E

Se.
und in

Her
in

mit Zu

Königl. P
und de

Des Capitain Jacob Cook dritte Entdeckungs-Reiſe in die Südſee und nach dem Nordpol.

Auf Befehl
Sr. Grosbrittann. Majeſt. George des Dritten unternommen und in den Schiffen Reſolution und Discovery während der Jahre 1776 bis 1780 ausgeführt.

Aus den Tagebüchern
der Schiffsbefehlshaber
Herren Cook, Clerke, Gore und King
imgleichen des Schiffswundarztes Herrn Anderſon
vollſtändig beſchrieben.

Aus dem Engliſchen überſetzt
mit Zuſätzen für den deutſchen Leſer, imgleichen mit einer Einleitung über Cooks Verdienſte und Charakter, imgleichen über Entdeckungsreiſen überhaupt
von

Herrn Georg Forſter
Königl. Polniſchen geh. Rath churf. Maynziſchen Univerſitäts-Bibliothekar; der Arzneywiſſ. und der Philoſ. Doctor, Mitglied der Röm. Kaiſerlichen, der Londner, Berliner, Madriter Societaeten der Wiſſenſchaften u. v. a. m. ꝛc.

durch Kupfer und Charten erläutert.

Erſter Band.

Berlin
bey Haude und Spener 1789.

NW
970P
C771
3d.G.
Berlin
1789
v.1

An
den Kaiſer.

38603

S
ber
wa
eh
für
D

Allergnädigſter Kaiſer!

Indem Eure Kaiſerliche Majeſtät mir die huldreiche Erlaubniß zu ertheilen geruhet haben, Ihnen dieſe Reiſegeſchichte im deutſchen Gewande öffentlich darbringen zu dürfen, wird eine ſo ehrenvolle Ausnahme zugleich ein belehrender Wink für ein edles Volk, welches die Urtheile ſeines großen Oberhauptes dankbar verehrt. Wenn vollkommne

re Erkenntniß, ſo wie ſie unſere Geiſteskräfte ſchärft und entwickelt und uns eines geläuterten Genuſſes fähig macht, in der That das große Problem der Veredlung der Menſchen bewirkt, ſo ruhet der Beyfall **Eurer Kaiſerlichen Majeſtät** mit vollem Recht auf einem Werke, welches die bisher noch unerforſcht gebliebenen Gegenden der Erde nebſt ihren Erzeugniſſen zum erſten Mahl genau beſchreibt, welches zur Kenntniß des Menſchengeſchlechtes die wichtigſten Beyträge liefert, welches alſo durch unzählige neue Erfahrungswahrheiten den Verſtand erleuchtet und bereichert, die ſchwankenden Begriffe beſtimmt, und eine Laſt verjährter Vorurtheile von unſern müden Schultern hebt. Daß aber auch wirklich eine beſſere, und unſeres Erringens würdigere Exiſtenz an den freyen Gebrauch der Vernunft mit unauflöslichen Banden geknüpfet ſey, dürfen Deutſche wohl am wenigſten bezweifeln, die theils mitten im Genuß dieſes unſchätzbaren Vorrechts einen Sinn für die Würde ihrer Gattung erlangten, theils eben dieſes Glück in vollem Maaſſe von dem Retter ihrer mo-

raliſchen Freyheit empfangen werden. Die Auszeichnung, welche Cooks Verdienſte von Seiner weiſen Güte genießen, giebt dereinſt der Nachwelt den Beweis, daß Seinem Blick auch jene kleine Triebfedern nicht entgehen konnten, die zwar unvermerkt, aber deſto ſicherer auf die Gemüther wirken, je allgemeineren Eingang ſie der Wahrheit durch eine anmuthige Einkleidung verſchaffen, und je lebhafter ſie durch die Theilnehmung, welche ſie erwecken, zum Selbſtdenken Anlaß geben. Vor jener Vollkommenheit, von der Plutarch ſagt, daß ſie nur bey einem Manne angetroffen werde, welcher die großen Schwungkräfte der Staatsmaſchine mit dem wohlthätigen Einfluß der Philoſophie zu vereinigen und zu mildern wiſſe, neigen ſich bereits die Herzen der Zeitgenoſſen; und dieſes Zeugniß iſt die unvergängliche Zierde eines Namens, bey dem Deutſchlands Söhne, von edlem Selbſtgefühl erglühend, ſich des wohlthätigen Beherrſchers erinnern werden, welcher beydes den Geiſt und den Leib ihrer Väter von einer ungeziemenden Knechtſchaft befreyte. Die Bewun-

derung, die Liebe und Ehrfurcht eines freyen Weſens ſind das reinſte Opfer, welches dem Genius des größeren Menſchen dargebracht werden kann, und das einzige, welches ich Eurer Kaiſerlichen Majeſtät, von Dankgefühlen durchdrungen, weihen darf.

Georg Forſter.

Vorrede des Ueberſetzers.

Der große Eindruck, den die Urſchrift des gegenwärtigen Werkes auch in Deutſchland verurſachte, und die dadurch rege gewordene allgemeine Erwartung des Publikums, überheben mich der läſtigen Mühe, hier zu beweiſen, was man längſt anerkannt, nämlich, daß dieſe von dem verewigten Cook ſelbſt, und ſeinen gelehrten Reiſegefährten King und Anderſon, verfaßten Nachrichten von ſeiner letzten merkwürdigen Entdeckungsfahrt, einen lehrreichen und unterhaltenden Beytrag zur Geſchichte der Menſchheit liefern, und durch eine Vergleichung mit einigen früheren Aufſätzen über dieſen wichtigen Gegenſtand keinesweges entehrt werden müſſen. Letztere haben das einzige Verdienſt, daß ſie früher herausgekommen ſind; Cooks eigne Reiſebeſchreibung hingegen unterſcheidet ſich auf jeder Seite durch gründliche Kenntniſſe, praktiſche Erfahrung, ruhigen, aber durchdringenden Beobachtungsgeiſt, und eine Aufmerkſamkeit auf die kleinſten, oft wichtigſten, Umſtände, und behauptet, als das dauernde Werk des Genius, ihren unermeßlichen Abſtand und ihren höheren Urſprung. Was ich hier zu erinnern wünſche, betrift alſo nur noch die genetiſche Geſchichte des Werkes, und läßt ſich in wenigen Worten ſagen.

Bis zur Ankunft in O-Waihi, wo Cook ſeine ruhmvolle Laufbahn beſchloß, iſt der Text aus der Feder dieſes großen Mannes ſelbſt gefloſſen. Sein Tagebuch, welches er mit der Genauigkeit führte, die man bereits an ihm gewohnt iſt, hatte diesmal auch von Seiten des Styls gewiſſe Vorzüge, die natürlichen Früchte der Anſtrengung, des Fleiſſes und der langen Uebung eines denkenden und nach Ruhm emporſtrebenden Kopfes. Man erwartet von ihm keine Blumen der Einbildungskraft, keine redneriſche Wendungen, keinen Aufwand von Dialektik und Disputirkünſten. Hingegen hat die Wahrheit ſeinen Schriften ihr Siegel der Einfalt aufgedrückt; der Ernſt des unpartheyiſchen Beobachters, und die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks eines durch ſich ſelbſt gebildeten Schriftſtellers, ſind darin unverkennbar. In dieſes Tagebuch hatte Cook verſchiedene Bemerkungen aufgenommen, die ihm ſein Schiffschirurgus, Herr Anderſon, ein ſtiller, fleißiger und aufmerkſamer junger Mann, hauptſächlich über Sitten, Sprachen und Gegenſtände der Naturgeſchichte mitgetheilt hatte. So kam es in die Hände des Herausgebers, Herrn D. Douglas, Domherrn zu Windſor, dem auch Anderſons Tagebuch mit dem Bedeuten übergeben ward, alles wichtige und bemerkenswerthe daraus vollends zu excerpiren, und in die Reiſebeſchreibung einzutragen. Dieſe Einſchaltungen und einige Anmerkungen, welche der Herausgeber hinzufügte, ſind alſo die einzigen Zuſätze, die zu der Cookiſchen Handſchrift hinzu gekommen ſind, und beyde hat man allemal ſorgfältig von den letztern zu unterſcheiden geſucht. Herr Capitain King, welcher die Reiſe mitgemacht, und ſeit Capitain Clerkes Tode, das kleinere Schiff, Discovery,

commandirt hatte, las hierauf die Handſchrift nochmals durch, verbeſſerte die etwanigen Unrichtigkeiten darin, und ſie ward hierauf zum Druck befördert. Die Fortſetzung der Reiſegeſchichte, nach Cook's unerſetzlichem Verluſt, iſt ganz allein Herrn Kings eigne Arbeit. In denen Stellen ſeiner Erzählung, wo man Cook's Genius etwa vermiſſen möchte, wird man durch die Beſcheidenheit, die jugendliche Gutmüthigkeit und das feine Gefühl dieſes vortreflichen Officiers entſchädigt, der mit ſeiner ſeemänniſchen Kunſt die gründlichſte Kenntniß der höheren Sternkunde verband, und in Oxford die Doktorwürde erhalten hatte, welche die dortige Univerſität als eine Ehrenbezeugung ertheilt. Die Ausführung der Land- und Seecharten und Portulane, welche dieſe Reiſebeſchreibung begleiten, ward dem Herrn Lieutenant Roberts übertragen, der unter Cook's eigener Anleitung mit dieſem Geſchäfte vertraut geworden war. Die Genauigkeit ſeiner Arbeiten, beſonders was die neuen Entdeckungen betrift, iſt unbezweifelt. In ſeine Univerſalcharte haben ſich einige Fehler eingeſchlichen, die aber, weil ſie bekannte Meeresgegenden betreffen, hier keine Erwähnung verdienen, da ohnedies kein gründlicher Geograph in dieſer Charte etwas anderes als das Neue ſuchen wird.

Die Pracht des engliſchen Originals macht der Kunſtliebhaberey und zugleich der Freygebigkeit der Engliſchen Nation Ehre; denn ſie ſchenkte den Gewinn von dieſem mit vielen Kupfern gezierten Werke, ohne Abzug der Unkoſten, den Erben des großen Seemannes. Ein deutſcher Künſtler, Herr Weber, der die Reiſe mitgemacht hatte, entwarf ſowohl die charakteriſtiſchen Abbildungen der verſchiedenen Nationen, als die hiſtoriſchen

Scenen und die mancherley Gegenden, deren Neuheit und maleriſcher Effect ihnen ein zwiefaches Intereſſe gab. Die berühmteſten Kupferſtecher — und man weiß, daß die engliſchen zu den vorzüglichſten gehören — übernahmen die Nachbildung ſeiner ſchätzbaren Zeichnungen, und vollendeten ein Ganzes, welches die Bewunderung der Kenner von der einen, und der Philoſophen die den Menſchen ſtudiren, von der andern Seite verdient. Der Enthuſiasmus, womit ſich der würdige Verleger der gegenwärtigen Ueberſetzung bereits in mehreren Fällen ſowohl für die Ehre als den Nutzen unſeres minder reichen Publikums, und hauptſächlich für die ſo ſehr vernachläſſigte Auswahl der Bücher, und die Bildung eines reinen Kunſtgeſchmacks verwendet, und womit er oft ſeinen eignen Vortheil aufgeopfert hat, iſt auch jetzt unverkennbar; er hat auf den Nachſtich dieſer Kupfer mehr Sorgfalt und Koſten verwendet, als vielleicht je bey einem in Deutſchland gedruckten Buche geſchehen iſt. Das Weſentliche jener reichen Verzierung, die nur alsdenn auch nützlich iſt, wenn ſie, wie im gegenwärtigen Falle, treu und wahr bleibt, begleitet alſo auch unſere deutſche Ausgabe des Cookiſchen Tagebuchs, und es iſt nur das weggelaſſen worden, was ſie bloß vertheuert und nicht verſchönert haben, oder was für uns Mittelländer kaum auf eine entfernte Art brauchbar geweſen ſeyn würde.

Eben dieſer Wunſch für das Bedürfniß des deutſchen Leſers nach Möglichkeit zu ſorgen, hat mich bey der Ueberſetzung veranlaßt, von den gar zu vielfältig wiederholten Veränderungen des Windes, den mancherley Richtungen und Entfernungen des Landes, den unzähligen Wendungen des Schiffs, welche ſelbſt einen ſachkundi-

gen Leſer ermüden, ohne ihn zu belehren, imgleichen von den aſtronomiſchen Berechnungen, nur die wirklich brauchbaren Reſultate, oder die zum Verſtande des Zuſammenhanges unentbehrlichen Details beyzubehalten. In allem übrigen bin ich der Urſchrift genau gefolgt, und wo ich Erläuterungen nöthig fand, habe ich ſie in Anmerkungen beygebracht. Bey einem Werke von ſo gemeinnütziger Beſchaffenheit, welches für alle Klaſſen der Leſewelt beſtimmt iſt, und Allen Belehrungen gewähren ſoll, dünkte mich es ſey Pflicht, da wo ein gewagter Ausdruck, oder eine zweifelhafte Bemerkung, oder eine willkührlich angenommene Meynung irre führen könnte, auch meinen Geſichtspunkt anzugeben, nicht in der Abſicht, ihn als den einzig wahren aufzuſtellen, ſondern nur den Leſer dadurch zum Selbſtdenken zu erwecken, daß ich ihn erinnerte, die Sache könne mehr als Eine Seite haben. Bey den Beobachtungen, welche die Naturgeſchichte betreffen, habe ich berichtigt und beſtimmt, was ſich beſtimmen ließ, es bleibt indeß noch vieles übrig, wovon ich keine genauere Rechenſchaft geben kann. Man darf aber um ſo viel weniger von Cook die gröſte ſyſtematiſche Beſtimmtheit und Richtigkeit erwarten, da ihn auf dieſer Reiſe kein Naturforſcher begleitete, und der gute Wille ſeines Wundarztes, ſo viele Lobſprüche man ihm auch ertheilt, um jene unverzeihliche Vernachläſſigung einer ſo unentbehrlichen Wiſſenſchaft zu bemänteln, dennoch keineswegs hinreichend war, den Mangel zu erſetzen.

Die engliſche Urſchrift enthält übrigens noch eine Einleitung von dem Herrn D. Douglas, die ich aber ohne Bedenken unter die ganz entbehrlichen Auswüchſe gerechnet habe. Die Bedürfniſſe des engliſchen Publi-

kums und des unſrigen ſind in dieſer Rückſicht ſehr merklich verſchieden. Der engliſche Herausgeber erwähnt zuerſt, was vorige Seefahrer von verſchiedenen Nationen, theils im Südmeere, theils in der Gegend, wo man eine nördliche Durchfahrt vermuthete, geleiſtet haben, und kommt dann auf die Seereiſen, welche während der Regierung Georgs des Dritten in England unternommen worden ſind, um daraus einen Kranz zu flechten, den er ehrerbietig um die Schläfe ſeines Königs windet. Allein ein genaues Verzeichniß von allen Südſeefahrern findet man bereits in der Einleitung, welche ich meiner eigenen Reiſebeſchreibung (im vierten und fünften Bande dieſer Sammlung) vorgeſetzt habe, und es wäre alſo unverzeihlich geweſen, hier ein weit unvollſtändigeres zu wiederholen. Was die nördlichen Entdeckungen betrift, ſo darf ich nur erinnern, daß die Schriften der Herren Staatsräthe von Müller und Stähelin, und des Herrn Collegienraths Pallas die Quellen ſind, aus welchen man auch in England ſchöpfen mußte. Es iſt zwar einem Engländer wiederfahren, daß er eine franzöſiſche Ueberſetzung von Miltons berühmter Epopee, als ein ganz neues Werk ins engliſche überſetzen ließ *); einem Deutſchen aber würde man den Mangel an litterariſchen Kenntniſſen ſchwerlich verzeihen, wenn er das aus dem engliſchen zurück nähme, was zuerſt durch deutſchen Fleiß ans Tageslicht gekommen iſt. Zunächſt ſcheint der Verfaſſer

*) Der Buchhändler, der das verlorne Paradies ſo wenig kannte, hieß Thomas Osborne. S. The plays of W. Shakeſpeare, by S. Johnſon and George Steevens, 2 Edition. London 1778 Vol. I. p. 210.

jener Einleitung ſein Augenmerk auf den Nutzen der neueren Entdeckungsfahrten gerichtet zu haben. Da eine ſolche Betrachtung an dieſer Stelle allerdings zweckmäßig war, ſo konnte es nur an der Art der Ausführung liegen, wenn ich ſie dem deutſchen Leſer nicht in ihrer urſprünglichen Geſtalt vorzulegen wagte. Herr D. Douglas ſprach zu einem Volke, welches die ganze Wichtigkeit der Schiffahrt für ſeinen unermeßlichen Handel vollkommen einſieht, alle Schwierigkeiten einer Entdeckungsreiſe kennt, und überhaupt vom Seeweſen die deutlichſten Begriffe hat. Er konnte ſich daher begnügen, Reſultate herzuzählen, und ganz im allgemeinen zu zeigen, daß man jetzt nicht mehr Gefahr läuft, auf thörichte Unternehmungen zu verfallen, weil die ganze Erdkugel mit allen ihren Ländern und Inſeln, ihren Häfen und Ankerplätzen, ihren Sandbänken, Klippen, Durchfahrten und Strömungen überall bekannt und in Charten genau verzeichnet iſt, daß man folglich überall hinhandeln könne, daß aber auch die rühmlichen Bemühungen der Entdecker, für die Geographie, die Sternkunde, die Natur- und Menſchengeſchichte, und wie er glaubt, auch für die Religion, ſehr viel geleiſtet haben; endlich, daß die Einwohner der jenſeitigen Halbkugel in dem wohlthätigen Lichte, welches ſie plötzlich bey der Erſcheinung der Europäer an ihren Küſten umſtrahlte, ſich freuen, und aus „ihrem gegenwärtigen Zuſtande der Erniedrigung“ erheben werden. Für den Mittelländer hingegen mußte das Verdienſt der Entdecker und die Gefahren der Schiffahrt, die Anordnung einer langen Reiſe in unbekannte Weltgegenden, und das Ungemach des Seelebens umſtändlicher zergliedert werden, wenn er anders den Werth dieſer großen Unternehmungen

nungen in ſeinem ganzen Umfange anerkennen ſollte. Ich darf vielleicht noch hinzufügen: der Theil des deutſchen Publikums, deſſen Beyfall einem Schriftſteller Ehre macht und neue Kräfte ſchenkt, forderte, und der Ueberreſt bedurfte, eine nahrhaftere Speiſe, als willkührliche Vorausſetzungen und rhapſodiſche Gemeinplätze. Der philoſophiſche Ernſt unſeres Volks läßt ſich nicht ſpotten; und ſo nachtheilig zuweilen die Folgen der Unmäßigkeit im Leſen für die Geſundheit des Verſtandes werden können, ſo hat doch die uneingeſchränkte Liebe zur Lektüre unter uns das große Phänomen einer verhältnißmäßig weit allgemeineren Berichtigung der Begriffe, als in jedem andern Lande, bewirkt. Will der gewiſſenhafte Schriftſteller dieſe glücklichen Fortſchritte der Aufklärung befördern, ſo darf er nicht vergeſſen, daß derſelbe Regen, der die junge Knoſpe entwickeln half, die Blüthe und Frucht verderbt; anſtatt von Alltagsphiloſophie zu trieſen, muß er die volle Mittagsſonne der Vernunft leuchten und wärmen laſſen. Herr Douglas durfte in England noch unangefochten gewiſſe Sätze vortragen, die man uns in Deutſchland nicht mehr hingehen ließe. Die Denker ſeines Vaterlandes lächelten und ſchwiegen, aber das große Publikum verſchlang den Biſſen ungeprüft. Es iſt nicht etwa von einer Spitzfündigkeit die Rede, ſondern von Dingen, die dem Menſchengeſchlechte heilig ſind. Der verwegenſte unſrer Scribler würde doch vor dem Gedanken zurückbeben, das Anſehen Moſis und die Authentie der Offenbarung auf den Ausſchlag einer Entdeckungsreiſe ankommen zu laſſen, und betroffen ſchweigen zu müſſen, wenn die Berings-Straße anſtatt zwanzig Meilen einige hundert breit wäre. Der gute Domherr freut ſich hin-

gegen des Sieges, ohne an die Gefahr zu denken; genug, die moſaiſche Bevölkerungsgeſchichte iſt nunmehr durch Cooks Entdeckungen gegen die Spötter gerettet. Sollte man nicht denken, es ſtünde irgendwo von Moſis Hand geſchrieben, daß Amerika durch die Tunguſen und Tſchuktſchen bevölkert worden ſey? Wie kläglich muß es um die Religion in einem Kopfe ausſehen, in welchem die, noch immer nichts weniger als entſchiedene, Frage von der Bevölkerung der neuen Welt Zweifel nähren und rechtfertigen darf? Was wäre die Religion überhaupt, wenn wiſſenſchaftliche Entdeckungen, wenn Fortſchritte der Erkenntniß, wenn Wahrheiten der Erfahrung und Vernunft vermögend wären, ihre Grundfeſten zu erſchüttern? Bey uns verhüllt ſie ſich nicht in Finſterniſſe, und wafnet ſich nicht mit den Schrecken der Verfolgung; beydes würde ſie thun, wenn die Aufklärung ihre Feindinn wäre. Man könnte indeß Herrn Douglas ſeine ungeſchickte Vertheidigung verzeihen, wenn er ſich in der Fülle ſeines Eifers nicht zu weit vergeſſen, und in dem ungezogenen Tone eines Controverspredigers einen der verehrungswürdigſten Gelehrten, den Herrn Kanonikus Pauw, des Eigendünkels, der Unwiſſenheit und der Irreligion beſchuldigt hätte.

Ich komme endlich noch auf einen Umſtand, der es mir zur Pflicht machte, Hrn. Douglas Einleitung wegzulaſſen. Da von Cooks Vorgängern im Südmeere noch einige am Leben ſind, ſo iſt es begreiflich, daß der Engliſche Herausgeber gegründete Urſachen haben konnte, ihre Reiſen zu gleichem Range mit den Cookiſchen zu erheben. Ein Ausländer hingegen, dem die Hände nicht gebunden und die Lippen nicht verſiegelt ſind, der auch durch ſeine

Unpartheylichkeit niemanden zu beleidigen fürchtet, kann die beyſpielloſen Unternehmungen Cooks nicht betrachten, ohne ihnen wenigſtens Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Wer hat die Geſchichte der neuen Seereiſen je geleſen, ohne es tief zu fühlen, daß Cook es andern Befehlshabern nicht nur zuvor gethan hat, ſondern daß auch er allein den Namen eines Entdeckers verdient? Ich würde an der Möglichkeit verzweifeln, jemanden einen Begriff vom Entdeckungsgeiſte beyzubringen, wenn er glauben könnte, daß jeder Weltumſegler Anſpruch darauf machen dürfe. Wie jene namenloſe Könige, deren Exiſtenz die Chronologie, nicht aber die Geſchichte, lehrt, ſo giebt es auch Seefahrer, welche den Erdball umſchifften, ohne vom gebahnten Wege abzuweichen; der Entdecker hingegen iſt eine eben ſo ſeltene Erſcheinung, wie der Monarch der durch ſich ſelbſt Epoche macht. Man ſiehet ein, daß wo der rechte Geſichtspunkt verfehlt wurde, die Verdienſte des unſterblichen Seemannes unmöglich in ihrer ganzen Größe anerkannt werden konnten. Dies war auch nicht des Engliſchen Herausgebers Abſicht, indem er den Entdecker überall nur im Halbdunkel auftreten läßt, und das volle Licht für einen Gegenſtand *) aufſpart, welchem alle Tünche der Schmeicheley keinen wahren Glanz verleihen kann. Ich habe dem deutſchen Publikum, welches rechtſchaffene Staatsmänner in ſeinen beyden Monarchien kennt, den Verdruß erſpart, für einen ſolchen Lobredner erröthen zu müſſen.

---

*) Für den ehemaligen Miniſter des Seeweſens, Lord Sandwich, deſſen Verdienſte um den Staat ſo berüchtigt ſind.

So dringende Bewegungsgründe ſchienen eine neue Einleitung von mir zu fordern, die ich ganz dem Andenken des großen Mannes weihe, unter deſſen Führung drey der merkwürdigſten Jahre meines Lebens verfloſſen. Ich habe mich bemühet, das darzuſtellen, was er hat thun wollen, und was er ſeiner Abſicht gemäß wirklich gethan hat. Jede einzelne Begebenheit zu analyſiren, und Fehler in der Ausführung aufzudecken, woran man die Unvollkommenheiten, nicht ſowohl des einzelnen Menſchen, als vielmehr der geſammten Gattung erkennt, gehörte nicht in meinen Plan.

Ueber die Urſachen, weshalb dieſes Werk ſpäter herauskömmt als es verſprochen war, hat der Herr Verleger bereits hinlängliche Auskunft gegeben. Ich füge nur noch hinzu, daß ich alles, was in der Engliſchen Einleitung brauchbares und wiſſenswerthes zu finden war, ſorgfältigſt benutzt habe, und die Beurtheilung meiner Arbeit der Billigkeit meiner Leſer unterwerfe, ohne ſie durch die Aufzählung vieler unangenehmen und zum Theil niederdrückenden Verhältniſſe, die darauf Einfluß haben mußten, für mich einnehmen zu wollen. Wilna, den 31 März, 1787.

Georg Forſter.

Beylagen.

I.

Geheime Inſtruktion für Capitain Jacob Cook, Befehlshaber des Königlichen Schiffes, Reſolution. Gegeben durch die zur Verwaltung des Amts eines Groß-Admirals von Großbritannien und Irrland beſtallten Commiſſarien.

Nachdem Uns der Graf Sandwich den Willen Seiner Majeſtät eröfnet, daß man einen Verſuch anſtellen ſolle, eine nördliche Durchfahrt zur See aus dem ſtillen ins Atlantiſche Meer zu entdecken, und nachdem Wir dieſem zufolge Sr. Majeſtät Schiffe Reſolution und Diſcovery für eine ſolche Reiſe vollkommen ausrüſten laſſen, ſo haben Wir beſchloſſen, wegen Eurer auf Euren vorigen Reiſen erprobten Geſchicklichkeit und guten Aufführung Euch auch die Führung der gegenwärtigen Reiſe anzuvertrauen, und zu dem Ende Euch zum Befehlshaber erſtgedachten Schiffs ernannt, auch dem Capitain Clerke, welcher das zweyte commandirt, aufgetragen, ſich in Zukunft nach Euren Befehlen zu richten. Ihr erhaltet demnach hierdurch den Befehl, Euch mit den beyden

Schiffen geradesweges nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu begeben, es ſey denn, daß Ihr es für nothwendig erachtet, bey Madera, oder den Inſeln des grünen Vorgebirges oder den canariſchen Inſeln anzulegen, um Wein für die Mannſchaft an Bord zu nehmen, welches euch frey ſtehen ſoll, mit dem Vorbehalt, daß Ihr Euch dort nicht länger verweilet, als zu dieſer Abſicht hinreichend iſt.

Bey Eurer Ankunft am Vorgebirge der guten Hoffnung müßt Ihr die Schiffsmannſchaft mit Erfriſchungen und beyde Schiffe mit ſo viel Lebensmiteln und Waſſer verſehen laſſen, als ſie bequem laden können.

Ihr ſollt, wo möglich, gegen das Ende des künftigen Octobers, oder im Anfang des Novembers, das Vorgebirge der guten Hofnung verlaſſen, und ſüdwärts ſchiffen, um einige Inſeln aufzuſuchen, welche die Franzoſen neuerlich in 48° ſüdlicher Breite unter dem Mittagskreiſe der Inſel Mauritius geſehen haben ſollen. Findet Ihr dieſe Inſeln, ſo müßt Ihr ſie durchaus unterſuchen, um einen guten Hafen zu finden, und wenn Ihr einen entdeckt, die nöthigen Beobachtungen anſtellen, damit er deſto leichter wieder gefunden werden könne, indem ein ſicherer Hafen in der Folge dort ſehr nützlich werden kann, wenn er auch außer Schutz, Holz und Waſſer, wenig oder nichts darbieten ſollte. Indeſſen ſollt Ihr nicht viel Zeit mit Aufſuchung und Unterſuchung dieſer Inſeln verlieren, ſondern nach Otaheiti oder den Societäts-Inſeln fortſchiffen, (auch unterweges, falls Ihr es für nothwendig oder bequem erachtet, in Neuſeeland anlegen), und Sorge tragen, dort früh genug anzukommen, um die Mannſchaft, mit allen Erfriſchungen deren ſie bedürfen

wird, zu verſehen, ehe Ihr den Endzweck dieſer Inſtruktion weiter zu erreichen ſucht.

Bey Eurer Ankunft in Otaheiti oder den Societäts-Inſeln, ſollt Ihr den Omai auf derjenigen, die er wählen wird, an Land ſetzen, und daſelbſt zurück laſſen.

Unter die Befehlshaber jener Inſeln müßt Ihr, ſo viel als Euch gut dünkt, von den Geſchenken, die Euch eingehändigt worden ſind, austheilen, und den Ueberreſt aufheben, um ihn unter die Eingebohrnen der von Euch zu entdeckenden Länder in der nördlichen Halbkugel zu verſchenken. Nachdem die Mannſchaften der Schiffe unter Eurem Befehl erfriſcht worden ſind, und Ihr den erforderlichen Vorrath von Holz und Waſſer an Bord genommen habt, ſollt Ihr jene Inſeln zu Anfang des Februars, oder wenn es Euch gut dünkt auch früher, verlaſſen, und ſo geraden Laufs als Ihr könnt, nach der Küſte von Neu-Albion ſegeln, die Ihr wo möglich zuerſt im 45ſten Grade nördlicher Breite berühren ſollt. Unterweges müßt Ihr Euch wohl hüten, mit Aufſuchung neuer Länder Zeit zu verlieren, oder Euch bey denen, die Ihr zufälligerweiſe antreffet, aufzuhalten, es ſey denn, daß Ihr Euren Waſſer- und Holzvorrath ergänzen wolltet.

Es wird Euch aufs ſchärfſte anbefohlen, auf Eurer Fahrt dorthin, die Spaniſchen Beſitzungen an der Weſtküſte von Amerika nirgends zu berühren, wenn Euch nicht ein unvermeidlicher Zufall dorthin treibt; in dieſem Falle ſollt Ihr Euch nicht länger daſelbſt aufhalten, als unumgänglich nöthig iſt, und Sorge tragen, den Einwohnern oder Unterthanen Seiner Katholiſchen Majeſtät keine Beſorgniß zu verurſachen, und keine Beleidigung

zuzufügen. Fänden ſich auch weiter hin nordwärts, wohin Eure Fahrt beſtimmt iſt, Unterthanen irgend eines Europäiſchen Fürſten oder Staats, an den Küſten die Ihr zu beſuchen für gut fändet, ſo ſollt Ihr ſie keineswegs beunruhigen, oder eine gerechte Urſach über Euch zu klagen geben, ſondern im Gegentheil, ihnen mit Höflichkeit und Freundſchaft begegnen.

Bey Eurer Ankunft an der Küſte von Neu-Albion müßt Ihr in den erſten bequemen Hafen einlaufen, um Euren Holz- und Waſſervorrath zu ergänzen, und Erfriſchungen zu bekommen, alsdann aber weiter nordwärts, längs der Küſte, bis zum 65ſten Grad der Breite, oder noch weiter, ſchiffen, falls Euch kein Land oder Eis im Wege iſt; auch wohl bedacht ſeyn, keine Zeit mit Unterſuchung der Flüſſe und Einbuſen oder ſonſt zu verlieren, bis Ihr die vorerwähnte Breite von 65° erreicht, wohin Wir wünſchen, daß Ihr im künftigen Junius gelangen möget. Nachdem Ihr dieſe Gegend erreicht haben werdet, ſollet Ihr ſorgfältigſt alle Flüſſe und Oefnungen aufſuchen und ihnen nachſpüren, falls ſie von beträchtlicher Gröſe und gegen Hudſons- oder Baffins-Bay gerichtet zu ſeyn ſcheinen. Sollte ſich nach Euren eigenen Beobachtungen, oder zufolge der Nachrichten die Ihr etwa von den Eingebohrnen erlangen möget, (deren Sprache, wie man mit Grunde vermuthet, mit der Sprache der Esquimaux wovon Euch ein Wörterbuch mitgetheilt worden, übereinkommt) die Gewißheit oder auch nur die Wahrſcheinlichkeit einer Durchfahrt zu Waſſer in die vorhingenannten Bayen zeigen, ſo ſollt Ihr Euer möglichſtes verſuchen, mit einem oder beyden Schiffen hindurch zu kommen; ſchiene es Euch aber, daß die Durchfahrt

ſicherer oder wahrſcheinlicher in kleineren Fahrzeugen geſchehen könnte: ſo ſollt Ihr eines oder beyde kleine Fahrzeuge, die Ihr zu dem Ende an Bord führt, zuſammen fügen laſſen, gehörig ausrüſten, mit allem Zubehör und Mundvorrath verſehen, und eines oder beyde, unter Commando eines eigenen Officiers, nebſt einer hinreichenden Anzahl Unterofficiere, Matroſen und Boote, abſchicken, um die beſagte Durchfahrt zu verſuchen; ihnen auch Inſtruktionen zu ertheilen, wo ſie im Fall eines mißlungenen Verſuches Euch wiederfinden ſollen, oder was ſie Eures Bedünkens zu thun haben, wofern ihnen die Durchfahrt gelungen wäre. Fändet ihr aber ein anderes Verfahren, als das hier angegebene zur Entdeckung der Durchfahrt, (wenn es eine giebt) zweckmäßiger, ſo ſtehet es Euch frey, und Wir überlaſſen die Ausführung Eurer Discretion.

Habt Ihr Euch hingegen überzeugt, daß es durch die vorhin erwähnten Bayen keine ſchiffbare Durchfahrt giebt, ſo ſollt Ihr Euch zur ſchicklichen Jahrszeit nach dem Hafen St. Peter und St. Paul in Kamtſchatka, oder wohin Ihr ſonſt für gut findet, begeben, um Eure Mannſchaft zu erfriſchen und den Winter daſelbſt zuzubringen. Im Frühling des folgenden Jahres 1778, ſollt Ihr von da nach Norden gehen, ſo weit Ihr mit Klugheit für gut erachtet, um noch ferner eine Nordöſtliche oder Nordweſtliche Durchfahrt aus dem ſtillen in das atlantiſche Meer oder die Nordſee aufzuſuchen. Giebt es Anſchein dazu, es ſey nun nach Euren eignen Bemerkungen, oder laut den Nachrichten, die Ihr vielleicht erhalten könnt, ſo ſollt Ihr Eure Fahrt fortſetzen, und beydes, im Fall Euch die Durchfahrt gelingt, oder auch, wofern

ſie

ie Euch mißlingen ſollte, die Rückreiſe nach England an- reten, und zu dem Ende diejenige Reiſeroute wählen, ie Euch zur Vervollkommnung der Erd- und Schiff- ahrts-Kunde, die beſte dünken wird. Beyde Schiffe üßt Ihr alsdann nach Spithead führen, wo ſie bis auf eiteren Befehl verbleiben ſollen.

An allen Orten, wo Ihr während Eurer Reiſe an- gen werdet, ſollt Ihr, wenn die in der Folge erwähnten enauen Naturbeobachtungen daſelbſt noch nicht angeſtellt orden ſind, ſo viel die Zeit es erlaubt, die Lage des rts, deſſen Länge und Breite, die Abweichung der Magnetnadel, die Richtungen der Vorgebirge, die Höhe, Richtung und Geſchwindigkeit der Fluthen und Strö- mungen, die Tiefen und Verſchiedenheiten des Meer- rundes, die Untiefen, Klippen u. ſ. f. genau beobachten, ie Buchten, Häfen und verſchiedenen Theile der Küſte ufnehmen, Charten davon entwerfen, und ihre Anſich- n zeichnen, ingleichen alles anmerken, was dem Han- el und der Schiffahrt nützlich werden kann. Ferner llt Ihr die Beſchaffenheit des Erdreichs, und deſſen rzeugniſſe, die Thiere und Vögel, welche dort wohnen er ſich dort aufhalten, die Fiſche in den Flüſſen und an n Küſten, nebſt ihrer Menge bemerken; giebt es ſolche, den Orte eigen ſind, ſo ſollt Ihr ſie ſo umſtändlich als hr könnt beſchreiben, und ſo genau als möglich abzeich- n; findet Ihr Metalle, Mineralien oder Steine von Werth oder auch Verſteinerungen, ſo ſollt Ihr von allem Probeſtücke mitbringen, wie nicht minder von dem Geſä- e der Bäume, Sträucher, Pflanzen, Früchte und Ge- aidearten, welche dort einheimiſch ſind, und die Ihr

einſammeln könnt. Dieſe ſollt Ihr unſerm Sekretair einhändigen, damit ſie gehörig untersucht und erprobt werden können. Hiernächſt ſollt Ihr den Genius, die Gemüthsart, die Geſinnungen und die Anzahl der Eingebohrnen und Einwohner beobachten, wo Ihr ſie antreffen werdet; auch alle gehörige Mittel anwenden, um ein freundſchaftliches Verkehr mit ihnen zu begründen, in welcher Abſicht Ihr ihnen von allerley Spielſachen die Ihr an Bord habt, und die ihnen am meiſten gefallen, Geſchenke geben, ſie zum Handel aufmuntern, und ihnen auf alle Weiſe Achtung und Höflichkeit erzeigen, zugleich aber jederzeit gegen Zufälle auf Eurer Hut ſeyn, und Euch wohl in Acht nehmen ſollt, nicht von ihnen überfallen zu werden.

Ihr ſollt ferner, mit Bewilligung der Eingebohrnen, im Namen des Königs von Großbritannien von bequemen Lagen in den Ländern die Ihr entdecken werdet, und die noch nicht von andern europäiſchen Mächten entdeckt oder beſucht worden ſind, Beſitz nehmen, und unter den Einwohnern allerley Sachen austheilen, die von Eurer Anweſenheit Zeugniß geben können. Wenn die neuentdeckten Länder unbewohnt ſind, ſollt Ihr ſie für Se. Majeſtät in Beſitz nehmen, und zum Zeugniß der erſten Entdeckung und Beſitznehmung gehörige Merkmale und Inſchriften daſelbſt errichten.

Da übrigens in Unternehmungen dieſer Art verſchiedene unvorhergeſehene Ereigniſſe vorkommen können, denen man in dieſer Inſtruktion im Voraus nichts entgegen ſetzen kann, ſo müßt Ihr in ſolchen Fällen jederzeit ſi

handeln, wie es dem Dienſte der Euch anbefohlen iſt, am zuträglichſten und erſprießlichſten ſeyn wird.

Bey jeder Gelegenheit ſollt Ihr, zu Unſerer Benachrichtigung, Unſerm Sekretair Nachrichten vom Verfolg Eurer Reiſe, und Copien der Charten und Zeichnungen die bis dahin fertig ſeyn werden, einſchicken. Sobald Ihr in England ankommt, ſollt Ihr Euch unverzüglich in dieſes Admiralitätsamt verfügen, um Uns einen umſtändlichen Bericht von Euren Unternehmungen und dem ganzen Verfolg der Reiſe abzuſtatten, nachdem Ihr vor Eurer Abreiſe von den Schiffen, den Officieren und Unterofficieren die Log-Bücher und Journale abgefordert, und zu Unſerer Einſicht, verſiegelt aufbewahrt, wie auch ſowohl den Officieren als dem Schifsvolk anbefohlen haben werdet, nichts davon ruchtbar werden zu laſſen, bis man ihnen Erlaubniß dazu ertheilt. Auch ſollt Ihr dem Capitain Clerke befehlen, es mit den Officieren, Unterofficieren und Matroſen der Discovery eben ſo zu halten.

Sollte die Reſolution durch irgend ein Unglück ſo beſchädigt werden, daß Ihr die Reiſe mit dieſem Schiffe nicht weiter fortſetzen könnet, ſo ſollt Ihr Euch nebſt Eurer Mannſchaft an Bord der Discovery verfügen, und darin die Reiſe fortſetzen; indem der Befehlshaber dieſes Schifs zugleich hiermit ausdrücklich angehalten wird, Euch an Bord zu nehmen, und in jedem Betracht Eure Befehle ſo zu vollſtrecken, als ob Ihr noch an Bord der Reſolution wäret. Im Fall Eurer Unvermögenheit, dieſe Inſtruktion auszuführen, es ſey wegen Krankheit

oder ſonſt; ſollt Ihr ſie dem im Commando nächſt auf Euch folgenden Officier ſorgfältig hinterlaſſen, dem hiermit ihre Befolgung, ſo weit es in ſeinen Kräften ſtehet, anbefohlen wird.

Gegeben unter Unſerer Hand den 6ten Julius 1776.

Sandwich.

Auf Befehl der Lords: C. Spencer.

Ph. Stephens. H. Palliſer.

II.

Herrn Lieutenant Roberts Bericht von der Verfertigung ſeiner Univerſalcharte, und der dabey gebrauchten Hülfsmittel.

Nach der Rückkehr der beyden Schiffe von der letzten Reiſe, wurde Herrn Roberts aufgetragen, eine allgemeine Charte zu entwerfen, und die Reiſerouten von Capitain Cooks drey Reiſen darin zu bemerken, damit man ſeine Entdeckungen und Fahrten auf einen Blick überſehen könnte. Jezt laſſen wir ihn ſelbſt ſprechen.

„Zuerſt bin ich den ſehr genauen und vortreflichen Seecharten gefolgt, welche die Herren Verdün de la Crenne, Borda und Pingré in den Jahren 1775 und 1776 von dem nördlichen atlantiſchen Ocean herausgegeben haben. Dieſe enthalten die Küſte Norwegens von Süd-Hoek, im 62° N. Br. bis Trelleburg, ferner

dännemark, die Küſte von Holland, die nördliche Küſte on Großbritannien, die Orkadiſchen, Schetländiſchen, ardöiſchen Inſeln, Island, die Küſten von Frankreich, panien und Portugal, bis zum Vorgebirge St. Maria der afrikaniſchen Küſte, mit Inbegriff der azoriſchen d kanariſchen Inſeln, der Inſeln des grünen Vorgebir- s, der Antillen und weſtindiſchen Inſeln von Barbados zur Oſtſpitze von Cuba, nebſt der nördlichen Gegend Neuland (*Newfoundland*) und der Küſte Labrador bis n 57° N. Br.

Ireland nebſt einem Theil der Schottländiſchen Kü- , habe ich von den neulichen Aufnehmungen des Hrn. ackenzie entlehnt; die ſüdliche Küſte von England, aus er bey Faden 1780 herausgekommenen Charte nach n Abbee Dicquemare.

Die nördlichſte Küſte von Labrador vom 57° N. . an, bis Buttons-Eiland im Eingang der Hudſons- raße, nahm ich aus des Herrn Bellins Charte, wie die Nordküſten von Norwegen und Lapland, mit egriff des weißen Meeres, des Botniſchen Meerbu- , der Oſtſee und der öſtlichen Küſte von Grönland.

Der Finniſche Meerbuſen iſt nach einer großen ge- neten Charte copirt, die jezt zum Gebrauch einiger ſleute geſtochen wird.

Die weſtindiſchen Inſeln vom öſtlichen Ende von ba bis an deſſen Weſtſpitze, nebſt Jamaika und den hama-Inſeln, aus einer in London bey Sayer und nnett 1779 herausgekommenen Charte.

Die Südſeite von Cuba von der Spitze Gorda bi
Capo de Cruz nach Herrn Bellin, 1762.

Die Küſten von Neuland (*Newfoundland*) und de
Meerbuſen St. Lorenz nach den Aufnahmen des Cap
tain Cook und der Herren Gilbert und Lane.

Neuſchottland, Cap Breton, die Inſel St. Jo
hann, der St. Lorenzſtrom, Canada und Neuenglan
bis an den Delawarfluß nach den Charten des Herrn J
F. W. de Barres von den Jahren 1777 und 1778, in
gleichen nach den auf Befehl des Königs von Frankrei
herausgekommenen Charten vom Jahr 1780, unter de
Titel: Neptune Americo - Septentrional. Eben dah
iſt die Küſte von Penſylvanien, Neu-Jerſey, Marylan
Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgien, Oſ
und Weſt-Florida, nebſt den inneren Gegenden, bis zu
Oſtſeite des Sees Ontario, entlehnt.

Dieſer See nebſt den Seen Erie, Hurons, Mi
ſchigan, und Superior, copirte ich nach Hrn. Green
Charte von Amerika. Der nördlichſte Theil des letztg
nannten Sees iſt durch aſtronomiſche Beobachtungen b
ſtimmt, die auf Befehl der Hudſonsbay-Compagnie
Miſchippicotton-Haus angeſtellt worden ſind.

Die ganze Hudſonsbay zeichnete ich nach eine
Charte, welche Herr Marley aus den zuverläſſigſten, d
er hat zuſammenbringen können, entworfen hat. He
Samuel Wegg, Mitglied der königl. Societät der Wi
ſenſchaften und Gouverneur der Hudſonsbay-Compa
nie hatte die Güte, mir ſowohl dieſe Charte, als Her
Hearnes Tagebücher und die Charte von ſeiner Rei

nach dem Kupferbergwerksfluß (*Coppermine-river*) mitzutheilen. Letzterer hat ſeine Stelle in der Charte erhalten, ingleichen die Aufnahme der Cheſterfieldsbucht, nach Herrn Capit. Chriſtopher und Hrn. Moſes Norton im J. 1762; ferner die Entdeckungen von York-Fort bis nach Cumberland- und Hudſons-Haus, (wovon letzteres das weſtlichſte Etabliſſement der Compagnie iſt) bis an den See Winipeg, nach den Zeichnungen des Hrn. Philip Turnor in den Jahren 1778 und 1779, berichtigt durch aſtronomiſche Beobachtungen. Von dieſem See an, iſt die Lage der übrigen ſüdlicher gelegenen und damit in Verbindung ſtehenden nach der Charte des Hrn. Spurrel (eines Beamten der Compagnie) entworfen worden. Die Flüſſe Albany und Mooſe bis an Glouceſterhaus, der See Abbitibbi und Superior ſind ebenfalls nach einer Turnoriſchen, durch Längenbeobachtungen berichtigten Charte angenommen worden.

Die weſtliche Küſte von Grönland iſt nach den Beobachtungen des Lieutenants Richard Pickersgill, in der Brigantine Lion im J. 1776, beſtimmt worden. Dieſe Beobachtungen geben weiter nichts an, als die Richtung der Küſte im allgemeinen, indem jetzt ungeheure Eismaſſen alle Bayen und Buchten dieſer Küſte anfüllen, welche ehedem während des Sommers ganz zugänglich und offen waren.

Der Miſſiſippifluß von ſeiner Mündung bis zu ſeiner Quelle, mit den übrigen Flüſſen die er aufnimmt, ferner die Küſte von Neu-Leon bis Cap Rojo, und die Weſtküſte von Amerika, vom Vorgebirge Corrientes bis zur

großen Bay Tecoantepek, ſind von Hrn. D'Anville entlehnt.

Den Meerbuſen von Kalifornien habe ich nach einem deutſchen Buche vom Jahr 1773 entworfen, welches Herr Baronet Joſeph Banks, Präſident der königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften mir mitgetheilt hat; deſſen Weſtſeite aber nach einer handſchriftlichen ſpaniſchen Charte welche Herr Alexander Dalrymple, Mitglied der königl. Societät, mir zukommen ließ.

Die Küſte von Braſilien von Sera bis Cap Frie iſt nach einer kleinen Charte jener Gegend, von Hrn. Dalrymple, copirt.

Der ſüdliche Theil von Afrika vom Vorgebirge der guten Hofnung bis zur Spitze Natal, hat die Autorität des Herrn Major Rennels (Mitgl. der königl. S. d. W.) für ſich, und giebt zugleich den Umfang der Bank von Agulhas (*Lagullus*) an.

Das Daſeyn der kleinen Inſeln, Untiefen und Sandbänke oſtwärts von Madagaskar, nebſt den Archipelen der Maldiven und Lakkadiven, den Küſten von Malakka, eines Theils von Cambodia, und der Inſel Sumatra, beruhet auf der neueſten Autorität des Herrn D'Apres de Mannevillette, im Neptune Oriental.

Die Küſten von Guzerat, Malabar, Koromandel und des entgegengeſetzten Ufers welches den großen Meerbuſen von Bengalen bildet, nebſt der Inſel Ceylon, den Quellen des Ganges, und der Flüſſe Baramputer und Sanpu, ſind aus Herrn Major Rennel's Charte von Hinduſtan entlehnt, welche 1782 herauskam.

Die Chineſiſche See iſt nach Herrn Dalrymple's Charte gezeichnet, aber die Länge von Pulo Sapata, Pulo Condor, Pulo Timoan, der Straßen von Banka und Sunda, und was wir ſonſt geſehen haben, nach unſeren Beſtimmungen, ſo auch die Oſtküſte von Niphon, der vornehmſten Japaniſchen Inſel.

Die Inſeln Jeſo und die Kurilen, die Oſtküſte von Aſien nebſt Kamtſchatka, dem Meere von Ochotsk, und diejenigen zwiſchen Kamtſchatka und Amerika gelegenen Inſeln die wir nicht zu ſehen bekamen, ſind aus einer handſchriftlichen ruſſiſchen Charte entlehnt, die wir in Unalaſchka erhielten. Die nördlichen Küſten vom Vorgebirge Kania unweit des weißen Meeres, bis zum Lenaſtrom oſtwärts, nehme ich aus der großen ruſſiſchen zu St. Petersburg 1776 herausgekommenen Charte, wie auch das ſchwarze Meer, den kaspiſchen und den Aralſee, und die vorzüglichſten weiter oſtwärts gelegenen Seen, um den Urſprung der großen Ströme anzudeuten, die ſich von da aus in verſchiedene Oceane ergieſſen.

Alles übrige in der Charte, was hier nicht erwähnt worden iſt, ſteht noch ſo, wie Capitain Cook es urſprünglich in einer Charte beſtimmt hatte, welche ich bald nach unſerer Abreiſe nach ſeinen Angaben zeichnen mußte. Ueberall habe ich ſie nach den neueſten aſtronomiſchen Beobachtungen berichtigt, welche zu dem Ende aus Herrn Wilhelm Wales (Mitgl. der königl. Soc. der W.) Tafeln, in den Nautical Almanacs, aus den Tabellen des königl. Aſtronomen Hrn. D. Maskelyne, (Mitgl. der königl. Soc. der W.) in dem Mariners Guide 1763, aus

der Connoiſſance des Temps für 1781 und 1782 aus Hrn. Prof. Mayers geographiſcher Tabelle, aus den Reiſen der Herren *d'Evaux de Fleurieu, Verdun, Borda* und *Chabert*, aus der neuerlich von Herrn Dalrymple herausgegebenen Tabelle zum Gebrauch der oſtindiſchen Schiffe, aus den philoſophiſchen Transaktionen, und aus den Beobachtungen unſerer neuen Seefahrer excerpirt worden ſind. Shoreham in Suſſex den 18ten May, 1784.

Henry Roberts.

Coo

Cook,

der Entdecker.

Verſuch eines Denkmals.

Nullius in verba.

Cook,

der Entdecker.

Der Name des Weltumſeglers Cook iſt zu allgemein
kannt, und ſeine Seereiſen haben ihm die Bewund
ſeiner Zeitgenoſſen in einem viel zu hohen Grad er-
ben, als daß noch jemand fragen könnte: wer war
k, und was that er? Vielmehr wirkt ſchon dasjeni
was ein jeder ſich auf dieſe Frage ſelbſt zu antworten
, wie eine Zauberformel, um ein ſtets wachſendes
lnehmen an jeder neuen Nachricht von ſeinen Ent-
ungen zu erregen. Hätten dieſe Blätter, die ich ſei
Andenken weihe, den Reiz der Neuheit, ſo würde
alſo um ihr Schickſal unbekümmert ſeyn können. Wenn
nicht aber ein Verhältniß zwiſchen dem Leſer und dem

Schriftſteller denke, welches beyden rühmlicher iſt, miſcht ſich eine ſchüchterne Beſorgniß in meinen Wunſch, der Wißbegierde und den übrigen Forderungen eines aufgeklärten Publikums Genüge zu leiſten. Dazu kommt noch, daß es nicht die Lebensgeſchichte dieſes auſſerordentlichen Mannes iſt, welche mich hier beſchäftigen ſoll; denn dies wäre wenigſtens ein überflüßiges und mißliches Unternehmen, da bereits eine deutſche Meiſterhand *) die Hauptzüge eines ſolchen Gemäldes entworfen hat. Indeß giebt es allerdings noch einen Geſichtspunct, der Cooks Thaten und ſeinen Geiſt in einem neuen Lichte zeigen kann. Ihre blendende Größe hat man lange genug bloß angeſtaunt, wie etwa ein glänzendes Meteor. Entfaltete man aber ihre Beziehungen auf die Summe unſeres Wiſſens, und berechnete man ihren gegenwärtigen und dereinſt zu hoffenden Nutzen, dann erſt würde ſich Cooks ganzer Werth für die Menſchheit unpartheyiſch abwägen laſſen; dann würde jene gaffende Bewunderung, die auch die Dummheit unſerm Helden zollt, bey Denkenden in dankbare Verehrung übergehen. Wer nun im Stande iſt, die Verhältniſſe unſerer Gattung mit feſtem, allumfaſſenden Blick zu durchſchauen, Plan und Abſicht, nach einem beſtimmten Ziele ſtrebende Entwicklung, und ſichern Fortgang zur Vollendung aus dem verworren ſcheinenden Chaos ihrer Schickſale herauszufinden; der entwerfe jene

*) Im Götting. Magaz. 1 Jahrg. 2 St. S. 234 ſtehen „einige Lebensumſtände vom Capitain Jacob Cook, größ„tentheils aus ſchriftlichen Nachrichten einiger ſeiner Be„kannten gezogen von G. C. Lichtenberg." Neue, noch ungenutzte Materialien zu dieſer Biographie giebt es nicht.

vollſtändige beziehende Darſtellung von Cooks Verdienſten, und lehre uns, wie weit er ſein Jahrhundert in Erkenntniß und Aufklärung fortgeführt, welchen Zuwachs die menſchliche Glückſeligkeit durch ſein Beſtreben gewonnen, und welche neue Ausſichten in die goldene Zukunft einer allgemein vollendeten Bildung ſein Genius uns eröffnet habe. Der Dank der Edlen unſerer Zeit und ihrer beſſern Nachkommenſchaft verſpricht dem Menſchenfreunde, der ſich auf dieſe Art an Cooks Verdienſten Antheil erwerben würde, unſterblichen Lohn. Aber es wäre Vermeſſenheit, ſich mit blöden Augen in jene ſteile Höhe hinaufzuwagen, wo ſolch ein Ueberblick erſt möglich wird: doch ohne bey der gegenwärtigen Veranlaſſung ſo tief in die Beſtimmung des Menſchengeſchlechtes dringen zu wollen, laſſen ſich gleichwohl die näher am Tage liegenden Verkettungen ſo angeben, wie ſie auf unſerm niedrigeren Standpunkte erſcheinen; wenigſtens laſſen ſich kleine Gebiete, Theile des Ganzen, wenn auch nur in ſchwachen Umriſſen, nachbilden, um künftigen Weltweiſen vorzuarbeiten. Mit andern Worten: Cooks Entdeckungen zuſammenzufaſſen, ihre Gränzen abzuſtecken, ihrer geſchickten Anordnung und Verbindung, ſo wie manchen ihrer wichtigen Folgen nachzuſpüren, und auf die Art nicht bloß dem Seemann und Entdecker, ſondern auch dem Menſchen, ein geringes Denkmal zu ſtiften; dies wäre ein Verſuch, den Cooks Reiſegefährte vielleicht ohne Anmaßung und ohne Furcht vor Wiederholungen, dem Urtheil deutſcher Leſer unterwerfen dürfte.

Ehe wir indeß weiter gehen, verdient es wohl eine vorläufige Unterſuchung, aus welchem Geſichtspunkte der Werth der Entdeckungen überhaupt beurtheilt werden

müſſe. Läßt ſich im Allgemeinen über dieſen Punkt etwas als wahr feſtſetzen, ſo wird es uns hernach in der weiteren Anwendung auf Cook, zum bequemen Maaßſtabe dienen. Wie aber, wenn der beredte Mann recht hätte, welcher von einer blos phyſiſchen Beſtimmung des Menſchen, als der einzig wahren ſprach, und Wiſſenſchaft die Quelle alles menſchlichen Elends nannte? Wäre es alsdenn nicht um den vermeinten Ruhm aller Entdecker geſchehen? Wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß dieſes Paradoxon über manche ſchwache Einwendung ſiegte, und daß man Blößen gab, wenn man ſich gegen die Evidenz der darin behaupteten Thatſachen ſträubte. Wer könnte auch im Ernſte die Zerrüttungen läugnen, die von der Entwicklung verſchiedner Fähigkeiten im Menſchen unzertrennlich ſind? Allein, wenn man dieſe Unzertrennlichkeit zugiebt, ſo bleibt noch unerwieſen, daß die Ausbildung des Menſchengeſchlechts einen andern Gang hätte nehmen können, als ſie wirklich genommen hat; und ehe man dies beweiſet, ruft man uns vergebens in die Wälder zurück. Der untergeſchobene Begriff, die Perfectibilität als ein der Natur entgegengeſetztes Extrem zu betrachten, mußte freylich den Geſichtspunkt verwirren und eine Täuſchung zuwege bringen, welche nur eine conſequentere Philoſophie wieder aufheben kann. Dieſe wird in allem was geſchieht eine Kette von Verhältniſſen gewahr, welche nothwendig, wie Urſach und Wirkung, in einander greifen, und die Möglichkeit vernichten, daß ein Stäubchen ſich anders bewegt haben könnte, als es ſich bewegt hat. Wie das Unendliche ans Endliche, ſo iſt, über alle Gränzen menſchlicher Begriffe hinaus, Freyheit an Nothwendigkeit geknüpft, und hiermit zwiſchen dem innigen Bewußtſeyn

der

des kühnſtens Denkers, daß ſeinen Handlungen Gedanken vorhergehen, und der ehernen Wahrheit, daß keine Idee aus nichts entſtehen kann, ein ewiger Kampf erregt.

Wenn alſo die Verhältniſſe des Menſchen, wodurch dieſe oder jene Fähigkeit in ihm ſich entwickelt, nicht von ihm ſelbſt abhängig ſind, ſo iſt es auch dieſe Entwicklung nicht; folglich gehört die wiſſenſchaftliche Ausbildung, nebſt allen ihren Folgen, ohne Widerrede zu den beſtimmten Einrichtungen der Natur; und der vermeinte Contraſt zwiſchen der phyſiſchen und ſittlichen Beſtimmung des Menſchen beruhet auf einer Abſtraktion, die nicht im Reiche der Wirklichkeit, ſondern in unſerer Vorſtellungsart liegt. Fähigkeiten, welche nur den Stoß eines äußern Verhältniſſes erwarten, um ſich nothwendig und unaufhaltſam zu entwickeln, ſind berechnete Anlagen der Natur; und das Weſen, in welchem ſich dieſe Entwicklung vollendet, iſt nicht minder ihr Eigenthum, erfüllt nicht minder ihre Abſicht, als das, in welchem ſie anfängt. Es giebt folglich keine bloß phyſiſche, oder, mit einem andern Wort, bloß thieriſche Beſtimmung des Menſchen, ſondern ſein Charakter iſt, wie der Philoſoph der Menſchheit unwiderſtehlich dargethan hat, Sittlichkeit, die zwar unzählige Schattirungen und Stufen hat, aber das einzige iſt, wodurch er ſich vom Thier unterſcheidet. Mit Anlagen, die einander zu widerſprechen ſcheinen, macht übrigens der Menſch keine Ausnahme in der Oekonomie der Natur; denn nach unſerer Art zu reden, giebt es überall ſtreitende Verhältniſſe und Widerſprüche, weil wir überall Abſichten annehmen, wo wir Beziehungen bemerken. Soll, zum Beyſpiel,

das Hanfkorn zur Pflanze keimen, ſo darf es der Hänflin[g] nicht verzehren, dem es gleichwohl zur Nahrung ang[e]wieſen iſt. Uns ſcheinen dieſe Verhältniſſe allerding[s] widerſprechend; wüßten wir uns aber an die Stelle d[er] Natur zu ſetzen, ſo würden wir bald einſehen, daß jede[s] Einzelne gerade die Beſtimmung hat, die es wirklich e[r]reicht. So wie jedes Wachsthum Zerſtörung vorausſe[tzt] und ſich wieder in Zerſtörung endigt, ſo iſt auch die E[nt]wicklung einer Anlage Unterdrückung einer andern. I[n] einer Welt, wo die größte Männichfaltigkeit der Geſta[l]ten nur durch das Vermögen einander zu verdrängen b[e]wirkt wird, hieße es in der That die einzige Bedingun[g] [d]es Daſeyns aufheben, wenn man dieſen immerwähre[n]d[en] Krieg und dieſe anſcheinende Unordnung abgeſte[llt] wiſſen wollte. Hat nicht demungeachtet alles in der N[a]tur ſeine Geſetze? Sind nicht die größeren Bewegung[en] mit bewundernswürdiger Genauigkeit abgemeſſen? So[ll]te ſich alſo nicht vermuthen laſſen, daß auch die äußerſt[en] Puncte, zwiſchen welchen jede partielle Kraft ſchwankt, und ihren Nachbarinnen Abbruch thun oder ſie verſchli[n]gen darf, ihre unabänderlichen Gränzen haben? Ma[n] nenne dieſes Schwanken zwiſchen Extremen, wenn m[an] will, einen Puls der Natur, der bald ſchneller, bald la[ng]ſamer ſchlägt und ſchlagen wird, bis etwa Büffo[ns] Epoche der Erſtarrung eintritt, oder das Machtwort ein[er] Gottheit darein redet; — ſo lange das jetzige Schema d[er] Erſcheinungen beſteht, müſſen auch dieſe Oſcillationen fo[rt]dauern. Das Mittel zwiſchen den Extremen, welche[s] manche Philoſophen ſo eifrig ſuchten, und oft zu finde[n] wähnten, das vollkommene Gleichgewicht der Kräfte, i[ſt] Ruhe, aber Ruhe des Todes.

Der Trieb der Selbſterhaltung und der daraus entſpringende Geſellſchaftstrieb äußern ihre Wirkungen im Thiere ohne ein beſonnenes Bewußtſeyn. Erinnerungen und Erfahrungen können dieſe Triebe leiten, und das Vermögen Vorſtellungen mit einander zu verbinden, kann ihren thieriſchen Handlungen den Schein der Ueberlegung leihen. Zur Vernunft, zur Wahrnehmung der Verhältniſſe, und Abſonderung der Begriffe, gehört das Bewußtſeyn eines abſtrakten Ich; und dieſes war das ausſchließende Geſchenk unſerer menſchlichen Organiſation. In dieſer einzigen Fähigkeit, in einer ſo geringen, faſt unmerklichen Abſchattung, liegt der Unterſchied zwiſchen der Natur des Menſchen und der vernunftloſen Thiere. Aus ihr allein entwickeln ſich alle Erſcheinungen der ſogenannten Perfectibilität, welche man die angewandte Beſonnenheit nennen könnte. Hier aber, wie allerwärts in der Natur, iſt es Wirkung und Gegenwirkung, was die ſchlafenden Kräfte offenbart. Wenn das Bedürfniß eine Sprache ſchuf und eben dadurch das Bewußtſeyn weckte, übte hingegen jeder neue Grad der Erkenntniß das Begehrungsvermögen. Waren bey einem überwundenen Widerſtande Begriffe von können und wollen entſtanden, ſo folgte bald ein Wollen aus Vorſatz und mit Bewußtſeyn. Brachten endlich erſchütternde Erfahrungen den Menſchen auf eine höhere Stufe der Beſonnenheit, und lehrten ſie ihn, daß er nicht alles dürfe, was er kann und will; ſo führte eben dieſer Druck der äuſſern Verhältniſſe zu Begriffen vom Glücke des Lebens, die zwar nach Klima und Localumſtänden verſchieden, im Ganzen aber Werkzeuge der ferneren Bildung und Entwicklung ſind. Wo die Natur ihre Schätze reichlich ausgeſpendet hatte,

neigten ſich die Affekten bald zum gütlichen Vergleich. Ruhiger Genuß der ſanfteren ſinnlichen Eindrücke begründete die Rechte des Hausvaters, und Gewohnheit erzeugte dann den Deſpoten. In rauhen Zonen hingegen erlangte der ungezähmte Wille eine Stärke und Unbiegſamkeit, wodurch er noch lange das Uebergewicht behielt, und allen Zwang verſchmähete. Zuweilen beugte wohl Gewalt auf einen Augenblick den wilden Nacken; allein der bloße Zwang lehrt keine Verbindlichkeit zu gehorchen. Folglich dauerte der Kampf der Ungebundenheit ſo lange, bis allgemeine Rechte des Menſchen anerkannt wurden, und mit dieſen die Begriffe der Sicherheit, der Freyheit, des Eigenthums, der gegenſeitigen Pflicht, und einer durch heilſame Einſchränkung bewirkten Glückſeligkeit entſtanden. Der Wille ſchien nunmehr auf einmal wieder ſo viel Feld zu gewinnen, als er auf einer Seite verlor. Nicht handeln dürfen, wie man will, ja vollends nach der Vorſchrift eines Andern handeln müſſen, war allerdings gleichſam eine Vernichtung des eigenen Willens. Allein bey dieſem unvermeidlichen, ſowohl negativen als poſitiven Zwange, hatte die Vernunft einen Schritt vorwärts gethan, und der Menſch fühlte ſeine Würde nun nicht mehr in körperlicher Stärke, ſondern im Erkennen und Auswählen deſſen, was recht und gut iſt. Hier entſtanden Geſetzgebung und bürgerliche Verfaſſung; künſtliche zerbrechliche Maſchinen, die aber der höheren Kultur den Weg bahnten, und deſto mehr Kräfte zur Entwicklung brachten, je gewaltſamer und ſchneller ſich ihre Räder durcheinander wälzten. Unzählige Nüancen der Organiſation und der äußern Verhältniſſe erzeugten verſchiedene Miſchungen des Charakters. Durch Erziehung, Bey-

iel und Gewohnheit hervorgerufne und beſtimmte Lei- nſchaften, Einſichten und Fertigkeiten, ſetzten ihr Spiel iteinander fort, und wirkten unaufhörlich auf einander, wie aufs Ganze, zurück. Wie dieſer Wirbel jeden an- rs modificirten Menſchen faßte und mit ſich riß, ſo vol- ndete er dann ſeinen wohlthätigen oder zerſtörenden Lauf. er Wechſel der Verhältniſſe, der Zuſammenſtoß ſtrei- nder Kräfte, der Contraſt entgegengeſetzter Ereigniſſe — ſe hin und her ſtrömende Fluth im Ocean der Menſch- it, läutert und beſtimmt überall die Begriffe, und giebt nen auch Einfluß auf Handlungen. Tugend und Laſter nd daher überall gleichzeitige Erſcheinungen; denn auch e Tugend wird nur durch Widerſtreben möglich; wo eder Feind noch Gefahr vorhanden iſt, da giebt es we- er Kampf noch Sieg.

Der Gang ſo vieler Revolutionen, die ſich immer hnlich ſind, ſo manches auch die Verhältniſſe des Orts nd der Zeit darin ändern, zertrümmert alſo offenbar ne idealiſchen Syſteme, die auf eine grundloſe Hypotheſe bauet ſind. Was in Aſien vor etlichen Jahrtauſenden, Peru und Mexico vor wenigen Jahrhunderten geſchah, as in den Inſeln des Südmeeres noch vor unſern Au- n geſchieht, würde unter ähnlichen Umſtänden, ſo oft ch das Menſchengeſchlecht in den angeblichen Stand der atur zurück träte, immer wieder geſchehen. Die er- en Kriege, ſelbſt der Wilden, enthalten einen Keim der ultur; denn indem der Eroberer ſeines Sieges genießt, ermehren ſich ſeine Bedürfniſſe. Luxus, Kunſt und Wiſſenſchaft, die Kinder Einer Geburt, vermählen ſich miteinander und bringen eine neue Brut — Ungeheuer und Genien — zur Welt. Wer über dieſen Kreislauf der

Begebenheiten unmuthig werden kann, der klage üb[er] Winterſchnee und Sommerhitze, oder über den Wechſ[el] der Nacht mit dem Tage; er klage über alles in der Na[-] tur, was dem Wechſel unterworfen iſt, und — vergeſſ[e] daß nur durch dieſen unaufhörlichen Wechſel alles beſteh[t]. Die relative Moralität gewinnt freylich nicht immer durc[h] die Entwicklung der Fähigkeiten; dieſelbe Sonne, die da[s] Wachs erweicht und ſchmelzt, härtet hingegen den Tho[n]. Wenn aber jemand darum lieber die Sonne ganz entbeh[-] ren möchte, ſo dürften wir aus mehr als Einem Grund[e] vermuthen, daß er vielleicht für jede andre Welt, nu[r] nicht für dieſe wirkliche, geſchaffen ſey. Daher eilt da[s] Zeitalter auf ſeiner Bahn weiter, ohne auf die Wehklag[e] eines neuen Heraclitus zu hören, der von ſolchen Hirnge[-] ſpinſten ausgeht, und das Menſchengeſchlecht nach Idea[-] len mißt.

Wer den ſtrengen Optimismus nicht billigen mag[,] ſollte wenigſtens, um unpartheyiſch zu ſeyn, die Dinge [ſo] nehmen wie ſie ſind. Die Abwechſelung der Jahresze[i-] ten kann, in moraliſcher Beziehung, in der That nich[t] gleichgültiger ſeyn, als jene Revolutionen, (ſo wichtig [ſie] übrigens für ſubjektive Bildung ſeyn mögen) wodurch r[u-] hende Kräfte wirkſam werden müſſen, und die Gränz[en] der Erkenntniß durch den Drang der inneren und äußer[en] Verhältniſſe ſich nothwendig erweitern. Der Zeitpun[kt] kam, wo ein heller Kopf den Gedanken hatte, die rund[e] Erde müſſe ſich umſchiffen laſſen; er fand einen König[,] der in der Hoffnung zu einem Gewinnſte einen Verſuc[h] wohl der Mühe werth hielt, — und Amerika ward ent[-] deckt. Unſere Sophiſten wiſſen jetzt mit einem ekelhafte[n] Gepränge von arithmetiſcher Genauigkeit zu beſtimmen[,]

r viele Tropfen Negerſchweiß auf ein Loth Zucker ge-
n; ſie können die Anzahl der Patienten, die durch Fie-
rrinde genaſen, gegen die Schlachtopfer des Venusgiftes
rechnen, und zwiſchen Vortheil und Nachtheil der
ntdeckung die kaufmänniſche Bilanz ziehen, wie ihr
aulwurfsauge ſie überſieht. Ob ſie aber die Quelle
Böſen verſtopfen können, ohne daß zugleich die Quelle
Guten verſiegt? Man müßte nicht wiſſen, daß bey-
im Menſchen einen gemeinſchaftlichen Urſprung hat,
n man dies für möglich halten wollte. Auf jeder
ufe der Kultur, welche das Menſchengeſchlecht erreicht
oder noch erſteigen kann, ſind Bedürfniſſe und Leiden-
aften die Triebfedern aller erhaltenden aber auch aller
ſtörenden Thätigkeit. Verſchiedene Grade der Erkennt-
ändern nur die Intenſion und äußere Form derſelben;
r das Gute und Große wird überall nur durch ſein Ge-
ntheil offenbar.

Mißbrauch kann den Werth der Dinge nicht ſchmä-
n; und doch ſollte er es, ſobald von Vernunft die
e iſt? Es ſollte nun doch des Lichtes Schuld ſeyn,
ein Hohlſpiegel ſeine Strahlen gebrochen zurückwirft?
r das Heer der Mühſeligkeiten ſollte aus Pandorens
üchſe hervorgeſtiegen ſeyn, damit die Allbegabte ihre
ugier ewig beweinte? Die griechiſche Fabel iſt we-
ſtens conſequent; denn ſie heiſcht den Glauben an
mtückiſche, ſchadenfrohe Götter, die das prometheiſche
eſchöpf verderben, aber nicht beglücken konnten. Für-
ahr, eine troſtloſe Lehre! Wer bebt nicht vor ihr zu-
ck, und ſieht umher nach einer beſſern Ueberzeugung,
e ſeiner Seele den Frieden wieder geben kann? Wer
eht nicht lieber in allem, was die Nerven zur Thätigkeit

ſpannt, weiſe Vorſorge der Natur, die allmälig jede Kraft zur Entwickelung reif macht, während daß ihr großes Werk der Zeugungen unaufhaltſam fortſchreitet? Wer ſchließt nicht vielmehr ſo: da jene Entwicklung eine weſentliche Bedingung unſeres Daſeyns iſt, ſo iſt es ein Verdienſt um die Menſchheit, ihrer Betriebſamkeit einen neuen Schauplatz zu öfnen.

So ſeyd mir gegrüßt, ihr Beförderer der ſittlichen Bildung, denen das Schickſal eine empfängliche Organiſation verlieh, denen es Gaben ſchenkte, die in tauſend Jahren nur einmal die Welt beglücken! Gern gehorche ich dem allgemeinen Gefühl, dieſer heiligen Stimme der Menſchheit, die Euch, als wohlthätige Genien oder Halbgötter, dankbar verehrt. Du unbekannter erſter Hirt auf den Höhen des Kaukaſus oder Altai, warſt vielleicht unter tauſenden deiner Brüder allein ſo organiſirt, daß du am fröhlichen Hüpfen deiner gezähmten Lämmer um dich her mehr Vergnügen fandeſt, als am Röcheln des erwürgten Wildes. Welcher ganz andere, gewiß nicht minder ſeltene, Zuſammenklang innerer Empfänglichkeit mit äußern Eindrücken bildete dich, kühner Bändiger des muthigen Roſſes und des wilden Stiers? War es nicht eine Göttin, weiſer Triptolem, die dich lehrte, das Zelt an eine feſte Stätte zu binden, und goldne Saaten zu ärndten, ſo war es der göttliche Funke des Genius in dir; dieſer Funke, der die Lippen des erſten Geſetzgebers mit Ueberredung begeiſterte, als er Menſchen durch Bande des wechſelſeitigen Vortheils in den engen Bezirk einer Stadt zuſammen zog; eben derſelbe, der den Keim des Handels pflegte, bis er, als ein mächtiger Baum, den Nationen unter ſeinem Schatten ſüße Früchte trug; eben

rſelbe, der bey jeder glücklichen Anſtrengung der Gei-
eskräfte ſo ſichtbar hervorleuchtet; der auf Gama, Co-
mbus, Magellan und Cook geruhet hat.

Wahrheit war die Botſchaft, die alle große Män-
r an die Menſchheit zu verkündigen hatten; Wahrheit,
Verhältniß der Dinge untereinander und zu uns. Sie
ntledigten ſich getreu ihres Auftrags, und brachten uns
ahrheit, das Kleinod dem Weiſen, das Schwerdt in
es Narren Hand. Doch, Nutzen und Mißbrauch
ben ihre Gränzen; die Aufklärung aber ſchreitet von
rfahrung zu Erfahrung ins Unbegränzte fort. „Viel-
leicht erſchöpft ſie einſt alle Verhältniſſe des Menſchen,
und bringt dann den Frieden des goldnen Zeitalters zu-
rück?“ Dieſe harmloſe Hofnung, ein Stein der Wei-
n unſeres Jahrhunderts, verdient wenigſtens keinen
Spott, ſo lange ſie das aufgeſteckte Ziel bleibt, welches
viele Kräfte für das Bedürfniß des gegenwärtigen Au-
enblicks in Bewegung erhält, und eineu jeden anfeuert,
ſeiner Laufbahn nach der Vollkommenheit zu ſtreben,
e ihm erreichbar iſt. Wenn die Verwegenheit in eine
ukunſt zu ſchauen, die unſern Augen gefliſſentlich entzo-
n ward, und Beſtimmungen vorauszuſagen, welche ſich
s den Prämiſſen der Erfahrung nicht folgern laſſen,
it Irrthum beſtraft werden muß; ſo konnte wenigſtens
ine Strafe unſchädlicher, und keine zugleich wohlthä-
ger ſeyn, als diejenige, welche die Bilder der Phanta-
e benutzt, um den Menſchen an ein reelles Ziel zu geleiten.
Ein ſolches Ziel iſt die ſubjective Vervollkommnung, wel-
he nur durch eine vollkommnere Erkenntniß der Wahr-
heit bewirkt werden kann; und ſo wäre denn das Verdienſt
des Entdeckers für Gegenwart und Zukunft entſchieden;

und es iſt um deſto wichtiger, je größer der Zuwachs iſt, den die Maſſe menſchlicher Kenntniſſe durch ihn erhält. In welchem Grade nun insbeſondere Cook auf dieſes Verdienſt Anſpruch machen kann, muß die bloße Aufzählung ſeiner Entdeckungen darthun.

---

1. Geographiſche Ueberſicht.

Wenn wir den Werth ſolcher Erfindungen und Entdeckungen anerkennen, die keine nähere Beziehung auf das menſchliche Leben zu haben ſcheinen, bloß weil ſie die Sphäre unſeres Wiſſens erweitern, und dem Menſchen einen größeren Reichthum von Vorſtellungen geben: ſo können wir um ſo viel weniger jenen Entdeckungen unſern Beyfall verſagen, die den letztern Endzweck eben ſo gut erreichen, deren Anwendung aber uns zugleich ſo viel näher liegt. Wie ſchmeichelhaft iſt, für jeden der es faſſen kann, das Gefühl von der Würde des menſchlichen Geiſtes, bey jeder großen und glücklichen Anſtrengung ſeiner Kräfte! Wer fühlt ſich nicht groß, wenn er mit den Sternkundigen die ungemeſſenen Räume des Weltalls auf Flügeln der Gedanken durchirrt! In der That, wie bewundernswürdig iſt nicht der menſchliche Verſtand, wenn er Mittel erſinnt, die Entfernung und Größe der Sonne genau zu beſtimmen, wenn er neue Planeten und Kometen entdeckt, die dem bloßen Auge unerreichbar ſind, und dennoch ihre Bahnen berechnet, als wären ſie ſichtbar! In welchem erhabenen Lichte erſcheint nicht

ne ſtolze Wiſſenſchaft, welche aus dem wenigen, was e von der Erfahrung entlehnt, die wichtigſten Folgerunn zieht, wenn eine bemerkte Verſchiedenheit in dem Abande gewiſſer Firſterne von einander, die gleichwohl um in Jahrtauſenden dem bloßen Auge auffallend wern könnte, dem Scharfſinn des Meßkünſtlers hinreichend , um eine progreſſive Bewegung des ganzen Sonnenſtems daraus nicht bloß zu muthmaßen, ſondern darzuun, und dann tauſend neue Welten in jenen entfernten ebelpünktchen des allumfaſſenden Aethers zu erblicken! och wir mögen nun mit Newton die Geſchwindigkeit s Lichtes meſſen, und das Geſetz des allgemeinen Zummenhanges unterſuchen, oder mit Herſchel die Heere es Himmels zählen, von denen wir nicht mehr als ihr loßes Daſeyn erfahren können: ſo lange wir den Planeen, den wir bewohnen, nicht in allen ſeinen Theilen und Verhältniſſen erforſcht haben, ſo lange rühmen wir uns mſonſt des gränzenloſen Umfangs unſerer Erkenntniß. Dieſer Punkt im Unermeßlichen iſt immer noch eine Welt r uns; ſeine Theile, ſeine Verhältniſſe, ſeine Verändengen, können, weil ſie allen unſern Sinnen offen liegen, r jene fernen Gegenſtände, welche nur das Auge wahrimmt, zum ſicherſten Maaßſtabe der Beurtheilung dien, und haben, welches ungleich wichtiger iſt, eine unittelbare Beziehung auf uns, und auf die Art unſerer riſtenz. Denn vorausgeſetzt, das Ziel der Aufklärung, welches die Natur geſteckt hat, läge jenſeits der Gränzen nſerer Erfahrung, und die ſubjektive Bildung beſtände hier zunächſt in einer verſtärkten Intenſion der Kräfte, deren Wirkſamkeit dann die Verhältniſſe eines andern Schauplatzes beſtimmten: ſo geht doch dieſe nothwendige

Vervollkommnung in der Stille und unvermerkt ihren Gang, indeſſen das gegenwärtige Verhältniß unſers ganze Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Auf derjenigen Stufe der Kultur, die der Europäer insbeſondere nun einmal erſtiegen hat, iſt die Kenntniß der eigenthümlichen Beſchaffenheit aller Gegenden der Erde ſo in ſein Bedürfniß verwebt, daß eine nähere Unterſuchung nothwendig wird, um ſeiner Betriebſamkeit Luft zu machen. Je dringender unſere wahren und erkünſtelten Bedürfniſſe das Verkehr mit entfernten Welttheilen fordern, je ämſiger der kaufmänniſche Geiſt von der Unerſättlichkeit des Zeitalters ſeinen Vortheil zieht, indem er ihr Nahrung verſchaft; deſto ſtärker wächſt das politiſche Intereſſe der Staaten, an der Erweiterung geographiſcher und anderer Erfahrungskenntniſſe, und deſto mehr ſucht es alle jene Triebfedern im Gange zu erhalten. Großbrittannien, deſſen Handel von ſo ungeheurem Umfange iſt, hat folglich auch in dieſer Rückſicht den Nationen das Schauſpiel von Entdeckungsreiſen gegeben, wodurch die vorher unbekannte Hälfte der Erdkugel ausgekundſchaftet worden iſt. Ich ſage, die Hälfte der Erdkugel, und man wird finden, daß dieſer Ausdruck nicht zu viel ſagt, wenn man einen Blick auf die Geographie vor Cooks Entdeckungen wirft.

Unter den Vorgängern unſeres Seemannes unterſcheiden wir billig Columbus und Magellan, deren unſterbliche Verdienſte einer Auszeichnung werth ſind. Man ſage immerhin, daß Gewinnſucht und Emporſtreben nach dem was Glück zu heißen pflegt, die Triebfedern waren, die auch dieſe beyden großen Männer in Bewegung ſetzten. Wo und wann geſchah etwas großes, wozu nicht irgend eine mächtige Leidenſchaft den erſten Stoß

ab? Auch Menſchen, deren innere Kraft kein gemei-
er Geiſt faſſen kann, bedurften des Antriebs der Leiden-
haften, um jene ſchlafende Kraft zu wecken und in Tha-
n zu äußern. Wenn es tief in der Seele des Edlen
g, daß ein neuer Welttheil ſeiner warte; wenn Er al-
in den großen Gedanken denken konnte: dort weſtwärts,
ber die Gränze hinaus, die der furchtſame Küſtenbefah-
nie zu überſchreiten wagt, dort liegt für mich der Weg
Ehre, Glück und Ruhm; — wie dürft ihr ihn ver-
mmen, ihr Splitterrichter, bey denen eben dieſer An-
ieb nur kleine Plane zu unbedeutenden Handlungen er-
ugen konnte! Ihr wähnt vielleicht, es bringe dieſe
Männer bis zu euch herab, wenn ihr ſpöttelnd fragt, ob
hre Größe in dem Ehrgeiz ein Grande zu werden, oder
der Rache gegen einen blödſinnigen König zu ſuchen
y? Wer nicht, wie Columbus und Magellan, auf
nbetretenen Pfaden der Ehre ſolche Endzwecke erreichen
ann, läuft Gefahr ein Böſewicht zu werden, ſobald er
ch über den Staub erhebt, für den er geboren iſt. Je-
er entdeckte einen Welttheil, und dieſer ſteuerte ſein Ge-
hwader durch den ungeheuerſten der unbekannten Ocea-
. Jener hatte die Vorurtheile ſeiner Zeit, und die
fährliche Ungelehrigkeit ſeiner zaghaften Reiſegefährten
bekämpfen; dieſer vollbrachte, was ſeitdem nur Cooks
ſerner Beharrlichkeit möglich geworden iſt: er blieb von
r Meerenge die ſeinen Namen trägt, bis an die Philip-
iniſchen Inſeln beynahe vier Monate lang unterweges,
hne irgend ein wichtiges Land zu ſehen, ohne Erfriſchun-
en für ſein Volk zu erhalten, ohne ſich durch die Länge
es noch nie zuvor beſchifften Weges abſchrecken zu laſ-
en. Am Ende ward aber ſein großer Plan, die Gewürz-

inſeln für Spanien zu entdecken, glücklich erfüllt, ob er gleich ſelbſt, als ein Opfer ſeines unzeitigen Bekehrungseifers, auf der Inſel Matan das Leben verlor.

Von dem Jahr 1531 an, bis 1768, in einem Zeitraum von dritthalbhundert Jahren, wurden viele Reiſen durch eben dieſen Ocean gethan, den Magellan zuerſt beſchiffte. Bald trieb Begierde nach Reichthümern, welche in Peru und Mexico ihren höchſten Grad erſtiegen hatte und nicht befriedigt worden war, Cortez und Pizarros Gefährten zu Schiffe; bald ſuchten Engländer und Holländer ſich entweder durch den Schleichhandel zu bereichern, oder den Eroberern der neuen Welt ihre Schätze mit Gewalt zu entreißen; endlich führte auch die Hoffnung, im unbekannten Schoße des Südmeeres ein reiches Land zu entdecken, Seefahrer aus allen Nationen in Magellans Fußtapfen *). Allein die Menge der Reiſerouten, welche das Südmeer in dieſer Abſicht durchkreuzten, dient zum augenſcheinlichſten Beweiſe, wie wenig die Triebfeder allein zur Sache thut, wenn nicht Fähigkeit des Entdeckers hinzukommt. Ohne hier von den Plünderern der Spanier zu reden, eilten auch Leute, deren Endzweck Entdeckung war, mit Aengſtlichkeit nach dem Bezirk innerhalb der Wendekreiſe, um einer gemächlichen und ſichern Fahrt in jenem ſtillen Meere zu genießen, welches ſeinen Namen mit ſo großem Rechte führt. Unter den Spaniern entdeckten Mendanna und Quiros in drey verſchiedenen Reiſen einige Inſeln, um deren Lage

*) Ein Verzeichniß der Reiſen um die Welt findet man in meiner Einleitung zu der von mir beſchriebenen zweyten Cookſchen Reiſe.

man ſich bis auf Cooks Zeiten geſtritten hat. So unbeträchtlich dieſe Entdeckungen waren, ſo ſuchten gleichwohl ihre ſuchende Anführer durch überſpannte Nachrichten von den daſelbſt vorhandenen Schätzen den ſpaniſchen Hof zu reizen, daß er ſie in Beſitz nehmen und Pflanzſtädte daſelbſt anlegen ſollte. Ihre Salomonsinſeln und ihre Tierra Auſtral del Espiritu Santo blieben lange Zeit das Eldorado der Südſee, wo die Natur Perlen und edle Metalle, nebſt andern Koſtbarkeiten, verſchwendet haben ſollte. Die Holländer ließen ſich durch dieſe Vorſpiegelungen zu einer Entdeckungsreiſe unter Le Maire und Schouten verleiten, welche, wie die ſpätere unter Roggewein, ihre Abſicht gänzlich verfehlte. Dieſe Weltumſegler konnten es freylich nicht wiſſen, daß die Inſeln, welche ſie unweit Neu-Guinea entdeckten, in der That die Salomonsinſeln der Spanier waren; ſo wenig wie Bougainville es ahndete, daß ſeine Cycladen das Land des Quiros ſeyn könnten. Spanien ſelbſt fand nicht für gut, von dieſen Entdeckungen Gebrauch zu machen, oder andere Abentheurer aufzumuntern ſie weiter fortzuſetzen und genauer zu beſtimmen. Seine Amerikaniſchen Beſitzungen waren zu ungeheuer und zu reich an Gold und Silber, um den Wunſch nach mehreren rege zu machen. Außer den Küſtenfahrten und dem einzigen Gallionſchiffe, welches jährlich zwiſchen Akapulko und Manila die Waren Aſiens gegen amerikaniſches Metall vertauſchte, ließ ſich kein Spaniſches Schif auf dieſem Oceane erblicken. Mich dünkt, die äußerſte Gleichgültigkeit gegen alles, was Entdeckung heißt, kann ſich nicht ſtärker zeigen, als durch eben dieſes Gallionſchiff, welches in einem Zeitraum von zweyhundert Jahren jährlich genau denſelben Strich hält, und vierhundert-

mal an der ſchönen Gruppe der Sandwichsinſeln vo übergeſegelt iſt, ohne je ſoweit von ſeiner gewöhnliche Bahn abzukommen, daß es ſie wirklich entdeckt hätte.

Die Entdeckungsverſuche der Spanier aus den frü heſten Zeiten dieſer Periode hatten die nachtheilige Folge daß die Geographen an das Daſeyn eines großen feſte Landes glaubten, welches den ganzen Südpol umgäb und ſich bis innerhalb des Wendekreiſes erſtreckte. Qu ros war in der Uebertreibung wirklich ſo weit gegange daß er die von ihm entdeckte Inſel Mallikollo für eine Theil dieſes feſten Landes ausgegeben hatte; und faſt e jeder, der nach ihm es wagte, ſich weiter als die Küſte befahrer von Amerika zu entfernen, verſicherte, we er auch kein Land geſehen haben wollte, dennoch Anzeig eines nahen Continents bemerkt zu haben. Der einzi Seefahrer des vorigen Jahrhunderts, der den Nam eines Entdeckers verdient, der Holländer Abel Tasma beſtärkte durch die Entdeckung von Neuſeeland jederma in dieſer Meynung. Er fuhr im Jahr 1642 von der I ſel Mauritius (jetzt Isle de France) ſüdoſtwärts, bis die Südſpitze von Neuholland entdeckte, welche er na ſeinem Gönner, dem Generalgouverneur vom Holländ ſchen Indien, Van Diemen, benannte. Von hier ſ te er ſeinen Lauf oſtwärts fort, entdeckte das von ihm z erſt ſo benannte Neuſeeland, befuhr deſſen weſtliche K ſte bis zur nördlichſten Spitze, und kehrte dann nor wärts, wo er die Freundſchaftsinſeln fand, über Ne guinea, nach Batavia zurück. Ob nun gleich Neuſe land von 1643 bis 1768 ohne Widerrede für einen The des feſten Südlandes galt, ſo blieb dennoch in dieſe ganzen Zeitraume Tasmans Entdeckung ohne Folgen

n auch die drey Engliſchen Weltumſchiffungen unter rons, Wallis und Carterets Anführung, nebſt der anzöſiſchen unter Bougainville, zeichnen ſich durch nig mehr als dieſen leeren Namen, und ihre wiſſen- aftliche Abſicht, von den gemeinen Südſeefahrten ihrer rgänger aus. Wie dieſe, hielten ſie ſich, ſobald ſie agellans Meerenge verlaſſen hatten, an die Küſte von erika, bis in die Gegend der unbewohnten Inſeln von an Fernandez; eilten dann, innerhalb des Wendekrei- das friedliche Meer, das keine Stürme kennt, zu chſchiffen, und durch die Inſelgruppen Indiens nach uſ zu kommen. Wallis und Bougainville trafen nige Monate nach einander auf die Inſel Otaheiti; erſtere fand die Kokosinſel des Le Maire und Schou- wieder, und letzterer berührte die neuen Cycladen, ehedem Quiros für das feſte Südland ausgegeben te. Von der durch Quiros Reiſegefährten, Torres, deckten Durchfahrt zwiſchen Neuguinea und Neu- land, wußte er aber ſo wenig, daß er lieber Gefahr , mit ſeiner ganzen Mannſchaft Hungers zu ſterben, daß er ſich durch dieſen kurzen Weg in die Gewäſſer diens begeben hätte. So wenig war alles, was jene ntheurer unternahmen, bekannt, beſtimmt und in der wendung brauchbar geworden. Carteret, der einen as andern Strich hielt, als die übrigen Engliſchen ltumſegler, berichtigte die Lage der Inſel Santa z, einer Entdeckung des Mendanna, der er den neuen amen der Königin Charlotte gab. Was dieſe neueren iſen vor den früheren voraus hatten, lag in den Fort- ritten, welche die Schiffahrtskunde ſeit der Zeit gethan tte. Dadurch, daß man mit beſſern aſtronomiſchen

Werkzeugen verſehen war, gewann die Geographie nigſtens ſo viel, daß die Lagen der Oerter genauer ſtimmt wurden; und Frankreich gab durch Bougainvi Ausrüſtung das erſte Beyſpiel von einer zu wiſſenſcha chen Endzwecken gehörig eingerichteten Entdeckungsr indem es dieſem tapfern Officier einen Naturforſc Commerſon, und einen Aſtronomen, Verron, zugeſe Mit Talenten, welche in einer Schlachtordnung glän konnten, verbanden aber weder die Engliſchen Offici noch der Franzöſiſche, den Geiſt der Entdeckung, vielleicht wirklich auf dem erſten Engliſchen Weltumſe Drake, und auf dem wackern Freybeuter Dampie reichlicherem Maaße geruhet hatte. Jener entdeckte ſeiner im Jahr 1577 unternommenen Reiſe die K Neualbion, nordweſtwärts über Californien bis 40ſten Grade der Breite; dieſer beſchloß ſeine Laufb 1698 mit einer Entdeckungsreiſe, auf welcher er, wahrem Eifer für die Wiſſenſchaft, einen Theil Neuholland und Neuguinea, nebſt Neubrittannien, berühmten Salomonsinſeln des Mendanna, für die malige Zeit ziemlich genau unterſuchte.

Die Summe aller Entdeckungen, die man ſeit M gellans Zeiten im Südmeere gemacht hatte, war i nichts weniger als beträchtlich. Mehr als dreißig R routen hatten dieſen Ocean, den größten unter allen, du ſchnitten, ohne mehr als die Lage einiger verlohrnen In pünktchen zwiſchen den Wendekreiſen dürftig zu beſt men; ja die früheren hatten größtentheils, wie die d keln Tagebücher der Anführer, dieſe Denkmäler i Unkunde und geringen Fähigkeit, beweiſen, mehr U wißheit als Licht über jene Weltgegend verbreitet. M

die halbe Oberfläche der Erdkugel von tiefer Nacht eckt; und welche Traumgeſtalten ſchwebten nicht in ihr her, die den leichtgläubigen Geographen täuſchten, ſelbſt den vernünftigen Forſcher verwirrten; ſcheinba- Muthmaßungen ſpekulativer Köpfe, müßige auf miß- andene Ueberlieferung gegründete Mährchen und te Erdichtungen vorſetzlicher Betrüger! Rund um Südpol, bis zum funfzigſten Grad der Breite, war , die einzige Spitze von Südamerika ausgenommen, kannt. La Roche und Dúclos Gúyot, zwey Fran- ſche Seefahrer, hatten zwar in den Jahren 1675 und 6 im ſüdatlantiſchen Meere auf vier und funfzig Gra- der Breite eine Inſel entdeckt, und Bouvet, ihr smann, wollte 1738 in eben der Breite, weiter oſt- s, Land geſehen haben; allein auch dieſe wirklichen angeblichen Entdeckungen beſtärkten nur den Glau- an ein feſtes Südland, welches nunmehr auf allen rten erſchien. Seine Küſten zeichnete man keck in mit Chili faſt parallel zum Wendekreiſe hinab lau- en Linie, ließ ſie an einigen Orten bis zum zwanzig- Grad der Breite in den heißen Erdgürtel ſich verlän- , und dann wieder ſüdweſtwärts nach Neuſeeland n. Neuholland, welches das Südmeer gegen d vom Indiſchen Ocean trennt, und an Flächenin- Europa beynahe gleich kommt, blieb gegen Oſten hin gänzlich unerforſcht, und in der Nähe des Aequators r es ſich auf mancher Charte in das von ſeinen ſchwar- Einwohnern benannte Neuguinea.

Unſere nördliche Halbkugel lag von der Seite des en Weltmeeres in ein ähnliches Dunkel gehüllt. land kannte die natürlichen Gränzen ſeiner aſiatiſchen

Beſitzungen noch nicht, und die Amerikaniſchen Geſt… jenſeits des vier und vierzigſten Grades waren noch un… rührt. Hatte man ſich gegen Süden von neuen We… theilen und feſten Ländern träumen laſſen, ſo erſtat… wenigſtens die Einbildungskraft der Erdbeſchreiber de… Ocean am entgegengeſetzten Ende der Welt den Rau… den ſie ihm abgenommen hatte, und trug ſich mit umſtä… lichen Erzählungen von durchſchiften Meeren, Meer… gen und nordöſtlichen ſowohl als nordweſtlichen Dur… fahrten. Ein Admiral de Fonte, der niemals exiſt… hat, ein griechiſcher Lootſe Juan de Fuca, der mit ei… aus der Luft gegriffenen Erzählung ſein Glück mach… wollte, eine Straße Anian, von der ſich niemand ein… len ließ, daß es die Hudſonsenge ſeyn könnte *), und … dere ähnliche Verwirrungen veranlaßten gelehrte Kri… und erdichtete Landcharten; und ſo wie im Süden j… Entdeckung zur Beſtätigung des ſo hartnäckig behaupte… Südlandes gemißbraucht wurde, ſo mußten auch der v… dienſtvollen Männer, Berings und Tſchirikofs, Berich… gungen verſchiedener Punkte des Amerikaniſchen Con… nents, unter den Händen der Geographen, die in ihr… Studierzimmer reiſeten, das Daſeyn der offenen See… Nordweſten beweiſen. Selbſt der berühmte Pau… deſſen Prüfungsgeiſt ſo manchen Wahn in Abſicht … Amerika vernichtete, war nicht vermögend, aus dieſ… Chaos von grundloſen Meynungen die Wahrheit herv…

*) Man leſe die Geſchichte der Entdeckungen und Schiffahr… im Norden, von Joh. Reinhold Forſter, Frankf. 17… 8. S. 525, u. f. Ein Werk welches über dieſen Geg… ſtand alles wiſſenswerthe enthält.

ehen; vielmehr glaubte er annehmen zu müſſen, daß Meer von achthundert Meilen den alten Welttheil Amerika trenne.

Dies war die Lage der Geographie, als Cook er-n, dem es vorbehalten war, in kurzer Zeit die Kennt- der Erde in das hellſte Licht zu ſetzen. Der Geiſt Entdeckung beſeelte ihn ganz, und ſeine Eigenſchaften n dem Geſchäfte, wozu ihn das Schickſal auserkohr, ngemeſſen, daß er allein mehr als alle ſeine Vorgän- uſammen genommen leiſtete, und als Seemann und decker, unerreichbar und einzig, der Stolz ſeines rhunderts bleibt.

Um uns einen Begrif von ſeiner Thätigkeit zu ma-, bleiben wir zuerſt bey der Länge des Weges ſtehen, er in etwas mehr als zehn Jahren zurück gelegt hat. verſchiedenen Bahnen ſeiner großen Reiſen, ſind zu-men mehr als ſiebenmal dem Umkreis unſerer Erdku-gleich. Welcher Seefahrer kann ſich rühmen, in ſo r Zeit den ungeheuren Raum von beynahe vierzigtau- Meilen durchſchift zu haben? Man denke ſich eine e Linie von eben der Ausdehnung, ſo fehlt ihr nur Viertel ihrer Länge, um die Entfernung von der Er-is an ihren Trabanten, den Mond, auszufüllen. das rieſenmäßige in Cooks Unternehmungen ver- erſt alsdenn unſere höchſte Bewunderung, wenn wir n Verbindung mit ſeinen übrigen Thaten betrachten. Mann, der zweymal die ganze Erde umſchift hatte, im Begriffe ſtand, es zum drittenmal zu thun, der nn, der kreuz und queer durch alle Oceane des Norden Süden den langen Weg zurückgelegt hatte, war nun mit dem ganzen Erdball ſo genau bekannt geworden,

als trüge er ihn, wie den Reichsapfel, in der Hand. E
hatte, zumal im Südmeer, nicht nur alle wichtigen E
deckungen früherer Reiſen beſucht und berichtigt, ſond
auch mehr neue Küſten und Inſeln befahren, als je
Seemann der älteren und neueren Zeit vor ihm. Unz
lige aſtronomiſche Beobachtungen, die er größtenthe
ſelbſt anſtellen half, beſtimmten die Lage aller dieſer Lä
der. Mit einer faſt noch bewundernswürdigeren B
harrlichkeit, führte er überall das Senkbley, nahm
Küſten, die Buchten, die Häfen, die Sandbänke,
Riefe, die verborgenen und ſichtbaren Klippen auf,
entwarf die vortreflichſten Charten und Portula
Kaum können wir uns rühmen, ſo zuverläſſige, und
auf die kleinſten Gegenſtände genau detaillirte Char
von unſeren Europäiſchen Meeren zu beſitzen, als Co
von den Meeren der entgegengeſetzten Halbkugel zurü
gebracht hat. Aeltere Südſeefahrer ſcheueten gleichſa
den Anblick des Landes; wo ſie Küſten fanden, eilten
ſchnell vorüber, oftmals ohne nur den Fuß darauf
ſetzen, ohne den Umfang, die Geſtalt und den Zuſa
menhang ihrer Entdeckungen zu unterſuchen. Landet
ſie auch irgendwo, ſo nahmen ſie ſich ſelten Zeit, den En
zweck einer Landung zu erreichen, und von den vorgefu
denen Produkten einigen Vortheil zu ziehen. Ihr B
tragen gegen die Eingebohrnen machte gewöhnlich ein
ſchleunigen Abzug nöthig, ehe ſie noch die Beſchaffenhe
der Gegend und ihrer Erzeugniſſe erforſchen, und m
den Eigenthümlichkeiten der dortigen Menſchengattu
bekannt werden konnten. Daher fehlte es ihren Beri
ten ſo oft an allem Intereſſe; und weit entfernt, den Fo
derungen des Phyſikers und des Weltweiſen ein Genü

iſten, oder zur Sicherheit künftiger Seefahrer, und
glücklichen Erfolg ihrer Unternehmungen beyzutra=
wußten ſie nicht einmal die müßige Neugier des gro=
Haufens zu befriedigen.

Cook war auch hier das Gegentheil ſeiner Vorgän=
Sein Geiſt, der keinen Müſſiggang kannte, ſann
auf Mittel, ſeinem Volke die Mühſeeligkeiten ihrer
n Lebensart zu erleichtern, dadurch zugleich die
r ſeiner Reiſe zu verlängern, ſeinen Entdeckungen
weitern Umkreis zu geben, und unſere Kenntniſſe
Reich der Wahrheit durch neue Bemerkungen der
ur, im Menſchen ſo wohl, als in Thieren, Pflanzen
lebloſen Körpern, zu bereichern. So weit es alſo
em ihm vorgeſchriebenen Reiſeplan beſtand, oder zu
n vollſtändiger Ausführung dienen konnte, hielt er
ben ſeinen neu entdeckten Ländern auf, und ſtellte
in eigner Perſon, theils mit Hülfe ſeiner Reiſege=
ten, jene ſorgfältigen Untarſuchungen an, welche
, ſo lange die Buchdruckerkunſt Gedanken verewigt,
Quellen des brauchbarſten, zuverläſſigſten und ange=
ſten Unterrichts, mit Theilnehmen und Bewunde=
leſen wird. Die reichhaltigen Tagebücher ſeiner
n füllen allein ſechs ſtarke Quartbände; zwey andere
lten die aſtronomiſchen Beobachtungen, und noch
Paar andre liefern Nachrichten von merkwürdigen
enſtänden der allgemeinen Phyſik, und Beſchreibun=
einiger Naturkörper, obgleich bis jetzt noch das aller=
gſte von den Entdeckungen der beſondern Naturge=
chte im Druck erſchienen iſt, und Solanders Nach=
allein mehr als zweytauſend Beſchreibungen enthält.
hen wir aber auf den wichtigſten Gegenſtand unſeres

Forſchens, auf unſere Gattung ſelbſt; wie viele Völ[...] die wir zuvor auch nicht dem Namen nach kannten, [...] nicht durch die unvergeßlichen Bemühungen dieſes gro[...] Mannes bis auf die kleinſten Züge geſchildert word[...] Ihre körperliche Verſchiedenheit, ihre Gemüthsart, i[...] Sitten, ihre Lebensart und Kleidung, ihre Regierun[...] form, ihre Religion, ihre wiſſenſchaftlichen Beg[...] und Kunſtarbeiten, kurz alles, ſammlete Cook für [...] Zeitgenoſſen und die Nachwelt, mit Treue und unerm[...] detem Fleiß.

Niemand kannte alſo den Werth des vorübere[...] den Augenblicks beſſer, und niemand benutzte ihn ſo [...] wiſſenhaft, als er. In einem gleichen Zeitraum hat [...] mand je die Gränzen unſeres Wiſſens in gleichem Ma[...] erweitert. Seine unmittelbaren Vorgänger glaubten [...] len Forderungen der Nachwelt ein Genüge gethan zu [...] ben, wenn ſie innerhalb zwey und zwanzig Monaten [...] Erde umſchiften; denn dieſe Umſchiffung allein ſchien [...] nen verdienſtlich genug. **Carteret** blieb zwar etwas l[...] ger aus, weil er einen Monſun verſäumte *); [...] brachte er dieſe Zeit in Häfen zu, die Europäern ge[...] ten. Cook hingegen irrte auf ſeiner erſten Reiſe beyn[...]

*) Monſun iſt ein Wind, der in den Indiſchen Gewäſſern [...] halbes Jahr hindurch beſtändig herrſcht. Im folgen[...] halben Jahre wehet er aus dem entgegengeſetzten Pu[...] Ich kann nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit zu erinn[...] daß **Carteret**, ob er gleich wenig entdeckte, doch unſä[...] ches Elend in einem zu einer ſolchen Reiſe ganz untau[...] chen Schiffe ausgeſtanden und von **Magellans** Meere[...] bis nach **Macaſſar** gegen ſechs Monate unterwegs ge[...] ſen iſt.

Jahre umher. Die zweyte umfaßte einen noch län-
Zeitraum; und die dritte, deren Ende er nicht er-
, die er aber, ſelbſt nach ſeinem Tode, noch zu len-
ſchien, dauerte mehr als vier Jahre! Doch es iſt
ſeine Laufbahn und die Entdeckungen, welche dieſe
unnachahmlichen Fahrten bezeichnen, dem Auge nä-
u rücken.

Der wichtige Zeitpunkt, wo die Venus zum zwey-
al im gegenwärtigen Jahrhundert vor der Sonnen-
be vorübergehen ſollte, gab die Veranlaſſung zu Cooks
r Reiſe in die Südſee. Von der Beobachtung die-
Phänomens, an entgegengeſetzten Enden der Erde,
die Beſtimmung der Sonnenparallaxe, folglich der
ernung und Größe dieſes ungeheuren Weltkörpers
, vorzüglich ab. Die gelehrten Geſellſchaften wett-
ten bey dieſer Gelegenheit miteinander in Anſtalten,
den merkwürdigen Augenblick in ſeinem ganzen Um-
e zu benutzen. Die Akademie der Wiſſenſchaften zu
s ſandte daher den Abbé Chappe nach Californien,
die Königl. Societät in London beſchloß Herrn Green
ille Meer zu ſchicken. Ihr damaliger Präſident,
Morton, wußte die Bittſchrift der Geſellſchaft, und
ute Sache der Sternkunde mit ſo großem Nachdruck
nterſtützen, daß König Georg der Dritte die Ausrü-
eines kleinen Schiffs zu dieſem Vorhaben bewilligte.
beſtieg dieſes Fahrzeug, Endeavour oder das Be-
en, als commandirender Lieutenant. Herr Banks,
bemittelter Privatmann, und D. Solander, ein ge-
ter Schüler des verewigten Linné, begleiteten ihn,
Liebhaber der Botanik und Freunde der Naturkunde

überhaupt. Im Jahr 1768, den 26ſten Auguſt, verli
ßen ſie die Rheede von Plymouth.

Anſtatt, wie Byron, Wallis und Bougainvi
durch die magellaniſche Meerenge zu gehen, umſchi
Cook das Cap Horn, welches ſeit Anſons Reiſe d
Schrecken der Seefahrer geblieben war. Es iſt bekan
mit welcher unumſchränkten Macht die Vorurtheile d
gemeinen Seemann, er ſey von welchem Range er wo
beherrſchen. Ein Sturm, der zur Unzeit einen Schi
auf einer wenig beſuchten Fahrt etwas unſanft bewillkomm
kann andern Seefahrern zuweilen auf ein halbes Jahrhu
dert die Luſt zu neuen Verſuchen benehmen. So glau
ten einſt die Portugieſen, man könne oder dürfe das C
Non in Afrika nicht umſchiffen, bis Don Heinrichs G
nius dieſen Wahn beſiegte, und den Weg zur Entdecku
Indiens bahnte. Cook fuhr nicht nur ſicher und oh
irgend einen widrigen Zufall, um jene ſüdlichſte Sp
von Südamerika; ſondern voll des kühnen Forſchungsg
ſtes, der ihn auf der zweyten Reiſe ſo oft jenſeits d
Gränzen des antarktiſchen Polkreiſes trieb, näherte er ſ
zugleich dem furchtbaren Südpol, von deſſen völliger U
terſuchung ihn aber für dieſesmal der Endzweck ſei
Reiſe abhielt. Es kam jetzt alles darauf an, die In
welche zur Beobachtung des Durchgangs auserſehen wa
zu rechter Zeit zu erreichen. Zufrieden alſo, gezeigt
haben, wie leer die Furcht vor jenen antarktiſchen Wog
und jenen mehr als kimmeriſchen Finſterniſſen ſey,
Anſons Hiſtoriograph ſo ſehr ins Schwarze mahlt, hi
er von dem Punkte, wo er den ſechzigſten Grad der ſüdli
chen Breite durchſchnitt, einen Lauf, der geradesweg
auf ſein Ziel gerichtet war. Dieſe Richtung iſt in d

[illegible] Rückſicht merkwürdig. Sie zeichnet ſich vor allen [illegible]ren Fahrten dadurch aus, daß ſie weit von der Ame- [illegible]iſchen Küſte ins unerforſchte Südmeer geht, und je- [illegible] wohlbekannten Weg verläßt, den ſo viele Seefahrer, [illegible]och auch zu den Entdeckern gezählt ſeyn wollen, ein- [illegible] blindlings nachgegangen ſind. Zugleich aber ge- [illegible] ihr das Verdienſt, den Ocean auf einem großen [illegible]h, den ihm die Geographen eigenmächtig abgeſpro- [illegible] und dem Kinde ihrer Phantaſie, dem feſten Süd- [illegible] zuerkannt hatten, wieder in ſein altes Recht einge- [illegible] und auf ewige Zeiten darin beſtätigt zu haben. In [illegible] That ſegelte Cook weſtwärts hinter der Stelle weg, [illegible] Juan Fernandez und Jacob l'Hermite das feſte Land [illegible]en, und hinter einer andern, wo es Quiros nur ge- [illegible]t haben wollte.

[illegible] Zwiſchen vielen flachen Inſeln hin, welche innerhalb [illegible] Steinbockskreiſes liegen und aus Korallenbänken be- [illegible]n, gelangte er nach O-Taheiti, der berühmt gewor- [illegible] Inſel, die Wallis kurz zuvor entdeckt hatte. Der [illegible]tgegenſtand der ganzen Reiſe, die Beobachtung des [illegible]ürdigen Durchgangs der Venus, und die dazu er- [illegible]lichen Vorbereitungen, verzögerten ſeinen Aufent- [illegible]daſelbſt. Für die Naturgeſchichte und Aſtronomie [illegible]ieſe Zeit nicht verloren; doch auch ſelbſt die Geogra- [illegible]hatte den Vortheil davon, daß Cook die ganze Inſel, [illegible]wa dreyßig Meilen im Umkreiſe hat, in ſeinem Boot [illegible]iffte, und ſich von ihren Diſtrikten, ihren Ebenen [illegible] Flüſſen, ihren umgebenden Rieſen und bequemen [illegible]rplätzen die genaueſte Kenntniß verſchafte. Auch die [illegible]deckung der ganzen nahe gelegenen Gruppe der So- [illegible]tsinſeln war eine Frucht von dem freundſchaftlichen

Verkehr mit den Einwohnern von Taheiti, und insbeſ
dere von dem Entſchluſſe des Tupaia, eines angeſehe
Mannes aus jener Weltgegend, mit Cook zu Schiffe
gehen. Außer den bereits entdeckten Inſeln Tahe
Máatea, und Tabuamanu lernte man nun auch H
heine, O-Raietea, O-Tahah, Bolabola und M
rua kennen.

Der Entdecker eilte nunmehr, ſeinen Verhaltun
befehlen gemäß, gegen Süden, um das hochgeprieſ
Südland aufzuſuchen, welches in dieſer Gegend,
Mitte des großen Weltmeeres, nicht weit vom Wendekr
liegen ſollte. Allein er ſetzte ſeinen Lauf bis zum vier
ſten Grad der Breite in gerader Linie ungehindert f
ohne nur eine Spur von nahem Lande wahrzunehm
Weiter in den Ocean vorzudringen, verwehrte ihm di
mal die Schwäche ſeines Schiffes. Er wandte ſich
weſtwärts, und ſuchte die Küſten von Neuſeeland auf,
ſeit ihres Entdeckers, Taſmans, Zeiten nicht wieder
ſucht worden waren. Man wußte von dieſem Lande üb
haupt wenig mehr, als daß es vorhanden ſey, und ſt
bare Einwohner habe; denn Taſmans kurzer Aufent
hatte ihm nicht erlaubt, genauere Nachrichten einzuzieh
und richtige Charten, die künftigen Seefahrern zu W
weiſern hätten dienen können, zu entwerfen. Cook
deckte das Land am 6ten Oktober 1769, von der Oſt
her, umſchiffte es ganz, und verließ es endlich am 31
März des folgenden Jahres. Man hatte es bisher
einen Theil des feſten Südlandes gehalten; Cook f
aber, daß es zwey Inſeln von anſehnlicher Größe wär
welche im ein und vierzigſten Grad der Breite durch e
Meerenge getrennt werden, die zum Gedächtniß des E

ers Cooks-Straße heißt. Von dieſem Punct aus,
reckt ſich die ſüdliche Inſel ſüdweſtwärts bis gegen den
und vierzigſten, und die nördliche nordweſtwärts bis
vier und dreyßigſten Grad der Breite. Ihre See-
en, welche Cook in Zeit von ſechs Monathen mit un-
üdetem Eifer unterſuchte, können leicht achthundert
meilen betragen, und ihr Flächeninhalt dem von Eng-
nicht viel nachſtehen. Die Anzahl der bequemen
ichern Häfen, der Inſelchen und Klippen, welche um
enden großen Inſeln hergeſtreuet liegen, muß jeden
hkundigen, der ihre Entdeckung und genaue Beſtim-
ng, als das Werk eines einzigen Mannes in einem ſo
en Zeitraum, betrachtet, mit Erſtaunen und Ehrfurcht
llen. Wenn man aber die beſcheidene Erzählung dieſer
ten in Cooks einfacher Sprache lieſt, wenn man er-
e, mit welchen unvermeidlichen Gefahren der küh-
rgonaute, der ſein Werk nicht unvollendet laſſen will,
nen ſtürmiſchen und unbekannten Meeren zu kämpfen
wie ihm dort eine verborgene Klippe, auf die ſein
iff ganz unverſehens ſtößt, den Untergang droht; wie
n im Sommer im fünf und dreißigſten Grad der
te, der ſtärkſte Sturm, den er bis dahin noch erlebt,
Wochen lang wüthet; wie eine wirbelnde Fluth ihn
fhaltſam gegen einen ſteilen Felſen ſchleudert, und
ein Ankerwurf in die ungeheure Tiefe von fünf und
nzig Faden ihn noch rettet; wie endlich am ſüdlichſten
des Landes, ſechs volle Meilen weit von der Küſte,
Felſenbank *) gleichſam zur Falle aufgeſtellt iſt, und

*) The Traps.

dem unbeſorgten Seemann in der Nacht auflauert: wenn man dieſe ſchnell aufeinander folgenden Begeben ten aufmerkſamer erwägt, ſo wird man auch empfin müſſen, um welchen Preis ſich Cook einen Namen Tempel des Ruhms erkauft hat. Mehr als einmal fand er ſich nebſt ſeinen Reiſegefährten in augenſchei cher Lebensgefahr, indem er auch am Lande ſelbſt ſ Unterſuchungen fortſetzte; ein unerklärliches Etwas, ches man dem Ungefähr oder einem Deus ex machina ſchreibt, wenn man die Verkettung der Urſachen Wirkungen vergißt, rettete ihn oft aus den Händen barbariſchen Einwohner. Demungeachtet gelang es i die Produkte dieſer merkwürdigen Inſeln, und ſelbſt wilde Volk, das hier vom Fiſchfang lebt, genau zu er ſchen. Seine Nachrichten beweiſen zur Genüge, daß mal die nördliche Inſel, wegen ihrer vortreflichen Hä ihrer Anhöhen, Thäler und wohlbewäſſerten Ebenen, res gemäßigten Himmelsſtrichs, ihrer herrlichen Wäl vom beſten Bau- und Nutzholz, ihrer dauerhaften Flac pflanze und ihrer fiſchreichen Geſtade, dereinſt für un nehmende Europäer eine höchſt wichtige Entdeckung w den kann. In dem leichten, fruchtbaren Boden je Landes würden alle Arten von Europäiſchem Getreide, Pflanzen und Früchten gedeihen, und den Anſiedler den Nothwendigkeiten des Lebens, bald aber auch allem was zum Ueberfluß gehört, verſehen. Ein So mer, wie in England, deſſen Hitze nie beſchwerlich fä und ein Winter, wie in Spaniens gemäßigten Provin der eigentlich für keinen Winter gilt, machen das dort Klima zum angenehmſten Aufenthalt. Für den weit ſich greifenden Handel, der getrennte Welttheile verbind

nn keine Lage vortheilhafter ſeyn als dieſe, welche zwi-
en Afrika, Indien und Amerika die Mitte hält. Man
ke ſich in Neuſeeland einen Staat mit Englands glück-
her Verfaſſung, und es wird die Königinn der ſüdli-
n Welt.

Der März war ſchon verfloſſen, der Winter des
arktiſchen Himmels nahete mit ſeinen Stürmen heran,
noch berathſchlagte man, ob der Rückweg nach Eng-
über Oſtindien, oder durch das große Südmeer, und
Cap Horn gehen ſollte? Cooks Wünſche neigten ſich
dieſe letzte Seite; allein ſein gebrechliches Fahrzeug
zum zweytenmale den Ausſchlag wider ihn, und ſein
erlangen, jetzt ein für allemal die Frage vom Daſeyn
es Südlandes zu entſcheiden, mußte der Vorſorge für
Sicherheit und Erhaltung der ihm anvertrauten Mann-
ſt weichen. Vielleicht — ſo kurzſichtig ſind der
nſchen Entwürfe! — vielleicht wäre indeſſen
Fahrt durch das Südmeer mit Hülfe günſtiger
ſtwinde kürzer und ſicherer geweſen, als die andre,
man an ihrer Stelle wählte; vielleicht hätte Cook
ann alle ſeine Reiſegefährten geſund nach Europa
ckgebracht, anſtatt daß auf dem Wege, der ihnen
iger gefährlich ſchien, die verpeſtete Luft von Bata-
den vierten Theil der ganzen Reiſegeſellſchaft hinweg-
e! Allein, der unermüdete Seemann ſollte noch die
e Oſtküſte von Neuholland entdecken. Dieſes Land,
ches man entweder die größte Inſel, oder ein drittes
ntinent nennen kann, ward an der Weſtſeite zuerſt im
r 1616 entdeckt. Von dieſer Zeit an beſuhr man
und nach immer mehr davon, bis Taſman, wie ich
n vorhin erwähnte, die ſüdliche Spitze im Jahr 1642

zu ſehen bekam. Indeß verurſachte die niedrige Lage
ner Küſte, daß man ſich ihr nicht dreiſt zu nahen wag
und daß alſo bloß ihr ungefährer Umriß bekannt wer
konnte. Die Seite gegen das ſtille Meer oder ge
Morgen hin, hatte noch kein Seefahrer berührt,
Cook ſie auf einer Strecke von ſechshundert See-Mei
befuhr. Sie iſt höher als die andere, aber eben ſo
Untiefen und Klippen, dem bewundernswürdigen W
gewiſſer polypenartigen Thierchen, umringt. Ihre
kigten Wurmgehäuſe wachſen am unergründlichen Bo
des Meeres feſt, und werden, ſo wie das Thier in
unterſten Stämmen abſtirbt, zu wahren Felſenmau
von Korall, welche oberwärts immer neue Aeſte treib
und ſich zuletzt, je näher ſie der Oberfläche des Me
kommen, nach allen Richtungen ausbreiten. Solche
rallenmauern ſind es, an denen die hohe Woge des
beſtändigen Oſt-Paſſatwind erregten Meeres ſich ſch
mend brandet, und die der Seemann Riefe nennt.
erſtrecken ſie ſich rund um Inſeln her; oft ziehen ſie
mehrere hundert Meilen, wie hier bey Neuholland
paralleler Richtung mit den Küſten; oft ſtehen auch m
rere dergleichen Riefe hintereinander. Zwiſchen ih
und dem Lande iſt ein ruhiges Meer; denn die herein
lende See bricht ſich an der Schutzmauer, die ein W
ihrem Ungeſtüm entgegen zu ſetzen vermochte, und ſt
entkräftet über ſie hin, oder kommt durch enge Br
und Oeſnungen hinein, welche zugleich den Schiffen
Ein- und Ausfahrt dienen. Allein in dieſem gleich
abgedämmten Zwiſchenraume häuft ſich der Sand,
die Fluth zwar hinein, doch nicht die Ebbe wieder hin
ſpülen kann, zu großen Sandbänken und Untieſen, w

Schiffahrt neue Hinderniſſe und Gefahren bereiten.
mmt man noch der Umſtand dazu, daß anſtatt eines
mmenhängenden Riefs nur eine Menge kleiner zer-
uter Wurmrepubliken ihren Zellenbau führen, wo-
der eine mehr, der andere weniger gediehen iſt; ſo
das Schreckliche einer ſolchen Meeresgegend über
Beſchreibung. Die Wachſamkeit des Seemannes
mag faſt nichts gegen jene plötzlichen Abwechſelungen
Tiefe, die er zitternd durch das Senkbley erfährt.
o ergründet er ſie nicht mit mehr als hundert Klaftern;
ſchwebt er über Korallenzinken hin, die wie Thürme
Ruinen ihre ſchroffen Spitzen in die Höhe ſtrecken,
beynahe den Boden ſeines Schiffs berühren. Mit
gſt und Entſetzen ſucht er einen Ausweg, durch den er
der in die offene See gelangen, und ſich von furchtba-
Syrten entfernen könne, wo ihn der Tod in tauſend
ſtalten umringt. Nicht alſo Cook, der Entdecker!
f Monate lang blieb er an dieſer Küſte, folgte allen
n Krümmungen, nahm ihre Häfen und Bayen auf,
immte die Lage vieler hundert Untiefen und Klippen,
verließ ſie nicht eher, als bis er ſie vom acht und
ßigſten bis zum zehnten Grade ſüdlicher Breite
haus entdeckt, und endlich zwiſchen ihrer Nordſpitze
den Inſeln von Neuguinea die Durchfahrt gefunden
e, welche von ſeinem Schiffe den Namen Endea-
r-Straße erhielt. Faſt ſollte man auf den Gedan-
gerathen, daß auch der verwegenſte Schwung einer
anhaften Einbildungskraft noch nicht an die wirkli-
n Thaten reicht, die hier dem hartnäckigen Ausharr-
, der unerreichbaren Kunſt, und vor allem, dem in-

nern edlen Antrieb einer brennenden Ruhmbegierde m
lich waren. Man muß die Geſchichte dieſer Fahrt ſ
leſen, wenn man ſich von den Schwierigkeiten, die C
hier überwand, den Gefahren die ihm drohten, und
ſtandhaften Muth, womit er ſich, das Senkbley in
Hand, zwiſchen den Felſenwänden und Ketten von K
pen durchtaſtete, einen vollſtändigen Begriff machen
Alle ſeine Behutſamkeit konnte es indeß nicht verhind
daß ſein Schiff auf einen verborgenen Felſen ſtieß, wo
vier und zwanzig Stunden lang hangen blieb, inde
jedermann dem ſchrecklichen Augenblick ſeines Unterga
entgegen ſah. Nur die glücklichen Umſtände, daß
gewöhnliche Seewind ſtill war und keine hohen We
erregte, daß ein Stück des Felſens in dem Schiffe ſte
blieb, und die Wunde die er ihm geriſſen hatte, beyn
ganz ausfüllte, daß einem Officier ein ſonderbares M
den Leck zu verſtopfen gelang, und endlich, daß ſich
zur Ausbeſſerung bequemer Hafen in der Nähe fand,
wirkten diesmal eine unerwartete Rettung.

Cook und ſeine gelehrten Mitreiſenden benutzten
Aufenthalt in Neuholland, um deſſen Naturprodukte
andere Merkwürdigkeiten, von denen man bis dahin
nig wußte, genau zu erforſchen. An einem Orte,
man zum Andenken Botany-Bay genannt hat, erh
die Kräuterkunde einen Zuwachs von beynahe vierh
dert neuen Arten. Das Innere dieſes Landes verſpr
noch eine reichere Erndte von unbekannten Geg
ſtänden, da theils die Lage und das Klima, the
die anſehnliche Größe deſſelben dieſe Erwartung begü

"). Doch wir kehren zu den für die Geographie
genen Vortheilen zurück, welche hier eigentlich in
cht kommen müſſen. Dieſe Oſtſeite von Neuhol-
mit den vorhin beſchifften Neuſeeländiſchen Geſta-
ſammengerechnet, würde in der That, wenn man
in einem fortlaufend gedächte, eine weit längere
bilden, als die, welche Amerigo Vespucci zwar
en, aber bey weitem nicht unterſucht, vielweniger
rten genau entworfen hat. Gleichwohl war dies
zige Grund, der die Benennung der neuen Welt
dieſem flüchtigen Entdecker noch einigermaßen recht-
n konnte. Aber Columbus und Cook ſind Namen,
ch ohne einen ſolchen Tribut, (welcher doch nur ih-
ebührte,) der Vergänglichkeit trotzen. Mit dem
ßtſeyn, mehr geleiſtet zu haben, als je die Pflicht
egen kann, mit dieſem unverwelklichen Lohne, der
lamme des Genius nährt, verließ nunmehr unſer
Seemann den Schauplatz ſeiner Entdeckungen,
n, über Batavia und das Vorgebirge der guten
ng, nach England zurück.

Cook wurde bald nach ſeiner Rückkunft zur Füh-
iner zweyten Entdeckungsreiſe ernannt. Hatte
änomen des Himmels ſeine erſte Ausrüſtung veran-
o war es nunmehr der glückliche Erfolg, womit er
es vorigen Auftrags entlediget hatte, der ſelbſt bey

). Neuholland und die Brittiſche Colonie in Botany-Bay. Im allgemeinen hiſtoriſchen Taſchenbuch für 1787. Berlin, bey Haude und Spener.

ſeinen Obern einen Grad von Enthuſiasmus, für di
weiterung der Erfahrungswiſſenſchaften erweckte.
umſtrahlt der Glanz des wahren Verdienſtes auch
der es zu ehren weiß; ſo darf ein ganzes Volk auf
groſsen Männer ſtolz ſeyn, wenn es ſie ihrer w
beſchäftigt.

Nach einem Zwiſchenraum von wenig mehr a
nem Jahre ging Cook am 13ten Julius 1772 mit
Schiffen wieder in See, und ward von Sternkun
Naturforſchern und Zeichnern begleitet, die man a
fentliche Koſten unterhielt. Dadurch ward auch m
Vater und mir das Glück zu Theil, die Welt von W
nach Oſten zu umſchiffen. An dem Plan zu dieſer
hatte Cook ſelbſt, der dabey zu Rathe gezogen ward,
ſtreitig den wichtigſten Antheil. Alle ſeine bisherigen
deckungen hatten den Glauben an ein feſtes Südlan
ſpekulativen Geographen noch nicht wankend gem
Der feſte Punkt von dem ſie ausgingen, war jenes
wendige Gleichgewicht zwiſchen der nördlichen und
chen Hälfte der Erdkugel, welches ſie als eine
Wahrheit vorauszuſetzen beliebten. Dies erforder
durchaus ein groſses Land im Süden, um, ich weiß
welch ein Ueberſchlagen unſeres Planeten zu verhüten,
von ſie ſelbſt wohl keine deutliche Begriffe hatten.
half es alſo Cook, daß er Neuſeeland umſchift, un
Lootſen Juan Fernandez vorgebliche Entdeckung
ſchnitten hatte, daß er auf vierzig Grade ſüdlicher B
mitten ins Südmeer vorgedrungen war; wenn je
ſeiner Bahnen noch ein beträchtlicher Strich des O
unbefahren blieb, wohin der Glaube flüchten kon

itte zwar einen großen Sieg für die Wahrheit errun-
allein um die Unwiſſenheit und die Unvernunft ganz
em Felde zu ſchlagen, mußte er noch einmal das
r ergreifen. Er that es; und wählte ſich einen küh-
Weg um den Südpol, der auch die letzte Spur jener
teten Länder vertilgte. Drey Sommer nacheinan-
achte er mit dieſer Umſchiffung größtentheils jen-
es ſechzigſten Grades der Breite, und mehrmals
alb des ſüdlichen Polkreiſes zu. Die dazwiſchen
den Winterzeiten, wo eine ſechsmonatliche Nacht
der Kälte und den Stürmen jenes unfreundlichen
es die fernere Entdeckungsfahrt unterbrachen, wußte
eine doppelte Art, zur Erholung ſeiner Mannſchaft,
ur ferneren Berichtigung aller innerhalb des Stein-
Wendekreiſes liegenden Inſelgruppen zu benutzen.
iner viermonatlichen Fahrt vom Vorgebirge der guten
ung nach Neuſeeland, ging er zuerſt über den Pol-
, dann hinab in den ſüdlichen Theil des indiſchen Mee-
s zum acht und vierzigſten Grade ſüdlicher Breite,
lieb endlich wieder auf einer Strecke von ſechshun-
Seemeilen in der Nähe des ſechzigſten Grades. In
eland vereinigte ſich mit der Reſolution, dem Schiffe
es Cook ſelbſt führte, die Adventure, die ſich in ei-
dreytägigen Nebel von ihm verloren hatte. Ihr
lshaber, Furneaux, hatte die Zeit der Trennung
t, um Van Diemens Land zu beſuchen und deſſen
mmenhang mit der Oſtküſte Neuhollands außer
el zu ſehen. Nach dieſer Vereinigung begab ſich
zu ſeinen Freunden, den gutmüthigen Bewohnern
Societätsinſeln, und eilte dann fünfhundert Seemei-

len weiter nach Weſten, um die Lage der Inſeln Am-
dam und Middelburg, die Taſman als er von Ne-
land kam, entdeckt hatte, genau zu beſtimmen. S
auf dem Hinwege nach O-Taheiti hielt er ſeinen
zwiſchen vierzig und funfzig Graden der Breite bis
Mitte des Südmeers, ohne es ſich anfechten zu l
daß damals der Winter in jener Halbkugel herrſchte.
gewann dadurch einen anſehnlichen Theil des für den
tigen Sommer aufgehobenen Schauplatzes ſeiner U
ſuchungen, und konnte nun, nachdem er von Amſter
eiland nach Neuſeeland zurückgegangen war, ſeinen
ſogleich viel ſüdlicher nehmen. Demungeachtet bli
Ausdehnung des noch unberührten ſüdlichen Eism
fürwahr ungeheuer, und würde jeden andern als
zurückgeſchreckt haben. Ein Sturm hatte die Adve
zum zweytenmal von ihm verſchlagen, und er ſah ſi
nöthigt, mit ſeinem einzelnen Schiffe den Gefahren z
kommenden Jahre entgegenzugehen. Mit welchem
gemach der Seefahrer in jenen hohen ſüdlichen Brei
kämpfen habe, wie ungeſtüm die See, wie trübe
kalt die Luft, wie zahlreich und gefährlich die ſchwim
den Eisberge und feſten Eisfelder dort wären, dies
hatte ſeine erſte Fahrt vom Cap ihn ſchon gelehrt.
eben die Erfahrung von überſtandenen Mühſeeligk
war für ihn ein Antrieb mehr, die Vollendung eines
ſeplans zu wagen, der beynahe zur Hälfte ſchon gel
war. Ueber Londons Antipoden hinaus, ging alſ
zweyte Sommerfahrt dem Südpol entgegen; allein
keine beträchtliche Meeres-Gegend unerforſcht zu l
machte Cook, nachdem er mehr als fünfhundert Se

der Nähe des antarktiſchen Kreiſes fortgeſegelt war, ogenförmige Excurſion gegen Norden, bis zum funf- Grade ſüdlicher Breite, und kehrte erſt alsdann nterſuchung des Süden mit dem feſten Entſchluſſe nun noch zum leztenmal ſo weit als möglich vor- gen. Das Eis, welches bisher ſeinem unbezwing- Forſchungsgeiſte, bald im fünf und funfzigſten, vier und ſechzigſten, bald erſt im ſieben und ſech- Grade der Breite eine Mauer entgegengeſtellt hatte, dieſesmal den Vorſaz des Entdeckers weit mehr zu ſtigen. Er erreichte den zwey und ſechzigſten Grad ine Eisſcholle anzutreffen, und überſchritt den ſieb- , ohne ein Hinderniß vor ſich zu ſehen. Schon chelte man ſich mit der Hoffnung eben ſo weit gegen zu kommen, wie andre Seefahrer gegen Norden, dlich am 30 Januar 1774, ein Eisfeld von un- icher Größe dieſer ſüdlichen Fahrt in der Breite von raden 10 Minuten das Ziel ſteckte.

Ich werfe hier einen Blick auf die Länge des zurück- n Weges und erſtaune ſelbſt über eine Reiſe, die gemacht habe, die mir aber nach dreyzehn Jah- ie eine Traumbegebenheit, wunderbar vorkommt. die vielen Abweichungen von der geraden Route, uch den Weg von Neuſeeland nach O-Taheiti und zurück, der allein mehr als drittehalbtauſend See- beträgt, in Anſchlag zu bringen, hatten wir bis- achtzehn Monaten mehr als zwey Drittel von der Erde umſchift, und faſt überall bis zum ſechzigſten e, ja oft weit jenſeits deſſelben, vergebens das Süd- geſucht. Es iſt wahr, der Mangel des Landes trug

zur Beſchleunigung unſerer Fahrt nicht wenig bey; all
es gehörte wahrlich Cooks ganze Feſtigkeit des Charakte
dazu, um ſie unter den Umſtänden, worin wir uns befa
den, ſo ſehr in die Länge zu ziehen. Denn zu geſchwe
gen, daß die Schiffahrt in hohen Breiten, ſelbſt der nör
lichen Halbkugel, wegen der veränderlichen und ungeſt
men Winde an ſich ſchon höchſt beſchwerlich iſt, ſo wa
hier die Gefahr noch durch eine Menge zuſammentreffe
der Schwierigkeiten vermehrt. Insgemein wechſelt
Nebel und Stürme mit einander ab; oft ſtürmte es au
ſogar bey finſterm Nebelwetter; oft ſahen wir die Son
zu vierzehn Tagen und drey Wochen nicht. Umringt v
unzähligen Eismaſſen, die wie ſchwimmende Inſeln a
dem Meer hervorragten, und nur deſto gefährlicher w
ren, weil ſie ihre Stelle verändern konnten, ſahen wir
oft nicht eher, als bis es faſt zu ſpät war, das Schiff u
zulenken; und wie viel Mal mögen wir nicht, ohne es
wiſſen, in der Dunkelheit dem Untergange nur eben e
ronnen ſeyn! Wie oft haben wir nicht neben uns d
Brauſen der Woge, die ſich an Eisfelſen brach, m
Schrecken gehört, ohne mit dem Auge den nahen Geg
ſtand unſerer Beſorgniſſe erreichen zu können! Es w
der Sommer, den wir in dieſer breiſten Weltgegend v
lebten; aber ein Sommer, wo es als eine Seltenheit
gezeichnet ward, wenn das Thermometer einen Grad üb
dem Gefrierpunkte ſtand! Bey weitem die längſte Z
blieb es unter dieſem Punkte; das Tau- und Takelw
des Schiffs war mit Eiszapfen behangen, mit Rin
von Eis überzogen; Schnee und Schloſſen und Hag
wetter wechſelten mit kalten Regenſchauern ab. D

tterung, die das Schiff in ſeinen Segeln und Stri-
n ſo heftig angriff, daß ſie vor der Zeit morſch wurden
zerriſſen, äußerte auch bey der unabläſſigen Anſtren-
g, und einer viermonatlichen Schiffskoſt von veralte-
Pökelfleiſch und ſchimmlichtem Zwieback, ſeine nach-
lige Wirkung auf die ſonſt eiſerne Geſundheit der
annſchaft. Cook hatte zwar das Glück, durch ſorg-
ige Anwendung der bewährteſten Vorkehrungsmittel
Ausbruch des Scharbocks unter ſeinen Leuten zu ver-
en; allein Entkräftung war bey einem ſo langwierigen
angel an allen Erfriſchungen unvermeidlich. Er ſelbſt,
n Jugend auf zu dieſer harten Lebensart gewöhnt, und
dem Vorſatz unerſchütterlich, als Anführer einer Ent-
ungsreiſe, durch ſein Beiſpiel auch im Genuß ihrer
eiſen, den Muth und Eifer ſeines Volks aufrecht zu
lten, erlag endlich unter dem ſo vielfältig auf ihn los-
rmenden Ungemach. Als auf unſerer Rückkehr von
em ſüdlichſten Punkte unſerer Laufbahn die Kälte den
lligen Ausbruch des Gallenfiebers nicht länger zurück-
lt, ſahen wir ſchon den Augenblick, wo alle Hofnung,
ſo theures Leben zu retten, verſchwand. Allein bis
Entdecker alle Lücken der Erdkunde ausgefüllt haben
rde, gab ihn ſein Genius nicht zum Opfer hin.

Von dem Orte, wo Cook das Eis zum letztenmal
rließ, bis zu den Marquiſeninſeln des Mendanna, be-
ägt die Entfernung ein und ſechzig Grade der Breite.
es Umwegs ungeachtet, den er über Roggeweins dürre
Oſterinſel nahm, legte er dieſen Weg von mehr als ander-
halbtauſend Seemeilen in zwey Monaten zurück, und be-
and ſich dadurch plötzlich aus einem Extrem ins andere,

von antarktiſcher Kälte in die ſtärkſte Hitze verſetzt. D
Einfluß der erquickenden Landluft, die Früchte und W
zeln des heißen Erdſtrichs, und das friſche Fleiſch weic
er hier und auf einem zweyten Beſuch in O-Taheiti
den Einwohnern erhandelte, waren mehr als hinreiche
ihm und uns allen neue Kräfte und unternehmenden G
zu ſchenken. Da Neuſeeland im vorigen Jahre ſein er
Erfriſchungsplatz geweſen war, ſo hatte er zum Auf
halt im heißen Erdgürtel nur einen kurzen Zeitraum
krigt. Jetzt, da er ſeinen Unterſuchungen ſechs
Monate widmen konnte, beſchloß er die ganze Breite
ſtillen Meeres nach Weſten hin noch einmal zu durchſc
ſen. Von den Inſeln, die Taſman geſehen hatte, w
nunmehr zuerſt Rotterdam beſucht, und ihr zweyter E
decker gab der ganzen Gruppe den Namen der Freu
ſchaftlichen Inſeln, den ihre Bewohner an uns ſo w
verdienten. Ich übergehe die einzelnen Inſeln, die
auf der Fahrt von den Societäts-Inſeln dorthin,
weiter jenſeits entdeckte. Noch lag unerforſcht in W
ſten ein Land, welches Quiros dem heiligen Geiſte zu
eignet hatte. Auch Bougainville war unverhofft dar
zugekommen, doch nicht um es genauer zu erforſch
ſondern um ihm einen neuen Namen zu geben. Er
ſteuerte von den Freundſchaftlichen Inſeln hin, und e
deckte daſelbſt einen Archipelagus von mehr als zwan
großen und kleinen fruchtbaren Inſeln, die zwiſchen d
vierzehnten und zwanzigſten Grade der Breite liegen.
umſchiffte ſie alle, nahm ihre Häfen und ihre ganze L
mit der ihm eigenen Genauigkeit auf, und erwarb ſich
durch das Recht, ſie unter der Benennung der neuen H

en bekannt zu machen. Kaum hatte er ſie verlaſſen,
rieth er am 4ten September an eine ganz neue, und
zuvor geſehene Inſel von beträchtlichem Umfang, die
Namen Neucaledonien erhielt. Sie erſtreckt ſich
chen dem zwanzigſten und drey und zwanzigſten Grade
Breite ungefähr ſiebzig bis achtzig Seemeilen von
dweſten nach Südoſten, als ein langer ſchmaler Strei-
andes, das in ſeiner Gebirgsart und Produkten mit
holland viel ähnliches haben ſoll. Von dieſer Ent-
ung eilte Cook, nachdem er noch ein kleines Eiland
ſeinem Wege gefunden hatte, zum drittenmale nach
ſeeland, dem Entſtehungspunkte ſeiner ſüdlichen Ex-
tionen, zurück. Drey Wochen waren ihm eine hin-
ende Erholungszeit, in welcher das Schiff zum h[illegible]-
Kampfe mit den Elementen von neuem in Stand ge-
, und die Mannſchaft mit Fiſchen und blutreinigenden
utern reichlich erquickt werden konnte. In Zeit von
Wochen trugen uns die weſtlichen Stürme mit un-
blicher Schnelligkeit funfzehnhundert Seemeilen weit
die ganze Breite des Südmeeres, an die Küſten des
erlandes in Amerika; und ſo vollendete Cook ſeine
rſuchung jenes großen vor ihm noch unbekannten Oce-
durch eine neue Fahrt, die zwiſchen ſeinen vorigen
chſam die Mitte hielt. Zum zweytenmal in ſeinem
n umſchifte er dann das Vorgebirge Horn, diesmal
Weſten nach Oſten, und in ſo geringer Entfernung,
ſeine Lage nun endlich genau beſtimmt werden konnte.
von La Roche und Düclos Güyot berührte Inſel,
eckte auch Cook zum drittenmal, und nannte ſie Geor-
n. Auf ihren Gebirgen, und bis in ihre Thäler hinab

liegt das ganze Jahr hindurch ewiges Eis. Als er vo hier aus den letzten Verſuch machen wollte, ſich dem Sü pol zu nähern, hemmten Eisfelder bereits im ſechzigſt Grade ſeinen Lauf; doch fand er auf dem Rückwege no eine beeiſte hohe Gebirgsmaſſe, das Sandwichsla womit er die lange Reihe ſeiner Entdeckungen für dieſe mal beſchloß, und über die Meeresgegend, wo Bou eine Wolke oder einen Eisberg für Land angeſehen ha nach dem Vorgebirge der guten Hofnung zurückkehr Zwey Jahre und vier Monate waren verfloſſen, ſeit den dortigen Hafen verließ; und in dieſem ganzen Zwiſch raums hatte er keine einzige Beſitzung der Europäiſch Nationen berührt. Rechnet man aber die einzelnen Ta zuſammen, die er vor Anker zugebracht, ſo füllen ſie kau den vierten Theil dieſer Periode aus; mehr als zwan Monate hatten wir alſo in unbekannten Meeren, oh Land zu ſehen, umhergekreuzt. Doch das größte Wu der dieſer Reiſe bleibt noch zu erwähnen übrig. Am dre ßigſten Julius 1775 brachte Cook ſein Schiff nach En land zurück, und von einhundert neunzehn Perſonen, d ſeiner Führung und väterlichen Vorſorge genoſſen, ha er trotz allen überſtandenen Gefahren und Mühſeligkeite nur drey durch Zufall, und nur Einen durch Krankh verlohren.

Wenn es noch nöthig ſeyn ſollte, ein Wort zu Zeugniß für unſern großen Seemann herzuſetzen, ſo ſe es dies, daß ſeit dieſer Reiſe ganz Europa den Nam Cook mit Ehrfurcht und Bewunderung nennt. De Rang eines wirklichen Capitains in der Königlichen Flott und eine ehrenvolle Stelle beym Hoſpital zu Greenwi

ren Belohnungen, womit ſein Vaterland ihm gleich- n ſchon entgegen kam. Nach zweymaliger Umſchiffung Erde, nach der Entdeckung und Beſtimmung der Lage vieler neuen Länder, nach einer beyſpielloſen Fahrt durch beeiſten Meere des Südpols, deren Kühnheit und röße ein allgemeines Erſtaunen erregt, nach dem ſieg- chen Beweiſe vom Nichtſeyn eines feſten Südlandes, h ſo vielen andern wichtigen Zügen, wovon ein jeder zeln das Siegel des wahren Verdienſtes trägt, konnte ok nunmehr mit vollem Rechte ſeines theuer erkauften uhmes genießen, und auf ſeinen Lorbeern ruhen.

Allein ſeine Thaten hatten das Feuer des Entde- ungsgeiſtes im Buſen der Engländer wieder angezün- , und es brannte bey ſeiner zweyten Zurückkunft nur ch heller auf. Noch war ein großer Theil des Nor- n unbekannt; derſelbe Theil, wo von jeher der Britti- he Kaufmann ſich einen kürzeren Weg nach Japan, hina und Oſtindien gedacht, wo Cabot, Frobiſcher, Davis, Hudſon, Baffin, James, Fox und viele an- re ihn wirklich ſuchten und zu finden hoften. Zwar tten Chriſtopher und Norton, die in den Jahren 1761 d 1762 zur See die Cheſterfields Bucht unterſuchten, d Hearne, der zu Fuß, 1770 bis 1772, vom Chur- ll-Fluß in nordweſtlicher Richtung bis zum zwey und benzigſten Grad nördlicher Breite, und an die Küſte s großen nordiſchen Eismeeres gekommen war*), ſchon

*) Schon Middeltons Reiſe im Jahr 1741 hatte es ſehr unwahrſcheinlich gemacht, daß Hudſonsbay eine Durchfahrt enthalte, und Moor und Smith, die 1746 ihm

vollkommen bewieſen, daß durch die Hudſons- und Baffinsbay die nordweſtliche Durchfahrt ſchlechterdi

folgten, beſtätigten gleichſam ſeine Meynung. In ſchickte doch die Hudſonsbay-Compagnie ſelbſt, im J 1761 den Capitain Chriſtopher, in der Schaluppe Ch hill, aus, und geſellte ihm im folgenden Jahre noch H Norton in einem Cutter, oder kleinen Fahrzeuge b Sie beſuchten bloß die Buchten, von denen man noch all falls etwas vermuthen konnte, weil ſie nicht ganz forſcht worden waren. Zuerſt die Cheſterfieldsbu (inlat), welche ſich in einen See von friſchem Waſſer digt, der ungefähr ein und zwanzig Seemeilen lang, zwiſchen fünf und zehn Seemeilen breit iſt, und gegen W ſten hin ein Flüßchen aufnimmt, das etwas weiter la einwärts, in drey Fällen übereinander, herabſtürzt, ſeits deren es auch für einen Kahn nicht tief genug Dann auch Piſtolbay, wo neuere Schriftſteller noch e Durchfahrt vermutheten, die aber nur drey oder vier E liſche Meilen landeinwärts geht.

Die Reiſe des Herrn Hearne zu Fuß, iſt ungle merkwürdiger. Schon Dobbs ſprach viel von einem Co per-mine River, (Kupferbergwerksfluß) welcher ſich, l der Ausſage der eingebohrnen Amerikaner, ins Meer gießen ſollte. Er hielt es für ausgemacht, daß die Meer nichts anders als die nordweſtliche Durchfahrt ſe könne, und baute viel darauf. Im Jahr 1770 ließ e lich die Hudſonsbay-Compagnie unterſuchen, was an d Sache wäre, und trug die Ausführung ihrem Gouv neur im Fort Prince of Wales auf, welches in 5 50′ N. Br. am Churchill-Fluſſe liegt. Die Wahl f auf einen jungen Mann, Namens Hearne, der dam in Dienſten der Compagnie ſtand, ehedem aber Officier der Flotte geweſen war, und ſowohl Breite als Län beobachten, und Charten aufnehmen konnte. Am 7 D cember 1770 reiſete er von dem obenannten Poſten a und hielt ſich meiſtens immer nordweſtwärts, bis er Junius 1771 einen Ort erreichte, der Conge-catha wha-Chaga (etwa Condſchi-catha-wha-Tſchaga au zuſprechen?) heißt. Hier, ſagt er, hatte er zwey gu

...glich ſey. Zwar hatte Phipps (jetzigr Lord Mul...
...) im Jahr 1773 umſonſt verſucht, bey Spitzber...

Beobachtungen, beydes vermittelſt der Mittagshöhe und correſpondirender Sonnenhöhen, wodurch er die Breite auf 63° 46′ beſtimmen konnte. Nach ſeiner Rechnung war er bereits 24° 2′ in Länge nach Weſten vom Churchill-Fluſſe gereiſet. Am 4ten Junius verließ er dieſen Ort, und reiſete noch immer nordwärts, etwas weſtlich, bis er am 13ten den Coppermine River fand, der aber nicht, wie man vermuthet hatte, ſchiffbar iſt, ſondern kaum ein Kanot tragen kann, und überall mit Waſſerfällen, Sandbänken und Steinhaufen gleichſam abgedämmt iſt. Ohnweit der Mündung dieſes Fluſſes machten ſeine Begleiter, die Nordiſchen Indianer, ein und zwanzig Esquimaux nieder, die ſie in ihren Hütten überfallen hatten, um ſie auszuplündern, und insbeſondere, das Kupfer, was ſie bey ſich hatten, mitzunehmen. Acht Engliſche Meilen weit vor ſich erblickte er am 17ten um 5 Uhr Morgens die See gegen Norden; und der Fluß ſo ſeicht wie oben, floß über eine dürre Fläche, welche die Küſte bildete. Es war Ebbe, die nach dem Eiſe zu urtheilen, an deſſen Rändern er Merkmale wahrnahm, etwa zwölf bis vierzehn Fuß fallen mochte. Die Fluth konnte nur eben die Mündung des Fluſſes erreichen, folglich war das Waſſer in demſelben nicht im mindeſten geſalzen. Uebrigens bewies die Menge von Wallfiſchknochen und Seehundsfellen bey den Gezelten der Esquimaux, ſo wie die Robben ſelbſt, die in großer Anzahl auf dem Eiſe lagen, daß man hier wirklich am Meere ſey. Das Meer hatte, ſo weit man mit Ferngläſern ſehen konnte, viele Inſeln und Untiefen, und das Eis war nur drey Viertel Engliſche Meile vom Ufer und rund um die Inſeln und Sandbänke aufgethaut. Es war 1 Uhr Morgens am 18ten Junius, als Herr Hearne mit dieſen Beobachtungen fertig wurde, (man weiß daß die Sonne in hohen Breiten um dieſe Jahrszeit, immer ziemlich lange über dem Horizonte ſteht.) Jezt kam ein Nebelwetter mit feinem Regen, und Herr Hearne trat die Rückreiſe an, ohne auf gutes Wetter zur Beobachtung der Breite zu warten, indem er ſich auf die

gen weiter als zum ein und achtzigſten Grade der B
gegen den Nordpol zu dringen. Aber von Cook

Beobachtungen in Conge-catha-wha-Chaga,
die ſeitdem zurückgelegte Länge und Richtung des W
verlaſſen konnte, und gewiß war, daß die Breite vo
die ſeine Charte angiebt, nicht mehr als höchſtens ½
Grades unrichtig ſeyn könne. Nach dieſer Charte,
auch bey der zu Cooks letzter Reiſe entworfenen
ralcharte benutzt worden iſt, wo man Hearnes Reiſ
nachſehen kann, liegt die Mündung des Copper m
Fluſſes 25° der Länge weſtlich von dem Poſten der
pagnie, von dem er zuerſt abgereiſet war, und wo
erſt am 30ſten Junius 1772 zurückkam. Die Hu
bay-Compagnie hat ihn ſeitdem zum Gouverneur
Fort Prince of Wales ernannt, um ihm für die
liche Mühe und das Elend, welches er auf dieſer neu
Monat langen Reiſe ausgeſtanden hat, eine Beloh
zu geben. Sein Tagebuch wünſchte man gedruckt
hen, denn es enthält eine ungeſchmückte Darſtellun
Lebensart der dortigen Wilden, ihrer kümmerlichen
rung, ihres außerordentlichen Elends, indem ſie, ohn
ſtete Wohnung zu haben, die öden Wüſteneyen du
ren, und auf den gefrorenen Seen jenes weitausge
ten Landes umherziehen, wo Hr. Hearne gegen
Engliſche Meilen, bis ans Meer, gegangen iſt, und
Compagnie, fünfhundert Engliſche Meilen landein
in 53° 0′ 32″ N. Br. und 106° 27′ 30″ W. L.
Handelspoſten, Namens Hudſons-Haus, unt
Der Herausgeber von Cooks letzter Reiſe, Dr. Dou
der dieſe Nachricht mittheilt, hat uns aus Hea
Tagebuch einen Zug aufbewahrt, der zwar dieſe lange
merkung noch etwas verlängern wird, aber ſeiner
wohl werth iſt. „Auf dem Rückwege, am 11ten Ja
1772, gingen die Indianer auf die Jagd. Einige fa
die Spur eines Schneeſchues, gingen ihr nach un
men endlich in eine kleine Hütte, wo ein junges Weib
ſam ſaß. Sie ſchleppten ſie nach ihren Gezelten, un
fuhren von ihr, daß ſie zu den weſtlichen Hunds-

ewohnt, daß er auch da, wo andere Schiffer von
glichkeiten ſprachen, nicht lange ſpekulirte, ſondern

---

en= (Dog-Ribb'd) Indianern gehörte, und im Som=
er 1770 von den Arathapeſcau=Indianern gefangen
enommen wäre. Im Sommer 1771, hätten ſich die
htern dieſer Gegend genähert, da ſie denn von ihnen ent=
ufen wäre, in der Abſicht nach ihrem Lande zurückzu=
hen. Weil dies aber ſo weit entlegen, und ſie als
efangene die ganze Strecke in Kähnen, über Flüſſe und
een, die ſich verſchiedentlich krümmten, gekommen wäre,
hätte ſie den Weg vergeſſen, und vom Herbſte an in die=
r kleinen Hütte gewohnt. Nach der Zahl der Monden
urtheilen, mußte ſie im Julius von den Arathapeſcaus
tkommen ſeyn, und hatte ſeit der Zeit keinen Menſchen
eſehen. Demungeachtet wußte ſie ſich ſehr gut zu ver=
tigen, indem ſie Kaninchen, Rebhühner und Eichhör=
r in Schlingen fing, und war ſehr geſund und wohl
leibt. Von ächten Nordamerikaniſchen Indianerinnen habe
nicht leicht eine ſchönere geſehen. Ihre Schlingen
achte ſie von zuſammengedrehten Sehnen der Kaninchen=
eine, und das Fell dieſer Thiere diente ihr zu einem
etten, warmen Winteranzug. Als ſie entlief, hatte
weiter nichts mitgenommen, als ein fünf Zoll lan=
s Stück von einem eiſernen Tonnenbande, zum Meſ=
, einen Stein, der ihr den Feuerſtahl erſetzte, nebſt an=
rn harten Kieſeln, Zunder, und was zum Feueranma=
en gehört; ingleichen ein anderthalb Zoll langes Stück
om Widerhaken eines Pfeils, woraus ſie ſich einen
friem gemacht hatte. Sie war noch nicht lange bey den
ezelten angekommen, ſo ſtellten etwa zehn Kerle ein Rin=
n an, um zu entſcheiden, weſſen Frau ſie werden ſollte.
ie erzählte auch, die Arathapeſcaus hätten ſich in der
acht ihrer Gefangennehmung, an ihre Gezelte geſchli=
en, und die ſämmtlichen Einwohner bis auf ſie und
ey andere junge Weiber umgebracht. In demſelben
elte mit ihr befanden ſich ihr Vater, ihre Mutter und ihr
Mann, die alle ums Leben kamen. Unentdeckt nahm
e in der Nacht, als Gefangene, ihr Kind von fünf Mon=
en, in ein Bündel ihrer Kleidung gewickelt, mit ſich.

mit erfahrnem Muth, mit Geſchicklichkeit und G[...] theilungskraft die Hand ans Werk legte, verſucht[e] ausführte, was ſchwächeren Vorgängern unerrei[chbar] ſchien. Es fehlte überdies auch nicht an Zeugniſſen, [daß] mancher Wallfiſchjäger ehedem ungleich weiter als P[hipps] im Norden fortgekommen und ſelbſt dem Pol ſehr [nahe] geweſen ſey. Wie natürlich alſo, daß mit ſo hoch [ge]ſpannten Erwartungen, die längſt entſchlafenen Han[dels]ideen und alle Hofnungen, die Schätze Aſiens auf[...]

Allein bey Tagesanbruch kamen ihre Räuber mit [...] den Ort, wo ſie ihre Weiber zurückgelaſſen hatte[n,] ſogleich über das Bündel herfielen, das Kind fanden [und] es auf der Stelle erwürgten. So ſchauderhaft dieſ[e Sce]ne ſelbſt in der Erzählung war, ſo lachten doch [die] Indianiſchen Begleiter nur darüber. Ihr Land, f[uhr ſie] fort, ſey ſo fern, daß ſie vor ihrer Gefangenne[hmung] kein Eiſen geſehen hätte. Ihre Landsleute mach[ten] Beile und Meiſſel aus Hirſch- (Elends-) Geweihen, Meſſer aus Stein oder Knochen. Ihre Pfeile [haben] Spitzen von Schiefer, Knochen oder Horn, un[d zum] Schnitzen in Holz brauchen ſie Biberzähne. Oft [hätten] ſie zwar gehört, daß die öſtlichen Völker beſſere Wer[kzeuge] (von den Engländern) erhielten; ſie dürften ſich abe[r nicht] zu dieſem Handel zudrängen, ſondern müßten ſi[ch viel]mehr, aus Furcht vor den Arathapeſcau-Indiane[rn, die] Winter und Sommer, Jahr aus Jahr ein, ſchr[eckliche] Niederlagen unter ihnen anrichteten, immer weiter [zurück] ziehen." (Aus Hrn. Hearnes Handſchrift.) Es ve[rdient] hier kaum noch angemerkt zu werden, daß das En[gliſche] Admiralitätscollegium im Sommer 1776 den Lieu[tenant] Pickersgill, und im folgenden Sommer den Lieu[tenant] Young, mit dem kleinen Fahrzeuge, Lion, (der [...]) in die Baffinsbay ſchickte, um gewiſſermaßen Cooks [Ent]deckungen zu unterſtützen, oder ihm entgegen zu kom[men.] Allein keiner von beyden kam in die Baffinsbay, geſ[chweige] weiter.

ren Wege zu gewinnen, bey der geſetzgebenden
ht eines großen Handelsſtaats von neuem erwach-
Das Brittiſche Parlament erneuerte eine Akte
Jahr 1745, welche den Entdeckern einer Durch-
durch Hudſonsbay eine Belohnung verhieß, und
e ſie auf die Königliche Flotte aus, die man damals
ſchloſſen hatte. Zwanzigtauſend Pfund Sterling
,000 Rthlr.) ſollten den Entdeckern einer nördlichen
hfahrt aus dem Atlantiſchen Meer ausgezahlt wer-
und fünf tauſend (30,000 Rthlr.) denen, die ſich
dem Nordpol bis auf Einen Grad nähern würden.
ward die Durchfahrt nicht, wie dazumal, auf die Hud-
ay eingeſchränkt; ſondern man überließ jetzt den
heurern die Wahl, auf welchem Wege ſie nach dem
ſtreben wollten. Auf den erſten Ruf ſeiner Obern
Cook den friedlichen Aufenthalt, wo ſein noch im-
reger Geiſt nicht länger feyern mochte. Nichts
aber auch für einen Mann von edlem Selbſtgefühl,
Cook, belohnender ſeyn, als dieſer Auftrag, der
ſam ſeine Ueberlegenheit eingeſtand, und dies Be-
iß einer Klaſſe von Menſchen abnöthigte, die ſelten
ter Art ein Lob ertheilen. Man hatte tief gefühlt,
Cooks Erfahrung und Geſchicklichkeit zur Ausfüh-
eines ſo wichtigen als ſchweren Unternehmens un-
rlich ſey.

Mit der Aufſuchung einer nördlichen Durchfahrt,
nd man noch die Zurückſendung Omai's, eines Man-
is den Societätsinſeln, der mit dem Capitain Fur-
ein Jahr vor uns nach England gekommen war.
chwenderiſch, aber planlos, hatte man ihn mit Koſt-

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6″

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

barkeiten, Spielwerken und den üppigen Thorheiten ei-
nes Volks, das auf der höchſten Stufe der Verfei-
rung ſteht, zur Rückkehr in ſein Vaterland, deſſen Si-
ten noch ſo einfach ſind, ausgerüſtet. Ein glückliche
Gedanke, mit ihm zugleich die brauchbaren Hausthie
und einige Gewächſe des alten Welttheils ins Südme
zu verpflanzen, befriedigte indeß die mäßigen Wünſch
des Menſchenfreundes, dem das Glück ſeiner Brüd
in jedem Erdenwinkel Freude macht. Dieſer Gege
ſtand, und die Wichtigkeit der Durchfahrt hatten d
Gemüther ſo ſehr beſchäftigt, daß man bey einer Entd
ckungsreiſe, wo Naturforſcher vielleicht brauchbarer als
geweſen wären, nicht daran dachte, einen Gelehrten
dieſer Abſicht mitgehen zu laſſen, obgleich ein Aſtrono
und ein Maler mitgeſchickt wurden. In der That w
es ſo ſehr auf die bloße Entdeckung der Durchfahrt in kau
männiſcher Hinſicht abgeſehen, daß man in dem geh
men Verhaltungsbefehl, der Würde des Entdeckers u
eingedenk, ihm ſogar ausdrücklich gebot, ſich, im F
er neue Inſeln fände, mit ihrer Unterſuchung nicht au
zuhalten, und an der Küſte von Amerika ſüdwärts vo
fünf und ſechzigſten Grade der Breite keine Zeit zu ve
lieren. Ja, ſo brennend war die Begierde, dieſes Lie
lingsprojekt nun endlich ausgeführt zu ſehen, daß ma
den Wunſch zu äußern wagte, Cook möchte binnen Ja
resfriſt ſich in der Durchfahrt befinden *). Doch d
Geiſt dieſes großen Mannes blieb ſich auf ſeiner letzt
Reiſe gleich, und ſeine Neigung das Reich der menſch

*) Man ſehe die geheimen Verhaltungsbefehle.

en Kenntniſſe zu erweitern, band ſich nicht an eine un- le Vorſchrift. Es war noch kein volles Jahr ſeit ſei- r Rückkehr von der zweyten Reiſe verfloſſen, als er n 12ten Julius 1776 mit der Reſolution, ſeinem vori- n Schiffe, unter Segel ging. Am Vorgebirge der ten Hofnung ſtieß Clerke mit der Discovery zu ihm, d nunmehr ging der Lauf oſtwärts durch das Südindi- e Meer, wo Kerguelen und Marion, zwey Franzöſi- e Seefahrer, in den Jahren 1771 und 1772 zwiſchen und 48 Graden ſüdlicher Breite einige wüſte, fel- hte Inſeln entdeckt hatten, die Cook jetzt wieder fand. eber Van Diemens Land und Neuſeeland ſchifte er m ſtillen Meere zu, entdeckte einige neue Inſeln, und m zuerſt, da er Taheiti nicht erreichen konnte, ohne s Leben der dahin beſtimmten Thiere aufs Spiel zu tzen, nach der Gruppe der Freundſchaftlichen Inſeln, e er jetzt noch weit genauer als zuvor kennen lernte, und n deren Einwohnern er die wichtigſten Bemerkungen r den Menſchenkenner ſammelte. Mit der Reiſe von eſem Erfriſchungspunkte nach O-Taheiti, und mit m Aufenthalt daſelbſt und in den übrigen Societätsin- ln, wo er ſeinen Mündel Omai im Beſitz aller ſeiner ngliſchen Reichthümer zurückließ, ging das Jahr 1777 Ende. Noch im December ſegelte Cook über den equator, und bereits am 18ten Junuar des folgenden ahres fand er die weſtlichen Inſeln einer neuen Gruppe, e unter dem nördlichen Wendekreiſe liegt und in der olge den Namen der Sandwichsinſeln erhielt. Nach- em er dieſe Entdeckung berichtigt und ſeinen Waſſervor- ath hier ergänzt hatte, eilte er an die Küſte von Neu-

albion, (wie jener Theil von Nordamerika ſeit Drake
Schiffahrt heißt,) die er im 45ſten Grad der Breite z
erſt erblickte. Nach vielen Stürmen fand er im funfzi
ſten Grad einen Hafen, von den Eingebohrnen Nu
genannt, wohin er ſeine Zuflucht nahm. Sobald
wieder in See ging, hatte er neue Stürme, die ſei
Schiffe bis zum ſechzigſten Grad der Breite vom Lan
entfernt hielten. Hier ändert es endlich ſeine Richtun
bildet einen Buſen, und geht ſtatt nordwärts, wie bi
her, auf einmal weſtſüdweſtwärts fort. Cook folgte nu
mit ſeiner bekannten Unerſchrockenheit und ſeinem feſt
Beharren, jeder Krümmung der Küſte. Unter viel
Bayen und Häfen, die er entdeckte, zeichnen ſich an U
fang des Prinzen-Wilhelms-Sund, und noch e
großer Buſen aus, der ſeines Entdeckers Namen beka
Endlich umſchifte er, nach einigen Augenblicken der k
tiſchen Gefahr, wo ihm Nebel und Klippen zugleich d
Untergang droheten, die lange Halbinſel Alaska, u
ging an der Inſel Unalaſchka, dem Handelspoſten d
Ruſſiſchen Pelzhändler, vor Anker. Die Küſte v
Amerika, welche in dieſer Gegend wieder nordwä
geht, und einen großen Meerbuſen im 64° der Bre
umgiebt, verfolgte er mit der ihm eigenen Kunſt, inde
er oft Gefahr lief, auf den unzähligen Untiefen des d
ſehr ſeichten Meeres zu ſtranden. Am neunten Aug
erreichte er die weſtlichſte Spitze des ganzen Amerika, u
nannte ſie das Vorgebirge des Prinzen von Wal
Sie liegt in 65° 46′ der nördlichen Breite, und bild
zugleich die öſtliche Gränze einer Meerenge, welche d
alte und neue Welt ſcheidet. Bering, ein würdiger S

er in Ruſſiſchen Dienſten, hatte dieſe Meerenge zu-
erreicht, und Cook zeichnete jetzt, um das Andenken
braven Vorgängers zu verewigen, hier die Be-
ſtraße in ſeine Charten. Die Durchfahrt war nun-
zur Hälfte ſchon errungen, und die Hofnung alle
wierigkeiten vollends zu beſiegen aufs höchſte geſpannt,
m 17ten im ein und ſiebzigſten Grad der Breite, das
n Geſtalt eines undurchdringlichen Feldes allen wei-
Fortgang nach Norden, ſowohl längs der Amerika-
en als der Aſiatiſchen Küſte vereitelte, und überdies,
beſtändig ſüdwärts fortrückte, die Schiffe mehr als
al in die augenſcheinlichſte Gefahr brachte, an den
en Ufern zu ſcheitern. Cook mußte alſo, wenig-
für dieſes Jahr, dem Vorhaben hier durchzukom-
entſagen, und ſich begnügen, die Küſten und In-
ieſer Gegend, genauer aufzunehmen, und den letz-
Reſt geographiſcher Irrthümer, welche aus den ver-
enen Nachrichten Ruſſiſcher Matroſen und unkundi-
aufleute entſtanden waren, vollends aus dem Wege
umen. Nachdem er dieſem Geſchäfte noch den Ue-
t der herbſtlichen Jahreszeit gewidmet und insbe-
re die ſo ſehr vervielfältigten Aleyutiſchen Inſeln
re wahre Anzahl zurückgebracht hatte, fiel ſein raſt-
Entdeckungstrieb darauf, mit der Unterſuchung der
ntdeckten Sandwichsinſeln den langen Zwiſchen-
von ſieben Wintermonaten auszufüllen, die nun-
vorübergehen mußten, ehe er ſich dem Nordpol
r nähern durfte. Wer an ſeiner Stelle hätte nicht
in Kamtſchatka von den Mühſeligkeiten der bishe-
Fahrt ausgeruhet? Aber wer, dürfen wir fragen,

hätte nach allem, was wir bisher von Cook erzählt ben, auch nur vermuthen können, daß Er einer sol Unthätigkeit fähig ſey? Selbſt gewöhnliche Men verläugnen ihren Charakter nicht, wenn kein über gendes Intereſſe die andere Schale ſenkt: vielme der wirklich große Mann, deſſen Stolz und Beruhig es iſt, in allen Fällen nach dem Antrieb ſeines He zu handeln. Cook folgte dieſem inneren Führer; zum letztenmal; denn die intereſſanteſte Entdeckun Südmeer koſtete ſein unerſetzliches Leben.

Nach dem unglücklichen 14ten Februar fü Clerke, wiewohl ſchon ſichtbarlich dem Tode nahe, Entdeckungsreiſe, von den Sandwichsinſeln zu noch einmal gegen Norden an. Vom Hafen St. P und Paul in Kamtſchatka wo er anlegte, ging er d die Beringsſtraße und verſuchte die nördliche D fahrt. Allein das Eis ſtellte ſich auch ihm als ein überwindliche Mauer entgegen, und zwang ihn nach len vergeblichen Bemühungen zum Rückzug. Eh noch in Kamtſchatka wieder eintreffen konnte, ſta mit dem heitern Bewußtſeyn einer getreuen Nachfol den Grundſätzen des großen Befehlshabers, deſſen ling er geweſen war. Gore und King führten Kamtſchatka die Schiffe, über China und das Vorge der guten Hofnung, am 22ſten Auguſt 1780 nach Abweſenheit von mehr als vier Jahren zurück.

Außer den Berichtigungen im Südindiſchen ſtillen Meere, welche keinesweges unbeträchtlich außer der Entdeckung mancher neuen Eilande zwi den Societäts- und Freundſchaftsinſeln, wird

ſe durch die wichtige Auffindung der Sandwichsin-
, und die Beſchiffung der Nordweſtküſten von Ame-
in einer Strecke von mehr als zwölfhundert Seemei-
jederzeit ihren Werth behaupten. Cook hatte wäh-
derſelben, wie auf ſeiner erſten Reiſe, wieder mehr
entdeckt und aufgenommen, als je ein anderer vor
Ich läugne nicht, daß ſeine aſtronomiſchen Kennt-
, und die Vervollkommnung dieſer Wiſſenſchaft über-
t, in ſo fern man ſie in unſern Zeiten auf die Schif-
t anzuwenden gelernt hat, ihm das große Geſchäft er-
tern halfen: allein wie zahlreich, ja wie allgemein
die Beyſpiele nicht, wo der Seefahrer auch die Mit-
die er wirklich in Händen hatte, ungenutzt liegen ließ,
es ihm an Fleiß, an Muth, an Gedult, an Vorſicht,
Gegenwart des Geiſtes, und vor allem, an der Haupt-
nſchaft des Entdeckers, am innern Forſchungstriebe
ach? Die Küſte, die nicht Gold und Silber zeigte,
einen Reichthum ſeltner Naturprodukte darbot, blieb
rforſcht, wenn ſie auch oft befahren ward.

Cooks letzte Reiſe vollendete gleichſam die Kennt-
von Amerika, die bis dahin ſo unvollkommen geweſen
, und zu ſo vielen Träumen von ſchifbaren Durch-
ten Anlaß gegeben hatte. Was jetzt im äußerſten
den unbeſchift geblieben iſt, möchte dem Europäiſchen
ſt nach Kenntniſſen wohl noch lange verholen bleiben,
es des Eiſes wegen nicht befahren werden kann. Al-
wenn gleich die Hofnung jenes kürzeren Weges nach
ien, den man durchs Eismeer finden wollte, nun-
r gänzlich verſchwunden iſt, ſo behält doch die Ent-
ung der ganzen nordweſtlichen Gegend von Amerika,

vom Nutka-Sunde bis zur Halbinſel Alaska, ſelbſt
den Handel die größte Wichtigkeit; weit mehr vielleic
als wenn es unſerm Seemann gelungen wäre, ſich z
ſchen Eisfeldern und Sandbänken hindurch einen R
weg aus dem Kamtſchatkiſchen Meere ins Eismeer
bahnen, auf welchem doch hernach kein anderer es h
wagen dürfen, nach Indien zu ſchiffen. Uebrigens iſt
für die Geographie ſo wichtig, als für Berings And
ken rühmlich, daß Cook die Meerenge zwiſchen Aſien
Amerika gerade an der Stelle fand, wo jener ſie zu
angegeben hatte. Wie viele Schriftſteller, die i
Lieblingsideen blindlings nachhingen, hatten nicht ſ
Berings Entdeckungen verdächtig zu machen geſucht,
dem ruſſiſchen Reiche etwa zwanzig Grade der Länge
ſeinen öſtlichen Wüſteneyen ſtreitig gemacht, um
Raum genug zwiſchen beyden Welttheilen zu laſſen
mit dem neuen nach Gutdünken ſchalten zu können!
nige der hitzigſten ließen ſich ſogar verlauten, daß man
Rußland durch erdichtete Nachrichten die Welt gefliſſe
lich zu hintergehen ſuche, um deſto ungeſtörter gewiſſe
litiſche Endzwecke erreichen zu können. Es herrſchte z
in dieſer Aeußerung der Freyheitsgeiſt, der wiſſenſcha
chen Unterſuchungen geziemt; allein das edelſte Geſch
einer republikaniſchen Erziehung, die Freymüthigk
wird entehrt, wenn Mangel an Beurtheilung oder l
ſichtiges Vorurtheil ſie begleitet. Jener Vorwurf kom
am wenigſten diejenigen treffen, die lediglich aus gar
großer Bereitwilligkeit, die erſten Nachrichten vom ne
nordiſchen Archipelagus mitzutheilen, in der Lage di
Inſeln beynahe um zehn Grade der Breite irrten. Span

hn eher verdient, welches ſeine Reiſen ins ſtille nach Taheiti, und längs der Küſte von Amerika aliforniẽ hinaus, ſorgfältig verheimlicht. Indeß Tagebuch von der letztern, unter Don Bruno de , im Jahr 1775 veranſtalteten Reiſe in England ht gekommen *), deſſen Verfaſſer, Don Franciſco o Maurelle, ſich viel darauf zu gute thut, daß er acht und funfzigſten Grade der Breite gekommen uf dieſer und einer noch früheren Spaniſchen Fahrt an der Küſte, die Cook der Stürme wegen ver- einige Häfen entdeckt; und ſo ſcheint das kleine en des Entdeckungsgeiſtes, welches die unſterblichen hungen dieſes Mannes auch in jener in Lethargie enen Nation angezündet hatten, nicht ganz verlo- angen zu ſeyn.

Wenn man ſeine drey großen Reiſen in Verbindung ander betrachtet, ſo machen ſie ein Ganzes aus, alle unbekannten Regionen der Geographie, ſo Schiffen zugänglich waren, in ſich begreift, und ſſige Entdeckungen, die ſich in Norden und im Sü- er den ſiebzigſten Grad erſtrecken, an ihre Stelle Künftig können einzelne Inſelchen im ſtillen Meere , die Lagen einiger früher geſehenen beſtimmt, und ſeeland, Neuholland, und Neualbion Plane vom

---

Barrington's Miſcellanies p. 508. Geſchichte der Entd. nd Schiffahrten im Norden, S. 521. Von den Spa- iſchen Reiſen nach O-Taheiti habe ich im Gött. Magazin und 3 St. des 1 Jahrg. eine authentiſche Nachricht aus em Spaniſchen mitgetheilt.

Häfen aufgenommen werden, die Cook entweder
beſucht, oder deren Eingang er nur angegeben hat;
Entdeckungen von großem Umfang können nicht
Statt finden, und der Erdball iſt nunmehr von
Ende zum andern bekannt. Wer einen Blick a
Charte wirft, und die Veränderung in der Erdkun
merkt, die Eines Mannes Forſchbegier bewirkte,
der noch einen Augenblick zweifeln können, daß
Jahrhundert ſich in ſeiner Größe mit jedem Zeitalt
ſen darf?

---

2. Anordnung.

Es iſt an ſich ſchon ein großes Schauſpiel, we
Mann von Cooks thätigem durchdringenden Geiſt
tritt, und in dem kurzen Zeitraum von zehn Jahr
Kinder und die Erwachſenen des geſitteten und des
Welttheils ſeinen Namen mit Bewunderung nennen
Je mehr man ſich aber mit in das Ganze menſch
Angelegenheiten verwebt, und dieſe mit ſich verb
fühlt, je inniger man an den größeren Ereigniſſen A
nimmt, von denen man Einfluß auf die jetzt lebend
künftigen Geſchlechter der Erde erwartet; deſto wic
und intereſſanter wird es, den Gang eines großen G
näher zu betrachten, inſofern die Urſache der Beg
heiten, die ſich nur durch ihn ereigneten, auch gr
theils in ihm zu ſuchen iſt. Unternehmungen von ſo
ßem Umfange, wie Cooks Entdeckungsreiſen, dere

Zuſammenhang am Tage liegt, und deren Bege=
ten ſich unmittelbar auf einander beziehen; Unter=
ngen, wo ein Schritt den andern vorbereitete, und
ntdeckung ſogleich angewendet werden konnte, um
arauf zu gründen, können ihren glücklichen Erfolg
nem wohldurchdachten Plane verdanken. Ich rede
on einem Reiſeplan, wie ihn der Miniſter auf der
entwirft. Was iſt leichter, als dort die unerhör=
aufbahnen vorzuzeichnen, wo die goldne Reißfeder
ner Klippe ſcheitern kann, und der papierne Ocean
Wellen ſchlägt! Wer einigermaßen merkt, was zur
äßigen Ausführung einer wahren Entdeckungsreiſe
, wird ſich bald von dieſem Zeichner wegwenden,
Mann aufzuſuchen, der die Seele des ganzen Un=
nens iſt, der alles ſelbſt thut und mit eigenen Au=
ht, der die Zukunft durchdringt und Begebenhei=
echnet, der aber auch, mitten unter den zahlloſen
ſten, denen er ſeine Zeit und ſeine Denkkraft wid=
uß, im prüfenden Augenblick der Entſcheidung,
bſt ganz mächtig, mit feſter Hand das Ruder

Man müßte ſelbſt ein zweyter Cook ſeyn, um die
nung einer Entdeckungsfahrt ſo nachzubilden, wie
ch dachte. Hier können alſo nur einige Elemen=
he den richtigen Geſichtspunkt bezeichnen, aus wel=
man den auſſerordentlichen Seefahrer beurtheilen
um den Werth desjenigen, was er geleiſtet hat,
r ganzen Größe zu erkennen, und nicht, wie wohl
en aus Uebereilung geſchah, mehr als die Billig=

keit erlaubt, von ihm zu fordern. Schon Boug
beklagte ſich, daß ihn ſeine Landsleute nicht imme
mit müßigen Fragen gequält, und keine Antwort
wartet, ſondern daß ſich auch Spötter gefunden
denen es unbegreiflich vorgekommen wäre, wie m
Welt umſchifft haben könne, ohne in China gew
ſeyn. Doch dieſen mißlungenen Spott verzeiht m
nem Volke gern, das ſeine Fehler durch Witz wied
macht. Wir kennen ähnliche Beyſpiele von vorſch
doch unſchädlicher Fragſeligkeit, und haben ernſth
antwortet, wenn man uns ernſthaft fragte: „ob di
„ſel Otaheiti zum feſten Lande gehöre?“ und „au
„cher von ſeinen Reiſen Cook geſtorben ſey?“ W
nen aber auch eine Klaſſe von beiſſenden Fragern,
ſich von den Franzöſiſchen eben ſo unterſcheiden, w
ſere Ariſtarchen jenen an Vielwiſſerey überlegen ſin
ſich dünken laſſen, Horazens *nil admirari* ſey für ſ
Vollmacht, alles Große verkleinern zu dürfen.
die Weiſen unſres Jahrzehends, wiſſen alles beſſer,
ſie wiſſen alles voraus, und ſpotten des Entdeckers,
dieſe hehre Divinationsgabe fehlt. Sie hätten ü
mehr Klarheit und Gewißheit verbreitet; von allem
man durch ſie erfahren, was ſie — zuvor gewußt,
wie ſie es verlangt, geſehen haben würden. Sie
von ihren Entdeckungen nicht ſo frühzeitig hinweg
ſie hätten nicht ſo manche ſchöne Gelegenheit verſ
nicht ſo vieles unergründet gelaſſen; ſie hätten meh
größere Dinge geleiſtet, mit Einem Wort, es klüg
macht, als der gute Cook. Bey dieſen und ähn
Afterweiſen, welche die Philoſophie im Lehnſtuhl dem

ertheilt, muß er freylich betroffen ſchweigen, oder ſtens dem Dichter ganz leiſe nachſprechen:

> — *ad haec ego naribus uti*
> *formido.*

aller Antwort, wollen wir unſere Leſer an Bord n, um ſie dort mit einigen nautiſchen Verhältniſſen nt zu machen.

Die Wahl der Schiffe, die zu langen und gefährli- Reiſen die tauglichſten ſind, iſt das erſte in der Reihe nſtalten, wodurch ein Mann wie Cook für den gu- usgang ſeines Vorhabens ſorgt. Byron und Wal- ls wirkliche Capitains in der Flotte, hätten es er- gend oder wenigſtens höchſt ungemächlich gefunden, ringeres Kriegsſchiff als von vierzig Kanonen zu füh- Für den Entdecker ſind indeß die Schiffe von die- Range in mehr als einem Betracht ſehr unbequem. Beſatzung, die an vierhundert Mann ſtark ſeyn muß, kaum ſo viel aus, als in einem kleineren Schiffe erte Theil, und läßt ſich weder ſo ſchnell überſehen, leicht regieren. Von den Erfriſchungsorten, die u ſeinen Abſichten vortreflich, und ſeinem Schiffs- angemeſſen fand, wären die meiſten unzureichend Bedürfniſſe einer zahlreicheren Mannſchaft gewe- nd ſchon um dieſer einzigen Urſach willen, hätte er m größeren Schiffe ſeinen Endzweck verfehlt. der Mundvorrath, der von England mitgenom- ird, kann wegen der Bauart jener größeren Fahr- die zu ſchnellen Evolutionen, zum Angriff und an- bſichten des Seekrieges eingerichtet ſind, nicht in

gehöriger Menge geladen werden, um eine langwi
Fahrt zu geſtatten. Daher eilten Cooks Vorgä
ihren Kreislauf um die Erde innerhalb zweyer Jah
vollenden, anſtatt, wie Er, den Namen Entdecker
dienen zu wollen. Ihn aber hatte die Erfahrung zu
ſen Vorbegriffen geleitet, die einem gewöhnlichen
Capitain auf ſeiner Station, es ſey im Kriege oder
den, um ſo weniger einfallen können, da ſeine Flo
derzeit durch eigene Proviantſchiffe verſorgt werden
Die Fahrzeuge, welche in England zum Küſtenha
und hauptſächlich zum Transport der Kohlen aus
thumberland nach London beſtimmt ſind, müſſen
nur ſehr geräumig ſeyn, um ihren Eigenthümern gr
Vortheil zu bringen, ſondern auch wegen der ſtürmiſ
mit Sandbänken ganz beſäeten Nordſee einen vorzü
runden, oder vielmehr nach unterwärts platten
und, in der Zuſammenfügung, große Stärke haben,
bey dem oft unvermeidlichen Stranden, leicht und
ſchädigt wieder flott werden zu können. Dieſe Art Sc
deren Vorzüge Cook am beſten kannte, weil er ſelbſ
rin lange Zeit mit der mühſamen und gefährlichen Kü
ſchiffahrt, und mit dem Anblick von Schreckniſſen,
ſonſt der beherzteſte Seemann flieht, vertraut gewo
war, ſuchte er ſich zu ſeinen großen Unternehmungen
weil er gewiß überzeugt war, daß man ſich in unbek
ten Meeren ihnen ſicherer anvertrauen könne, als
Kriegsſchiffen und Fregatten. Bey einer ſolchen W
genoß er überdies den weſentlichen Vortheil, ſo ma
ſeichte Meeresgegend befahren, und in manchem H
Schutz finden zu können, welche ein Schiff, das tief

Wa

ſer gegangen wäre, durchaus hätte vermeiden
n.

Cook ließ den Boden ſeiner Schiffe nicht mit Ku-
atten beſchlagen, womit man den Wurmfraß zu ver-
, und den Gang des Schiffes zu beſchleunigen glaubt;
man will bemerkt haben, daß die Fiſche ſich von ſol-
mit Kupfer beſchlagenen Schiffen entfernen; und
war es weit mehr darum zu thun, ſeinen Leuten keine
enheit zu Erfriſchungen zu rauben, als ein Paar
Schritte mehr in einer Stunde zu laufen. Doch
außer dieſer Bedenklichkeit, von der es noch nicht
macht iſt, ob ſie wirklich gegründet ſey, bewog ihn
ichtigere Urſache, den Gebrauch des Kupfers zu
den. Es iſt wahr, daß ſich auf einem kupfernen
kein Meergras, keine Eichelmuſcheln oder See-
anſetzen, und alſo die glatte Oberfläche die Wellen
durchſchneidet, und ein ſchnelleres Segeln bewirkt;
allmählig frißt das Kupfer die eiſernen Ruderangeln
d bringt dadurch das Schiff in weſentliche Gefahr;
hne Ruder kann es nicht geſteuert werden, und
ßt ſich, in offener See, der Schaden nicht ausbeſ-
Anſtatt des Kupfers, bediente ſich Cook einer Art
eiſerner Nägel, mit breiten Köpfen, welche er dicht
einander in die Haut oder äußere Bedeckung des
odens einſchlagen ließ. In kurzer Zeit überzog
die kleinen Zwiſchenräumn zwiſchen den Nägeln,
erte das Schiff vor Würmern ſo vollkommen, als
ferplatten nur immer hätten thun können.

Die Ausrüſtung der Schiffe, und die Menge ſowohl,
Beſchaffenheit des Vorraths aller Art, beſchäftig-

ten zunächſt die Aufmerkſamkeit des Capitains, ſo w
auch dieſe Gegenſtände den gewöhnlichen Befehlsh
angehen, der ſein Schiff aus den Händen der W
Officianten völlig ausgerüſtet erhält, und es, wenig
in dieſem Falle, für überflüßig hält, mehr als ſeine P
zu thun. Als Anſons Geſchwader im Jahr 1740
Spaniern in Peru einen tödelichen Streich verſetzen ſ
mißlang der große Anſchlag durch die Schuld der z
loſen Ausrüſtung; und dieſe gerechte Klage rechtfe
den Admiral. Wären Cooks Unternehmungen aus e
ähnlichen Grunde geſcheitert, ohne Zweifel hätte ma
ebenfalls von aller Schuld völlig freygeſprochen; a
ſein Name wäre dann ſchwerlich auf die Nachwelt ge
men. Ich brauche wohl nicht erſt zu fragen, we
von beyden größer iſt: einen Vorwurf von ſich abwä
oder ſeine Maaßregeln ſo ſicher nehmen, daß alles gel
und überhaupt kein Tadel Statt finden kann? In
That, wäre Cook nicht Kenner in dieſem Fache gew
hätte er nicht ſelbſt gewählt, und von jeder Art des V
raths ſo viel als ihm nöthig dünkte, unter ſeinen Au
einſchiffen laſſen; wie hätte er auf drey- und mehrjäh
Reiſen, bey der Unmöglichkeit ſich wieder mit andre
verſehen, ſo vielen Stürmen und Wettern Troz bi
können? Es iſt bekannt, daß die verſchiedenen Vorr
eines Schiffs, welches zur Brittiſchen Flotte gehört,
wiſſen Officieren untergeben ſind. So hat der Equ
genmeiſter oder Lootſe (*Maſter*) die Oberaufſicht über
ganze Ladung. Der Oberbootsmann hat alles Tau-
Takelwerk, die Anker, die Segel und die Boote in V
wahrung; der Schiffszimmermann, den Holzvorrath

ſengeräth, nebſt allem Zubehör; der Conſtapel die
munition, der Wundarzt die Medikamente, end-
r Seckelmeiſter, (*purſer*) und deſſen Schreiber die
mittel und die Kleidungsſtücke. Die Befehlshaber
welche auf Entdeckungsreiſen gingen, verwalteten
iglich das einträgliche Seckelamt ſelbſt. Allein
eſes war eine der nothwendigſten Einrichtungen,
h der glückliche Erfolg der Reiſen geſichert ward,
ſt von den guten oder ſchlechten Anſtalten dieſes
en abgehangen hätte. Ein umſtändliches Ver-
s von allen einzeln mitgenommenen Artikeln würde
weit führen, und ohne weitläuftigere Erläuterung
s ſeyn. Hieher gehört nur noch die Bemerkung,
jedem Fache Cooks Erfahrung nicht nur über die
endigkeit oder Entbehrlichkeit der gewöhnlichen
he entſchied, ſondern auch mehrere Veränderun-
ranlaßte, und einige ganz neue, noch von keinem
Capitain geführte Artikel in Gang brachte, welche
zum Theil in der Flotte allgemein eingeführt wor-
, zum Theil noch angenommen zu werden verdien-
Unter den beſondern Vorkehrungen aber, welche
sſchließend für Entdeckungsreiſen gehören, ver-
folgende nicht ganz übergangen zu werden. Cook
f ſeiner erſten Weltumſchiffung bemerkt, wie nütz-
ein kleineres Fahrzeug als ſein Schiff, bey der
chung einer beträchtlichen mit Untiefen umringten
e geweſen wäre; ja, er war überzeugt, daß im
großen Schiffe ſo beſchädigt würden, daß die
hr nach Europa in denſelben zu mißlich ſeyn möchte,
hen kleine Fahrzeuge ſogar zur Rettung der geſam-

ten Mannſchaft dienen könnten. Dem zufolge hatt
ihm, auf der zweyten und dritten Reiſe, in jedem S
einen kleinen Schooner *) mitgegeben, deſſen Hol
ganz fertig gezimmert war, und erforderlichen Fall
zuſammengefügt zu werden brauchte. Die Maſten,
Tauwerk und die Segel dieſer Fahrzeuge, waren ebe
in England mit eingeſchifft worden; kurz, es fehlt
an Gelegenheit, ſich ihrer wirklich zu bedienen.

Wenn man berechnet, welch einen großen
dieſe Fahrzeuge im Schiffe einnehmen müſſen, wen
bedenkt, daß alle Vorrathskammern mit Sachen
pfropft ſind; daß auf dem Verdeck, zwiſchen dem g
und dem Fockmaſt, fünf große und kleine Boote ſ
daß die Seiten des Vordercaſteels mit ungeheuren
und Bugankern und anſehnlichen Strom- und Flußa
gleichſam bedeckt ſind; daß der innere Raum voll
hundert Fäſſer iſt, wovon allein zuweilen ſechzig bi
zig mit Waſſer, eben ſo viel mit Sauerkraut, u
gleich mehr noch mit gepökeltem Rind- und Sch
fleiſch, mit Mehl, Erbſen und Zwieback, auch viel
Wein und Branntwein angefüllt ſind; daß eine M
Steinkohlen theils als Ballaſt, um das Schiff ge
ins Waſſer zu ſenken, theils zum täglichen Gebrau
der Küche, im Tiefſten liegt; daß viele Kabeltaue,
hundert und mehr Klafte. .ang, und manches vo
Dicke eines Schenkels, oben im Matroſenraume b
lich ſind: ſo erſtaunt man wahrlich, wie in einem B

*) Ein Fahrzeug mit zwey Maſten, im gegenwärtig
von zwanzig bis dreyßig Tonnen.

n vierhundert und achtzig Tonnen, deren jede vier ierzig Quadratfuß hält, noch hundert und zwanzig ſchen Platz finden, oder, wenn dies begreiflich iſt, e drey Jahre lang, bey unverdaulicher Koſt, bey Anſtrengung und allem Druck der härteſten Lebens- geſund und gutes Muthes bleiben können! Viel- läßt ſich hier mit wenigen Worten zeigen, wie dieſe ung in dem ſchwimmenden Schloſſe vertheilt iſt.

Drey Maſten ruhen unmittelbar auf dem Kiele *), reben hinter einander gerade in die Höhe. Der ſte und vordere (Haupt- und Fockemaſt), jeder mit zwey Verlängerungen (Mars- und Bramſtengen), ebzig bis achtzig Fuß hoch und unten etwa Mannes . Der hinterſte oder Beſaanmaſt iſt kleiner und hat ine Verlängeru[illegible] (die Kreuzſtenge). In ſchräger ung ſteigt vorn über dem Schiffsſchnabel das Bug- gleichſam als ein vierter Maſt hervor, der eben- mit einer Verlängerung, (dem Clüverbaum) verſe- . Die Maſten werden durch ſtarke Taue unter- welche theils nach vorn, theils nach den Seiten om Maſtkorbe herunter gehen, und im erſtern Falle e, im letztern aber, wo mehrere beyſammen ſind,

*) Bey dieſer Beſchreibung nehme ich Rückſicht auf das Schiff, in welchem ich Cook auf ſeiner zweyten Reiſe begleitet habe, die Reſolution. Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß ich gefliſſentlich ſo viel Kunſtwörter als möglich vermieden habe, da dieſe Beſchreibung nur für den Land- und Städtebewohner beſtimmt iſt.

die Wände heißen, an denen man, auf queerüberge-
denen Schnüren, welche die Sproſſen einer Leiter vo-
len, hinaufſteigen kann. Jede Verlängerung des
ſtes trägt ein viereckiges, und jeder Stag ein dreyeck
Segel. Die Seiten des Schiffes ſteigen nach hinte
ein wenig in die Höhe. Ueber dem ganzen Hinter
liegt auf ſtarken Balken ein Boden von Planken, der
zum Hauptmaſt geht. Dieſer Boden, oder in der S
ferſprache, dieſes halbe Verdeck, heißt auf Kriegsſ
ſen das Quarterdeck (oder Verdeck der Officiere).
ähnliches halbes Verdeck liegt auf dem Vordertheile
Schiffs, zwiſchen dem Bugſpriet und dem Fockmaſt,
wird das Vorder-Caſteel genannt. Ungefähr
Schuh tiefer als dieſe halben Verdecke geht das eige
che Verdeck, als ein vollkommener Boden, durch
ganze Schiff von einem Ende zum andern. Auf
Theil deſſelben, der unter das Quarterdeck geht, w
der Capitain, deſſen Hauptzimmer (*ſtate-room*) oder
große Kajüte, das Hintertheil des Schiffs in ſeiner g
zen Breite von etwa ſieben Schritten einnimmt, und
beyden Seiten mit einem kleinen bedeckten Altan (*q
ter-gallery*) verſehen iſt. Vor dieſer Kajüte hat der
pitain ſein Schlafgemach, ein Vorzimmer und eine
ſtre Vorrathskammer. Die große Kajüte iſt das ein
helle Zimmer im Schiffe, indem ſechs kleine Fenſter,
des ungefähr drey Schuh hoch und zwey Schuh br
nach hintenhinaus, dicht nebeneinander ſtehen.
dem Eingange zur Wohnung des Capitains bleibt
Platz in der Mitte frey, wo man aufs Quarterdeck h
auf und tiefer ins Schiff hinabſteigt; und nur zu bey

en ſind bretterne Verſchläge für den erſten Lieutenant,
Aſtronomen, den Equipagenmeiſter, und die Natur-
her angebracht, die auch in dieſer Ordnung an Be-
nlichkeit abnehmen, ſo, daß die letzten einen Würfel
ſechs Fuß vorſtellen, wo ein Bett, ein Kaſten und
Schreibtiſch nur eben noch Platz für einen Feldſtuhl
laſſen. Das Fenſter dieſer Kajüte iſt eine Glas-
e von ſechs Zoll ins Gevierte, in einem ſtarken Rah-
, den man aber, aus Furcht vor Ueberſchwemmun-
nicht eher ausheben darf, als bis man ſich den Wen-
eiſen nähert. Unter dem Halbverdeck des Vorder-
eels hat, rechts und links, der Bootsmann und der
mermann ſeine Kajüte, und zwiſchen ihnen iſt die
he. Parallel mit dem Verdeck, nur etwa fünf
uh tiefer, geht ein zweyter Boden durch das ganze
iff, auf deſſen Hintertheil, zu beyden Seiten, die
üten des zweyten und dritten Lieutenants, des Lieute-
s der Seeſoldaten, des Wundarztes und des Malers
en. Zwiſchen denſelben bleibt ein großer Spielraum
ie Barre oder das Heft des Schiffsruders, welches
Seilen geht, die auf dem Quarterdeck vermittelſt ei-
großen Rades regiert werden. Vor dem Beſaan-
ſteht, hier unten, die große Tafel, an welcher die
edachten Officiere ſpeiſen, feſt aufs Verdeck genagelt,
hes zur See mit allen Tiſchen geſchieht. Uebrigens
man in dieſem Theil des Schiffs nie ganz aufrecht,
ſieht nie anders, als bey brennenden Lichtern, außer,
n das Wetter es erlaubt, zwey große Schießſchar-
im Hintertheil zu öfnen. Die Officiers-Kajüten ha-
zwar ganz kleine Fenſterchen; doch dürfen ſie, ſo

lange das Schiff in See iſt, nie geöfnet werden, wei
Wellen faſt unaufhörlich darüber gehen. Der Conſt
der Schreiber, die Unterwundärzte, die Steuerma
gehülfen und die Seecadetten wohnen zu vier oder
beyſammen, auf eben dieſem zweyten Verdeck, in V
ſchlägen von Segeltuch, in den vier Ecken des übri
Raumes, der außerdem für die Ankertaue und für di
meinen Leute beſtimmt iſt, und ſein Licht nur von o
durch die Luken erhält, durch welche man ein- und
ſteigt. Ganz im Vordertheil des Schiffs, unter
Küche, ſind des Bootsmanns Vorrathskammern be
lich. Allein der große Vorrath aller Art liegt unter
ſem zweyten Boden, durchs ganze Schiff vertheilt;
finden ſich auch hier noch allerley Abtheilungen und V
ſchläge, welche theils die Unordnung verhüten, die
der Menge der Fäſſer zuweilen doch unvermeidlich
theils auch gewiſſe Vorrathsartikel vor Gefahr und
Veruntreuung ſicher ſtellen. So giebt es eine eig
Brodkammer, eine Segelkammer, eine Kleiderkamm
eine Branntweinkammer und eine Pulverkammer.

Ohne viel darauf zu ſehen, daß das Schiff ſch
wie eine Courierfregatte ſegeln möchte, hielt es C
gleichwohl für nöthig, daß es wenigſtens ſo gut fortkä
als es der Bau deſſelben erlaubte, und, was weit w
tiger war, daß es gut am Winde läge, ſich ſchnell
ohne abzutreiben umlegen ließe *), und nicht heftiger

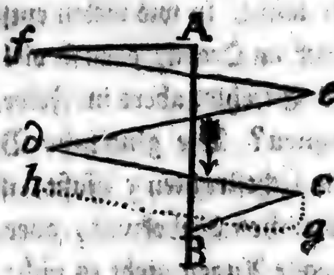
*) Wenn man ſich den Horizont in 32 gleichen Theilen be
ſo kann ein Schiff, welches gut am Winde liegt, ver

Seite zur andern rollte, als die unvermeidliche Ge-
der Wellen es mit ſich brachte. Seinem Auge ent-

f 5

---

iner ſchrägen Stellung der Segel, in einer Richtung fort- gehen, die nur um ſechs ſolcher Theile von der Gegend, oher der Wind kommt, entfernt iſt; doch verliert es un- ermerkt einen, ja mannichmal wohl zwey ſolcher Theile nd geht alſo im Grunde nur $\frac{7}{32}$ oder $\frac{8}{32}$ vom Winde fort. Wenn man nun eine Strecke ſo fortgeſegelt iſt, ſo kann an ebenfalls von der andern Seite des Punkts, woher er Wind kommt, demſelben bis auf $\frac{6}{32}$ nahe kommen, nd indem man wechſelsweiſe auf dieſen Annäherungsli- ien fortgeht, ſich auch einem Orte, der gerade gegen den Wind hinliegt, nähern. Dieſe Art der Annäherung heißt as Laviren. Z. B. Wenn A der Punkt iſt, B der Ort



B die Richtung des Windes, ſo kann dennoch das Schiff on B nach A kommen, indem es nach c, d, e und f la- irt. An dieſen Punkten muß es umlegen, das heißt, an läßt den Schiffſchnabel gegen den Wind gehen, und ieder auf der andern Seite, ſo viel als nöthig iſt, vom Winde abfallen, während daß die Segel anders geſtellt erden, um den Wind von der andern Seite aufzufan- n. Ein Schiff welches ſich nicht gut umlegen läßt, ver- ert wieder während des Umlegens, weil es von c bis g rückstreibt, und kann alſo natürlich, anſtatt nach d zu mmen, nur h erreichen. Stürme, Windſtöße, Strö- ungen, Ebbe und Fluth, hohe Wogen, u. d. gl. machen usnahmen von der gemeinen Regel.

gingen aber auch die Urſachen der etwa hier vorkom
den Fehler nicht, und ſeine Erfahrung wußte ihne
zuhelfen. Da die Vertheilung des Gewichtes im S
großen Einfluß auf den Gang deſſelben hat, ſo m
auf ſeinen Befehl verſchiedentlich Veränderungen v
nommen werden, wodurch bald am Vordertheil,
nach hinten zu, auf dieſer oder jener Seite, die Sch
vermehrt oder vermindert ward; ein Geſchäft, w
deſto mehr Geſchicklichkeit erfordert, je weniger
der allgemeine Plan der Ladung geſtört werden darf,
mit man jederzeit bequem zu demjenigen Vorrath g
gen könne, welcher zum täglichen Verbrauch unen
lich iſt.

Ich habe das Auge des Seemannes erwähnt;
wer begreift nicht leicht, in wie vielen entſcheidende
len auf ſeinen Blick im Ocean, eben ſo viel ankomm
auf den Blick des Befehlshabers im Felde, wo ſich
liche Heere begegnen? Die glückliche Bildung de
gans, welches die Lichtſtrahlen auffaßt, iſt zwar di
dingung dieſer göttlichen Sehekunſt, aber nicht ſie
denn wie viel ſehende Augen giebt es nicht, die ihre
ſitzern zu weiter nichts dienen, als daß ſie am hohen
tag nicht in eine Grube fallen, oder den Kopf nicht
Mauer ſtoßen? Die Uebung von vielen Jahren ka
vervollkommnen, indem ſie Erfahrungen vergleicht u
richtigt; aber ſie kann ſie nicht hervorbringen, den
Weſentliche dieſer Gabe beſteht in einem regen Be
tungstrieb, der nach Vervielfältigung der ſinnlichen
drücke ſtrebt, um dadurch ſchnell und ſicher zu ri
Urtheilen und zum vollkommenſten Gebrauch der

langen. Woher konnte es anders kommen, daß wie ich unzähligemal geſehen habe, wenn er aufs ck geſtiegen war, gleich auf den erſten Blick in dem e von Seilen und Stricken, die einander in der durchkreuzen, eine oder die andere Leine gewahr die entweder zu ſtark oder nicht genugſam angezo- den ſchärferen Gang des Schiffs verhinderte; da er wachthabende Officier, ein Seemann von Er- g, ſchon mehrere Stunden lang umhergeſehen, und Fehler nicht entdeckt hatte? Woran lag es ſonſt, oft man Entfernungen vom Lande, Höhen der und Felſen, und ähnliche Gegenſtände nach dem beurtheilen wolle, Cook allemal der Wahrheit am en rieth, und daß ihn ſein Augenmaaß nicht täuſchte, es darauf ankam, den engen Eingang eines Hafens ſen, oder gar, wie in Huaheine, gegen den Wind zu laviren? — Ich fürchte nicht, daß man dieſe en Züge, die ſo ganz das Gepräge des großen nnes tragen, hier am unrechten Orte finden wird. wenn die Zeit wieder zerſtreuet haben wird, was t mit ſo vieler Emſigkeit ſammlen, wird der ge- Antiquar Cooks wahre Größe an den Bruchſtü- kennen, die er einzeln aus dem Schutt hervorzieht. doch einſichtsvolle Zergliederer aus einem Zahn nem Knochen, den man im innern Nordamerika Ufern des Ohiofluſſes fand, die Größe jenes un- en Thieres zu berechnen, deſſen Geſchlecht ſchon erloſchen iſt; und erkennt man nicht an einem Fuß eſenſtärke, den Sohn Jupiters und der Alkmene? llte man nicht auch den Genius des Entdeckers an

ſeinem durchdringenden Scharfblick erkennen? Doch
müſſen ihn noch ferner in jenen Anordnungen betrach
wodurch er ſich einen glücklichen Ausgang ſeiner E
ckungsfahrten ſicherte.

Unter den Gegenſtänden ſeiner Vorſorge ſtehen
Gefährten oben an. Menſchen ſind die ſtärkſten T
federn, die der größere Menſch in Bewegung ſetzt,
die Werkzeuge, wodurch er alles vollbringt. Von i
Auswahl und ihrer Erhaltung hängt alſo der Erfolg ſ
Unternehmungen ab. Cook wählte zu ſeinen lang
gen Entdeckungsreiſen vor allen den Matroſen, der
ihm durch Geſchicklichkeit in allen Geſchäften ſeines D
ſtes, durch ſeinen abgehärteten, geſunden Körper
ſein blühendes Alter empfahl. Der Mann mit E
rung und grauem Haare konnte bey ihm auf ein ge
Zutrauen Anſpruch machen, und die Stellen eines Q
tiermeiſters und Bootsmannsgehülfen erlangen, die
wenig oder nichts vor dem Dienſte des gemeinen M
ſen voraushaben, aber gleichwohl mehr Einſicht und E
erfordern. Ein im Dienſte grau gewordener Seem
iſt in der That nicht minder ehrwürdig, als der alte
ger, und hat noch einen Kampf mehr, nehmlich mi
Schreckniſſen und Todesgefahren des furchtbarſten
mentes. Mit fünf und vierzig ſolcher auserleſenen
troſen, achtzehn Seeſoldaten, und noch etwa zwölf
alternen Seeleuten, alſo mit fünf und ſiebzig M
vollbrachte Cook ſeine größte und beſchwerlichſte E
ckungsfahrt gegen den Südpol. Allein ſeine vorzüg
Stärke beſtand in der großen Anzahl brauchbarer Offi
die er ſich von ſeinen Vorgeſetzten ausgewirkt hatte.

tet ſein Schiff nur achtzehn Kanonen führte, und
ch nach der gewöhnlichen Regel des Seedienſtes nur
Lieutenant haben ſollte, erhielt er deren drey, nebſt
ootſengehülfen oder Steuermännern (*maſters mates*);
nſtatt zweyer Seecadetten (*midſhipmen*) durfte er ſechs
en, und noch mehrere unbeſoldete mit ſich nehmen.
Einrichtung hatte bey der Ausführung ſeines gro-
Reiſeplans den weſentlichſten Nutzen. Es konnten
ch, ohne das Schiff von Officieren zu entblößen,
es im Hafen lag, mehrere Partheyen zu gleicher
jede unter Aufſicht eines Officiers, in verſchiede-
Geſchäften ausgeſchickt werden, und es blieben jeder-
och einige unbeſchäftigt, die ihre Erholungsſtunden
ſtpartien und Spatziergängen anwenden konnten.
der wichtigſte Vortheil dieſes neuen Verhältniſſes
fficiere zu der übrigen Beſatzung zeigte ſich zur See,
er wohlthätigen Eintheilung der Wachen, die zu-
der Einſicht und der Menſchlichkeit ihres Urhebers
macht. Auf allen Kauffahrern ſowohl, als auf
ſchiffen, iſt das ganze Schiffsvolk nur in zwey
n vertheilt, wovon ſtets eine auf dem Verdeck den
verſieht, indeſſen die andere ruht. Auf Engli-
Schiffen löſen ſie einander ſiebenmal des Tages ab,
täglich eine Hälfte der Mannſchaft zehn, die an-
der vierzehn Stunden wacht. Noch beſchwerlicher
die holländiſche Einrichtung, nach welcher in vier
anzig Stunden nur fünf mal abgelöſet wird, und
denn ein Theil der Mannſchaft acht, der andere
chzehn Stunden im Tage arbeiten muß. Cook hin-
theilte ſein Schiffvolk in drey gleiche Theile, deren

jede unter einem Lieutenant, einem Steuermann un
nem Seecadetten ſtand. Dadurch gewann er erſ
daß jedes Drittel nur um den dritten Tag zwölf Stu
lang Dienſte zu leiſten hatte, die beyden andren
aber nur ſechs Stunden lang wachte: zweytens, da
härteſte Wache, von Mitternacht bis vier Uhr Morg
auch nur in drey Tagen wieder an denſelben Mann
und endlich, daß die Zwiſchenräume der Ruhe me
theils doppelt ſo lange, als nach der gewöhnlichen
theilung ausfallen mußten, da man zwey Wachen hin
verſchont blieb *). Ja dieſe Einrichtung war ſo reic
Vortheilen, daß jene ſchwere Mitternachtswache al
den Theil des Schiffsvolks treffen mußte, der an de
ben Tage nur überhaupt ſechs Stunden lang w
Wer von der Härte des Seedienſtes einen Begrif
wird ohne weiteren Commentar einſehen können,

*) Der Tag des Seefahrers fängt um Mittag an. Vo
ſieben Wachen, deren jede ihren eigenen Namen
ſind fünf vierſtündige, und die beyden andern zweyſt
Wenn ich die drey Abtheilungen der Mannſchaft m
B, C bezeichne, wird man aus folgender Tabelle
können, wie oft die Wache an eine jede kommt:

A.	0 bis 4	Uhr	N. M.	4	Stunden.	Nachmittagswa
B.	4 — 6	—	—	2	—	erſte } H
C.	6 — 8	—	—	2	—	zweyte } w
A.	8 — 12	—	—	4	—	Erſte Nachtw
B.	0 — 4	—	Morgens.	4	—	Mittelwache.
C.	4 — 8	—	—	4	—	Morgenwache
A.	8 — 12	—	—	4	—	Vormittagsw

Augenſcheinlich fängt alſo B den nächſten Tag, und C
dritten an; A hat alſo an beyden Tagen nur eine
ſtündige und eine vierſtündige Wache.

…endig dieſe Schonung auf langen Reiſen ſey. Al… …em Mittelländer fehlt dieſer Begrif, den nur das …uen recht lebhaft erwecken kann. Wer malt ihm …glichen Beſchäftigungen des Schiffsvolks ſo treu …licht, daß er ſelbſt ein Urtheil fällen, und mit mit …nzen Werth einer Einrichtung beherzigen könne, …h Cook einer ſo nützlichen Menſchenklaſſe die Müh… …en ihrer harten Lebensart erleichterte? Kaum hat …hiffsklocke geläutet, oder viermal angeſchlagen, ſo …des Bootsmanns Pfeiſe durch den Matroſenraum, …ne heiſere Stimme ruft die Wache hinauf, um ihre …den abzulöſen. Beym zweyten Ruf muß alles … Beinen ſeyn, und auf dem Verdeck, auf dem …-Caſteel, und am Steuerruder ein jeder ſeinen …eſenen Poſten einnehmen. Der Ungeſtüm zweyer …ute, die faſt in unaufhörlicher Bewegung ſind, …mit vereinten Kräften auf ſie ein. Um ſich warm …lten, laufen ſie beſtändig auf und ab, bis irgend …ſo" ſie zur Arbeit ruft. Aendert der Wind ſeine …g, ſo werden die Segel nur anders geſtellt; ſteigt …ne Heſtigkeit, ſo müſſen ſie theils eingereft *), …llig eingezogen werden. Der Anblick dieſer ge… …n Verrichtung iſt ſchauderhaft, wenigſtens für

… Segel einreffen, heißt einen Theil deſſelben über die …a oder Segelſtange wickeln und feſtbinden, damit es …ner werde. Während dieſer Arbeit wird die Raa her… …elaſſen, und ſobald eingereft iſt, zieht man ſie wieder …, und ſie hängt alsdenn nicht ſo hoch als zuvor am …aſte. Man kann ein Marsſegel zwey- auch dreymal …en.

jeden der es nicht gewohnt iſt, Menſchen ihr Leben
das Spiel ſetzen zu ſehen. Sobald die unterſten Z
des Segels vom Verdeck aus gelöſet und aufgezogen
den, brauſen die Winde drein, und ſchlagen es an St
und Maſt, daß das ganze Schiff davon erbebt. Mi
wundernswürdiger Behendigkeit und nicht geringe
Muthe klettern die Matroſen ſogleich bis zur zweyten
dritten Verlängerung der Maſten hinan. Dort hä
in ſtarken Tauen die Segelſtangen oder Raaen queer
das Schiff; an ihren beyden Enden und in der Mitte
feſtigt, hängt ein ſchlotterndes Seil, welches den F
des verwegenen Seemannes zum Ruhepunkt dient.
dieſem Seil gehen ſechs bis acht Matroſen hurtig
mit ſichrem Tritt zu beyden Seiten bis an die äuße
Enden der Raa hinaus, troz dem Winde, der das
ternde Segel gewaltſam hin und her ſchleudert, und
Seil unter ihren Füßen erſchüttert; troz der ſchwan
den Bewegung des Schiffs, welche in jener Höhe
Vergleich ſtärker gefühlt wird, als auf dem Verd
Man hat berechnet, und mit dem Sextanten geme
daß der Maſt zuweilen, bey ſehr hohler See, in ei
Winkel von acht und dreyßig Graden von der Perp
kularlinie abweicht. Ich habe zu gleicher Zeit das E
der großen Raa ſich in eine thürmende Welle tauche
hen. Der Matroſe am Ende einer Segelſtange, die
gen funfzig Fuß hoch am Maſte hängt, wird folglich mit
Welle alsdann durch einen Bogen von funfzig bis ſe
Fuß geſchaukelt! Jetzt ſcheint er ins Meer hinabgeſch
dert zu werden; jetzt wieder die Sterne im Zenith
ſeiner ehernen Stirne zu berühren. Doch ohne ſich

gew

tſamen Bewegungen anfechten zu laſſen, biegt er
ber die Segelſtange, entreißt dem Winde das Segel
s zuſammen, bindet es feſt, und vollendet dieſe her-
he Arbeit mit ſeinen Gehülfen in wenigen Minuten.
einzige Sorge bey dieſem, wie bey jedem andern
äfte, iſt dahin gerichtet, daß es ihm keiner an Ge-
lichkeit und Muth zuvorthun möge; denn dieſer
liche Wetteifer liegt tief in ſeiner Seele, und iſt die
eines gewiſſen gemeinſchaftlichen Gefühls, welches
Stande eigen iſt. Ihm muß es übrigens gleich-
, ob die Sonne ihm dazu leuchtet, oder ob er ſich,
tiefſten Finſterniß der Nacht, bloß auf das Taſten
harten Hände verlaſſen darf. Selbſt wenn der
n ein Segel zerriſſen hat, und mit den Stücken
rpeitſcht, ſcheuet kein Matroſe die Gefahr von ei-
olchen Schlag getroffen zu werden, und rettet was
en iſt. Wenn in der Nähe Land vermuthet wird,
mehrere Stunden lang unbeweglich am höchſten
l der Marsſtenge, und blickt aus dieſer einſamen,
dlichtmachenden Höhe wachſam umher. Er lä-
wenn unerfahrne Landleute, oder junge Anfänger
heftigen Wind einen Sturm nennen, und iſt un-
freygebig mit dieſem Namen, ſo lange das Schiff
mehr, als die untren großen Segel führt. In
See hat ſelbſt ein Sturm nichts ſchreckliches für
was kann ihm ſchaden, ſobald alle Segel eingezo-
nd, und das Schiff, mit dem Schnabel gegen den
beygelegt, mit feſt gebundenem Ruder, dem
ge der Wellen folgt? oder wenn man es, ſicher
kein Land in der Nähe ſey, mit wenigen Segeln

ſchnell vor dem Sturm hinfliehen läßt? *) Nur a
wird der Sturm ihm furchtbar, wenn er das Sch
eine Küſte führt, wo kein Hafen ihm Sicherhe
ſpricht, und die einzige Hofnung dem Schiffbruch
gehen, auf der Stärke der Segel beruht. Die
fahr trift ihn indeß nur ſelten; Anſtrengung und
nehmlichkeiten hingegen, ſind ſein tägliches Loos.
Poſten am Steuerruder iſt einer der beſchwerli
keiner hält es länger als eine Stunde dabey au
wenn die See in hohen Wogen geht, oder der Wi
tig ſtürmt, müſſen zwey Perſonen zugleich das
gieren, welches ſonſt für die Kräfte des einzelnen
nes leicht zu mächtig wird, und ihn zuweilen ſo
fortreißt, daß er in Lebensgefahr iſt. Wenn das
nahe am Winde geht, und die See etwas ungeſt
ſo ſchlagen die Wellen oft hinein, und zwar ha
lich da, wo die Wache ſich aufhält, die zuletzt,
die Haut durchnäßt, ſich lachend über ihr Ungl
ſtet. Dieſe Gleichmüthigkeit, die den Sinn für
nicht ausſchließt, iſt ein Hauptzug in dem Chara
Seemannes. Seine Gefühle, die ſonſt oft einen
ſchen Leichtſinn ähnlich ſehen, gränzen von dieſe
an weiſe Philoſophie des Lebens, und ſind au

---

*) Dies wird nur in der Vorausſetzung geſagt,
Schiff dauerhaft gebauet ſey, und gut auf dem
ſchwimme. Wo dieſes nicht der Fall iſt, kann es
es die Welle auf der Seite empfängt, ganz umg
oder wenn ſie von hinten hineinſchlägt, zerſchmet
den, und in beyden Fällen bleibt keine Rettung üb

das Reſultat der Erfahrung und der Geſundheit. chnellen Veränderungen der Witterung und des es, die man zur See ſo oft erfährt, tragen vieles ey, den Matroſen gegen alles Ungemach zu här- In Sturm und Regen lebt er der frohen Hofnung, ald wieder milder Sonnenſchein und guter Wind n werde. Allein, auch wenn die Zeit der Prü- mmt, wo dieſe Hofnung fehl ſchlägt, iſt das Bey- es Befehlshabers und der Officiere hinreichend, n Muth des getäuſchten Seemannes aufrecht zu n. Auf jenen viermonatlichen Fahrten gegen den l, wo das Schiffsvolk faſt täglich von Kälte und litt, wo das Eis an den Segeln und Tauen die verwundete, die es angreifen mußten, wo einmal s andere die ganze Mannſchaft aufgerufen ward, s Schiff aus einer dringenden Gefahr zu retten, s hin- und herſegeln zwiſchen Eismaſſen, denen fters ausweichen mußte, nebſt vielem ſtürmiſchen , vollends alle Kräfte erſchöpfte, wo endlich der die Sonne faſt immer vor unſern Augen verbarg e ein drückendes Gewicht auf unſerm Geiſte lag: nn da der Trübſinn des Engländers endlich über- enommen hätte, fürwahr! man hätte Unrecht ge- ich darüber zu wundern. Doch dazu kam es nie. be unſere Leute ſchweigen ſehen, wenn Monate as Verdeck, ihr Spielplatz und Erholungsort, ngenehmer Aufenthalt für ſie war; aber unver- und thätig blieben ſie immer, denn ihre Vorge- erduldeten bey Tag und bey Nacht mit ihnen die igen Beſchwerden ihres harten Dienſtes. Der

Officier blieb, durchnäßt und ſtarrend vor Kälte,
dem Verdeck, und verließ es nicht eher als ſeine M
und Cook ſelbſt genoß keine andre Speiſe als der ge
Seemann. Eine Laſt wird leicht, und die Gefah
ſchwindet, wenn man ſie mit andern theilt. Noch
ſamer war aber das feſte Vertrauen des Volks a
weiſe Führung ſeines Befehlshabers, und die Ehrf
die man allgemein an Bord für ſeine Talente und
Charakter hegte. Theils jene freywillige Enthaltſa
von allem ausſchließenden Genuß, theils unzählige
ſpiele von ſeiner unermüdeten, väterlichen Sorge fü
Wohl ſeiner Untergebenen, ſtärkten ihr Vertrau
ihn bis zu einem Grade von Enthuſiasmus. Ein
welches er ihnen zu rechter Zeit erlaubte, ein ſtärk
Trank, den er austheilen ließ, wenn die Witter
ſchneidend war, oder wenn harte Arbeit die Leute
tet hatte; ein Zug von Menſchlichkeit, wenn er
Zimmer aufopferte, um den Segelmacher dort beq
arbeiten zu laſſen, und viele kleine Nebenſachen dieſe
gewannen ihm das Herz der rauhen, harten Kerl
ſelten ſo behandelt worden waren. Man darf dah
Recht behaupten, daß ſeine Diſciplin muſterhaft
und dies vielleicht um ſo viel mehr, da diejenigen
ciere, die aus andern Kriegsſchiffen unter Cooks
mando verſetzt würden, ſie gemeiniglich nicht ſtreng
nug fanden. Wie rühmlich iſt nicht dieſer Tad
Cook? Wie ſchön iſt nicht dieſer Contraſt eines g
Mannes, der auch im Matroſen die Menſchheit
gegen jene Seedeſpoten, in deren Schule die
ler gelernt hatten, ihre Willkühr für ihr höchſtes

en? Allein auch nur der konnte am beſten für den-
ſen fühlen, der ſelbſt auf den unterſten Stufen des
nſtes das eiſerne Scepter ſolcher kleinen Tyrannen
und verabſcheuen gelernt hatte. Cook ſtrafte ſel-
ungern, nie ohne dringende Urſach und allemal
äßigung. Er ſtörte nie die unſchuldige Freude
Mannſchaft; vielmehr munterte er ſie dazu auf,
ihnen Freyheit zum Spiele. So wie ſie die
Gegend des Südpols verließen, und in der An-
g zum heißen Erdſtrich den belebenden Einfluß
ärmeren Luſt und einer hellleuchtenden Sonne em-
, kehrte ihre ganze Munterkeit wieder zurück.
eberfluß, der ihrer in O-Taheiti und den be-
ten Inſeln wartete, und die Ausſicht, dort mehr
en Sinn, der jetzt ſo lange gefeyert hatte, zu ver-
, verbreiteten oft einen Grad von Fröhlichkeit,
abentheuerliche Tänze und ausgelaſſene Poſſen-
usbrach. Die Nächte, die jetzt mild und warm
en anfingen, wurden im Mondenſchein oder auch
ſtern angenehm verplaudert, und das noch übrige
ch der Reiſe, welches gegen den Beſchluß unſe-
ommerzugs an ſich immer unerträglicher ward,
eben weil es zu Ende ging, weit weniger als ſonſt
zu werden. Man muß mit Cook gereiſet ſeyn,
t lebhaft zu empfinden, daß ein ſchönes Klima
mehr als die Hälfte alles Genuſſes, deſſen der
fähig iſt, aufwiegt. Wenn man mit eignen Au-
ſehen hat, wie es gleichſam magiſch wirkt, daß
, die vorher in ſich gekehrt und gegen jedermann
loſſen waren, ſich für einander öfnen; wie es Hei-

terkeit und frohen Scherz erweckt; wie es einen g
rohen Haufen mit einem gemeinſchaftlichen Geiſte b
ſo kann man ſich des Gedankens kaum erwehren,
dem Menſchengeſchlecht in warmen Ländern zuerſt
gen mußte, den ſchönen Bund der Geſelligkeit zu
ten, und zu jenem höchſten Genuß ihres Daſeyns
zuſteigen, der nur in der Freude anderer zu finden

Die Rückkehr in mildere Zonen, und die
herung gegen einen bequemen Erfriſchungsort
aber nicht allein auf den Matroſen; auch die O
fühlen alsdann den Einfluß des wohlthätigen Ge
und den innern Trieb ſich mitzutheilen, den die fr
Hofnung ihnen einhaucht. Man würde ſich in der
ſehr irren, wenn man glaubte, daß eine Seereiſe,
eine Anzahl Menſchen in den engen Bezirk eines S
zuſammendrängt, ſie dadurch auch näher verbinde.
Eigenthümlichkeit des Seelebens erzeugt vielmehr
gewiſſen Grad von Ungeſelligkeit. Die wirkſam
ſache dieſer Zurückhaltung iſt ohne Zweifel die
Subordination. Mehr als fünf oder ſechs Pe
können, vermöge ihrer Verhältniſſe, nicht auf g
Fuß miteinander umgehen. Wie darf man, u
wenigen, auf den glücklichen Fall einer zur Vertr
keit und Freundſchaft einladenden Uebereinſtim
rechnen, die überall, in den volkreichſten Städten
in den entlegenſten Dörfern, das ſeltenſte Geſche
Himmels iſt? Selbſt die geſellſchaftliche Unterha
— um auf jenen höheren Genuß des Herzens V
zu thun, — wird durch den engen Kreis, in w
man ſie ſuchen muß, geſtört und eingeſchränkt.

n oft im Anfang einer Reiſe, zumal unter jungen
jene ungeſchliffene Familiarität entſtehen, die ent-
Unerfahrenheit und Leichtſinn, oder Mangel eines
Selbſtgefühls verräth; doch eben dieſe betrügliche
age macht, daß ſie ſehr vergänglich iſt. Wie
lektriſche Körper, ziehen ſie ſich bis zum Augen-
r Berührung, heftig an, und ſtoßen einander
ht minder heftig zurück. Zu Schiffe fällt aber
s weg, was in Städten den Umgang in vermiſch-
ellſchaft erträglich oder wünſchenswerth macht.
icht genug, daß hier ſchlechterdings keine Auswahl
e Abwechslung Statt finden kann; denn dieſe
emlichkeit empfindet man bisweilen auch zu Lande.
r ſtete Wechſel häuslicher und öffentlicher Be-
ten, dieſe unerſchöpfliche Quelle der gleichgülti-
ſpräche, womit gewöhnliche Menſchen die leere
holungsſtunden ausfüllen, iſt für den Seemann
, ſobald er der Küſte den Rücken kehrt. Wenige
erſchöpfen den kleinen Vorrath von eigenen
uern, Anekdoten und luſtigen oder witzigen Ein-
ie jeder vorzubringen weiß, und deren zweyte,
Wiederholung man nur noch eben ohne Gähnen
Sobald ein jeder alle dieſe Erzählungen auswen-
, verſtummt die Tiſchgeſellſchaft, oder man hört
ns nichts, als einige Alltagsbetrachtungen über
d Wetter. Was die geſellſchaftlichen Verhält-
Seefahrer noch unanmuthiger macht, iſt die un-
liche Nothwendigkeit eines gemeinſchaftlichen
alts. Es giebt einen beſtimmten Geſichtspunkt
r wahre Größe. So wie man dem Meiſterſtück

eines Phidias nicht zu nahe treten kann, ohne den
druck des Ganzen zu ſchwächen, und ſich mit einem
ſcheinenden Mißverhältniß zu täuſchen; ſo muß man
den Helden aus einer gewiſſen Entfernung betrach
um nicht die Schwächen der Menſchheit an ihm gew
zu werden. Je tiefer man nun vom Helden zum gew
lichen Menſchen hinabſteigt, deſto ekelhafter iſt der
blick ſeiner dem Auge zu nahe gerückten Geſtalt.
dem lebhafteſten Sinn für geſellige Freuden, würden
noch die meiſten in unzähligen Fällen ihnen weit li
entſagen, als die Bedingung eingehen, mit denſelben
ſonen, deren Umgang ihnen von Zeit zu Zeit die a
nehmſte Unterhaltung gewährt, immer fort in Ei
Hauſe zu wohnen, und in demſelben Zimmer zu ſchla
Man denke ſich, um dieſes Bild zu vollenden, die e
Behältniſſe, die ich vorhin beſchrieb; die tauſend kle
Bequemlichkeiten, die dem Städtebewohner zu Bed
niſſen geworden ſind, und die man zur See entbe
muß; endlich die Sitten mancher Seeleute, und die
möglichkeit einander zu vermeiden, ohne ſich einzuſch
ſen, oder in die Hangmatte *) zu werfen; ſo hat man

---

*) Ein Stück Segeltuch, ſechs bis ſieben Fuß lang, vie
fünf Fuß breit, an den kurzen Seiten mit weiten Sch
löchern, durch die auf jeder Seite ein Tau gezogen w
in welches ein Haken eingebunden iſt, um ſie damit
zwey Seiten in kleine, an den Verdecksbalken befind
Löcher einzuhängen. Dieſer Beutel iſt das Bett des S
mannes, und ſchnürt ſich um Kopf und Leib ſehr enge
ſammen, weshalb man ihn vermittelſt eines kurzen St
oder eines halbmondförmigen Holzes, oben und unten

üſſel zu jener ſo oft an Seefahrern bemerkten Unge-
zkeit der Zunge, und zu ihrer mürriſchen Verſchloſ-
it. Man begreift aber auch, wie ſelbſt ein edler jun-
Mann, vom lebhafteſten Charakter, Zeit gewinnen
e, während Cooks erſter Reiſe die Tafeln zum aſtro-
ſchen Kalender auf zwey Jahre zu berechnen *).

Wenn jene Stille unterbrochen wird, ſo geſchieht es
entheils durch das entgegengeſetzte Extrem einer lär-
en und tobenden Fröhlichkeit, wozu die feyerliche Be-
ng gewiſſer Feſttage den nächſten Anlaß giebt, weil
e verſchiedenen Klaſſen von Officieren in größere Ge-
haften vereinigt Das Weihnachtsfeſt und zuweilen
des Königs Geburtsfeſt waren ſolche Tage. Cook
rthete dann zwölf bis vierzehn Officiere, und ein
enant machte die Honneurs einer zweyten Tafel, zu
her alle Unterofficiere des Schiffs gezogen wurden.
der gemeine Matroſe ward bey dieſer Gelegenheit
verſäumt; und wenn doppelte Portionen ſeines
nntweins ihm nicht Genüge thaten, ſo wußte er mit

einander ſpannt. Die Officiere ſchlafen gemeiniglich in viereckigen leinenen Kaſten, worin ein Rahm mit Gurten liegt, der aber wie jener Beutel aufgehängt wird Jenes iſt die gewöhnliche Haugmatte; dies heißt bey Engländern und Holländern Cor. S. Capt. Müllers vortrefliche Zuſätze zu der Abhandlung von Schiffen, im Hannöv. Magazin.

*) Dies that Capitain Clerke, der damals Steuermann oder Lotſensgehülfe war. S. J. R. Forſters Geſchichte der Entdeckungen und Schiffahrten im Norden. S. 467.

einem Vorrath, den er ſeinem Munde ganze Mo
lang vorher entzogen hatte, das Feſt nach altem Brau
zu begehen und die Gefahren der Reiſe, ja die g
Welt und ſich ſelbſt, zu vergeſſen. Conſequenter, w
gleich nicht weiſer, als ſeine Vorgeſetzten, die ſich z
Theil ihrer rauſchenden Ausſchweifung ſchämten, hatt
ſich im Voraus darauf gefreuet, und noch lange nach
blieb ihm die Erinnerung daran eine Loſung zur Freu
Offen für alle Eindrücke des gegenwärtigen Augenbli
kennt er die Quaal des Nachdenkens nicht; und mi
unter ſiebzig bis achtzig Menſchen ſeines Gleichen fü
er weder die Einſchränkung, noch den Mangel der Ge
ſchaft, der ſeinem Officier ſo läſtig fällt. Der grö
ſinnliche Genuß iſt der Sold, um welchen er mit unü
windlicher Anſtrengung und deſto hartnäckigerem Be
ren dient, je gewiſſer er überzeugt iſt, daß ihm dieſer L
nach wenigen Wochen, höchſtens Monaten, nicht en
hen kann. Sein ganzes Leben, ein unaufhörlicher We
ſel von mühſeligen Schiffahrten zum üppigen Aufent
des Hafens, bürgt ihm für die Wahrheit des Sa
daß er jede Freude, wofür er Sinn hat, mit Arbeit
kaufen kann; und dieſer Schluß, der kühnſte Flug ſei
Vernunft, haftet feſt in ſeiner Seele. Wir können
Loos der Menſchheit beklagen, die es zufrieden ſeyn m
um dieſen unwürdigen Preis ihre Kräfte zu verſchwend
allein wir müſſen den wackern Kämpfer ehren, der ih
arbeitet, und nur den Müßiggänger verachten, der
ſternheit ohne Thatkraft beſitzt, und ſchamlos genie
was er nie erwerben kann. Wie erhaben nnd ge
aber auch der Genuß immer ſey, den wir an die St

thieriſchen ſetzen, und unſeres Erringens werth ach-
mögen; ſo beſteht dennoch die vollkommenſte Art unſe-
Daſeyns, nach den ewigen Geſetzen der Natur, wech-
eiſe im Sammeln und Zerſtreuen unſerer Kräfte.
Die Zwiſchenräume der Ruhe und Labung erquicken
tärken den erſchöpften Arbeiter zum Kampfe mit neuen
hwerden; und von dem richtigen Verhältniß zwiſchen
lung und Erholung hängt ſogar die Dauer unſeres
s ab. Je härter die Anſtrengung war, deſto ſüßer
r darauf folgende Genuß, und wir können hinzuſe-
daß er deſto unentbehrlicher ſey, je ſicherer man dar-
erechnet hat. Die Erfahrung lehrt unwiderſprech-
daß die Menſchheit unter einer unerträglichen Bürde
eder völlig erliegt, oder ſie mit gerechtem Unwillen
üttelt. Im erſtern Falle wird die menſchliche Natur
n ihre Grundfeſten erſchüttert, die wenigen Tage des
s werden noch verkürzt, die organiſche Kraft wird
iederbringlich geſchwächt; ihr Gebilde verliert ſein
ches Ebenmaaß, und erlangt nie ſeine volle Größe
Stärke. Man ſehe fünf elende Negerſklaven, oder
ſo viel noch unglücklichere nordiſche Leibeigene, ein-
rumpft, erſchlaſt und kraftlos, mit Mühe eine Laſt
gen, die Ein Deutſcher oder Engländer im vollen
uß ſeiner Kräfte rüſtig davon trägt! Wo hingegen der
rdrückte noch nicht gänzlich entkräftet iſt, da kann
Funke des Selbſtgefühls noch Zunder in ihm finden,
eine Flamme erwecken, die ſeinen Tyrannen
ehrt. Selbſt ein vortreflicher Probus ward
Opfer ſeiner ergrimmten Legionen, als er die
trocknung der Sirmiſchen Sümpfe, an einem

brennenden Sommertage, mit unmenſchlicher H
betrieb *).

Wenn man die Lebensart der Seefahrer in ob
Rückſicht betrachtet; ſo ſcheint ſie mit einer dauerha
Geſundheit und einem ziemlich hohen Alter wohl beſte
zu können. Noch mehr; wenn die Zeitpunkte der
friſchung nur nicht zu weit von einander entfernt ſ
wenn man den Krankheiten vorbeugen kann, welche
der harten Schiffskoſt und dem ungeſunden Aufentha
Schiffsraume bey der geringſten Vernachläſſigun
leicht entſtehen: ſo würden vielleicht Entdeckungsre
vor allen andern zu Erhaltung der Mannſchaft die zw
mäßigſten ſeyn, weil man von den minder geſitteten V
kern des Südmeeres jene ſtarken Getränke nicht erh
deren Mißbrauch in Europäiſchen Beſitzungen für
Seemann ſo nachtheilige Folgen hat. Selbſt die A
ſchweifungen, denen er ſich in den Armen einer Ve
Pandemos ſo gern überläßt, laſſen dort nicht den töd
chen Stachel zurück, den das Verderbniß großer St
ſo furchtbar macht. Das Gift der Seuche iſt dort,
gen der ſtärkeren Ausdünſtung, und der geſunden Pf
zenſpeiſe weniger als anderwärts gefährlich.

Cook wußte aber nicht nur zwiſchen der Dauer
ner Entdeckungszüge und den Kräften ſeiner Unterge
nen ein richtiges Verhältniß zu beobachten; ſonder
ſorgte auch, wie ich ſchon gezeigt habe, durch eine be
Eintheilung der Wachen dafür, daß die täglichen Z
ſchenräume der Ruhe länger als die Arbeitsſtunden w

*) Hist. Aug... Script. p. 241.

Ungeachtet jedesmal nur fünf und zwanzig Mann ...gen, waren ſie gleichwohl hinreichend, alle gewöhn... Verrichtungen des Tages zu beſtreiten. Früh ...gens bey Sonnenaufgang wuſchen ſie das Verdeck, ... der Reinlichkeit wegen, theils um die gar zu heftige ...rocknung im heißen Erdſtrich, und das daraus erfol... ...leckwerden zu verhüten. Um acht Uhr ging, wenn ... außerordentliches vorfiel, die ganze Wache, bis ...inen Quartiermeiſter und einen Mann am Steuer... ..., zum Frühſtück, welches aus Weizengrütze beſtand. ... Vormittag ging insgemein damit hin, daß Fäſſer ...ebensmitteln zum Verbrauch aus dem Schiffsraum ...orgezogen, und ledige an ihre Stelle hinuntergeſchickt ...en. Zwiſchen elf und zwölf Uhr kam der Schiffs... ...iber auf das Verdeck, um jeder Cameradſchaft ihre ...che Portion Brantwein, und zwar, damit ſie keine ...hrte Wirkung in den Köpfen hervorbringen möchte, ...ts mit Waſſer gehörig verdünnt, zuzutheilen. Auſ... ...m aber war es jedermann erlaubt, aus einer offenen ...ne auf dem Verdeck ſo viel Waſſer als er wollte, zu ...en, doch ohne einen Tropfen zu einem andern Ge... ...ch mit ſich forttragen zu dürfen. Durch dieſe vor... ...che Einrichtung ſorgte Cook zu gleicher Zeit für die ...ndheit ſeiner Leute, und verhinderte die Verſchwen... ... eines ſo nothwendigen Vorraths. So bald die ...öhe oder die Uhr die Mittagsſtunde beſtimmt hatte, ... das Geläute der Schiffsklocke ein Signal, das Mit... ...eſſen aus der Küche zu holen. Die ganze Mann... ...t iſt gewöhnlich in kleine Tiſchgeſellſchaften oder Ca... ...adſchaften (*meſſes*) von drey oder vier Perſonen abge...

theilt, wovon einer wöchentlich das Amt übernimmt, Portionen Eſſen und Trinken für ſeine Tiſchgenoſſ Empfang zu nehmen. Daher ſind auch die St Fleiſch ſchon ſo zugeſchnitten, daß die Größe derſ der Anzahl der Perſonen in jeder Cameradſchaft ang ſen iſt. An den vier Fleiſch-Tagen wird, außer de wöhnlichen Erbsſuppe, worin Täfelchen von eingeko Fleiſchbrühe zerlaſſen werden, um ſie nahrhafter zu chen, gepökeltes Rind- oder Schweinefleiſch mit S kraut gegeben. Mit dieſen wechſeln die Banianen denen der Matroſe, mit Anſpielung auf die Enthal keit der Indier von allem Fleiſche, dieſen Namen g weil auch er alsdenn, anſtatt des Fleiſches, nur harten Klos von Mehl bekommt. Der jedesm Wirth (*caterer*) einer jeden Cameradſchaft, hat, ſo ſeine Woche dauert, ein mühſames Amt, denn er dafür ſorgen, daß ſeine Tiſchgenoſſen ein gutes S Fleiſch bekommen, und daß ihnen überhaupt an Portionen nichts abgehe. Ein altes Herkommen jeder Tiſchgeſellſchaft das Recht, die Nachläſſigkeit Wirths zuerſt mit Schmälerung ſeines eigenen Ant dann aber auch mit dem Tagel, als dem Werkzeug ſummariſchen Juſtiz des Schiffsraums, zu ahnden. es nun faſt unvermeidlich iſt, daß nicht von Zeit zu ein gar zu kleines Stück in der Tonne ſeyn ſollte, ches irgend einem zu Theil werden muß, ſo ergötz Janhagel ziemlich oft an dem Schauſpiel einer ſo ſcherzhaften Execution. Während des Mittagsm bleiben wieder nur die Officiere, nebſt ein Paar Le am Steuerruder, auf dem Verdeck. Der Nachm

emeiniglich frey von Nebenarbeiten; am Abend wird Waſchen des Verdecks wiederholt, und gegen acht verzehrt der Matroſe ſein frugales Abendbrod, wel- mehrentheils aus bloßem Schiffszwieback, und dem erreſte der Mittagsmahlzeit beſteht. Die nächtlichen chen bringen ihre Zeit mit Gehen zu, um ſich munter rhalten. Zu Schiffe wird aber überhaupt viel ge- gen. Außer den geſetzten Zeiten, die jedermann, die Reihe ihn trift, auf dem Verdecke zubringen kommen ſowohl der Capitain als die meiſten Officiere ch ein paarmal herauf, um ſich ein Paar Stunden eine Bewegung zu machen. Unzähligemal habe ich auf dem Quarterdeck, welches höchſtens vier und nzig Schritt lang iſt, mit zwölf bis vierzehn Perſo- befunden, die paarweiſe hintereinander auf und ab ierten, ſo, daß wir jedesmal beym zwölften oder zehnten Schritt umkehren mußten. Die Bewegung Schiffs, welches theils von einer Seite zur andern theils mit dem Vordertheil bald ſinkt, bald ſteigt, t einen eignen Gang nothwendig; man muß nehm- um ſicher zu treten, mit gebogenem Knie und ziem- weit auseinander geſetzten Füßen, ſich wechſelsweiſe einem und dem andern Beine wiegen, und gleichſam die Enten einherwatſcheln. Aechten Seefahrern wird Gang ſo ſehr zur Gewohnheit, daß ſie ihn auch zu e nicht ablegen können, wo er ihnen ein linkes Anſe- giebt, weil die Erde nicht unter ihren Tritten aus- ht, wie das Schiff. Die heftigen Bewegungen, he die See dem Schiffe mittheilt, machen in der t eine Menge kleiner Vorkehrungen nöthig, wovon

man zu Lande keinen Begrif haben kann. Alles Be
liche muß befeſtigt werden; alle Gläſer und Flaſchen
Theetöpfen und Taſſen werden in Bretter mit Einſ
ten gehängt. Selbſt die Tiſchgeſellſchaft in der K
bindet man auf ihren Stühlen feſt an den Tiſch, und
die Suppe gegeſſen wird, hält jeder den Teller fre
der Luft, und balancirt unaufhörlich damit, um das
verfließen zu verhüten. Alle dieſe Fertigkeiten er
man ſich indeß in kurzer Zeit, ja man lernt ſo gar
dem gewaltſamſten Schwanken des Schiffs, ſchre
zeichnen und ſich raſiren. Nur das Toben eines St
wobey die Wogen ſich wie Berge thürmen, kann
Beſchäftigungen unterbrechen, und die Spatzierg
vom Verdecke verſcheuchen.

Außer dieſen Unannehmlichkeiten legt das un
me Wetter dem Matroſen auch eine neue Laſt auf,
es öfters die vereinigten Kräfte der geſammten Mann
erfordert. Wenn Segel eingereft oder ganz einge
werden; wenn man das Schiff im Sturm umlegen,
ſonſt ein Manoeuvre vornehmen will, welches eine ſ
und geſchickte Ausführung erfordert: ſo muß jeder
(*all hands*), es ſey bey Tage oder bey Nacht, h
kommen und Hand anlegen. Iſt die Lage des S
im mindeſten gefährlich, ſo ruft man auch alle Of
herbey, und der Befehlshaber iſt gemeiniglich der
der in ſolchen Fällen auf das Verdeck kommt, da
ſeinen ausdrücklichen Befehl, es ſey denn im Fall
plötzlichen und dringenden Gefahr, niemand das S
umlegen laſſen, oder die Richtung, in welcher es
geht, ändern darf. In ofner See weiß man indeß

ſolchen überraſchenden Ereigniſſen. Nur am Lande, an dieſem Ziele, dem der müde Seemann zuletzt ſo uchtsvoll entgegenſieht, lauert die Gefahr im Hin- lt; hier muß er oft mit vielen durchwachten Näch- und mit Erduldung des härteſten Ungemachs, die ſchungen des Hafens erringen.

In einer Gegend, wo Cook Land vermu- , ließ er die Schiffe, wenn deren zwey zu- unter ſeinem Befehl ſtanden, drey bis vier eilen weit auseinander ſegeln, um ein deſto res Feld überſehen zu können, und wo mög- keine Entdeckung zu verfehlen. Gränzten ſei- Vermuthungen an Gewißheit, oder befand er ſich ch in der Nähe von bekannten Inſeln, ſo ließ er achts ab und zu laviren, um nicht aus der Stelle mmen, die er am Abend unterſucht hatte. In Fäl- er, wo ihm viel daran gelegen war, keine Zeit zu ren, und ſo früh als möglich einen beſtimmten Ort ichen, mußte ein Officier die ganze Nacht hindurch em Boote einige Meilen weit vorausſegeln, und r Land erblickte, durch Raketen oder andere Feuer- Nachricht davon geben. Ich wage es nicht, die ngen zu beſchreiben, die der wirkliche Anblick des s nach einer langwierigen Schiffahrt, ohne Aus- bey jedem Seefahrer erweckt. Sobald der Wäch- Maſtkorbe Land! ruft, ſteigen die neugierigſten hinauf; ſobald es aber vom Verdeck geſehen wer- ann, bleibt Niemand mehr unten im Raume; Kranke kriechen alsdenn hervor, und ich müßte

mich ſehr irren, oder es iſt nicht die Neugier allein,
ſie ſo unaufhaltſam antreibt, das Land mit eigenen Au
zu ſehen. Es liegt in der That ſchon etwas erfriſche
in dieſem bloßen Anblick, etwas, das den erſten H
hunger des Verlangens ſtillt. Das Auge ruhet und
nießt; und dieſer Genuß iſt Labung für den ganzen M
ſchen, im weiteſten Umfang des Einfluſſes, den ſelb
ſtrengſten Aerzte den Geiſteskräften auf den Körper
ſtehen. Je näher man kommt, deſto lebhafter wird
Intereſſe, durch die Menge der Gegenſtände, die
allmählig deutlicher unterſcheidet. Allein gerade
Annäherung bringt den Seemann oft in große Verl
heit. An einer unbekannten Küſte muß er verborg
Klippen und Untiefen gewärtig ſeyn, wogegen ihn
die äußerſte Sorgfalt und Wachſamkeit ſchützen
und ſelbſt in völlig bekannten Gegenden, iſt nur
Windſtille nöthig, um ſein Schiff dem Schwank
Oceans preis zu geben, und in die augenſcheinlichſt
fahr zu bringen, an die Küſte getrieben zu werden.
Schwierigkeiten, die mit jeder Entdeckung des L
verbunden ſind, ſchrecken insgemein den Befehls
einer Entdeckungsreiſe von der genauen Unterſuchun
neuen Länder zurück. Sie fordern gerade die Miſ
von Erfahrung und Kühnheit, die Cook beſaß,
man ſich über ſie wegſetzen ſoll. Die Tagebücher
Reiſen ſind aber auch mit vielen Beyſpielen ang
wo ihn der Eifer für die Erdkunde in die allergefäh
ſten Lagen gebracht, und ſeine Schiffe mehr als e
auf Riefe oder Klippen getrieben hat. Ich eri
mich, auf der Reiſe, wo ich ihn begleitete, wenig

mal wegen einer Windſtille in der größten Gefahr ſen zu ſeyn, an der Küſte zu ſcheitern; nämlich bey heiti, an den Rieſen der Freundſchaftlichen Eilande, mal unter den neuen Hebriden, und zweymal an der von Neucaledonien. Bey Otaheiti kamen wir ich auf den Felſen zu ſitzen, und es war ein Glück ns, daß wir auf einem Korallenrieſe, welches ſonſt die Seeſeite hin ſteil wie eine Mauer in den Ab= geht, einen Abſatz fanden, wo ein Anker in der von etlichen ſiebzig Klaftern liegen konnte. In n Augenblick der allgemeinen Noth griff jeder, ohne ſchied des Ranges oder der Beſchäftigung, die ihm zukam, zur Arbeit, um das Schiff vom Felſen hin= tieferes Waſſer zu winden. Wundärzte, Stern= ge, Naturforſcher, Zeichner, lauter Leute, die mit der Schiffsarbeit nichts zu thun haben, keich= n der Ankerwinde bey einer Hitze von mehr als drey= Graden.

Die Ankunft im Hafen macht den Arbeiten des ffsvolks nicht allemal ein Ende; im Gegentheil fin= ch alsdenn eine Menge Verrichtungen, welche die tendſte Anſtrengung erfordern, und wobey zuweilen u wagen iſt. Die unvermeidliche Nothwendigkeit, e Vorräthe, wie z. B. Holz und Waſſer, zu ergän= und das bey mißlichen Geſundheitsumſtänden oft minder dringende Bedürfniß friſcher Lebensmittel, war an ſich hinlängliche Bewegungsgründe, einen n zu ſuchen; allein ſo wichtig ſie immer ſeyn moch= und ſo ernſtlich Cook zu allen Zeiten darauf ſann, Mannſchaft geſund und muthig zu erhalten, ſo ver=

gaß er doch nie den Zweck ſeiner Reiſe über die Mittel zur Erlangung deſſelben, und hütete ſich, dieſe Mittel je als Zwecke anzuſehen. Das Entdeckungsgeſchäft blieb alſo auch alsdenn noch ſein Hauptaugenmerk, wenn er am Lande Erfriſchungen ſuchen mußte. Wo ſeine Vorgänger, oder er ſelbſt bey einem früheren Beſuch, im Fache der Geographie nichts nachzuholen übrig gelaſſen hatten, wie z. B. in den Societätsinſeln und in verſchiedenen Gegenden von Neuſeeland, da verweilte er nicht länger, als es die Erholung des Schiffvolkes unumgänglich erforderte. Wie eifrig er es ſich aber angelegen ſeyn ließ, während dieſes Aufenthalts, von der innern Beſchaffenheit des Landes nähere Nachricht einzuſammeln, und mit dem Nationalcharakter der Einwohner vertrauter zu werden, davon giebt insbeſondere das Tagebuch ſeiner letzten Reiſe den redendſten Beweis. Nachdem Wallis und Bougainville, jeder ungefähr drey Wochen, Cook aber in der Endeavour, wegen des Durchgangs der Venus, volle drey Monate, und auf ſeiner zweyten Reiſe zu zwey verſchiedenen Jahrszeiten über vierzehn Tage in O-Taheiti zugebracht hatte, hielt er noch auf der dritten Reiſe die wichtige Nachleſe von den dortigen Sitten, Gebräuchen und Religionsbegriffen, die ſeine letzten Aufſätze ſo lehrreich und unterhaltend macht. In der That iſt es offenbar, daß ſo vieler wiederholten Beſuche ungeachtet, unſere Kenntniß von jener Inſel noch jetzt ſehr unvollkommen ſeyn müſſe, und daß es auch ſchlechterdings unmöglich ſey, auf Entdeckungsreiſen, die einen beſtimmten Zweck haben, den ganzen Umfang aller Verhältniſſe eines jeden neuentdeckten Landes zu erſchöpfen. Ohne hier auf

ein Beyſpiel zu verweiſen, welches uns nahe liegt; ohne zu erinnern, daß es die Beobachtung vieler Jahre und unzählige Hülfsmittel erfordert, um, ich will nicht ſagen, einen vollſtändigen Begrif von unſern Ländern zu erlangen, ſondern nur von einzelnen Gegenſtänden, wie Verfaſſung, Rechtspflege, Religion, Wiſſenſchaft und Kunſt eines Europäiſchen Staates, genaue Nachrichten zu ſammeln; muß es jedem auffallen, daß Unbekanntſchaft mit der Sprache jener Völkerſchaften in den meiſten Fällen dem Forſcher ein unüberſteigliches Hinderniß in den Weg legt. Dem Reiſenden bleibt unter dieſen Umſtänden weiter nichts übrig, als aufmerkſam zu beobachten, und das geſehene treu zu erzählen. Alles was außer ſeinem Geſichtspunkte liegt, iſt ſo gut, als ob es noch nicht exiſtirte; wenigſtens ſind alle Nachrichten, die man aus dem Munde der Eingebohrnen erfährt, bey der Unvollkommenheit unſerer Sprachkenntniß, mehr oder weniger ſchwankend und unzuverläſſig, je mehr Beziehung ſie auf abſtrakte Begriffe oder auf Gegenſtände der Einbildungskraft und Logik haben. Die Taheitiſche Götterlehre und Kosmogenie bleiben daher noch immer doppelt verſchleyert, einmal durch ihre eigenthümliche Ungereimtheit, und dann durch unſere fehlerhafte Auslegung. Doch dieſe Schwierigkeit beyſeite, wie viele Handlungen und Begebenheiten, welche die Hauptzüge zum Nationalgemälde liefern, können nicht Statt finden, ohne daß ſie ſich gerade während des kurzen Aufenthalts des Entdeckers ereignen? Cook war viermal in Otaheiti geweſen, und dennoch ſah er erſt das letztemal ein Menſchenopfer, dieſen ſo äußerſt merkwürdigen Zug von der Grauſamkeit des Aberglau-

bens bey einem übrigens ſanftmüthigen Volke. Eben ſo verhält es ſich mit allen andern Gegenſtänden des Nachforſchens. Wenn man eine weit ausgebreitete Küſte, oder eine Inſel von beträchtlichem Umfange beſchifft, ſo ſchränken ſich alle Unterſuchungen auf die wenigen Anlandungspunkte ein; außer ihnen bleibt alles, und hauptſächlich das Innere des Landes unerforſcht. Wie läßt es ſich auch denken, daß man in einigen Tagen, oder wenn es hoch kommt in einigen Wochen, alle Produkte, ſelbſt nur jener kleinen Bezirke einſammeln könne, da jede Jahreszeit und faſt jeder Monat ſeine beſondern Blüthen und Früchte trägt, da Thiere, Vögel und Fiſche zu gewiſſen Zeiten ihre Wohnplätze verändern, und Inſekten während ihrer verſchiedenen Verwandlungsepochen oftmals von der Oberfläche der Erde verſchwinden? Allein der Entdecker ſoll ja nicht Topograph ſeyn; er hängt von ſeinem Reiſeplan ab, und ſucht ſein Verdienſt in einer weiſen Eintheilung und Benützung ſeiner Zeit, ſo, daß er zugleich ſeinen Hauptendzweck, die Entdeckung neuer Länder, und die wichtige Nebenabſicht ihrer genauern Unterſuchung, nach Möglichkeit erreicht.

Inſofern das Entdeckungsgeſchäft von Umſtänden abhängt, die ſich nicht vorherſehen laſſen, iſt es faſt unmöglich, den Erfolg bey jeder neuen Veranlaſſung vorauszubeſtimmen. Stürme, widrige Winde, Windſtillen, die Annäherung einer Jahreszeit, die den Entdecker nach andern Meeresgegenden hinruft, der Waſſermangel des neuen Landes oder deſſen Unfruchtbarkeit, welche ihm die nöthigſten Erfriſchungen und Schiffsbedürfniſſe verſagt, die Unſicherheit einer offenen Rheede, die Schwie-

rigkeit und Gefahr des Anlandens, die Wildheit und Feindſeligkeit der Eingebohrnen, — alles dies ſind Einſchränkungen, welche die weiſeſten Maaßregeln vereiteln, und der feurigſten Forſchbegierde Einhalt thun können. Man gehe indeß Cooks drey große Reiſen durch, und erwäge, wie viel er, unter ſolchen Umſtänden, in Vergleichung mit andern Seefahrern geleiſtet hat, ſo wird man, auch ohne nautiſche Kenntniſſe zu beſitzen, leicht entdecken, was Erfahrung, Unerſchrockenheit, Gedult, Scharfſinn und Eifer des Entdeckers dagegen vermögen, und wie manches Hinderniß ſie glücklich bezwingen. Der Unbeſtändigkeit des Wetters und ſelbſt einem langwierigen Widerſtande der Winde ſetzte Cook ſein, nur großen Männern eigenthümliches, Beharren entgegen, und da er jeden Vortheil unverzüglich benutzte, war er ſeines Sieges jederzeit gewiß. Aufmerkſam auf den Wink des Botanikers, der ihm blutreinigende und nahrhafte Kräuter zeigte, ſchuf er ſich aus unbewohnten Wüſteneyen, wo kein anderer Seefahrer verweilt hätte, die herrlichſten Erfriſchungsplätze. In der Behandlung der minder geſitteten Völker, welche die jenſeitige Halbkugel bewohnen, ging er den Mittelweg, der dem Entdecker geziemt. Sein richtiges Gefühl, ſein von den Feſſeln des Vorurtheils freyer Verſtand, ſeine Achtung für die Rechte der Menſchheit bewogen ihn zur Schonung und Nachſicht. Er mäßigte den überkochenden und zu geringſchätzigen Eifer derer, die ſich bey der geringſten Widerſetzlichkeit lieber furchtbar als beliebt machen wollten. Es iſt allerdings empörend, wenn man, bey dem Bewußtſeyn der beſten Abſichten, nur Mißtrauen erblickt, und für ange-

botene Freundſchaft nur höhnende Ausforderungen zurück empfängt. Allein das Ehrenrührige und zur Wiedervergeltung Anſpornende fällt weg, ſobald man ſich mit Cook an die Stelle jener rohen Menſchen ſetzt, bey denen Fremdling und Feind beynahe gleichgeltende Begriffe ſind. Der Europäer, dem ſeine Waffen eine entſchiedene Ueberlegenheit geben, kann überdies nicht von dem Schwächern beleidigt werden, deſſen Unwiſſenheit er ſchonen, und deſſen Tapferkeit er ehren muß. Cook vermied daher ſorgfältig jede Gelegenheit zum Streite, und ſuchte das Vertrauen der Eingebohrnen zu rechter Zeit durch Geſchenke und Freundſchaftsbezeigungen zu gewinnen. Von einer andern Seite hingegen litt er es nie, daß man an ihm und ſeinen Leuten ungeſtraft die allgemein erkannten, und ſelbſt dem Wilden heiligen, Rechte des Eigenthums gewaltthätig kränkte. Nichts gleicht dem Uebermuth des Räubers, dem ſein erſter Verſuch gelingt; mit ſtolzer Verachtung ſieht er auf ſeinen Gegner als ſeine Beute herab, und indem der Beſitz des geraubten Gutes ſeine Habſucht ſchärfer reizt, kann ihn nichts mehr abhalten, einen neuen Anſchlag auf des Fremden Eigenthum und Leben zu wagen. Immerhin mögen Romandichter, die ſich ihrer Ideale nicht entſchlagen können und gewohnt ſind, von Naturmenſchen, vom goldnen Zeitalter, von urſprünglicher Vortreflichkeit und Einfalt, und einem angebohrnen Gefühl, daß allen alles gehöre, überirdiſch zu träumen, immerhin mögen ſie, ſage ich, dieſe Bilder ihrer ſüßelnden Phantaſie auch in ihre Darſtellung der wirklichen Welt übertragen: der Reiſende durchirrt alle vier Welttheile, und findet nir-

ends das liebenswürdige Völkchen, welches man ihm jedem Walde und in jeder Wildniß verſprach. Geuſcht durch eine faſelnde Erdichtung, die den Namen r Geſchichte und der Philoſophie entheiligt, ſchämt er h endlich ſeiner kindiſchen Leichtgläubigkeit, und erweit dem läppiſchen Naturmenſchen noch unverdiente Ehre, enn er ihn zu den Centauren und Cyklopen, oder zu n redenden Thieren der alten Fabel zählt *). Man ige uns den Wilden, der, ohne blödſinnig zu ſeyn, vom Nein und Dein gar keine Begriffe hat. Sein iſt die ütte, die er errichtet, der Pelz den er genähet, der ahn den er ausgehöhlt, der Bogen den er geſchnitzt, die chlender die er geflochten, das Netz das er geſtrickt, der utz den er ſich mühſam zuſammengeſucht und mit unendcher Geduld bereitet hat. Sein iſt der Baum über inem Haupte, der ihm Früchte trägt, das Wild das er dtet, der Fiſch den er fängt. Sein iſt endlich der ald wo er jagt, das Ufer wo er fiſcht, das Weib das umarmt. Niemand verſucht es ungeahndet, ihn im eſitz dieſes Eigenthums zu beeinträchtigen. Doch auch

*) Die Fabeln und Mythen hatten eine Moral, und die beſten ließen die Thiere ihrem Charakter völlig gemäß auftreten. Die Ungeheuer der alten Dichter waren ſchöne allegoriſche Bilder. Der Naturmenſch der neuern aber iſt ein widerſinniges Unding, welches in keine mögliche Welt paßt, außer etwa in die, wo Löwen Gras freſſen, Tiger Lämmer ſäugen, und Adler die jungen Täubchen füttern, das iſt, in eine Welt des Widerſpruchs, wo alles aufhört zu ſeyn, was es iſt.

das Thier, könnte man einwenden, fühlt einen zueignende Trieb; wer kennt nicht den ſultaniſchen Inſtinkt des See-löwen und des Affen Anumants? *) Allein für den Men-ſchen giebt es beydes, ein Eigenthum der Begierde, un eins der Vernunft. Der Inſtinkt geht vor dem Be-griff her, er dauert auch neben ihm fort, und iſt das Ue-bergewicht, wodurch die Vorſtellung des Mein imme ungleich lebhafter zu bleiben pflegt, als die Vorſtellun des entgegengeſetzten Dein. Aber der Begriff, der nu durch eben dieſen deutlichen, klaren Gegenſatz offenb werden konnte, entſtand faſt zugleich mit der Sprach und mit der Geſellſchaft. Die Nordamerikaner i Nutka-Sunde wollten für die Erlaubniß Holz zu haue Waſſer zu füllen, und Gras zu mähen bezahlt ſeyn, un rechneten es ſich hernach zum Verdienſt an, daß ſie de Engländern Holz und Waſſer unentgeldlich überlaſſ hätten. Cook fand ihre Forderungen billig, und würd wenn er zugegen geweſen wäre, die Erlaubniß erka haben, wie er in der Folge wirklich für das Heumach bezahlte. Können auch, darf ich jetzt fragen, geſitt Europäer den Begriff des Eigenthumsrechtes weiter au dehnen? Und iſt er nicht jederzeit wechſelſeitig? iſt da Recht des Seefahrers auf ſein Eigenthum nicht ſo gülti als das, womit der Wilde das ſeinige beſitzt? Wie ge langte der Wilde ſonſt zu dieſer Erkenntniß, wenn ni

*) Anumant heißt in Indien der Affe, dem ein gan Trupp gehorcht, und deſſen Herrſchaft ſehr deſpotiſch Der Seelöwe hat ein Serail von Weibchen, denen k anderer zu nahe kommen darf.

bey einer Gelegenheit, wo er zugleich einem andern ein ähnliches Recht zugeſtehen mußte! Wiſſentlich alſo wagt er einen Eingriff in dieſes von ihm ſelbſt anerkannte Recht, wenn er, aus Uebermuth und in Vertrauen auf ſeine Stärke, einen gewaltthätigen Raub begeht. Daher ſtimmen alle zuverläſſige Reiſende und insbeſondere Cook mit ſeinen Gefährten, darin überein, daß die Rechtmäßigkeit der an Plünderern vollzogenen Strafe in allen Fällen, ohne Ausnahme, von den Wilden ſelbſt freywillig eingeſtanden worden ſey. Der Menſch der nur ſein Recht behaupten, und jedem andern das ſeinige abſprechen wollte, wäre fürwahr! nur ein etwas klügerer, und folglich ein deſto furchtbarerer Tiger. Man hat zwar hier und dort Wüthriche dieſer Art, ſelbſt auf dem Throne, geſehen; allein ſie und ihr göttliches Recht ſind der Abſcheu und zugleich die Schande der Menſchheit.

Es iſt das Schickſal des Entdeckers, ſo friedfertig er auch geſinnt ſeyn mag, in Lagen zu kommen, wo er ſein Leben auf das Spiel ſetzen, und bisweilen mit dem Blute derer, die ihn angreifen, erkaufen muß. Seine Wachſamkeit und Vorſicht vereiteln zwar insgemein den regelloſen Angriff der Wilden; der Blitz und Donner des Geſchützes, das aus der Ferne tödtet, entſcheiden ſchnell für ihn, nicht ſo wohl durch die Anzahl der Erſchlagenen, als durch das Schrecken, das ſie verbreiten; doch hat man auch Beyſpiele von dem ſeltneren Falle, daß er unverſehens überfallen, oder von der tollkühnen Menge überwältigt worden iſt. Cook war lange der Gegenſtand einer anbetenden Verehrung bey dem Volke von Owaihi, bis es über eine raſche That eines Officiers plötzlich in

Gährung gerieth. Noch wollte er das Leben der Inſulaner ſchonen, und verſäumte dadurch den Augenblick ſeiner eigenen Rettung; es war zu ſpät zu den Waffen zu greifen, da ſchon blinde Wuth die Gemüther erfüllte. Eine Maaßregel, welche zu rechter Zeit ein größeres Blutbad verhütet, kann vielleicht den Anſchein von Strenge haben; allein ſie iſt menſchlich und weiſe, ſo bald man ihre Folgen betrachtet. Könnte oder möchte man ſich doch zuvor ganz an die Stelle des Entdeckers denken, ehe man ſein Betragen gegen die Einwohner jener fernen Weltgegenden verdammte! Es iſt guter Ton, daß Herren und Damen von feinem Gefühl ſich über den Mißbrauch der Uebermacht gegen ein unſchuldiges, und wenn es ihnen beliebt, ein harm- und wehrloſes Völkchen ereifern; daß ſie mit Abſcheu und Entſetzen die Mordthaten der Europäer erwähnen. Woher kommt es denn aber, daß man ſich Beſchuldigungen von der gehäſſigſten Art erlaubt, ſo bald von Entdeckern und Indianern die Rede iſt, da es in jedem andern Falle ungezogen ſeyn würde, ohne die unläugbarſte Evidenz damit hervorzutreten? Selbſt würdige und gelehrte Männer gieſſen viel unverdienten Spott über den Entdecker aus; weil er, ihres Bedünkens, ein unrechtes Compendium des Naturrechts nachgeſchlagen haben müſſe, um darin die Richtſchnur ſeines Verkehrs mit den Inſulanern des Südmeers zu finden. Cook hatte aber weder den Barbeyrac noch den Puffendorf geleſen, und überhaupt den Wilden nicht theoretiſch ſtudirt. Sollte es auch nicht einem kleinen Zweifel unterworfen ſeyn, ob man wirklich Compendien nachſchlägt, wenn man ſich in Lebensgefahr befindet? Doch vielleicht ermannet ſich in

ſend ein empfindſamer Sittenrichter, ſeinen Flaum und ſeinen niedlich beſetzten Tiſch zu verlaſſen, um den Seemann auf einer mühſamen Fahrt zu begleiten. Wenn alsdenn ein Sturm die Maſten zerſchmettert, oder eine Klippe den Boden beſchädigt hat, wenn der unentbehrlichſte Vorrath von Holz und Waſſer zu Ende geht, wenn der Scharbock unter der Mannſchaft wüthet, mit Einem Worte, wenn das harte Geſetz der Nothwendigkeit den Entdecker in den Hafen treibt, ſo wird hoffentlich der nunmehrige Theilnehmer an dieſen Leiden genau beſtimmen können, was die Selbſterhaltung fordert, und wo die Menſchlichkeit anfängt. Der Neuſeeländer der heute ganz friedlich Fiſche zum Verkauf bringt, kommt morgen als Feind. Wohlan! heute giebt man ihm Nägel, und morgen wehrt man ſich mit Kugeln. Weit entfernt alſo, die Menſchen nach unſern ſchulgerechten Begriffen zu behandeln, ſieht man ſich vielmehr gezwungen, ſich zu den ihrigen herab zu laſſen. Die Frage, womit der ſtrenge Moraliſt ſich zuletzt durchhelfen will, nämlich: mit welchem Rechte man den Wilden in ſeinem Lande beunruhige? gehört eigentlich nicht hieher; denn ſie betrift nicht mehr das Betragen des Entdeckers, ſondern will die Moralität der Entdeckungsreiſen überhaupt verdächtig machen. Wer dasjenige erwägt, was hierüber im Eingange dieſes Aufſatzes geſagt worden iſt, wird es ſchwerlich den Europäern zur Sünde anrechnen, daß ſie nicht die erſten ſind, die auf einer entfernten Inſel anlanden, ſondern Menſchen dort antreffen, welche ſich bereits in früheren Zeiten dahin gewagt haben. Wie viel indeß auf die Mäßigung des Befehlshabers ankomme, erhellt aus einer Verglei-

chung zwiſchen Cooks Reiſen und andern Südſeefahrten Mendanna, Quiros, Roggewein, Wallis und Cart ret richteten große Niederlagen unter den Eingebohrn der wenigen Südſeeinſeln an, die ſie berührten; da hi gegen Cook, bey dem erſtaunlichen Umfang ſeiner Entde ckungen, mit den verſchiedenſten Völkerſchaften, in Taheiti, den Societäts- Freundſchafts- und San wichsinſeln, den Marquiſen und neuen Hebriden, Neucaledonien, Neuholland und Neuſeeland, und der ganzen Nordweſtküſte von Nordamerika, mehrenthe in gutem Vernehmen ſtand, und nur äu erſt ſelten in betrübte Nothwendigkeit verſetzt wurde, zu gewaltſam Vertheidigungsmitteln zu ſchreiten. Die Anzahl der schlagenen bleibt auch alsdenn noch unbeträchtlich, we man die unglücklichen Schlachtopfer der unverantwort chen Uebereilung oder Fühlloſigkeit einzelner Officiere hi zu rechnet.

Das Mittel, wodurch der große Seemann die Theil ſeines Plans durchſetzte, war jene außerordentli und nie ermüdende Thätigkeit, die ihn auch bewog, geſchäftigſten Rollen ſelbſt zu übernehmen, und der W kühr ſeiner ungeſtümeren, oft harten Untergebenen ſo nig als möglich zu überlaſſen. So bald man ſich Lande nahete, fing eine Reihe von neuen Beſchäftigung an. Von einem Augenblicke zum andern, ſo wie verſchiedenen Vorgebirge und Spitzen zum Vorſchein men oder ſich wieder hintereinander verbargen, mu ihre Lage und Richtung vermittelſt des Compaſſes beſtim werden. In der Nähe des Ufers, insbeſondere wo Hafen zu ſeyn ſchien, oder wo ein flacher mit Sand

ckter Strand an das Meer gränzte, ward das Senk-
ley fleißig ausgeworfen, um zu erforſchen, ob Anker-
grund vorhanden ſey. Die Schiffe änderten ihre Rich-
ng nach den Beugungen und vorſpringenden Spitzen
r Küſte, welche man oft gänzlich aufzunehmen ſuchte,
e man vor Anker ging. Beym Anſchein eines Hafens,
o es nicht rathſam geweſen wäre, ſogleich einzulaufen,
ard ein Boot ausgeſetzt und zur Unterſuchung abgeſchickt.
ie Tiefe des Waſſers, die Beſchaffenheit des Grundes,
e Lage des Eingangs; mit welchem Winde man hinein,
nd mit welchem man bequem herausſegeln könne? ward
uf die Art vorher beſtimmt. Wo die rechte Einfahrt
icht verfehlt werden konnte, mußten ſich Boote auf die
ntiefen zu beyden Seiten legen, und dieſer Vorſicht un-
eachtet blieb dennoch bisweilen manche Klippe unter dem
Waſſer verborgen und unerforſcht, die man erſt mit der
Gefahr das Schiff zu verlieren kennen lernte. So eifrig
an bemühet geweſen war, ſich mit den Eingebohrnen,
e etwa in ihren Kähnen ſich einige Meilen weit in See
n das Schiff gewagt hatten, freundſchaftlich zu unter-
alten, ſo hörte doch gleichſam aller Handel und alles Ge-
präch mit ihnen auf, ſo lange die ungewiſſe Lage des
Schiffs an einer unbekannten Küſte die ganze Aufmerk-
amkeit des Seemannes erforderte. Hätten diejenigen
nſulaner, die geneigt waren uns als Feinde anzugreifen,
inen Begriff davon gehabt, wie ſchwer es ſey, unſere
roßen Schiffe zu regieren, ſo würden ſie unfehlbar keinen
efährlicheren Augenblick zum Angriff haben wählen kön-
n, als eben den, wo die ganze Mannſchaft in voller
Beſchäftigung ſtand, und niemand ſeinen Poſten bey den

Segeln, bey dem Senkbley, bey dem Anker und den Ka
beltauen verlaſſen durfte. Allein ſolche kritiſche Zeitpunk
gingen immer glücklich vorbey. Cook wählte ſich d
Ankerplatz, das Anker ward am beſtimmten Orte gewo
ſen, die Segel wurden eingezogen, und dann die Boo
von neuem bemannet, um zu verſuchen, was das La
hervorbrächte. Der erſte Gegenſtand des eigenen Nach
forſchens oder der Nachfrage bey den Einwohnern, w
ein bequemer Platz, wo man die ledigen Waſſerfäſſer m
friſchem Trinkwaſſer füllen könnte. Die Pantomine l
ſtete bey ſolchen Gelegenheiten weſentliche Dienſte, b
man die nothwendigſten Wörter der Landesſprache erle
hatte. Das Bedürfniß des Eſſens und Trinkens dur
Zeichen zu verſtehen zu geben, iſt ſo leicht und dem Mi
verſtande ſo wenig unterworfen, daß alle Converſation a
Lande gemeiniglich davon anfängt. Beynahe immer nen
der Inſulaner, ſobald er begreift was man von ihm fo
dert, das Verlangte, z. B. Waſſer, oder die Frucht a
Baume, auf die man hindeutet, oder das Schwein w
ches unweit ſeiner Hütte umher läuft, mit Namen; u
für Leute, denen alles daran liegt, ſich verſtändlich zu m
chen, gehen ſeine Ausrufungen nicht verloren. Soba
er ſeiner Seits durch einige Beyſpiele dieſer Art in
wird, daß die Fremden ſeine Töne nachſprechen und
verſtehen ſuchen, deutet er auf die Menge der Gegenſtä
de um ſich her, und nennt einen jeden mit dem in ſein
Sprache üblichen Worte. Der Sprachforſcher find
alſo, wenn die Eingebohrnen nicht etwa, wie die Feue
länder, in Trägheit und dumme Fühlloſigkeit ganz v
ſunken ſind, frühzeitig Gelegenheit, ſein Wörterbuch

ber

bereichern. Seine Unterſuchungen werden indeß durch ihre verſchiedene Gemüthsart bald erleichtert, bald einge- ſchränkt. Wenn gleich die Fälle ſelten ſind, wo ſie in wirkliche Feindſeligkeiten gegen die Entdecker ausbrechen, ſo giebt es doch auf der andern Seite auch wenige Bey- ſpiele von einem ſo unbegränzten Zutrauen und einer ſo patriarchaliſchen Gaſtfreyheit, wie ſie in Taheiti und den Freundſchaftsinſeln angetroffen wird. Je mehr Zurück- haltung und Mißtrauen der Inſulaner blicken läßt, deſto vorſichtiger und behutſamer muß ſich der Reiſende gegen ihn betragen. In Mallikollo wagten wir es kaum, zehn Schritte weit in den Wald zu gehen, der ſich längs dem Strande hinzog; und dennoch winkten uns die Einwoh- ner, ſobald ſie uns gewahr wurden, wir ſollten ſogleich an den Strand zurückkehren. In Tanna durften wir anfänglich auch nur ganz kurze Spatziergänge wagen, bis wir nach mehreren Tagen die Wohnungen des für uns am freundlichſten geſinnten Alten entdeckten, und allmäh- lich die Zuneigung der dortigen Familien gewannen. Gleichwohl blieben die Einwohner, welche ſich gegen den Vulkan hin aufhielten, jederzeit auf ihrer Hut, und un- geneigt mit uns vertrauten Umgang zu pflegen, ſo, daß ſie uns zu wiederholtenmalen den Durchgang durch ihre Pflanzungen, nach jenem feuerſpeyenden Berge verſagten. Allein die gewöhnliche Kürze, oder auch die unbeſtimmte Dauer des Aufenthalts, und vorzüglich die Menge und Mannichfaltigkeit der in der Nähe zu beobachtenden Ge- genſtände geſtatteten ſelten weitere Excurſionen in das In- nere, wenn auch die Inſulaner nichts dawider hatten. Schon am Strande, wo die Neugier den größten Hau-

ſen der Einwohner zu verſammeln pflegte, beſchäftigt
man ſich oft Tage lang mit Erlernung der Sprache, mit
der Beobachtung dieſer von uns ſo verſchiedenen Menſchen,
mit dem Tauſchhandel um ihre Kleidungsſtücke, ihre Waf-
ſen, ihre Zierrathen und andre Kunſtarbeiten. In ihren
Hütten erforſchte man ihre Lebensart erſt durch wiederholte
Beſuche; man unterſuchte allmählig, ſo wie man ſich
durch Geſchenke und kleine Liebkoſungen gleichſam die
Rechte der Freundſchaft in einem immer höheren Grade
erwarb, das Innere des Haushalts, die Geräthſchaften,
die Speiſen, und ihre Zubereitung; zuweilen lernte man
nur wenig, aber täglich wenigſtens etwas neues. Bald
beobachtete man die Austheilung der Arbeiten, die Ver-
fertigung der Kleidungsſtücke, die Beſtellung des Ackers,
den Bau einer Hütte oder eines Kahns; bald ereignete
ſich Gelegenheit, irgend eine merkwürdige Sitte, oder ei-
nen auffallenden Gebrauch zu ſehen; bald fand man un-
verhoft einen Ehrenmann, der von der Erzeugung ſeiner
Gö[illegible]er und von der Schöpfung zu erzählen wußte. Die
Produkte des Steinreichs, die ein jedes Land darbot,
die dortigen Vögel, Inſekten und Gewürme mußten
theils, geſammelt, theils mit Geduld verfolgt werden,
und die Blüthen der Bäume und Kräuter nöthigten den
Botaniker, wegen ihrer Vergänglichkeit, an Bord zu ei-
len, um dort ihre Beſchreibungen und Abbildungen vo[llen]-
lenden und dann nach einer neuen Ernte ans Land zu-
rückkehren zu können. In den meiſten Fällen mußte er
ſich ohnehin in ſeinen botaniſchen Spatziergängen nach den
Beſchäftigungen und Erholungsſtunden des Schiffsvolks
richten, weil es, außer an den beſtimmten Tagszeiten

wo Boote abgeſchickt wurden und andere ankamen, ſelten Gelegenheit gab, vom Schiffe ans Land, oder zurück an Bord zu kommen. Alles war während dieſer geſchäftigen Zeit in Bewegung. Eine Parthey mußte Waſſer füllen, eine andere fällte Brennholz; einige Officiere waren mit dem Tauſchhandel um Lebensmittel beſchäftigt. In fiſchreichen Gegenden ſchickte man Boote aus, um auch dieſe Erfriſchung nicht zu verſäumen; in unbewohnten oder unbebauten Ländern ſuchte man ſich durch wildwachſende Suppenkräuter für den Mangel der Gartengewächſe ſchadlos zu halten. Zu gleicher Zeit wurde das Schiff ausgebeſſert, und, wie es nach einer langen Fahrt nothwendig war, mit neuem Tau- und Takelwerk verſehen. Cook ließ das Meergras und die Muſcheln die ſich angeſetzt hatten, vom Boden abkratzen, und die Ritzen zwiſchen den Planken, welche durch das Eintrocknen und das beſtändige Arbeiten des Schiffs gegen Wind und Wellen immer weiter aus einander gegangen waren, mit Werg verſtopfen. Auf eben die Art kalfaterte man das Verdeck, welches zuweilen das Waſſer ſtromweiſe durchließ, und wenn alles fertig war, füllte man die Fugen mit Pech an, und beſtrich das ganze Schiff mit Theer. Endlich ließ Cook auch Ballaſt laden, um das verminderte Gewicht zu erſetzen, und den Gang des Schiffs zu erleichtern, kurz, er ſetzte es in ſegelfertigen Stand. Wenn es die Umſtände erforderten, mußte am Lande eine Schmiede errichtet werden, um neue Bolzen, Klammern, und dergleichen zu ſchmieden; und wo es anging, legte Cook auch eine Brauerey von Tannen- oder andern ähnlichen Sproſſen an, um ſeine Leute durch eine geſunde

Art von Bier zu erquicken. Ferner wurde am Lande ein Zelt aufgeſchlagen, welches zur Sternwarte eingerichtet war. Während der Zeit wurden, zumal in weitläuftigen Bayen, deren Umfang und Lage man nicht mit einem Blick überſehen konnte, von Zeit zu Zeit Entdeckungsparthenen ausgeſchickt, welche die verſchiedenen Gegenden genau aufnehmen, und in Charten bringen mußten. Cook ſelbſt belebte und betrieb faſt alle dieſe Geſchäfte durch ſeine Gegenwart. Er landete in einem neuen Lande faſt immer ſelbſt zuerſt, oder folgte bald dem erſten Boot; er wies den Parthenen ihre verſchiedenen Plätze an, und beſuchte ſie täglich mehrmals, um die Arbeit zu fördern, und alle Unordnungen und etwanigen Mißhelligkeiten mit den Einwohnern vorzubeugen. Wo dieſe ſich ſehen ließen, ſuchte er ſie dadurch zu gewinnen, daß er Bänder, Schaumünzen *) und andere Geſchenke, insbeſondere aber Eiſengeräth unter ſie austheilte, ſie zu ſich bat, die Vornehmſten an ſeiner Tafel bewirthete, und vor allen Dingen es dahin zu bringen ſuchte, daß ein Handel um Lebensmittel zu Stande kam. In unbewohnten Gegenden, wo dieſe Hülfe wegfallen mußte, und der Fiſchfang faſt die einzige Erfriſchungsquelle blieb, pflegte er mit einer Geſellſchaft von Officieren auf die Jagd zu gehen,

*) Die Schaumünze, welche er auf der zweyten Reiſe austheilte, hatte auf einer Seite das Bruſtbild des Königs Georg des dritten von England, und auf der andern die Abbildung der beyden Schiffe Reſolution und Adventure, mit der Jahrzahl ihrer Abreiſe von England. Sie war von Bronze und vergoldet.

und das erlegte Wildpret, es mochte nun in Seelöwen und Robben, oder in Pinguinen, Waſſerraben, Enten, Gänſen und anderem Geflügel beſtehen, unter die Mannſchaft zu vertheilen.

Die Aufmerkſamkeit des berühmten Entdeckers auf dieſen Gegenſtand, verdient wohl, daß ich noch ein Paar Bemerkungen darüber hinzufüge. Es hätte wahrlich wenig gefruchtet, daß man die Schiffe unter ſeiner Führung von England aus ſo reichlich mit allen Erforderniſſen verſah, wenn nicht Er ſelbſt den großen Haushalt geführt, zu rathe gehalten, und wo es möglich war, zu ergänzen geſucht hätte. Eine von den Urſachen, welche den Capitain Furneaux bewogen, nach ſeiner zweyten Trennung von Cook, geradesweges nach England zurückzugehen, und ein ganzes Jahr früher als er ſollte, das Südmeer zu verlaſſen, war der Mangel an Lebensmitteln, welche nicht mehr auf eine dritte Campagne hinreichend befunden wurden. Gleichwohl hatte man ſein Schiff eben ſo reichlich, wie die Reſolution, auf drey volle Jahre verſehen, und es hatte bloß an jener ſtrengen Sparſamkeit gefehlt, welche Cook ſo weit trieb, als es mit der Erhaltung ſeiner Mannſchaft nur immer beſtehen konnte. Er wußte den Zeitpunkt abzumeſſen, wo er ſeinen Leuten etwas von ihrer vollen Portion abkürzen durfte; er unterließ auch nie, ſobald nur friſche Lebensmittel gereicht werden konnten, den ganzen Vorrath von Schiffskoſt, der täglich verbraucht zu werden pflegte, für die künftige Gelegenheit aufzuſparen. Von Zeit zu Zeit ließ er die Vorräthe aller Art genau beſichtigen, was verdächtig befunden ward, zuerſt verzehren, und allerley

Handgriffe vornehmen, um den Ueberreſt vor künftiger Beſchädigung zu ſichern. Dieſer Sorgfalt verdankte er die Dauer ſeiner zweyten Reiſe, indem er dadurch noch zu rechter Zeit entdeckte, daß aller Schiffszwieback, den man in neue Fäſſer gepackt hatte, ſchimmlicht geworden war. Sogleich mußte in Neuſeeland ein Backofen errichtet werden, worin er den Zwieback, nachdem vorher aller verdorbene ausgeworfen war, nochmals trocknen ließ. Wäre Cooks Wachſamkeit nicht ſo ſehr ins Einzelne gegangen, und hätte ſie nicht die dem Anſchein nach geringfügigſten Kleinigkeiten, ſo wie die große Einheit des ganzen Plans umfaßt, ſo würde es ihm ſchwerlich gelungen ſeyn, ſeine Mannſchaft, zum Erſtaunen von Europa, drey Jahre lang ſo geſund zu erhalten, daß von hundert und zwanzig Menſchen nur Einer durch Krankheit verloren ging. Er wußte aus Erfahrung, daß Unreinlichkeit und Mangel an friſcher Luft im Matroſenraume oftmals ohne weitere Urſachen hinreichend ſind, die heftigſten Ausbrüche des Scharbocks zu veranlaſſen. Man ſtelle ſich jenes niedrige enge Behältniß vor, wo die Hangmatten dicht neben einander gereihet ſind. Es erhält zu allen Zeiten nur wenig friſche Luft; bey ſtürmiſchem Wetter aber faſt gar keine, weil alsdenn der Hauptzugang mit einem Gatter und darüber mit Perſenings oder getheerter Leinwand, bedeckt iſt. Die Ausdünſtungen von mehr als achtzig Perſonen verpeſten nicht nur dieſen Raum, und verurſachen daſelbſt eine ungeſunde Hitze, ſondern ſie durchdringen auch die Betten und Hangmatten, und ſelbſt die Balken und Verdecke des Schiffs. Um die nachtheiligen Folgen dieſer mephitiſchen

uſt ſo viel als möglich zu vermindern, ließ Cook die Hangematten bey ſchönem Wetter alle Morgen auf das Verdeck bringen, und in die daſelbſt befindlichen Boote werfen, damit ſie den ganzen Tag über vom friſchen Winde durchlüſtet würden. Von Zeit zu Zeit, mehrentheils inmal in vierzehn Tagen, mußte jedermann herauskommen, indeß zwiſchen den Verdecken mit Schießpulver und Eſſig geräuchert ward; und damit der Rauch alles Holzwerk recht durchziehen möchte, ließ Cook die Räume auf in Paar Stunden lang zuſchließen. Bisweilen wurden uch die Verdecke mit Eſſig gewaſchen, und bey heißer Witterung ſpannte man auf dem Verdeck einen weiten Cylinder von Segeltuch gegen den Wind aus, deſſen unterſtes Ende den Zug der friſchen Luft bis in den Matroſenraum hinableitete. Um den gemeinen Matroſen, der, ſich ſelbſt gelaſſen, ziemlich cyniſch einhergeht, zur Reinlichkeit anzuhalten, pflegte Cook gewöhnlich des Sonntags die ganze Mannſchaft zu muſtern, und wer alsdenn nicht wenigſtens rein gewaſchen erſchien, oder von der vorzüglichen Unſauberkeit ſeines Anzugs keine befriedigende Rechenſchaft zu geben wußte, ward das erſtemal durch Vorenthaltung ſeiner Branntweinsportion, und nach wiederholten Vergehungen auch wohl mit der Peitſche beſtraft. Auf den beyden Reiſen, welche die Erforſchung der Pole zur Abſicht hatten, führte Cook einen beträchtlichen Vorrath von warmen Kleidungsſtücken mit ſich, welche das Admiralitätscollegium auf ſeine Vorſtellung unter die Mannſchaft austheilen ließ, um ſie in jener kalten Weltgegend vor der ungeſtümen Witterung zu ſchützen. Dieſe Kleidungsſtücke beſtanden in einer Jacke

und Schifferhoſen vom allerdickſten und der Näſſe faſt undurchdringlichen Boy, die er hernach noch mit einer Kappe für den Kopf vermehrte, wovon der Halskragen den Nacken und die Schultern bedeckte.

Noch muß ich das Hauptverwahrungsmittel und das beynahe ſpecifiſche Heilmittel gegen den furchtbaren Scharbock erwähnen, für deren Einführung auf langen Seereiſen Cooks Name, ſo lange Großbritannien Flotten hat, mit Dankempfindungen und mit Ehrfurcht genannt werden wird. Hier zeigte er die ganze Stärke einer geſunden natürlichen Beurtheilungskraft, welche durch ſeine ausgebreitete Erfahrung und den Umgang mit einſichtsvollen Männern geſchärſt worden war. Wenn es einen Wahrheitsſinn, das iſt, um deutlicher zu ſprechen, wenn es eine ſo glückliche Organiſation giebt, welche zum richtigen Auffaſſen der Verhältniſſe vorzüglich geſchickt iſt, — und wie wollte man daran zweifeln? — ſo beſaß ſie Cook gewiß in einem vorzüglichen Grade. Der Sieg den er über Vorurtheile davon trug, die den Verſtand des gemeinen Seemannes ſeit Jahrhunderten gefangen hielten, iſt davon ein ſo auffallender Beweis, daß ihm die Königliche Societät der Wiſſenſchaften in London, bloß dafür die goldene Schaumünze des Ritters Copley zuerkannte. In dem ſeltſamen Charakter des Matroſen bemerkt man neben dem fröhlichen Leichtſinn und dem Hange zum gröbſten ſinnlichen Genuß, wovon ich bereits geſprochen habe, einen Zug von Halsſtarrigkeit gegen alle Neuerungen und von blinder Anhänglichkeit an das alte Herkommen, der wirklich auf eine beſondere Art damit contraſtirt. Faſt ſollte man denken, daß er ſeine Eigenſchaften nicht bloß

on den beweglicheu Elementen, zwiſchen denen er un-
uſhörlich ſchwebt, ſondern zum Theil auch von dem ei-
enen Kaſten, in dem er herumſchwimmt, entlehnt ha-
en müſſe. Umſonſt verſucht man es, die wohlthätigſten
nſtalten zu ſeiner unmittelbaren Erhaltung in Gang zu
ringen; er würde eher das äußerſte leiden, als ſich eine
ngewohnte Speiſe aufdringen laſſen. Cock, der dieſe
ſerne Unbiegſamkeit des Schiffsvolks kannte, verſuchte
nicht, ſeinen Endzweck durch gewaltſame Mittel zu er-
ichen. In der Ueberzeugung, daß das Sauerkraut
urch ſeine Säure der Fäulniß kräftig widerſtehen müſſe,
er es täglich ſelbſt, und bewog ſeine Officiere es eben-
lls zu eſſen. Dem gemeinen Manne, der gleich An-
ngs ſeinen Abſcheu dagegen zu erkennen gegeben hatte,
ellte er es frey, ſich eine Portion zu holen, oder ſie noch
rnerhin zu verſchmähen. Allmählig ließ ſich nunmehr
ner oder der andere einfallen, was der Capitain und die Of-
iere täglich mit ſo vielem Wohlgefallen genöſſen, könne
ch ſo ſchlimm nicht ſeyn. Es wurden einige Portionen
holt; bald darauf noch mehrere, und endlich ward die
onne leer. Bey der Eröfnung der zweyten fand ſich
n jeder ein und verlangte ſeinen Antheil, ſo daß von der
eit an die Austheilung regelmäßig von Statten ging.
uf dieſe Art ſetzte Cook ſein Vorhaben durch, und er-
ngte mit Gelindigkeit, was er durch Gewalt gewiß
cht erreicht haben würde. Auf ſeiner zweyten Welt-
mſchiffung wurden ſechzig große Fäſſer voll dieſes treffli-
en antiſcorbutiſchen Gemüſes ausgeleert. Wenn ſich
mungeachtet bey Perſonen, die beſonders zum Schar-
ck geneigt waren, oder wegen eines Zuſammenfluſſes

vor andern Urſachen, Symptome dieſer Krankheit zeigten, ſo wurden ſie durch den Gebrauch der aus friſchem Malz bereiteten und noch lauwarm getrunkenen Bierwürze, und durch Auflegung der Träbern auf die ſcorbutiſchen Flecken, theils völlig vertrieben, theils ſo ſehr gemildert, daß ſie nicht gefährlich werden konnten, und bey der Ankunft am Lande binnen wenigen Tagen verſchwanden. Durch die Anwendung eben dieſer prophylaktiſchen Methode rettete Capitain Clerke in Kamtſchatka den größten Theil der dortigen ruſſiſchen Beſatzung, unter welcher der Scharbock in ſeiner ſchrecklichſten Geſtalt wüthete. So bald übrigens durch die Einführung des Sauerkrauts der erſte Schritt gewonnen war, beſiegte Cook mit leichterer Mühe die Vorurtheile ſeiner Mannſchaft in Rückſicht mancher andern Nahrungsmittel, welche unter einem weniger ſorgfältigen Befehlshaber Gegenſtände ihres Ekels geblieben wären. Welcher Matroſe würde Wallroſſe, Seelöwen und Seebären, Pinguinen, Sturmvögel und Albatroſſe gegeſſen haben, wenn ihm ſein Befehlshaber nicht mit gutem Beyſpiel vorgegangen wäre? Die wilden Kräuter in Neuſeeland, als Selern, Löffelkraut, Tetragonien, u. a. m. würden ihm eben ſo wenig, als das Bier aus harzigen Baumſproſſen genießbar geſchienen haben, wenn man nicht anfänglich den Gebrauch ſeiner freyen Willkühr überlaſſen hätte. Dieſe Nachſicht gegen die Schwäche ſeiner ungeübten Vernunft war vielleicht das beſte Mittel, ihr einen neuen Grad von Energie zu geben; wenigſtens gab es auf Cooks Schiffen nunmehr Matroſen, die aus eignem Antrieb die Vorurtheile der Erziehung oder der Gewohnheit überwanden, und ſich

ar auf die Ratten, die von ihrem Vorrath zehrten, als uf Leckerbiſſen, Jagd machen lernten.

Wenn man Cooks Reiſegeſchichten lieſt, wird man it Erſtaunen gewahr, daß eigenes Nachdenken mit Scharfſinn begleitet, im Nothfall zuweilen beſſere Dienſte iſtet, als Beleſenheit und genaue Bekanntſchaft mit den ntdeckungen der vorigen und gegenwärtigen Zeit. Oft t es gerade das ſyſtematiſche Wiſſen, was einem ſonſt uten Kopfe den Zugang zu neuen Ideen verſchließt. Wäre Prieſtley ein Scheidekünſtler geweſen, ſo hätte er der Phyſik und Chemie keine ſo merkwürdige Revolu- ion zuwege gebracht, die Beſchaffenheit der Luftarten äre unerkannt geblieben, und die Montgolfiers, die Roſiers und die Blanchards wären nie in die Luft geſtie- en. Es galt ſeit langer Zeit durchgehends für eine aus- emachte Wahrheit, daß es ganz unmöglich ſey, in heißen ändern friſch geſchlachtetes Fleiſch einzuſalzen, und wie unſerm gemäßigten Erdſtrich aufzubewahren. Die Einwohner jener wärmeren Gegenden kannten dieſe Me- hode nicht, und den Europäern, die ſie dort verſuchen wollten, war ſie jederzeit mißlungen. Der Ueberfluß an ebensmitteln, den Cook auf den Societätsinſeln und ins- beſondere in O-Taheiti einzutauſchen pflegte, konnte ihn natürlich genug auf den Gedanken leiten, ob es nicht etwa möglich wäre, den Kunſtgrif zu entdecken, der, dem Kli- ma zum Trotz, den glücklichen Erfolg des Einſalzens ſi- chern könnte. Der Umſtand, daß die größten und fette- ſten Schweine die Seereiſe ſehr ſchlecht ertrugen, nicht freſſen wollten, und in den erſten Tagen häufig ſtarben, machte eine ſolche Entdeckung noch wichtiger, und veran-

laßte einen Verſuch zur Probe, der alle Erwartung übertraf. Durch eine genaue Aufmerkſamkeit auf die kleinſten Nebenumſtände, und vorzüglich durch eine muſterhafte Reinlichkeit brachte es Cook endlich in dieſer Kunſt ſo weit, daß ihm kein Verſuch mehr mißlang; und einer ſeiner Zöglinge hat ſeitdem dieſelbe Methode, mit gleichem Erfolg in den Weſtindiſchen Inſeln probirt *). Dieſer Sieg über ein Vorurtheil, welches in unzähligen Fällen die Mittel der Erhaltung einſchränken mußte, ſcheint mir, wegen ſeines großen Nutzens und ſeines ausgebreiteten Einfluſſes auf die Verſorgung der Matroſen und Truppen in heiſſen Ländern, hier mit Recht einen Platz zu verdienen. Eben die Fruchtbarkeit an Erfindungen, den Bedürfniſſen ſeines Schiffs abzuhelfen, die hier den großen Seemann eine neue Salzſpeiſe bereiten lehrte, gab ihm auch in den ſtarrenden Polargegenden ein Mittel an die Hand, ſeinen Waſſervorrath zu ergänzen, und ſein Tauwerk auf mancherley Art vor zu ſchneller Verderbniß zu ſichern. Es iſt wahr, unter den frühen Abentheurern, welche im Norden eine Durchfahrt ſuchten, hatten bereits Frobiſher und Davis in den Jahren 1578 und 1583 das Eis, welches im Meere ſchwimmt, ungeſalzen befunden, und zum Trinkwaſſer gebraucht; allein Herr Cranz, der die Grönländiſchen Küſten ſpäter beſchrieben hat, behauptet das Gegentheil, und dieſe Meynung hat auch in neueren Zeiten die Oberhand behalten, ſo, daß bis auf Cooks zweyte Reiſe das Vorurtheil von ſalzigem Eiſe weit und breit herrſchte. Cook

*) Ich erzähle ſie hier nicht, da ſie in der letzten Reiſe des berühmten Seemannes ausführlich vorkommt.

atte das Verdienſt, es nicht etwa durch einzelne Verſu-
he, ſondern dadurch, daß er ſeinen Waſſervorrath zu
iederholten malen von ſchwimmendem antarktiſchen Eiſe
gänzte, von neuem zu widerlegen. Zum Beweiſe,
ie tiefe Wurzeln jene irrige Meynung geſchlagen hatte,
auche ich nur zu erwähnen, daß es nach Cooks Rück-
nft noch Chemiker gab, die durch Verſuche im Kleinen
rthun wollten, das Eis im Meere müſſe ſalzig ſeyn,
d Cook habe nur ſolches eingeſammelt, welches ſich am
nde in großen Flüſſen gebildet habe. Zuverläſſigere
cheidekünſtler bewieſen indeß die Nachläſſigkeit im Ver-
hren jener Hypotheſenfreunde, und erhielten allerdings
m Meerwaſſer ein reines, ſalzleeres Eis; und jeder
hyſiker ſahe deutlich ein, daß, wenn auch um den Süd-
l jenſeits des ſiebzigſten Grades der Breite Land liegen
te, die Kälte daſelbſt ſo groß ſeyn müßte, daß keine
uellen, geſchweige denn Flüſſe daſelbſt entſtehen könnten.
ok, dem auf die Art die beeiſten unfreundlichen Meere,
den Pol umgeben, den nothwendigſten Lebensvorrath
ſern mußten, fand auch Mittel, die dortigen Seethiere
ſeinen Zwecken zu benutzen. Außerdem, daß er ſeine
nnſchaft das Fleiſch derſelben eſſen lehrte, ließ er aus
n Speck, womit die Natur ſie gegen die Kälte gerüſtet
, Thranöhl brennen, und ihre Häute zur Ausbeſſerung
unbeweglichen Tauwerks, wo Leder nöthig war, ver-
nden. Der Thran wird auf dem Schiffe theils in
pen, theils zum Einſchmieren verſchiedener Werkzeu-
nd zu andern Abſichten ſehr häufig verbraucht; folglich
örte die Ergänzung dieſes Vorraths zu den Gegenſtän-
, welche der Sorgfalt des Entdeckers würdig waren.

Den Umfang und die Schwierigkeiten des Entd ckungsgeſchäftes, die Wichtigkeit und Mannichfaltigke der Pflichten, Sorgen und Arbeiten, die auf Cook Schultern lagen, endlich die völlige Abhängigkeit de glücklichen Ausgangs aller Unternehmungen von den Ta lenten dieſes einzigen Mannes, von der unermüdete Thätigkeit und ſteten Gegenwart ſeines an Hülfsmitte unerſchöpflichen Geiſtes, wird man auch in meinen u vollkommenen Entwürfen deutlich erkannt haben. Au der Vergleichung desjenigen, was Cook geleiſtet ha und der Art wie er dabey zu Werke ging, mit den gerin fügigen und kraftloſen Bemühungen anderer Seefahre beſtätigt ſich alſo die große Wahrheit, daß im Gewühl de Welt bisweilen Männer von außerordentlichen Gabe erſcheinen, die zu gewiſſen Endzwecken gleichſam ge eigentlich gebildet ſind, und den großen Haufen des Me ſchengeſchlechts weit hinter ſich zurücklaſſen. Wenn m nicht zweifeln kann, daß die natürliche Anlage, die E ziehung im weiteſten Verſtande, und die Verhältniſſe Zeit und des Wirkungskreiſes die Verſchiedenheiten h vorbringen, die man zwiſchen Menſchen und Menſch bemerkt, ſo ſcheint auch jene Behauptung nichts zu e halten, was der Erfahrung und der Vernunft widerſp che. Das Seltene und Große verdient aber, wenn gleich aus natürlichen Gründen erklärt und hergelei werden kann, jederzeit den Grad von aufmerkſamer A tung, den man Bewunderung nennen muß, weil er die höhere Ordnung in der Verkettung der Urſachen rückgeht, auf eine Ordnung, die unſere Begriffe üb ſteigt. Doch indem wir die thörichte Bewunderung

Unwiſſenheit vermeiden wollen, fallen wir oft in das ent-
gegengeſetzte Extrem, alles wirklich Erhabene kalt und
gleichgültig vorbeyzugehen, ſobald wir uns die Folgen
einer Entſtehung erklären können. Jenes *plus oltra*,
enes weiter Eilen und Emporſtreben zu neuen Kenntniſſen
und Entwicklungen unſerer Kräfte, welches der menſch-
chen Natur ſo eigenthümlich iſt, liegt allerdings bey die-
r Geringſchätzung des Bekannten zum Grunde; nur
ehlt man insgemein darin, daß man das erſchöpft zu
aben glaubt, deſſen Oberfläche man doch kaum berührte.
Bey der Beobachtung eines ungewöhnlichen Charakters
t es ſchwerlich hinreichend, ſich im Allgemeinen vorſtel-
en zu können, wie ſeine Züge ſich bildeten, ohne ihn für einen
vom Olymp herabgeſtiegenen Halbgott zu halten. Wem die-
s genügt, der kann unmöglich ein Gefühl von dem, was
Größe iſt, erlangen, und wird ſehr ſchwer, ich will nicht
inmal ſagen ſelbſt zur Unternehmung großer Handlungen
ngefeuert werden, ſondern auch nur ſich die Fertigkeit
rwerben, gewöhnliche gut zu verrichten. Indem wir
as Große mit den Triebfedern zuſammenhalten, die es
ervorbrachten, können wir freylich keine andere als dieſe
Reſultate herausbringen: die Urſach iſt der Wirkung
leich, und keine Wirkung iſt ohne Urſach; hielten wir
ber dasjenige, was vor unſern Augen geſchieht, mit dem
uſammen, was wir leiſten können, oder wirklich thun,
ſtießen wir in allen Fällen auf ein Verhältniß, welches
ns entweder ſchamroth machen, oder uns wenigſtens eine
nwillkührliche Bewunderung abnöthigen würde. Die
tztere Art Vergleichungen anzuſtellen muß heut zu Tage
ltner werden, da man oft mit achtzehn oder zwanzig Jah-

ren alles zu wiſſen glaubt, und dieſe geiſtige Ueberladung gewöhnlich das kalte Fieber der Afterphiloſophie nach ſich zieht. Denn nicht genug, daß ein jeder bey Dingen die ihm leicht gethan dünken, ungerührt bleibt, ſo pflegt auch, wenn Thaten erzählt werden, welche bey dem Zuhörer oder Leſer das Gefühl der Unerreichbarkeit erwecken, ein wegwerfender Skepticiſmus der gedemüthigten Eigenliebe zu Hülfe zu kommen, und die Gränzen des Möglichen willkührlich zu verengen, um alles Große für erdichtet halten zu können. Die Erfahrung des praktiſchen Lebens lehrt hingegen jeden, der auf ſich Acht haben will, von einer Seite die Schwierigkeiten in der Ausführung deſſen, was ihm ſo kinderleicht dünkte, gehörig erkennen; von einer andern aber auch den Punkt des Erreichbaren, wohin man durch gleichförmige Anſtrengung aller Kräfte die in unſerer Gewalt ſind, gelangen kann, richtiger zu beſtimmen und weiter hinauszurücken. So entſteht endlich eine beſcheidene Anerkennung und Schätzung des fremden Verdienſtes, ein Sinn für diejenige Vollkommenheit und wahre Größe, deren der Menſch fähig iſt, und eine theilnehmende, herzliche Bewunderung der edleren Sterblichen, in denen die ganze Würde unſerer Natur hervorleuchtet. Dieſe Wärme des Gefühls, die einen rühmlichen Wetteifer nährt, und ſich mit den niedrigen Regungen des Neides nicht verträgt, iſt zugleich das beſte Verwahrungsmittel gegen jene eingeſchränkte, partheiiſche, und leider noch ſo allgemeine Vorliebe für unſere eigene Beſchäftigung, welche mit der Herabwürdigung anderer Lebensweiſen und anderer Klaſſen des menſchlichen Wiſſens verbunden iſt. Thätigkeit ohne vorzügliche Geiſteskräfte

kann

…ann im Subalternen, Scharfſinn ohne regen Trieb zu …andeln im ſpekulativen Philoſophen brauchbar ſeyn; aber …urch die Verbindung beyder Eigenſchaften ward Cook …em Entdecker. Wenn lebhafte Erinnerungen von jener …ahrt, auf der ich ihn in einem frühen Alter begleitete, … einer ungeſchmückten Erzählung, dazu beygetragen hä…n, dieſen Charakter im Allgemeinen kenntlicher, und …amentlich in Cooks Beyſpiel hochachtungswürdiger zu …achen; ſo dürfte ich hoffen, diejenige Klaſſe von Schrif…n, welche von Entdeckungsreiſen handelt, von dem …weren Vorwurfe befreyt zu haben, daß nichts ſie den …ſern reizend mache, als die dadurch genährte leere Sehn…cht nach einem in Faulheit verträumten, oder mit kin…ſchem Spiel vertändelten Leben.

3. Reſultate.

Man kann nicht läugnen, daß Cooks Reiſen von … verſchiedenſten Klaſſen des Publikums mit einer all…meinen Aufmerkſamkeit geleſen worden ſind. Hieraus …int unmittelbar zu folgen, daß ihr Intereſſe aus den …emeinſten Beziehungen entſtanden ſeyn müſſe, welche … Wißbegierde der Menſchen am ſicherſten reizen, in… ſie ihre Denkkraft beſchäftigen und ihre Empfindun… erwecken. Dem Menſchen liegt unſtreitig kein Ge…tand näher als der Menſch ſelbſt in allen ſeinen man…faltigen Verhältniſſen der Geſtalt, der Entwicklung, … Verfaſſung, der Zeit und des Orts. Die Verglei-

chung unzähliger Abweichungen von unſerer Lebensweiſ, die Betrachtung deſſen, was in dieſen verſchiedenen Gemälden auf unſern eignen Zuſtand anwendbar iſt, die Erweckung einer Menge von Ideen, Vorſtellungen, Begriffen und Neigungen, die bereits in uns vorhan waren, aber durch ähnliche oder auch entgegengeſetzte Zü im Charakter verſchiedener Nationen erſt angeſtoßen w den, ſind eben ſo viele kräftige Mittel die Aufmerkſa keit des Verſtandes zu feſſeln. Die Begebenheiten Reiſe, die Gefahren der Reiſenden, ihr erlittenes Un mach, das Betragen der Einwohner ferner Gegend mit einem Worte, Handlung iſt es, was auch die Leide ſchaften des Leſers in das Spiel zieht, und das Intere der Reiſebeſchreibung aufs höchſte ſpannt. Ein je fühlt ſich an der Stelle des Beobachters, oder des Ha delnden, und beſtätigt dadurch jene ſo allgemein bekann als feine und richtige Bemerkung des dramatiſch Dichters:

Homo ſum: humani nihil a me alienum puto.

Auch die Natur, inſofern ihre Beziehungen auf un Leben leicht in die Augen fallen, gehört zu den Gegenſt den, die ein allgemeineres Intereſſe erwecken. Es uns nicht gleichgültig, auf welche Art in jedem Lande d erſten Bedürfniſſe befriedigt werden, und welche Anneh lichkeiten oder welche Mängel das Klima, die Uneb heiten des Bodens, die Bekleidung der Erde mit Bä men und Kräutern, und ihre Bevölkerung mit allerle Thierarten dem Beobachter darſtellen. So hat auch d Schilderung großer Naturerſcheinungen, insbeſonde ſolcher, welche unmittelbare Beziehung auf die Siche

eit des Menſchen haben, oder ſich durch ihren majeſtätiſchen Anblick der Einbildungskraft bemeiſtern, für alle Claſſen von Leſern einen ſtarken Reiz. Auf dieſe allgemeinere Beziehungen folgen dann eine Menge nähere und ſpecielle, welche ihr Intereſſe nur von der verſchiedenen Rückſicht, in welcher man lieſt, entlehnen. Der Umfang einer großen Entdeckungsreiſe und die Mannichfaltigkeit der darin vorkommenden Gegenſtände machen aber, daß man ſie faſt in eben ſo vielfältiger Abſicht mit Nutzen leſen kann, als es Modifikationen oder Zweige des menſchlichen Wiſſens giebt. Indeß ſind auch unter dieſen wiſſenſchaftlichen Beziehungen einige von allgemeinerem Intereſſe, und andere, die faſt ganz allein den eigentlichen Gelehrten an ſich ziehen, dem es um die Berichtigung oder Vermehrung gewiſſer Reihen von Begriffen zu thun iſt. Dieſe letzteren enthalten nämlich das Detail einzelner Wahrnehmungen, deren Anwendung man ohne Sachkenntniß nicht gleich abſehen kann; da hingegen jene hauptſächlich nur die wichtigen Reſultate zuſammenfaſſen, welche für dieſe oder jene Wiſſenſchaft aus den vorerwähnten einzelnen Faktis floſſen. Zu dieſen allgemeinen Folgerungen, welche auf das Aggregat vieler einzelnen Beobachtungen gegründet ſind, und demnach ſelbſt für den gleichgültigſten Leſer etwas anziehendes haben, wäre es auch nur, weil ſie Stoff zur geſellſchaftlichen Unterhaltung darbieten, ſcheinen mir folgende mit Recht gezählt werden zu können: 1. daß eben ſo wenig das Daſeyn des eingebildeten Südlandes jemals wieder behauptet werden kann, als die dunkle Lehre vom nothwendigen Gleichgewicht der beyden Halbkugeln; 2. daß das Meer um beyde

Pole gefriert, und jene Eismaſſen bildet, von denen man ehedem wähnte, ſie kämen aus großen Flüſſen herabge- ſchwommen; 3. daß eben dieſes Eis von Salztheilchen leer iſt und zum Trinken gebraucht werden kann; 4. daß man heut zu Tage zur See aſtronomiſche Beobach- tungen anſtellt, wodurch ſich die Länge faſt allezeit bis auf einen halben Grad zuverläſſig beſtimmen läßt; 5. daß im Fach der nautiſchen Geographie nunmehr alle großen Entdeckungen erſchöpft ſind, und die Nachleſe nicht anders als ärmlich ausfallen kann; 6. daß die ſüd- liche Halbkugel mehrentheils mit Waſſer bedeckt, und verhältnißmäßig weit kälter als die nördliche iſt; 7. daß viele Inſeln und Felſenbänke vom anſehnlichſten Um- fange im heißen Erdſtriche bloß das Werk einer Art po- lypenähnlicher Gewürme ſind; 8. daß im Weltmeer ein zwiefaches Leuchten, ein elektriſches und phosphoriſches Statt findet, wovon letzteres wieder auf doppelte Art, nämlich unorganiſch und in lebendigen Thieren, erſcheint; 9. daß die häufige Erſcheinung der Seevögel und des ſchwimmenden Seetangs (*fucus*) nicht mehr für ein ſiche- res Zeichen von nahem Lande gilt; 10. daß entlegene Inſeln niemals reich an vielerley vierfüßigen Thieren ſind; 11. daß die Botanik aus jenen neuentdeckten Ländern mit mehr als zweytauſend Gewächſen bereichert worden iſt, von denen manche in Zukunft einen beträchtlichen Nutzen verſprechen; 12. daß man, bey gehörigen Vorkehrun- gen, auf dreyjährigen Seereiſen vom Scharbock nichts zu befürchten hat; 13. daß ſich dem Handel von mehr als Einer Seite neue Ausſichten eröfnen; 14. daß ver- ſchiedene große und wichtige Länder dem Unternehmungs-

ſe der Europäer die vortheilhafteſten Lagen zu neuen Pflanzſtädten darbieten, wodurch dereinſt das gemeinſchaftliche Band der Nationen geſtärkt, und die Kultur des Menſchengeſchlechts in allen Welttheilen befördert werden kann; 15. daß durch das ganze Südmeer, von der Nachbarſchaft Indiens bis gegen Peru und Mexiko hinüber, auf weit entfernten und vereinzelten Inſeln, ein Volk angetroffen wird, das in Geſtalt, Sprache und Ueberlieferungsbegriffen durchgehends übereinſtimmt, ob es gleich in Kultur, Verfaſſung und Sitten verſchieden iſt. 16. Daß ein andrer, in Anſehung der Sprache, Farbe und körperlichen Bildung von jenem verſchiedner Stamm ſich nicht ſo weit von Indien durch einige andere Inſelgruppen ausgebreitet hat; 17. daß man in Abſicht der Bevölkerungsgeſchichte der Erde ſchwerlich auf zuverläſſigere und mehr entſcheidende Data rechnen kann, als man bereits beſitzt; 18. daß die Natur des Menſchen zwar überall klimatiſch verſchieden, aber im Ganzen, ſowohl der Organiſation nach, als in Beziehung auf die Triebe und den Gang ihrer Entwickelung, ſpecifiſch dieſelbe iſt; 19. daß, ſo wie es kein Volk ohne Sprache, und keine Sprache ohne Vernunft giebt, ſo auch keinen bloß thieriſchen Stand der Natur; endlich 20. daß eine völlige und abſolute Gleichheit unter den Menſchen, ſo wie ſie phyſiſch nirgends exiſtirt, auch ſittlich unmöglich iſt. Die Ausmittelung dieſer und anderer Sätze von gleichem Gehalt ſcheint den Reiſen unſeres großen Seemannes einen entſchiedenen Werth beyzulegen; und es würde dem kalten Leſer zum Vorwurf gereichen, wenn er ſie aus langer Weile überſchlagen, und dem theilneh-

mendern, wenn er vorſetzlich ihre Wichtigkeit verkennen wollte *). Ich wenigſtens bin zu feſt überzeugt, daß es mehr als Eine Quelle des Intereſſirenden giebt, und hege zu viel Achtung für den vorzüglichen Grad der unter uns herrſchenden allgemeinen Aufklärung, um es wahrſcheinlich zu finden, „die Geſchichte jener Reiſen gewähre dem Leſer weiter nichts, als daß ſie ihn belehrt, ein Gegenſtand, den man in das Reich der Möglichkeit bringen wollte, gehöre in die Phantaſiewelt der Dichter.“ Ueberall, wohin Cook und ſeine Gefährten kamen, es ſey in der Nähe des Pols oder des Aequators, fanden ſie den Genuß der Menſchen im Verhältniß mit der Thätigkeit ihres Körpers und ihres Geiſtes. Der gemäſtete Müßiggänger iſt in O-Taheiti, wie in Europa, nur eine Mißgeburt der Regierungsform, die auf Unkoſten einer arbeitenden und dienſtbaren Klaſſe von Menſchen exiſtirt. Sollte ſein Loos uns nicht vielmehr ein Gegenſtand der Verabſcheuung, als der Sehnſucht ſeyn? Doch es iſt Zeit, eines ſo übereilten als unverdienten Spottes zu

---

*) Viele der obenangeführten Reſultate, nebſt den Gründen auf denen ſie beruhen, lieſet man in meines Vaters, während ſeiner Reiſe um die Welt geſammelten, Bemerkungen (welche ich aus dem Engliſchen überſetzt habe, Berlin bey Haude und Spener 8. 1783.) Hieher gehören auch meine Aufſätze de plantis eſculentis inſularum oceani auſtralis Berol. 8 1786. und über Neuholland im hiſtoriſchen Taſchenbuch auf das Jahr 1787, (beyde in demſelben Verlage), nebſt einem Aufſatz über die Menſchenracen im T. Merkur, Oct und Nov. 1786. Außerdem bleibt die Sammlung der neuen Seereiſen die gemeinſchaftliche Quelle jener Beobachtungen.

ſchonen. So lange es unbeſtritten bleibt, daß eine vollkommnere Erkenntniß unſerer Verhältniſſe, oder deſſen was wir Wahrheit nennen und durch vervielfältigte Erfahrung erlangen, dasjenige Ziel iſt, für welches die Natur Geſchöpfe mit entwicklungsfähigen Anlagen beſtimmte; ſo lange wird das Verdienſt des Entdeckers, der die Summe des menſchlichen Wiſſens mit jener Menge von neuen oder berichtigten Begriffen vermehrte, weit über alle Anfälle der Tadelſucht erhaben, auf einem unerſchütterlichen Grunde ſtehen. Will man aber noch weiter gehen, und ſeine Bemühungen, weil ſie unſerer geſitteten Verfaſſung, unſerer wiſſenſchaftlichen Aufklärung, unſerer durch vermehrte Bedürfniſſe aufs höchſte geſpannten Thätigkeit angemeſſen und nothwendig ſind, eben darum auch für heilſam und nützlich erkennen; will man dasjenige, was heut zu Tage politiſche und ſittliche Glückſeligkeit zu heiſſen pflegt, nicht für Täuſchung und leeres Wortgepränge halten: ſo wird ſich ein dankbares Gefühl in unſere Bewunderung miſchen, und dem wohlthätigen Genius der Entdeckungen huldigen, der uns jene für die Mitwelt und Nachwelt ſo reichhaltigen Reſultate verſchaffte.

Den Menſchen zu erhalten, und ihn glücklich zu machen, ſind die beyden großen Probleme der Staatskunſt. Daher ſchmückte bey Völkern, die das Verdienſt zu ehren pflegten, ein Bürgerkranz den Mann, der alle Kräfte aufgeboten hatte, um zu dieſen edlen Zwecken mitzuwirken. In England trat eine gelehrte Geſellſchaft gewiſſermaßen in die Vorrechte des Souverains, indem ſie ſich freywillig die ehrenvolle Pflicht auferlegte, Ver-

dienſte um den Staat zu krönen. Cook hatte den Scharbock, dieſe Peſt der Seefahrenden, welche ſonſt auf den Brittiſchen Flotten mehr Schlachtopfer hinweg zu raffen pflegte, als der blutigſte Krieg, durch weiſe Maaßregeln beſiegt. Ihm alſo, dem Retter und Befreyer von dieſem grauſenvollen und langſam verzehrenden Tode, dem Erhalter des Lebens vieler Tauſende, die künftig geſund und getroſt den Ocean beſchiffen werden, ihm reichte die Philoſophie den Kranz der Ehre dar, den er im alten Rom vom Volk und vom Senat erhalten hätte*). Cook hatte aber durch ſeine Entdeckungen für die Erhaltung jener nützlichen Menſchenklaſſe, die ſich nicht anders ernähren kann, als wenn ſie unaufhörlich ihr Leben wagt, auf mehr als Eine Art geſorgt. Des Vortheils nicht zu gedenken, daß nach ſeinen letzten gefahrvollen und fruchtloſen Verſuchen eine nördliche Durchfahrt zu finden, die Entdeckung derſelben, welche bereits ſo viele unglückliche Unternehmungen veranlaßte, nunmehr bis auf eine künftige Verrückung der Erdachſe wohl nicht verſucht werden möchte, belehrt uns ein Blick auf die Charte, wie viel er dazu beygetragen hat, die Gefahren der Schiffahrt durch die genauere Auskundſchaftung der Seeküſten des ganzen Erdbodens zu vermindern. Ich rede nicht bloß

*) Sir Godfrey Copley, ehemaliger Präſident der Königlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu London, hat derſelben einen Fond hinterlaſſen, aus welchem jährlich eine 50 Pfund ſchwere goldene Schaumünze geſchlagen werden kann, welche demjenigen Mitgliede zu Theil wird, dem man die wichtigſte Erfindung verdankt. Dieſe Schaumünze bekam Cook.

on ſeinen geographiſchen Entdeckungen in einem bisher och wenig beſuchten Welttheil. Wie viele Ankerplätze, häfen und Rheeden, wo Schiffe in Sicherheit liegen und r ihre Mannſchaft Erfriſchungen laden können, müßten ir nicht herzählen, wenn wir die herkuliſche Arbeit ſeiner en Entdeckungsreiſen durchgehen wollten! Allein auch nder, die uns näher und ſchon im Bezirk des Europäi- en Seehandels liegen, ſind durch ſeine Bemühungen nauer bekannt, ſo wie ihre Lagen richtiger beſtimmt und e Häfen mit allen kleinen zur praktiſchen Schiffahrt entbehrlichen Merkmalen beſchrieben und gezeichnet rden. Ein eben ſo wichtiges und glänzendes Verdienſt s unſterblichen Entdeckers, kann ich nicht übergehen, nn ich nicht den Vorwurf einer großen Vergeßlichkeit dienen will. Ihm, und zwar faſt ganz allein ihm, man die vollkommnere Vereinigung der Sternkunde mit Geſchäften des Seemannes ſchuldig, eine Vereini- ng, wodurch die größte Gefahr und Schwierigkeit der hiffahrt gehoben wird. Er begnügte ſich nicht, das ktiſch-anwendbare dieſer erhabenen Wiſſenſchaft ſelbſt abläſſig zu benutzen, ſondern bildete während ſeiner Rei- in eben dieſen Grundſätzen auch eine Menge junger ficiere, die gegenwärtig durch Beyſpiel und Unterricht Geiſt der Beobachtung in der ganzen Brittiſchen Ma- verbreiten. Die ſchrecklichen Folgen der Unwiſſen- , oder wohl gar einer thörichten Verachtung aſtrono- cher Kenntniſſe, die Verwirrung, die Angſt, das nd, die Gefahren, denen der Seemann ausgeſetzt iſt, n ihn ein Sturm von ſeiner Laufbahn verſchlägt, und hm an Mitteln fehlt, ſich wieder zu orientiren, ſind

durch unzählige Beyſpiele zu bekannt, als daß ich ſie hier zu ſchildern brauchte. Um ſo viel mehr iſt es zu verwun dern, daß, bis auf Cooks Entdeckungsreiſen, die nauti ſche Sternkunde in ihrer Kindheit blieb. Die Länge zur See zu beobachten und zu berechnen, war bis dahin bey allen Seeleuten unerhört, und ſowohl aſtronomiſche In ſtrumente, als Beobachter, die dieſen Namen verdien hätten, waren noch äußerſt ſelten. Ja, es ward ſogar im Jahr 1770 noch nothwendig befunden, in dem Anhang zu den Mayeriſchen Tafeln den berühmten Sternkundig de la Caille zu widerlegen, welcher behauptet hatte, da die leichteſte und einfachſte aller Beobachtungen, die de Sonnenhöhe am Mittage, nicht genauer als bis auf fü oder gar nur auf acht Minuten, der Wahrheit nahe kom men könne. Auf Cooks Schiffen hingegen war kein O ficier, und kaum ein Seecadett, der nicht mit aller erfo derlichen Genauigkeit die Entfernung des Mondes v der Sonne oder von einem Stern zu meſſen, folglich v allen Beobachtungen die ſubtilſte anzuſtellen gewußt hät Es war mit dem Wetteifer und dem Ehrgeiz, den i Befehlshaber ihnen eingeflößt hatte, ganz unverträglic daß ſie ſich über dieſen Punkt eines Vorwurfs ſchuldig ge macht hätten. Eben dieſe Fertigkeit bewieſen ſie in de Gebrauch des Azimuth-Compaſſes zur Beſtimmung d Abweichungen der Magnetnadel, und in der dazu not wendigen Berechnung. Cook führte ſie zur Unterſuchu der Strömungen im Meere, der Höhe und Richtung de Fluthen, und der Zeit ihres Wechſels an, worauf di Sicherheit der Schiffahrt an Küſten ganz vorzüglich b ruhet. Allein auch jene wiſſenſchaftlichen Beobacht

n, welche bis jeßt noch keine unmittelbare praktiſche Beziehung haben, ſind dem jungen Officiere wenigſtens ſo fern vortheilhaft, als ſie ſeinen Beobachtungsgeiſt härfen und einſt zu wichtigen Entdeckungen Anleitung ben können. Iſt es nicht, zum Beyſpiel, merkwürdig, ß die Fluth, mitten im Ocean kaum zwey Drittel der öhe erreicht, welche man nach Anleitung der Theorie warten ſollte? Iſt nicht das Südlicht in dem kalten rich der andern Halbkugel ein Faktum, welches für die hyſik noch viel verſpricht? Unter Cooks Anführung nte alſo der Seecadett ſeine Aufmerkſamkeit auch auf Tiefe des Meeres in verſchiedenen Gegenden, auf ſen verhältnißmäßige Wärme, und die Menge des im aſſer enthaltenen Salzes, auf die Urſachen der Pola- t, auf die Inclination der Magnetnadel, und auf die irkungen der Schwere richten. So genoß er auch den nterricht dieſes groſſen Lehrers im Aufnehmen und in Verfertigung der Seecharten. Im Boot und am e, mit dem Compaß, dem Sextanten, dem Senkbley, Meßkette und andern Hülfsmitteln bey der Hand, er Winkel, Tiefen und Entfernungen; in der Kajüte mehrerer Muße entwarf er nach dieſen Angaben den an der neuen Küſte. Bedenkt man einen Augenblick, die Führung eines Schiffs bloß von dem Willen, und glich von der Einſicht des Officiers abhängt, ſo wird Nutzen des aſtronomiſchen und phyſikaliſchen Unter- tes für die Erhaltung des Schiffsvolks, und Cooks dienſt um die Menſchheit, auch in dieſer Rückſicht bar. Die einſichtsvollſten Schiffskapitains in der otte fühlten die Vorzüge dieſer Officierſchule in ihrem

ganzen Umfange, und bewarben ſich um die Erlaubniß unſeres großen Seemannes, ihre Söhne oder nächſten Verwandten zu ihm ins Noviciat ſchicken zu dürfen. Auf ſeiner erſten Reiſe begleiteten ihn einige junge Leute, die bereits unter Byron oder Wallis das Südmeer beſucht hatten. Aus dieſen und einer großen Anzahl Cadetten, die ihm von ihren Aeltern anvertrauet wurden, bildete er nach und nach mehrere vortrefliche Officiere, die theils auf den folgenden Reiſen ihn wieder begleiteten, theils auf andern Stationen ſeiner Erziehung Ehre machten. Eben daſſelbe Verdienſt, welches ihn ohne fremde Hülfsmittel emporgehoben hatte, war auch hinreichend, ſeine Zöglinge zu befördern; verſchiedene, die als Subalternen unter ihm dienten, ſchwangen ſich bald zu Lieutenants und ſelbſt zu Befehlshabern von Schiffen empor. Die mannichfaltigen Ereigniſſe einer Entdeckungsreiſe waren für ſie eine reichhaltige Quelle von Erfahrungen geweſen, die ſie ſonſt nirgends in ſo kurzer Zeit hätten ſammeln können, und unter keinem andern Führer ſo gut hätten benutzen lernen. Sie hatten ſich daher, durch lange Gewohnheit, in allen Fächern des Seedienſtes Cooks Methode zu eigen gemacht, und ſeine ſtrenge Aufſicht hatte ſie beſtändig darin geübt. Wo der edle Antrieb, ſich hervorzuthun, mit dem Vortheil, ſich nach einem ſo großen Muſter bilden zu können, zuſammentraf, war es da ein Wunder, daß ein gewiſſer Grad von Vollkommenheit errungen ward? Hätte das moraliſche Beyſpiel mit dem mechaniſchen gleiche Kraft; oder wären die Triebfedern der Nachahmung gleich wirkſam in dieſer Beziehung, und könnte die jugendliche Vernunft, die noch keine Ab-

erwärtigkeiten kennt, das Herz prüfen wie den Verſtand: müßten aus Cooks Schiffen lauter Officiere hervorgegangen ſeyn, die auch im Betragen gegen ihre Mannſchaft ſeine milde, väterliche Zucht, und im Umgang mit gebildeten Völkern ſeine menſchenfreundliche Achtung r ihr Leben bewieſen hätten. Allein die moraliſche Bilng fordert eine längere Erfahrung und eine ſeltene Thäkeit des Selbſtgefühls.

Von jenen beyden vorhinerwähnten Aufgaben iſt dar auch die Kunſt, Menſchen glücklich zu machen, die werſte. Schon der ſchwankende Begrif der Glückſekeit, den jeder mit ſich herumträgt, müßte wohl, ehe praktiſch werden könnte, in den meiſten Fällen eine große nſchränkung oder eine gänzliche Umſchmelzung leiden. it den Neigungen und Bedürfniſſen, mit den Anlagen d Fähigkeiten des Menſchen, müſſen auch die von ihm abhängigen äußern Umſtände in Rechnung gebracht rden; ja es iſt augenſcheinlich, daß die Dinge, auf lche wir einen Werth ſetzen, und in deren Genuß wir cklich ſind, jenen Werth nur durch die praktiſche Erntniß ihres Gegenſatzes erhalten, und uns nicht ans befriedigen können, als indem wir den Zuſtand, wowir ſie erlangten, vergleichen. Zwiſchen den Augenken des Begehrens und der Befriedigung liegt der genblick des Beſtrebens, um den es vielleicht der Naam meiſten zu thun iſt. Ihr Inſtinkt, der mit unerſtehlicher Kraft nach phyſiſchem Wohlbehagen, h geſundem, ſchmerzloſen Daſeyn, oder auch nach der päteren Empfindung angenehmer ſinnlicher Eindrücke t, iſt eben ſo wohl als dieſer Genuß ſelbſt, nicht Zweck,

ſondern Mittel; die Abſicht der Natur ging auf Entwi
lung der Kräfte, auf Handlung, Bewegung, Thätigkeit;
was ſie von Genuß uns zur Lockſpeiſe vorhielt, ſollte, w
die kleine Portion Honig, welche der Hottentotte ſein
freundlichen Bienenkukuk überläßt, nur den Gaum
reitzen, uns nur körnen, deſto eifriger ihren Zweck zu b
fördern *). Das Bewußtſeyn, welches ſich zum Inſti
geſellt, erzeugt eine Menge oft widerſprechender Neig
gen, die auch alsdenn, wenn ſie natürliche Triebe er
cken, noch immer jenen Satz beſtätigen. Die Vorſt
lung, welche im Menſchen die herrſchende wurde, moch
noch ſo abentheuerlich ſeyn, ſo fand er einen Genuß dar
der ihn antrieb, ſeine ganze innere Kraft aufzubieten, u
alles mit einer Empfindung, die ſtärker als jede andre ſ
Selbſtgefühl erweckte, in Verbindung zu ſetzen. Gl
lich ſeyn, ſcheint dem zufolge, wenigſtens in der einzig
Welt die wir kennen, einen Zuſtand zu bezeichnen, w
Arbeit und Ruhe, Anſtrengung und Ermattung, Begi
de und Befriedigung, Wolluſt und Schmerz, Freude u
Leid mit einander wechſeln, wo aber die frohen Augenbl
cke des Genuſſes kräftig genug zu neuer Thätigkeit reiz
und lebenslang die möglichſte Entwicklung aller phyſiſch

*) Der Bienenweiſer, oder Honigkukuk (cuculus indicat
in Afrika, zeigt ſowohl den Menſchen als einer Art v
Stinkthieren, die Stöcke der wilden Bienen an. D
Hottentotten folgen ſeinem Wink, graben den Honig a
und überlaſſen ihm gerade ſo viel, als ihn lüſtern mac
ihnen einen Stock anzuzeigen, welches er dadurch th
daß er vor ihnen herfliegt, und dann, über dem Neſte i
der Luft ſchwebend, ſchreyt. Man ſehe Sparrman in d
Phil. Transact. T. LXVII.

nd ſittlichen Kräfte befördern. Die Extreme einer zu eftigen Erſchöpfung und einer gänzlichen Befreyung von ller Mühe, erſticken beyde die Thätigkeit, und machen icht glücklich. Ohne Reitz, nämlich im erſten Fall ohne Hofnung, im andern ohne Begierde, ſinkt die Hand, die ach dem Genuß greifen ſollte, kraftlos zurück; wo hingen das wichtige Verhältniß zwiſchen Arbeit und Geß alle Fähigkeiten und Anlagen hervorruft, entwickelt d in volle Wirkſamkeit ſetzt, da ſcheint der weiſen Staatsſt weiter nichts übrig zu bleiben, als über die Entwickng verſchiedener Kräfte ſo zu wachen, daß ſie einander cht zerſtören können. Zur Prüfung dieſes Gedanken ßte man unterſuchen, ob die Länder, welche verhältmäßig die gröſte Anzahl glücklicher Menſchen beſitzen, cht zugleich diejenigen ſind, wo Freyheit der Perſon, s Eigenthums, des Gewiſſens und des Denkens jede t von Betriebſamkeit im höchſten Grade befördert, und man, ohne ſich zu erſchöpfen, für alle Bedürfniſſe Staats mit einer Art von Verſchwendung ſorgt? e wenigen Züge ſind gewiß hinreichend, jedermann n Staat ins Gedächtniß zu rufen, der ſie alle in ſich einigt.

Die Fortſchritte der Aufklärung geben derjenigen ätigkeit, welche die Hauptbedingung zum Glück der nſchen iſt, einen ſtärkern Schwung; denn ſie bringen e Verhältniſſe in Umlauf, wodurch die Induſtrie mit immer ſteigenden Vermehrung der Bedürfniſſe wieder Gleichgewicht kommt. In eben dem Sinn, wie man riſche Körper Maſchinen nennt, hat man auch den zumengeſetzten Staatskörper mit dem vielrädrigen, leb-

loſen Gebilde der menſchlichen Kunſt verglichen. Wi alles an dieſer Maſchine lebt, jeder Theil hat eigene Le-benskraft, und die Vereinigung lebendiger Glieder bild nicht ein todtes, ſondern ein beſeeltes organiſches Ga faſt auf eben die Art, wie nach van Helmont, Bon und Otto Friedrich Müller, jede Organiſation der Na auf unſerer Erde ein Aggregat lebendiger Einheiten iſt *). Eine beſtändige und gewaltſame Bewegung, wobey un-abläſſig Theile verloren gehen und wieder erſetzt werden, erhält und ernährt dieſes ungeheure Ganze; ein heftig äußerer Stoß, ein Mißverhältniß der Organe, Erſchla-fung aus Mangel, Stockung aus Uebermaß der Säfte, verurſachen in ihm, wie im einzelnen Thiere, Gähr-gen, Erſchütterungen, Krankheiten und Zufälle aller Art, ja bisweilen gänzliche Auflöſung oder Uebergang in and ähnliche Körper. Ohne dieſes Gleichniß weiter zu führe, erläutert es die Unentbehrlichkeit derjenigen Erhaltungs-mittel, an welche ſich ein Staat, vermöge ſeiner Verſ-ſung oder ſeiner ganzen Art zu exiſtiren, gewöhnt hab kann, und ſchildert deutlich die Gefahr, welche ihm b jeder Hemmung des einmal zu ſeinem Leben beſtimm Kreislaufes droht. Es mag alſo immerhin wahr ſe daß ein mächtiger, reicher, üppiger Staat, im vol Genuß ſeiner Kräfte, den Keim der Verweſung ſchon ſich enthält; im Grunde ein leerer Schall, da keine Ge-ſellſchaft unauflöslich iſt: — ſo verliert das Verdienſt

*) S. Bonnet conſidérations ſur les corps organiſés. §. 132.

annes, welcher dem gegenwärtigen Bedürfniß zweck- äßig abhilft und die Geſundheit des Staatskörpers auf nge Zeit ſichert, ſo wenig, als der Ruhm eines geſchick- n Arztes, der einen Kranken wieder herſtellt, ohne ihn ſterblich machen zu können.

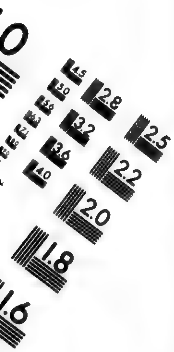
Wenn alſo Cooks Entdeckungsreiſen neue Ausſich- für den Flor ſeines Vaterlandes eröfnen, wenn ſie ne Mitbürger zu neuer Thätigkeit aufmuntern, und die gemeine Aufklärung aller geſitteten Völker befördern; r raubt ihm dann den unſterblichen Ruhm, für das ück vieler Tauſende gearbeitet, ja ſelbſt ſich hingeopfert haben? Dieſes Verdienſt des großen Seemannes iſt ht etwa bloß hypothetiſch, nicht der Traum einer hoch- ſpannten Einbildungskraft, welche ſich erkühnt, in eine nkle, ungewiſſe Zukunft zu blicken; ſchon jetzt ſproſſen Früchte der erſten und letzten Reiſe des Entdeckers vor. Zwiſchen China und der neuentdeckten Weſt- ſte von Nordamerika haben Engliſche Kaufleute das and des Handels ſchon mit dem beſten Erfolg geknüpft, ihr erſter wohlgerathener Verſuch beweiſt die Ein- glichkeit dieſer neuen Fahrt. Die Pelzwerke jenes neu- Welttheils, und insbeſondere die See-Otterfelle, lche der üppige Mandarin beynahe mit Gold aufwiegt, rden ſich lange in ihrem Preiſe erhalten; denn dieſe iere müſſen ſeltener werden, je eifriger der Amerikaner, rch den Tauſchhandel angereizt, ihnen nachſtellt. Es t ſich alſo ohne beſondern Scharfblick vorausſehen, ß die Bequemlichkeit des Handels an jener weſtameri- niſchen Küſte bald die Errichtung feſter Poſten und Fak- eyen nothwendig machen wird, aus denen mit der Zeit

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503



ordentliche Pflanzſtädte entſtehen müſſen. Erinnert m
ſich dabey an das ſchnelle Wachsthum der Staaten, w
che neulich auf der öſtlichen Küſte deſſelben Welttheils
einen großen republikaniſchen Bund zuſammengetre
ſind, ſo erwartet man, innerhalb ein Paar Jahrhunder
auch weſtwärts eine wichtige Erſcheinung am politiſch
Himmel. Die Natur aller Kolonien bringt es mit ſ
daß ſie, ſobald ſie für ſich ſelbſt beſtehen können, ſ
emancipiren und vom alten Stamme losreißen. Die
Schickſal ſteht unfehlbar früher oder ſpäter, den Spa
ſchen Beſitzungen durch ganz Amerika bevor, und k
vielleicht durch die Entſtehung eines neuen Handelsſta
in Neualbion beſchleunigt werden. England könnte
einmal an den Bourboniſchen Höfen, die jetzt die Un
hängigkeit der Amerikaniſchen Staaten unterſtützten
ſogar ihren Handel an ſich zu bringen ſuchten, das W
dervergeltungsrecht ausüben, und den Verhältniſſen
alten mit der neuen Welt durch neue Revolutionen
ganz verändertes Anſehen geben.

Aus der Verweſung organiſcher Körper, oder ihr
Auswurf, entſtehen wieder neue Organiſationen. Zu
ſind es zwar nur Schimmel und Pilze; doch dieſe berei
das Erdreich für den Keim eines edleren Pflanzengebild
Aus den überflüßigen oder ſchädlichen Gliedern ei
Staats, die er von ſich wirft, keimen bald neue Ge
ſchaften hervor, die allmählig zu einer anſehnlichen Gr
und Stärke gedeihen. Einige Menſchen von größer
Seele, welche ſich unter günſtigen Umſtänden in die
neuen politiſchen Organiſationen hervorthun, geben
noch biegſamen Maſſe Geſtalt und Conſiſtenz, und be

en ihr einen bildenden Trieb ein, der ſie in allen ihren Theilen entwickelt und weiter organiſirt. Die Freyſtaaten in Amerika hatten keinen andern Urſprung, und ihre Geſetzgeber gingen aus ihrer eignen Mitte hervor. Eben ſen geringen Anfang hat die neue Brittiſche Kolonie, welche, noch in dieſem Jahre, an der Oſtküſte von Neuholland angelegt werden ſoll. Jenes von Cook auf ſeiner ten Reiſe entdeckte Neuſüdwallis, und jene Botany, wo die Naturforſcher in Zeit von drey Wochen beyden Spa e vierhundert neue Pflanzengattungen fanden, ſind m künftigen Wohnort der Verbrecher auserſehen, welſich ſeit einigen Jahren in den Engliſchen Gefängniſangehäuft haben. Dort liegt ein ungeheures Land, ches man füglich einen neuen Welttheil nennen könnte, bebaut und unbewohnt vor ihnen offen, und bietet en einen milden Himmelsſtrich, eine fiſchreiche Küſte, ein zum Anbau bequemes Erdreich dar. Das noch rforſchte Innere dieſes Landes enthält vermuthlich eine enge merkwürdiger, vielleicht koſtbarer Produkte. Die inge Anzahl der Elenden, die nackend, zerſtreuet und e bleibende Stätte an den dortigen Seeufern irren, eder den Anſiedlern gefährlich, noch hat ſie von dieetwas zu befürchten. Der Anfang dieſer neuen Pflanzt kann alſo unblutig ſeyn; ſie kann die Jahre ihrer dheit ruhig und ungeſtört verleben, und muß, fern dem Mutterlande, ihren Unterhalt mit deſto größe Eifer im Ackerbau ſuchen, der die einzige Quelle des ren Reichthums iſt. Allein ſobald die Bevölkerung Neuholland nur geringe Fortſchritte macht, verwebt die Anpflanzung der nahe gelegenen Inſeln von Neu-

ſeeland, welche an Bau= und Nutzholz, an Pflanz
produkten aller Art und an Fiſchen ſo ergiebig ſind,
in das Intereſſe der neuen Kolonie. Das dortige E
reich und Klima ſind dem Anbau unſerer Getraide
und des Weinſtocks vorzüglich angemeſſen. Die Hy
cinth-ähnliche Pflanze (*Phormium*) welche dort ein
miſch iſt, und den Einwohnern einen unzerſtörbaren,
den weichen und glänzendweißen Flachs liefert,
Pflanze die zugleich den Vortheil hat, daß ſie auf e
felſichten, oder ſelbſt einem ſumpfigen Boden, wel
ſonſt nicht genutzt werden könnte, vortreflich gedei
bietet den Stoff zu Segeltuch, zu Stricken und ſelbſt
allerley Arten von Leinwand dar. Die harzichten,
gewürzhaften Bäume, aus deren Sproſſen Cook
und Thee bereiten ließ, und mehrere Kräuter, w
allem Anſchein nach reich an Heilkräften ſind, ver
chen dem Handel neue Ausſichten; es ſey nun, daß
angeerbte Wildheit der einheimiſchen Barbaren mit
Zeit gemildert werden kann, oder daß die Pflanz
Europäiſchen Urſprungs, ſich mit gewafneter Hand
ter ihnen niederlaſſen. Für die nördliche Gegend
Neuholland, welche dem Aequator näher liegt, ſind
Produkte der zwiſchen den Wendekreiſen im ſtillen M
zerſtreueten Inſelgruppen von größerer Wichtigkeit.
Brodbaum, deſſen Früchte eine ſo reichliche, ge
und ſchmackhafte Nahrung geben, die Kokospalme
ihren Nüſſen, ihrem Oel und ihrem weinähnlichen
der Piſang, der Taheitiſche Myrobalanapfel, die Y
und Aronswurzeln, die ſüßen Batatten, das Zucker
mit Einem Worte die Früchte und eßbaren Pflanzen

chipele, können dereinſt mit Nutzen in dem neuen Lande gezogen werden. Schon an den Küſten giebt es Stel, die zum Anbau derſelben tauglich ſind, und in den hälern, welche tiefer im Lande liegen, laſſen ſich derglein mit noch größerer Wahrſcheinlichkeit vermuthen. er Kajoputibaum, der das berühmte Oel dieſes Nans giebt, und eine Menge Bäume, aus denen ein hares, dem Drachenblut ſehr ähnliches Harz hervorillt, wachſen in jenem Lande wild. Vielleicht könnte n von den Freundſchaftlichen Juſeln nach Neuholland ch eine neue Gattung des Fieberrindenbaums bringen, n bittrer, würzhafter Geſchmack deutlich genug zu weiſen ſcheint, daß er ſo wenig, wie ſeine Amerikaniſen Verwandten, an Heilkräften leer ausgegangen iſt. er weiß nicht heut zu Tage von der Wichtigkeit dieſes merikaniſchen Produktes zu ſprechen, und wer erkennt cht, daß allein die Entdeckung deſſelben das Band iſchen Peru und Europa unauflöslich macht? Eine ente Art von Fieberrinde aus den Caribäiſchen Juſeln ngt an, durch ähnliche, doch verſchiedene, aber in gen ſſen Fällen noch wirkſamere Kräfte in Ruf zu kommen. ie dritte ziert mit ihren ſchönen wohlriechenden Bluen die Gärten der Juſulaner im Südmeer, und wird lleicht auch wegen ihrer Heilkräfte um die Hütten geanzt. Die Anpflanzung dieſes Strauchs, und der andel mit ſeiner Rinde, kann in Zukunft Völker mit nander verbinden, die ohne ein ſolches Mittel noch lange trennt geblieben wären.

Mit Erſtaunen bemerkt man, daß die Völker Aſiens, mögen wie das Chineſer von Europa unabhängig ge-

blieben, oder wie die in Bengalen, Java, den Molucken und Philippinen von unſern Kaufleuten unterjocht worden ſeyn, dennoch auf ihrer Stufe der Kultur ſtille ſtehen, ſich mit den Europäern nicht vermiſchen, und ihre eignen Sitten, Sprachen und Gebräuche beybehalten. Das Alterthum ihrer Verfaſſungen, die ſtarke Bevölkerung aller jener Aſiatiſchen Länder, und die Gewinnſucht des fremden Kaufmannes, der alles, nur nicht ſeinen unmittelbaren Vortheil, vergißt, ſcheinen ſich zu vereinigen, um jene Eigenthümlichkeit des Charakters zu erhalten; ja, das Klima wirkt ſogar mit Macht auf den Eroberer zurück, der ſich aus Trägheit und Behagen den Sitten der Beſiegten genähert hat. In einem Lande hingegen, wo die Zahl der urſprünglichen Eingebohrnen unbedeutend iſt; wo niemand dem neuen Ankömmlinge die Mühe erſpart, den Acker zu beſtellen; wo keine einheimiſche Manufaktur vorhanden iſt, um ihn in Baumwolle oder Seide zu kleiden; wo folglich das Wachsthum und Gedeihen der neuen Pflanzſtadt bloß von ihren eigenen Kräften abhängen muß: da darf man wohl mit einiger Zuverſicht auf die Fortdauer des Europäiſchen Geiſtes der Betriebſamkeit rechnen. Mit dem Anbau müſſen alſo nach und nach Handwerke und Künſte entſtehen, welche ſich durch den Handel ausbreiten und vervollkommnen können; Induſtrie und Luxus müſſen Hand in Hand miteinander gehen, und ſelbſt die Wiſſenſchaft kann nicht in gänzliche Vergeſſenheit gerathen. Wie müßte nicht ein Staat in der ſüdlichen Halbkugel, deſſen Einwohner ſo unternehmend, ſo thätig, ſo heftig angeſpornt durch die Menge ihrer Bedürfniſſe und ſo ſinnreich in Erfindungen

r Befriedigungsmittel wären, wie die Völker unſeres
elttheils und der nordamerikaniſchen Freyſtaaten, die
erhältniſſe aller nahen und fernen Nationen verändern?
eaholland, als Mittelpunkt des Handels betrachtet,
eint vortheilhaft gelegen zu ſeyn, um Indien mit Ame-
a zu verbinden, und gewiſſermaßen die Oberherrſchaft
er die öſtlichen Inſelmeere Aſiens zu behaupten.

Wenn die allgemeine Aufklärung, wenn das ge-
inſchaftliche Fortrücken unſerer ganzen Gattung nach
em beſtimmten Ziele der Vollkommenheit, wenn die
sſicht, einer höheren geſellſchaftlichen Glückſeligkeit,
die Welt noch kannte, theilhaftig zu werden, nicht
a leere Träume einer kranken Einbildungskraft, oder
nmächtige Schwärmereyen der Ungenügſamkeit am Ge-
wärtigen, oder gar den Umarmungen manches verwe-
en Irions abſichtlich entgegengeſchickte Wolkengöttin-
ſind; wie wichtig wäre nicht alsdenn Cooks Entde-
ngsepoche, auch als der Zeitpunkt, wo eine neue
ckmäßige Entwicklung des Menſchengeſchlechts und
er Kräfte den Anfang nehmen, und ein feſter Punkt
hr gewonnen werden ſollte, aus welchem die weiſeren
ropäer den alten aſiatiſchen Eigenſinn, und jene unbe-
ngbare Widerſetzlichkeit des vollkommenſten, üppig-
und an natürlichen Schätzen unerſchöpflichen Welt-
ils gegen alle Fortſchritte der Aufklärung endlich be-
men müßten?

Kühn iſt der Gedanke immer, daß fünf bis ſechs-
dert Millionen Menſchen, die es ſich nicht träumen
en, wie ernſtlich und liebreich die Philoſophie ihrer
üder ſchon die Mittel ſie aufzuklären berechnet, von

einem Zeitpunkte nicht mehr fern ſeyn ſollen, wo in ihrem Denken, Thun und Laſſen eine merkwürdige Revolution vorgehen wird, wo Lehren der Weisheit aus Europa, vielleicht auch aus Amerika und den Südländern, mit unwiderſtehlicher Macht der Ueberredung ſie auffordern werden, ihrer lange gewohnten Sklaverey, ihrer natürlichen Weichlichkeit und Indolenz, dem deſultoriſchen Gange ihrer in Bildern ſpielenden Vernunft, kurz den angeerbten, klimatiſchen Irrthümern und Mängeln ihres Verſtandes und Herzens zu entſagen, und dafür die Wahrheit zu erkennen und anzunehmen, welche den Europäiſchen oder aus Europa entſprungenen Selbſtdenker glücklich macht! Nun iſt es zwar unläugbar, daß die gänzliche Bevölkerung der Erde und insbeſondere die Entſtehung großer wirkſamer Staaten in einer bis jetzt ſo gut als unbewohnten Weltgegend, merkwürdige Folgen und wichtige Veränderungen im Syſtem des allgemeinen Zuſammenhanges nach ſich ziehen müſſe; und eben ſo wenig läßt es ſich bezweifeln, daß prophetiſche Begeiſterung, oder jene ihr nacheifernde Kunſt, im magiſchen Kreiſe der Dialektik die Zukunft zu enträthſeln, die Art des Einfluſſes, den dieſe Revolution endlich auf die Menſchengattung äußern wird, genau vorausſehen könne; allein für den kaltblütigen Forſcher, der die Erfahrung befragt, iſt es allerdings noch etwas befremdend, daß ihn die Begebenheiten der Vergangenheit zu dieſen Vorherbeſtimmungen nicht zu berechtigen ſcheinen.

Man nehme das Alter der Erde und des Menſchengeſchlechtes ſo hoch an, als man immer will, ſo iſt doch die Geſchichte nur gleichſam von geſtern, und ſteigt nicht

über dreytauſend Jahre zurück. In dieſem Zeitraum aber ſind die Sitten, die Lebensart, die Regierungsform, der Charakter und die Religionsbegriffe der Chineſer und Inder im weſentlichen unverändert geblieben, ſo oft auch die benachbarten Mongoliſchen Horden dieſe unkriegeriſchen Völker bezwungen haben. In wiefern ſind alſo die Begriffe, die wir von unſerem raſtloſen Geiſte, von unſerer auf Celtiſchen Freyheitsſinn und Griechenlands Philoſophie gepfropften Aufklärung abgezogen haben, anwendbar auf jene uralten despotiſch-patriarchaliſchen Verfaſſungen Aſiens, wo man ſich an ererbten Künſten und Wiſſenſchaften genügen läßt, nichts neues erfindet, und nichts fremdes lernen will? — In unſerm unbeſtändigen Klima giebt es kluge Männer und Frauen, die nach meteorologiſchen Wahrnehmungen jedem Tage des zukünftigen Jahres ſeinen Antheil Regen, oder Sonnenſchein, Froſt, Hitze, Sturm, Gewitter und Windſtille zumeſſen. In jenen Gegenden, wo das Barometer weder ſteigt noch fällt, wo die Winde und Jahreszeiten einer unabänderlichen Regel unterworfen ſind, kann man die Wetterpropheten entbehren. Doch zugeſtanden, daß ſich ein meteorologiſcher Cyklus für unſern Norden ausrechnen ließe, würde man daraus folgern können, daß dereinſt die Zeit eines immerwährenden Sonnenſcheins kommen müſſe? So bündig iſt gleichwohl der Schluß von den politiſchen Erſcheinungen eines Augenblicks und eines Winkels der Erde, die vielleicht auch ihren Cyklus haben, auf eine zukünftige allgemeine Uebereinkunft des Menſchengeſchlechts, welches dann in einem Meere von ununterbrochener Glückſeligkeit nichts weiter zu thun haben würde, als — un-

aufhörlich zu genießen, und endlich, über Wahrheit einverſtanden, die Denkkraft feyern zu laſſen. Mich dünkt, wir müßten in dieſer Sache nur analogiſch ſchließen. Alle Weſen der Natur ſind vergänglich, wenn gleich von verſchiedener Dauer. Eine Stunde beſchließt das ganze Daſeyn eines Schimmels; Zoroaſters Cypreſſe in Kaſchmer war vierzehnhundert Jahre alt, als der Kalife Motawakel ſie abhauen ließ. Am vergänglichſten iſt die Krone der Schönheit, die Blume und ihr Duft. Wir genießen dieſe, und freuen uns ihrer, ſo lange ſie währt, und pflegen ſie, um ihrer froh zu werden. Können wir nicht auch die Blume der Aufklärung pflegen, ſie genießen und uns freuen?

Was Cook zur Maſſe unſerer Erkenntniſſe hinzugefügt hat, iſt indeß von der Beſchaffenheit, daß es tiefe Wurzeln ſchlagen und lange den entſchiedenſten Einfluß auf die Thätigkeit der Menſchen haben wird. Künſtliche, vervielfältigte, complicirte Bedürfniſſe, wie die unſrigen, und Leidenſchaften die ſich darauf beziehen, ſind vielleicht unmäßig in ihren Forderungen; allein ſie geben den menſchlichen Kräften zugleich einen Schwung, wodurch ſie oft unglaubliche Dinge verrichten. Nur das gegenwärtige Jahrhundert konnte Cooks brennende Ehrbegierde mit allen Hülfsmitteln ausrüſten, wodurch er zum Entdecker ward; und nur Cook konnte dieſem Zeitalter Genüge leiſten. Verſchiedene Europäiſche Staaten haben ſo raſche Fortſchritte zur Vervollkommnung gethan, daß ſie auch dem blödeſten Auge nicht mehr entgehen können. Selbſt ihre trägeren oder mehr bedrückten Nachbaren ſan-

gen an einzuſehen, wie weit ſie zurückgeblieben ſind, und welche Vortheile ſie entbehren müſſen. Auch in Deſpotien fühlt man endlich die große Wahrheit, daß die Sklaverey die Menſchen entadelt und entnervt; man nimmt ihnen daher die ſchwerſten Feſſeln ab, und lockt auf dieſe Art die Induſtrie hervor. Vor der Morgenröthe der Wiſſenſchaften verſchwindet die menſchliche Unfehlbarkeit. Duldung und Gewiſſensfreyheit verkündigen den Sieg der Vernunft, und bahnen den Weg zur Preßfreyheit und zur freyen Unterſuchung aller Verhältniſſe, die dem Menſchen unter dem Namen Wahrheit wichtig ſind. Endlich geben Luxus und Fleiß dem Leben einen neuen Werth; die Künſte erreichen den Gipfel der Vollkommenheit und Einfalt; Beobachtung und Erfahrung erweitern und verbinden alle Wiſſenſchaften miteinander; alle politiſchen Kräfte neigen ſich ins Gleichgewicht; kurz, es iſt oder es wird ſchon Blüthezeit. Die allgemeine Betriebſamkeit bemächtigt ſich ſchnell jeder kleinen Entdeckung, jeder einzelnen Erfahrung, um ſie auf das praktiſche Leben anzuwenden; wie wird nicht erſt die Maſſe der Erkenntniß, die Cook errungen hat, ihre Hände füllen und alle ihre Triebwerke bewegen? Die vollendete Erdkunde; die mit der Aſtronomie verbundene Nautik; die Ausdehnung des Brittiſchen Handels bis an die neuentdeckte Weſtküſte von Nordamerika; die Gründung einer Kolonie in Neuholland; die Bereicherung der Naturgeſchichte; die genauere Kenntniß ſo mancher Menſchenſtämme in ihrer eigenthümlichen Verſchiedenheit, und die daraus erfolgende nähere Entwickelung des allgemeinen Begrifs von unſerer Gattung, ihrer gemeinſchaftlichen Triebe, ihrer ähnlichen, auf

Einer Vorſtellungsart gegründeten Vorurtheile und Irrthümer, ihrer Wildheit, Barbarey oder Kultur, ihrer klimatiſchen Lebensart und Organiſation; endlich auch die Wichtigkeit der Entdeckungsepoche für manche jener Völkerſchaften ſelbſt, deren Wiſſen und Genuß dadurch einigen Zuwachs erhalten mußte: — wie innig und vielfältig verwebt nicht dies alles den Namen und das Verdienſt des großen Entdeckers in die künftigen Beſchäftigungen vieler Völker und Generationen! Der Gränzpunkt der fortſchreitenden Aufklärung liegt außer unſerm Geſichtskreiſe; ſelbſt wenn ihre Blüthe längſt verwelkt, ihre Frucht abgefallen und zerſtreuet ſeyn wird, ſproſſen ihre Saamen in einem andern Boden wieder hervor. Wie ließe es ſich alſo beſtimmen, wo der Einfluß, den Cook auf ſein Zeitalter und auf die Nachwelt haben muß, ſich in den Strom der Jahrhunderte gänzlich verlieren wird?

Bisher betrachteten wir nur die auffallenderen Folgen ſeiner Entdeckungen; allein ſie wirken auch unvermerkt im Stillen, und vielleicht mit deſto größerem Nachdruck, auf den Verſtand und das Herz. Es iſt ein wichtiges Geſchäft, in Stunden der Erholung, durch eine Reihe neuer Bilder die angeſtrengten Geiſteskräfte zu erquicken, den Eindruck überſtandener Mühſeligkeiten zu verwiſchen, Kraft und Muth zu neuer Anſtrengung zu geben, und das Gedächtniß mit nützlichen Lehren und Kenntniſſen zu bereichern. Unter allen Merkmalen eines aufgeklärten Jahrhunderts iſt vielleicht keines untrüglicher, als eben dieſes lebhafte Bedürfniß der Lektüre, welches ſich bis auf die untern Volksklaſſen erſtreckt. Nur iſt es zu bedauern, daß ein ſo reger Trieb von denen, die ſich zu

Schriftſtellern berufen glauben, ſelten gewiſſenhaft befriedigt wird, indem die reifliche Erwägung der großen Pflicht, welcher ſie ſich unterziehen, gerade dasjenige iſt, was ſie am wenigſten zu kümmern ſcheint. Wenn indeß unter den jährlichen Hekatomben, welche nur durch ihre Anzahl einen Werth erhalten, der Wohlgeruch eines reineren, der Weisheit würdigen Opfers dem Altar der Göttin duftet, ſo wird ſie mit den Sterblichen verſöhnt, und läßt ſich vom hohen Sternenſitz in ihre niederen Hütten herab. Wenn ein Buch, das durch merkwürdige wiſſenſchaftliche Reſultate, lebhafte Schilderungen von Gegenſtänden die den Menſchen nahe angehen, und Darſtellung großer gefahrvoller Thaten oder ungewöhnlicher wirklichen Begebenheiten die Wißbegierde, das Nachdenken, die Einbildungskraft, die Empfindungen und Leidenſchaften der Leſer nach einander anregt — zugleich dem Verſtande eine Menge neuer Begriffe, Erkenntniſſe, Urtheile und Grundſätze einprägt, welche, da ſie unmittelbar aus Erfahrungen fließen, durch ihre praktiſche Beziehung auf das Leben, einen tiefen und bleibenden Eindruck machen: ſo kann es zur Bildung jedes einzelnen Leſers im erhabenſten Sinne, nämlich zur zweckmäßigen Entwicklung ſeiner edelſten Anlagen, ſehr weſentlich, und oft mit glücklicherem Erfolge beytragen, als manche Lehren, die auf das Wort des Meiſters für apodiktiſch gelten, und denen ſein Beyſpiel widerſpricht. Das Gepräge des gemeinnützigen Fleißes, des beobachtenden Scharfblicks, der männlichen Vernunft, der Unbefangenheit und Einfalt, zeichnet Cooks Schriften, ſo wie ſeine Thaten, aus. Der Mann, dem überall Mittel zur Ausführung ſeiner

Endzwecke zu Gebote ſtanden, wußte auch Worte zu finden, wenn er tief empfundene Verhältniſſe, ſorgfältig durchſpähete Naturgeſtalten und mit unnachahmlicher Kunſt und großer Kühnheit vollbrachte Arbeiten, ohne Anmaßung, aber voll Ernſt und Nachdruck erzählen wollte. Weder fremde Anleitung, noch vertraute Bekanntſchaft mit großen Muſtern, ſondern der innere Drang, wodurch er auch Entdecker ward, bildete ſeinen ungeſchmückten, aber reinen deutlichen Styl. Ohne Anhänglichkeit an Syſteme die er nicht kannte, an Vorurtheile die er belächelte oder verabſcheute, blieb ſein feſter Punkt getreue Darſtellung deſſen, was er geſehen und erfahren hatte. Faſſen wir den Inhalt ſeiner Reiſegeſchichte zuſammen, ſo zeigt ſie, was der Menſch auf verſchiedenen Stufen der Bildung iſt; was über die ganze Oberfläche des Erdbodens die weſentlichen Bedingungen eines glücklichen, nach ſeinen verſchiedenen Bedürfniſſen modificirten Zuſtandes ſind; was die Natur ihm dazu darbietet, und was er aus den verborgenen Tiefen ſeines eigenen Weſens ſchöpfen muß: endlich, was der geſittete, vernünftige Menſch Großes vermag, wenn er den ganzen Reichthum ſeiner Organiſations- und Verſtandeskräfte aufbietet, und ſeinen Genuß in ihre unbegränzte Thätigkeit ſetzt. Aus dieſer reichen Quelle ſchöpften bereits weiſe, gelehrte, erfahrene Männer Belehrung und Nahrung für ihren gebildeten Geiſt; und noch ergiebiger ſtrömt ſie für die aufblühende Jugend mit ihrer Wärme des Gefühls und ihrer beflügelten Phantaſie. Deutſcher Jüngling! auch Du laſeſt Cooks unvergeßliche, thatenvolle Entdeckungsgeſchichte. Sprich! wurdeſt Du nicht

belehrt, aufgeklärt, zum Nachdenken erweckt; jetzt unwillkührlich durch Züge von erhabener Größe erſchüttert: dann zu ſanftem Mitleid, zur Tugend- und Menſchenliebe hingeriſſen, oder zum edlen Selbſtgefühl und zum Streben nach nützlicher Betriebſamkeit entflammt; und von Dank und Bewundrung für den Entdecker durchdrungen?

Gerecht iſt dieſes Opfer der Bewundrung, welches jedes gefühlvolle Herz dem verewigten Seemanne darbringt; gerecht, und ſeinem Andenken deſto heiliger, da es der Lohn iſt, um welchen er gerungen hat. Zwar ſeiner kalten Aſche frommt unſer Lob nicht mehr; und der Geiſt des Helden, wie der Engel des Dichters,

wird nicht herrlicher
Durch eur Entzücken; wird nicht mächtiger
Durch eur Vertrauen!

Die Welt könnte ſeine Wohlthaten genießen, und, wie ſie ſo oft gethan, des Gebers vergeſſen. Allein der Nachruhm iſt das eigentliche Erbe der wenigen Edlen. Oft zündete die Ehre, die man dem Andenken eines großen Mannes weihte, den Funken des Genius in einem andern Buſen an. Mit einem Eifer, der alle Hinderniſſe beſiegt, kämpft er dann um dieſen Preis, der ihn ſo groß, ſo rein und göttlich dünkt; und wenn er am Ende ſeiner Laufbahn einen Blik in das Vergangene wirft, verläßt er dieſen geſchäftigen Schauplatz zufrieden, froh und mit dem feſten Vertrauen, daß ſein Beyſpiel und der Ruhm ſeines Nahmens die wohlthätige Flamme fortpflanzen werde, ſo wie ſie zuerſt empfing. So wird der Nachruhm gleichſam

eine Schuld, welche die Nachwelt tilgen muß; und ein Zeitalter, welches bey den Verdienſten eines großen Mannes ſchweigt, verdient die Strafe, daß es keinen ihm ähnlichen Mann aus ſeiner Mitte hervorbringen kann.

Was der Menſch mit auf die Welt bringt, iſt die innere Energie ſeines Weſens, und ihre verſchiedenen Grade der Empfänglichkeit. Wie der Bildungstrieb des Körpers in verſchiedenen Menſchen nicht von gleicher Stärke iſt, und bald Patagonen, bald Lappen und Samojeden, auch in einerley Klima Rieſen und Zwerge hervorbringt, bald früh bald ſpät, gleichförmig oder anfallsweiſe ſich entwickelt; eben ſo iſt die eigenthümliche Thätigkeit des Willens und der Denkkraft, und die Beweglichkeit der Phantaſie und des Gefühls an innerer Stärke verſchieden. Es herrſcht aber auch eine unbegreifliche Harmonie, dieſe Quelle unendlicher Verſchiedenheit unter den Menſchen, zwiſchen den Gegenſtänden der Vorſtellung, und der Fähigkeit ihre Eindrücke anzunehmen. Gewiſſe Menſchen werden durch beſondere Klaſſen von Vorſtellungen kräftig erſchüttert, die auf andere keinen Eindruck zu machen ſcheinen. So tönen geſpannte Saiten von ſelbſt harmoniſch, doch nicht eher, als bis der gleichgeſtimmte Klang ſie durchzittert. Ein Weiſer ſagt irgendwo ſehr ſchön und richtig: „es hängt nur von uns „ab, das Verhältniß unſerer Geiſteskräfte unter einander „zu prüfen und ſie ins Gleichgewicht zu bringen; ihr in„tenſiver Reichthum aber iſt die unbedingte Gabe der Göt„ter.„ Dieſe Ungleichheit des innern Kraftmaaßes wird offenbar, ſo bald man das Menſchengeſchlecht nur etwas genauer betrachtet; allein die auffallenden Beyſpiele von

auszeichnender Größe ſind in allen Ständen ſelten, obgleich an keinen ausſchließungsweiſe gebunden. „Selbſt „die meiſten Fürſten,“ ſagt ein großer freymüthiger Geſchichtſchreiber, „zöge man ihnen den Purpur aus, und „würfe ſie nakt in die Welt, würden unverzüglich in die unterſte Klaſſe der Geſellſchaft zu Boden ſinken, ohne Hofnung ſich wieder empor zu ſchwingen.“ Dagegen hatte die Natur unſern Entdecker in der geringen Hütte des Bauers mit einem vollen Maaße von Kräften gerüſtet. Die Grundkraft ſeines Weſens lag in einem ſiegreichen Beſtreben, zur Wirkſamkeit und That auszuſtrömen; ſie ſchlummerte nie, ſie bedurfte nicht erſt der Anregung der Sinne, und ſinnlicher Genuß leiſtete ihr kein Genüge. Cooks Enthaltſamkeit war auf dieſe Art eine angebohrne Tugend, nicht die Folge eines hartnäckigen Kampfes. Seine Begierde konnte nur durch Erkenntniſſe geſättigt werden, und ſie mögen ihm nun Zweck oder Mittel, oder wechſelsweiſe beydes gewesen seyn: ſo erzeugte dieſes Bedürfniß, oder dieſer Genuß, jenen nie ermüdenden Fleiß, jenes ſo bewunderte Ausdauren und Beharren, wodurch er ſo große Thaten vollbrachte, und gegen Arbeit, Schwierigkeit, Gefahren und Widerwärtigkeiten unüberwindlich blieb. Eine Einbildungskraft, welche die Verhältniſſe der Dinge ſchnell und deutlich auffaßte und bemerkte; ein Beurtheilungsvermögen, welches richtig erkannte und unbeſtechlich entſchied; eine Reizbarkeit des Gefühls, deren Uebermaaß zuweilen leidenſchaftliche Ausbrüche veranlaßte, aber noch öfter unter der Herrſchaft der Vernunft ſich zur Gerechtigkeit, Güte und Menſchlichkeit neigte; — Anlagen, welche den Adel der Seele beweiſen, ſollten ſich einſt in Cook, dem Sohn ei-

nes Pächters, zu großen Zwecken entwickeln. Seine Geburt und die Dürftigkeit ſeiner Umſtände begünſtigten indeß keinesweges ſeine Ausbildung. Eine frühzeitige Neigung für das Seeleben entſchied ſein Schickſal. Sein thätiger Geiſt, ſtark in Entſchlüſſen, kühn und ſchnell in der Ausführung, zerriß die Feſſeln, die man ihm angelegt hatte, und begab ſich freywillig unter die Zucht eines Kohlenſchiffers. Hier erlitt er funfzehn Jahre lang, als gemeiner Matroſe und als Steuermann eines Kauffahrers, alles Ungemach und alle Mühſeeligkeiten des harten Dienſtes, denen er in der Folge ſeinen Untergebenen zu erleichtern ſuchte; hier ward er mit den Schwierigkeiten und Gefahren der Schiffahrt vertraut; hier ſtählte ſich ſein Herz gegen den grauſenvollen Anblick des nahen, kaum noch vermeidlichen Todes; hier legte er auch den Grund zu jener vollkommenen Geſchicklichkeit im praktiſchen Theile ſeiner Kunſt, zu der genauen und vollſtändigen Kenntniß des Schiffs und der Ausrüſtung deſſelben, der Pflichten des Matroſen und der in ihm erforderlichen Fertigkeiten und Talente, wodurch er ſich hernach vor unzähligen Befehlshabern auszeichnete. Nichts giebt uns einen anſchaulichern Begrif von der Feſtigkeit ſeines Charakters, als dieſe lange Prüfungszeit, wo er im eigentlichſten Verſtande mit ſeinem Schickſal kämpfte, und dennoch den Sieg davon trug. Hätten wir die Geſchichte jener funfzehn ſchrecklichen Jahre ſeiner Jugend, wie lehrreich für den Menſchenkenner würde ſie ſeyn, welchen Aufſchluß würde ſie über den ruhigen Muth und den Reichthum der Seele dieſes großen Mannes geben, der mitten im rohen Schwarm gemeiner Seeleute, — deren Sitten oft Abſcheu und Ekel erregen, deren Hang zur gröbſten Sinnlichkeit

aſter ausartet, deren Leichtſinn zuweilen Verbrechen ge-
iert, ſelten eines großen Gedankens, nie eines feſten Ent-
chluſſes fähig iſt, — unerkannt und ohne andere Aufmun-
erung oder Belohnung als ſeinen eignen Beyfall, ſeinen
Grundſätzen getreu bleiben konnte, und ſeinem Ziel, ſo fern
s auch ſeyn mochte, unermüdet entgegen arbeitete, ohne
om Beyſpiel angeſteckt zu werden, oder bey drückenden Um-
änden und fehlgeſchlagenen Hofnungen die Hände und das
aupt ſinken zu laſſen! Faſt ſcheint es auch, als wenn Cook
in großes Maaß von Kräften damals hauptſächlich verthei-
gungsweiſe gebraucht haben müſſe; denn die eingeſchränk-
niedrige Sphäre, wohin ihn ſein Schickſal verbannt
tte, bot ihm nicht Stoff genug, ſich zu beſchäftigen, und
dem Grade, wie ſeine Fähigkeiten und Anlagen es geſtat-
en, ſich Kenntniſſe und Fertigkeiten zu erwerben. Die
aktiſchen Erfahrungen, welche beynahe das einzige waren,
omit er ſeinen Verſtand hier bereichern konnte, gewannen
eſſen bey ihm, durch den Scharfſinn und die geſunde Be-
heilungskraft, womit er ſie verdaute, eine neue Geſtalt,
leiteten ihn bald zu dem wichtigen Reſultate, welches
uſende in ſeiner Lage überſehen: daß mathematiſche und
rzüglich aſtronomiſche Kenntniſſe zur Bildung des ge-
ickten Seemannes unentbehrlich ſind. Ehe noch Cook
s erſte Ziel ſeines Ehrgeizes erreichen und ein Fahrzeug
Schiffer beſteigen konnte, warf ihn ſein Schickſal plötz-
auf die königliche Flotte. Hier bahnte ihm ſein Ver-
nſt zum erſtenmal den Weg zur Ehre. Die Ausſicht zu
er höheren Beſtimmung zu gelangen, fachte ſeine Gei-
kräfte zu neuer Anſtrengung und neuen Arbeiten an.
ie vorhin zum Matroſen, ſo bildete er ſich jetzt zum Offi-

cier. Die Tiefen der Mathematik waren ſeinem Ernſt ein leichtes und unterhaltendes Spiel; und er widmete ſich gan der Mechanik und Sternkunde, auf denen die Theorie der Schiffahrt beruhet. Wer es weiß, welche Ordnung und Klarheit der Begriffe das Studium der Mathematik über alle Klaſſen von Kenntniſſen verbreitet, der wird ſich vorſtel len können, welch eine wichtige Veränderung mit unſern Seemanne jetzt vorgehen mußte. Doch bey allem Reich thum ſeiner Geiſteskräfte, bey der Vollſtändigkeit un Gründlichkeit ſeiner Kenntniſſe, hätte Cook, ohne eine gü ſtige Verkettung von Umſtänden, vielleicht nie den Gipf erſtiegen, wo die Welt den großen Mann in ihm erkann Das Glück, welches blindlings bald die Tugend, bald de Wahnwitz krönt, geht nur zu oft vor dem beſcheidenen Ve dienſt vorüber, und kränkt dadurch nicht ſowohl dieſes, a vielmehr das ganze Menſchengeſchlecht. Oder trift die Vorwurf nicht die Begebenheiten einer Welt, wo ein unu terbrochener Zuſammenhang von Urſach und Wirkung all beſtimmt? Wie dem Wortſtreit auch ſey; genug, Co gehörte unter die wenigen begünſtigten Ausnahmen, oder war zum Entdecker der halben Erdkugel auserſehen. D mühſame Geſchäft, die Küſten von Neufundland aufzun men, war vier Jahre lang gleichſam die Vorübung zu ſei größeren Laufbahn. Er erlangte dabey eine von wenig erreichte Fertigkeit und Genauigkeit ſowohl im Ausmeſſ als im aſtronomiſchen Beobachten. Schon dort übte ſeine Wachſamkeit und Vorſicht, ſeine Unerſchrockenh und Gegenwart des Geiſtes im Augenblick der Gefahr, ſ mildes, ſchonendes Betragen gegen ungeſittete Völker; Eigenſchaften, welche hernach auf ſeinen Weltumſchiff

gen im Charakter des Entdeckers glänzten, und zur Voll-
ommenheit gediehen. Die unerwartete und ehrenvolle Auf-
orderung zu dieſen Entdeckungsreiſen gab endlich ſeinen
eiſteskräften die höchſte Spannung, und goß ein neues
euer in alle ſeine Handlungen. Seine Entwürfe waren
roß, durchdacht, wohlgeordnet und von männlicher Kühn-
eit; ſein Genie beſeelte ihre Ausführung, und bürgte für
n Erfolg. Die Ehre, das Anſehen, der Wohlſtand ſei-
r neuen Lage verengten ſein Herz nicht, und änderten nichts
ſeinem Betragen; er blieb nach wie vor der Mann von
nfachen Sitten, der zwiſchen ſeiner Pflicht und ſeinem
ergnügen keinen Unterſchied kannte. Seine Empfäng-
hkeit für Begriffe und Gefühle war noch in voller Kraft,
d ſchien vielmehr mit jeder Reiſe zu gewinnen; ja es finden
h, vorzüglich in der letzten, Spuren einer ungleich zarte-
n Empfindung, als man in dem abgehärteten Seemanne
ſucht hätte. Dieſer Zug, wenn ſonſt keiner, gäbe ſchon
vollgültiges Zeugniß für ſeine große Seele, deren ſtets
ährendes Beſtreben es war, ſich immer vollkommner zu
den. Kaum wird es jetzt noch befremdend ſeyn, daß je-
dunkle Trieb ſich hervorzuthun, der allmählig in Ehr-
z und Begierde nach Wohlſtand überging, ſich bey einer
eich organiſirten Seele zuletzt in ein weit feineres und ed-
es Gefühl für den Nachruhm verwandelte. Dank ſey
der Natur, daß es Weſen von ſo empfänglicher Organi-
on giebt, welche dieſer zarte Antrieb, der zugleich die
enſchen in Liebe vereinigt, zu großen Thaten wecken kann!
t ſich auch die Eigenliebe geſelliger und liebenswürdiger
ken, als indem ſie dahin ſtrebt, ſich ſelbſt in andern lie-
zu können?

Vollſtändiger, als er ſelbſt es vorausſehen konnte, hat Cook auch dieſen letzten Endzweck erreicht. Ich denke mir ihn, in der Schwärmerey eines Augenblicks, als einen der wohlthätigen Helden des Alterthums, die auf Adlersſchwingen zur Verſammlung der ſeligen Götter emporgeſtiegen ſind. Würfe er dann einen Blick vom Olymp auf dieſe Erde, ſo ſähe er eben dieſelbe philoſophiſche Geſellſchaft, die ſchon einmal ſeine Verdienſte krönte, ſein Andenken auf Münzen verewigen; er ſähe die Zähre der Wehmuth fließen, wenn der Jüngling ſeinen zu frühen, von ganz Europa beklagten Verluſt erfährt; er ſähe ſein eignes Werk, die Geſchichte ſeiner Reiſen, ein beſſeres Denkmal als Erz oder Marmor werden; — er ſähe auch die Freundſchaft Blumen auf ſein Grab ſtreuen!

Beſchreibung
einer
Entdeckungs⸗Reiſe
in das ſtille Meer
und
nach dem Nordpol hinauf.

Auf
Befehl und Koſten der Großbrittaniſchen Regierung
unternommen
von den Capitains
Cook, Clerke, Gore und King,
und
in den Schiffen Reſolution und Discovery
während der Jahre 1776 bis 1780
ausgeführt.

Erſter Band.
(oder der ganzen Sammlung achter Band.)

Zuri
ſung. B
Foreland
Plymouth
ſchaft beyd
ungen zu
Abfahrt d

Die
r Aufnah
ruz. Er
ngen, die
chten von
Santa Cru
nd dem K
riffa.

Abreiſ
nſel May
egen und
r Braſilia
ofnung.
iscovery.

Die be
ng. Ent

Inhalt.

Erſtes Hauptſtück.

Zurüſtungen zur Reiſe. Omais Betragen bey der Einſchif-fung. Beobachtungen, die Länge von Sheerneß und vom North Foreland zu beſtimmen. Fahrt der Reſolution von Deptford bis Plymouth. Beſchäftigungen daſelbſt. Verzeichniß der Mannſchaft beyder Schiffe, nebſt den Namen der Officiere. Beobachtungen zur genaueren Beſtimmung der Länge von Plymouth. Abfahrt der Reſolution. Seite 1

Zweytes Hauptſtück.

Die Reſolution ſegelt nach Teneriffa. Nachricht von unſerer Aufnahme daſelbſt. Beſchreibung der Rheede von Santa Cruz. Erfriſchungen die der Seefahrer dort findet. Beobachtungen, die Länge von Teneriffa zu beſtimmen. Einige Nachrichten von der Inſel. Botaniſche Bemerkungen. Städte von Santa Cruz und Laguna. Etwas vom Ackerbau, von der Luft und dem Klima, vom Handel und von den Einwohnern zu Teneriffa. S. 17

Drittes Hauptſtück.

Abreiſe von Teneriffa. Gefahr des Schiffs bey Bonaviſta. Inſel Mayo. Porto-Praya. Verwahrungsmittel gegen den Regen und die große Hitze in der Nähe des Aequators. Lage der Braſilianiſchen Küſte. Ankunft am Vorgebirge der guten Hofnung. Begebenheiten daſelbſt. Wiedervereinigung mit der Discovery. Herrn Andersons Reiſe ins Innere des Landes. S. 36

Viertes Hauptſtück.

Die beyden Schiffe verlaſſen das Vorgebirge der guten Hofnung. Entdeckung der beyden Prinz Eduards-Inſeln, und

Beſchreibung des äußern Anſehens derſelben. Sie beſuchen Kerguelens Land. Ankunft im Chriſtmeßhafen. Begebenheiten daſelbſt. Beſchreibung des Landes. S. 55

Fünftes Hauptſtück.

Unſere Fahrt vom Chriſtmeßhafen, längs der Küſte, um deren Lage und den Umfang der Inſel zu unterſuchen. Beſchreibung und Benennung verſchiedener Landſpitzen und Bayen, und einer Halbinſel. Gefahr bey einigen Untiefen. Entdeckung eines zweyten Hafens und Sundes. Herrn Andersons Bemerkungen über die natürlichen Produkte, die Thiere und das Erdreich auf Kerguelens Land. S. 73

Sechſtes Hauptſtück.

Reiſe von Kerguelens- nach van Diemens Land. Ankunft in Adventure-Bay. Begebenheiten an dieſem Ort. Zuſammenkünfte mit den Eingebohrnen. Beſchreibung ihrer Geſtalt und Kleidung. Tabelle über die Länge, die Breite, und die Abweichung Herrn Andersons Bemerkungen über die Naturprodukte des Landes, die Einwohner und ihre Sprache. S. 9

Siebentes Hauptſtück.

Reiſe von van Diemens Land nach Neuſeeland. Aufenthalt in Charlotten-Sund. Vorfälle mit den Eingebohrnen. Aufklärung einiger Umſtände, die im Jahr 1773 allhier vorgefallene Ermordung einiger zur Adventure gehörigen Leute betreffend. Nachricht von dem Anführer der Wilden bey dieſem Vorfall. Zwey junge Neuſeeländer entſchließen ſich den Omai zu begleiten. Vermiſchte Bemerkungen über die hieſigen Inſulaner. Aſtronomiſche und nautiſche Beobachtungen. S. 12

Achtes Hauptſtück.

Herrn Andersons Bemerkungen über die Gegend um Charlotten-Sund. Ueber das Erdreich, das Klima, die Witterung, die Winde, die Bäume und Kräuter, die Vögel, Fiſche und andere Thiere. Etwas von den Einwohnern, ihrer Bildung, Kleidung, ihren Zierrathen, Wohnungen, Booten, Sp

n und deren Zubereitung; imgleichen von Kunſtarbeiten und affen. Grauſamkeit gegen ihre Gefangne. Verſchiedne Geäuche. Proben ihrer Sprache. S. 156

Neuntes Hauptſtück.

Fortſetzung der Reiſe. Betragen der Neuſeeländer an ord des Schiffs. Widrige Winde. Entdeckung der Inſel andſchia (*Mangeea*). Unterſuchung der Küſte. Verhandlun n mit den Einwohnern. Ihre Bildung, Kleidung und Kaöts. Nachrichten von der Inſel. Proben der Sprache. Geüthsart der Einwohner. S. 182

Zehntes Hauptſtück.

Entdeckung der Inſel Watiu (*Wateeoo*) deren Küſten wir her in Augenſchein nehmen. Die Einwohner ſtatten an Bord eſuch ab. Die Herren Gore, Burney und Anderſon werden it Omai ans Land geſchickt. Omai macht einen Anſchlag um cht von den Inſulanern angehalten zu werden. Er findet unhoft verſchiedene ſeiner Landsleute daſelbſt, die ihr Schickſal zählen. Einige Nachrichten von Watiu und deſſen Einwohnern. S. 196

Eilftes Hauptſtück.

Entdeckung von Wennua-iti oder Otakutáa. Nachrichten n dieſer Inſel und ihren Produkten. Herveys-Inſel, oder eraudſchi mau-Attua iſt bewohnt. Verkehr mit den dortigen inwohnern. Ihre Bildung, Kleidung, Sprache, Fahrzeuge. n mißlungener Verſuch daſelbſt anzulanden. Gründe, die s bewogen, nach den Freundſchafts-Inſeln, unter dem Winde ſegeln. Beſuch auf der Palmerſton-Inſel, und Beſchreibung r beyden Stellen, wo die Boote anlandeten. Dortige Erfriungen. Muthmaßung über die Entſtehung ſolcher niedrigen nſeln. Ankunft bey den Freundſchafts-Inſeln. S. 228

Zwölftes Hauptſtück.

Verkehr mit den Bewohnern der Inſel Komango und ihn Nachbaren. Ankunft vor Anamoka. Begebenheiten dabſt. Beſuch des Finau (*Feenou*) eines vornehmen Befehlsha-

bers von der Inſel Tongatabu. Nachricht von ſeinem Em-
pfang, am Lande ſowohl, als an Bord der Schiffe, Beyſpiel von
der Neigung der Inſulaner zum Stehlen. Etwas zur Beſchrei-
bung von Anamoka. Fahrt von dieſer Inſel nach Hapai.
S. 25

Dreyzehntes Hauptſtück.

Ankunft und freundſchaftliche Bewillkommung zu Hapai.
Geſchenke und Luſtbarkeiten beym Empfang. Zweykampf mit
Keulen. Ringer und Baxer. Kämpferinnen. Militäriſche
Uebungen der Seeſoldaten. Tänze der Mannsperſonen. Feuer-
werke. Nächtliche Tänze und Geſänge. S. 27

Vierzehntes Hauptſtück.

Beſchreibung der Inſel Leſuga. Vom Anbau daſelbſt.
Umfang dieſer Inſel. Verkehr mit den Einwohnern. Nach-
richt von einem weiblichen Augenarzt. Sonderbare Art die
Haare abzuſcheeren. Die Schiffe verändern den Ankerplatz.
Merkwürdiger künſtlicher Hügel und gehauener Stein. Beſchrei-
bung der Inſel Hulâwa (*Hoolaiva*). Von Paulaho, dem Kö-
nige der Freundſchaftlichen Inſeln, und welche Ehrerbiethung ihm
von ſeinen Unterthanen erwieſen wird. Abreiſe von den Hapai
Inſeln. Etwas die Inſel Kotu betreffend. Rückkehr der Schiffe
nach Anamoka. Zuſammenkunft des Paulaho und Finau. An-
kunft zu Tongatabu. S. 28

Funfzehntes Hauptſtück.

Freundſchaftliche Aufnahme in Tongatabu. Austheilung
eines gebratenen Schweins und des Kawa-Tranks an Paula-
ho's Gefolge. Errichtung der Sternwarte. Beſchreibung des
Dorfs, wo die Vornehmen wohnen, und der umliegenden Ge-
gend. Zuſammenkunft mit Mariwagi, und mit Tubau, des Kö-
nigs Sohn. Mariwagi giebt ein großes Feſt, Hâwa genannt,
welches aus Liedern und Tänzen beſteht. Wir erwiedern es mit
einem Feuerwerk. Beſchreibung der hieſigen Art zu ringen und
zu baxen. Austheilung unſeres Viehes. Diebſtähle der Inſu-
laner. Paulaho und andere Vornehme werden deshalb in Verhaft
genommen. Paulaho's Geſchenke und ſein Tanzfeſt (Hâwa). S. 3

Erſt

Erſtes Hauptſtück.

[Z]urüſtungen zur Reiſe. Omaïs Betragen bey der Einſchiffung. Beobachtungen, die Länge von Sheerneß und vom North Foreland zu beſtimmen. Fahrt der Reſolution von Deptford bis Plymouth. Beſchäftigungen daſelbſt. Verzeichniß der Mannſchaft beyder Schiffe, nebſt den Namen der Officiere. Beobachtungen zur genaueren Beſtimmung der Länge von Plymouth. Abfahrt der Reſolution.

Am neunten Februar 1776 erhielt ich Befehl das Commando der königlichen Kriegsſchaluppe *) Reſolution zu übernehmen. Tages darauf begab ich mich an Bord derſelben, ließ den Wimpel aufſtecken, und fing an Matroſen zu enrolliren. **) Um

*) *Sloop of war*, iſt ein Kriegsſchiff mit drey Maſten vom ſechſten Range, oder von zwölf bis zwanzig Kanonen. G. F.

**) Sobald ein königliches Schiff in Commiſſion gegeben wird, das heißt, ſobald ein Befehlshaber dazu ernannt worden iſt, und eher nicht, wird oben am großen Maſt ein ſehr langer ſchmaler blauer Wimpel mit weiß und rothem Kreutz aufgeſteckt, und nur bey Sonnenuntergang wieder abgenommen und aufgehoben. G. F.

eben dieſe Zeit hatte das Admiralitätscollegium die Discovery (Entdeckung), ein kleineres Schiff von dreyhundert Tonnen gekauft, und übertrug das Commando deſſelben dem Capitain Clerke, der während meiner zweyten Reiſe um die Welt zweyter Lieutenant an Bord der Reſolution geweſen war. Mit dieſen beyden Schiffen ſollte ich eine Entdeckungsreiſe in das ſtille Weltmeer unternehmen, zu welcher ſie jezt, in den königlichen Werften zu Deptford, ausgebeſſert und in ſegelfertigen Stand geſetzt wurden.

Am neunten März zog man die Reſolution in den Fluß, wo ſie vollſtändig getakelt wurde, und die nöthigen Lebensmittel nebſt andrem Vorrath zu einer ſo langen Reiſe an Bord bekam. Beyde Schiffe wurden überhaupt mit jedem Erforderniß ſo reichlich verſehen, als ſie es füglich laden konnten, und erhielten von jedem das Ausgeſuchteſte, was nur zu haben war. Auch verſorgte man uns überflüßig mit allen jenen Verwahrungsmitteln zur Erhaltung der Geſundheit unſrer Mannſchaft, deren Wirkſamkeit und Heilkräfte wir auf unſeren vorhergegangenen weiten Reiſen kennen gelernt hatten.

Bereits am ſechſten May kam der Loots an Bord, um uns den Fluß hinab bis nach Long-Reach zu führen, indem wir ſchon völlig ſegelfertig lagen. Doch erſt am neun und zwanzigſten erhielten wir den dazu erforderlichen Wind, und am dreyßigſten erreichten wir jene Station, wo wir unſer Geſchütz, nebſt Pulver, Kugeln und andrer Ammunition in Empfang nahmen.

Während der Ausrüſtung beider Schiffe, hatte ſich der Graf Sandwich, der Ritter Hugo Pal

r und verſchiedene andere Mitglieder des Admirali-
tscollegii vom Anfang bis zu Ende, alles, was auf
ieſes Geſchäft einige Beziehung haben konnte, äuſ-
ſt angelegen ſeyn laſſen. Der letzte Beweis dieſer
neigten Vorſorge war ein Beſuch, den ſie am achten
unius in Perſon bey uns ablegten, um ſich mit eig-
n Augen zu überzeugen, daß alle ihre Befehle er-
llt wären, und um ſelbſt nachzufragen, ob jeder Mit-
iſende mit den gemachten Einrichtungen völlig zufrie-
n ſey. Sie und viele andre hohe Gäſte erzeigten mir
Ehre an Bord meines Schiffs bey mir zu Mittage
ſpeiſen, und ich ließ ſie, ſowohl bey ihrer Ankunft
auch bey der Rückkehr ans Land, mit ſiebzehn Ka-
nenſchüſſen und einem dreymaligen Freudengeſchrey
rüßen.

Am zehnten brachte man einen lebendigen Stier,
y Kühe mit ihren Kälbern, und einige Schafe,
ſt Korn und Heu zu ihrem Unterhalt an Bord.
Einſchiffung dieſer nützlichen Thiere geſchah auf
efehl Sr. Majeſtät des Königes und in der wohlthä-
n Abſicht den Einwohnern von O-Taheiti, und
erer Inſeln des Südmeeres die wir etwa beſuchen
chten, durch dieſe Geſchenke einige weſentliche Vor-
le zuzuführen. Zu gleichem Endzweck ſollte ich bey
ner Ankunft am Vorgebirge der guten Hofnung noch
rere nützliche Thierarten einſchiffen laſſen, und eben
atte man mir ferner von allerley europäiſchen Gar-
geſämen einen beträchtlichen Vorrath zum Geſchenk
jene neuentdeckte Inſeln mitgegeben, um die An-
l der dortigen Lebensmittel mit mehreren für die Ein-
ner ſehr ſchätzbaren Pflanzen zu vermehren. Auſ-
em ließ mir das Admiralitätscollegium auch aller-

ley Geräthſchaften zuſtellen, die man unſern gutherzi-
gen Freunden auf der jenſeitigen Halbkugel, als Hülfs-
mittel zur Erleichterung ihrer Lage, zugedacht hatte;
desgleichen erhielten beyde Schiffe einen hinlänglichen
Vorrath von Eiſengeräth und Spielwerk, womit wir
im erforderlichen Falle einen Tauſchhandel treiben, und
ein freundſchaftliches Verkehr mit den Einwohnern je-
ner Länder begründen könnten.

Dieſe menſchenfreundliche Vorſorge erſtreckte ſich
aber auch auf unſere eigenen Bedürfniſſe. Die Mann-
ſchaft erhielt einen Vorrath von Kleidungsſtücken, wel-
che bey unſerer Ankunft im kalten Himmelsſtrich unter
ſie vertheilt werden ſollten, und es ward uns nichts ver-
ſagt, was nur auf eine entfernte Art zur Geſundheit,
ja ſogar zur Bequemlichkeit, gereichen konnte.

Endlich hatte das Admiralitätscollegium auch noch
beſondere Veranſtaltungen getroffen, unſere Reiſe von
gemeinnützigen Folgen zu machen. Sie hatte nemlich
nautiſche und aſtronomiſche Inſtrumente angeſchafft,
welche die Commiſſion zur Beſtimmung der Meer-
länge mir und meinem zweiten Lieutenant, Herrn King,
anvertraute, und welche wir noch den 11ten an Bord
nahmen. Wir, unſrer Seits, hatten uns dagegen
anheiſchig gemacht, während der Reiſe die zur Ver-
vollkommung der Schiffahrt und Sternkunde erforder-
lichen Beobachtungen damit anzuſtellen, und durch un-
ſere vereinten Bemühungen die Stelle eines für dies
Fach eigentlich beſtimmten Aſtronomen zu vertreten, der
anfänglich ſchon dazu auserſehen geweſen war. An
ſeiner Statt übergab die Commiſſion uns dieſelben,
die ich auf meiner neulichen Reiſe mitgehabt und

ch dabey ſo gut gehalten hatte. Sie war von Herrn endall nach der Harriſonſchen, verfertigt. Heu- Mittag war ſie 3', 31'', 890 ſpäter als die mittlere eit zu Greenwich, und verlor, nach ihrer damali- n Geſchwindigkeit, täglich 1'', 209.

Noch eine ſolche Uhr (*time-keeper*), nebſt einer ichen Anzahl Inſtrumente zum Beobachten, von n der Gattung als die unſrigen, erhielt Herr Wil- m Bailey an Bord der Diſcovery, der während nemlichen Reiſe, mit Capitain Furneaux an Bord Adventure, von ſeinem Fleiß und ſeiner Geſchick- keit ſo viele Beweiſe gegeben hatte, daß er jezt zum eitenmal die Reiſe mit dem Capitain Clerke als ronom antreten ſollte.

Mein Chirurgus Herr Anderſon, der es neben er Wiſſenſchaft auch in der Naturgeſchichte ziemlich gebracht hatte, war bereit und fähig alles Merk- dige, was in dieſem Fache etwa vorkommen würde, beſchreiben. Er war bereits auf eben demſelben hiffe mit mir im Südmeere geweſen, und hatte mir als durch Mittheilung ſeiner Bemerkungen über nſchen und andre Gegenſtände, womit ich mein Ta- ch bereicherte, manchen weſentlichen Dienſt gelei- , folglich konnte ich erwarten, daß er mich bey der zeichnung unſerer neuen Begebenheiten unterſtützen e. *)

*) In Capitain Cooks Beſchreibung ſeiner zwoten Reiſe um die Welt befindet ſich eine zahlreiche Sammlung von otaheitiſchen Wörtern, nebſt einer Probe von vergleichenen Sprachen der übrigen damals beſuchten Inſeln, welche Hrn. Anderſon zum Verfaſſer hat. Anm. der Urſchr.

Unter meinen jungen Seeofficieren waren einig
die ich auf eine ſehr nützliche Art damit beſchäftig
konnte, unter meiner Anleitung meine Charten zu ve
fertigen, Küſten und Vorgebirge, imgleichen Plä
von Meerbuſen und Häfen zu zeichnen. Ohne beſtä
dige Aufmerkſamkeit auf alle dieſe Gegenſtände, kon
ten wir, wie ich aus Erfahrung wußte, keinesweg
hoffen, unſere Entdeckungen für künftige Seefah
brauchbar und vortheilhaft zu machen.

Damit es uns aber auch nicht an einem Geſ
fen fehlen möchte, deſſen Bemühungen dereinſt un
Reiſe für den großen Haufen der Leſer allgemein unt
haltend, und für den Seemann und Gelehrten gle
lehrreich machen könnten, wählte man Hrn. Webber,
welcher an Bord meines Schiffs das Geſchäft üb
nahm, die unvermeidliche Unvollkommenheit des m
lichen Vortrags durch ſinnliche Vorſtellungen zu erg
zen, und die denkwürdigſten Auftritte unſerer Begeb
heiten durch ſeine Kunſt im Zeichnen zu verewigen.

Hiemit waren denn alle Vorbereitungen vollen
und ich empfing nunmehro den Befehl nach Plymo
abzugehen, und die Discovery ebenfalls unter m
Commando zu nehmen. Ich ertheilte alſo dem C
tain Clerke Befehl, ſich unter mein Commando zu
geben, und ſein Schiff nach Plymouth herum zu
ren.

Am funfzehnten gingen beyde Schiffe von Lo
Reach unter Segel, und warfen noch an demſe

*) Eigentlich Weber, ein Schweitzer von Geburt. G

Abend bey dem Nore die Anker. Die Diſcovery ſetzte Tages darauf, nach meinem Befehl ihre Reiſe fort; die Reſolution hingegen ward beordert, ſo lange liegen zu bleiben, bis ich von London aus wieder an Bord gekommen ſeyn würde.

Unſere Farth ſollte zuvörderſt nach O-Taheiti und den Societätsinſeln, von dort aus aber erſt nach derjenigen Weltgegend gehen, wo unſere neue Entdeckungen anfangen ſollten. Man unterließ alſo nicht, dieſe Gelegenheit (vielleicht die einzige die ſich ereignen konnte) zu benutzen, um den Omaï (O-Maï) in ſein Vaterland zurück zu ſchicken. Am vier und zwanzigſten waren wir endlich ganz reiſefertig, und fuhren miteinander um ſechs Uhr des Morgens von London ab. Zwiſchen zehn und eilf Uhr kamen wir nach Chatham, und aßen daſelbſt zu Mittage bey dem Herrn Admiralitätscommiſſarius Proby, der uns hernach in ſeiner eignen Jacht nach Sheerneß fahren ließ. Hier lag mein Boot ſchon bereit, um uns an Bord zu bringen.

Omaïs Empfindungen bey der Abreiſe von London waren zwiſchen dem Schmerz über den Abſchied und der Freude über die Zurückreiſe in ſein Vaterland getheilt. Redeten wir von England und von Perſonen, die ihn während ſeines dortigen Aufenthalts mit ihrer Protection und Freundſchaft beehrt hatten, ſo bemerkte ich daß er niedergeſchlagen wurde, und ſich nur mit Anſtrengung der Thränen enthalten konnte. Kaum lenkte ich aber die Unterredung auf ſeine vaterländiſchen Inſeln, ſo blitzte ihm die Freude aus den Augen. Gewiß empfand er es innigſt, wie edel man ihn in England aufgenommen, und ſchätzte dieſes Land nebſt ſei-

nen Einwohnern auſſerordentlich hoch; allein die ſüße, ſchmeichelhafte Hofnung jezt nach Hauſe zu kommen, und einen Vorrath von allerley dort unſchätzbaren Reichthümern mitzubringen, deren Beſitz ihm vielleicht ein ausgezeichnetes Anſehen unter ſeinen Landsleuten verſchaffen konnte; — dies war eine ſo mächtige Empfindung, daß ſie nach und nach jede minder angenehme verſchlang, und ihn ſchon völlig beruhigt hatte, als er das Schiff betrat.

Seine Majeſtät der König hatten ihm alles dasjenige reichlich mit auf den Weg gegeben, was nach unſern ehemaligen Bemerkungen in jenem Welttheile, entweder als nützliches Werkzeug, oder als Zierrath dort einigen Werth für ihn haben konnte. Lord Sandwich, Herr Banks *) und verſchiedene Herren und Damen von Omaïs Bekanntſchaft hatten ihn mit einer Menge von ähnlichen Sachen beſchenkt. Mit Einem Worte, ſowohl während ſeines Hierſeyns als auch bey ſeiner Abreiſe, ward alles aufgeboten, um durch ihn den Bewohnern der Inſeln im Südmeere die erhabenſten Begriffe von der Macht und Großmuth der brittiſchen Nation beyzubringen.

Während daß die Reſolution am Nore lag, hatte Herr King durch verſchiedene Beobachtungen, die Länge nach Angabe der Uhr zu beſtimmen geſucht. Das Medium aller Beobachtungen gab 44′ für die Länge des Ortes an, wo das Schiff lag. Beſtimmt man nach dieſer Angabe, vermittelſt der ohngefähr geſchätzten Entfernung und der nach dem Compaß beſtimmten

*) Jezt Sir Joſeph Banks.

ichtung, die Länge von Sheerneß, ſo liegt dieſer rt 37′ Oeſtlich von Greenwich, oder ſieben Meilen ſtlicher als Herr Lyon dieſe Länge nach derjenigen Län-n-Uhr beſtimmte, welche Lord Mulgrave *) auf r Reiſe nach dem Nordpol mit ſich nahm. Wer die ntfernung zwiſchen Sheerneß und Greenwich nur nigermaßen kennt, wird leicht beurtheilen können, wel-e von beyden Beobachtungen der Wahrheit am näch-n kommt. Dir Abweichung der Magnetnadel war er, nach dem Durchſchnitt mehrerer Reihen von Be-achtungen, die mit verſchiedenen Compaſſen genom-n wurden, 20° 37′ Weſtlich.

Am fünfundzwanzigſten um Mittag lichteten wir Anker, und ſegelten mit einem gelinden Winde aus W. gen W. nach den Dünen (*downs*) durch der nigin-Kanal (*queens channel*). Um neun Uhr ends giengen wir vor Anker, und um zwey Uhr am genden Morgen ſegelten wir um das Nord-Fore-d. Die Länge nach der Uhr gerechnet war, da ſes Foreland uns eben im Norden lag, 1° 24′ öſt-; wenn man die Abweichung abzieht, ſo iſt deſſen ge folglich 1° 21′ öſtlich. Die Mondsbeobachtung vorigen Abend hatte eben dieſe Länge auf 1° 20′ öſt-angegeben.

Wir ankerten noch an eben dem Morgen um acht r in den Dünen, von wo ich nach Deal ſchickte, zwey Boote, die dort für uns gebauet worden wa-holen zu laſſen. Man erzählte mir, daß eine

*) Damaliger Herr Phipps.

Menge Leute daſelbſt zuſammengelaufen wären, u
den Omaï zu ſehen, der aber zu ihrem Mißvergnüg
nicht ans Land gegangen war.

Als ich die Boote an Bord genommen hatte, gi
ich am folgenden Nachmittage mit einem gelinden Sü
Südweſtwinde unter Segel. Der Wind legte ſich ab
bald wieder, und nöthigte uns, nochmals bis zehn U
vor Anker zu liegen. Hierauf erhielten wir Oſtwi
lichteten, und fuhren den Kanal hinab.

Am dreißigſten, um drey Uhr Nachmittags,
men wir in Plymouth-Sund vor Anker, wo
Diſcovery nur drey Tage zuvor eingetroffen war.
begrüßte den Admiral Amherſt, deſſen Flagge v
Ocean wehte, mit dreyzehn Kanonen, und er er
derte den Gruß mit elfen.

Nach unſerer Ankunft in Plymouth war es
ſere erſte Sorge, den Vorrath an Waſſer und Leb
mitteln wieder zu ergänzen, und eine Proviſion P
wein an Bord zu nehmen. Unter dieſen Beſchä
gungen verſtrichen der erſte und zweyte Julius.

Während unſres Aufenthalts in Plymouth w
unſere ſämmtliche Mannſchaft täglich mit friſ
Rindfleiſch geſpeiſet; und ich muß Herrn Omman
dem Proviantkommiſſarius, das Zeugniß geben,
er es ſich zum Geſetz gemacht hatte, mir das vorzüg
ſte in jeder Art zu liefern. Eben ſo verhielt er ſich
bey meiner vorigen Reiſe. Nicht weniger bereitw
war der Commiſſarius Herr Ourry, uns alles zu
ſchaffen, was wir aus den Seemagazinen nöthig ha

Es war für uns ein merkwürdiger aber freylich trauriger Umſtand, daß gerade zu der Zeit, da wir eine Reiſe antreten wollten, deren Endzweck die nähere Erforſchung des Nördlichen Amerika war, mehrere andere königliche Schiffe ausgerüſtet wurden, um in Verbindung mit einer anſehnlichen Landmacht diejenigen Gegenden deſſelben feſten Landes in Gehorſam zu erhalten, welche unſere Brüder im vorigen Jahrhunderte entdeckt und angepflanzt hatten. Dieſe Betrachtungen wurden durch die Ankunft der königlichen Schiffe Diamond, Ambuſcade und Unicorn veranlaßt, die mit einer Flotte von zwey und ſechzig Transportſchiffen und dem letzten Corps Heſſiſcher Truppen, nach Amerika ſegelten, und von einem ſtarken Nordweſt-Winde in den Sund getrieben wurden.

Am 8ten erhielt ich durch eine Stafette meine Verhaltungsbefehle für die Reiſe, und eine Order, mit der Reſolution nach dem Vorgebirge der guten Hofnung zu ſegeln. Ich ließ alſo für den Capitain Clerke einen Befehl zurück, uns zu folgen, ſobald er an Bord ſeines Schiffes anlangen würde; denn bis jezt hatten ihn Geſchäfte in London aufgehalten.

Die erſten Entdecker des neuen Welttheils, und die Seefahrer, welche zuerſt das Indiſche und ſtille Meer beſchifften, zeigten ſo vorzügliche Fähigkeiten, und führten ihre großen Unternehmungen ſo glücklich aus, daß ihre Namen ſich, wie die Namen der griechiſchen Argonauten, bis auf die ſpäteſten Nachkommen erhalten haben. Ja, ſelbſt ihre Schiffe wurden, wenn ſie gleich nicht in Geſtirne verwandelt am Himmel glänzten, dennoch als heilige Reliquien beſucht und geehrt.

Wir ſind ſchon durch ihre Erfahrungen belehrt, treten in ihre Fußtapfen, und können alſo im gegenwärtigen Zeitalter, wo die Schiffahrt ſo viel gewonnen hat, auf ähnlichen Ruhm keine Anſprüche machen. Da aber gleichwohl die Welt denen, die unbekannte Gegenden des Erdbodens erforſchen, einiges Verdienſt zugeſteht, ſo hielt ich es, dieſer günſtigen Meynung gemäß, für ſchicklich, der Beſchreibung meiner letztern Reiſe ein Verzeichniß der Officiere auf beiden Schiffen, wie auch die Anzahl der ganzen Mannſchaft, beyzufügen. Daher wird man vermuthlich diesmal ähnliche Verzeichniſſe von mir erwarten.

Die Reſolution hatte eben ſo viele Officiere und Matroſen als das vorigemal, und die Diſcovery, einen Officier der Marine abgerechnet, eben ſo viel, als damals die Adventure. Am 9ten erhielten wir die für uns beſtimmten Seeſoldaten. Der Oberſt Bell, der das Corps in dieſem Hafen commandirte, wählte lauter Leute, mit denen ich zufrieden ſeyn konnte. Nachdem wir hierauf die Matroſen, die durch dieſe Verſtärkung auf unſerm Schiffe überzählig geworden waren, an das Kriegsſchiff der Ocean abgegeben hatten, war die Anzahl unſerer Mannſchaft folgende:

Reſolution.

Officiere und Mannſchaft.

Capitain : :	1	Jacob Cook.
Lieutenants :	3	Johann Gore.
		Jacob King.
		Johann Williamſon.
Lootſen : :	1	Wilhelm Bligh.
Steuermann :	1	Wilhelm Ewin.

Reſolution.

Zimmermann	1	Jacob Cleveley.
Conſtabel	1	Robert Anderſon.
Chirurgus	1	Wilhelm Anderſon.
Gehülfen des Lootſen	3	
Midſchipmänner	6	
Gehülfen des Chirurgus	2	
Schreiber des Capitains	1	
apitain Armes	1	
orporal	1	
üchſenſchmidt	1	
Gehülfen	1	
egelmacher	1	
Gehülfe	1	
teuermanns Gehülfen	3	
mmergeſellen	3	
nterconſtabel	2	
mmermanns Arbeiter	4	
ch	1	
Kochs Gehülfen	1	
uartiermeiſter	6	
atroſen	45	
		Seeſoldaten.
utenant	1	Moleſworth Philips.
ergeant	1	
rporals	2	
ommelſchläger	1	
meine	15	
Summa	112	

Discovery.

Officiere und Mannſchaft.

Capitain	1	Carl Clerke.
Lieutenants	2	Jacob Burney.
		Johann Rickmann.
Lootſen	1	Thomas Edgar.
Steuermann	1	Aeneas Atkins.
Zimmermann	1	Peter Reynolds.
Conſtabel	1	Wilhelm Peckover.
Chirurgus	1	Johann Law.
Gehülfen des Lootſen	2	
Midſchipmänner	4	
Gehülfen des Chirurgus	2	
Schreiber des Capitains	1	
Capitain Armes	1	
Corporal		
Büchſenſchmidt	1	
Gehülfer	1	
Segelmacher	1	
Gehülfe	1	
Steuermanns Gehülfen	2	
Zimmergeſellen	2	
Unterconſtabler	1	
Zimmermanns Arbeiter	4	
Koch	1	
Kochs Gehülfen		
Quartiermeiſter	4	
Matroſen	33	
		Seeſoldaten.
Lieutenant		
Sergeant	1	
Corporals	1	

Discovery.

…rommelſchläger =	1
…emeine = =	8
Summa	80

Den 10ten ward den Officieren und der Mann…
…aft der Sold bis zum 30ten des vergangenen Mo…
…s ausgezahlt. Die Unterofficiere und Matroſen er…
…lten auſſerdem einen Vorſchuß von zwey monatlichem
…old. Bey leztern iſt dieſe Gefälligkeit nicht unge…
…hnlich; den Officieren hingegen ward ihr rückſtändi…
… Sold auf beſondern Befehl des Admiralitätscol…
…i, und zwar in Rückſicht auf ihre Lage, ausgezahlt,
…mit ſie ſich nehmlich deſto bequemer alle Erforderniſ…
…u einer ungewöhnlich langen Reiſe in unwirthbare
…genden anſchaffen könnten.

Ein heftiger Südweſtwind war jezt das einzige,
… unſere Abreiſe noch verzögerte; früh am elften über…
…ich alſo dem erſten Lieutenant der Discovery, Hrn.
…rney, den Befehl zu Capitain Clerkes Abreiſe und
… Abſchrift dieſes Befehls händigte ich dem in Ply…
…uth commandirenden älteſten Schiffscapitain ein, um
… Herrn Clerke ſogleich bey ſeiner Ankunft zuzuſtel…
… Noch deſſelben Nachmittags legte ſich der Wind,
… wir lichteten zur Ebbezeit die Anker, liefen auch
… andre Schiffe im Sunde vorbey, muſten aber doch,
… einem vergeblichen Verſuch die See zu erreichen,
…nahe den ganzen folgenden Tag ſtille liegen. In…
…n gewannen wir durch dieſen Aufſchub ſo viel, daß
… noch einen neuen Vorrath von Waſſer konnten an
…d ſchaffen laſſen, und folglich im ganzen Schiffe
… ein einziges Faß leer mitnehmen durften.

Da ich mir nicht vorgeſtellet hatte, daß mein Aufenthalt zu Plymouth ſich ſo in die Länge ziehen würde; ſo hatte ich auch die Inſtrumente nicht an Land bringen laſſen, womit wir ſonſt zu Beſtimmung der Länge, nach der Uhr, Beobachtungen hätten anſtellen können. Herr Baily hatte es aus eben dem Grunde aufgeſchoben; da er aber voraus ſehen konnte, daß die Discovery noch einige Tage nach unſerer Abreiſe hier bleiben würde, errichtete er ſeinen Quadranten auf Drakes-Inſel, und konnte noch vor unſerer Abreiſe, die zu dieſer Abſicht erforderlichen Beobachtungen anſtellen. Unſere Uhr beſtimmte die Lage der Inſel 4° 14′ weſtwärts von Greenwich, und die ſeinige 4° 13′ ½′. Ihre nördliche Breite iſt nach den Beobachtungen, welche die Herren Wales und Baily auf der vorigen Reiſe gemacht haben, 50° 21′ 30″.

Um acht Uhr Abends lichteten wir wieder die Anker, und liefen mit einem gelinden Winde aus Nordweſt gen Weſten aus dem Sunde.

Zweytes Hauptſtück.

Die Reſolution ſegelt nach Teneriffa. Nachricht von unſerer Aufnahme daſelbſt. Beſchreibung der Rhede von Santa Cruz. Erfriſchungen, die der Seefahrer dort findet. Beobachtungen, die Länge von Teneriffa zu beſtimmen. Einige Nachrichten von der Inſel. Botaniſche Bemerkungen. Städte von Santa Cruz und Laguna. Etwas vom Ackerbau, von der Luft und dem Clima, vom Handel und von den Einwohnern zu Teneriffa.

Wir waren noch nicht weit aus Plymouth-Sund gekommen, als der Wind weſtlicher und ſtärker wurde, ſo daß wir den Kanal hinunter ſegeln muſten, und erſt am 14ten um acht Uhr Morgens die Landſpitze Lizard paſſirten.

Am 16ten gegen Mittag lag uns der Leuchtthurm von St. Agneſe auf den Scilly-Inſeln in einer Entfernung von ſieben bis acht Meilen gen Nordweſt zum Weſten. Unſere Breite war jezt 49°, 53′, 30″ nördlich, und die Länge nach der Uhr gerechnet 60° 11′ weſtlich.

Den 17ten und 18ten waren wir in der Höhe von Oueſſant, und beſtimmten die Länge dieſer Inſel nach der Uhr auf 5° 18′ 37″ weſtlich. Die Abweichung war 23° 0′ 50″ in der nehmlichen Richtung *).

*) Aus Capitain Cooks Logebuche ſieht man, daß er ſchon

Am 19ten Morgens um acht Uhr erblickten wir neun große Schiffe, die wir für Franzöſiſche Kriegs-ſchiffe hielten. Sie ſchienen uns nicht zu bemerken, und wir thaten eben ſo.

Am 22ten Morgens um 10 Uhr ſahen wir Cap Ortegal, welches wir um Mittag gegen Südoſten halb Süden in einer Entfernung von vier Seemeilen vor uns hatten. Wir waren jezt in 44° 6′ nördlicher Breite, und die Länge nach der Uhr betrug 8° 23′ weſtlich.

Nach einer zweytägigen Windſtille paſſirten wir den 24ten Nachmittags mit einem glücklichen Nord-Nord-Oſtwinde Cap Finis Terrä. Die weſtliche Länge dieſes Vorgebirges iſt nach der Uhr 9° 29′; und nach ein und vierzig Mondsbeobachtungen, die wir theils ehe wir das Cap paſſirten, theils nachher anſtellten, und nach der Uhr reducirten, 9° 19′ 12″.

Den 30ten beobachtete ich um 6 Minuten 38 Se-cunden nach 10 Uhr Abends mit dem Nacht-Sehrohr eine gänzliche Mondfinſterniß. Nach dem Aſtronomi-ſchen Calender ereignete ſie ſich zu Greenwich 9 Minuten nach eilf Uhr; Der Unterſchied war alſo eine Stunde zwey Minuten und zwey und zwanzig Secunden, oder 15° 35′ 30″ der Länge. Die Uhr gab zu gleicher Zeit 15° 26′ 45″ weſtlicher Länge, und 31° 10′ nördlicher Breite. Andere Bemerkungen konnten wir bei dieſer

---

ſehr früh angefangen hat, für die Erhaltung der Ge-ſundheit ſeiner Leute zu ſorgen. Schon am 17ten wur-de das Schiff zwiſchen den Verdecken mit Schießpulver ausgeräuchert. Damals wurden auch die vorräthigen Seegel an die Luft gebracht.

Mondfinſterniß nicht anſtellen, weil der Mond mehrentheils hinter Wolken verſteckt war, vorzüglich zu Anfang und zu Ende der totalen Verfinſterung; imgleichen am Ende der Finſterniß. Weil ich jezt vorausſahe, daß unſer Vorrath an Heu und Getreide, zu Unterhaltung der Thiere die wir an Bord hatten, nicht bis zu unſrer Ankunft am Vorgebirge der guten Hofnung hinreichen würde, beſchloß ich, bey Teneriffa anzulegen, um ſowohl dieſen Vorrath zu ergänzen, als auch um unſere Mannſchaft mit den gewöhnlichen Erfriſchungen zu unſerm eigenen Gebrauch zu verſehen, indem ich auf dieſer Inſel meine Abſicht beſſer zu erreichen glaubte, als auf Madera. Um vier Uhr des Nachmittags am 31ten erblickten wir Teneriffa, und ſteuerten nach der öſtlichen Gegend der Inſel. Um neun Uhr waren wir derſelben nahe, und muſten folglich die Nacht hindurch laviren.

Am erſten Auguſt ſegelten wir mit Tagesanbruch um die öſtliche Spitze der Inſel, und kamen etwa um acht Uhr an ihrer Südoſtſeite, in der Rhede von Santa Cruz in drey und zwanzig Faden Waſſer, auf ſandigem Boden vor Anker. Die Oſtſpitze der Rhede, *Punta de Nago*, lag gen Norden 64° Oſt; die S. Franciskuskirche, die wegen ihres hohen Thurms ſehr in die Augen fällt, Weſtſüdweſt; der Pico Süd 5° Weſt, und die ſüdweſtliche Spitze der Rhede, auf der ein Kaſteel oder Fort ſteht, Süd 39° Weſten. In dieſer Lage legten wir unſere Anker nach Nordoſten und Südweſten, beynahe eine halbe Meile vom Lande.

In der Rhede lagen folgende Schiffe vor Anker: *La Bouſſole* eine Franzöſiſche Fregatte, unter Anführung des Ritters *de Borda*; noch zwey Franzöſi-

ſche Brigantinen; eine von London nach Senegal beſtimmte engliſche Brigantine, und vierzehn Spaniſche Schiffe.

Gleich nachdem wir Anker geworfen hatten, beſuchte uns der Hafenmeiſter *), und erkundigte ſich bloß nach dem Namen des Schiffs. Sobald er uns verlaſſen hatte, ſchickte ich einen Officier an Land, ließ mich dem Gouverneur empfehlen, und um Erlaubniß bitten, Waſſer und einige andere nothwendige Artikel einnehmen zu dürfen. Der Gouverneur bewilligte dieſes mit der größten Artigkeit, und bald nachher ſchickte er einen Officier an Bord, um mich bewillkommen zu laſſen. Nachmittags machte ich ihm in Begleitung einiger meiner Officiere die Aufwartung. Noch ehe ich zu dem Schiffe zurückkehrte, beſtellte ich bey dem Lieferanten Herrn Mac Carric Korn und Stroh für das Vieh, nebſt einer Quantität Weine für uns. Zugleich ſchloß ich einen Handel mit dem Eigenthümer eines Spaniſchen Fahrzeuges, der uns mit Waſſer verſehen mußte, weil wir ſelbſt es nicht thun durften.

Die Rhede von Santa Cruz liegt vor der Stadt gleiches Namens, an der Südoſtſeite der Inſel. Man ſagte mir, ſie ſey in Abſicht des Schutzes den ſie gewährt, ſo wie ihres Umfangs und der Sicherheit des Meergrundes wegen die beſte Rhede von Teneriffa. Sie iſt zwar dem Südoſt- und Südwinde gänzlich ausgeſetzt; allein dieſe Winde ſind von keiner Dauer, und

---

*) Ein Officier der den Auftrag hat, von allen Schiffen die im Hafen ankern, Erkundigung einzuziehen. F.

man ſoll kein Beyſpiel wiſſen, *) daß ein Schiff vom Anker geriſſen und an das Land getrieben worden wäre. Dieſes haben ſie wahrſcheinlich der äußerſt ſorgfältigen Befeſtigung zu verdanken; denn ich bemerkte, daß alle Schiffe an vier Ankern, zwey nach Nordoſten, und zwey nach Südweſten lagen, auch hatte man durchgängig die Kabeltaue vermittelſt leerer Tonnen ſchwebend zu erhalten geſucht. Aus Mangel an dieſer letztern Vorſicht, litten die unſrigen einigen Schaden, indem ſie ſich gegen den Felſengrund abrieben.

An der ſüdweſtlichen Seite der Rhede erſtreckt ſich ein ſteinerner Damm von der Stadt bis in die See, wodurch das Aus- und Einſchiffen der Waaren ſehr erleichtert wird. Hieher wird auch das Waſſer für die Schiffe geleitet. Es kommt aus einem Bach der auf den Bergen entſpringt, und wird größtentheils in hölzernen Rinnen, die auf dünnen Pfählen ruhen, der Stadt zugeführt. Der Ueberreſt aber erreicht das Meer nicht, obgleich die Größe des Bettes augenſcheinlich zeigt, daß zuweilen ſtarke Ströme hinunter ſtürzen. Jezt eben beſ-

*) Obgleich dergleichen Beyſpiele denen unbekannt waren, die dem Capitain Cook dieſe Nachricht ertheilten, ſo erzählt doch Glas, daß einige Jahre vor ſeiner Ankunft in Teneriffa, einmal beynahe alle Schiffe von der Rhede an Land getrieben wurden. S. Glas Geſchichte der kanariſchen Inſeln S. 235. Man kann aber mit großer Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß die jezt gebräuchliche Vorſicht dergleichen Zufälle verhindert habe, wodurch die obige Nachricht im Text hinlänglich gerechtfertigt wird. Anmerk. der Urſchrift.

ſerte man die Rinnen aus, und das Waſſer, welches ſonſt hier vortreflich iſt, war daher ſehr ſelten.

Nach dem äußern Anſehen der Gegend nahe bey Santa Cruz zu urtheilen, wäre Teneriffa ein unfruchtbares Land, das kaum ſeine eigenen Einwohner ernähren könnte; allein der reichliche Vorrath, den wir von ihnen erhielten, überzeugte uns, daß ſie auch noch Fremden etwas abgeben können. Außer dem Weine, dem Hauptprodukte der Inſel, bekommt man hier Rindfleiſch um einen billigen Preis. Die Ochſen ſind klein und ſtark von Knochen, ein Viertel wiegt ungefähr neunzig Pfund, und das Fleiſch iſt mager. Wir bezahlten das Pfund ungefähr mit drey Pence Sterling; ich kaufte aber unvorſichtigerweiſe lebendige Ochſen, und mußte deshalb ein beträchtliches mehr dafür geben. Man kann auch Schweine, Schafe, Ziegen und Federvieh um billige Preiſe haben. Früchte findet man in großem Ueberfluß. Jezt hatte man eben Trauben, Feigen, Birnen, Maulbeeren, Piſangs und Biſam-Melonen. Außer dieſen gibt es noch eine Menge andere Gattungen, die aber jezt nicht reif waren. Die Kartoffeln, Kürbiſſe und Zwiebeln ſind von außerordentlicher Güte, und hielten ſich beſſer zur See, als alle die ich anderwärts angetroffen hatte.

Vom türkiſchen Weitzen oder Mays, welcher gleichfalls hier wächſt, galt der Scheffel drey und einen halben Schilling (1 Rthlr. 4 gr.) Früchte und Gartengewächſe waren mehrentheils ſehr wohlfeil. Die Seeküſte liefert wenig Fiſche; allein hieſige Schiffe treiben eine beträchtliche Fiſcherey auf der Küſte der Barbarey, und man kauft dieſe Fiſche um einen mäßigen Preis. U

erhaupt fand ich es weit vortheilhafter für Schiffe, die uf lange Reiſen gehen, bey Teneriffa als bey Madera nzulegen. Dagegen übertrifft allerdings der Maderaein den hieſigen ohngefähr in dem Verhältniſſe wie ſtares engliſches Bier das dünne Tafelbier. Der Unterchied im Preiſe iſt verhältnißmäßig; denn eine Pipe *) es beſten Weins galt auf Teneriffa nicht mehr als zwölf Pfund Sterling, dahingegen eine Pipe vom beſten Maera mehr als noch einmal ſo viel koſtet. **)

Der Commandeur der franzöſiſchen Fregatte, die uf der Rhede vor Anker lag, Chevalier de Borda, beſchäftigte ſich nebſt einem Spanier, Hr. Varila, mit ſtronomiſchen Beobachtungen, um den Lauf zweyer hren, die ſie an Bord hatten, zu beſtimmen. In ieſer Abſicht hatten ſie am Ende des Bollwerks ein Zelt aufſchlagen, wo ſie ihre Beobachtungen anſtellten, und re Uhren täglich um Mittag mit dem Pendel am Lan-, durch Signale, verglichen. Sie waren ſo gütig s dieſe Signale mitzutheilen, ſo daß wir zu gleicher

*) Eine Pipe hält zwey Orhoft. F.

**) Vor Zeiten machte man auf Teneriffa eine große Menge Canarienſekt oder Malvaſier. Im vorigen Jahrhunderte, auch noch ſpäter, wurde dieſer Wein häufig nach England gebracht; jezt aber wird mehrentheils nur die Art Wein gekeltert, deren Capitain Cook erwähnt. Glas ſagt: zu ſeiner Zeit habe man nicht mehr als hundert Orhoft von dem ſüßen Weine gekeltert; alle übrige Trauben wurden unreif eingeſammlet, und ein herber Wein daraus bereitet, der in heißen Ländern am geſündeſten iſt. S. 262.

Zeit unſre Uhr vergleichen konnten. Allein wir konnten wegen unſeres kurzen Aufenthalts nicht viel Gebrauch von dieſer Mittheilung machen.

Unſere dreytägigen Beobachtungen zeigten, daß die Uhr ihren Gang wenig oder gar nicht verändert hatte, denn ſie gab bis auf wenige Sekunden eben die Länge an, die wir durch Beobachtungen der Sonnenhöhe über der Meersfläche, erhielten. Die Uhr gab vermittelſt dieſer am 1ten 2ten und 3ten Auguſt angeſtellten Obſervationen die Länge von 16° 31′ Weſtlich und auf eben die Art beſtimmten wir die Breite auf 28° 30′ 11″ Nordwärts.

Wir erfuhren von Hrn. Varila, daß die wahre Länge 18° 35′ 30″ von Paris ſey, welches nur 16° 16′ 30″ von Greenwich macht, folglich 14′ 30″ weniger, als nach unſrer Uhr. Ich bin aber ſo weit entfernt, dieß für einen Fehler der Uhr zu halten, daß ich dadurch vielmehr ihren gleichförmigen Gang beſtätigt zu finden glaube, und die von ihr angegebene Länge muthmaßlich für die richtigſte halte. Dieß bewieſen auch die Mondsbeobachtungen, die wir auf der Rhede anſtellten, welche 16° 37′ 10″ angaben. Andere vor unſrer Ankunft angeſtellte, und nach der Uhr auf der Rhede reducirte Beobachtungen, gaben die Länge von 16° 33′ 30″ und die nachherigen, auf eben die Art reducirten 16° 28′. Der Durchſchnitt dieſer drey Obſervationen iſt alſo 16° 30′ 40″.

Um dieſe verſchiedenen Längen und Breiten auf den Pik von Teneriffa anzuwenden, (denn es war meine vornehmſte Abſicht bey dieſen Unterſuchungen deſſen Lage genau zu erforſchen,) beobachtete ich deſſen

Richtung und den Lauf des Schiffs einige Stunden nachher, als wir die Rhede von Santa Cruz verlaſſen hatten, und fand daß er 12′ 11″ ſüdlicher als die Rhede, und 29′ 30″ der Länge Weſtlich von derſelben lag. Da wir, um dieſes zu beſtimmen, die Baſis des Gebirges nur nach einer muthmaßlichen Schätzung in Anſchlag brachten, ſo kann vielleicht ein kleiner Irrthum vorgefallen ſeyn, doch kann er unmöglich viel betragen. Doktor Maskelyne ſetzt in ſeinem Wegweiſer für brittiſche Seefahrer (British Mariner's Guide) den Pik in 28° 12′ 54′ der Breite. Dieſes gibt mit der Richtung von der Rhede, einen Unterſchied der Länge von 13′ welches merklich mehr iſt, als die gewöhnlich angenommene Entfernung des Piks von Santa Cruz. Ich beſtimmte die Breite des Pik 28° 18′ Nördlich, und nach dieſer Vorausſetzung iſt die Länge folgende.

Nach	der Uhr : :	17° 0′ 30″	Weſtlich
	den Mondsbeobachtungen	16° 30′ 20″	
	Hrn. Varila :	16° 46′ 0″	

Iſt aber die Breite 28° 12′ 54″ wie im Wegweiſer für brittiſche Seefahrer ſteht, ſo iſt die Länge 13′ 0″ Weſtlicher.

Die Abweichung betrug, da wir auf der Rhede vor Anker lagen, 14° 41′ 20″ Weſtlich. Die Inclination der Nordſpitze der Nadel betrug 61° 52′ 30″.

Hier iſt der Ort, einige Bemerkungen des Hrn. Anderſon über das äuſſere Anſehen der Inſel Teneriffa und die dortigen Produkte hinzuzufügen, imgleichen ſeine eigenen, oder aus den Nachrichten andrer geſammleten Beobachtungen, von dem allgemeinen Zuſtande der Inſel einzuſchalten, woran man vorzüg-

lich die Veränderungen wird abnehmen können, die ſich ſeit Hrn. Glas Aufenthalt daſelbſt ereignet haben.

Das Wetter war, als wir uns dem Lande näherten, vorzüglich helle, und gab uns eine bequeme Gelegenheit, den berühmten Pik von Teneriffa zu betrachten; allein ich geſtehe, daß er meiner Erwartung keinesweges entſprach, indem er bey weitem nicht die edle Geſtalt des Pico einer der Weſtlichen Inſeln oder Azoren hat, obgleich ſeine ſenkrechte Höhe weit größer ſeyn mag. Vielleicht rührt dies daher, weil er von vielen andern hohen Gebirgen umgeben iſt, dahingegen Pico auf den Azoren ganz iſolirt erſcheint.

Hinter der Stadt Santa Cruz hebt ſich das Land allmählig zu einer mäßigen Höhe. Weiterhin wird es gegen Südweſten noch höher, und ſteigt bis gegen den Pik, der von der Rhede aus nur wenig höher ſcheint als die umliegenden Berge. Von hier an beginnt das Land, ſo weit das Auge reicht, ſich, doch nur wenig abſchüſſig, zu ſenken. Da ich vermuthete, daß wir nur einen Tag bleiben würden, ſo mußte ich meine Wanderungen in das Innere der Inſel ſehr einſchränken; ſonſt hätte ich den Gipfel dieſes berühmten Berges zu erſteigen *) geſucht.

*) Siehe die Beſchreibung einer Reiſe nach der Spitze des Pik von Teneriffa in Sprats Geſch. der königl. Societät, S. 200. Glas Geſch. der kanariſchen Inſeln, S. 252 bis 259. Im ſieben und vierzigſten Theile der philoſophiſchen Transaktionen ſtehen auch Bemerkungen bey Erſteigung des Pik von Teneriffa, vom Doktor Heberden. Dieſer Gelehrte gibt die Höhe über der Meeresfläche auf 2566 Klafter, oder 15,396 engliſche Schuh

Gegen Oſten von Santa Cruz ſieht alles völlig nfruchtbar aus. Nach der See hinab erſtrecken ſich ohe, von tiefen Thälern durchſchnittene, Bergrücken, ren einzelne Berge, an den Seiten eingedrückt, von gelförmiger Geſtalt ſind, und ſchroffe unebene Gipfel aben. Jenſeits dieſen ſteigen noch andere, höhere ebirgsreihen empor, die in entgegengeſetzter Richtung on jenen das Land durchziehen, aber von einförmi- rem Anſehen ſind.

Als wir am erſten Auguſt auf der Rhede vor nker kamen, ging ich noch an eben dem Vormittage s Land, um den Gipfel eines der etwas entlegneren erge zu erſteigen, die mit Waldung bedeckt ſchienen; kam aber nicht weiter als bis an den Fuß dieſer erge. So weit ich damals gegangen war, welches ey engliſche Meilen betragen mochte, war das äußere nſehen der niedrigen Hügel ſich aller Orten gleich und mentlich wuchs die *Euphorbia Canarienſis* über- in großer Menge. Es iſt zu bewundern, wie dieſe oße, ſaftige Pflanze in einem ſo dürren Erdreich rtkömmt. Wenn man ſie zerbricht, welches leicht geht, quillt ſehr viel Saft heraus, auch iſt ihr leich- weiches Holz ziemlich zähe. Die Einwohner glau- n, der Saft dieſer Pflanze ſey ſo ſcharf, daß er die

an, und ſagt, dieſe Berechnung werde durch zwey fol- gende Obſervationen, die er ſelbſt, und nachher Hr. Croſſe der Conſul anſtellten, beſtätiget, demungeachtet beſtimmt der Chevalier de Borda, der die Höhe dieſes Berges im Auguſt 1776 berechnete, ſie nur auf 1931 franzöſiſche Toiſen oder 12,340 engliſche Schuh. Siehe Dr. Reinh. Forſters Bemerkungen auf einer Reiſe um die Welt.

Haut wegbeize; *) ich überzeugte ſie aber vom Gegen
theil, indem ich meinen Finger mitten in die ſaftreich
Pflanze ſteckte, und ihn nicht abwiſchte. Sie gebrau
chen den Strauch, wenn er trocken iſt, zum Brenne
Ich fand in dieſer Gegend keine andere Gewächſe, a
zwey bis drey kleine Stauden, und einige wenige Fe
genbäume im Grunde des Thals.

Die Grundlage der Berge iſt ein ſchwerer dicht
bläulicher Stein, mit eingemiſchten glänzenden The
chen. Auf der Oberfläche liegen groſſe zerſtreute Ma
ſen von einer rothen leicht bröckelnden Erd- oder Stei
art, die ich auch oft in beträchtlichen Schichten antra
Die wenige Dammerde, die an einzeln Stellen vorha
den war, ſah ſchwärzlich aus. Ich fand auch eini
Stücken Schlacken, von denen eines, nach dem G
wicht und der glatten Oberfläche zu urtheilen, beina
ganz metalliſch zu ſeyn ſchien.

Die heftige Wirkung der Sonne in dieſem Clim
kalcinirt die Oberfläche der Berge, und iſt wahrſchei
lich an vorgedachter Beſchaffenheit des Erdreichs ſchu
Die loſen Theile werden nachher von ſtarken Regeng
ſen weggeſpült, und geben den Seiten jene höckeri
Geſtalt; denn je nachdem die verſchiedenen Subſta
zen, aus denen die Berge beſtehen, von der Wirku
der Sonne leiden, werden ſie auch nachher weggeſpü

*) Glas ſagt S. 231. von dieſer Pflanze, es ſey ihm un
begreiflich, warum die Einwohner der Canariſchen I
ſeln; den Saft derſelben nicht als Pech zu ihren Bö
gebrauchen. Jezt erfahren wir den Grund von Hrn.
derſam.

us dieſem Grunde haben ſich auch vielleicht die Gipfel, e aus dem härteſten Felſen beſtehen, erhalten, indes e Seiten ſich allmählig aufgelößt haben. Die Gipfel lcher Berge, die mit Holzungen bewachſen ſind, ha- n gemeiniglich ein gleichförmigeres Anſehen, als die nz unbedeckten, und vermuthlich iſt dieß eine Folge r Beſchattung.

Die Stadt Santa-Cruz iſt ziemlich wohl ge- ut, und von mäßiger Größe. Die Kirchen ſind ßerlich nicht prächtig, aber inwendig reinlich, und rigens mit ſehr mittelmäßigen Zierrathen verſehen. n dieſem Stücke ſtehen ſie einigen Kirchen auf Ma- ra weit nach: vermuthlich rührt dieß aber mehr von verſchiedenen Denkungsart der Einwohner her, als n ihrem Unvermögen, ſie in beſſerem Stande zu un- halten. Denn die Einwohner von Santa-Cruz ben weit bequemere Wohnung und ſind ungleich beſ- gekleidet, als die Portugieſen auf Madera, welche egen geneigter ſcheinen ſich ſelbſt alles zu entziehen, nur ihre Kirchen auszuzieren.

Dem ſteinernen Damm am Landungsorte beynahe enüber ſteht ſeit kurzem eine ſchöne marmorne Säule einigen gutgearbeiteten menſchlichen Figuren, und r ſpaniſchen Inſchrift, welche anzeigt, zu welcher t und auf welche Veranlaſſung dieſe Säule errichtet rden iſt.

Am 2ten Nachmittags mietheten vier Perſonen unſerer Schiffsgeſellſchaft Mauleſel, um nach der adt Laguna *) zu reiten, die ihren Namen von ei-

*) Der ganze Name der Länge nach iſt S. Chriſtobal de la

nem benachbarten See hat, und etwa vier Meilen von Santa-Cruz liegt. Wir kamen dort zwiſchen fün und ſechs Uhr Abends an, und fanden daß ihr äuſ res Anſehen eben nicht der Mühe werth war, auf ei nem ſehr ſchlimmen Wege, und auf ſchlechten Mau thieren darnach hingeritten zu ſeyn.

Der Ort iſt zwar ziemlich weitläuftig, verdie aber kaum den Namen einer Stadt. Die Straße ſind ſehr unregelmäßig angelegt; doch ſind einige vo anſehnlicher Breite, und haben zum Theil gute Hä ſer. Im Ganzen genommen hat aber doch Santa Cruz ein weit beßeres Anſehen, ob es gleich, geg Laguna gerechnet, nur klein iſt. Wir erfuhren au daß Laguna ſehr herunter komme, und daß jezt ve ſchiedene Weinberge da angelegt wären, wo ehede Häuſer geſtanden hätten. Santa Cruz hingegen ve größert ſich gleichſam zuſehends.

Der Weg von Santa-Cruz nach Laguna ge einen ſteilen ganz unfruchtbaren Berg hinan, an d wir nur in der untern Gegend Feigenbäume und nige Getraidefelder ſahen. Der Ackerbau muß h ſehr mühſam ſeyn, da die Erde beynahe überall Steinen bedeckt iſt, die man ſammelt und breite hen oder Mauern daraus zuſammen ſezt. Die größ Gebirge, die ſich nach Südweſten erſtrecken, ſchie

Laguna. Vormals wurde ſie für die vornehmſte St der Inſel gehalten, indem die Vornehmen und die vokaten ſich dort aufhielten; wenn gleich der Gen Gouverneur der Canariſchen Inſeln zu Santa-Cruz, dem Mittelpunkte des Handels, ſowohl mit Europa mit Amerika, reſidirte. S. Glas Geſch. S. 248.

ziemlich dicht mit Gehölz bekleidet. Wir bemerkten auf dieſem Spazierritte ſonſt weiter nichts merkwürdiges, als einige Aloen, die an der Seite des Weges blüheten. Dieſe Einförmigkeit würde uns ſehr ermüdet haben, hätten unſere Wegweiſer uns nicht durch ihre muntern Lieder den Weg verkürzt.

Alle ſchwere Arbeiten werden hier von Maulthieren verrichtet, weil es nur wenig Pferde gibt, die mehrentheils zum Dienſte der Officiere aufgehoben werden. Die Pferde ſind klein, aber wohlgebaut und muthig. Man braucht auch Ochſen, um Fäſſer, ſtatt einer Schleife, auf einem großen, ungeſchickten Stück Holz fortzuſchaffen. Das Joch wird ihnen um den Kopf gelegt, welche Art anzuſpannen aber wohl ſchwerlich vortheilhafter iſt, als unſere Methode das Geſchirr um die Schultern zu befeſtigen. Auf meinen Spaziergängen ſah ich einige Habichte, Papageyen, die hier einheimiſch ſind, Meerſchwalben, Möven, Rebhüner, Bachſtelzen, Haus- und Mauer-Schwalben, Amſeln und ganze Schaaren von Canarienvögeln. Auch gibt es hier Eidechſen, Heuſchrecken und verſchiedene Gattungen Jungfern (Libellula).

Während der zwey bis drey Tage unſers hieſigen Aufenthalts hatte ich Gelegenheit, einen geſcheuten und angeſehenen Mann kennen zu lernen, der mir von verſchiedenen Dingen Auskunft gab, die ich wegen Kürze der Zeit, nicht ſelbſt bemerken konnte. Er erzählte mir, es wachſe hier eine gewiſſe Staude ſehr häufig, die mit der Theepflanze in Japan und China, wie ſie Linné beſchreibt, vollkommene Aehnlichkeit habe. Man hält ſie hier für Unkraut, und es ſelbſt

läßt jährlich viele tauſend Pflanzen aus ſeinem Wein-berge ausrotten. Demungeachtet wird ſie von den Spaniern auf der Inſel zuweilen als Thee gebraucht, und dieſe ſchreiben ihr alle Eigenſchaften des chineſiſchen Thees zu. Auch nennen ſie dieſe Pflanze die Theeſtaude, und verſichern, ſie ſey ſchon bey Entdeckung der Inſel darauf vorhanden geweſen.

Eine andre botaniſche Merkwürdigkeit, iſt die ſogenannte ſchwangere Citrone. *) Dieſes iſt eine vollkommengebildete Citrone, die in einer andern enthalten, und von der äußern nur durch eine etwas kugelförmigere Geſtalt unterſchieden iſt. Der Baum, der dieſe Citrone hervorbringt, hat weit längere Blätter, als der gemeine Citronenbaum, und man ſagte mir, er ſey krumm gewachſen und von ſchlechtem Anſehen.

Von vorgedachtem Manne erfuhr ich ferner, daß man auf der Inſel eine gewiſſe Gattung Weintrauben als ein vortheilhaftes Heilmittel gegen die Schwindſucht gebrauche. Die Luft und das Clima ſind au vorzüglich geſund, und thun vornehmlich in Krankheiten dieſer Art gute Wirkung. Mein Freund wollte mir dieß aus dem Umſtande erklären, daß man ſich hier, nach Gefallen, eine verſchiedene Temperatur der Luft verſchaffen könnte, indem man verſchiedene Höhen

*) Der Verfaſſer der Nachricht von Teneriffa in Spr Geſch. S. 209, erwähnt dieſer Citrone auch, und nennt ſie Pregnada. Wahrſcheinlich führt ſie den Namen prennada, welches auf ſpaniſch ſchwanger bedeutet. Anm. der Urſchrift.

der Inſel zur Wohnung wählte; daher kam es ihm ſonderbar vor, daß die engliſchen Aerzte ihre ſchwindſüchtigen Patienten nie nach Teneriffa ſchicken, ſondern ihnen die Luft von Liſſabon und Nizza anpreiſen. Wie ſehr verſchieden die Beſchaffenheit der Luft in dieſen Gegenden ſey, habe ich ſelbſt erfahren, als ich von Santa Cruz herauf nach Laguna ritt; noch höher hinauf wird zuletzt die Kälte ganz unerträglich. Man verſicherte mir ſogar, daß innerhalb einer engliſchen Meile in der ſenkrechten Höhe des Pik, nach Ablauf des Auguſt Monaths, die Witterung ſehr unangenehm ſey. *)

Wenn gleich nahe bey der höchſten Spitze des Piks beſtändig Rauch aufſteigt, ſo hat man doch ſeit dem Jahre 1704 weder ein Erdbeben noch einen vulkaniſchen Ausbruch verſpürt. Damals aber ward der Hafen von *Garrachica*, wo ehedem der ſtärkſte Handel getrieben ward, gänzlich zerſtört. **)

*) Dieſes ſtimmt mit der Nachricht des Doct. T. Heberden überein, worin er ſagt: der zuckerhutförmige Theil des Berges, oder wie er dort heißt, La pericosa, der eine Höhe von 1980 Fuß hat, ſey den größten Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt. Siehe die philoſophiſchen Transaktionen am angeführten Orte. Anm. der Urſchrift.

**) Dieſer Hafen wurde damals durch die Ströme brennender Lava, die aus dem Vulkane hervorbrachen, verſchüttet, und zwar ſo gänzlich, daß jezt da Häuſer ſtehen, wo ehemals Schiffe vor Anker lagen. S. Glas Geſch. S. 244. Anm. der Urſchrift.

Der Handel muß überhaupt auf Teneriffa ſe[hr] beträchtlich ſeyn, da, wie man angiebt, jährlich 80,00[0] Orhoſt Wein darauf gewonnen werden, von denen [der] größte Theil entweder dort verbraucht, oder zu Bra[nd]wein deſtillirt, und nach den ſpaniſchen weſtindiſch[en] Inſeln verfahren wird. *)

Ehe der Handel mit Nordamerika unterbro[chen] wurde, gingen jährlich zwölftauſend Orhoft dort[hin,] jezt aber kaum halb ſo viel. Man bauet hier auch G[e]treide, aber es iſt nicht einmal zum Unterhalt der E[in]wohner hinreichend. Vormals wurde dieſem Man[gel] durch die Nordamerikaner abgeholfen, die ihr [...] hierher lieferten, und dagegen hieſige Weine nahme[n].

*) Wie Glas S. 342. behauptet, werden jährlich nicht [we]niger als dreyßigtauſend Orhoſt Wein und Brand[wein] ausgeführt. An einem andern Orte S. 252. ſagt er, [die] Anzahl der Einwohner von Teneriffa belaufe ſich nach [den] letzten Berichten auf mehr als 96,000 Seelen. [Man] kann aber mit großer Wahrſcheinlichkeit annehmen, [daß] ſich dieſe Anzahl in dreyßig Jahren, ſeitdem Glas di[e In]ſel beſuchte, beträchtlich vermehrt habe. Die M[enge] Wein welche hunderttauſend Menſchen zum täglichen [Ge]tränke brauchen, muß ſich jährlich auf viele tauſend [Or]hoſt belaufen. Eine große Menge muß ebenfalls [zur] Verfertigung des Brandweins verbraucht werden, [in]dem zu einer Pipe Brandwein immer fünf bis ſechs [Pi]pen Wein erfordert werden. Einige Aufmerkſamkeit [auf] alle dieſe Umſtände kann einen jeden überführen, [Hr.] Anderſon ſey der Wahrheit getreu geblieben, wenn e[r be]hauptet, es werden jährlich 80,000 Orhoſt gek[eltert].
Anm. der Urſchrift.

Es wird auch etwas Seide gewonnen; doch bleibt der Wein der einzige beträchtliche Artikel des auswärtigen Handels von Teneriffa; wenn man nicht etwa die Mühlſteine, die man in großer Anzahl von Gros-Canarien hierherführt, auch dazu rechnen will.

Die urſprünglichen Bewohner, welche die Spanier bey Entdeckung der Canariſchen Inſeln vorfanden, ſind jetzt kein beſonderes Volk mehr, indem ſie ſich durchgehends mit den ſpaniſchen Coloniſten vermiſcht haben;*) doch erkennt man noch ihre Abkömmlinge an dem großen ſtarken Körperbau. Die Männer ſind gemeiniglich braungelb von Farbe, und die Weiber blaß, ohne jene Beymiſchung einer blühenden Röthe, welche unſre nordiſchen Schönen auszeichnet. Noch herrſcht unter ihnen der ſpaniſche Gebrauch, ſchwarz gekleidet zu gehen; indeß ſcheinen die Mannsperſonen in dieſem Punkt weniger ſtrenge zu ſeyn, und tragen ſchon Franzöſiſche Kleider. Uebrigens ſind die Einwohner von Teneriffa beſcheidne, höfliche Leute, welche noch alle Ernſthaftigkeit beybehalten, wodurch ſich ihre Landsleute von andern Europäiſchen Nationen auszeichnen. Es verdient bemerkt zu werden, daß bey aller Verſchiedenheit die wir zwiſchen unſern und den Spaniſchen Sitten bemerkten, Omaï den Unterſchied doch ſehr unbedeutend fand. Er ſagte, ſie ſchienen nur weniger freundſchaftlich, als die Engländer; und in Abſicht auf die Bildung glichen ſie ſeinen Landsleuten mehr.

*) Dies war nicht der Fall zu Glas Zeiten, denn damals wohnten auf Teneriffa noch verſchiedene Familien der Guanchen, (ſo nannten ſie ſich) von den Spaniern abgeſondert. Glas Geſch. S. 240.

Drittes Hauptſtück.

Abreiſe von Teneriffa. Gefahr des Schiffs b Bonaviſta. Inſel Mayo. Port Praya. Verwahrungsmittel gegen w Regen und die große Hitze in der Nähe Aequators. Lage der Braſilianiſchen K ſte. Ankunft am Vorgebirge der gut Hofnung. Begebenheiten daſelbſt. Wi dervereinigung mit der Discovery. Herr Andersons Reiſe ins Innere des Landes.

Nachdem wir unſern Waſſervorrath und alle übr Bedürfniſſe auf Teneriffa eingeſchifft hatte hoben wir am 4ten Auguſt die Anker, und ſetzten m einem günſtigen Nordoſtwinde unſere Reiſe fort.

Am 10ten um neun Uhr Abends *) ſahen w Bonaviſta etwas über eine Seemeile weit gegen S den liegen, ob wir gleich dieſe Inſel nicht ſo nahe mutheten. Nachdem wir bis zwölf Uhr nach O nah am Winde gelaufen waren, um die verborge Klippen zu vermeiden, welche ungefähr eine Seem

*) Als ein Beweis von Captain Cooks großer Aufmerk keit, ſowohl auf die gute Zucht als auf die Geſundh ſeiner Leute, verdient hier aus ſeinem Logbuche an merkt zu werden, daß er die Leute um dieſe Zeit im G brauch des großen und kleinen Geſchützes übte, und v 4ten bis zum 10ten Auguſt zweymal das Schiff zwiſ den Verdecken ausräuchern und reinigen ließ. Anme der Urſchrift.

weit von der Südoſtſpitze der Inſel liegen, befanden wir uns auf einmal dicht dabey, und entgingen ihnen nur mit genauer Noth. Unſere Lage war einige Minuten lang ſehr kritiſch. Ich wagte es auch nicht in dieſen Augenblicken das Senkbley auszuwerfen, weil dadurch die Gefahr keinesweges verringert, wohl aber durch eine allzu genaue Angabe derſelben, mittelbarer Weiſe gröſſer werden konnte. Meinen Beobachtungen zufolge, liegt die nördliche Spitze von Bonaviſta in 16°17′ nördlicher Breite und 22° 59′ weſtlicher Länge.

Sobald wir den Klippen entgangen waren, ſteuerten wir bis zum Anbruch des folgenden Tages gen Südſüdweſt, und dann wieder weſtwärts, um zwiſchen Bonaviſta und der Inſel Mayo durch zu kommen, ſo dem Verſprechen gemäß welches ich dem Capitain Clerke hinterlaſſen hatte, in Porto-Praya nachzuſehen, ob er unterdeß mit der Discovery dort eingetroffen ſeyn möchte. Um ein Uhr Nachmittags entdeckten wir die Felſen, welche ſüdweſtwärts von Bonaviſta liegen, uns gegen Südoſten, in einer Entfernung von drey bis vier Seemeilen.

Am folgenden Morgen um ſechs Uhr lag die Inſel Mayo gegen Südſüdoſt, fünf Seemeilen von uns. Da warfen wir das Senkbley aus, und funden mit ſechzig Faden Grund. Die Abweichung der Magnetnadel betrug hier nach drey verſchiedenen Compaſſen 9° 32½′ weſtlich. In unſrer jetzigen Entfernung, die drey bis vier Engliſche Meilen betragen mochte, war nicht die geringſte Spur von Vegetation auf der Inſel zu bemerken, ſondern man ſah nichts als das öde, todte Braun, welches die Farbe aller von Holz entblößten Länder im heiſſen Erdſtrich iſt.

Hier muſt ich, zum Beſten der Schiffahrt, ei
Erinnerung einſchalten. Herr Michelſon behaup
nehmlich in der Vorrede zu ſeinen Beobachtungen
einer Reiſe nach Oſtindien: man könnte mit acht G
den weſtlicher Abweichung, oder etwas darüber, T
und Nacht bey den Cap-Verd-Inſeln ſicher forſ
geln, weil man bey dieſer Abweichung zuverläßig a
nehmen könne, man habe ſie weſtwärts liegen laſſe
allein wer ſich auf dieſe Behauptung feſt verlaſſen wo
te, könnte dadurch leicht in groſſe Gefahr gerathen.

Wir unterſuchten die Strömungen in dieſer G
gend, und fanden eine, welche nach Südweſt gen W
ſten floß, und deren Geſchwindigkeit in einer Stun
etwas über eine halbe engliſche Meile betrug. Sola
ge wir zwiſchen dieſen Inſeln hinſchifften, hatten w
abwechſelnd gelinde Winde aus Süden und Oſten, au
Windſtillen; dies beweiſet, daß die Cap-Verd-J
ſeln entweder anſehnlich genug ſind um die Richtu
des Paſſatwindes zu ändern, oder daß ſie ſchon au
ſerhalb ſeinem Gebiete und gewiſſermaſſen auf der Gre
ze liegen, wo die veränderlichen Winde in der Nä
der Linie anfangen. Doch iſt die erſte Vermuthu
wahrſcheinlicher, indem Dampier hier, im Febru
Weſtwind fand, welches gleichwohl gerade die Zeit
wo die Paſſatwinde ſich am weiteſten nach der Linie
ſtrecken ſollen. Die Witterung war jezt ſchwül, u
wir hatten etwas Regen; dabey war der Himmel b
nahe beſtändig mit einem Mitteldinge zwiſchen Ne
und Wolken, wie mit einem weißlichten Schleyer
deckt. Ueberhaupt ſcheint die Luft in den tropiſch
Gegenden ſelten ſo heiter zu ſeyn, als da wo veränd

Winde wehen; indeß iſt dieß ein wahrer Vortheil, denn wahrſcheinlich würden Europäer, bey einem völlig wolkenloſen Himmel, die Hitze in dieſen Gegenden ſchwerlich ertragen können. Die Nächte hingegen ... oft ganz hell und heiter.

Am 13ten um neun Uhr Morgens, erreichten wir Porto-Praya auf der Inſel St. Jago, wo zwey holländiſche Oſtindienfahrer, und eine kleine Brigantine vor Anker lagen. Da wir die Discovery hier nicht antrafen, und ſeit der Abreiſe von Teneriffa noch Waſſer genug hatten, hielt ich es für unnütz einzulaufen, und ſegelte alſo weiter nach Süden. Den Tag nach unſerer Abfahrt von den Cap-Verd-Inſeln, verloren wir den nordöſtlichen Paſſatwind; und erhielten den ſüdlichen nicht eher als den 30ſten, da wir in ...° nördlicher Breite, und 25° weſtlicher Länge waren.

In dieſer Zwiſchenzeit *) wehete der Wind mehrentheils aus Südweſten, zuweilen ſtark und ſtoßweiſe

*) Am 18ten ſenkte ich ein Thermometer in einem Eimer, ſechzig Faden tief in die See. Es blieb zwey Minuten darin, das Heraufziehen dauerte nachher auch noch drey Minuten, und das Quckſilber in dem Thermometer ſtand nun auf 66. Vorher war es in freyer Luft 78, und auf der Oberfläche des Waſſers 79 geweſen. Das Waſſer, welches in dem Eimer heraufgezogen wurde, enthielt nach Herrn Cavendiſh Tabelle [illegible] Theile Salz; und das auf der Oberfläche der See [illegible]. Da aber dieſes letztere nach einem ſtarken Regenguß aufgezogen wurde, konnte es vielleicht aus dieſem Grunde leichter ſeyn. Aus dem Logbuche des Capitain Cook.

ſe, gewöhnlich aber ganz ſanft. Wir hatten nur ſelten Windſtillen, auch waren ſie nur von kurzer Dauer. Zwiſchen dem 12° und 7° nördlicher Breite war das Wetter mehrentheils finſter und trübe, und es regnete häufig, ſo daß wir Waſſer genug auffingen, und alle unſere leere Fäſſer anfüllen konnten.

Dieſe häufigen Regengüſſe und die ſchwüle erſtickende Luft, verurſachen auf dieſer Fahrt öfters Krankheiten, wenigſtens hat man alle mögliche üble Folgen davon zu befürchten, und der Befehlshaber eines Schiffes kann nicht ſorgſam genug ſeyn, die Luft zwiſchen den Verdecken, durch Feuer und Räuchern reinigen, und die Leute bey jeder Gelegenheit ihre Kleider trocknen zu laſſen. Dieſe Vorkehrungen wurden auf der Reſolution und Diſcovery beſtändig, und mit ſo glücklichem Erfolg, angewendet, daß wir auf dieſer Reiſe weniger Kranke hatten, als auf allen vorhergehenden. Dagegen erfuhren wir die Unannehmlichkeit, daß unſer Schiff in den obern Theilen überall leck war. Durch die große Hitze hatten nehmlich alle Fugen, die vom Hanfe aus ſchlecht kalfatert waren, dergeſtalt nachgegeben, daß der Regen von allen Seiten durchträufelte. Jedermann am Bord lag in feuchten Betten; und die Officiere muſten ihre Kajüten verlaſſen, weil das Waſſer durch die Wände drang. In der Segelkammer wurden die Segel naß; und ehe wir zum trocknen taugliches Wetter bekamen, wurden viele ſo ſtark beſchädigt, daß es großen Aufwand an Zeit und Segeltuch koſtete, bis ſie wieder in Stand gebracht werden konnten. Eben dieſen Fehler in der Segelkammer hatte ich bereits auf der vorigen Reiſe bemerkt, und ihn den Aufſehern be-

Schiffsmagazine (*Yard Officers*) angezeigt. Sie verſprachen auch, dem Uebel abzuhelfen; allein der Erfolg zeigte, daß es nicht im mindeſten geſchehen war. Ich ließ daher, ſobald das Wetter günſtig wurde, die Verdecke und die Seiten des Schiffs von innen her ausbeſſern und kalfatern, denn ich wollte es nicht wagen die Leute auf ofner See an der Außenſeite arbeiten zu laſſen.

Am erſten September paſſirten wir die Linie in 27° 38′ weſtlicher Länge, mit einem ziemlich ſtarken Winde aus Südoſt zum Süden. Am achten waren wir in 8° 57′ ſüdlicher Breite; etwas gegen Süden von dem Vorgebirge St. Auguſtin auf der Küſte von Braſilien. Unſre Länge war damals nach verſchiedenen Mondsbeobachtungen 34° 16′ weſtlich; und nach der Uhr 34° 47′. Erſteres iſt 1° 43′ und letzteres 2° [illegible]′ mehr weſtwärts als die Inſel Fernando Noronha, deren Lage auf meiner vorigen Reiſe ziemlich genau beſtimmt worden iſt. Hieraus ſchloß ich, daß wir nicht mehr als höchſtens zwanzig bis dreyßig Seemeilen weit vom feſten Lande entfernt ſeyn möchten; aber doch nicht viel weniger, da wir nirgends Grund fanden, und auch keine andere Kennzeichen von nahem Lande hatten. Gleichwohl ſagt Halley in ſeiner von Hrn. Dalrymple herausgegebenen Reiſe: „Er habe die Entfernung der Inſel Fernando Noronha von der Küſte von Braſilien nach ſeinen Beobachtungen nicht größer als von hundert und zwey Engliſchen Meilen gefunden, und könne ſich nicht vorſtellen, daß die Strömungen die einzige Urſach dieſer geringen Entfernung ſeyn ſollten. Ich vermuthe aber, daß er ſich geirrt,

und daß die Strömungen ihn, von ſeiner vorgeſetzten Fahrt ab, weit nach Weſten getrieben haben. Dieſes beſtätigten einigermaßen unſre eignen Bemerkungen, denn wir hatten drey bis vier Tage vor dem ge... gefunden, daß die Strömung nach Weſten lief; ... während der letzten vier und zwanzig Stunden hatte ſ... eine ſtarke nördliche Richtung. Ueberhaupt bleibe i... ſo lange noch keine beſſern aſtronomiſchen Beobachtungen auf der öſtlichen Küſte von Braſilien angeſtellt werden, bey der Ueberzeugung, daß die erwähnte Inſ... in 35°½ oder höchſtens in 36° weſtlicher Länge liegt.

Unterdeß hatten wir unſre Reiſe bis zum ſechſt... October fortgeſetzt, ohne daß etwas merkwürdiges vo... gefallen wäre. An gedachtem Tage aber, da wir in ... Grad 15 Minuten ſüdlicher Breite, und 7 Grad ... Minuten weſtlicher Länge waren, fingen Windſtille... und ſchwache Lüftchen an, mit einander abzuwechſel... welches drey Tage lang anhielt. Seit dieſer Zeit ha... ten wir Albatroſſe, Pintaden und andre Sturmvög... wahrgenommen; und heute ſahen wir auch drey Pin... guins. Wir warfen das Senkbley aus, fanden ab... mit hundert und funfzig Faden keinen Grund. ... wurde alſo ein Boot ausgeſetzt, und wir ſchoſſen ei... ge Vögel. Unter dieſen war ein ſchwarzer Sturmv... gel van der Größe einer Krähe, mit welcher er au... den Schnabel und die Füße ausgenommen, viel Aeh... lichkeit hatte. Unter dem Halſe hatte er einige wei... Federn, und die Schwungfedern waren unten aſchfa... bigt. Alle andre Federn, imgleichen der Schnabel u... die Beine, waren glänzend ſchwarz.

Am achten ſezte ſich gegen Abend einer von den Vögeln, den die Matroſen Noddies (Pinſel, ſterna ſtolida) nennen, auf unſer Tauwerk, und wurde darin gefangen. Er war etwas größer als eine Amſel, und beinahe eben ſo ſchwarz; doch ſah der obere Theil des Kopfes faſt wie gepudert aus. Die weißeſten Federn wachſen dicht um den Schnabel, höher hinauf wurden ſie allmählig dunkler, bis ſie ſich oben am Halſe zulezt ganz ins Schwarze verloren. Dieſer Vogel hatte Schwimmhäute zwiſchen den Zehen, ſchwarze Beine, und einen langen ſchwarzen Schnabel. Man ſagt, er entferne ſich nie weit vom Lande, und doch war uns Goughs- oder Richmonds-Inſel, von der wir mehr als hundert Seemeilen weit entfernt gelten, wahrſcheinlich das nächſte Land. Indeß muß man bedenken, daß das Atlantiſche Meer, ſüdwärts dieſer Breite, nur noch von wenigen Seefahrern beſucht worden iſt, daher es leicht dort einige Inſeln geben mag, die uns noch unbekannt ſind. Wir bemerkten jezt oftmals des Nachts jene leuchtenden Seethiere, welche ich auf meiner erſten Reiſe beſchrieben habe. *) Einige unter ihnen waren beträchtlich größer als alle die ich vormals geſehen hatte, und zuweilen ſo zahlreich, daß hunderte auf einmal ſichtbar waren. Auf das ſtille Wetter folgte ein raſcher Wind aus Nordweſten, welcher zwey Tage lang anhielt; dann wieder vier und zwanzig Stunden lang wechſelnde, gelinde Lüfte, welche aber zulezt dem Nordweſtwinde weichen muſten, der ſo heftig anwuchs, daß wir bereits am 17ten das Vor-

*) Siehe Hawkesworths Sammlung von Reiſen, zu Anfange des zweyten Theils.

gebirge der guten Hofnung erblickten, und am folgen den Tage in der Tafel-Bay, in vier Faden Waſſer, vor Anker gingen.

Nachdem uns, wie gewöhnlich, der Aufſeher de Hafens und der Wundarzt beſucht hatten, ſchickte ic einen Officier an den Gouverneur, Baron von Ple tenberg, und begrüßte bey ſeiner Zurückkunft die Ga niſon mit dreyzehn Kanonenſchüſſen, welches ſie mi einer gleichen Anzahl erwiederte. In der Bay fande wir zwey Franzöſiſche Oſtindienfahrer, von denen da eine auf der Hin- der andere auf der Herreiſe begriff war. Zwey bis drey Tage vor meiner Ankunft, wa ein andres, nach Europa zurückkehrendes, Franzöſiſche Schiff vom Anker losgeriſſen, und oben in der Bay an Land getrieben worden. Die Leute wurden gerette der größte Theil der Ladung aber ging, ſo wie da Schiff, verloren; das heißt: die Waaren wurden vo den Einwohnern entweder aus dem Schiffe ſelbſt, od ſo wie ſie ans Land trieben, geſtohlen. Auf die Art erzählten die Franzöſiſchen Officiere mir dieſe B gebenheit; auch die Holländer läugneten das Faktu nicht, nur ſuchten ſie ſich damit zu entſchuldigen, da der Franzöſiſche Capitain nicht frühzeitig genug um ei Wache gebeten habe. Ich ging hierauf in Geſellſcha einiger von meinen Officieren ans Land, und beſuch den Gouverneur, den Untergouverneur, den Fiska und den Befehlshaber der Truppen. Alle dieſe He ren nahmen mich ſehr gut auf, und der Gouverneu verſprach mir in allen Dingen ſeinen Beyſtand. Z gleicher Zeit erhielt ich Erlaubniß, unſre Sternwart wo ich es für gut erachten würde, zu errichten; Zel

… Behuf der Segelmacher und der Böttcher aufzu-
…lagen, und unſer Vieh in der Nähe bey den Arbei-
…ern graſen zu laſſen. Ehe ich an Bord zurückkehrte,
…ſtellte ich, daß täglich friſches Brod nebſt Fleiſch und
…emüſe, für das Schiffsvolk geliefert werden ſollte.

Am 22ten errichteten wir unſre Zelte und das
…bſervatorium, und ließen alle erforderliche Artikel an
…nd bringen. Früher hatte es nicht geſchehen können,
…eil die Miliz vom Cap ihre Uebungen gerade an der
…telle vornahm, welche wir einzunehmen wünſchten.
…n folgenden Tage fingen wir an die Höhe der Sonne
…obſerviren, um den Gang unſrer Uhr zu berichti-
…n, und dieſe Beobachtungen ſetzten wir, ſo oft es
… Witterung erlaubte, bis an den Tag unſrer Abreiſe
…rt. Die Ausbeſſerung des Schiffs war bereits an-
…fangen; ferner hatte ich mit den Herren Brandt und
…hiron die nöthige Verabredung getroffen, beyde
…chiffe mit allen Lebensmitteln die wir brauchen möch-
…n, zu verſehen. Auch waren gleich nach unſerer An-
…nft Becker angeſtellt worden, um einen hinlänglichen
…orrath von Brod zu backen, und ſobald etwas von
…n verſchiedenen Beſtellungen fertig wurde, ließ ich es
…mer gleich an Bord ſchaffen.

Am 26ten ging das Franzöſiſche Schiff nach Eu-
…pa unter Segel. Dieſer Gelegenheit bedienten wir
…s, um Briefe nach England mitzuſchicken. Tages
…rauf kam ein Engliſch Oſtindiſches Schiff, Hamp-
…hire genannt, von Bencoolen, in der Bay vor Anker.
…s begrüßte uns mit dreyzehn Kanonen, welches wir
…it eilf Schüſſen erwiederten.

Bis zum 31ſten gegen Abend fiel nichts merkw
diges vor; da entſtund aber ein heftiger Südwind, w
drey Tage lang anhielt, und alle Communikation m
dem Schiff und dem Lande abſchnitt. Die Reſol
tion war das einzige Schiff in der Bay, welches wä
rend des Sturms feſt am Anker blieb. Am Lande fü
ten wir ebenfalls die Wirkungen deſſelben. Unſre Ze
te und die Sternwarte wurden dadurch ungemein be
ſchädigt, und unſer Quadrant entging mit genau
Noth einer Verletzung, die hier nicht wieder gut
machen geweſen ſeyn würde.

Am dritten November legte ſich endlich d
Sturm, ſo daß wir am folgenden Tage unſre gewöh
lichen Beſchäftigungen wieder fortſetzen konnten. A
6ten ging das Oſtindiſche Schiff Hampſhire nach En
land unter Segel, und nahm einen Invaliden aus me
nem Schiffe mit an Bord. In der Folge reute
mich, daß ich dieſe Gelegenheit nicht benutzt hatte
noch zwey bis drey von meinen Leuten, die alle krä
lich waren, nach England zurück zu ſchicken; doch ha
te ich damals noch Hoffnung, daß ſie, und vielleic
bald, geneſen würden.

Früh am zehnten langte die Discovery in
Bay an. Capitain Clerke ſagt mir: er habe Pl
mouth am erſten Auguſt verlaſſen, und würde gew
acht Tage früher angekommen ſeyn, wenn i
nicht der letzte Sturm von der Küſte verſchlagen hä
te. Im Ganzen genommen, hatte er ſieben Tage lä
ger als ich auf der Fahrt von England zugebrac
Seine Mannſchaft war bey ihrer Ankunft auf der C
friſch, geſund und vollzählig, bis auf einen Matroſ

er unglücklicher Weiſe über Bord gefallen und ertrun-
n war. Sein Schiff hingegen bedurfte einer Aus-
ſſerung; ich ſchickte ihm daher alle meine Arbeiter,
em die Reſolution unterdeß ſchon völlig in guten
tand geſetzt worden war. Hiernächſt ſuchte ich auch
e Herbeyſchaffung ſeines Vorraths an Waſſer und Le-
mitteln zu beſchleunigen, und ließ ihn von beyden
viel an Bord nehmen, als der Raum nur geſtatten
ollte. Jezt fand man aber, daß die Becker für die
Discovery kein Brod gebacken hatten. Sie ſchützten
ihrer Rechtfertigung Mangel an Mehl vor; aber
r wirkliche Grund war, daß ſie an der Ankunft des
chiffes zweifelten, und nicht anfangen mochten, ehe
es in der Bay vor Anker ſahen.

Ich habe ſchon vorher geſagt, daß wir unſer Vieh
s Land gebracht hatten. Den Stier nebſt zwey Kü-
n und ihren Kälbern ſchickte ich mit andrem Vieh auf
e Weide. Die Schafe, deren wir ſechzehn hatten,
ß ich nahe bey den Zelten graſen, und des Nachts in
ürden ſperren. In der Nacht vor dem 14ten hatten
h einige Hunde unter ſie geſchlichen, jagten ſie aus
n Hürden, tödteten vier, und zerſtreuten die übri-
n. Von dieſen erhielt ich am folgenden Tage ſechs
eder, aber die beyden Widder, und zwey der ſchön-
n Mutterſchafe in der ganzen Heerde, waren verlo-
n. Da der Gouverneur abweſend war, wandte ich
ch an den Untergouverneur Hrn. Hemmy und an
n Fiskal. Beyde verſprachen mir, ſie wollten ſich
f das ernſtlichſte verwenden, um mir meine verlorne
chafe wieder herbeyzuſchaffen. Bekanntlich rühmen
h die Holländer, die Polizey am Cap ſey ſo äußerſt

ſorgfältig, daß es ſelbſt dem liſtigſten Sklaven, wen
er auch die Gegend ganz genau kenne, beynahe unmö
lich ſey zu entkommen. Demungeachtet entgingen me
ne Schafe allen Nachſuchungen des Fiskals. Mi
vieler Mühe und vielen Koſten, und nachdem ich ei
ge Leute von dem niederträchtigſten und lüderlichſten G
ſindel im Ort gebraucht hatte, die, nach dem eig
Zeugniſſe desjenigen der ſie mir empfahl, fähig war
für einen halben Thaler ihrem Herrn die Kehle ab
ſchneiden, ihm das Haus über dem Kopf anzuzünde
und ihn und ſeine Familie unter den Trümmern zu
graben, bekam ich endlich die beyden Widder wied
die Mutterſchafe aber blieben auf immer verloren. I
machte auch meinen Nachſuchungen ein Ende, als m
mir ſagte: ich könnte ſehr zufrieden ſeyn, daß ich d
beyden Widder zurück bekommen hätte. Einer v
dieſen war durch die Hunde ſo ſehr beſchädigt word
daß ich befürchten muſte, er würde ſich nie erhohl
Herr Hemmy erbot ſich mit der größten Höflichke
meinen Verluſt zu erſetzen, indem er mir mit einem Sp
niſchen Widder, deren er eben etliche von Liſſabon
halten hatte, ein Geſchenk machen wollte. In
lehnte ich dieſes Anerbieten ab, weil ich meinen E
zweck mit einigen Widdern vom Cap eben ſo gut zu
reichen hoffte; allein der Erfolg bewies, daß ich m
geirrt hatte. Herr Hemmy hat ſich viel Mühe ge
ben, die Zucht der europäiſchen Schafe am Cap ein
führen; bis jezt aber ſind ſeine Bemühungen, du
den Eigenſinn des Landvolks, vereitelt worden. Die
ſezt auf die dortige Landzucht einen ungleich höhe
Werth, vorzüglich wegen der großen Schwänze,
ren Fett ihnen zuweilen mehr einträgt, als der W

uf des ganzen Schafs: *) ſie ſind der Meynung, e Wolle der Europäiſchen Schafe würde ihnen dieſen Verluſt keinesweges vergüten. In der That habe ich ier ſehr vernünftige Leute ein ähnliches Urtheil fällen ören, welches auch einigen Grund zu haben ſcheint. Wenn nehmlich auch die Wolle der Europäiſchen Scha- hier von eben der Güte bliebe als in Europa, woge- n doch die Erfahrung ſpricht; ſo können demungeach- t die Holländer am Cap keine Arbeiter zu Verferti- ng ihrer eigenen Kleider entbehren, denn ohne die ſtändig fortdaurende Zufuhr von Sklaven wäre dieſe lonie ärmer an Einwohnern, als irgend eine andere wohnte Gegend der Welt.

Indeß die Schiffe zu Fortſetzung unſrer Reiſe in ſtand geſetzt wurden, machten einige unſerer Officiere e Spazierreiſe in die benachbarte Gegend. Der undarzt Hr. Anderſon, der mit dabey geweſen war, ilte mir davon folgende Erzählung mit:

„Früh am 16. reiſte ich nebſt fünf andern, auf em Bauerwagen ab, um die benachbarte Gegend zu terſuchen. Wir fuhren oſtwärts von der Stadt über

*) Das merkwürdigſte bey den Capſchen Schafen ſind die dicken, langen Schwänze, die zuweilen funfzehn bis zwanzig Pfund wiegen. Das Fett iſt nicht ſo talgartig als bey den Europäiſchen Schafen, und wird auch von den Aermern anſtatt Butter gebraucht. *La Caille*, der Kolben überall widerſpricht, ſagt, die Schwänze der Capſchen Schafe wögen nur fünf bis ſechs Pfund. Doch ſcheint er Kolben in dieſem Falle nicht mit Recht der Uebertreibung zu beſchuldigen.

die große Ebene, die aus lauter weißem Sande beſteh
und etwas Heidekraut, nebſt einigen wenigen ander
Pflanzen hervorbringt. Um fünf Uhr Nachmittag
kamen wir bey einem großen mit einigen Getraidefe
dern und anſehnlichen Weinbergen umgebnen Bau
hofe vorbey, der, jenſeits der Ebne, am Fuß einig
niedrigen Hügel liegt, wo das Erdreich etwas fruch
barer wird. Gegen ſieben Uhr erreichten wir Stelle
boſch, welches nach der Cap-Stadt der anſehnlich
Ort in dieſer Colonie iſt. Es iſt ein Dorf welches a
etwa dreyßig Häuſern beſteht, und am Fuße jener R
he von hohen Gebirgen liegt, die ſich ungefähr zwa
zig engliſche Meilen gegen Oſten von der Capſtadt
heben. Die Häuſer ſind niedlich gebaut; und ein kl
ner Fluß der dicht vorbey fließt, nebſt einigen ho
Eichen, die bey Erbauung des Orts gepflanzt wurd
bilden zuſammen in dieſer ſonſt öden Gegend, eine
genehme Ausſicht. Aus einigen ſchönen Obſtgär
und Weinbergen in der Nähe zu ſchließen, ſcheint d
Erdreich vortreflich zu ſeyn; doch trägt vielleicht
Beſchaffenheit der Luft, die hier außerordentlich he
iſt, das meiſte zu ihrem guten Fortkommen bey. D
folgenden Tag ſuchte ich in der Gegend von Stelle
boſch nach merkwürdigen Pflanzen und Inſekten, a
mit ſchlechtem Erfolg. In dieſer Jahreszeit ſind
nige Pflanzen in der Blüthe, und die Inſekten
ebenfalls ſelten. An einigen Orten unterſuchte ich
Erdreich, und fand daß es aus einem gelblichten Th
mit etwas Sand vermiſcht, beſteht. Die Hügel,
ein bräunliches Anſehen haben, ſchienen eine Gatt
Mergel zu ſeyn. Am folgenden Morgen verließen
Stellenboſch, und erreichten bald darauf das Ha

wo wir am Sonnabend vorbey gekommen waren, und deſſen Beſitzer Herr Cloeder uns Abends zuvor hatte einladen laſſen. Hier wurden wir mit großer Gaſtfreyheit und weit zierlicher bewirthet, als wir erwartet hatten. Man empfing uns mit Muſik, die ſich auch während der Tafel hören ließ, und die, wenn man die Lage des Orts betrachtete, noch immer artig genug war. Nach Tiſche führte uns unſer gütige Wirth in ſeine Weinkeller, Obſtgärten und Weinberge, die alle ſo ſchön eingerichtet waren, daß wir über den Fleiß erſtaunten, der in einem Lande, wo ſchwerlich eine andere Europäiſche Nation eine Niederlaſſung verſucht haben würde, ſo großen Ueberfluß hervorgebracht hat. Nachmittags reiſten wir weiter, und kamen bey verſchiedenen Höfen vorbey, von denen einer ſehr beträchtlich zu ſeyn ſchien, und ſich in der Anlage von den andern etwas unterſchied. Gegen Abend erreichten wir den erſten Bauerhof in dem angebauten Strich, der die Perl genannt wird. Zu gleicher Zeit ſahen wir Drakenſtein, die dritte Colonie des Landes, die längs dem Fuße der vorhin erwähnten Gebirge liegt, und aus verſchiedenen kleinen Höfen beſteht. Den 19. Nachmittags ging ich wieder auf die Inſekten- und Pflanzenjagd, die aber hier beynahe eben ſo ſchlecht ausfiel, als bey Stellenboſch. Doch fand ich in den Thälern mehrere Sträucher und Staudengewächſe, als ich bisher geſehen hatte. Nachmittags gingen wir aus, um einen außerordentlich großen Stein zu beſehen, den die Einwohner den Thurm zu Babel, oder den Perlberg nennen. *) Er liegt oder ſteht oben auf einigen nie-

*) In den philoſophiſchen Transaktionen 68 Band, 2 Th.

drigen Hügeln, an deren Fuß unſer Hof erbauet w
Obgleich der Weg dahin weder ſteil noch uneben
brachten wir doch anderthalb Stunden darauf zu. D
ſer Berg iſt von länglichter Geſtalt, nach oben zu

S. 102. ſtehet ein Brief von Hrn. Anderſon an S
John Pringle, über dieſen merkwürdigen Stein. D
ſer Brief enthält eben das, was man hier findet,
etwas ausführlicher. Unter andern ſagt Hr. Anderſ
er habe den Stein vorzüglich auf Bitte des Hrn. Maß
unterſucht, dem es wahrſcheinlich an Gelegenheit,
ſelbſt genau zu beobachten, gefehlt hatte. Denn er ſ
in ſeiner Reiſebeſchreibung S. 270. bloß: auf dem Pa
berge ſind zwey Felſenmaſſen, wovon jede über eine
liſche Meile im Umkreiſe hat, und beynahe 200 Fuß h
iſt. Ihre Oberfläche iſt mehrentheils glatt, ohne
zen oder Spalten und man hat gefunden, daß ſie au
ner Art Granit beſtehen, der von den Beſtandtheilen
benachbarten Berge ſehr verſchieden iſt. Hr. Ander
hatte ſeinem Briefe an Sir John Pringle ein Stück
dem Felſen beygefügt. Der Ritter Wilhelm Hamilt
unterſuchte es, und äußerte die Meynung: dieſe ſe
me ungeheure Granitmaſſe, ſey wahrſcheinlich durch
Ausbruch eines Vulkans entſtanden. S. ſeinen B
an Sir John Pringle, der dem erſten von Hrn. An
ſon beygefügt iſt. Anm. der Urſchrift.

Wie man von einem halbverwitterten Granitblock
viel Aufhebens machen, und am Ende doch ſo wenig
friedigendes ſagen könne, erklärt ſich leicht, wenn
weiß, wie weit man in England noch vor wenigen J
ren in der Gebirgskunde und Mineralogie zurück w
An Vulkaniſche Ausbrüche würde vielleicht der Ritter H
milton an Ort und Stelle nicht gedacht haben, ſo
er ſonſt auch allenthalben mit Vulkanen zu ſchaffen h

G. F.

ründet, und erſtreckt ſich von Süden nach Norden.
Die Südſeite iſt ebenfalls ſehr abſchüſſig, und zugleich
ie höchſte Gegend des Berges. Von hier ſenkt er ſich
llmählig nach Norden. Von Norden her konnten
ir auch bis auf den oberſten Gipfel ſteigen, woſelbſt
ir eine weite Ausſicht über das ganze Land hatten.
Der Umfang beträgt, meiner Meynung nach, wenig-
ens eine halbe engliſche Meile; denn wir brachten mehr
ls eine halbe Stunde im herum gehen zu, wobey man
ber den ſchlechten Weg und das öftere Anhalten mit
Anſchlag bringen muß. An der Südſeite, wo der
els am höchſten iſt, ſcheint er mit der Kuppel der
aulskirche von gleicher Höhe zu ſeyn. Einige, drey bis
er Fuß tiefe, Spalten und eine Ader, die an der Nord-
ite queer durch den Stein läuft, abgerechnet, beſteht
durchgehends aus Einer dichten Maſſe. Dieſe ge-
rt zu der Steinart, welche die Mineralogen *ſaxum
nglutinatum* nennen, das iſt, aus grobem durch
on zuſammengekütteten Quartz und Glimmer. Die
eer durchlaufende Ader aber iſt ungleich dichter und
ter, ob ſie gleich aus eben denſelben Beſtandtheilen
teht. Sie iſt höchſtens einen Fuß breit, und auf
Oberfläche in kleine gleichſeitige oder längliche Vier-
e geſchnitten, die ſchräg neben einander liegen, ſo daß
dem Ueberreſt eines Kunſtwerks ähnlich ſieht. *) Ich
nte nicht entdecken, ob dieſe Ader tief in den Felſen
t, oder nur auf der Oberfläche fortläuft. Bey dem
rabſteigen fanden wir am Fuße des Felſen eine ſchwar-

*) Vermuthlich ein Feldſpath, den der Beobachter nicht kannte. G. F.

ze fette Erde, und an den Seiten des Hügels wuchſen einige Bäume von beträchtlicher Größe, die eine Gattung der Olea, und dort einheimiſch ſind. *) Früh morgens am 20ſten verließen wir die Perle, und kehrten auf einem andern Wege zurück. Dieſer ging durch ganz unbebaute Gegenden, bis wir die Tiegerberge erreichten, wo wir wieder ziemlich gutes Ackerland fanden. Es gab aber hier eine große Menge Muskitos oder Sandfliegen, die uns ſehr beſchwerlich fielen; diese waren die erſten, die ich in dieſem Lande geſehen habe. Abends kamen wir, von den nachdrücklichen Stößen unſers Fuhrwerks ſehr ermüdet, wieder nach der Capſtadt.

*) Es iſt merkwürdig, daß weder Kolbe noch de la Caille eine beſondere Beſchreibung des Thurms zu Babel geliefert haben. Der erſtere gedenkt ſeiner nur als eines hohen Berges, und der andere nennt ihn un très bas monticule.

Viertes Hauptſtück.

Die beyden Schiffe verlaſſen das Vorgebirge der guten Hofnung. Entdeckung der beyden Prinz Eduards-Inſeln, und Beſchreibung des äußern Anſehens derſelben. Sie beſuchen Kerguelens Land. Ankunft in Chriſtmas Hafen. Begebenheiten daſelbſt. Beſchreibung des Landes.

Nach dem Unfall, der unſere Schafe betroffen hatte, ließ ich ſie, wie leicht zu erachten, nicht lange hr am Lande bleiben, ſondern ſchifte ſie, nebſt dem dern Vieh, ſobald als möglich ein. Ich vermehrte ch meine erſte Anzahl mit zwey jungen Stieren, zwey gen Kühen, zwey Hengſten, zwey Stuten, zwey iddern, einigen Mutterſchafen, Ziegen, Caninchen d Federvieh. Alle dieſe Thiere waren für Neu-eeland, O-Taheiti und die benachbarten Inſeln, r auch für irgend ein andres Land, das wir auf ſrer Reiſe antreffen möchten, beſtimmt, ſobald wir hoffen durften, durch Einführung neuer Thierar- daſelbſt Nutzen zu ſtiften. Gegen Ende des No-mber-Monats vollendeten die Arbeiter ihr Geſchäft der Diskovery, die unterdes auch ſchon ihren zen Vorrath von Lebensmitteln und Waſſer an rd genommen hatte. An Mundvorrath war nun r jedes Schiff auf mehr als zwey Jahre genugſam ſehen, und auch mit Vorräthen aller andern Art, gleichen eine ſo weite Reiſe erforderte und die auf n Cap nur aufzutreiben waren, hatten wir uns hin-

länglich verſorgt, weil wir nicht wußten, wo, od
wann wir wieder an einen in aller Abſicht ſo bequem
Erfriſchungsort gelangen würden.

Nachdem ich dem Capitain Clerke eine Abſchr
meiner Verhaltungsbefehle, wie auch deſſen was er i
Fall einer Trennung zu thun habe, eingehändigt hat
begaben wir uns den 30ſten, des Morgens an Bo
Um fünf Uhr Nachmittags erhob ſich ein Südoſtwi
mit dem wir die Anker lichteten und aus der Bay
gelten. Um neun Uhr fiel indeß eine Windſtille e
weshalb wir zwiſchen der Pinguin-Inſel (Rob
Eyland) und dem öſtlichen Ufer vor Anker gehen, u
bis drey Uhr am folgenden Morgen liegen bleiben mu
ten. Alsdann aber gingen wir wieder mit einem
linden Südwinde in See, entfernten uns jedoch e
am 3ten gänzlich von der Küſte, indem ein friſ
Weſtnordweſtwind aufſtieg, mit deſſen Hülfe wir ſ
oſtwärts ſteuerten, um dieſes Windes deſto ſicherer
ſeyn. Am fünften verlohren wir, durch einen plö
chen Windſtoß, die Kreuzſtrenge unſres Schiff
Da wir noch eine vorräthig hatten, und die vorige
reits ſehr wandelbar geweſen war, ſo fanden wir d
Verluſt noch ſehr erträglich. Am ſechſten gegen Ab
da wir in 39 Grad 14 Minuten ſüdlicher Breite, u
23 Grad 56 Minuten öſtlicher Länge waren, ſegelt
wir über einige Stellen, wo das Waſſer ganz röthl
ſchien. Wir ließen einen Eimer voll davon her
ziehen, und es fand ſich, daß die röthlichte Farbe v
einer Menge kleiner Thiere herrührte, die man m
Hülfe eines Vergrößerungsglaſes für Seekre
erkannte.

Wir ſezten jezt mit einem ſtarken Weſtwinde unſern Lauf nach Südoſten fort. Die See thürmte ſich hier ſo hoch, daß das Schiff von den Wellen hin und her geworfen wurde, wobey es uns ſehr ſchwer fiel unſer Vieh zu erhalten. Aller unſrer Sorgfalt ungeachtet, ſtarben dennoch mehrere Ziegenböcke, und einige Schafe, wozu die Kälte die ſich jezt ſchon einſtellte, nicht wenig beytrug. Am 12ten, um Mittag aus, erblickten wir Land, das ſich von Südoſten gen Süden, nach Südoſten gen Oſten erſtreckte. Als wir näher herankamen, ſahen wir, daß es zwey Inſeln waren. Die ſüdlichere iſt die größere und hat etwa funfzehn Seemeilen im Umkreiſe. Sie liegt in 46 Grad 53 Minuten ſüdlicher Breite, und 37 Grad 46 Minuten öſtlicher Länge. Die kleinere hat ungefähr neun Seemeilen im Umfange, und liegt in 46 Grad 40 Minuten ſüdlicher Breite, 38 Grad 8 Minuten öſtlicher Länge. Die Entfernung zwiſchen beyden beträgt etwa fünf Seemeilen. Durch dieſen Kanal ſegelten wir, in gleicher Entfernung von beyden Inſeln, gerade hindurch. Selbſt mit Hülfe der beſten Ferngläſer konnten wir, auf keiner von beyden, weder Bäume noch Sträucher entdecken. Das Ufer war ſteil und felſigt, ausgenommen an der Südoſtſeite, wo es ſich in eine niedrige Fläche zog. Die ganze Maſſe beyder Inſeln beſtand in kahlen Bergen von ziemlicher Höhe, deren Gipfel und Seiten mit Schnee bedeckt waren, welcher in einigen Gegenden ſehr hoch zu liegen ſchien. Auf den ſüdöſtlichen Bergen war er häufiger als anderwärts, vermuthlich weil dieſe die Sonne eine weit kürzere Zeit haben als die nördlichen und nordweſtlichen Berge. Aus den verſchiedenen Farbenſchattirungen

des von Schnee entblößten Erdreichs, ſchloſſen wi
es müſſe, wie auf den Falklandsinſeln, mit einer A
von Moos, oder von grobem Graſe bedeckt ſeyn. A
der Nordſeite einer jeden Inſel befindet ſich ein abg
ſonderter Felſen. Der an der ſüdlichen Inſel iſt w
ein Thurm geſtaltet, und ziemlich weit vom Ufer en
fernt. Als wir weiter ſegelten, ſahen wir etwas Se
gras, und die Farbe des Seewaſſers ſchien anzuzeige
daß wir mit dem Senkbley den Grund erreichen kön
ten. Wir bemerkten aber keine Bucht, außer b
dem vorerwähnten Felſen, und dieſe ſchien für ein
guten Ankerplatz zu klein.

Beyde Inſeln wurden, nebſt vier andern,
beynahe in der nehmlichen Breite, aber, vom n
ten bis zum zwölften Grad der Länge, weiter n
Oſten liegen, von zwey Franzöſiſchen Seefahrern,
Herren **Marion du Fresne**, und **Crozet**, im J
nuar 1772 auf ihrer Reiſe von dem Vorgebirge der
ten Hofnung nach den Philippiniſchen Inſeln entde
wie ich ſchon in meiner vorigen Reiſe angemerkt *)
be. Da ſie in der Franzöſiſchen Charte der ſüdli
Halbkugel, die mir der Capitain Crozet im J
1775. mittheilte, noch keinen Namen haben, n
ich dieſe beyden nach dem vierten Königlichen Prin
die Prinz **Eduards-Inſeln**, und die andern
zum Andenken ihrer Entdecker, **Marion-** und **C
zet-Inſeln.**

*) Capitain Cooks Reiſe 2 Th. S. 266. in dieſer S
heißt es: jene Inſeln lägen in 48 Grad ſüdlicher Br
welches zwey Grad weiter nach Süden iſt, als ih
her beſtimmte wirkliche Lage.

Wir hatten jezt mehrentheils ſtarken Wind aus orden und Weſten, mit ſehr ſchlechtem Wetter, wie r es in England zur Winterszeit gewohnt ſind, ob- ich auf dieſer Halbkugel gerade die Mitte des Som- s war. Indeß machte uns dies nicht muthlos, mehr richteten wir unſern Lauf, nachdem wir die rinz-Eduards-Inſeln verlaſſen hatten, noch wei- gegen Süden, um die andern Inſeln nordwärts n zu laſſen, und in die Gegend des von Herrn n Kerguelen entdeckten Landes zu kommen. Ich e mich bey meiner Anweſenheit zu Teneriffa an Chevalier de Borda gewandt, und ihn erſucht, s ihm einige Umſtände von der Inſel bekannt wä- , die Herr von Kerguelen zwiſchen dem Cap der n Hofnung und Neuholland entdeckt hätte, mir lben mitzutheilen. Dieſer Bitte zufolge ſchickte ir unmittelbar zuvor, ehe ich Santa-Cruz ver- , folgende Nachricht. „Der Steuermann der ouſſole, der die Reiſe mit Herrn von Kerguelen macht, habe ihm die Länge und Breite einer kleinen ſel gegeben, die von eben dieſem Seefahrer die *endez-vous*-Inſel genannt, und nicht weit von ner größeren Entdeckung gelegen ſey. Die ſüdli- Breite der kleinen Inſel ſey, nach ſieben Obſer- ionen, 48 Grad 26 Minuten, und ihre öſtliche ge von Paris, nach eben ſo vielen Obſervationen Entfernung des Mondes und der Sonne, Grad, 57 Minuten.„ Ich bedauerte recht ſehr, ich dieſe Nachricht nicht früher als bey meiner iſe erhielt. Ein Officier des Herrn von Kergue- zumal der Steuermann, der damals am Bord regatte zu Teneriffa war, hätte mir ſonſt man-

chen intereſſanten Umſtand von dieſem Lande mitthe
len können. Die Lage war mir ſchon vorher einige
maßen bekannt *).

Da ich, vermöge meiner Verhaltungsbefeh
dieſes Land aufſuchen ſollte, um daſelbſt einen gu
Hafen zu entdecken, ſo richtete ich nunmehr mei
Lauf darnach hin. Am 16ten befanden wir uns
48 Grad, 45 Minuten ſüdlicher Breite, und 52°
licher Länge. Zu gleicher Zeit ſahen wir Pinguin
und Taucher, wie auch verſchiedne Haufen ſchwi
mendes Felſenkraut. So wie wir unſern Lauf n
Oſten fortſezten, ſahen wir alle Tage mehr oder w

---

*) Der Herausgeber der Urſchrift erinnert hier, daß
pitain Cook nichts von den Entdeckungen der zwey
Reiſe des Herrn von Kerguelen gewußt habe, obgl
dieſer Seefahrer erſt auf dieſer letztern, im Jahr 17
eben die Küſte ſeines vorhin bereits im Jahr 1772
deckten Landes in Augenſchein genommen, welche C
tain Cook nunmehr zum zweytenmale beſuchte.
Südſeite von Kerguelens Land, welche von dem Fra
ſiſchen Seemanne bereits im Jahr 1772 entdeckt wo
war, hat Capitain Cook nicht geſehen. Weil er
aus Mangel an gehörigen Nachrichten in der ir
Meynung ſtand, daß die Franzoſen das erſtemal
Nordküſte entdeckt hätten, ſo glaubte er, als er ſie
beſchiffte, auch die Oerter, deren Namen er erfa
hatte, auf dortige Gegenden anpaſſen zu müſſen.
her entſtanden nun natürlich einige Verwechſelun
welchen aber der Herausgeber nach dem neuerlich her
gekommenen Tagebuche der Kerguelenſchen Reiſe,
der Erzählung die Herr von Pages davon mittheilt,
wohl im Buch als in der Charte abgeholfen hat. G

vergleichen. Am 21ſten bemerkten wir in 48 Grad Minuten ſüdlicher Breite, und 65 öſtlicher Länge nen großen Seehund. Wir hatten jezt beſtändigen ebel, welches, da wir alle Augenblick Land zu entken hoften, unſre Fahrt ſehr mühſam und gefähr machte.

Am 24ſten zertheilte ſich endlich der Nebel ein nig, und wir ſahen um ſechs Uhr Morgens Land m Südoſten. Als wir etwas näher herankamen te ſich, daß es eine ziemlich hohe Inſel ſey, die ohnähr drey Seemeilen im Umkreiſe haben mochte *). ld nachher entdeckten wir, eine Seemeile weiter ge Oſten, eine zweyte Inſel **) von gleicher Größe, zwiſchen beyden, in ſüdöſtlicher Richtung, einige nere Inſeln ***). Südlicher als die erſte Inſel lag eine dritte von beträchtlicher Höhe. Wenn ſich n und wann der Nebel ein wenig zertheilte, ſahen hinter dieſen Inſeln noch Etwas das ebenfalls Land ſeyn ſchien, und ich war ſchon willens, mitten durch Inſeln darnach hin zu ſegeln, fand aber bald, daß , bey fortdauerndem Nebel, ein allzugewagtes

*) Dies iſt die Inſel welche Kerguelen Croy oder Crouy nannte. Außer ihrer Zeichnung in der Charte liefert er noch eine beſondere Anſicht derſelben, wo ſie, völlig ſo wie ſie von Cook beſchrieben, ziemlich hoch erſcheint.

**) Kerguelen nannte dieſe Inſel nach ſeinem Schiffe Rolland-Inſel. Auch von dieſer iſt ein beſonderer Proſpect auf der Franzöſiſchen Charte.

***) Der Franzöſiſche und Engliſche Seefahrer geben die Lage dieſer kleinen Inſel völlig übereinſtimmend an.

Unternehmen ſeyn würde. Denn im Fall wir k Durchfahrt gefunden hätten, oder uns irgend eine vermuthete Gefahr aufgeſtoßen wäre, würden derſelben unmöglich haben entgehen können, da Wind gerade von hinten blies, und an den vor liegenden Ufern die See in einer fürchterlichen B dung ſchrecklich hoch anſchlug. Mittlerweile erblick wir gegen Nordoſten noch eine Inſel. In der Un wißheit, ob es deren hier herum nicht noch mehr g hielt ich es für das rathſamſte, uns vom Lande zu fernen, und helleres Wetter abzuwarten, aus Fu wir möchten in einer unbekannten Gegend, bey die Nebel in Gefahr gerathen.

Bey dem zulezt erwähnten Eiland ſegelten ganz dicht vorbey. Es iſt ein hoher runder Fe den ich Blighs Cap nannte. Wahrſcheinlich iſt eben die Inſel welche Kerguelen *Isle de Rend vous* nannte, doch können ſich, dünkt mich, nur Vögel des Himmels allein hier Rendezvous g denn für alle andere Geſchöpfe iſt ſie völlig u gänglich *).

Gegen eilf Uhr hellte ſich das Wetter auf, denn ſogleich das Schiff umwenden, und wieder

*) Nur von dieſer Inſel oder Felſen allein hatte Ca Cook Nachricht erhalten, und doch nutzt er dieſe m wundernswürdigem Scharfſinn. Anm. der Urſ Der Engliſche Name *Blighs Cap* bedeutet Blighs M Herr Bligh war Loots auf Capitain Cooks Schiffe. ſeine Mütze ausgeſehen haben mag, weiß der Hi Dieſer Name war alſo ſchwerlich paſſender als der zöſiſche. G. F.

em Lande zu ſteuern ließ. Um Mittag konnten wir e Sonnenhöhe ziemlich gut obſerviren, welches uns den Stand ſetzte, die Lage von Blighs Cap (Mü-) zu beſtimmen. Dieſes Eiland liegt in 48 Grad Minuten ſüdlicher Breite, und 68 Grad, 40 Mi-ten öſtlicher Länge. Wir paſſirten es um drey Uhr, em wir mit einem friſchen Weſtwinde nach Süd-oſt ſteuerten.

Bald nachher erblickten wir das Land, das wir hmorgens in der Ferne geſehen hatten. Es er-ckte ſich von Südoſt ½ Oſten nach Südweſten gen üden, und war etwa vier Meilen von uns. Das ßerſte Ende der linken Seite, (welches ich für die rdliche Spitze halte, die in der Franzöſiſchen Charte ſüdlichen Halbkugel den Namen Cap Saint Louis rt *), beſtehet aus einem ſenkrechten Felſen von be-chtlicher Höhe. Von nicht minder ausgezeichnetem ſehen iſt das Ende des Landes auf der rechten Seite, n dort endigt es ſich in eine hohe zackigte Spitze, weit welcher, im Meere, ein abgeſonderter Felſen eln ſteht. Von dieſer Spitze an, ſchien die Küſte

*) Hier irrt ſich Capitain Cook, wie der Herausgeber der Urſchrift richtig, aber etwas langweilig bemerkt. Der hier beſchriebene jähe Felſen iſt unſtreitig das Cap François der Franzoſen, und nicht Cap St. Louis, welches leztere zwar die nördlichſte Entdeckung der erſten Reiſe, nicht aber der zweyten war, und alſo auch auf der Charte des Dûc de Croy, welche Cook geſehen, und welche vor der zweyten Reiſe entworfen worden, das nördlichſte Ende von Kerguelens Land vorſtellte, ohne es wirklich zu ſeyn. G. F.

ſich gleich nach Süden zu wenden, denn vom Schi
aus ſahen wir jezt weiter gen Weſten kein Land, auß
die Inſeln, die wir des Morgens bemerkt hatten. V
dieſen lag die ſüdlichſte (Clugny) beynahe gegen W
ſten vorgedachter Landſpitze, in einer Entfernung v
zwey bis drey Seemeilen.

Ungefähr in der Mitte des Landes ſchien ſich ei
Bucht zu öfnen, wohin wir auch ſteuerten. Als w
aber näher heran kamen, fanden wir, daß es nur ei
Beugung der Küſte war, wir lenkten daher wie
vom Lande ab, um das Vorgebirge St. Louis *)
umſchiffen. Bald nachher erblickten wir öſtlich
dem Cap mehreres Land, welches in ziemlich gro
Entfernung wie eine hervorragende Landſpitze ausſa
Oeſtlicher als die nur erwähnte Landſpitze bemerk
wir auch verſchiedene Felſen und Inſeln, von denen
entfernteſte etwa ſieben Seemeilen vom Cap entle
ſeyn mochte **).

Sobald wir um das Cap herum kamen, ent
ken wir an der Südküſte viele Buchten und vorſteh
Landſpitzen, welches uns Hofnung gab, bald e
guten Hafen zu entdecken. Wir waren auch kaum

---

*) Eigentlich das Vorgebirge François, laut obige
merkung.

**) Die Bemerkungen der Franzoſen über die Gegend
der Nähe des Cap François ſtimmen ganz genau m
pitain Cooks Beſchreibung überein; die Felſen und
ſeln, deren er hier erwähnt, ſind auf ihrer Charte
falls befindlich.

ngliſche Meile weiter geſegelt, als wir hinter dem
p einen bemerkten, wohin wir unverzüglich unſern
f richteten. Aber bald legte ſich der Wind, und
e mußten an dem Eingange des Hafens vor Anker
hen, wo wir in einer Tiefe von fünf und vierzig Fa-
n ſchwarzen ſandigen Grund fanden. Bald nach
s ſegelte auch die Diskovery herein. Ich ſchickte
verzüglich den Lootſen Herrn Bligh, in einem Boote
, um den Hafen zu unterſuchen. Bey ſeiner Zu-
ckunft berichtete er, der Hafen ſey ſicher und be-
m, und habe überall guten Ankergrund; auch ſey
Lande friſches Waſſer, Robben, Pinguins und
dere Seevögel im Ueberfluß vorhanden, hingegen
gends auch nur ein Reis Holz zu ſehen. Wäh-
d der Abweſenheit des Lootſen bemerkten wir auf un-
n Ankerplatze, daß die Fluth, in einer Stunde
y Engliſche Meilen ſtark, von Südoſten her
mte.

Am fünf und zwanzigſten lichteten wir bey Ta-
anbruch die Anker, und kamen, nachdem wir uns
auf eine Viertelmeile von dem ſandigen Ufer in den
fen hinein gearbeitet hatten, in acht Faden Waſſer
einem ſchönen Sandgrunde von dunkler Farbe vor
er. Die Diskovery ankerte erſt um zwey Uhr
chmittags neben uns. Capitain Clerke berichtete
hierauf, er ſey in großer Gefahr geweſen auf die
iche Spitze des Hafens zu gerathen, indem ſein
er, noch ehe man Zeit gehabt, das Tau einzuwin-
, losgelaſſen habe. Dies habe ihn genöthiget, un-
Segel zu gehen, und das Anker nachzuſchleppen,
Raum geweſen wäre, es einzuheben. Hierbey ha-

be ſich denn gefunden, daß einer von den Haken abge-
brochen ſey.

Sobald wir vor Anker waren, ließ ich alle Bo
ausſetzen, das Schiff mit einem Flußanker befeſtige
und die Waſſerfäſſer in Bereitſchaft halten, um
ans Land zu ſchicken. Unterdeß daß dies geſcha
ging ich voraus ans Land, um die bequemſte Ste
zum Waſſerfüllen aufzuſuchen, und nächſtdem zu
hen, was die Gegend etwa noch ſonſt zu unſerm N
tzen darbieten möchte.

Das Ufer fand ich ganz von Pinguins und a
dern Vögeln, imgleichen von Robben oder Seeh
den bedeckt. Leztere waren nicht zahlreich, aber
wenig ſcheu, daß wir ſo viele als uns gut dünkte, t
teten, um aus ihrem Thran Oel für unſre Lamp
und zu anderweitigem Gebrauch zu bereiten.
Stillſitzen war ein deutlicher Beweis, wie ſelten o
vielmehr gar nicht ſie von Menſchen mochten beun
higet worden ſeyn. Friſches Waſſer rann im größ
Ueberfluß aus jeder Schlucht zwiſchen den Bergen
ſtarken Bächen hervor. Aber nirgends war ein Ba
oder Strauch zu ſehen, und Pflanzen überhaupt
ren äußerſt ſelten. Als wir in den Hafen hineinſe
ten, hatten wir viele Hügel mit einem ſchönen lach
den Grün bekleidet geſehen, und uns Hofnung
macht, dort mancherley Gewächſe zu finden. Die
ſchöne Anſehen rührte aber nicht, wie wir uns geſchm
chelt hatten, von allerhand Arten von Kräutern,
dern blos von einer einzigen Gattung von Pflan
her, welche an ihrem Ort, unter den Naturproduk
des Landes, beſchrieben werden ſoll. Ehe ich wie

dem Schiff zurückkehrte, erſtieg ich den erſten Ab-
der Felſen, die ſich in Geſtalt eines Amphitheaters
ter einander erheben. Ich hofte von hier aus das
d einigermaßen überſehen zu können, ehe ich aber
Spitze erreichte, zog ſich ein ſo dicker Nebel zu-
mmen, daß ich kaum wieder den Weg hinunter fin-
n konnte. Gegen Abend warfen wir oben im Ha-
das Netz aus, fingen aber nur einige wenige kleine
che. Den andern Tag verſuchten wir die Angel,
r es ging uns nicht beſſer, alſo mußten wir, um
che Speiſen zu haben, uns an die Vögel halten,
en es eine unzähliche Menge gab.

Am 26ſten Vormittags hatten wir Regen und
bel. Demungeachtet gingen wir an unſere Arbeit,
Fäſſer mit Waſſer zu füllen, und für
Vieh Futter zu ſchneiden, welches wir an einigen
ellen am Hafen entdeckt hatten. Die Bäche wur-
durch den ſtarken Regen dermaßen angeſchwellt,
, an den Bergwänden um den Hafen her, überall
faſt zuſammenhängender Waſſerfall zu ſehen war,
em ſich der Regen in den Spalten und Vertiefun-
der Felſen ſammelte, und alsdann in gewaltigen
römen herabſtürzte.

Unſre Mannſchaft hatte nun zween Tage lang
der äußerſten Anſtrengung gearbeitet, und unſern
ſſervorrath beynahe eingeſchifft. Ich gab ihnen
r den 27ſten frey, um an dieſem Tage das Weih-
tsfeſt zu feyern. Dieſe Erlaubniß benutzten viele,
Land in verſchiedenen Gegenden zu durchſtreifen;
fanden es aber im höchſten Grade öde und unfrucht-
. Gegen Abend brachte mir einer von dieſen Wan-

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

derern eine gläſerne Flaſche, die er an der Nordſ des Hafens gefunden hatte, wo ſie an einem vorſpr genden Felſen mit Drath befeſtigt geweſen war. Die Bouteille enthielt ein Stück Pergament mit folgend Innſchrift:

LVDOVICO XV GALLIARVM
REGE, ET D. *) DE BOYNES REGI
A SECRETIS AD RES MARITIMAS
ANNIS MDCCLXXII ET MDCCLXXIII.

Dieſe Innſchrift zeigte uns deutlich, daß w nicht die erſten Europäer waren, die dieſen Hafen b ſucht hatten. Ich vermuthete, *Monſieur de Boi guehenneu*, einer von Herrn von Kerguelens Of cieren, habe ſie dortgelaſſen, als er, am Tage d Entdeckung (den 13 Februar 1772) an Land gin welches man aus einer Note zu der Franzöſiſchen Cha der ſüdlichen Halbkugel, die im folgenden Jahre h aus kam, erſehen kann **).

---

*) Das D iſt hier ohne Zweifel eine Zuſammenziehung Wortes Domino. Der damalige Franzöſiſche Sekr der Marine hieß de Boynes. Anmerk. der Urſch Zu der Entdeckung, daß es nicht Diuo bedeutet, geh wirklich der ganze Scharfſinn des Engliſchen Herau bers. Einem Franzoſen wäre es vielleicht leichter worden. G. F.

**) Ein Irrthum, den Cook aus Mangel an Nachric von den Franzöſiſchen Reiſen leicht begehen kon Herr Boisguehenneu landete anderwärts. Die ſche, wovon hier die Rede iſt, hatte Herr de Ro gäde zurückgelaſſen. G. F.

Als ein Denkmal unſres Aufenthalts in dieſem Haſen ſchrieb ich, auf die andere Seite des Pergaments, folgendes:

NAVES RESOLVTION
ET DISCOVERY
DE REGE MAGNAE BRITTANNIAE
DECEMBRIS MDCCLXXVI.

Dann ſteckte ich es nebſt einem ſilbernen Zweypenceſtücke von 1772 *) wieder in die Bouteille, verſchloß die Mündung derſelben mit einer bleyernen Capſel, und vergrub hierauf am folgenden Morgen die Flaſche unter einen Steinhaufen, den ich in dieſer Abſicht auf einer kleinen Anhöhe am nördlichen Ufer des Haſens, nicht weit von dem Orte wo ſie urſprünglich war gefunden worden, errichten ließ. Hier wird ſie ſicherlich von Europäern die hier anlanden möchten, nicht unentdeckt bleiben. Nachher ſteckte ich an derſelben Stelle die Brittiſche Flagge auf, und nannte den Ort *Chriſtmas-Harbour* (Weyhnachtshafen) weil wir hier das Weyhnachtsfeſt gefeyert hatten.

Der Chriſtmeßhaſen iſt die erſte oder nördliche Bucht, die man auf der ſüdöſtlichen Seite des Cap St. Louis **) antrifft. Dieſes Vorgebirge alſo macht die Nordſeite des Haſens, und zugleich die nörd-

*) Eine Münze ohngefähr vierzehn Pfennige Conventionsgeldes am Werth.

**) Soll heißen: Cap François.

lichſte Spitze des ganzen Landes aus. Dies allein iſ
hinlänglich, ſie von jeder andern Bucht zu unterſch
den. Aber noch kenntlicher iſt ſie dadurch, daß ſi
die ſüdliche Spitze in einen hohen Felſen endiget, de
von einer Seite zur andern durchbohrt, dem Boge
einer Brücke ähnlich iſt. Auf der ganzen Küſte iſ
ſo viel wir geſehen haben, dieſer Felſen, der Geſta
nach, der einzige in ſeiner Art *).

Außerdem giebt es aber auch in dem Hafen ſelb
ein unterſcheidendes Kennzeichen; nehmlich einen Ste
oder Felſen von ungeheurer Größe, der auf der Spi
eines Hügels an der Südſeite des Hafens liegt. Di
ſem gegenüber iſt, auf der Nordſeite, ein kleiner
Hügel belegen, der mit dem erſteren viele Aehnlichk
hat. Im Innerſten, oder im Hintergrunde, des H
fens iſt ein kleiner Strand, wo wir gewöhnlich lan
ten, und hinter demſelben eine ſanfte Anhöhe vorh
den, auf deren Gipfel wir einen Teich mit friſch
Waſſer fanden. An beyden Seiten der Bay, die ſ
gegen Weſten und Weſt-Nordweſten etwa zwey E

---

*) Könnte noch irgend ein Zweifel übrig ſeyn, ob auch B
de l'oiſeau und Chriſtmeßhafen einerley ſeyn möcht
ſo würde der durchbrochene Felſen völlige Gewißheit
von geben. *M. de Pages* hatte dieſes unterſcheid
Kennzeichen ſchon vor Cook angemerkt. Er drückt
darüber, in der Beſchreibung ſeiner Reiſe um die W
folgendermaßen aus: *L'on vit que la côte de l'Eſt*
ſine du Cap François *avoit deux Bayes; Elles ſont*
parées par une pointe très reconnoiſſable par ſa for
qui repreſentoit une Porte Cochère, *au travers de*
quelle l'on voyoit le jour.

ſche Meilen weit ins Land hineinzieht, iſt das Land
ergicht. Die erſtere Hälfte der Bay iſt etwa fünf
Viertelmeilen breit, weiter hinein aber nur eine halbe
Meile. Die Tiefe iſt, wie ſchon geſagt, am Ein-
ange fünf und vierzig Faden, nachher aber wird ſie
ngleich, von fünf bis dreyßig Faden. Die Ufer ſind
il, und der Grund beſteht aus feinem dunkeln Sande,
usgenommen an einigen Stellen, wo wir ſtrichweiſe
Seegras fanden, welches immer auf felſichtem Grunde
ächſt. Die Mündung des Hafens liegt nur zweyen
Winden offen: doch auch gegen dieſe iſt er durch kleine
nſeln gedeckt, ſo daß die einſchlagende See keinem
Schiff im Hafen nachtheilig ſeyn kann. Dies beſtä-
gte ſich auch dadurch, daß das Gras bis dicht an die
egend des Strandes wuchs, die zur Fluthzeit von
n Wellen beſpült wird, welches allemal ein ſicheres
ennzeichen eines ruhigen Hafens iſt. Die Fluth tritt
r im Vollmond und an den Wechſeltagen ungefähr
n zehn Uhr ein; und Ebbe und Fluth ſteigen und
llen etwa vier Fuß.

Nachdem ich die Flaſche mit der Innſchrift vor-
achtermaßen in Verwahrung gebracht hatte, fuhr
in dem Hafen herum und landete an verſchiedenen
tellen, um zu ſehen, was die Gegend uns darböte,
rzüglich, ob wir nirgends Treibholz finden könnten.
enn wenn gleich das Land in dieſer Gegend ganz von
olz entblößt war, ſo konnte doch vielleicht in andern
egenden etwas vorhanden ſeyn. In dieſem Falle
s ſich allerdings vermuthen, daß die Ströme des
ndes wenigſtens einige einzelne Zweige nach der See
ngeſchwemmt, dieſe leztere aber ſie anderwärts an

das Ufer angetrieben haben würde, wie in allen wal- dichten Ländern zu geſchehen pflegt. Allein meine Er- wartung ſchlug fehl, denn im ganzen Hafen fand ich nicht ein einziges Stück Holz.

Nachmittags beſuchte ich in Geſellſchaft meines zweyten Lieutenants, Herrn King das Cap St. Lou- is *). Ich hatte mir einige Hofnung gemacht, vo dieſer Anhöhe die Küſte und die nahe gelegenen Inſel überſehen zu können; ſobald ich aber hinauf kam ward ich gewahr, daß ein dicker Nebel alle niedrigen entfernten Gegenden verhüllte. Was von gleicher Hö- he war, oder noch höher lag, war deutlich genug ſehen, hatte aber ein äußerſt unfruchtbares und öd Anſehen. Einige Hügel nach Süden zu waren ſog noch mit Schnee bedeckt.

Als ich an Bord zurück kam, hatte man d große Boot ſchon eingenommen, und die Schiffe l gen nur noch an einem Anker; doch ſtachen wir e am folgenden Morgen in See.

*) Cap François.

Fünft

Fünftes Hauptſtück.

Unſere Fahrt vom Chriſtmeßhafen, längs der Küſte, um deren Lage und den Umfang der Inſel zu unterſuchen. Beſchreibung und Benennung verſchiedener Landſpitzen und Bayen, und einer Halbinſel. Gefahr bey einigen Untiefen. Entdeckung eines zweyten Hafens und Sundes. Herrn Anderſons Bemerkungen über die natürlichen Produkte, die Thiere und das Erdreich auf Kerguelens Land.

Sobald wir den Chriſtmeßhafen verlaſſen hatten, ſegelten wir mit einem guten Nordnordweſtwinde, nd bey heiterm Wetter längs der Küſte nach Südoſt Süden. Das heitere Wetter war uns deſto angeneher, da wir ſeit einiger Zeit täglich Nebel gehabt hatn, und deſſen längere Fortdauer unſere fernern Unterchungen an der Küſte von Kerguelens Land vereitelt han würde. Wir warfen unabläßig das Senkbley aus, reichten aber mit funfzig bis ſechzig Faden ſelten den rund.

Zwiſchen 7 und 8 Uhr befanden wir uns in der Nähe eines Vorgebirges, welches ich Cap Cumbernd nannte. Es liegt anderthalb Seemeilen weit von r ſüdlichen Spitze des Chriſtmeßhafens. Zwiſchen yden iſt eine Bay mit zwey Landeinwärts laufenden rmen, die beyde für Schiffe bequem und ſicher zu n ſchienen. In der Nähe von Cap Cumberland

liegt eine kleine, hohe Inſel, auf deren Spitze ſich ein Felſen in Geſtalt eines Schilderhauſes zeigt, daher wir auch die Inſel *Sentry-box Island* (Schilderhausinſel) benannten. Zwey Meilen weiter nach Oſten liegt eine Gruppe kleiner Inſeln und Felſen, die mit großen Erdſtücken umgeben iſt. Wir ſegelten zwiſchen dieſen und der Schilderhausinſel hindurch. Der Kanal zwiſchen beyden war vollkommen eine Engliſche Meile breit, und über vierzig Faden tief, indem wir mit einer Leine von dieſer Länge keinen Grund fanden.

Nachdem wir durch den Kanal geſteuert waren, entdeckten wir gegen Süden vom Cap Cumberland, eine Bay, die ſich drey Seemeilen Landeinwärts nach Weſten erſtreckte. Gegen Norden wird ſie von dem eben erwähnten Cap, und gegen Süden von einem Vorgebirge begränzt, welches ich nach meinem alten guten Freunde dem Ritter Johann Pringle, Präſidenten der königlichen Societät, Point Pringle nannte. Das Innere dieſer Bay, welche an der nordweſtlichen Küſte nur durch einen ſchmalen Streifen Land, von der See getrennt zu ſeyn ſchien, nannten wir Cumberland Bay.

Gegen Süden von Point Pringle bildet die Küſte noch eine fünfte Bucht, deren nördliche Spitze eben dieſes Vorgebirge ausmacht; von dieſem bis an das ſüdlichſte Ende der Bucht beträgt die Entfernung etwa vier Meilen. Wegen einiger weißen Stellen im Hintergrunde gaben wir ihr den Namen, weiße Bucht. Sie theilt ſich in mehrere kleinere Krümmungen und Aerme, die uns gegen allen Wind geſchützt zu ſeyn ſchienen. Nahe bey der ſüdlichen Landſpitze ſieht man etliche a

dem Waſſer hervorragende Felſenklippen, und wahrſcheinlich ſind in dieſer Gegend noch weit mehrere unter dem Waſſer verborgen.

Bis hieher ging unſer Lauf längs der Küſte immer in einer Entfernung von etwa zwey Meilen, ſo daß wir mit Hülfe unſrer Ferngläſer das felſigte Ufer, welches an vielen Orten von Seevögeln wimmelte, ſehr deutlich erkennen konnten. Das innerſte Ufer der Buchten und Bayen beſtand gewöhnlich in einem ſandigen Strande, und das Land ſah überall ſo kahl und wüſte aus, wie im Chriſtmeß-Hafen.

Wir hatten bisher das Land, welches wir von Cap St. Louis (Cap François) aus, gegen Süd-Oſten ſahen, immer links liegen laſſen, indem wir vermutheten, es wäre eine Inſel, und wir würden zwiſchen derſelben und dem Hauptlande eine Durchfahrt finden. Jezt entdeckten wir aber unſern Irrthum; denn es war eine Halbinſel, die durch eine niedrige Erdzunge mit dem übrigen Theil der Küſte zuſammenhing. Ich nannte den Meerbuſen, den die Halbinſel bildet, und von dem ſich ein Theil noch ziemlich weit nach Südweſten landeinwärts zu erſtrecken ſchien, Repulſe-Bay. Jezt verlieſſen wir dieſe Bay und ſteuerten nach der nördlichen Spitze der Halbinſel, die wir, dem Admiral Lord Howe zu Ehren, Howes Vorgebirge (Howes Foreland) nannten. Näher an demſelben bemerkten wir, nordweſtwärts, verſchiedne Felſen und Brandungen, *)

*) Brandungen ſind Wellen, die, unabhängig von Wind und Sturm, durch die gewöhnliche Bewegung des Meeres entſtehen und unverrückt, immer an einer und der-

oſtwärts aber, in einer Entfernung von drey Meilen, zwey Inſeln, die wir anfänglich nur für Eine hielten. Ich ſteuerte zwiſchen dieſen und der Landſpitze hin, und war gegen Mittag mitten im Canal. Wir beobachteten damals 48 Grad 51 Minuten ſüdlicher Breite, und hatten ſechs und zwanzig Meilen öſtlicher Länge vom Cap St. Louis (Cap François) zurückgelegt.

Howes Vorgebirge (Foreland) iſt ziemlich hoch und felſicht, die Küſte aber iſt niedrig; doch ſtrecken ſich hin und wieder felſichte Spitzen in die See, und zwiſchen dieſen ſind kleine Buchten mit einem ſandigen Strande, auf welchen wir eine Menge von allerhand Seevögeln wahrnahmen. Hin und wieder bemerkten wir auch einige Robben.

Sobald wir die vorerwähnten Felſen und Inſeln im Rücken hatten, befahl ich längs der Küſte nach Süd-oſt gen Süden zu ſteuern; aber ehe noch mein Befehl befolgt werden konnte, ſahen wir die See vor uns überall ſtrichweiſe mit Tang, oder Felſenkraut bedeckt, welches, wie ich aus Erfahrung wußte, felſigte Untiefen verräth, aus denen dieſes Felſenkraut bis an die Oberfläche der See herauf wächſt. Oft hat freylich auch üb

---

ſelben Stelle, wahrgenommen werden. Dies letzte beweiſet, daß ſie von einer localen Beſchaffenheit des Meergrundes, von verborgenen Klippen oder auch von ſeichten, ſandigen Stellen in der See herrühren. In ſo fern ſie vermittelſt des weißen Schaumes von weitem zu ſehen, und in gewiſſer Entfernung vermöge ihres Geräuſches auch zu hören ſind, warnen ſie den Seefahrer auf eine zwiefache Weiſe, ſowohl bey Tage als bey Nacht vor der Gefahr, ihnen zu nahe zu kommen. A. d. H.

ſchen grünbewachſenen Felſenklippen das Waſſer noch
ne anſehnliche Tiefe; allein eben ſo oft verbirgt es auch
Klippen, deren Spitzen bis dicht an die Oberfläche des
Meeres reichen. Folglich iſt es auf jeden Fall ein miß-
ches Unternehmen, über dergleichen Stellen gerade hin
ſegeln, und zwar um ſo mehr, wenn nirgends Bran-
ungen die eigentlich gefährlichen Stellen genau anzeigen.
nd das war gerade jezt der Fall, denn die Oberfläche
r See war glatt wie ein Spiegel. Wir ſuchten alſo
r Gefahr dadurch zu entgehen, daß wir mit dem Schiff
n Krümmungen der Canäle folgten, durch welche
e Lager von Felſenkraut von einander getrennt waren.
atürlicherweiſe ließ der Loots das Senkbley nicht einen
ugenblick ungebraucht, doch fanden wir, ſelbſt mit ſech-
Faden, nirgends Grund, ein Umſtand der unſere
ge nur noch kritiſcher machte, indem wir wenn es nö-
g geweſen wäre, nicht einmal hätten ankern können.
n dieſer mißlichen Lage mochten wir etwa eine Stunde
ſegelt ſeyn, als in der Mitte eines großen Beetes von
lſenkraut, drey bis vier Meilen weit vor uns, eine
borgne Klippe entdeckt ward, die gerade mit der
berfläche der See gleich war. Nach dieſer Entdeckung
doppelten wir unſre Vorſicht, um dieſen Tang-Bee-
n nicht zu nahe zu kommen.

Die Küſte bildet hier, etwa acht Meilen ſüdwärts
n Howes Vorgebirge, eine große Bay. In und
dem Eingange derſelben liegen einige niedrige Inſeln
ſt verſchiednen Felſen, und den vorerwähnten Lagern
n Felſenkraut, zwiſchen denen ſich einige Canäle durch
winden ſchienen. Nachdem wir in dieſer Gegend noch
e halbe Stunde länger fortgeſegelt waren, fanden wir

uns von Klippen ſo umringt, daß ich es für das rath-ſamſte hielt, von der Küſte ab nach Oſten zu ſteuren. Dies ſchien mir das ſicherſte Mittel der Gefahr zu ent-gehen; ich hatte mich aber in meiner Vermuthung geirrt, denn die Gefahr ward jezt noch augenſcheinlicher. Es war alſo nöthig die Schiffe, noch vor Einbruch der Nacht, auf alle Fälle in Sicherheit zu bringen, zumal da das Wetter trübe ward und ein Nebel aufzuſteigen drohte. Da wir nun nach Südweſten zu einige Oeff-nungen zwiſchen den Klippen bemerkten, ſo befahl ich dem Capitain Clerke, deſſen Schiff nicht ſo tief ging als das meinige, voraus, und durch jene Oeffnungen nach dem Lande hin zu ſegeln. Ich folgte ihm, und wir liefen bey dieſer Gelegenheit über manche Klippen hinweg, die ihrer Anzahl und Lage nach nicht alle zu ver-meiden waren, die aber alle noch zehn bis zwanzig Fa-den tief unter Waſſer lagen, und neben denen gleich mit funfzig Faden wieder kein Grund zu finden war. In kurzer Zeit gab uns Capitain Clerke Signale, daß er einen Hafen entdeckt habe, und gegen fünf Uhr Abends kamen wir, drey Viertelmeilen weit vom Ufer, in fünf-zehn Faden Waſſer, auf ſchönem ſandigen Grunde vor Anker.

Kaum hatten wir unſre Schiffe in Sicherheit ge-bracht, als ſich ein ſo gewaltiger Sturm erhob, daß wir unſre Bramſtengen abnehmen muſten. Demun-achtet blieb das Wetter helle, indem der Wind den Ne-bel zerſtreute, und die Wolken verjagte. Sobald wir geankert hatten, ließ ich zwey Boote ausſetzen. Mit dem einen ging Herr Bligh, der Loots, ans Land, um das Innere des Hafens zu erforſchen und nach H

zu ſuchen, wovon wir vom Schiff aus nicht eine Spur wahrnehmen konnten.

Ich erſuchte auch Herrn Clerke ſeinen Lootſen auszuſchicken, und den Canal ſondiren zu laſſen, der zwiſchen der Südſeite einiger kleinen Inſeln, und einer andern ziemlich großen Inſel, nahe bey der ſüdlichen Spitze des Hafens, hindurch geht. Unterdeß daß die Lootſen dieſes Geſchäft vornahmen, begab ich mich nebſt Herrn Gore, meinem erſten Lieutenant, und Herrn Baily in das andre Boot, und ließ es nach der nördlichen Spitze rudern, um die dortige Gegend zu unterſuchen.

Hier hatten wir, von dem Gipfel des höchſten hinter der Landſpitze belegenen Hügels, längs der Küſte, eine ziemlich weite Ausſicht, bis nach Howes Vorgebirge. Dies Cap erſcheint ſehr gebrochen, indem viele …ſichte Spitzen von demſelben in die See laufen, zwiſchen denen ſich wieder Buchten und Oefnungen von ungleicher Länge landeinwärts erſtrecken. Eine dieſer letztern, deren Ende ich aber nicht abſehen konnte, ward durch die Erdzunge, auf der wir ſtanden, von dem Hafen getrennt, worin unſre Schiffe vor Anker lagen. Sowohl gegen Norden als gegen Süden, war das Meer längs der Küſte mit unzählig vielen zerſtreuten Inſeln und Klippen beſäet, und wir ſahen keinen beſſern Canal um aus dem Hafen zu kommen, als den, durch welchen wir hineingeſegelt waren.

Indem Herr Baily und ich dieſe Bemerkungen machten, ging Herr Gore um den Hügel herum, und kam auf einem andern Wege an den Ort, wohin wir das Boot beſtellt hatten. Wir ſelbſt fanden auf unſerm Wege einige rauhe und ſteile Bergklüfte; über-

haupt war das Land hier, wo möglich, noch kahler und öder als um den Chriſtmeß-Hafen. Gleichwohl hätte dieß eigentlich die fruchtbarſte Gegend der Inſel ſeyn ſollen, weil ſie gegen die herrſchenden kalten Süd- und Weſtwinde geſchützt war. Ich ſahe zu meinem großen Mißvergnügen, daß das Land weder Nahrungsmitte noch Schutz für irgend eine Thierart darbot, und da jedes Thier, das ich hier zurück ließe, unfehlbar Hungers ſterben müßte. Die kleine Bucht, wo das Boo uns erwartete, nannte ich, wegen der großen Meng Pinguins an ihrem Strande, Pinguin-Cove. E iſt ein ſchöner und bequem gelegner Bach von ſüßem Waſſ darin, auch fanden wir einige große Robben, Seer ben und Enten; desgleichen bemerkte Herr Baily eine ganz kleinen Landvogel, der aber ſo ſchnell zwiſchen de Felſen entfloh, daß er die Gattung nicht beſtimmen kon te. Gegen neun Uhr begaben wir uns alle wieder a Bord. Bald nachher kam auch Herr Bligh zurück und berichtete, er ſey vier Engliſche Meilen in den H fen hinein gerudert, und er könne alſo, nach ſeiner Me nung, nicht weit vom Ende geweſen ſeyn. Die Ri tung deſſelben gehe nach Weſtſüdweſten; die Breite was oberhalb dem Ankerplatze unſerer Schiffe könne n über eine Engliſche Meile betragen, und weiterhin werde ſie noch ſchmaler. Die Tiefe des Waſſers ſehr ungleich, und vermindere ſich von ſieben und dre ſig bis auf zehn Faden; der Grund aber ſey überall reiner Sand, ausgenommen an denen mit Felſenkr bewachſenen Stellen, die ſich oft vom Ufer an bis die halbe Bay erſtrecken. Er ſey auf beyden Ufern landet, und habe das Land kahl und ſteinicht, und gends einen Baum oder Strauch gefunden. Auch wü

en überall nur wenige, dürftige Kräuter. In eini-
en Gegenden habe er Pinguins und andere Seevögel
uch Seehunde geſehen, doch nicht ſo viele, als an
em Chriſtmeß-Hafen.

Da uns ſolchergeſtalt kein einziger Umſtand auf-
untern konnte, in dieſem unwirthbaren Lande noch
eitere Unterſuchungen vorzunehmen, und Wind und
Wetter zur Abreiſe günſtig waren, ſo lichteten wir am
olgenden Morgen die Anker und ſtachen in See. Den
Hafen nannte ich meinem würdigen Freunde, dem Ad-
iral Sir Hugo Palliſer, zu Ehren, Port Palli-
ſer. Er liegt im 49 Grad 3 Minuten ſüdlicher Breite,
Grad, 37 Minuten öſtlicher Länge, fünf Seemei-
n von Howes Vorgebirge. Wir ſegelten nunmeh-
zwiſchen den Inſeln, Felſen und Klippen die am
ingange des Hafens liegen, und zwiſchen der nörd-
chen Spitze dieſes letztern wiederum hinaus; doch
aube ich gewiß, daß es noch andere Ausgänge giebt.
ben als wir Port Palliſer verließen, entdeckten wir
gen Südoſten, in einer Entfernung von etwa neun
ermeilen, einen runden Hügel in Geſtalt eines Zu-
erhuts. Wir hielten ihn anfänglich für eine Inſel,
er es zeigte ſich bald nachher, daß er auf einem Theil
s feſten Landes läge. Wir mußten uns jezt wieder
rch die Krümmungen zwiſchen den mit Felſenkraut
wachſenen Untiefen durchwinden. Zuweilen wagten
r es über einige hinweg zu ſegeln; fanden jedoch nie
niger als achtzehn Faden Waſſer, und hatten oft
h mit vier und zwanzig keinen Grund, ſo daß wir
ne das Felſenkraut die Klippen gar nicht bemerkt ha-
würden.

Nachdem wir drey bis vier Seemeilen zurückge-
legt hatten, ward endlich die See ganz frey von Fel-
ſen, und wir konnten wieder oſtwärts ſteuern. Bald nach-
her richteten wir unſern Lauf etwas mehr nach Süden,
um dem Lande näher zu kommen. Unſre Breite war
um Mittag 49 Grad 8 Minuten ſüdlich, und die Läng
80 Engliſche Meilen öſtlich vom Cap St. Louis (Ca
François). Der zuckerhutförmige Berg, den i
Mount Campbell nannte, lag uns nunmehr geg
Südweſten, und eine andre niedrige Spitze, jenſei
welcher kein Land mehr zu ſehen war, Südſüdoſt,
einer Entfernung von zwanzig Engliſchen Meil
Wir ſegelten damals nur zwey Seemeilen weit v
der Küſte. In dieſer Gegend iſt das Land flach u
eben. Die Berge hören etwa fünf Seemeilen von d
oben erwähnten niedrigen Spitze auf, alſo bleibt no
eine groſse Strecke flaches Land, und auf dieſer Ebe
liegt Mount Campbell, vier Engliſche Meilen ve
Fuß der Gebirge und eine Meile von der Seeküſ
Die Berge, ſowohl die näher an der Küſte, als d
im Innern des Landes, ſind von beträchtlicher Höh
ſie beſtehen dem Anſchein nach aus lauter kahlen Felſ
deren Gipfel jezt mit Schnee bedeckt waren, und eb
ſo abſchreckend ſahen auch die Thäler aus; mit ein
Wort, überall, wo wir unſre Ferngläſer hinrichtete
erblickten wir unfruchtbare Wüſteneyen.

Um Mittag bemerkten wir, acht Meilen jenſei
der ſchon erwähnten flachen Landſpitze wieder La
Dieſe neue Spitze war, wie wir nachher fanden,
öſtlichſte vom ganzen Lande, und ſie erhielt den N
men Cap Digby. Sie iſt im 49 Grad 23 Minut

licher Breite, und 70 Grad 34 Minuten öſtlicher nge belegen.

Zwiſchen Howes Vorgebirge und Cap Digby ldet die Küſte, außer vielen kleinen Buchten und äfen, eine große Bay, die ſich mehrere Seemeilen Südweſten erſtreckt, ſich dann in verſchiedne Arme ausbreitet, und endlich in den Gebirgen verliert. e Bay iſt mit einer ungeheuren Menge Tang oder enkraut bedeckt, welches mir von der Art zu ſeyn ien, die Herr Banks *Fucus giganteus* nennt. iſt bisweilen außerordentlich lang, obgleich die tängel nicht viel dicker als ein Daumen ſind. Ich be bereits vorhin angemerkt, daß wir auf Klippen es wächſt, mit einer Senkſchnur von vier und zwanzig Faden keinen Grund fanden. Ueberdem wächſt es gerade in die Höhe, ſondern formirt mit dem Grunde einen ſchrägen Winkel, und breitet ſich viele Klaftern lang über die Oberfläche der See hin, ſo daß man iſt behaupten kann, daß dieſe Seepflanze oft zu einer Höhe von ſechzig Faden und drüber wächſt.

In dieſer Gegend warfen wir das Senkbley und den, in achtzehn Faden Waſſer, fein ſandigen und. Da ich an der nördlichen Seite vom Cap igby eine Beugung am Ufer bemerkte, ſteuerte ich in, in der Abſicht dort zu landen, um die niedrige gend innerhalb des Caps zu unterſuchen. Einige tiefen aber, die ſich gerade vor uns vom Lande aus See erſtreckten, nöthigten mich den Lauf erſt oſtrts und ſodann längs der Küſte zu nehmen. Da weder ankern noch anlanden konnte, ſegelte ich ohnerbrochen fort, um von der Küſte, noch vor Ein=

bruch der Nacht, ſo viel als möglich zu beobachte[n]. Vom Cap Digby an zieht ſie ſich vier bis fünf See-meilen nach Südweſt gen Süden bis an eine flach[e] Spitze, die auf dieſer niedrigen Küſte die ſüdlichſte iſ[t] und die ich, Jhro Majeſtät der Königin zu Ehren Point Charlotte nannte. Sechs Seemeilen vo[m] Cap Digby gegen Südſüdweſten, liegt eine hohe vor-ſpringende Spitze, welcher ich den Namen des Prin-zen von Wallis Vorgebirge ertheilte, und ſechs Mei-len weiter in der nämlichen Richtung, in 49 Gr[ad] 54 Minuten ſüdlicher Breite, und 70 Grad 13 Minu-ten öſtlicher Länge, zeigt ſich die ſüdlichſte Spitze d[er] ganzen Küſte die ich Cap George nannte.

Dort, wo die Küſte ſich nach Südweſten ſtre[ckt] und wieder gebirgigt wird, zwiſchen Point Charlot[te] und des Prinzen von Wallis Vorgebirge, bildet [ſich] eine tiefe Bucht, welche Königs Sund (*Royal Soun[d]*) genannt wurde. Dieſer Sund erſtreckt ſich, we[ſt-]wärts, ganz bis an den Fuß der Gebirge, die ihn [an] der ſüdweſtlichen Seite begränzen. Gegen Nor[den] aber ſchließt ihn das oberwähnte flache Land ein. [In] dem Eingange deſſelben liegen verſchiedne Inſeln, [und] entdeckten wir deren höher hinauf, ſo weit wir ſe[hen] konnten, noch mehrere. Als wir noch weiter [nach] Süden ſegelten, bemerkten wir an der ſüdweſtli[chen] Seite des nach dem Prinzen von Wallis benan[nten] Vorgebirges noch eine Oefnung nach dem Königs S[un-]de, woraus wir erſahen, daß dieſes Vorgebirge [die] öſtliche Spitze einer großen in der Mündung des S[un-]des belegenen Inſel ausmacht.

Das ganze Land von der ſüdweſtlichen Seite [des] Königs Sundes an bis nach Cap George hin, be[...]

…s hohen Bergen, die ſich, bis dicht an das Ufer …See übereinander erheben, am Gipfel mehren…eils mit Schnee bedeckt waren, und nirgends eine Spur von Bäumen oder Sträuchern zeigten. Die …origen Gegenden waren ebenfalls den weiter oben …ſchriebenen gleich, theils ganz kahl, theils mit grü…n Raſen bedeckt, von deſſen Beſchaffenheit ich in …Folge mehr ſagen werde. Längs der Küſte zieht … mehrentheils ein ſandiger Strand, der den Pin…inen und andern Seevögeln zum Aufenthalt dient. …ch flogen immer eine unzählige Menge Seeraben (*Shags*) um die Schiffe her.

Um das Cap George zu erreichen, und mit Ge…heit zu erfahren, ob es die äußerſte ſüdliche Spitze …Landes ſey, ſpannte ich alle Segel auf, allein bald …her drehte ſich der Wind, und kam gerade aus der …gend her, nach welcher ich hin wollte. Ich benutzte indeß um meine Abſicht auf eine andere Art zu er…en. Ich entfernte mich nehmlich von der Küſte … von weitem her zu ſehen, ob jenſeit des Cap Geor… noch Land vorhanden ſeyn möchte. Dies war, ſo … ich jezt in einer Entfernung von ſieben Seemeilen … Cap George erkennen konnte, der Fall nicht, ſon… es lag blos eine kleine Inſel vor gedachtem Cap, … daß dieſe das Ende des Landes ausmache, war … aus dem Umſtande wahrſcheinlich, daß weiterhin … dieſe kleine Inſel, die See, in großen Wellen, …entgegen kam.

Einen noch ſicherern Beweis dafür liefert der Lauf …en Capitain Journeaux, nachdem er ſich auf mei… vorigen Reiſe von mir getrennt, im Februar 1773

in dieſer Gegend genommen hatte. Sein Tageb[uch] liegt jezt vor mir, und ich ſehe daraus, daß er [die] Mittagslinie dieſes Landes etwa ſiebenzehn Seemeil[en] gegen Süden vom Cap Georg paſſirte; eine Entfe[r]nung, in welcher es bey heiterem Wetter ſehr wohl g[e]ſehen werden kann. Als Capitain Fourneaux d[ie] Gegend vorbeyſegelte, muß es aber gut Wetter gew[e]ſen ſeyn, denn er meldet uns ausdrücklich, daß er h[ier] ganz bequem die Länge und Breite beobachten konn[te]. Das Land konnte ſich folglich nicht weiter gegen Süd[en] erſtrecken, ohne daß er es geſehen haben ſollte.

Aus allen dieſen Umſtänden läßt ſich auf wen[ige] Meilen beſtimmen, daß die Größe dieſes Landes v[on] Norden nach Süden etwa Einen und einen Vier[tel] grad ſüdlicher Breite betragen mag. Wie weit es [ſich] hingegen von Oſten nach Weſten hin erſtreckt, bleib[t] jezt noch unerforſcht. Wir wiſſen nur, daß es [gegen] Weſten nicht weiter als zum 65ſten Grad reichen ka[nn], indem ich im Jahr 1773 unter dieſem Meridian [kein] Land angetroffen habe.

Die Franzöſiſchen Entdecker haben anfänglich [mit] einiger Wahrſcheinlichkeit das Vorgebirge*) St. Lo[uis] für die vorſpringende Spitze eines ſüdlichen fe[sten Landes gehalten]

*) Wenn die Bemerkungen der Franzöſiſchen Entd[ecker], wie ſie auf Capitain Cooks Charte, und nachher a[uf ...] von ihnen ſelbſt herausgegebenen, angezeigt we[rden], zuverläßig ſind, ſo erſtreckt ſich Kerguelens Land [nicht] einmal bis an den Meridian von [illegible] Grad nach W[esten]; denn Cap Louis, welches als di[e] [illegible] Spitze v[orge]ſtellt wird, liegt oſtwärts von dieſem Meridian.

Landes gehalten. Seitdem aber die Engländer bewieſen haben, daß ein ſolches feſtes Land gar nicht vorhanden iſt, kann gegenwärtiges Land nur eine Inſel von unbeträchtlicher Größe ſeyn, die ich, ihrer Unfruchtbarkeit wegen, die Inſel der Verwüſtung (*Island of Deſolation*) nennen würde, wenn ich geneigt wäre Herrn Kerguelen die Ehre zu entziehen, ſie nach ihm zu benennen.

Mein Wundarzt, Herr Anderſon, der, wie ich ſchon geſagt habe, ſich auf das Studium der Naturgeſchichte gelegt hatte, verabſäumte keine Gelegenheit während unſers kurzen Aufenthalts im Chriſtmeßhafen das Land zu durchſtreifen. Er theilte mir nachher ſeine Bemerkungen über die Naturprodukte deſſelben mit, die ich hier mit ſeinen eigenen Worten einrücken will.

„Vielleicht iſt noch in keinem Welttheil ein Land entdeckt worden, das, unter einem ähnlichen Grad der Breite, dem Naturforſcher ſo wenig Stoff zur Unterſuchung darböte, als dieſe öde Inſel. Das heitre Grün, welches man, in einiger Entfernung vom Ufer, an derſelben wahrnimmt, erregt wenigſtens einige Erwartung, die aber bey näherer Unterſuchung gleich verſchwindet. Sobald wir landeten, fand ich, daß dieſe lebhafte Farbe durch eine einzige Pflanze, welche gewiſſen Gattungen von Steinbrech nicht unähnlich iſt, verurſacht wurde. Dieſe Pflanze, die in breiten Büſcheln, ziemlich weit an den Bergen hinauf wächſt, bedeckt den Erdboden weit und breit, und beſteht aus einem ſehr lockern Torfmoor, in welchem man bey jedem Schritte bis über die Knöchel einſinkt.

Dieſer Torf könnte im Fall der Noth, getrocknet, zu
Feuerung dienen, und iſt auch das einzige auf der J
ſel, was man möglicherweiſe dazu gebrauchen könnte.

In feuchten, moraſtigen Gründen, findet ma
ziemlich häufig noch eine andre Pflanze, die beyna
zwey Fuß hoch wächſt, und einem kleinen Kohlkop
der ſchon in Saamen geſchoſſen iſt, nicht unähnli
ſieht. Rund um die Wurzel herum ſtehen eine Men
großer runder Blätter, die nach unten zu ſchmäl
werden, und ſich in eine Spitze endigen. Senkre
aus der Wurzel ſproſſen etliche, oft drey bis vier St
gel in die Höhe, die mit kleinen länglichten und zu
ſpitzten Blättern beſetzt ſind, und am äußerſten E
ſich in einen walzenförmigen Büſchel kleiner Blum
endigen. Die Pflanze hat nicht nur das Anſeh
ſondern auch den wäßrigen ſcharfen Geſchmack der m
reſten antiſcorbutiſchen Kräuter, von denen ſie d
weſentlich unterſchieden iſt, daher man ſie als ein
genthümliches Produkt dieſer Inſel betrachten m
Wir aßen ſie häufig roh, und fanden alsdenn e
ge Aehnlichkeit mit dem Geſchmack des Neuſeelän
ſchen Löffelkrauts (*Lepidium oleraceum*). D
das Kochen erhielt ſie einen ſtrengen Geſchmack,
aber viele unſerer Leute nicht achteten, ſondern ſie
dieſe Art zubereitet gerne aßen. In unſere G
verpflanzt, könnte ſie wahrſcheinlich durch die Cu
zu einem ſchätzbaren Küchengewächs veredelt wer
allein während unſers Aufenthalts allhier waren
Saamen hinlänglich reif, die wir zu einem ſolchen
ſuch hätten mitnehmen können. Nächſt dieſen fa
wir nahe an den Bächen, und in feuchten Gegen

noch zwey kleine Pflanzen, die wir als Sallat zu eſſen pflegten. Eine kam unſrer Gartenkreſſe ſehr nahe und hatte einen ſcharfen, beiſſenden Geſchmack; die andre hingegen war ſehr milde. Dieſe letztere war im botaniſchen Sinn eine wahre Seltenheit, denn es gab von derſelben nicht allein weibliche und männliche Pflanzen, ſondern auch eine dritte Sorte mit Zwitterblumen. Ferner wächſt an einigen Stellen im Hafen, in ziemlicher Menge, Riedgras, welches wir für unſer Vieh abſchneiden ließen; imgleichen eine zartere Gattung, die aber ſeltener als die vorige iſt, endlich noch auf den Flächen eine Art Waldſtroh (*Galium*) und ein anderes dem ſehr ähnliches Pflänzchen. Das ganze Verzeichniß aller Gewächſe auf der Inſel, beſteht alſo höchſtens aus ſechzehn bis achtzehn Namen, einige Moosarten, und eine wunderſchöne Art Flechte (*Lichen*) die auf den Felſen, weiter hinauf als die übrigen Pflanzen, wächſt, mit eingeſchloſſen. Irgend etwas das einem Strauch ähnlich ſähe, erblickt man in keiner Gegend des Landes.

In Abſicht auf die Thiere, ſcheint die Natur ſchon freygebiger geweſen zu ſeyn, wiewohl die wenigen Gattungen die man hier antrifft, eigentlich nicht einheimiſch genannt werden können, weil ſie ſämmtlich in die Claſſe der Seethiere gehören, und ſich nur um ihre Jungen zu werfen, oder um auszuruhen, am Lande aufhalten. Die größeren Thiere ſind Robben von der Art, welche wir Seebären zu nennen pflegen. Daß ſie hier nicht zahlreich waren, kam uns ſehr begreiflich vor, indem dieſe Thiere bekanntermaßen, ſich lieber auf abgeſonderten Felſen, und kleinen Inſeln

draußen an den Küſten aufhalten, als in Einbuchten und Bayen, die ſich weit ins Land hinein erſtrecken. Zu der Jahrszeit, da wir die Inſel beſuchten, verloren ſie eben das Haar; dabey waren ſie ſo wenig ſcheu, daß wir ſo viele todtſchlagen konnten, als uns gefiel. Außer dieſen Robben ſahen wir gar keine andere vierfüßigen Thiere.

Vögel hingegen findet man in großer Menge, vornemlich Enten, Sturmvögel, Albatroſſe, Seeraben, Mewen und Meerſchwalben. Die Enten ſind ohngefähr von der Größe der Krick- oder Bleß-Enten, doch von beyden an Farbe unterſchieden. Sie hielten ſich hauptſächlich an den Seiten der Hügel, und zuweilen noch tiefer am Abhange auf; und wir ſchoſſen deren eine große Anzahl, die gar keinen Fiſchgeſchmack hatten. Auf unſerer vorigen Reiſe hatten wir auf der Inſel Georgien dieſelbe Gattung angetroffen.

Der Sturmvogel vom Cap, oder das Dambret, wie auch der kleine blaue Sturmvogel, den man häufig zur See antrifft, und der kleine ſchwarze, ſind hier nur ſelten. Doch fanden wir ein Neſt mit einem Ey von der Größe eines Hünereyes. Der blaue Sturmvogel aber wohnte hier in Löchern, welche eine Aehnlichkeit mit den Gängen in einer Kaninchenhöle haben *). Die größeſte Gattung Sturmvögel ſieht man hier in Menge am Strande, und ſie glaubten ſich ſo ſicher, daß man ſie mit einem Stocke todtſchlagen konnte.

*) Dergleichen Hölungen welche den Sturmvögeln zur Wohnung dienen, fand man auf Cooks voriger Reiſe häufig in Duskybay, in Neuſeeland. G. F.

Die beygefügte Abbildung zeigt das äußere Anſehn des Landes und die Art wie die Matroſen die Sturmvögel todtſchlugen. Sie hatten mit dem Albatroß einerley Größe, und fraßen begierig von den todten Robben und Vögeln die wir in die See warfen. Ihr Gefieder iſt ſchwarzbraun, Schnabel und Füße grünlich, und ſie gehören ohne Zweifel zu der nehmlichen Gattung, welche die Spanier *Quebranta hueſſos* nennen. Eine gute Zeichnung des Kopfes, findet man in Pernettys Reiſen nach den Falklandsinſeln. Von Albatroſſen bemerkten wir nur die graue Art, die man zur See, in den höhern ſüdlichen Breiten gewöhnlich antrifft. Einſt ſahe ich einen Vogel dieſer Art in einer Felsritze ſitzen; gemeiniglich aber flogen ſie um den Hafen herum. Die gemeine große Gattung aber, wie auch eine kleinere mit ſchwarzem Kopfe, bemerkten wir nur weiter zur See hinaus. Unter allen hieſigen Vögeln ſind die Pinguine oder Fettgänſe unſtreitig die häufigſten. Es giebt deren hier drey verſchiedene Arten. Die erſte, der größte Sorte habe ich ſchon auf der Inſel Georgien geſehen *). Bougainville erwähnt ihrer ebenfalls, jedoch mit dem Beyſatz, daß ſie einſam wären, wohingegen wir oft ganze Schaaren beyſammen ſahen. Der Kopf iſt ſchwarz, der Rücken bleyfarbig, und der Bauch weiß. Die Füße ſind ſchwarz. An jeder Seite des Kopfes ſiehet man einen breiten Streifen von ſchönem Gelb, der längs dem Halſe hinunter reicht, und ſich oberhalb der Bruſt mit dem andern vereiniget. Der Schnabel iſt zum Theil röthlich und länger als

*) Pennants Patagoniſcher Pinguin. S. ſeine Genera of Birds Tab. 14. P. 66.

bey andern Vögeln dieſer Art. Die zweyte Gattung hieſiger Pinguine iſt kaum halb ſo groß, als die erſtere. Der Rücken iſt ſchwarzgrau, und oben auf dem Kopf iſt ein weißer Fleck, der an jeder Seite allmählig breiter wird. Der Schnabel und die Füße ſind gelblich. Von dieſer und der vorhergehenden Art, findet man eine gute Beſchreibung und Abbildung in Sonnerats Reiſen. *) Die dritte Art war uns allen völlig unbekannt. Die Länge dieſes Vogels beträgt vier und zwanzig Zoll, und die Breite zwanzig. Der Rücken und die Kehle ſind ſchwarz; Alles übrige iſt weiß, auf dem Kopf aber iſt ein nach hinten zu gebogener halber Mond, von ſchöner hellgelber Farbe, deſſen beyde hinterſte Enden ſich in einige lange weiche Federn verlieren, die der Vogel nach Belieben als einen Kamm emporheben kann. **)

Die beyden erſten Sorten fanden wir untereinander am Strande, doch waren die kleinern zahlreicher, und man ſahe ſie ſogar oft auf den Anhöhen. Die letztere Art hielt ſich aber immer ganz abgeſondert, an den äußern Ufern des Hafens, in großen Heerden beyſammen. Sie waren gerade in der Brütezeit, und

*) Voyage à la Nouvelle Guinée p. 181. 182. Tab. 11[illegible] 115.

**) Dieſe Gattung iſt ſo wenig unbekannt als die vorigen; man findet ſie alle drey in meines Vaters Hiſtoria Aptenodytae, in den Nov. Comm. Gotting. Vol. III. [illegible] 121. u. f. Die erſte hier erwähnte heißt dort Aptenodytes patachonica, (Tab. II.); die zweyte, A. Papua (Tab. III.) und die dritte A. Chryſocome (Tab. I.) G. F.

bemerkten, daß ſie nur ein einziges weiſſes Ey, et- s größer als ein Enten-Ey, auf die bloßen Steine gten. Alle drey Arten waren ſo zahm, daß wir ſie it Händen greifen konnten.

Es giebt hier auch zwey Gattungen von Seera- n; als den eigentlichen kleineren Seeraben, (*Pele- nus Graculus*) und noch eine andre Art die einen hwarzen Rücken, und einen weißen Bauch hat, und nſt auf Neuſeeland, Terra del Fuego und der nſel Georgien gefunden wird. (*Pelecanus Pica* orſt.) Die große gemeine Mewe, die große und e kleine Seeſchwalbe, und die große nördliche Mewe (*Larus Cataractes* Linn.) halten ſich ebenfalls hier f. Die letztere Gattung war vorzüglich zahlreich d zugleich ſehr zahm. Außer dieſen ſahen wir hier h einen ſonderbaren weißen Vogel, von dem ganze chwärme um das Schiff herum flogen. Der obere eil ſeines Schnabels iſt mit einer hornartigen Rinde eckt. Die Füße ſind weiß, und haben einige Aehn- keit mit den Füßen des Brachhuhns. Der Schna- iſt ſchwarz, und der ganze Vogel etwas größer als Taube. Einigen von unſern Leuten dünkte das eiſch dieſes Vogels eben ſo wohlſchmeckend als das einer Ente *).

*) Auch dieſen Vogel haben wir bereits auf den Neujahrs-inſeln, bey Staateneyland ohnweit Le Maires Meerenge angetroffen, gezeichnet und beſchrieben. Herr Pennant in ſeinen Genera of birds p. 43. nennt ihn Sheath-bill, weil er den Schnabel in einer hornartigen Scheide trägt. G. F.

An Fiſchen fingen wir, als das große Netz einmal ausgeworfen wurde, nur einige wenige, ohngefähr ſo groß als ein mäßiger Schellfiſch, von einer uns ganz fremden Gattung. Er hat eine längliche Schnauze, verſchiedne ſtarke Stacheln auf dem Kopf; lange ſpitzige Gräten an der Floßfeder auf dem Rücken, einen großen Bauch, und iſt ganz ohne Schuppen *). Die einzigen Schaalthiere waren Miesmuſcheln und Patellen. Zwiſchen den Steinen fanden wir noch verſchiedne Seeſterne und See-Anemonen.

Die hieſigen Berge ſind von mittler Höhe, und viele waren noch mit Schnee bedeckt, obgleich die Jahreszeit unſerm Junius entſprach. Am Fuße oder am Abhange einiger von dieſen Bergen lagen große unförmliche Steinhaufen aufgethürmt. Andere von dieſen Bergen beſtehen nach der Seeſeite, aus jähen Felſenwänden die von oben bis unten geſpalten waren, und den Einſturz zu drohen ſchienen. In den Klüften lagen oft Steinmaſſen von beträchtlicher Größe. Es kam einigen unter unſern Reiſenden nicht unwahrſcheinlich vor, daß ein ſtarker Froſt jene Spalten verurſacht haben könnte. Ich mag es nicht beſtreiten; doch vermuthe ich eher, daß dieſe und andre Erſcheinungen die Wirkungen eines Erdbebens, oder anderer heftigen Erſchütterungen waren.

Allem Anſchein nach muß es in dieſem Lande häufig regnen; denn außer den Spuren großer Gießbäche längs den Felſenwänden herab, war das ganze Land

*) Es iſt ſchwer nach Anleitung dieſer Beſchreibung zu errathen, wohin der neue Fiſch gehört. G. F.

elbſt auf den Berggipfeln, ein fortgehender Moraſt,
o man bey jedem Schritt tief einſank.

Die Felſen, oder die Grundlagen der Berge, be-
hen größtentheils aus einem dunkelblauen harten
tein, der mit kleinen Glimmer- und Quarztheilchen
miſcht iſt. Dieſer Stein ſcheint eins der alleraus-
reitetſten Naturprodukte zu ſeyn. Man findet von
ſelben ganze Gebirge in Schweden, Schottland,
den Canariſchen Inſeln, am Vorgebirge der gu-
Hofnung, und endlich auf dieſem Lande *). Ei-
e andre Felſen beſtehen aus einem bräunlichen brüchi-
Stein. Man findet ferner einzelne Stücke ſchwärz-
er Steine, welche Stückchen groben Quarz ein-
ießen; auch ſieht man hin und wieder ziemlich groſ-
Stücken eines halbdurchſichtigen Quarzes, in viel-
ige, unregelmäßige, in die Länge geſtreifte, pyra-
aliſche Cryſtalle geformt. In den Bächen giebt
uch kleine Stückchen gemeine Kieſel, die vom Waſ-
und geſchliffen ſind, aber der Feile nicht widerſte-
Auf keine dieſer Steinarten wirkte weder das
eidewaſſer, noch der Magnet. Von Metallen
Erzen fanden wir nirgends die geringſte Spur.

) Vermuthlich meynt der Verfaſſer eine Art Grauſtein, oder Grauwacke; vielleicht aber auch nur das uralte Thonſchiefergebirge, welches in jenen antarktiſchen Gegenden häufig auf Granit aufliegt. Aus ſeinen unbeſtimmten Angaben läßt ſich nichts beſtimmen. G. F.

Sech-

Sechſtes Hauptſtück.

Reiſe von Kerguelens- nach van Diemen Land. Ankunft in Adventure-Ba Begebenheiten an dieſem Ort. Zuſa menkünfte mit den Eingebohrnen. schreibung ihrer Geſtalt und Kleidung. belle über die Länge, die Breite, und Abweichung. Herrn Andersons Bem kungen über die Naturprodukte des Land die Einwohner und ihre Sprache.

Nachdem wir Kerguelens Land verlaſſen hat ſteuerten wir Oſt gen Norden, um, meinen V haltungsbefehlen gemäß, Neuſeeland zu erreic dort unſern Holz- und Waſſervorrath zu ergän und Futter für das Vieh einzunehmen. Leider ha wir bereits zwey junge Stiere, eine Kuh, zwey B und verſchiedne Ziegen eingebüßt, indeß wir Ker lens unfruchtbare Küſten unterſuchten.

Am 31ſten Morgens fanden wir Gelegenheit, ſchiedne aſtronomiſche Beobachtungen der Sonne des Mondes anzuſtellen. Das Reſultat derſelben die Länge von 72 Grad, 33 Minuten, 36 Sek öſtlich. Die aſtronomiſche Längenuhr aber zeig Grad 38 Minuten 15 Sekunden an. Dieſe Be tungen waren uns um deſto nützlicher, da wir keine hatten anſtellen können, und ſie uns von der lich fehlerfreyen Richtigkeit unſrer Uhr überführte

T 2

[1777]

Am erſten Januar 1777 da wir uns in 48 Grad 41 Minuten der ſüdlichen Breite, und 76 Grad 50 Minuten öſtlicher Länge befanden, war die Abweichung 30° 39', weſtlich; und den folgenden Tag unter dem 48ſten Grad, 22 Minuten ſüdlicher Breite, und 80 Grad 22 Minuten öſtlicher Länge, betrug ſie 30° 47' 8" weſtlich. Dies war die ſtärkſte Abweichung auf dieſer Reiſe; denn in der Folge ward ſie geringer, doch ſo langſam, daß ſie am 3ten, Abends in 48 Grad 16 Minuten ſüdlicher Breite und 85° öſtlicher Länge, noch 29 Grad 38 Minuten weſtlich ausmachte.

Bisher hatten wir guten Wind aus Weſten und Südweſten, und ziemlich heitres Wetter. Jezt aber wandte ſich der Wind nach Norden, aus welcher Gegend er acht Tage lang anhielt, und einen dicken Nebel herbey brachte. Während dieſer Zeit legten wir in beſtändiger Dunkelheit einen Strich von dreyhundert Seemeilen zurück. Zuweilen hellte ſich die Luft ein wenig auf, und gönnte uns den belebenden Anblick der Sonne, doch dieß waren äußerſt ſeltene Begünſtigungen, die immer nur ſehr kurze Zeit währten. Den [illegible]ten ließ ich ein Boot ausſetzen, und dem Capitain Clerke ſagen, daß, falls wir vor Erreichung der Küſte von van Diemens Land getrennt würden, die Adventure-Bay daſelbſt uns zum Sammelplatz dienen ſollte. Doch waren wir ſo glücklich, des fortdauernden Nebels unerachtet, vermittelſt oft wiederhohlter Kanonenſchüſſe, immer beyſammen zu bleiben, ſo ſelten wir uns auch ſehen konnten.

Am 12ten, unter dem 48 Grad 40 Minuten ſüdlicher Breite, 110 Grad, 26 Minuten öſtlicher Länge,

legte ſich der Nordwind, und es entſtand eine Wind-
ſtille. Nach einigen Stunden aber erhob ſich ein Wind
aus Süden, der, mit Regen begleitet, vier und zwan-
zig Stunden anhielt, worauf er ſich in Weſten und
Nordweſten ſetzte, und wieder gutes Wetter brachte.
Wir ſetzten unſern Lauf immer nach Oſten fort, ohne
daß etwas merkwürdiges vorfiel. Am 19ten aber, er-
hob ſich, um vier Uhr Morgens, plötzlich ein Wind-
ſtoß der unſre Vorſtenge abbrach, und dieſe riß im
Herabfallen die große Bramſtenge mit herunter. Die-
ſer Vorfall hielt uns ziemlich lange auf, denn es dau-
erte den ganzen Tag ehe eine neue Vorſtenge aufgerich-
tet werden konnte. Das Wetter war jezt bey anhal-
tendem friſchen Weſtwinde, ſo heiter, daß wir beyna-
he täglich Obſervationen zu Beſtimmung der Länge und
Breite, imgleichen über die Abweichung der Magnet-
nadel anſtellen konnten. Letztere nahm dergeſtalt ab,
daß ſie in 44 Grad 18 Minuten ſüdlicher Breite, und
132 Grad, 2 Minuten öſtlicher Länge, nicht mehr als
5 Grad, 34 Minuten, 18 Sekunden weſtlich, und am
22ſten in 43 Grad, 27 Minuten ſüdlicher Breite, und
141 Grad 50 Minuten öſtlicher Länge bereits 1 Grad
24 Minuten 15 Sekunden öſtlich betrug, ſo daß wir
die Linie paſſirt waren, wo die Magnetnadel gar nicht
abweicht. Am 24ſten früh um drey Uhr, entdeckten
wir gegen Norden die Küſte von van Diemens Land.
In dieſer Gegend der Küſte liegen verſchiedene Inſeln
und hohe Felſen, von denen der *Mewſtone* (Mö-
wenſtein) der ſüdlichſte, ein hoher runder Felſen iſt,
der fünf bis ſechs Seemeilen ſüdoſtwärts vom Süd-
weſtcap liegt. Zwiſchen dem ſüdlichen und ſüdweſtli-
chen Vorgebirge iſt das Land hüglicht, und von

Küſte laufen viele Spitzen in die See, doch konnten wir, wegen allzugroßer Entfernung, nicht beſtimmen, ob die dazwiſchen liegenden Bayen gegen die Seewinde geſchützt wären. Weſtwärts von einem hohen ſpitzigen Berge liegt eine Bay die unter allen die tiefſte und größte zu ſeyn ſcheint. Die Abweichung der Magnetnadel war hier 5 Grad 15 Minuten öſtlich. Um ſechs Uhr Nachmittags warfen wir das Senkbley aus, und fanden, auf einem Grunde von Muſcheln und Korallen, ſechzig Faden Tiefe. Das Südcap lag zwey bis drey Meilen von uns gegen Norden 75 Weſten. Tasmanns Spitze, Nordoſt, und der Fels Swilly, Süd zu Weſten ½ Weſten. Eine Seemeile gegen Oſten von Swilly lieg noch ein zweyter hoher Felſen, deſſen Capitain Fourneaux nicht erwähnt. Ich nannte ihn, wegen der großen Aehnlichkeit mit dem Leuchtthurme unweit Plymouth, Eddyſtone. Die Natur ſcheint dieſe beyden Felſen zu eben dem Behuf hieher gepflanzt zu haben, um deſſen willen zu Eddyſtone, von Menſchen ein Leuchtthurm erbauet worden, nämlich: um die Seefahrenden gegen die Gefahren dieſer Gegend zu warnen. Denn, von einer Reihe verborgener Klippen, gegen welche die See in heftiger Brandung anſchlägt, ſind vorgedachte beyde Felſen die einzigen ſichtbaren Gipfel, und ihre Oberfläche iſt von dem Koth der in Menge vorhandenen Seevögel ganz weiß, ſo daß ſie ſelbſt bey Nachtzeit in einiger Entfernung ſichtbar ſind. An der nordöſtlichen Seite der Sturmbay, die zwiſchen dem ſüdlichen Cap und Tasmanns Spitze liegt, ſind verſchiedene Oefnungen und Buchten, die gegen alle Seewinde geſichert zu ſeyn ſcheinen. Ich glaube auch daß man, bey genauerer

Unterſuchung der Küſte, hier manchen guten Ha-
fen finden würde.

Bald nachdem wir das Land erblickt hatten, leg
ſich der Weſtwind, und wir hatten bis zum 26ſten ver
änderliche Lüftchen aus verſchiedenen Gegenden, im
gleichen Windſtillen. Hierauf folgte ein Südoſtwind
der meine Abſicht, in der Adventure-Bay vor Ank
zu kommen, begünſtigte. Dort wollte ich neuen Vo
rath von Holz und Gras für unſer Vieh einnehme
indem ich vorausſahe wir würden an beyden Mang
leiden, wenn ich die Verproviantirung bis zu unſer
Ankunft in Neuſeeland aufſchöbe. Wir ſegelten al
gerade in die Bay und kamen um vier Uhr Nachmi
tags in zwölf Faden Waſſer auf ſandigem Grunde v
Anker.

Ich ließ ſogleich die Boote ausſetzen, und gi
ſelbſt in dem einen an Land, um den bequemſten O
für unſer Geſchäft auszuforſchen. Capitain Cler
landete in eben der Abſicht mit einem andern Bo
Wir fanden Holz und Waſſer in großer Menge, u
auch nicht weit entfernt. Das Gras aber, welch
wir am nothwendigſten brauchten, war nur ſparſam
finden, und dabey von ſchlechter Art; doch zwang u
die Noth es zu nehmen wie es war.

Am folgenden Morgen ſandte ich in aller Frü
den Lieutenant King nach der öſtlichen Seite der Ba
mit zwey Parthenen an Land, von denen die eine H
hauen, die andre Gras ſchneiden ſollte. Ich g
ihnen die Seeſoldaten zur Bedeckung mit, denn o
gleich wir noch keine Einwohner des Landes geſehen h

en, waren ſie dennoch unſtreitig in der Nähe, da wir, ndem wir uns der Küſte genähert hatten, und auch ezt noch, in den benachbarten Wäldern, Wolken von Rauch aufſteigen ſahen. Eine dritte Parthey von mei- en Leuten ſchickte ich in dem großen Boote aus, um Waſſer zu hohlen, und ging nachher ſelbſt ans Land, m die verſchiedenen Arbeiter auf ihren Poſten zu be- uchen. Gegen Abend wurde am Eingange der Bay s große Netz ausgeworfen, und wir fingen mit einem nzigen Zuge eine beträchtliche Menge Fiſche. Der ang würde noch weit anſehnlicher geweſen ſeyn, hätte cht das Netz bey dem Aufziehen einen Riß bekom- en. Die Fiſche waren mehrentheils von der Gat- ng, welche die Matroſen den Elephantenfiſch (*Ele- hant fish*) nennen. Gegen Abend kehrte ein jeder n Bord zurück, damit wir, ſobald der Wind günſtig ürde, abſegeln könnten. Am folgenden Morgen war eß aber noch nicht möglich; die Leute wurden daher ochmals an Land geſchickt, ihre Arbeiten fortzuſetzen. ch ließ auch den Zimmermann und ſeine Leute Holz m Ausbeſſern des Schiffes fällen, und ſchickte Hrn. oberts aus, um einen Plan von der Bay aufzu- hmen. Am Nachmittag wurden wir an dem Orte o unſre Leute Holz fällten, durch einen Beſuch der ingebohrnen, angenehm überraſcht; es waren acht änner und ein Knabe. Sie kamen aus dem Walde traulich auf uns zu, ohne die geringſte Furcht bli- n zu laſſen, und waren ſogar unbewafnet, indem r einer unter ihnen einen etwa zwey Fuß langen zu- ſpitzten Stock in der Hand führte.

Sie gingen ganz unbekleidet, und hatten gar k
ne Zierrathen, wenn man nicht etwa die punktirte
krummen und geraden Linien an verſchiedenen Theile
ihres Körpers dafür gelten laſſen will. Sie waren vo
mittlerer Größe, und ziemlich ſchlank. Die Farbe i
rer Haut war ſchwarz, und das Haar ſo kraus un
wollicht, wie bey irgend einem Einwohner von Guine
Doch bemerkten wir an ihnen weder platte Naſen no
dicke Lippen. Ihre Züge waren vielmehr angeneh
und ihre Augen und Zähne ziemlich gut; nur die le
tern ſehr ſchmutzig. Die Haupt- und die Bart-Ha
re nebſt dem Geſichte hatten die meiſten mit einer r
then Salbe beſchmiert.

Alle Geſchenke, die wir ihnen anboten, nahm
ſie an, ohne eine beſondere Freude darüber zu bezeige
Brod achteten ſie gar nicht; ſo bald wir zu verſteh
gaben, es ſey etwas eßbares, gaben ſie es zurück, o
ne davon zu koſten, und andre warfen es gar we
Eben ſo weigerten ſie ſich auch von den Elephanten
ſchen, die wir gefangen hatten, etwas anzunehmen, w
mochten ſie ihnen roh oder zubereitet anbieten. Vög
hingegen nahmen ſie gern, und ließen merken, di
ſey für ſie eine angenehme Speiſe. Ich hatte zw
Ferkel mit ans Land gebracht, um ſie in den Wälde
zurückzulaſſen; ſobald ſie dieſe erblickten, fielen ſie w
die Hunde darüber her, packten ſie bey den Ohren, u
hatte große Luſt ſie gleich mit ſich fortzuſchleppen, u
wie es uns wenigſtens einleuchtete, ſie augenblicklich
tödten. Ich wollte gern wiſſen, wozu der Stock g
braucht würde, den der eine in der Hand hatte, u
machte ihm dieſes begreiflich. Meine Neugierde wur

uch ſogleich befriedigt, indem der eine ein Stück Holz ls ein Ziel aufſteckte, und dann in einer Entfernung on ſechzig Fuß mit dem Stecken darnach warf. Er ewies aber keine große Geſchicklichkeit, denn bey wie- erholten Verſuchen blieb er immer weit vom Ziel. Omai wollte ihnen die Vorzüglichkeit unſrer Waffen eigen, und ſchoß mit ſeinem Gewehr nach dem Holz. hierüber geriethen ſie, alles Zuredens ungeachtet, in o großes Schrecken, daß ſie alle nach dem Walde ent- efen. Einer von ihnen war ſo erſchrocken, daß er uf der Flucht ein Beil und zwey Meſſer, die wir ihm egeben hatten, fallen ließ. Von uns liefen ſie gera- e nach dem Orte hin, wo einige Leute von der Diſ- overy Waſſer in ihr Boot einnahmen. Unglückli- erweiſe wußte der Officier, der die Parthey comman- irte, nichts von dem freundſchaftlichen Beſuch, den e bey uns abgeſtattet hatten, und ließ, weil ihm ihre bſicht unbekannt war, ein Flinte in die Luft ſchieſ- n. Dieß ſcheuchte ſie auch dort wieder zurück.

So endigte ſich unſre erſte Zuſammenkunft mit n Eingebohrnen. Bald nachher, als ſie zum zwey- nmal weggelaufen waren, ließ ich die beyden Schwei- , einen Eber und eine Sau, etwa eine Meile weit den Wald, an einem Bach von ſüßem Waſſer ins eye ſetzen. Vermuthlich ſind wir dabey von den inwohnern nicht belauſcht worden, da wir ihnen kurz vor ein ſolches Schrecken eingejagt hatten. Anfangs tte ich mir vorgenommen, Van Diemens Land h mit einem Stier, einer Kuh und einigen Scha- n und Ziegen zu beſchenken; doch änderte ich die- Vorſatz bald, denn wahrſcheinlich hätten die Ein-

gebohrnen meine Abſicht, ihrem Lande dauernden Vor-
theil zu verſchaffen, nie eingeſehen und befördert, ſon-
dern die Thiere gleich geſchlachtet. Sollten ſie je di
Schweine finden, ſo würde es denſelben gewiß nich
beſſer gehen; doch iſt es ziemlich wahrſcheinlich, daſ
ſie ſich erhalten werden, weil ſie ſich gern im dickſte
Gebüſch aufhalten, dort nicht ſo leicht bemerkt wer
den, und überhaupt bald verwildern. Die ander
Thier-Arten hingegen hätte man in einer freyen Ge
gend laſſen müſſen, wo ſie unmöglich lange hätten un
bemerkt bleiben können.

Am 29ſten hatten wir den ganzen Tag über ein
gänzliche Windſtille, die unſre Abfahrt verhinderte
Ich ſchickte daher einige Leute nach der Oſtſeite der Ba
um Gras zu ſchneiden, weil ich erfahren hatte, do
ſey beſſeres als das in der Nähe des Schiffes. Andr
beorderte ich zum Holzhauen an den gewöhnlichen Or
und begleitete ſie ſelbſt. Wir hatten dieſen Morge
ſchon etliche Eingebohrne am Ufer wahrgenommen, un
ſchloſſen daraus, ſie wären, ungeachtet ihres Schrec
und ihres ſchleunigen Entlaufens, dennoch überzeug
wir hätten keine feindſelige Abſicht, und möchten vie
leicht den Umgang mit uns gern erneuern. Natürl
cherweiſe wünſchte ich daher bey der Zuſammenkunft z
gegen zu ſeyn. Bald nachher als wir gelandet hatte
kamen auch etwa zwanzig Männer und Knaben, oh
im geringſten Mistrauen oder Furcht zu verrathen, g
rade auf uns zu. Einer von ihnen war ganz außero
dentlich ungeſtaltet, zeichnete ſich aber eben ſo ſehr dur
ſeine wunderliche Geberden und die anſcheinende Lau
in ſeinen Reden aus, als durch den Höcker auf ſeine

ücken. Er ſchien ſich viel Mühe zu geben, uns zu nterhalten; unglücklicherweiſe verſtanden wir aber in Wort von allem was er ſagte, denn die Sprache ar uns völlig fremd, und von jener ſehr verſchieden, elche die Bewohner der nördlichen Gegend dieſes ndes reden, die wir auf meiner erſten Reiſe geſehen atten. Ueberhaupt waren ſie von jenen Leuten in meh- ren Punkten *) verſchieden. Doch ſchienen ſie auch

*) Der wichtigſte Unterſchied betrift nur die Beſchaffenheit ihres Haares. Die Eingebohrnen, welche Capit. Cook, im J. 1769 in der Gegend von Endeavour-River an- traf, hatten zufolge ſeiner Beſchreibung, von Natur langes ſchwarzes Haar, ob ſie es gleich durchgängig kurz abgeſchnitten trugen. „Gewöhnlich, ſagt er (in ſeiner erſten Reiſe) iſt es ganz ſchlicht, zuweilen aber doch ganz leicht gelockt. Allein keines fanden wir, das nicht äuſ- ſerſt unſauber und zuſammen gefilzt geweſen wäre. Von gleicher Farbe und Beſchaffenheit war ihr ſtarker dicker Bart.“ Man ſehe Hawkesworths Sammlung im 3ten Theil, das 8te Hauptſt. Wir können hier auf das Zeug- niß des Capitain King verſichern, daß Capitain Cook ungern zugeben wollte, die Einwohner um Adventure- Bay herum hätten Wollhaar. Er behauptete vielmehr, ſeine Leute, die zuerſt die Bemerkung gemacht, hätten ſich geirrt, und den mit Schmier und rothem Ocher durch- wirkten Filz für wollartig gehalten. Capitain King be- wog ihn aber, das Haar der Knaben, welches gemeini- glich rein war, ſorgfältig zu unterſuchen, worauf er denn ſelbſt eingeſtehen mußte, es ſey von Natur Wollartig. Auch die Weiber hatten gemeiniglich, gleich den Knaben, reines, durch Schmier nicht entſtelltes Haar. Vielleicht läßt ſich vermuthen, der berühmte Mann könne, ſich in

eben ſo wenig jenen elenden Geſchöpfen zu gleichen, welche Dampier auf der weſtlichen Küſte antraf. *)

Abſicht auf das Haar der Bewohner von Endeavou River geirrt haben, da er ſelbſt ausdrücklich ſagt, habe keines geſehen, welches nicht ineinandergefilzt u eingeſchmiert geweſen ſey. Anm. der Urſchrift.

Dieſe Anmerkung iſt ſehr wichtig für die Anthropo gie. Sie giebt uns einen genetiſchen Aufſchluß über d im Text vorkommenden Ausdruck, daß das Haar der h ſigen Neuholländer ſo wolligt wie das Haar irgend ein Negers von Guinea geweſen, und beweiſet, Capit. Co habe ſich deſſelben nicht obenhin und auf gerade wohl dient, ſondern erſt Ueberzeugung verlangt, daß die S che ſich wirklich ſo verhalte. Die unbeſtechliche Wa heitsliebe des großen Mannes, der ſeine Meynung gleich fahren ließ, ſobald er mit Gewißheit eingeſeh ſie ſey ein Vorurtheil, welches ſich auf ehemalige (vi leicht nicht ſo genaue) Beobachtung gründete, erſche hier nebenher in vollem Lichte. Doch dies iſt nicht all Die ſchwarze Farbe und das Wollhaar ſind, zufolge d ſer genauen Beſichtigung, ohne allen Zweifel eigenthü liche Kennzeichen des Menſchenſtammes, der Neuholla bewohnt, und zwar ſolche Kennzeichen, die ſich auch n 43 Grade der Breite jenſeits des Aequators unveränd erhalten. Bisher kannte man dieſe Eigenſchaften n an dem afrikaniſchen Neger; hier ſieht man ſie an ein Volke, das in ſeinem Knochenbau, und den übrigen U terſcheidungszeichen nicht die mindeſte Verwandſchaft m dem Afrikaner verräth. Dies glauben wir erinnern müſſen, damit nicht irgend ein Weiſer im Lehnſtuhl, erſt ſeine Hypotheſe kunſtmäßig entwirft, und dann e weder die Natur hineinzwängt, oder den Beobachter

Einige von denen, die uns jezt beſuchten, hatten n ſchmales aus dem Felle irgend eines Thieres ge- hnittenes Band, drey bis vier mal leicht um den Hals ſchlungen; andre trugen einen ſchmalen Streif von nem Kangurufelle **) um die Knöchel an den Füßen. ch ſchenkte jedem von ihnen eine Schnur Korallen und

---

Blindheit beſchuldigt, eine Kolonie von Negern nach Neuholland wandern laſſe. G. F.

*) Und doch ſind Dampiers Neuholländer auf der weſtlichen Küſte denen, die Capitain Cook auf Van Diemens Land ſah, in vielen Punkten ähnlich. Erſtlich werden ſie, wie dieſe, leicht mit Fremden bekannt. Zweytens ſind ſie einander in der Geſtalt ähnlich; beyde ſind gerade und ſchlank, haben eine ſchwarze Haut, ſchwarzes krauſes Haar, wie die Neger von Guinea, und große Mäuler. Drittens iſt ihr Zuſtand gleich elend; es fehlt ihnen an Wohnungen und Kleidern, an Böten und an Inſtrumenten um große Fiſche zu fangen; ſie nähren ſich von allerley geröſteten Muſcheln und Schaalthieren; ſie haben keine Erdfrüchte, und keine andere Waffen als gerade Stangen, die am Ende zugeſpitzt und durch Feuer gehärtet ſind. Der vornehmſte Unterſchied zwiſchen dieſen und Dampiers Neuholländern beſteht darin, daß jene ihre Augen nur halb öfneten, um ſie gegen die Fliegen zu verwahren, die ihnen ſehr zur Laſt fielen, imgleichen daß ihnen durchgängig die beyden obern Vorderzähne fehlten, und ſie keine Bärte trugen. Siehe Dampiers Reiſen, 1 Th. Man hat gar keinen Gruud zu vermuthen, Dampier habe ſich in dieſen Angaben geirrt. Anm. der Urſchriſt.

**) Kanguru, eine Art Beutelthier, welches Neuholland eigen iſt. G. F.

eine Medaille, welches ihnen angenehm zu ſeyn ſchien Auf Eiſen und eiſerne Geräthſchaften ſetzten ſie gar und gar keinen Werth; ſie kannten nicht einmal de Gebrauch eines Angelhakens, wie man deutlich aus de Art ſehen konnte, womit ſie einige betrachteten, d wir ihnen zeigten. Demungeachtet läßt ſich nicht ve muthen, daß ein Volk, welches die Küſte bewohnt un ſich nicht von Erdfrüchten zu nähren ſcheint, gar nich vom Fiſchfang wiſſen ſollte, wenn gleich wir ſie nied mit beſchäftiget, ja nicht einmal Canots oder Boo bey ihnen ſahen, mit denen ſie hätten in See geh können. Daß ſie die Fiſche, die wir ihnen anbote ausſchlugen, beweiſet nichts zur Sache, denn ohnw dem Ufer und dicht bey einigen verlaßnen Wohnung am Ende der Bay, fanden wir ganze Haufen v Miesmuſchelſchalen, woraus ſich mit Recht ſchließ läßt, daß ſie wenigſtens zum Theil von Schaalenth ren leben. Die erwähnten Wohnungen waren klei elende aus Zweigen zuſammen geſetzte, und mit Bau rinde bedeckte Hütten. Wir ſahen auch deutliche Sp ren, daß ſie ſich zuweilen in hohlen Bäumen aufhalt die wahrſcheinlich zu dem Ende mit Feuer ausgehö waren. Bey allen dieſen Wohnplätzen, und auch ü all wo nur ein Haufen Muſchelſchalen lag, ſahe w noch Ueberbleibſel von Feuer. Dies beweiſt we ſtens, daß ſie ihre Speiſen nicht roh verzehren. blieb ungefähr eine Stunde bey den Holzhauern, zu ſehen, ob ſich die Eingebohrnen friedfertig betra würden, und beſuchte dann die Grasſchnitter an öſtlichen Seite der Bay, wo ſie eine ſehr ſchöne St gefunden hatten. Hier blieb ich bis die Boote b den waren, und kehrte dann zum Mittagseſſen an B

rück, wohin mir Lieutenant King bald folgte. Er
zählte mir, gleich nachher als ich ihn verlaſſen hätte,
ären verſchiedne Weiber und Kinder zum Vorſchein
kommen, und von den Männern ihm vorgeſtellt wor-
n. Lieutenant King beſchenkte ſie alle mit einigen
leinigkeiten, die er eben bey ſich hatte. Dieſe Wei-
r trugen ein ganzes Fell von einem Kanguruthiere um
Schultern und den Leib gebunden; jedoch, dem
ſchein nach, nicht als Kleidung, ſondern blos um
nen das Tragen ihrer Kinder zu erleichtern, denn es
deckte nichts von den Theilen, welche die mehreſten
ölker dem Auge zu entziehen ſuchen. Sie waren eben
ſchwarz als die Männer; auch ſahe man, wie bey
ſen, auf ihrem Leibe erhöhte Narben. Die Haare
ren von eben der Farbe und Beſchaffenheit, wie das
ar der Männer. Bey einigen war es indeß ganz
andern nur zur Hälfte abgeſchoren, bey den mei-
n aber war der obere Theil des Kopfes kahl, bis auf
en zirkelförmigen Streif Haare, der, wie bey ge-
ſſen Mönchsorden, rund um den Scheitel ſtehen ge-
eben war. Einige von den Kindern hatten eine ſehr
genehme Geſichtsbildung, von den Weibern aber,
rnehmlich den ältern, konnte man kein ſo vortheil-
ftes Urtheil fällen. Demungeachtet fanden ſich eini-
Herren von der Discovery, die ihre Tugend durch
Anbieten großer Geſchenke auf die Probe ſetzten;
wurden aber insgeſammt mit großer Verachtung ab-
wieſen. Ob dieſes ein Beweis von der Sittlichkeit
hieſigen Weiber oder bloß Furcht vor den Männern
, will ich nicht beſtimmen; ſo viel iſt indeſſen ge-
, daß den Männern dieſe Zudringlichkeit nicht ge-
, denn ein ältlicher Mann befahl, ſobald er etwas

davon bemerkte, allen Weibern und Kindern ſich
entfernen, welches ſie auch, obgleich, wie es ſchie
mit einigem Mißvergnügen, thaten.

Dieſes Betragen der Europäer gegen die Weib
der Wilden iſt unſtreitig unverantwortlich. Es flö
den Männern Argwohn und Mißtrauen ein, wel
für die Reiſenden überhaupt die traurigſten Folgen h
ben können, ohne dem einzelnen zur Erreichung ſein
Endzwecks zu verhelfen. Man wird unter den wild
Nationen durchgängig die Bemerkung beſtätigt find
daß da, wo die Weiber mit ihren Gunſtbezeigung
freygebig ſind, gewöhnlich die Männer ſelbſt ſie
Fremden anbieten; wo aber dieß nicht der Fall iſt,
ſind weder Geſchenke noch die Hofnung der
chung hinreichend, ſie zu verführen. Dieſe Bem
kung habe ich in allen von mir beſuchten Gegenden
Südſee beſtätigt gefunden. Es iſt daher ſehr thöric
wenn jemand ſich ſelbſt und ſeine Begleiter in Gef
ſetzt, um einem Genuſſe nachzuſtreben, der ihm a
Wahrſcheinlichkeit nach, nie zu Theil wird.

Nachmittags ging ich wieder zu den Grasſch
tern an Land, um ihre Arbeit zu beſchleunigen.
fand ſie auf dem Pinguin-Eyland, wo ſie eine M
ge vortrefliches Gras gemähet hatten. Wir arbeit
unabläſſig bis Sonnenuntergang, und kehrten d
mit unſerm eingeſammelten Vorrath, der uns bis
unſrer Ankunft in Neuſeeland vollkommen hinreich
ſchien, ſehr zufrieden an Bord zurück.

Während unſers ganzen Aufenthaltes in Neu
land, hatten wir leichte Lüftchen, aus Oſten her.
konnten alſo unſer Hierbleiben für keinen Zeitver

chnen; denn bey dieſem Winde wären wir keine zwan- Seemeilen weiter gekommen. So kurz auch unſer ufenthalt war, ſo haben wir doch wenigſtens Etwas r beſſern Kenntniß dieſes Landes beygetragen. Dieſe egend deſſelben iſt vor unſrer Ankunft zweymal be- ht worden. Tasman entdeckte es im Nov. 1642, nanute es Van Diemens Land; nach ihm iſt von keinem Europäiſchen Seefahrer beſucht worden, Capitain Fourneaux im März 1773 daſelbſt anlegte. iſt beynahe überflüßig noch hinzuzufügen, daß Van emens Land die ſüdliche Spitze von Neuholland inem Lande, das, wenn man es nicht ein feſtes nennen will, doch gewiß die größte Inſel auf unſ- Erdkugel iſt. Das Land iſt mehrentheils hoch, und eht abwechſelnd aus Hügeln und Thälern, die über- eine grünliche Farbe haben. Es hat ſchöne Hol- gen und iſt dem Anſchein nach reichlich mit Waſſer ſehen; denn in der Adventure-Bay fanden wir an bis vier Orten gutes Waſſer. Für die ankom- den Schiffe liegt ein kleiner Fluß am bequemſten, ſich, nebſt verſchiedenen andern, in einen Teich halb der Bay ergießt. Dieſer Teich liegt jenſeits Stranbe, im Hintergrunde der Bay, und hat n Abfluß nach der See; man muß daher oberhalb Teich, aus dem Felſen Waſſer ſchöpfen, welches große Mühe geſchehen kann. Brennholz iſt über- n Ueberfluß vorhanden. Die Bay iſt nur dem doſtwinde ausgeſetzt; da aber die Marien Inſeln ieſer Richtung liegen, kann er keine hohle See zu- bringen, und die Rhede iſt folglich im Ganzen her. Der Grund iſt rein und feſt, und das ſſer mehrentheils vier bis zwölf Faden tief. Capi-

tain Fourneaux's Entwurf von Van Diemens Lan welcher der Beſchreibung meiner letzten Reiſe beygef iſt, ſcheint in allen Stücken ziemlich richtig zu ſey nur die Lage der Marien-Inſeln iſt nicht ganz ge angegeben. Meine Meynung über ihre Lage grün ſich indeß keinesweges auf eine getreuere, ſondern b auf eine zweyte Unterſuchung dieſer Gegend. Die L ge beſtimmten wir nach vielen Mondsbeobachtung die wir theils, ehe wir die Küſte ſahen, theils w rend unſres dortigen Aufenthalts angeſtellt hatten, die wir nach unſrer Abfahrt, vermittelſt der Läng u. auf die Adventure-Bay und die vornehm Landſpitzen reducirten.

In folgender Tabelle kann man die Länge Breite auf einen Blick überſehen:

	Nördliche Breite.			Oeſtliche Län	
	Grad	Min.	Sek.	Grad	Min.
Adventure Bay	43	21	20	147	29
Tasmans Spitze	43	33	0	147	28
Südliches Cap	43	42	0	146	56
Südweſtl. Cap	43	37	0	146	7
Swylly Eyland	43	55	0	147	6

Adventure Bay { Abweichung der Magnetna 15' öſtlich
Inklination der ſüdlichen der Nadel 70° 15' ½.

Am 29ſten, zwey Tage vor dem letzten M viertel, trat die Fluthzeit um neun Uhr Morgen Das Waſſer ſtieg zu dieſer Zeit um 18 Zoll, un ſahe nirgends Spuren, daß es je höher als dri

Schuh geſtiegen ſey. Während meines kurzen Aufent-
alts in Van Diemens Land, habe ich weiter keine
r die Schiffahrt nützliche Bemerkungen machen
nnen.

Herr A derſon brachte die wenigen Tage unſres
ufenthalts in der Adventure-Bay, wie gewöhnlich,
it Unterſuchung des Landes zu. Seine Bemerkun-
n über die Produkte deſſelben erſetzen reichlich mein
tillſchweigen darüber, und ſeine Nachricht von den
inwohnern kann das Mangelhafte meiner Erzählung
gänzen. Zugleich liefert er auch einige Proben ihrer
prache, die ihrer Kürze ungeachtet dennoch denen
llkommen ſeyn werden, die, zur Erforſchung des Ur-
rungs der verſchiednen Nationen auf der Erde, Ma-
rialien ſammeln. Vorläufig muß ich noch bemerken,
ß die hochſtämmigen Bäume, die Herr Anderſon
der Folge beſchreibt, von jenen verſchieden ſind, die
r bey meiner erſten Reiſe auf dem weiter nach Nor-
n gelegenen Theil der Küſte, bemerkten. Das Holz
ſelben iſt ſehr lang und dicht, und außerordentlich
e; man kann es zu Sparren, Rudern, und vielen
dern Dingen mit Vortheil gebrauchen, auch könnte
n vortrefliche Maſtbäume daraus verfertigen, wenn
nur leichter wäre.

„Im Innerſten der Adventure-Bay findet man
n ſchönen ſandigen Strand. Er ſcheint ganz und
aus kleinen Theilchen zu beſtehen, welche die See
einem ſchönen und ſehr weißen Sandſtein losſpült,
an vielen Stellen die Bay umgiebt. Aus eben die-
Sandſtein beſteht vermuthlich auch ein benachbar-
Cap, welches wir *fluted Cape* nannten. Der er-

wähnte Strand iſt ungefähr zwey engliſche Meilen lan
und zur Fiſcherey ſehr bequem. Hinter demſelben
findet ſich eine Ebne mit einem Salzſee, deſſen Län
mit dem Strande parallel iſt. In dieſem fingen w
mit der Leine viele weißliche Brachſen und einige klei
Forellen. Alle andere Gegenden um die Bay herum
ſind gebirgicht, und dieſe ſo wohl als die Ebne ſi
mit einem Walde von hochſtämmigen Bäumen bedec
der durch vieles Strauchwerk, Farrnkraut und um
fallene Bäume ganz undurchdringlich gemacht wir
doch ſtehen auf dem Rücken einiger Hügel die Bäu
mehr zerſtreut, und man wird blos durch eine Art v
grobem Graſe aufgehalten. Nordwärts von der B
iſt das Land, ſo weit man ſehen kann, niedrig, u
nur ſtellenweiſe mit Holz bedeckt; wir hatten aber ke
Gelegenheit zu unterſuchen, in wie fern es von den
birgigten Gegenden verſchieden ſey. Der Boden
dem flachen Lande iſt entweder ſandicht oder beſteht
einer gelblichten Erde, und an einigen Orten aus rö
lichem Thon. Aus eben dieſer Erdart beſtehen a
die niedrigern Gebirgsgegenden; weiter hinauf ab
vornehmlich wo das Gehölz dünner wird, findet m
eine grüne zähe Erde, die ſehr mager zu ſeyn ſche
Von den Anhöhen rieſelt Waſſer herunter, und bil
in den Vertiefungen zwiſchen den Bergen kleine Bä
die zwar zu unſerm Gebrauch hinlängliches Waſſer
ferten, aber doch nicht ſo anſehnlich waren, als
in einem ſo gebirgichten und mit Holz ſo reichlich
ſehenen Lande hätte erwarten ſollen. Ueberhaupt ſch
das Land von Natur ſehr trocken zu ſeyn, und
könnte es (die Waldungen abgerechnet) eher mit
Gegend um das 10 Grad nördlicher gelegene Vorge

er guten Hofnung herum vergleichen, als mit Neu-
and, welches oſtwärts in gleicher Breite als van
Diemens Land liegt, wo man aber in jedem Thal auf
inen anſehnlichen Waldbach ſtößt. Die Hitze ſcheint
ier ebenfalls ſehr groß zu ſeyn, denn das Thermome-
r ſtand auf 64 und 70 Grad, und einmal ſogar auf
4. Auch waren alle Vögel die wir ſchoſſen, eine
Stunde nachher ganz mit Maden bedeckt, welches blos
ne Folge der großen Hitze zu ſeyn ſcheint, indem ich
ine beſondere Beſchaffenheit der Luft bemerkte, wel-
e eine ſo ſchnelle Fäulniß hätte bewirken können. Von
Mineralien oder Steinarten fanden wir nichts, als den
rhin erwähnten weißen Sandſtein. Auch bemerkten
ir nicht ein einziges Gewächs, welches zur Nahrung
uglich geweſen wäre. Die Bäume des Waldes wa-
n alle von einerley Art. Die Stämme ſind hoch und
rade gewachſen, und nur ganz oben am Gipfel mit
ſten verſehen. Die Rinde iſt ganz weiß, welches
nen in der Ferne das Anſehen giebt, als ob ſie ge-
ält wären. Dieſe Rinde iſt ſehr dick, und innerhalb
rſelben findet man Stücken eines röthlichen durchſich-
en Harzes von zuſammenziehendem Geſchmack. Die
lätter des Baumes ſind lang, ſchmal und zugeſpitzt;
kleinen weißen Blüthen wachſen büſchelweiſe. Wir
nden häufig Kelche der Blumen unter den Bäumen,
dabey noch andre Blumen, die den erſtern ähn-
, aber weit größer waren; woraus man ſchließen
nn, daß es zwey Gattungen dieſes Baumes giebt.
e Rinde der kleinern Zweige, imgleichen die Blät-
und die Früchte hatten einen angenehmen beißenden
ſchmack, und einen gewürzhaften Geruch, faſt wie
Pfeffermünze. Ueberhaupt ſcheint der Baum zu dem

Geſchlecht der Myrthen zu gehören *). Außer dieſen findet man am häufigſten einen andern kleinen nur zehn Fuß hohen Baum, der eine Menge Aeſte und ſchmale Blätter hat. Seine groſsen, gelben walzenförmigen Blüthen beſtehen aus einer unzählichen Menge von Fä- den, und die Frucht iſt den Tannenzapfen ähnlich. Beyde Arten ſind in Europa ganz unbekannt.

Das niedre Gebüſch beſteht mehrentheils aus ei- ner Art Myrthenſtrauch, der das *Leptoſpermum ſcoparium* des Herrn D. Forſters (*Char. Gen. Plant.*) zu ſeyn ſcheint, und einem andern kleinen Gewächs, welches ich für eine neue Species von Lin- nes *Melaleuca* halte **). Unter den andern Pflan- zen, die übrigens nicht zahlreich ſind, findet man ein Art Schwerteln (*gladiolus*) Binſen, Wieſenglocken (*Critomum*) Sauerklee, Milchkraut (*Polygola*) Immerſchön (*Graſchalium*) und Hiobsthränen (*Coix Lacryma*), nebſt einigen andern, die dieſ

---

*) Höchſt wahrſcheinlich iſt es eine Abart der Melaleuca Leu- cadendra Linn. oder eine damit ganz nahe verwandte Gattung deſſelben Geſchlechts. Eben dieſer Baum wächſt häufig in Neukaledonien. Aus ſeinen Blättern deſtillirt man in den Oſtindiſchen Inſeln das bekannte Cajoput- G. F.

**) Das Leptoſpermum ſcoparium iſt die neuſeeländiſche Theeſtaude, die Herr Anderſon vermuthlich nicht gemeint haben wird, eher noch das Leptoſp. virgatum, welches wir in Neukaledonien einem ähnlichen Lande antrafen. Beyde Pflanzen gehören in das Linneiſche Geſchlecht Melaleuca. Man ſehe meinen Prodr. Florae Inſ. Oce. Auſtr. G. F.

Gegend eigen ſind. Es giebt auch verſchiedene Arten von Farrnkräutern und von Mooſen; doch ſind es mehrentheils bekannte Gattungen, oder ſolche, die man auch in andern Ländern, vorzüglich auf Neuſeeland, antrifft.

Das einzige **vierfüßige Thier** welches wir hier fingen, war eine Art Beutelthier, und ungefähr zweymal ſo groß als eine Ratze. Wahrſcheinlich war dieſes das Männchen von jenem, welches man am Endeavourfluſſe fand. Die Farbe deſſelben iſt fahlbraun mit Roſtfarbe vermiſcht, der Bauch aber weißlicht; ungefähr ein Drittel des Schwanzes nach der Spitze zu iſt weiß, und unterhalb ohne Haare. Vermuthlich hält ſich das Thier damit an den Zweigen der Bäume feſt, wenn es, um Beeren zu ſuchen, hinauf klettert. Herrn Webers Zeichnung wird dem Leſer einen deutlichern Begriff davon geben, als alle Beſchreibungen.

Das **Kanguru**, ein andres Thier aus dieſem Geſchlechte, welches weiter nach Norden, in Neuholland, gefunden wird, hält ſich wahrſcheinlich auch in dieſen Gegenden auf; denn wir bemerkten verſchiedne Felle deſſelben bey den Eingebohrnen, und ſahen oft im dicken Gebüſch Thiere herumlaufen, die, der Größe nach zu urtheilen, gerade dieſe waren. Wie es ſcheint, ſind ſie hier ſogar ſehr häufig; denn wir fanden beynahe überall ihren Koth, und bemerkten in allen Wäldern ſchmale Wege, die ſie ſich wahrſcheinlich durch das dicke Geſträuch gebahnt hatten.

Von **Vögeln** gab es hier verſchiedene Arten, ſie waren aber in geringer Anzahl und alle außerordentlich

ſcheu: ein ſichrer Beweis, daß die Eingebohrnen ih nen fleißig nachſtellen. In den Wäldern fanden wi vornehmlich große braune Habichte; Krähen, die den Europäiſchen ſehr ähnlich waren; gelblichte Papagayen und große Tauben. Wir ſahen auch drey oder vier klei nere Arten Vögel, von denen eine zu dem Geſchlecht der Droſſeln gehörte. Eine andrer kleiner Vogel hat te einen ziemlich langen Schwanz, und ein Theil des Kopfes und Halſes war mit den herrlichſten himme blauen Farben geſchmückt, weshalb wir ihn *Motaci la cyanea* nannten. Am Ufer hielten ſich verſchie ne Arten Meven auf, imgleichen einige ſchwarze Au ſterfänger, und eine hübſche Gattung ſteingrauer Re genpfeiffer mit einem ſchwarzen Fleck auf dem Kopf In der Nähe des oben erwähnten Sees fanden wir wi de Enten, und auf einigendürren Bäumen am Uf etliche Seeraben.

In den Wäldern gab es hin und wieder ziemli große ſchwärzliche Schlangen; auch tödteten wir ei uns unbekannte ſchön ſchwarz und gelb gefleckte Gattun von Eidechſen, die funfzehn Zoll lang war, und ſec im Umfange hatte. Außerdem ſahen wir auch ei kleinere Art, die oben glänzend braun und unten ro farbig war.

Einen größern Reichthum und größere Manni faltigkeit von Geſchöpfen both uns die See dar. A häufigſten war der vorerwähnte Elephantenfiſch od *Pejegallo*, deſſen Frezier in ſeiner Reiſe gedenkt, u der ſehr wohlſchmeckend iſt. Nächſtdem fingen w große Rochen, kleine weiße Brachſen, die ein feſter und ſchmackhafteres Fleiſch hatten, als die, welche ſich i Salzſee aufhielten; Zungen, Flündern, zwey Gattung

eehähne (*Gurnard*) von denen eine neu war, und eini- kleine gefleckte Dickköpfe. Auch fingen wir den kleinen iſch mit dem ſilbernen Streif, den Haſſelquiſt, *Atheri- a hepſetus* nennt *). Nach dem Elephantenfiſch ar eine uns allen unbekannte ſehr wohlſchmeckende iſchart am häufigſten. Ihre Geſtalt iſt zwiſchen rund d platt; der Vordertheil des Leibes iſt platt gedrückt, d das übrige rund; die Augen ſtehen dicht zuſammen; r Rücken iſt hellbraun mit röthlichen Flecken, der auch aber weislicht. Dieſer Fiſch war immer ganz t Schlamm bedeckt, woraus wir ſchloſſen, daß er, ch Art der Plattfiſche, ſich auf dem Grunde des aſſers aufhalten müſſe. Auf den Felſen findet man e Menge von Miesmuſcheln und andern Schaalen- ieren, auch viele Seeſterne und Schwämme. Eine attung dieſer letztern von außerordentlich feinem Ge- be, wird von der See an das Ufer geworfen. Noch e Art iſt die *Spongia dichotoma*. Am Stran- lagen viele Meduſenköpfe, und die ſtinkende *Laply-*, welche, wie einige Schriftſteller behaupten, die genſchaft beſitzen ſoll, durch ihren ſcharfen Saft die are wegzubeitzen. An der hieſigen Gattung bemerk- wir aber dieſe Kraft nicht.

*) Vermuthlich irrt ſich der Verfaſſer in der Gattung. A. Hepſetus iſt, ſo viel ich weiß, kein Bewohner der ſüdlichen Meere, wohl aber Browns Menidia, welche Linne mit einem Fiſch aus Carolina, der ſich in den dortigen Flüſſen aufhält, verwechſelt hat. Außerdem fanden wir eine neue Art (Atherina lacunoſa F.) in Neukaledonien. G. F.

Inſekten giebt es hier der Anzahl nach nicht viele, ab ſie ſind ſehr mannigfaltig; nämlich mehrere Arten v Heuſchrecken, Schmetterlingen und ſchön gezeichnet Nachtvögeln. Imgleichen Jungfern, Bremſen, K meelfliegen, und Spinnen. Wir bemerkten auch ei ge Skorpionen, doch ſchienen ſie ſelten zu ſeyn. A beſchwerlichſten fielen uns die Musquitos, und ei gewiſſe Gattung groſſer ſchwarzer Ameiſen, deren B äußerſt ſchmerzhaft iſt. Glücklicherweiſe waren ſie b de nicht ſehr häufig.

Die Einwohner des Landes waren gar nicht wild und unfreundlich, als wir ſie zu finden glaubt ſondern ſchienen vielmehr friedlich und umgängli Doch kann ihre Freymüthigkeit ſehr leicht eine Folge rer Armuth ſeyn, indem ſie nicht befürchten dürf durch ihren Umgang mit Fremden etwa[illegible] verlier Von ihrer Lebhaftigkeit und Geſchickli[illegible] läßt ſ wenig vortheilhaftes ſagen. Sie ſcheinen beynahe n weniger Geiſt zu haben, als die halblebloſen Bew ner des Feuerlandes, die nicht erfinderiſch genug ſi ſich gegen die Kälte ihres rauhen Himmelsſtrichs zu ſch tzen, ob ſie gleich die Materialien dazu in Händen ben. Bey unſern Neuholländern ſahen wir eben wenig Etwas, das nur den geringſten Grad von m chaniſcher Geſchicklichkeit vermuthen ließ. Auſſer d zugeſpitzten Stock, den einer von den Einwohnern der Hand führte, und einigen Stücken Kanguru Fell die ſich verſchiedene von ihnen mit Riemen um die F ſe gebunden hatten, (von denen wir aber nicht erfahr konnten, ob ſie als Schuhe dienen, oder nur ein Schaden bedecken ſollten), bemerkten wir bey ihn

ichts, woran die Kunſt den geringſten Antheil gehabt hätte. Doch verrathen die vielen Linien, welche ſie ach verſchiednen Richtungen in die Haut punktirt ha-en, und die ziemlich über die Oberfläche erhöhet ſind, nige Erfindungskunſt. Dagegen war die Gleichgül-gkeit und Achtloſigkeit, womit ſie alles was ihnen emde war, angaften, und womit ſie ſelbſt unſre Ge-henke empfingen, ein Beweis, wie gering ihre Cul-r, und wie ſtumpf ihr Verſtand iſt. Die Farbe ih-r Haut iſt ein mattes Schwarz, und nicht ganz ſo unkel als bey den Afrikaniſchen Negern. Wie es heint, gebrauchen ſie auch künſtliche Mittel, um die chwärze ihrer Haut zu erhöhen; denn irgend etwas n hellerer Farbe, z. B. weißes Papier, kam immer ſchmutzt wieder aus ihren Händen *). Ihr Haar iſt llkommen wollartig, und durch den häufigen Ge-auch des mit rothem Ocher vermiſchten Fettes oder els, in lauter kleine abgeſonderte Büſche geklebt. ieſes Einſchmieren iſt aber nicht die Urſach von der llartigen Beſchaffenheit ihres Haares, denn ich fand, ß ſie bey einem Knaben, mit dem man dieſe ſaubere eration noch nie vorgenommen hatte, eben ſo be-affen waren. Sie haben zwar nicht platte, aber

*) Wenn der allerzarteſte und reinlichſte Europäer ein Stück Papier ſelbſt nur gegen das Geſicht einige Augenblicke lang reibt, bekömmt es einen Schmutzfleck; ſollten alſo nicht unreinliche Wilde die Merkmale ihrer Unſauberkeit auf weißem Papier hinterlaſſen können, ohne daß man berechtigt wäre bloß aus dieſem einzigen Umſtande zu ſchließen, daß ſie ſich abſichtlich ſchwarz ſchminken? G. F.

doch breite dicke Naſen, und der untere Theil des Ge
ſichts iſt ziemlich vorſtehend, wie bey den mehreſte
wilden Völkern, die ich geſehen habe. Ihre Auge
ſind von mittlerer Größe; das Weiße in denſelben i
nicht ſo rein als bey den Europäern, doch iſt ihr Bli
heiter und offen, aber nicht durchdringend. Ihre Zäh
ne ſind breit, ungleich und nicht ſo weiß, als man
gewöhnlich bey Schwarzen findet. Der Mund i
groß, und ſcheint wegen des langen Barts, der w
das Haupthaar, mit rother Farbe eingeſchmiert i
noch größer. Uebrigens ſind ſie wohlgeſtaltet, auß
daß der Unterleib ziemlich ſtark iſt. Ihre gewöhnlich
Stellung iſt ſtehend. Dabey biegen ſie den Oberle
etwas auf die eine Seite, und faſſen mit dem Arm v
hinten zu den andern, der an der ausgebogenen Sei
gerade herunter hängt. Sie wohnen, wie die Fa
nen und Satyre der alten Dichter, in hohlen Bä
men. Zwar fanden wir am Ufer der Bay einige el
de, aus Stöcken und Zweigen zuſammengeſetzte, u
mit Baumrinde bedeckte Hütten; dieſe ſchienen ab
nur auf kurze Zeit zum Wohnplatz beſtimmt zu ſey
denn einige der größten ausgehöhlten Bäume konnt
weit bequemer zu Wohnungen dienen. Der Stam
war mit Feuer ausgehöhlt, und in der Mitte ſtand e
aus Thon errichteter Heerd, um den herum noch hi
länglicher Raum für vier bis fünf Perſonen war. Di
ſe Wohnungen haben den Vorzug, daß ſie ſehr daue
haft ſind, indem die Wilden immer Sorge tragen, d
Eine Seite des Stammes unbeſchädigt zu erhalte
wobey das Wachsthum des Baumes in ſeiner völlig
Kraft zu bleiben pflegt. Die Bewohner dieſer G
gend gehören wahrſcheinlich zu Einem Stamme w

nen auf der nördlichen und weſtlichen Küſte von Neu-lland. In Dampiers und Hawkesworths Beſchrei-ngen kommen zwar verſchiedene Umſtände vor, die ir bey dieſen Leuten nicht bemerkten; aber der großen tfernung, dem verſchiedenen Klima, und der Länge r Zeit ſeit ihrer Trennung nach, ließe ſich allenfalls e noch weit größere Verſchiedenheit der Sitten und ſtalt erklären. Der Unterſchied ihrer Sprachen wi-ſpricht meinem Satze eben ſo wenig; denn obgleich Uebereinſtimmung der Sprache zweyer von einan- entfernten Völker ein ſtarker Beweis von einem ge-inſchaftlichen Urſprung iſt, ſo beweiſet doch die Ver-iedenheit derſelben keinesweges das Gegentheil. Zu-n müßten wir auch die Sprachen dieſer Leute und Bewohner der nördlichen Küſte weit genauer ken-, als jezt der Fall iſt, ehe ſich mit Gewißheit be-mmen ließe, ob ſie wirklich ſo ſehr verſchieden ſind. ir haben ſogar einige Gründe, die das Gegentheil zu eiſen ſcheinen; das Thier, zum Beyſpiel, welches, Endeavour-Fluſſe, Kanguru genannt wurde, r hier unter eben dem Namen bekannt. Da es ner unwahrſcheinlich iſt, das die Bewohner von van iemens Land, den Gebrauch oder die Verfertigung Canots je ſollten verlernt haben, falls ſie zur See her gekommen wären, ſo muß man natürlicherweiſe ehmen, daß ſowohl ſie als das Kanguru, ſich aus nördlichen Gegenden zu Lande hieher verirrt haben *).

*) Ob ſich wohl ein einziger ſcheinbarer Grund angeben läßt, weswegen das Kanguru, ein Thier welches in Neuholland ausſchließenderweiſe einheimiſch iſt, ſich in dieſem ungeheuren Lande lieber von Norden nach Süden,

Sollten daher dieſe Bemerkungen gegründet ſeyn, können ſie, außer der Erläuterung über den Urſpru dieſes Volks, noch zu Beſtimmung eines andern ſtr tigen Punkts beytragen, nehmlich, daß Neuholla nirgends durch die See in mehrere Inſeln getrennt wi wie man verſchiedentlich geglaubt hat. Die Neuh länder zeichnen ſich übrigens von andern Nationen ni beſonders aus. Sie ſcheinen mir vielmehr große Ae lichkeit mit den Bewohnern der Inſeln Tanna u Mallicollo zu haben; ja man hat ſogar Urſach Muthmaßung zu wagen, daß ſie vielleicht mit al Inſulanern des Südmeeres einen gemeinſchaftli Urſprung haben; denn unter höchſtens zehen Wort welche wir von ihrer Sprache zuſammen ſtoppeln kö ten, war eines, welches Kälte bedeutet, uud von d neuſeeländiſchen und otaheitiſchen nur ſehr wenig un ſchieden iſt. Sie nennen nehmlich die Kälte Ma riddi, die Neuſeeländer aber Makariddi und Otaheiter Mahriddi *). Hier folgt unſer gan

---

als umgekehrt von Süden nach Norden ausgebreite ben ſoll? Aber freylich iſt die Südſpitze am weit von unſerm Welttheil entlegen, und noch immer g ben wir überall in den eingebohrnen Naturprodukten derer Länder, nur Ueberläufer aus dieſem zu erblick G. F

*) Das Thermometer ſtand während Cooks Aufentha van Diemens Land beſtändig ſehr hoch, (Siehe ob Man ſammelte zehn Worte, und eins davon bede die Kälte! Die Sache iſt möglich, aber nicht w ſcheinlich; ungleich wahrſcheinlicher iſt bey der gänzli Verſchiedenheit der übrigen neun Worte ein Mißverſt G. F.

ortverzeichniß der Sprache auf van Diemens
nd:

Quadne eine Frau.
Everá das Auge.
Muidje die Naſe.
Ka'my die Zähne, Mund oder Zunge.
Laérenne ein kleiner einheimiſcher Vogel.
Koidgi das Ohr.
Noonga erhabne Narben am Leibe.
Tidſchera Eſſen.
Togarago Ich muß fort, oder will fort.

Ihre Ausſprache iſt keinesweges unangenehm, ſprechen aber ſehr ſchnell, wie alle Völker der Süd-inſeln. Wollte man übrigens bey Unterſuchungen er den Urſprung der Völker, die Aehnlichkeit der prachen zum Leitfaden annehmen, so glaube ich ge-ß, wir würden uns nach einer genauern Beobach-g, und mit einem hinlänglichen Vorrath von Wör-n überzeugen könne, daß alle Völker von Neu-lland an bis Oſtereyland von einem gemeinſchaftli-n Stamme entſprungen ſind *).“

*) Und zwar um deſto ſichrer, wenn man ſich vornimmt, dieſen Satz beweiſen zu wollen, oder glaubt, ihn beweiſen zu müſſen! An einem klaren Reſultat von unpartheyiſchen Bemerkungen iſt alles gelegen; daran gewinnt die Wahrheit, es mag ausfallen wie es will. Allein um ein ſolches zu erlangen, muß man den Satz, den man als ein Q. E. D. unterſchieben will, nicht ſchon fertig mitbringen. Der hartnäckigſte Widerſpruch und die unerbittlichſte Strenge der Kritik, aber keine Paralogismen, keine petitiones principii, können die Wahrheit an den Tag bringen. G. F.

Sie-

Siebentes Hauptſtück.

Reiſe von van Diemens Land nach Neuſ land. Aufenthalt in Charlotten-Sun Vorfälle mit den Eingebohrnen. Aufk rung einiger Umſtände die im Jahr 17 allhier vorgefallene Ermordung einiger z Adventure gehörigen Leute betreffen Nachricht von dem Anführer der Wild bey dieſem Vorfall. Zwey junge Neuſ länder entſchließen ſich den Omai zu beg ten. Vermiſchte Bemerkungen über hieſigen Inſulaner. Aſtronomiſche u Nautiſche Beobachtungen.

Am 30ſten Januar um acht Uhr Morgens er ſich ein gelinder Wind aus Weſten, mit dem die Anker lichteten, und die Adventure-Bay verließ Bald nachher drehte ſich der Wind nach Süden, u es entſtand ein förmlicher Sturm, der ſich am Ab wieder legte. Der Wind änderte ſich hierauf Oſt u Nordoſt.

Dieſer Sturm war eines zwiefachen Umſtan wegen merkwürdig; einmal, weil ihn das Baro ter förmlich angekündigt hatte; denn ſo bald er erhob, fiel das Queckſilber in der Röhre; und zw tens, weil der Eintritt deſſelben, da der Wind noch ſchwach wehte, von einer beynahe unerträglic Hitze begleitet war. Das Queckſilber im Fahren tiſchen Thermometer ſtieg nehmlich faſt augenblick

on ſiebzig bis beynahe auf neunzig Grade. Doch war ieſe Hitze von ſo kurzer Dauer, daß es ſchien der Hauch der Luft, der ſie verurſachte, habe ſie auch wieer verweht, indem einige Perſonen am Bord ſie gar icht einmal bemerkten. Wir ſetzten unſern Lauf imer nach Oſten fort, ohne daß uns etwas merkwürdis begegnete. In der Nacht vom 6ten auf den 7ten ebruar fiel ein Seeſoldat von der Discovery über Bord, und kam nicht wieder zum Vorſchein. Dies ar das zweytemal, daß dem Capitain Clerke, ſeit iner Abreiſe aus England, dieſes Unglück begegnete.

Am 10ten entdeckten wir um vier Uhr Nachmitgs die Küſte von Neuſeeland. Die erſte Gegend wir ſahen, war Rockspoint, und noch acht bis un Seemeilen von uns entfernt. Auf der ganzen hrt von van Diemens Land hieher hatten wir die ten vier bis fünf Tage gelinde Nord- und Nordoſtnde, und in den letzten Tagen Weſt- oder Südweſtnde gehabt. So bald wir das Land anſichtig geworn waren, ſteuerte ich nach Cap Farewell, welches r am folgenden Morgen mit Tagesanbruch erblickten. odann richteten wir unſern Lauf nach der Inſel Steens, welche wir um neun Uhr Abends erreichten, d am folgenden Morgen gingen wir bereits um zehn r in unſerer alten Stelle im Charlotten-Sunde Anker. Noch an eben demſelben Nachmittag ließ eine Menge lediger Waſſerfäſſer ans Land bringen, d einen Fleck räumen, um die beyden Sternwarten bſt den Gezelten für die Wache und unſre übrigen ute die am Lande zu thun hatten, daſelbſt zu errich. Bald nach unſrer Ankunft ruderten die Wilden

in etlichen Canots zu uns heran; allein zu unſrer Ver
wunderung konnten ſich nur wenige entſchließen an Bor
zu kommen, da mich doch alle ſehr gut kannten, un
vorzüglich einer unter ihnen dem ich während der gan
zen Zeit meines vorigen Aufenthalts an dieſem Orte be
ſondre Freundſchaft erwieſen hatte. Weder Geſchenk
noch Zureden konnten jezt dieſen Mann bewegen da
Schiff zu beſteigen. Wir muthmaßten ſogleich da
dieſe ſonſt unerklärbare Zurückhaltung von der Beſorg
niß herrühre, wir möchten etwa in der Abſicht hieh
zurückgekehrt ſeyn, den Tod der Leute des Capitai
Fourneaux zu rächen. Denn da ſie den Omai jezt au
meinem Schiffe ſahen, der, wie ſie ſich erinnern mu
ten, während des traurigen Vorfalls am Bord d
Adventure war, und da gleich ſeine erſte Unterredun
mit ihnen dieſe Sache betraf, ſo konnten ſie ſich leic
vorſtellen, daß mir der Vorfall wohl bekannt wär
Ich hielt es daher für nothwendig, ihnen alle erſin
liche Beweiſe von Freundſchaft nebſt der Zuſicherun
zu geben, daß ich ſie wegen des Geſchehenen nie beu
ruhigen würde. Ich weiß nicht ob dieſe Verſicherun
Einfluß auf ihr Betragen hatte; allein ſie ſetzten w
nigſtens bald nachher alles Mißtrauen bey Seite. A
13ten wurden zwey Zelte, eines von jedem Schiffe, a
eben der Stelle wo ſie ehemals geſtanden hatten, errichte
Auch ward die Sternwarte in Ordnung gebracht, u
die Herren King und Baily fingen ſogleich ihre O
ſervationen an, um den Gang der aſtronomiſchen U
zu beſtimmen. Ich ſchickte ferner die übrigen ledig
Waſſerfäſſer ans Land, um ſie von dem Bötticher au
beſſern, und von einer gehörigen Anzahl Leute füll
zu laſſen. Zwey andre Leute mußten Sproßenbi

bra

auen; der Zimmermann und ſeine Gehülfen Holz llen, und ein Boot wurde ausgeſchickt, um Gras r das Vieh zu holen. Alle die an Bord blieben, aren mit der Ausbeſſerung des Schiffes beſchäftigt; it einem Wort, ein jeder hatte ſeine angewieſene rbeit. Zur Beſchützung derer, die am Lande waren, ß ich zehn Seeſoldaten aufziehen, und gab allen Ar- itern Waffen. Ich erlaubte auch nie, daß ein Boot h weit vom Schiffe entfernte, wenn nicht die Mann- aft gehörig bewafnet war, und einen Officier bey h hatte, auf den ich mich verlaſſen konnte, und der t den Eingebornen wohl bekannt war. Ich hatte ar auf allen meinen vorigen Reiſen nie dergleichen orſicht gebraucht, und glaube auch nicht, daß die ſtände ſie jezt nöthiger machten, als ehedem; dem- geachtet war es, nach dem unglücklichen Schickſal lches die Mannſchaft der Adventure in dieſem nem- en Sunde, und den Capitain Marion du Freſne bſt ſeinen Leuten in der Inſel-Bay betroffen hatte, nahe unmöglich, ſich der Beſorgniß vor einem ähn- en Unglücksfalle gänzlich zu entſchlagen.

Die Furcht der Eingebohrnen, daß wir jene Grau- nkeiten rächen möchten, war nicht von langer Dau- denn ſchon heut, am dritten Tage unſers Hier- ns, kamen viele Familien von verſchiednen Gegen- der Küſte, und ſchlugen nahe bey uns ihre Woh- ng auf, ſo daß von ihren Hütten in der ganzen Bucht n Plätzchen leer blieb, außer das wo wir unſer klei- n Lager genommen hatten. Dieſes überließen ſie s ganz ungeſtört; und hohlten blos die Ueberbleib- einiger alten Hütten von dort weg, um andre dar-

aus zu verfertigen. Die Geſchwindigkeit womit ſ
ſich bey ſolchen Gelegenheiten eine Wohnung errichte
iſt in der That bewunderuswürdig. In Zeit von e
ner Stunde habe ich ſie mehr als zwanzig ſolcher Wo
nungen auf einem Fleck erbauen ſehen, der zuvor m
Gebüſch und Pflanzen ganz bedeckt war. Gewöhnli
bringen ſie einen Theil der Baumaterialien mit, d
übrige finden ſie in jedem Buſch oder Walde. V
ihrer Methode und von ihrer eigenthümlichen Fertigk
in dieſem Punct, bin ich namentlich bey denen Zeu
geweſen, die ſich, aus einer andern Gegend der Kü
hier in der Nachbarſchaft unſrer Zelte wohnhaft n
derließen. So bald bey ihrer Ankunft, die Boote
das Ufer berührten, ſprangen die Männer an La
und nahmen ſogleich von der Stelle, wo ſie ihr D
errichten wollten, dadurch Beſitz, daß ſie die Büſ
und Kräuter ausriſſen, und die Stangen oder das G
rippe ihrer Hütten befeſtigten. Dann liefen ſie wie
nach den Canots zurück, und brachten ihre Waffen
Sicherheit, indem ſie di ſelben an die Bäume, o
an irgend einen Ort ſtellten, wo ſie ihnen immer
Hand waren. Dieſe Vorſicht verſäumten ſie nie. I
dem nun die Männer mit Erbauung der Hütten
ſchäftigt waren, blieben die Weiber auch nicht müß
einige mußten die Canots bewachen, andre hatten
Aufſicht über die Lebensmittel und ihre wenige Gerä
ſchaften, und noch andre zerſtreuten ſich im Gebüſ
um dürres Holz und Laub zur Bereitung der Spei
zu ſammeln. Indeſſen beſchäftigte ich die Kinder u
einige Alten dadurch, daß ich ihnen Hände voll Kor
len zuwarf, die ſie mit der größten Emſigkeit aufla
Dieß dauerte ſo lange bis mein Vorrath zu Ende w

da ich ſie denn wieder verließ. So ſchnell und leicht indeß dergleichen Hütten auch errichtet werden, ſo ſind ſie doch immer feſt und dicht genug, um ihre Bewohner gegen Wind und Wetter zu ſchützen, und mehr bedarf es nicht. Ich bemerke dabey, daß jede Familie oder jeder Stamm, wenn er auch noch ſo zahlreich war, gewöhnlich ſeine Wohnungen an Einem Orte neben einander errichtete. Daher fand man ſowohl in dieſen Dörfern als in ihren größern Städten, mehrere Bezirke, welche durch niedrige Zäune oder irgend eine andre Befriedigung, von den übrigen abgeſondert waren. Die Nachbarſchaft der Eingebohrnen war uns in gewiſſem Betracht ſehr vortheilhaft; denn ſo oft es die Witterung geſtattete, gingen einige von ihnen auf den Fiſchfang aus, und verkauften uns jedesmal einen beträchtlichen Theil ihres Fanges, der mit den Fiſchen, welche unſre Leute mit der Angel und mit Netzen fingen, uns immer mit einer wohlſchmeckenden Mahlzeit reichlich verſorgte. Auch fehlte es uns nicht an andern Erfriſchungen. So lange wir hier blieben, wurden für die Mannſchaft beyder Schiffe täglich Weizen und Erbſenſuppen mit Bouillon-Kuchen und mit Sellery und Löffelkraut gekocht; dabey war Sproßenbier ihr gewöhnliches Getränk. Bey dieſer Diät hätte jede Spur vom Scharbock ſich verlieren müſſen, wenn auch dergleichen bey unſern Leuten vorhanden geweſen wäre. In der That aber hatten wir bey unſrer Ankunft nur zwey Kranke, und zwar beyde an Bord der Reſolution.

Nicht nur von denen Wilden, die ſich in unſerer Nachbarſchaft häuslich niedergelaſſen hatten, ſondern

auch von andern entfernter wohnenden erhielten wi
täglich Beſuche. Ihre Handelsartikel waren Fiſche
Geräthſchaften oder Waffen, und Weiber. Die bey
den erſtern fanden guten Abgang; die Weiber abe
nicht, indem unſre Matroſen eine Art von Abneigun
gegen dieſe Leute gefaßt hatten, und aus dieſem Grun
de, oder aus Furcht, ſich nicht mit ihnen abgebe
mochten. Dies brachte die gute Wirkung hervo
daß kein einziger ſich je von ſeinem Poſten entfernte
um die Wohnungen der Wilden zu beſuchen.

Den Umgang mit den Weibern des Landes hab
ich immer erlaubt, weil ich ihn nie verhüten konnte
doch habe ich ihn auch nie begünſtigt, weil ich deſſe
ſchädliche Folgen kannte. Viele ſind zwar der Me
nung, dieſer vertraute Umgang ſey das beſte Siche
heitsmittel für die Europäer, die ſich unter Wilden b
finden: und vielleicht wäre dieß bey Leuten, die ſi
aus Noth oder freywillig unter ihnen niederließen, wir
lich der Fall; bey Reiſenden aber, die nur auf kur
Zeit mit ihnen zu thun haben, verhält es ſich ganz a
ders, und eine Verbindung mit den Weibern der Wi
den pflegt, unter ſolchen Umſtänden, der Sicherhe
eher ſchädlich als zuträglich zu ſeyn. Wie kann ma
auch vernünftigerweiſe einen andern Erfolg erwarte
da alle ihre Abſichten blos eigennützig ſind, ohne da
Achtung und Liebe den geringſten Antheil daran habe
Wenigſtens hat mir meine, in dieſem Fall ziemlich au
gebreitete, Erfahrung noch kein Beyſpiel vom Gege
theil geliefert.

Unter den Inſulanern die uns gelegentlich beſuc
ten, befand ſich ein Befehlshaber Namens Kahur

on dem man mir ſagte, er habe die Wilden, als ſie Capitain Fourneaux's Leute ermordeten, angeführt, und mit eigner Hand den Officier der ſie commandirte, Herrn Rowe, getödtet. Nach dem Zeugniß ſeiner eignen Landsleute ſchien Kahura mehr gefürchtet als geliebt zu ſeyn. Sie beſchrieben ihn mir als einen boshaften Menſchen; einige baten mich ſogar ihn umzubringen, und wunderten ſich nicht wenig, als ich mich weigerte dieſem Anſinnen Gehör zu geben; denn ihren Begriffen gemäß, erforderte dies die Gerechtigkeit. Hätte ich aber in dieſem Punct dem Verlangen der unſrer angeblichen Freunde willfahren wollen, ſo hätte ich die ganze Nation ausrotten müſſen; denn die Dorfſchaften baten mich wechſelsweiſe, ihre Nachbarn umzubringen. Es iſt beynahe unglaublich, wie viele Beweiſe ihrer immerwährenden Zwietracht uns dieſe unglücklichen Leute gaben; und dennoch weiß ich ganz zuverläſſig, daß ich mich in Abſicht auf ihre ſonderbare Zumuthungen gewiß nicht geirrt habe, da Omai, deſſen Sprache ein Dialekt der ihrigen war und der alles was ſie ſagten vollkommen gut verſtand, die Stelle eines gemeinſchaftlichen Dollmetſchers vertrat.

Am 15ten ging ich in einem Boot an Land, um Gras für unſer Vieh aufzuſuchen. Bey dieſer Gelegenheit beſuchte ich das Hippah oder befeſtigte Dorf auf der ſüdweſtlichen Spitze von Motu-Aro, wo wir ehemals unſre Gemüsgarten angelegt hatten. Wir fanden keine Einwohner in demſelben, doch waren die Häuſer und Palliſaden wieder aufgerichtet, und alles in ſo gutem baulichen Stande, daß man leicht ſehen konnte, es ſey noch ganz kürzlich bewohnt worden.

Im Jahr 1773, da die Adventure zuerſt i
Charlotten Sund vor Anker kam, wählte Herr Bail
dieſen Ort zu ſeinen aſtronomiſchen Obſervationen, un
beſäete, mit Hülfe der Leute, die bey ihm waren, i
müßigen Stunden, verſchiedne Stellen mit europä
ſchen Gemüsarten. Von dieſen war jezt keine Sp
mehr übrig, ſo daß man vermuthen muß, die Wi
den haben, um den Platz zu ſäubern, als ſie das Do
von neuem erbauten, alle Gewächſe ausgeriſſen. I
allen andern Gärten, die Capitain Fourneaux angele
hatte, fanden wir noch Kohlſtauden, Zwiebeln, Lauc
Peterſilienwurzeln, Radiſe, Senf und einige Kartof
feln, doch wurden ſie von den einheimiſchen wild
Pflanzen beynahe erſtickt. Die Kartoffeln hatten w
vom Cap der guten Hofnung hiehergebracht, allein ſ
hatten ſich in dem neuen Erdreich ungemein verbeſſe
und würden höchſt wahrſcheinlich, durch gehörige Pf
ge, hier einen höhern Grad von Vortreflichkeit err
chen, als in den mehreſten andern Ländern. D
Neuſeeländer hatten namentlich an den Kartoffeln gr
ſen Wohlgefallen gefunden und doch war es offenba
daß ſie ſich nicht die geringſte Mühe gegeben hatt
auch nur eine einzige zu ſtecken, zu geſchweigen, d
ſie ſich um die andern von uns zurückgelaſſenen Kräu
bekümmert hätten. Wären nicht die Kartoffeln ſ
ſchwer auszurotten, wo man ſie einmal gebauet h
ſo hätten wir wahrſcheinlich keine einzige mehr g
funden.

Am 16ten früh ging ich mit fünf Booten a
Land, um Futter für das Vieh zu hohlen. Ich ha
den Capitain Clerke, verſchiedne andre Officiere, ne
Omai und zweyen von den Eingebohrnen bey m

Wir ruderten etwa drey Seemeilen hinauf in den Sund, und landeten alsdann auf der Oſtſeite an einem Orte, wo wir ehedem ſchon geweſen waren. Hier füllten wir die beyden großen Boote mit Gras an. Auf der Rückfahrt kehrten wir in der Grasbucht (*Gras Cove*) ein, wo ſich die ſchauderhafte Scene mit unſren unglücklich ermordeten Landsleuten zugetragen hatte. Hier traf ich meinen alten Freund Pedro, der mich während meines letzten Aufenthaltes im Sunde beynahe beſtändig begleitet hatte, und deſſen in der Beſchreibung meiner letzten Reiſe Erwähnung geſchieht. Er empfing uns nebſt einem ſeiner Landsleute, mit dem Speer und Pätu-Pätu bewafnet, am Strande. Ob dieſe Vorſicht ein Beweis von Achtung oder von Furcht war, will ich nicht entſcheiden; indeß ſchien ihr ganzes Betragen das letztere zu verrathen, bis meine Geſchenke ſie beruhigt hatten. Dies lockte noch einige Perſonen von derſelben Familie nach dem Strande; die meiſten hielten ſich aber verſteckt.

Hier fiel es uns nun ein, uns nach den nähern Umſtänden des traurigen Schickſals unſrer Landsleute zu erkundigen. Wir thaten deshalb verſchiedne Fragen an die Wilden, wobey Omai die Stelle eines Dollmetſchers vertrat. Pedro nebſt den übrigen Wilden, beantworteten alles ohne Rückhalt, als Leute die ſich keiner Schuld bewußt waren. Es war uns auch ſchon bekannt, daß keiner von ihnen perſönlich Antheil an dieſer Begebenheit hatte. Aus ihren Erzählungen erfuhren wir folgendes. Unſre Leute verzehrten eben ihre Mittagsmahlzeit; etliche Wilde die umher ſtanden, riſſen einigen von den unſrigen etwas Fiſch und

Brod weg, und wurden dafür mit Schlägen gezüchti-
get. Dies jagte ſie in Harniſch; es entſtand ein
Streit, und zwey Neuſeeländer wurden durch zwey
Schüſſe getödtet. Dies waren die einzigen die bey der
Gelegenheit geſchahen, denn ehe die unſrigen weiter
Feuer geben, oder von neuem laden konnten, fielen die
Eingebohrnen über ſie her, übermannten ſie, durch
ihre überlegne Zahl, und tödteten ſie bis auf den letzten
Mann. Pedro wies uns auch die eigentliche Stelle,
wo das Blutbad vorfiel. Es war in dem Winkel an
der Bucht, rechter Hand. Um die Zeit des Tages zu
bezeichnen, in der es vorfiel, zeigten ſie uns auch den
Stand der Sonne, und hiernach zu urtheilen muß es
ſchon ſpät des Nachmittags geweſen ſeyn. Das Boot
lag ungefähr dreyhundert Schritte von der Stelle, wo
unſre Leute ſaßen. In demſelben befand ſich ein
Schwarzer, ein Bedienter des Capitain Fourneaux,
dem die Aufſicht über daſſelbe aufgetragen war. Man
erzählte uns in der Folge, dieſer Schwarze ſey eigentlich
die erſte Veranlaſſung des Streits geweſen; einer der
Eingebohrnen ſtahl nämlich etwas aus dem Boot, und
der Schwarze gab ihm dafür mit einem Stock einen
nachdrücklichen Schlag auf den Kopf. Die Lands-
leute des Neuſeeländers, die ſein Geſchrey in der Ent-
fernung hörten, vermutheten, er ſey tödtlich verwun-
det, und griffen ſogleich unſre Leute an, die, ehe ſie
die Waffen zur Hand nehmen oder das Boot erreichen
konnten, ein Opfer ihrer unmenſchlichen Wuth wurden.

Mit der erſteren Erzählung ſtimmte die Ausſage
vieler Wilden überein, die wir in der Folge hierüber
befragten, und die kein Intereſſe haben konnten ...

ahrheit zu verſtellen. Die zweyte beruht blos auf r Ausſage eines einzigen jungen Neuſeeländers, der h entſchloß ſein Vaterland zu verlaſſen und uns zu be= iten, und deſſen Zeugniß eben ſo unverdächtig iſt. a nun alle in dem Umſtande überein kamen, daß r Streit während des Eſſens entſtand, ſo iſt es ſehr ahrſcheinlich, daß beyde Nachrichten wahr ſind, in= m es ſich ſehr leicht beyſammen denken läßt, daß zu n der Zeit, da einige etwas aus dem Boot zu ſteh= n verſuchten, andre das nehmliche am Lande thun nnten. Soviel iſt gewiß, ein Diebſtahl der Ein= bohrnen, den die unſrigen gewahr wurden, und ihn ht dulden wollten, veranlaßte den Angriff, nicht rgefaßter Plan der Neuſeeländer. Folglich hätte rch etwas mehr Mäßigung von Seiten der Unſrigen r ganze Streit leicht verhütet werden können. Denn, ſt die bitterſten Feinde des Kahura, die mich am ngendſten erſuchten, ihn zu tödten, geſtanden, daß durchaus keine Abſicht zu zanken, vielweniger zu ten gehabt habe, ehe der Streit anfing. Man t auch, daß die unglücklichen Schlachtopfer keine fahr ahndeten; ſonſt hätten ſie ſich nicht ſo weit ihrem Boote entfernt, und unter Leute gewagt, ihnen in der folgenden Stunde das Leben nahmen. s aus dem Boote ſelbſt geworden iſt, habe ich nie hren können. Einige ſagten, man habe es in Stü= geſchlagen und verbrannt; andre hingegen be= pteten, eine Parthey Fremde habe es weggeführt.

Wir hielten uns an dieſem Orte bis gegen Abend , und kehrten ſodann, nachdem wir die übrigen ote voll Gras, Sellery und Löffelkraut hatten la=

den laſſen, wieder an Bord zurück. Unſer Fre
Pedro wollte, auf unſer Zureden, uns in ſeinem
not begleiten; da aber gleich nach unſrer Abfahrt
Wind ſehr heftig aus Nordweſten blies, ſahe er
genöthigt, wieder zurückzukehren. Wir ſetzten in
ſen unſre Fahrt fort, und erreichten mit vieler M
das Schiff; einige von unſren Booten kamen erſt
folgenden Morgen um ein Uhr an. Dies war n
ein Glück für ſie; denn bald nachher entſtand ein h
tiger Sturm mit ſtarken Regengüſſen, der uns
thigte, den ganzen Tag an Bord zu bleiben. Ge
Abend legte ſich der Sturm, der Wind ſetzte ſich n
Oſten um, und das Wetter ward wieder heiter.

Am folgenden Tage gingen wir wieder an un
gewöhnliche Beſchäftigungen, und die Eingebohr
auf den Fiſchfang. Petro ſchlug mit ſeiner ganzen
milie ſeine Wohnung in unſrer Nachbarſchaft a
Der eigentliche Name dieſes Anführers war Matah
ah; den andern hatte er, wie ich erſt jezt erfu
nur von einigen unſrer Leute auf meiner vorigen R
bekommen. Demungeachtet war er ſeinen Landsleu
unter beyden Namen gleich bekannt.

Am 20ſten Vormittags entſtand wieder ein St
aus Nordweſten, der zwar nicht ſo anhaltend war
der vorige, bey dem aber ſo heftige Windſtöße von
Bergen herunter kamen, daß wir unſre Stengen
große Raaen abnehmen mußten, und, dieſer Vor
ungeachtet, ſeiner Wuth kaum unbeſchädigt entgin
Dergleichen Stürme ſind hier ſehr häufig, und
mittelſt der Gebürge zugleich ſehr gefährlich;
eben dieſe Berge, die alsdann gemeiniglich in Wo

hüllt ſind, verſtärken die Gewalt des Windes nicht
in, ſo, daß man, je näher dem Lande deſto mehr
on empfindet, ſondern ſie verändern auch ſeine Rich-
g dergeſtalt, daß zwey Windſtöße hintereinander
aus eben derſelben Gegend kommen.

Am folgenden Tage beſuchte uns ein Stamm oder
Familie, die ich vorher noch nie geſehen hatte.
beſtand etwa aus dreyßig Perſonen, und wohnte
ter hinauf am Sunde. Ihr Anführer hieß To-
tongeauuranuc,*) und war ein fünf und vierzig
riger Mann, mit einer offnen heitern Geſichtsbil-
g. Seine ganze Familie war ebenfalls weit vor-
lhafter gebildet, als die übrigen Neuſeeländer. Nun-
r hatten ſich mehr als zwey Drittheile von den Be-
hnern des Sundes bey uns niedergelaſſen, und be-
hten täglich in großer Anzahl ſowohl das Schiff, als
re Gezelte am Lande. Doch wurden dieſe bald aus-
ießenderweiſe ihr liebſter Aufenthalt, weil unſre
te eben beſchäftigt waren, Seehundsfett auszuko-
. Kein Grönländer kann an ſeinem Thranöhl
ßern Wohlgefallen finden, als unſre hieſigen guten
unde an Seehundsfett. Selbſt den Abſchaum des
ſels und den Bodenſatz der Fäſſer nahmen ſie mit
nk an; das reine ſtinkende Oel aber war ihnen ein
öſtlicher Labetrunk und ſie genoſſen es ſo heißhunge-
, daß man leicht ſehen konnte, es müſſe ihnen nur
ſt ſelten zu Theil werden.

*) Ich muß dieſen Namen ungeändert ſtehen laſſen, da es nicht wohl möglich iſt, die Ausſprache von ſo vielen auf-einander folgenden Selbſtlautern zu errathen. G. F.

Nachdem wir uns mit ſo vielem Futter für d
Vieh, als bis zu unſrer Ankunft in Otaheite hinlängli
war, verſehen, auch beyde Schiffe reichlich mit H
und Waſſer verſorgt hatten, wurden am drey und zwa
zigſten die Zelte weggeräumt, und alles an Bord g
ſchaft. Am folgenden Morgen lichteten wir hierauf
Anker, und verließen die Bucht; weil aber der Wi
nicht günſtig war, und wir ſahen, daß die Fluth abla
fen würde, ehe wir zum Sunde hinausſegeln könnt
warfen wir jenſeits der Inſel Motu-Aro den Anker n
einmahl aus, um bey einer bequemeren Gelegenheit
die Meerenge zu ſegeln. Indem wir uns hier wie
zur Abfahrt anſchickten, kamen Tamatongeauuran
Matahauah und mehrere von den Wilden noch e
mal, um von uns Abſchied zu nehmen, oder vielm
uns noch einige Geſchenke abzulocken. Die beyden A
führer erſuchten mich, ihnen Ziegen und Schweine
geben, und ich befriedigte ihre Wünſche, indem
Matahauah zwey Ziegen, nämlich einen Bock u
eine trächtige Ziege, und dem andern zwey junge Schw
ne, einen Eber und eine Sau, gab. Sie verſprac
mir zwar, ſie nicht zu ſchlachten; allein ich konnte ih
Verſicherungen nicht ſonderlich trauen; denn alle
Thiere, die Capitain Fourneaux hier ans Land ſchic
und die bald nachher den Wilden in die Hände fiel
waren nach ihrem eigenen Geſtändniß todt. Von den
die ich auf meiner letzten Reiſe in Weſt-Bay u
Canibal-Cove zurück gelaſſen hatte, konnte ich ke
Nachricht erhalten; doch behaupteten alle Wilden e
ſtimmig, man fände jezt in dem Walde hinter Sch
Cove unſre Haushühner wild. Ich erfuhr auch na
her von den beyden jungen Burſchen, die uns beglei

, daß ein gewiſſer beliebter Befehlshaber, Namens iratu, eine große Anzahl Hüner eigenthümlich be- e, imgleichen, daß ihm eine von den Säuen zu Theil orden wäre. Als ich diesmal wieder hier ankam, ich feſt entſchloſſen, nicht allein Ziegen und Schwei-, ſondern auch Schafe, nebſt einem Stier, und y Kühen zurückzulaſſen, falls ich einen Anführer fän- der, vermöge ſeines Anſehens, ſie gegen die andern Schutz nehmen könnte, oder auch, falls ich eine lle entdeckte, wo ſie hoffentlich vor den Nachſtellun- der Einwohner verborgen bleiben könnten die ſie ſonſt, Unkunde ihrer Nutzbarkeit, um einer guten Mahlzeit en erlegen würden. Ich fand aber keines von bey- Teiratau war nicht zugegen, und Tringobuhi ich auf meiner vorigen Reiſe als einen Mann von em Anſehen kennen gelernt hatte, war, nebſt ſie- ig Perſonen ſeines Stammes, vor ungefähr fünf nathen erſchlagen worden. Außer ihm kannte ich keinen, der Macht genug gehabt hätte, ſeine Nach- n im Zaum zu halten; die Thiere aber irgend einem deutenden Wilden geben, hieß meinen Zweck ver- n: Denn in einem Lande, wo nichts als überlegene alt das Eigenthum ſichert, würden ſie bald dieſer jener Parthey in die Hände gefallen, und unfehlbar nzelt worden ſeyn. Alles dieſes konnten wir ſo ge- voraus ſetzen, daß ich beſchloſſen hatte, gar keine re mehr zurückzulaſſen, bis Matahauah und der e Anführer durch ihr Anſuchen um Ziegen und weine mich dazu bewogen. Weil ich dieſe entbehren te, gab ich ſie weg, um noch einmal einen Verſuch t anzuſtellen. Ich habe, zu verſchiedenenmalen, zehn bis zwölf Schweine auf Neuſeeland gelaſſen,

die, welche Capitain Fourneaux ans Land ſetzte, u
rechnet; es wäre folglich ſeltſam, wenn ſich dieſe Th
nicht irgendwo, entweder in einem wilden oder zah
Zuſtande, erhalten und vermehren ſollten. Wir ha
noch nicht lange bey Motu-Aro vor Anker gelegen,
ſchon drey bis vier Canots mit Wilden, von der ſü
chen Seite des Sundes zu uns kamen, und ſogleich
nen lebhaften Handel mit Waffen und andern Ger
ſchaften anfingen. In einem dieſer Canots befand
Kahura, der Anführer der Parthey, von welcher
Engländer waren niedergemetzelt worden. Er beſu
uns jezt ſchon zum drittenmale, ohne die geringſte Fu
blicken zu laſſen. Als er hier an Bord kam, war
nicht zugegen ſondern am Lande, und ich fand ihn
meiner Zurückkunft gerade im Begriff das Schiff wi
zu verlaſſen. Omai, der mit mir am Lande gew
war, zeigte ihn mir ſogleich, und bat, ich möchte
erſchießen; ja er ging in ſeinem Eifer ſo weit, daß
Ermangelung meiner, er ſelbſt dem Kahura dro
er würde ihn umbringen, wofern er je ſich wieder
uns ſehen ließe. Der Wilde achtete aber dieſe Dro
gen ſo wenig, daß er am folgenden Morgen mit ſ
ganzen Familie, die aus mehr als zwanzig Perſo
Männern Weibern und Kindern beſtand, nochmal
uns kam. Omai hinterbrachte mir gleich, daß
hura wieder da ſey, und verlangte zu wiſſen ob e
an Bord nöthigen ſollte? Da ich es erlaubte, führ
bald darauf den Neuſeeländer zu mir in die Cajüte,
ſagte dabey: „da iſt Kahura, ſchlag ihn todt!„
ſchien er ſeine geſtrige Drohung, ihn mit eigner
umzubringen, vergeſſen zu haben, oder gar bang
ſeyn, ich möchte ihn nöthigen, Wort zu halten,

aß er mir ſein Anliegen geſagt hatte, entfernte er ſich
erzüglich aus der Cajüte. Es dauerte indeß nicht
ge ſo kam er wieder herein, und ſetzte mich, da er
n Wilden unbeſchädigt erblickte, darüber zur Rede.
Warum, ſagte er, ſchlägſt du ihn nicht todt? du haſt
ir geſagt, daß man in England denjenigen aufhenkt,
r einen andern umbringt. Dieſer aber hat zehen
mgebracht, und du willſt ihn doch nicht tödten, ob-
leich viele ſeiner Landsleute dich darum bitten, und es
ne gute That ſeyn würde?„ So ſcheinbar Omais
ünde auch waren, ſo wenig richtete er doch bey mir
it aus. Anſtatt ihm zu willfahren, begnügte ich
h, den Neuſeeländer blos fragen zu laſſen: warum
Capitain Fourneaux's Leute umgebracht habe? Bey
er Frage ließ Kahura den Kopf ſinken, verſchränkte
Arme in einander, und ſtand da, als ob er augen-
lich den Todesſtreich erwartete. Kaum verſicherte
ihm aber, es ſolle ihm kein Leid geſchehen, ſo nahm
ogleich ſeine vorige Heiterkeit wieder an; ſchien aber
auch nicht geneigt meine Fragen zu beantworten, bis
ſie zu verſchiednenmalen wiederholt, und ihm von
em verſprochen hatte, er ſollte ganz frey ausgehen.
wagte er es, uns zu ſagen: einer ſeiner Landsleute
eine ſteinerne Axt zum vertauſchen gebracht, und
enige, dem er ſie angeboten, habe ſie weder zurück
n noch bezahlen wollen; hierauf habe der Eigenthü-
das Brod als ein Aequivalent ergriffen, und ſo ſey
Streit entſtanden. Kahura's Erzählung war ſol-
eſtalt ſehr wenig von dem verſchieden, was wir be-
durch andere ſeiner Landsleute erfahren hatten. Er
uns, er ſelbſt ſey mit genauer Noth dem Tode ent-
en; ein Flintenſchuß, der nach ihm gerichtet wor-

den ſey, habe einen Menſchen neben ihm auf der St todt hingeſtreckt, und ihn ſelbſt nur darum verfehlt, w er ſich ſchnell hinter das Boot niedergebückt habe. S bald das Gewehr abgeſchoſſen geweſen ſey, habe er Gelegenheit benutzt, Herrn Rowe, der die engliſ Mannſchaft commandirte, anzugreifen. Dieſer ha ſich mit dem Hirſchfänger gewehrt, auch ihn am Ar verwundet, bis er von der Menge der Feinde überw tigt worden ſey.

Den Tag nachher als dieſer Auftritt vorgefal war, hatte Capitain Fourneaux Herrn Burney einem bewaſneten Commando abgeſchickt, um die feh den Leute aufzuſuchen. Als dieſer Officier das trau Schickſal derſelben erfahren hatte, ließ er einige Sal auf die Haufen der Eingebohrnen geben, welche noch der Stelle verſammelt waren, und wahrſcheinlich abſcheuliche Mahl hielten. Nichts ſchien wahrſchei cher, als daß dadurch unſre unglücklichen Landsleute ihren Mördern wenigſtens einigermaßen würden ger worden ſeyn. Allein wir erfuhren in der Folge von hura und von andern, die von den Umſtänden ſehr unterrichtet waren: dieſer Endzweck ſey keineswege reicht, indem durch die wiederhohlten Salven nicht einziger beſchädigt, geſchweige denn getödtet worden ſ

Man bemerkte deutlich, daß die Neuſeelä durchgängig zu erwarten ſchienen, ich würde an dem hura den Tod meiner Landsleute rächen. Einige beg ten ſich nicht, es bloß zu wünſchen, ſondern bezei auch ihre Verwunderung über meine Nachſicht. ihm dieſe Geſinnungen ſeiner Landsleute bekannt mußten, begreiſe ich nicht, wie er ſich ſo oft und ſo

ter uns wagte. Während der Zeit daß unſere Schiffe n der Bucht lagen, mochte er ſich vielleicht auf die oße Anzahl der ſeinigen verlaſſen, und dadurch ſich gen alle Gewaltthätigkeiten hinlänglich geſichert glau- n; bey ſeinen beyden letzten Beſuchen war aber dies cht mehr der Fall. Wir lagen damals am Eingange s Sundes, in einer ziemlichen Entfernung vom Lande, r Anker, ſo daß er weder Hülfe von dort erwarten, ch ſich dahin retten konnte, falls ich ihn hätte feſt neh- n wollen. Gleichwohl war er, nachdem wir ihm bey n Verhör ſeine Beſorgniſſe benommen hatten, ſo voll- mmen ruhig, daß er, da ihm in der Cajüte das Bild- ß eines ſeiner Landsleute in die Augen fiel, Herrn We- r erſuchte ihn abzuzeichnen, und auch wirklich bis zu de ſtill ſaß, ohne die geringſte Ungeduld blicken zu ſen. Ich geſtehe, daß mir ſein Muth bewunderns- rdig ſchien, und daß ſein unbegränztes Zutrauen mich ig freute. Denn er verließ ſich unbedingt auf meine mer gleichförmigen Aeußerungen. Ich hatte nehm- , denen die ſeinen Tod begehrten, verſichert: ich ſey mer ihr aller Freund geweſen, und würde es beſtän- bleiben, wofern ſie mir nicht Urſach gäben, meine ſinnung zu ändern. Ihrer unmenſchlichen Behand- g unſrer Leute wolle ich nicht weiter gedenken, weil die che längſt geſchehen, und ich damals nicht zugegen weſen ſey; ſollte es ihnen aber jemals wieder einfallen, n ähnlichen Verſuch zu machen, ſo könnten ſie einer chdrücklichen Ahndung verſichert ſeyn.

Kurz vor unſerer Ankunft in Neuſeeland hatte Omai ßes Verlangen geäuſſert, einen der dortigen Wilden nach Otaheite zu führen. Es dauerte nicht lange,

ſo zeigte ſich eine Gelegenheit, ſeinen Wunſch zu befri
digen, indem ein Jüngling von ſiebzehn bis achtzeh
Jahren Namens Taweihárua, ſich erbot, ihn zu b
gleiten, und, dieſem Entſchluß zufolge, ſich ſofort a
Bord begab. Ich achtete anfangs nicht darauf; den
ich vermuthete, er würde uns verlaſſen, ſobald wir z
Abreiſe Anſtalt machten, nachdem er dem Omai ſo vi
Geſchenke als möglich abgelockt haben würde. Soba
ich aber erfuhr, er habe den feſten Vorſatz uns zu begl
ten, und zugleich, er ſey der einzige Sohn eines ve
ſtorbenen Befehlshabers, deſſen noch lebende Frau, d
Jünglings Mutter, bey ihren Landsleuten in großem A
ſehen ſtehe; ſo fing ich an zu befürchten, Omai ha
ihn und ſeine Verwandten mit der Hofnung hinterga
gen, daß er einſt zurück geſchickt werden ſolle. I
ſagte daher allen: er müſſe völlig Verzicht darauf thu
jemals ſein Vaterland wieder zu ſehen. Dieſe Erkläru
ſchien indeſſen gar keinen Eindruck zu machen. D
Nachmittag vorher, ehe wir die Bucht verließen, ka
die Mutter des jungen Menſchen, Namens Teirata
tau an Bord, um ihr letztes Geſchenk von Omai
empfangen, und noch denſelben Abend trennte ſie ſich
ihrem Sohne Taweihárua mit aller Zärtlichkeit u
Betrübniß, die man unter ſolchen Umſtänden von ei
Mutter und ihrem Sohne erwarten kann. Endlich ſa
ſie, ſie wolle nicht mehr weinen, und hielt wirklich Wo
denn als ſie am andern Morgen noch einmal kam,
ihm das letzte Lebewohl zu ſagen, blieb ſie die ganze Z
über vollkommen heiter, und verließ uns ohne die
ringſte Bekümmerniß. Damit Taweihárua ſein V
terland auf eine ſeinem Stande gemäße Art verlaſſen mö
te, hatte man ihm einen andern jungen Menſchen z

dienten mitgegegeben, dieſer blieb auch bey ihm an rd, bis wir ſegelfertig waren, und ward dann von en Verwandten wieder abgeholt. Am andern Mor- aber wurde ſeine Stelle durch einen neun bis zehn- rigen Knaben, Namens Kokoa, erſetzt. Dieſen chte ſein eigner Vater, der ſich von ſeinem Hunde iß mit größerer Zärtlichkeit getrennt haben würde, jezt von ſeinem Sohne. Er nahm dem Burſchen r ſein armſeliges Stückchen Kleidung, und überließ uns nackend, wie er aus Mutterleibe gekommen war. rgebens ſtellte ich dieſen Leuten nochmals die Unwahr- nlichkeit oder vielmehr die Unmöglichkeit vor, daß beyden jungen Leute je wieder zurück kommen könnten. ht ein einziger, ſelbſt nicht ihre nächſten Blutsver- dten, ſchien ſich um ihr künftiges Schickſal zu be- mern. Unter dieſen Umſtänden, und bey der wahr- nlichen Vorausſetzung, daß die Knaben ihren Zu- gegen einen vortheilhaftern vertauſchen würden, erte ich mich nicht länger, ſie mitzunehmen.

Sowohl meine eigenen Bemerkungen, als die Er- ngen des Taweihárua und anderer Neuſeeländer eugten mich, daß dieſe Leute beſtändig in Furcht einander leben. Jeder Stamm glaubt, er habe unverzeihliche Beleidigung von einem andern Stam- rlitten, und lauert unabläßig auf eine Gelegenheit, u rächen. Vielleicht kommt die Hofnung einer gu- Mahlzeit dabey mit in Anſchlag. Oft verſtreichen e lang, ehe ſich eine günſtige Gelegenheit darbietet; ſo lange es auch dauern mag, ſo vergißt der Sohn dem Vater zugefügte Beleidigung nie, und die ſo lange ſie auch aufgeſchoben wird, bleibt am

Ende doch nie aus. Gewöhnlich führen ſie ihre m
deriſchen Anſchläge zur Nachtzeit durch einen Ueberf
aus. Gelingt er ihnen, welches aber ſelten geſchieh
weil ſie immer auf ihrer Huth ſind, ſo wird alles oh
Unterſchied, Weiber und Kinder, niedergemacht. A
dann bleiben ſie entweder gleich auf der Stelle, u
verzehren die Erſchlagenen, oder ſie ſchleppen ſo vi
als ſie wegbringen können nach ihrer Wohnung, u
freſſen ſie dort, wobey Abſcheulichkeiten ausgeübt w
den, die ſich kaum beſchreiben laſſen. Werden
vor der Ausführung ihres ſchrecklichen Unternehm
entdeckt, ſo ſchleichen ſie gewöhnlich in der Stille w
der davon; oft werden ſie aber auch verfolgt, u
von der andern Parthey angegriffen. In ihren Kr
gen werden nie Gefangne gemacht, und eben ſo we
kann der Ueberwundne Gnade erwarten. Ihm ble
in dieſem Falle nichts übrig, als ſich durch die Flu
zu retten. Durch dieſe immerwährenden Kriege, u
ihre verderbliche Art ſie zu führen, haben ſie ſich
ununterbrochenen Wachſamkeit ſo ſehr gewöhnt, d
man ſchwerlich einen Neuſeeländer weder bey T
noch bey Nacht überfallen kann. In der That ha
ſie auch die mächtigſten Bewegungsgründe zu die
Wachſamkeit. Ihr zeitliches und ewiges Wohl hä
davon ab; denn nach ihrem Glaubensſyſtem wird
Seele eines Menſchen, deſſen Körper die Feinde
zehrt haben, zu einem ewigen Feuer verurtheilt, in
die Seelen, deren Leiber ihren Feinden entriſſen w
den, oder die eines natürlichen Todes ſterben, in
Wohnungen der Götter hinaufſteigen. Ich fra
einſt, ob ſie auch die Leichname ihrer Freunde, we
in der Schlacht fielen und dem Feinde entriſſen w

en, zu verzehren pflegten? Sie ſchienen aber über ieſe Frage erſtaunt, und verneinten ſolche mit einem usdruck von Abſcheu. Gewöhnlich begraben ſie ihre odten in die Erde, ihre erſchlagenen Feinde aber, rfen ſie, wenn ſie mehr erbeutet haben als ſie verhren können, in die See. Sie haben keine öffenthen gottesdienſtlichen Verſammlungsplätze und komn auch niemals zu dergleichen Handlungen zuſamn; demungeachtet haben ſie Prieſter, die ausſchlieſngsweiſe die Götter in Gebeten anrufen, um ihren egen zu zeitlichen Angelegenheiten zu erbitten, z. B. einem Ausfall gegen einen feindlichen Stamm, zu em Fiſchfang oder zu andern Unternehmungen. Von en eigentlichen Religionsmeynungen wiſſen wir noch r wenig; doch bemerkten wir, daß man ihnen dieben von der früheſten Kindheit an, ſehr ſtrenge einärfen müſſe. Hirvon ſahen wir an dem Knaben der Taweihärua begleiten ſollte, einen auffallenden eweis. Er hatte ſich die Haare abſchneiden laſſen, enthielt ſich deshalb den größten Theil des Tages er Speiſe; ob man gleich alle Mittel verſuchte, ihn ſeinem Entſchluß abzubringen, und ihm alle Speianbot, die er ſonſt am liebſten aß. Er blieb da-, der Eatua würde ihn tödten, wenn er an die Tage etwas äße. Doch ſiegte gegen Abend die atur über die Vorſchriften der Religion, und er aß, gleich ſehr wenig. Ich hegte ſchon vorher die Verthung, daß ſie in Abſicht auf die Haare irgend eine rgläubiſche Meynung haben müßten, denn nahe bey en Wohnungen ſah ich oft ganze Büſchel Haare an Bäume oder Zweige gebunden. Worin aber dieſe

beſondern Meynungen beſtehen mögen, konnte ich
erfahren.

Obgleich die Neuſeeländer in beſtändiger Fei
ſchaft gegen einander leben, ſo nehmen ſie denn
fremde Reiſende von ihrer Nation, von denen ſie ke
böſen Anſchläge befürchten, mit Güte auf, und
wirthen dieſelben ſo lange ſie bleiben. Nur erwa
man daß dieſer Aufenthalt nicht länger daure, als
Ausführung ihrer Geſchäfte nothwendig iſt. Auf d
Art wird der Handel mit dem Poenammu, oder d
grünen Talkſtein, durch die ganze nördliche Inſel
trieben. Die Wilden ſelbſt erzählten uns, di
Stein würde nur an Einem Orte gefunden, der d
ſelben Namen führt, und irgendwo im Innerſten
Charlottenſundes, nicht mehr als eine oder zwey
gereiſen von dem Ankerplatz unſers Schiffes entfe
liegt. Ich bedauerte recht ſehr, daß es mir an
fehlte, dieſen merkwürdigen Ort zu beſuchen, von d
man uns hundert fabelhafte Geſchichten, die alle n
die mindeſte Wahrſcheinlichkeit hatten, zu erzäh
wußte. Unter andern hieß es, dieſer Stein ſey
ſprünglich ein Fiſch, den ſie mit dem Harpun trä
an einen Strick befeſtigten und ans Land ſchlepp
wo er zu Stein würde. Da ſie alle darin überein
men, daß er aus einem großen See gefiſcht werde,
iſt es wahrſcheinlich, daß die großen Ströme
von den Gebirgen losſpülen, und in den See führ
Dieſen See nennen die Eingebohrnen Tawai P
nammu oder das Waſſer des grünen Steins;
nur die umliegende Gegend, keinesweges aber die ga
ſüdliche Inſel von Neuſeeland, iſt ihnen unter dieſ

Namen bekannt, wiewohl wir denſelben auf unſerer Charte in jenem ausgedehnten Sinn gebraucht haben *).

Die Vielweiberey iſt unter den Neuſeeländern erlaubt, und es iſt eben nichts ungewöhnliches, daß ein Mann zwey bis drey Weiber hat. Die Weiber werden früh mannbar. Ein unverehlichtes Mädchen muß bey ihnen allem Anſchein nach, ein ſehr trauriges Leben führen; ſie kann ſich nur höchſt dürftig ernähren, und lebt in einem Lande, wo ihr ein Beſchützer ſo unentbehrlich iſt, ohne allen Schutz. Die Neuſeeländer ſind mit ihrem geringen Maaße von Kenntniſſen ganz zufrieden, und haben keinen Wunſch es zu vergrößern. Die Art, wie ſie fremde Gegenſtände betrachten, verräth ſo wenig Neugier wie ihre Fragen. Dinge, die ſie noch nie geſehen haben, ſcheinen keinen lebhaften Eindruck auf ſie zu machen, noch ihre Aufmerkſamkeit auch nur einige Augenblicke auf ſich zu ziehen. Omai, ihr großer Liebling, verſammelte wohl zuweilen einen Haufen um ſich her, doch ſchienen ſie ihn ſo anzuhören, als wenn ſie weder verſtänden was er ſagte, noch begierig wären es zu verſtehen.

Als wir eines Tages Taweihärua befragten, wie viel ſolcher Schiffe als das unſrige je in Charlottenſund oder an den nahegelegenen Küſten angekommen wären? erzählte er uns von einem, welches uns ganz unbekannt war. Dieſes, ſagte er, hätte in einem

*) Man ſehe Cooks Charte von Neuſeeland in Hawkesworths Sammlung.

Hafen an der nordweſtlichen Küſte von Tierawitte v
Anker gelegen, und zwar einige Jahre früher als i
in der Endeavour (welches die Neuſeeländer dadur
unterſcheiden daß ſie es Tupia's Schiff nennen) i
den Sund gekommen wäre. Anfänglich vermuthe
ich, er habe ſich in Abſicht auf den Ort und die Z
geirrt; und dieſes Schiff ſey entweder Herrn Su
villes Fahrzeug geweſen, welcher, (in eben dem Jah
da ich in der Endeavour auf Neuſeeland war), d
nördliche Küſte von Eaheinomauwe beſucht hab
ſoll; oder das Schiff des Herrn Marion Dufresn
welcher einige Jahre nachher die Bay der Inſeln (*Ba*
of Islands) an eben der Küſte beſuchte. Er verſiche
uns aber ausdrücklich, er irre ſich nicht, weder in A
ſicht auf die Zeit, noch den Ort, wo das Schiff a
gekommen ſey, auch ſey dieſer Umſtand jedermann i
Charlottenſund und Tierawitte ganz wohl bekan
Er ſagte noch hinzu, der Capitain habe während ſ
nes Aufenthalts mit einer Weibsperſon des Landes g
lebt, die auch einen Sohn von ihm habe, der n
lebe, und etwa von Kokoas Alter ſey. Auch die
letztere wußte, obgleich das Schiff vor ſeiner Geb
angekommen war, dennoch die ganze Geſchichte e
ſo genau. Taweihárua ſagte uns auch, dieſes Sch
habe zuerſt die Luſtſeuche zu ihnen gebracht. Es wä
wohl zu wünſchen, daß nachfolgende Europäer ſi
dieſes Verbrechens nicht auch ſchuldig gemacht hab
möchten. Gegenwärtig iſt dieſe Krankheit unter d
Neuſeeländern nur zu allgemein, doch ſcheinen ſie ſi
wenig daraus zu machen, und ſagen ſelbſt, ſie ſey b
weitem nicht ſo bösartig als bey ihrem erſten Entſ
hen. Wie es ſcheint, gebrauchen ſie dagegen kein and

s Mittel, als eine Art Bähungen mit dem Dampfe niger auf heiße Steine gelegten Kräuter. Ich hätte wünſcht, von dieſem Schiffe bey meiner Anweſen- ie in Neuſeeland etwas erfahren zu haben, indem ir dort vermittelſt des **Omai**, genauere und zuver- ſigere Nachrichten von Augenzeugen hätten einziehen nnen. Demungeachtet ſetze ich keinen Zweifel in aweihárua's Erzählung, daß wirklich vor meiner nkunft in der Endeavour ein Schiff zu Tierawitte weſen ſey, weil dieſes mit den Nachrichten überein- mmt, die ich ſelbſt ehemals auf der Inſel gehört be. Man ſagte mir nehmlich, als ich auf meiner ten Reiſe gegen das Ende des Jahres 1773, Neu- land zum zweytenmale beſuchte, und beſtändig nach Adventure fragte, die ſich von uns getrennt hatte: ſey ein Schiff in einem Hafen auf der Küſte von ierawitte geweſen. Wir vermutheten aber damals, r hätten dieſe Nachricht unrecht verſtanden, und kümmerten uns nicht weiter darum. Außer dem wähnten traurigen Geſchenk, erhielten die Neuſee- der von dieſem Schiffe auch ein beſondres Thier, n dem aber Taweihárua, weil er es nicht ſelbſt ſehen hatte, uns gar keinen deutlichen Begriff ma- n konnte.

Durch ihn erfuhren wir noch eine andre Nach- t, an der ſich nicht zweifeln läßt, ob gleich unſre nen Bemerkungen ſie nicht beſtätigten. Es ſoll mlich in Neuſeeland Eidechſen und Schlangen von geheurer Größe geben. Erſtere wären nach ſeiner ſchreibung acht Fuß lang und ſo dick als ein Mann

im Leibe. Er ſagte, ſie pflegten zuweilen Menſche anzugreifen und zu verzehren; Sie wohnten in L chern unter der Erde, und man tödtete ſie dadurc daß man vor dem Eingange ihrer Höhlen ein Feu anzündet. In Abſicht auf dieſes Thier war kein Ir thum möglich, indem Tawaihärua mit eigner Han auf einem Stück Papier eine recht gute Zeichnung ein Eidechſe und einer Schlange entwarf, um uns ſei Meynung verſtändlich zu machen.

Wenn man gleich in den Beſchreibungen mein beyden vorigen Reiſen, vieles über dieſes Land und d ſen Einwohner findet, ſo ſind vielleicht Herrn And ſons Bemerkungen, welche dieſe Erzählungen the beſtätigen, theils berichtigen, doch nicht überflüß Er war auf meiner vorigen Reiſe dreymal in Cha lottenſund geweſen, und man kann daher dasjenig was er bey ſeinem vierten Aufenthalt an dieſem O aufzeichnete, als das Reſultat reifer Beobachtung anſehen. Ehe wir Neuſeeland verlaſſen, will ich n eine kurze Nachricht von den aſtronomiſchen und n tiſchen Beobachtungen mittheilen, die wir während ſers Aufenthalts daſelbſt anſtellten.

Die Länge des Obſervatoriums auf Schip-C ve war, nach hundert und drey Reihen von Obſer tionen, deren jede aus ſechs oder mehr verſchied beobachteten Diſtanzen beſtand, 174 Grad 25 M 15 Sek. öſtlich.

Nach dem Gange der aſtronomiſchen Uhr Greenwich war die Länge 175 Grad 26 Min. 30 S öſtlich; nach ihrem Gange am Cap 174 Grad 56 M 12 Sek. öſtlich.

Abweichungen der Magnetnadel, nach dem Medium von ſechs verſchiedenen Compaſſen, an Bord, 12 Grad 40 Min. o öſtlich; nach denſelben Compaſſen, am Lande 13 Grad 35 Min. o öſtlich.

Inklination der ſüdlichen Spitze, am Lande beobachtet, 63 Grad 42 Minuten o öſtlich.

Vielleicht iſt hier die Anmerkung nicht überflüßig, daß die obige Länge nach Mondsbeobachtungen, nur um 6′ 45″ von der verſchieden iſt, die Herr Wales auf ſeiner letzten Reiſe fand; nach ſeiner Beobachtung iſt ſie um ſo viel weſtlicher oder 174° 18′ 30″.

Die Breite von Ship-Cove iſt 41° 6′ 0″ wie Herr Wales angegeben hat.

Achtes

Achtes Hauptſtück.

Herrn Anderſon's Bemerkungen über die Ge gend um Charlotten-Sund. Ueber da Erdreich, das Clima, die Witterung, d Winde, die Bäume und Kräuter, die V gel, Fiſche und andere Thiere. Etwa von den Einwohnern, ihrer Bildung, Kle dung, ihren Zierrathen, Wohnungen, Bo ten, Speiſen und deren Zubereitung; i gleichen von ihren Kunſtarbeiten und Wa fen. Grauſamkeit gegen ihre Gefangn Verſchiedne Gebräuche. Proben ihr Sprache.

Die ganze Gegend um Charlottenſund beſteht a hohen, oben rund abgeſtumpften Bergen, ſich vom Ufer des Meeres an Landeinwärts erhebe An den Seiten des Gebirges findet man, in beträc licher Entfernung, Thäler, oder vielmehr kleine V tiefungen, die ſich nach der See zu in kleine Buch endigen, und von einem kieſelichten, ſandichten U eingeſchloſſen werden. Hinter dieſen liegt gemeinigl eine kleine Ebne, wo die Eingebohrnen ihre Hüt bauen, und ihre Canots an das Land ziehen. Di Lage iſt in jeder Rückſicht ſehr bequem, indem ſich jede Bucht ein ſchöner klarer Forellenbach ergießt.

Die Berge beſtehen, wenigſtens nach der S zu, aus einem weichen, gelblichen Sandſtein, d wo ihn die See beſpült, von bläulicher Farbe iſt.

liegt theils in horizontalen, theils in ſchiefhängenden Schichten, in denen man häufig kleine Adern von gro- em Quarz erblickt. Dieſe laufen gewöhnlich in glei- er Richtung mit der Hauptſchicht, aber oft durch- neiden ſie dieſelbe auch. Die Schichte iſt einen oder n paar Fuß dick, und das Erdreich welches ſie be- kt, iſt ebenfalls gelblich und mergelähnlich. *)

Die Fruchtbarkeit des Landes ſieht man am be- n aus dem ſchnellen Wachsthum aller vegetabiliſchen rodukte dieſer Gegend. Die Berge (einige wenige ch der See zu ausgenommen, die blos niedriges uſchwerk hervorbringen) tragen einen ununterbroch- n Wald von hochſtämmigen Bäumen, die in einer n Europäern unbegreiflichen Fülle des Wachsthums ſtehen, und einen außerordentlich majeſtätiſchen An- ick gewähren. Zu dieſer ungemein ſchönen Vegeta- n trägt die angenehme gemäßigte Luft gewiß nicht nig bey: Denn, während unſres diesmaligen Auf- thaltes war die Witterung, in einer Jahreszeit die a unſerm Auguſt entſpricht, dennoch nie ungewöhn- heiß, und das Thermometer ſtieg ſelten über 66 rad. Der Winter ſcheint eben ſo gemäßigt zu ſeyn; n im Junius 1773, der mit unſerm December über- ſtimmt, war das Thermometer nie unter 48 Grad, die Bäume ſtanden damals noch in vollem Laub, ches ſie vermuthlich nicht eher verlieren, als bis die gen Blätter im folgenden Frühling die alten erſetzen.

---

*) In Neuſeeland giebt es theils Thonſchiefer, theils Gneus- gebirge. Sandſtein und Mergel erinnere ich mich nicht um Charlottenſund geſehn zu haben; doch wer weiß was Hr. A. unter dieſer Benennung meynt. G. F.

Die Witterung iſt insgemein gut, aber zuwei len ſtürmiſch, und von ſtarken Regengüſſen begleite welche jedoch ſelten länger als einen Tag anhalten, mi hin erträglich zu ſeyn ſcheinen, zumal, da man an de Seiten der Berge keine Spur von großen Ströme ſieht, und die Bäche, nach ihrem Bette zu urtheile nie ſtark anſchwellen. Ich habe in den vier verſchie nen malen meines hieſigen Aufenthalts die Bemerku gemacht, daß die ſüdöſtlichen Winde ſelten heftig, ab mehrentheils von trübem Wetter oder Regen begleit ſind. Die Südweſtwinde hingegen wehen ſtark, bri gen auch feuchte Witterung mit ſich, dauern aber ſe ten lange. Die gewöhnlichſten Winde ſind die nor weſtlichen, die zwar auch heftig wehen, doch meiſte gutes Wetter mitbringen.

Dieſes Land könnte unſtreitig eines der ſchönſt auf dem ganzen Erdboden werden, wenn es nur we ger gebirgig wäre; denn im Fall daß auch die W dungen ausgerodet würden, könnte man es, der viel Berge wegen, doch nie ſo gut als eine Ebene zur Vi zucht benutzen; und zum Ackerbau taugt es eben ſo nig, da ſich hier kein Pflug brauchen läßt.

Die großen Bäume, welche auf den Bergrüc wachſen, ſind mehrentheils von zwey Gattungen. E ne Art, welche zu der Höhe unſrer größten Tannen langt, hat auch im Wuchs mit dieſem Geſchlechte v Aehnlichkeit. Ihre Blätter aber, nebſt den klein Beeren an den Spitzen gleichen den Früchten unſ Eibenbäume. Aus den Blättern dieſes Baumes

*) Er gehört in ein eigenes Geſchlecht, Dacrydium cupr ſinum. Solandr. G. F.

miteten wir, mit einem Zuſatz von Zucker oder Sy- um die Gährung zu befördern, unſer Sproſſen- ; ein Getränk, welches dem amerikaniſchen Sproſ- bier, nach dem Urtheil aller, die dies kannten, we- nachgab. Der andre Baum hat eine Aehnlichkeit unſerm Ahorn und wächſt zu einer anſehnlichen Hö- Wir gebrauchten ihn bloß zur Feurung, denn zu ſten, Stengen und dergleichen, hatte er, ſo wie vorige, allzuſchweres Holz.

Auf den kleinen Ebnen, hinter dem flachen Ufer Buchten, giebt es mannichfaltigere Waldungen. ter andern fanden wir dort zwey Gattungen von umen, die eine Pflaumen- oder Zwetſchken-ähnli- Frucht tragen. Die eine iſt gelb, und heißt in Landesſprache Karraka; die andre aber iſt ſchwarz wird Maitao genannt; beyde ſind nichts weniger wohlſchmeckend, demungeachtet pflegten ſowohl un- leute als die Eingebohrnen davon zu eſſen. Die re Art wächſt auf einem kleinen Baum, den man er in der Nähe der See findet; die andre aber auf ern, tiefer im Walde ſtehenden Bäumen, deren uns häufig zum Brennholz bedienten.

Auf den Anhöhen die ſich in die See erſtrecken, t man eine Gattung Philadelphus, nebſt einem n Baum mit zugerundeten, geſprenkelten, übel- enden Blättern und myrtenähnlichen Blüthen. Blätter des Philadelphus tranken wir als Thee, tten einen lieblichen Geſchmack und Geruch, und en die Stelle des chineſiſchen Thees recht gut ver- . *)

*) Man findet eine Abbildung von dieſem Gewächſe, im

Zu den nützlichen Pflanzen gehöret noch vorzü lich eine Gattung von wildem Sellery, den wir häu in jeder Bucht fanden, vornehmlich aber an Orten, wo Eingebohrnen gewohnt hatten; ferner eine Pflanze, w che wir Löffelkraut nannten, ob ſie gleich mit der eige lich ſo genannten Pflanze wenig Aehnlichkeit hat. Die hieſige Art iſt ungleich heilſamer als die unſri Man erkennt ſie an ihren geſägten Blättern, und ihren kleinen, weißen Blumenbüſcheln. Sie wu mit dem Sellery täglich in großer Menge in den S pen von Weitzenmehl, und mit den Bouillonkuch zum Frühſtück für die Leute gekocht, und zu Mit in den Erbsſuppen gegeſſen. Zuweilen aßen wir auch als Sallat oder Gemüſe, und fanden ſie jeder ſehr ſchmackhaft. Rechnet man nun noch den Ue fluß von geſunden und ſchmackhaften Fiſchen, ſo g es vielleicht wenige Seehäfen, wo man ſich ſo gut reichlich mit Erfriſchungen verſehen kann, als e hier.

Zu den bekannten Pflanzengeſchlechtern die hier fanden, gehören: zwey Gattungen von Win

erſten Theil meiner Reiſe. Es gehört aber nicht Philadelphus, ſondern zu einem eigenen Geſchlecht, ches jezt im Linneiſchen Syſtem den Namen Melal erhalten hat. Es iſt die Melaleuca ſcoparia Comm. de plant. eſculent. inſular. oceani auſtr S. 78. und Prodr. Florulae Auſtr. No. 210. G.

*) Dies iſt das Lepidium oleraceum, Comm. de p n. 38. u. Prodr. Florul. n. 248. G. F.

gleichen Nachtſchatten und Neſſeln, welche beyde tere ſo hoch wachſen wie ein kleiner Baum, *) eine udenförmige Veronica, die wir überall nahe am Strande fanden; Saudiſteln, Waldreben, Vanillen-ten, Weiderich, Euphorbien, Storchſchnabel, Bin-, Immerſchön, Flachs, Amerikaniſcher Nacht-hatten, Knöterich, Brombeere, Brandſpitzen und ugentroſt, und zwar lauter beſondere in Europa un-kannte Arten. Ferner giebt es hier auch Tüpfelfarrn d Taubenfarrn, nebſt zwanzig verſchiednen Farrn-äutern, die man blos hier antrift; desgleichen ver-hiedne Arten von Moos, und eine Menge andrer Ge-ächſe, deren Nutzen bisher noch unbekannt iſt, und e nur in Syſtemen der Botanik eine Stelle verdienen.

Doch will ich eine von dieſen Pflanzen, woraus e Eingebohrnen ihre Kleider verfertigen, etwas nä-r beſchreiben. Man erhält aus derſelben einen ſchö-n ſeidenartigen Flachs, der den unſrigen im Anſehen d wahrſcheinlich auch an Dauer ſehr weit übertrifft. Dieſe Pflanze findet man nahe an der See überall; in nigen Gegenden aber auch ziemlich hoch hinauf an den Bergen, ſie wächſt in Büſcheln mit ſchilfförmigen Blättern. Sie trägt, auf einem hohen Stengel, gelb-he Blüthen, und eine lange runde Schote, wel-e einen ſehr dünnen glänzenden, ſchwarzen Saa-n enthält. **) Wir fanden auch ſehr häufig eine

*) Alle dieſe Pflanzen ſind neue Gattungen. G. F.

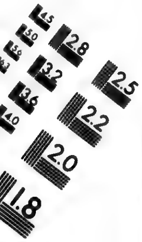
**) Dieſe Pflanze iſt im erſten Theil meiner Reiſebeſchreibung, auf der 4ten Tab. abgebildet, und heißt daſelbſt

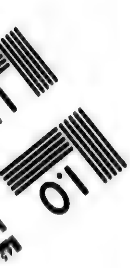
IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6″

Photographic
Sciences
Corporation

33 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503





Gattung Pfeffer, der aber nur wenig Gewürzhaft… hatte. *) In den Wäldern giebt es auch ſehr hä… ſig einen Baum, der dem Palmgeſchlechte ähnlich, *… aber bey näherer Unterſuchung ſehr davon verſchied… iſt. Die meiſten Bäume und Pflanzen hatten u… dieſe Jahrszeit ihre Blüthen ſchon verlohren, und w… bemerkten den ſonderbaren Umſtand, daß ſie mehre… theils Beeren trugen. Von dieſen und andern Ge… me ſammelte ich mehr als dreyßig verſchiedne Sorte… die ich mit nach England nahm. Unter andern war… auch die rothen Beeren einer Pflanze dabey, die w… der Supple-Jak wächſt, und ſich von einem Bau… zum andern ſchlingt, wodurch die Wälder ganz u… durchdringlich gemacht werden. †)

Die Vögel ſind hier ſo zahlreich, daß man, ob… in mindeſten herum zu ſtreifen, welches ohnehin weg… der vielen Schlingſtauden und des niedrigen Buſ… werks in den Waldungen äußerſt mühſam iſt, in ein… Tage eine ſehr beträchtliche Anzahl ſchießen kann. D…

---

die Neuſeeländiſche Flachspflanze oder Phormium … nax. G. F.

*) Piper excelſum. G. F.

**) Es giebt in Neuſeeland wahre Kohlpalmen, Areca … pida, Comm. de pl. eſc. n. 35. und Drachenbäu… Dracaena auſtralis, und D. indiuiſa, welche mit … Palmen allerdings ſehr nahe verwandt ſind. G. F.

†) Supple Jack, iſt eine in England ſehr beliebte … Spatzierſtöcke aus einer überaus elaſtiſchen Schlingpfla… Die hier gemeinte neuſeeländiſche Pflanze iſt mein S… lax Ripogonum, Prod. Flor. Auſtr. n. 372. G. F.

nehmſten Gattungen derſelben ſind: große braune
pagayen mit weißen oder grauen Köpfen; grüne
ine Papagayen mit rother Stirne; große grüne
aldtauben mit braunem Rücken, weißem Bauch, ro-
em Schnabel und Füßen. Zweyerley Kukuksarten;
e ſo groß als unſre gemeine Art, braun und ſchwarz
fleckt; die andere nicht größer als ein Sperling, mit
em glänzend grünen Rücken, und auf dem Bauch
wechſelnden wellenförmigen Streifen von Goldfarbe,
ün, braun und weiß geziert. Beyde waren ſehr ſel-
. Häufiger findet man einen andern Vogel, von
warzer ins grünliche fallender Farbe, der einen klei-
n Büſchel krauſer weißer Federn unter dem Halſe
ngen hat, und den unſre Matroſen den Poi-Vogel
nnten. *) Wir bemerkten auch eine etwas kleinere
, welche ſchwarz, aber an den Flügeln und dem
cken braun war, und dicht unter dem Schnabel zwey
ine Lappen hatte. Dieſe nannten wir den kleinen
artvogel (Wattle-bird) um ihn von einem an-
n zu unterſcheiden, den wir den großen Bartvo-

*) Dieſer Vogel erhielt ſeinen Namen von dem Büſchel weißer Federn, die einige Aehnlichkeit mit den weißen Blumen hatten, deren man ſich auf Otaheite zum Ohrenſchmuck bedient, und die dort Puwa genannt werden. Anmerk. der Urſchr. Nicht von Puwa, ſondern von Poi, eine Glaskoralle, muß jener Name hergeleitet werden. Auch heißen jene Blumen, wovon der Verfaſſer ſpricht, nicht Puwa, ſondern Pua, welches unterſchieden zu werden verdient, da Puwa allerdings auch ein otaheitiſches Wort, aber von ganz anderer Bedeutung iſt. G. F.

gel nannten, weil er die Größe einer Taube hatte, un
unter dem Schnabel ebenfalls zwey große gelb und vi
lette Lappen trug. Dieſer Vogel iſt ſchwarz oder vi
mehr blau, und hatte mit jenem weiter keine Aehnli
keit, als die erwähnten Häute; denn der Schnabel
kurz, ſehr dick und krumm, und von ganz beſond
Geſtalt. Man ſieht hier auch häufig einen braun
Dickſchnabel von der Größe einer Droſſel, mit röth
chem Schwanze. Eben ſo häufig iſt ein kleiner grü
licher Vogel, welcher beynahe der einzige war, der
nen ordentlichen Geſang von ſich hören ließ; dieſer a
dafür auch ſo lieblich und abwechſelnd, daß man, we
der kleine Sänger ſein Lied anſtimmt, glauben ſol
man höre hundert verſchiedne Kehlen. Wegen die
Umſtandes nannten wir ihn den Spottvogel (Mocki
bird). Wir bemerkten außer dieſem noch drey
vier Arten kleinere Vögel, von denen einer, in Abſ
auf die Geſtalt und die kirren Sitten, mit unſ
Rothkehlchen viel Aehnlichkeit hatte; doch mit dem U
terſchiede, daß der Neuſeeländiſche Vogel ſchwarz u
weiß iſt. Von eben dieſem ſahen wir auch noch e
kleinere Gattung. Eine dritte Art hatte einen lan
Schwanz, den ſie wie einen Fächer auseinander b
tete, wobey ſie einen zwitſchernden Laut von ſich g
Wir ſahen, obgleich ſelten, auch Eisvögel, die a
weniger lebhafte Farben hatten, als die unſrigen.

Auf den Felſen halten ſich Meer-Elſtern (S
pies) mit rothen Schnäbeln, und gehäubte Seera
auf. Dieſe letztern ſind bleyfärbig, mit kleinen ſchw
zen Flecken auf den Schultern und den Flügeln.
übrige obere Theil iſt ein ſammetartiges Schwarz,

…s Grüne fällt. Dieſe und eine gemeinere Gattung …Seeraben, die Dutzendweiſe ihre Neſter auf den Bäu…n nahe am Meer hatten, wurden häufig geſchoſſen. … Ufer waren außer dieſen noch einige wenige Me…n, einige blaue Reyher, zuweilen, jedoch äußerſt …lten, auch wilde Enten, kleine ſandgraue Regenpfei…r, und endlich einige Sand-Lerchen. In dem Sun… ſchwimmen häufig kleine Pinguine und Täucher her…m; wir ſchoſſen einige Waſſerhühner von bräunlicher …it ſchwarz vermiſchter Farbe, und einzige Schnepfe, … der europäiſchen vollkommen ähnlich war.

Die vornehmſten Fiſche die wir mit dem Netze …gen, waren Meeräſchen und Elephantenfiſche nebſt …igen Zungen und Schollen. Unter denjenigen, wel… uns die Eingebohrnen überließen, waren hauptſäch… eine Art ſilberfarbiger Seebraſſen, mit einem ſchwar… Fleck am Halſe; große Seeaale und noch ein Fiſch … den Braſſen ähnlich war, aber oft fünf, ſechs bis …ben Pfund wog. Er iſt ſchwärzlich, hat ſehr dicke …pen, und wird von den Eingebohrnen Moghi ge…nnt. Mit der Angel fingen wir mehrentheils eine … Weichfiſche von der Größe eines Schellfiſches, wel… wegen ihrer ſchwärzlichen Farbe von den Matroſen … Kohlfiſch genannt wurde; auch einen andern röth…en, von gleicher Größe, der ein kleines Bärtchen …tte; dieſen nannten wir den Nachtwandler, weil … ihn gemeiniglich zur Nachtzeit fingen. Zuweilen …ten wir eine Art kleinen Lachs, Seehähne (Gur…rds) und Rochen. Die Eingebohrnen brachten uns … Baſtard-Makrelen, Papageyfiſche und Beinfi…e; ferner einen ſeltnen ſchwarzen Fiſch, der beynahe

wie eine Dorade geſtaltet war. Er hat ſehr ſtar Kinnladen, und die Rücken- und Bauchfloſſen ſi gegen das Ende zu ſehr lang. Dieſen koſteten w nicht; aber alle andre verſchiedne Gattungen ſind ſe wohlſchmeckend, vorzüglich der kleine Lachs, der Mo hi und der Kohlenfiſch.

Auf den Felſen findet man überall eine unzähl Menge wohlſchmeckender Miesmuſcheln, unter ande auch eine nicht gemeine Art, die einen Fuß lang An einigen Orten giebt es auch Auſtern, die zwar ſ klein, aber überaus wohlſchmeckend ſind. Andre Scha thiere ſind ebenfalls ſehr häufig. Die Wilden bra ten uns auch ſchöne Krebſe, die ſo groß als unſre gr ten Hummer waren; aber die Dintenwürmer behiel ſie ſich vor. Inſekten ſieht man hier nur wenig. U ter dieſen waren zwey Arten Jungfern, etliche Schm terlinge, kleine Grillen, oder Heuſchrecken, verſchi ne Spinnen, kleine ſchwarze Ameiſen und eine un heure Menge Skorpionfliegen, von deren Gezirpe Wälder erſchallten. Das einzige ſchädliche Inſekt eine Gattung kleiner Erdmücken, welche unſre Mat ſen Sandfliegen nannten, und deren Stich eben empfindlich iſt, als der Stich der Musquitos. U gezieſer fanden wir gar nicht, außer zwey bis drey S ten unſchädlicher kleiner Eidechſen *).

Es iſt ſehr merkwürdig, daß es in einem ſo g ſen Lande wie Neuſeeland, außer einigen Ratten, u

*) In einem beſondern Portefeuille erwähnt Hr. Ander der ungeheuren großen Eidechſe, welche die beyden K bey uns beſchrieben, nachdem wir die Inſel verla hatten.

ner Gattung Schäferhunde, die ſich als zahme Haus-
iere bey den Einwohnern aufhalten, gar keine an-
rn vierfüßigen Thiere giebt *).

Eben ſo wenig findet man daſelbſt irgend ein Mi-
ral von einigem Werth, außer den grünen Jaſpis
er Serpentinſtein, aus dem die Wilden ihre Waffen
d Geräthſchaften verfertigen. Auf dieſen ſetzen ſie
nen überaus hohen Werth, und gaben uns allerley
entheuerliche und unbegreifliche Geſchichten von ſeiner
ntſtehung zum Beſten. So viel iſt gewiß, daß er
wo man ihn findet, (nach ihrer Ausſage in dem
ette eines großen, weit von hier gegen Süden bele-
nen Fluſſes) in dünnen Schichten oder vielleicht, wie
ſre Feuerſteine, in einzelnen Stücken liegt; denn die
änder der ganz unbehauenen Steine ſind, wie jene,
t einer weißen Rinde überzogen. Wir kauften ein
tück von dieſer Art, welches achtzehn Zoll lang, einen
ß breit, und beynahe zwey Zoll dick war, und doch
r ein Theil eines noch größern Stücks zu ſeyn
ien **).

*) Es giebt auch eine Gattung Fledermäuſe da-
ſelbſt. G. F.

**) Neuſeeland iſt noch nicht mineralogiſch unterſucht wor-
den; denn aus den Geſchieben am Strande darf man
doch den Inhalt ſo ungeheurer Gebirge nicht beurtheilen.
Der Nierenſtein, den der Verfaſſer, um ſich als Mi-
neralog zu legitimiren, bald Jaspis, bald Serpentin-
ſtein nennt, bricht wahrſcheinlich in Thonſchiefergebir-
gen, welche einen ſtarken Antheil von Bitterſalzerde ent-
halten. G. F.

Die Neuſeeländer ſind von mittlerer Größe, u
mehrentheils ſchlecht gebaut, welches vielleicht dah
rührt, daß ſie gewöhnlich mit untergeſchlagenen B
nen ſitzen, und wegen der gebirgichten Beſchaffenh
des Landes ſich nicht ſo viel Bewegung machen, als
einer wohlproportionirten Ausbildung des Körpers not
wendig iſt. Doch findet man auch einige Ausnahm
und manche zeichnen ſich durch einen athletiſchen K
perbau ſehr vortheilhaft aus; fette Leute hingegen ſi
unter ihnen eine Seltenheit.

Ihre Farbe iſt verſchieden, ſo daß man Leute v
allen Schattirungen, zwiſchen Schwarz und einer ge
lichen oder einer ziemlich dunkeln Olivenfarbe, un
ihnen antrifft. Eben ſo mannichfaltig ſind ihre G
ſichtszüge, dergeſtalt, daß einige ſogar den Europä
ähnlich ſehen. Gewöhnlich iſt das Geſicht rund,
Lippen ſtark, und die Naſe gegen das Ende etwas d
aber keinesweges platt. Doch entſinne ich mich ni
bey einem von ihnen jemals eine eigentlich gebogne N
ſe bemerkt zu haben. Ihre Zähne ſind mehrenth
breit, weiß und ſehr eben; ihre Augen groß, und du
Uebung ſehr beweglich. Ihr Haar iſt ſchwarz, ſchl
und ſtark, gewöhnlich wird es auf dem Hinterkopfe k
abgeſchnitten, und das übrige oben auf der Sche
zuſammengebunden. Bey einigen iſt das Haar a
braun und etwas kraus. Die jüngern Leute haben
nen ofnen Blick, die ältern Männer aber ſehen er
haft, und mehrentheils mißtrauiſch und zurückhalt
aus. Die Weiber ſind durchgängig kleiner als
Männer, und eben nicht beſonders reizend.

Die Kleidung iſt bey beyden Geſchlechtern gle
und beſteht aus einem fünf Fuß langen und vier

iten Stück Zeug, welches von dem oben beſchriebe- n ſeidenartigen Flachs verfertiget wird. Dies ſcheint e künſtlichſte und wichtigſte Arbeit zu ſeyn, iſt aber n eigentliches Gewebe, indem es nur geknüpft wird. ſt verbrämen ſie dieſe Kleidung an den Ecken mit undefell, welches, in kleine viereckige Stücken ge- hnitten, in weiß und ſchwarz abwechſelnden Feldern fgeſetzt iſt. Sie ziehen zwey Ecken von dieſem Zeu- über die Schultern, und befeſtigen ſie vorn auf der ruſt, dergeſtalt, daß der ganze Leib bedeckt wird, d dann binden ſie es noch einmal mit einem Gürtel n Matten um den Bauch. Zuweilen iſt die Außen- ite dieſes Zeuges ganz mit großen Vogelfedern belegt, e gleichſam mit eingewirkt zu ſeyn ſcheinen, oder auch it Hundefellen überzogen. Letztere werden übrigens ch ganz allein als Kleidung getragen. Ueber dieſes eid werfen viele noch eine Matte, die von den Schul- n bis auf die Ferſen reicht. Das gewöhnlichſte berkleid aber beſteht in der oben erwähnten Flachs- lanze, die alsdenn, nur ſchlechtweg bereitet, an ei- n langen Strick gereihet und befeſtiget wird. Dieſen rfen ſie um den Hals, da alsdann die langen Faſern, n allen Seiten wie ein Mantel bis auf die Hälfte r Lenden herunter hängen. In dieſem Anzuge haben , ſitzend, ein ſonderbares, zottiges Anſehen.

Den Kopf zieren ſie mit Federn, imgleichen mit lzernen und knöchernen Kämmen, die mit Perlmut- r, oder auch mit der dünnen innern Haut eines ge- iſſen Blattes aufgeputzt ſind. Sowohl Männer als eiber tragen in den durchſtochenen, oder vielmehr fgeſchlitzten Ohren, kleine Stücken grünen Jaſpis,

Zeuglåppchen, oder Korallen, wenn ſie dergleichen h
haft werden. Einige wenige hatten auch den Naſ
knorpel durchbohrt, doch trugen ſie keine Zierrathen
der Oefnung, indeß ſteckte einmal ein Wilder eine d
ne Gerte hindurch, um uns zu zeigen, daß man
ſes bisweilen thue. Sie tragen lange Bärte, d
ließen ſie ſich dieſelben gern bey uns abſcheeren.

Einige unter ihnen waren im Geſicht punkt
und hatten ſich mit Schnörkeln und andern wunde
chen Figuren von dunkelblauer oder ſchwarzer Farbe
zeichnet. Ob dieſes bloß ein Zierrath ohne weitere B
deutung, oder ein unterſcheidendes Zeichen des Sta
mes ſeyn ſoll, iſt noch zweifelhaft. Bey den Weib
ſind bloß die Lippen, oder ein einziger Fleck auf d
Kinn punktirt. Beyde Geſchlechter beſchmieren
das Geſicht und das Haupt mit einer Miſchung
Ocher und Fett. Außerdem haben die Weiber n
Halsbänder von Seehundszähnen, oder Bündel lä
lichter Korallen, die aus den Beinknochen kleiner V
gel, oder einer gewiſſen Muſchelſchale, verfertigt
ſeyn ſcheinen. Einige wenige tragen auch dreyeck
mit Papageyenfedern und Stückchen von Perlmu
verzierte Schürzen, die mit dreyfachen Schnüren
den Leib befeſtigt werden. Ich habe auch Mützen
Federn geſehen, die aber wahrſcheinlich bloß zum St
dienten, indem die Weiber gemeiniglich mit bloß
Kopfe gehen.

Ihre Wohnungen ſind die Ufer der obenbeſch
benen kleinen Buchten, wo ſich vierzig bis funfzig, b
mehr bald weniger zuſammen aufhalten, und ihre H
ten dicht neben einander bauen. Dieſes ſind dur

ngig ſehr elende Gebäude. Das gröſte das ich je ſehen habe, war etwa dreyßig Fuß lang, funfzehn it, und ſechs hoch, und völlig ſo gebauet wie unſre orfſcheunen. Innwendig beſtand die Hütte aus ſehr elmäßig gelegten, abwechſelnd kleinen und großen parren, die mit dünnen biegſamen Gerten an die ittelſte Hauptſtange befeſtigt, und roth und ſchwarz geſtrichen waren. Das Innere des Daches beſtand einer Art großer Binſen, die man dicht neben einer gelegt, und gehörig verbunden hatte. An einem de des Gebäudes war ein kleines viereckiges Loch, ches ſtatt der Thüre diente, und neben demſelben weit kleineres, vermuthlich um den Rauch durchzun, indem keine andre Oefnung dazu vorhanden war. ch war dieſe Hütte eine der beſten, und wahrſcheindie Wohnung einer Perſon von Anſehen. Die ern ſind ſelten mehr als halb ſo groß, etwa vier s hoch, und weit nachläßiger gebaut; indeß geben doch hinlänglichen Schutz gegen Wind und Wetter.

Ihr ganzes Hausgeräth beſteht aus einigen Köroder Säcken, worin ſie ihre Angelhaken und an- Kleinigkeiten aufbewahren. In der Mitte des uſes ſitzen die Bewohner deſſelben rings um ein er auf der bloßen Erde; wahrſcheinlich iſt dies auch Nachts ihre Lagerſtatt, auf welche ſie keine andre deckung haben als ihre Kleider. Dieſe ſind indeß, einem ſo engen Behältniß wo mehrere Perſonen beymen eingeſchloſſen ſind, und wo alſo die Hitze ziemgroß ſeyn muß, auch hinlänglich.

Sie nähren ſich mehrentheils von Fiſchen, und ienen ſich zum Fang derſelben verſchiedener Arten von

Netzen und hölzerner mit Knochen zugeſpitzter An haken.

Ihre Canots ſind aus Planken gut zuſammen fügt, mit ſtarken elaſtiſchen Baumzweigen verbund und durch eben dergleichen Zweige ſind auf der Auß ſeite der Fugen und der Näthe, ſchmale Stücken H befeſtigt. Einige ſind funfzig Fuß lang, und ſo b daß man ohne Ausleger (*balancier*) damit ſeg kann, den hingegen die kleineren Kähne nicht entb ren können. Oft fügen ſie auch zwey Kähne d Planken zuſammen, und bilden dadurch ein Fahrze das wir ein Doppel-Canot nannten. Dieſe ſind ſehr verſchiedner Größe, und konnten von fünf bis d ßig Mann tragen. Das Vordertheil iſt oft mit kü lichem Schnitzwerk und einer gemahlten Figur gez die wahrſcheinlich ein durch Wuth ganz verzerrtes ſicht vorſtellen ſoll. Ihre Ruder ſind vier bis Fuß lang, ſchmal und zugeſpitzt; ſie können vert telſt derſelben ihre Boote ſehr ſchnell fort arbe wenn ſie nur mit einander Takt halten. Ihre Se von denen ſie aber ſelten Gebrauch machen, ſind d eckige Matten, deren breites Ende zu oberſt befe wird.

Vom Kochen haben ſie gar keinen Begriff, pflegen daher alle ihre Fiſche zu röſten oder zu bac Auf eben dieſe Art bereiten ſie die Wurzel und e Theil von dem Stengel eines gewiſſen großen Far krauts, wobey ihnen ein in die Erde gegrabenes ti Loch zum Ofen dient. Wenn die Wurzel gar iſt, ſie geſpalten, und man findet eine ſchöne, gallerta Subſtanz darinn, die viel Aehnlichkeit mit gekoch

agopulver hat, außer, daß ſie etwas feſter iſt. Sie egen auch eine kleinere Farrnwurzel ſtatt Brods zu en. Sie trocknen dieſelbe, und nehmen ſie, nebſt em Vorrath von getrockneten Fiſchen, in großer enge mit ſich, wenn ſie ſich weit von ihrer Heimath fernen, oder ihren Wohnort verändern. Dieſe letz Wurzel ſchlagen ſie ſo lange mit einem Stock, bis mürbe wird; ſie hat, wenn ſie gekauet wird, einen lichen angenehmen Geſchmack, die übrigen harten rigen Theile werden ausgeſpuckt. *)

Wenn die Witterung oder ihre Trägheit ſie ab t auf den Fiſchfang in See zu gehen, begnügen ſie mit Miesmuſcheln und andern Schaalthieren, die Ufer des Meeres in Menge zu finden ſind, und de Schaalen immer haufenweiſe bey ihren Hütten lie . Zuweilen verſchaffen ſie ſich auch eine Abwechs g und erlegen ein Waſſerhuhn, einen Pinguin oder raben. Sie haben auch eine ziemlich beträchtliche ht von Hunden, die zwar zum Schlachten beſtimmt , die man aber doch nicht zu ihren gewöhnlichen hrungsmitteln rechnen kann. Dieſe liefert ihnen, ihrem gänzlichen Mangel an Ackerbau, unſtreitig Meer, welches hier auch ungewöhnlich ergiebig iſt.

Ihre Art die Speiſen zu verzehren, iſt, ſo wie ganzer Aufzug, dermaßen eckelhaft, daß wir ſie gen ihrer Unſauberkeit und der Menge Oel womit ſich einſchmieren, ſchon von fern riechen konnten.

---

*) Das erſtgenannte Farrnkraut iſt das Polypodium medullare, und das letztere das Polypodium dichotomum. S. Comm. de pl. eſculent. oc. auſtr. n. 48. 49. G. F.

Dabey ſahen wir ſie häufig das Ungeziefer verzehr
das auf ihren Köpfen wimmelt. Auch verſchlangen
mit der größten Begierde große Quantitäten von ſ
kenden Thranöhl und Seehundsfett, welches wir
den Zelten auskochten, und ſchon mehr als zwey M
nathe lang aufbewahrt hatten. Wenn ſie an B
kamen, leerten ſie nicht allein alle Lampen aus, ſ
dern verzehrten ſelbſt den mit Oel getränkten Tocht
dem größten Appetit. Die Bewohner von van D
mens Land wollten, obgleich ihre gewöhnliche
nur armſelig war, dennoch das Brod, welches ſie
eſſen ſahen, nicht einmal koſten; die Neuſeelän
verzehrten es, ohngeachtet es verfault und ſchimml
war, als einen Leckerbiſſen. Gleichwohl war es k
Stumpfheit der Geſchmackswerkzeuge, die ihnen d
eckelhafte Speiſe annehmlich machte; denn ſie wa
verſchiedne andre Speiſen, die wir zu eſſen pfleg
mit Zeichen des Widerwillens und Ekels weg, n
dem ſie bloß daran gerochen hatten.

In ihren Arbeiten zeigten ſie einen ziemlich h
Grad von Geſchicklichkeit und Erfindungskunſt, in
ſie, ohne irgend ein metallnes Werkzeug, dennoch a
was ſie zu ihrem Unterhalt, zu ihrer Kleidung
Vertheidigung brauchen, ſehr zierlich, dauerhaft
zweckmäßig verfertigen. Das vornehmſte Werk
deſſen ſie ſich dabey bedienen, hat ſehr viel Aehnlich
mit unſern Beilen, und wird nebſt einer Art Me
aus dem grünen Serpentinſtein oder Jaspis *)
fertigt. Zuweilen macht man daſſelbe auch aus ei

*) Nierenſtein. G. F.

arzen ſehr glatten und dichten Stein *). Ihre ehmſte Geſchicklichkeit aber beweiſen ſie in allerley nitzwerk. Sie bringen es ſelbſt bey den gering- Geräthſchaften an; vorzüglich aber zieren ſie damit Vordertheil ihrer Canots auf eine Art, die zugleich Geſchicklichkeit im Erfinden und ihre Geduld und arrlichkeit bey dem Ausführen an den Tag legt. Schnüre, deren ſie ſich zu Fiſchangeln bedienen, eben ſo feſt und gleichförmig gearbeitet, als die igen, und ihre Netze geben den unſrigen nichts nach. mühſamſten aber muß ihnen die Verfertigung ih- Werkzeuge ſelbſt ſeyn, denn der Stein woraus ſie hen, iſt außerordentlich hart, und ſie haben kein es Mittel ihn zu bearbeiten, als daß ſie einen n auf dem andern reiben, welches natürlich ſehr am von ſtatten gehen muß. Statt eines Meſſers uchen ſie ein Stückchen Muſchelſchaale, Feuer- oder Nierenſtein; und ein Hayfiſchzahn, der auf n Stückchen Holz befeſtigt iſt, vertritt die Stelle Bohrers. Sie haben auch kleine Sägen, die ſie den zackigten Zähnen eines gewiſſen Fiſches ver- gen, und an der einwärts gekrümmten Seite eines h geſchnitzten Holzes befeſtigen; dieſe gebrauchen er, nach ihrer eignen Ausſage, bloß um die tod- Körper ihrer in der Schlacht gebliebenen Feinde da- u zerlegen.

Sie ſind von ungemein reizbarer Gemüthsart, ich auſſerordentlich leicht zu beleidigen, und eben nell iſt ihre Nachbegier erregt. Dabey erlauben

*) Baſalt. G. F.

ſie ſich gegen andre den größten Uebermuth, ſo bal
es ungeſtraft thun können. Dies Betragen iſt
dem wahren Muth ſo ganz entgegen geſetzt, daß
ihre immer rege Rachbegier vielmehr für eine Art
Wuth, als für wahre Tapferkeit erklären muß. M
trauen und Argwohn ſind ihnen wo nicht angebo
wenigſtens jezt durch ihre unabläßige Fehden eigen
worden, daher auch diejenigen unter ihnen, denen
noch fremd waren, nie geradezu an Bord kamen,
dern uns immer erſt von fern beobachteten, oder
legten, ob ſie auch ſich uns anvertrauen könnten.
nächſt ſind ſie ſehr zum Stehlen geneigt, und nah
uns alles unter den Händen weg, was ſie unbe
erhaſchen konnten. Sie würden auch gewiß kein
denken tragen, im Handel eben ſo unredlich zu ve
ren, wenn ſie hoffen könnten, es immer ungeſtra
thun, denn ſie wollten die Waaren, die ſie zum
kauf hatten, nie vorher unterſuchen laſſen, und b
ten die unmäßigſte Freude ſo oft es ihnen gelang
manden zu überliſten. Dergleichen Dinge ſind
in einem Lande, wo man von Geſetzen, Subor
tion und Beſtrafung der Uebertretungen wenig od
nichts weiß, ganz natürlich. Wer unter ihnen ei
Anſehen hat, ſcheint es blos über ſeine Familie z
ben, und wenn ſie es einmal nöthig finden, ſich
meinſchaftlicher Vertheidigung zu vereinigen, ſo
den die Tapferſten und Klügſten zu Anführern ge
Wie ſie ihre Privatſtreitigkeiten ſchlichten, iſt u
bekannt; doch bemerkten wir, daß es dabey ſeh
mend und unruhig herging.

Oeffentliche Streitigkeiten haben ſie häufig
beſtändig, und man kann ſchon aus der Menge

affen und ihrer Geſchicklichkeit im Gebrauch derſel- n abnehmen, daß der Krieg ihre Hauptbeſchäftigung n müſſe. Ihre Waffen ſind Spieße, Pättu-Pät- 's und Keulen, zuweilen auch Steine. Die erſte- n werden aus hartem Holz gemacht, ſind von fünf s zwanzig, ja ſogar dreyßig Fuß lang, und am En- zugeſpitzt. Die kürzeren werden als Wurfſpieße braucht. Das Pättu-Pättu oder Emitti iſt von liptiſcher Figur, und etwa achtzehn Zoll lang, die andhabe iſt von Holz, Stein, dem Knochen eines eethieres, oder von grünem Jaspis. Auf dieſes nſtrument verlaſſen ſie ſich, wie es ſcheint, im Kriege rzüglich. Die lange Keule iſt fünf bis 6 Fuß lang, uft an dem einen Ende, woran ſich ein geſchnitzter opf befindet, ſchmal zu, und iſt an dem andern breit d platt mit ſcharfen Ecken.

Ehe der Angriff geſchieht, ſingen alle, und zwar i tacktmäßig, den Schlachtgeſang, der ſie bald zu m höchſten Grade der Wuth anfeuert. Sie ver- ehen und verzerren dabey Augen, Mund und Zunge f eine ſcheusliche Art, ſo daß ſie eher Teufeln als enſchen ähnlich ſehen. Dies thun ſie um ihren Feinden chrecken einzujagen, und es muß auch bey dem mu- igſten, der an einen ſolchen Anblick nicht gewohnt iſt, e verlangte Wirkung hervorbringen. Dieſer fürch- lichen Vorbereitung zum Streite entſpricht ihr nach- riges unmenſchliches Betragen gegen die verwunde- n Feinde. Sie fallen über dieſelben, noch ehe ſie llig todt ſind, her, zerſchneiden ſie in Stücken, rö- n ſie dann auf dem Feuer, und verzehren ſie mit ei- m grauſamen Wohlgefallen.

Dieſer hohe Grad von Barbarey könnte uns a
die Vermuthung bringen, Menſchen die deſſen fäh
ſind, müßten ſchlechterdings kein theilnehmendes G
fühl für ihre Nebenmenſchen haben; aber im Gege
theil ſieht man ſie den Verluſt ihrer Freunde und Ve
wandten mit einem heftigen Schmerz beweinen, d
auf das innigſte Gefühl ſchließen läßt. Sowohl Mä
ner als Weiber klagen um den Tod ihrer Angehörig
mit lautem Geſchrey, und machen ſich zugleich m
ſcharfen Steinen oder Muſcheln tiefe Wunden in d
Wangen und die Stirn, bis das Blut in Ströme
herunter fließt, und ſich mit ihren Thränen vermiſch
Zum Andenken ihrer liebſten Freunde pflegen ſie au
aus grünem Stein geſchnitzte, und mit glänzenden A
gen von Perlmutter verzierte, unförmliche Menſche
geſtalten am Halſe zu tragen. Ihre geſelligen Gefü
le ſind ſo lebhaft, daß ſie nach einer kurzen Abweſe
heit eines Freundes ſich vor Freuden über ſeine Zurü
kunft verwunden und zerfleiſchen *).

Die Kinder nehmen frühzeitig alle guten und übe
Gewohnheiten ihrer Eltern an, und können ſchon
neunten oder zehnten Jahr nicht nur alle die Be
gungen und ſcheuslichen Verzerrungen nachmach
wodurch jene ihre Feinde zu erſchrecken ſuchen, ſond
auch im Singen eben ſo genau Takt halten. Die N
ſeeländer haben auch gewiſſe nicht ganz unharmoniſ

*) Dieſes Zerfetzen beweiſet, wie alles was in Gewohn
übergegangen und Sitte geworden iſt, nichts für
Gefühl. Daß dieſer Gebrauch altes Herkommens
läßt ſich daraus abnehmen, daß er ſich auch in Otah
und den andern Inſeln der Südſee findet. G. F.

Lieder, in denen ſie die Geſchichten ihrer Vorfahren, ihre Thaten im Kriege, und andre merkwürdige Begebenheiten aufbewahren. Sie lieben dieſe Lieder außerordentlich, und pflegen einen großen Theil ihrer Zeit mit Wiederhohlung derſelben, oder mit Flötenſpielen zuzubringen.

Ihre Sprache iſt keinesweges hart oder unangenehm, obgleich viele durch die Kehle geſprochene Töne darin vorkommen; nach einigen ihrer Geſänge zu urtheilen, ſchien ſie uns vielmehr einen hohen Grad von Wohlklang zu haben. Uebrigens iſt ſie, wenn man alle Umſtände in Erwägung zieht, reicher als man es bey einem ſo rohen Volke erwarten ſollte. Ich habe hier eine kleine Probe der Sprache beygefügt, nach welcher der Leſer ſelbſt urtheilen mag. Sowohl auf dieſer als meiner ehemaligen Reiſe ſammelte ich eine beträchtliche Anzahl Wörter, und da ich auf den übrigen Südſeeinſeln eben ſo aufmerkſam auf die beſondern Sprachen der Einwohner war, bekam ich die deutlichſten Beweiſe von der bewundernswürdigen Aehnlichkeit derſelben. Man hat zwar dieſe Anmerkung im Allgemeinen ſchon in andern Reiſebeſchreibungen gemacht, indeſſen glaube ich ſie noch ganz beſonders beſtätigen zu können. Ich wähle in dieſer Abſicht aus der großen Anzahl Wörter in meinen Verzeichniſſen einige aus, und ſetze auf die gegenüberſtehende Columne diejenigen Otaheitiſchen Wörter hin, welche damit übereinſtimmen. Der Leſer kann nun leicht auf eine Blick überſehen, durch welche allmählige Abänderungen der jedesmalige Unterſchied des Dialekts bewirkt worden iſt.

	Neuſeeländiſch.	Otaheitiſch.
Waſſer	Euai	Ewai,
der Schwanz des Hundes	Uaieru	Ero.
Tod, geſtorben	Kau, = matte	Matte, roa.
Fliegen	Ererre	Eráre.
ein Haus (eine Hütte)	Ehwarre	Ehwarre.
Schlafen	Mona	Moe.
ein Angelhaken	Makoi	Matau.
Zumachen (zuſchließen)	Opani	Opani.
ein Bett oder Lager	Moenga	Moera.
ein Schmetterling	Epápe	Peppe.
Kauen oder Eſſen	Hekai	Ey.
Kalt	Makkariddi	Mariddi.
Heute	Aguaná	Auaná.
die Hand	Ringa	Erima.
Groß	Kirahai	Erahai.
Roth	Hwáro	Ura = ura.
Wir	Taua	Taua.
Wo iſt es?	Kahàa	Tehàa.
ein Stein	Pohwai	Ohwai.
ein Mann	Tangata	Taata.
Schwarz	Purrapurra	Erre = erre.
Weiß	Ema	Uama.
Wohnen	Nohoanna	Nohonoa.
Abweſend, nicht zu Hauſe	Uoho	Uoho.
das Männchen bey Thieren	Toa	Etoa.
das Weibchen	Euhwa	Euha.
ein Hayfiſch	Mango	Mao.
Verſtehen	Ghitáa	Itea.

	Neuſeeländiſch.	Otaheitiſch.
Vergeſſen	Uarre	Uaro.
Geſtern	Taininnahai	Minnahai.
Eins	Tahai	Atahai.
Zwey	Rua	Erua.
Drey	Toru	Toru.
Vier	Faa	Ahäa.
Fünf	Rima	Erima.
Sechs	Ono	Aono.
Sieben	Hitu	Aheitu.
Acht	Uaru	Awaru.
Neun	Iwa	Aiwa.
Zehn	Angahura	Ahuru.

Dieſen Zahlen ſetzen Neuſeeländer die Sylbe Ma vor, z. B.

Elf	Matahi
Zwölf	Marua ꝛc.
Zwanzig	Mangahura *).

*) Eben dieſe vorgeſetzte Sylbe iſt auch in den andern Dialekten üblich. Uebrigens erinnere ich, daß ich hier die Wörter ſo geſchrieben habe, wie Herr Anderſon ſie nach Maasgabe ſeiner Orthographie ausgeſprochen haben will, ohne mich für die Richtigkeit der Ausſprache zu verbürgen. Hie und da trifft ſie zu; oft iſt ſie aber durch unvollkommenes Auffaſſen des Lauts verſtümmelt. Auch iſt nirgends auf den Artikel Rückſicht genommen worden, wodurch die Aehnlichkeit beyder Mundarten noch auffallender geworden ſeyn würde. G. F.

Neuntes Hauptſtück. *)

Fortſetzung der Reiſe. Betragen der beyden Neuſeeländer an Bord des Schiffs. Widrige Winde. Entdeckung der Inſel Mandſchia. (Mangeea) Unterſuchung der Küſte. Verhandlungen mit den Einwohnern. Ihre Bildung, Kleidung und Canots. Nachrichten von der Inſel. Proben der Sprache. Gemüthsart der Einwohner.

Am 25ſten früh entſtand ein gelinder Wind aus Nordweſt gen Weſten, mit dem wir die Anker lichteten, aus dem Sunde liefen, und in Geſellſchaft der Discovery, die Meerenge paſſirten. Kaum hatten wir aber das Cap Tierawitti erreicht, ſo ſetzte ſich der Wind um, und blies aus Südoſten, blieb auch in dieſer Richtung bis zum folgenden Morgen um zwey Uhr, wo eine Windſtille von einigen Stunden erfolgte. Bald nachher erhob ſich der Wind aus Norden, wendete ſich nach Oſten, und ſetzte ſich dann nach Süden um. Am 27ſten um acht Uhr Morgens verließen wir endlich Cap Palliſer welches uns ſieben bis acht

*) In der engliſchen Urſchrift heißt dieſes neunte Hauptſtück das erſte des zweyten Buchs. Da in der deutſchen Ueberſetzung die drey Quartbände des Originals in zwey Bände zuſammengefaßt worden; ſo haben wir auch jene Abtheilung in Bücher nicht beybehalten, welches, ſo außerweſentlich es auch immer ſeyn mag, wir hier anzuzeigen nicht unterlaſſen wollen. Die Verleger.

Seemeilen gegen Weſten lag, und ſegelten mit günſtigem Winde Oſt gen Norden.

Kaum hatten wir das Land aus den Augen verlohren, als unſre beyden Neuſeeländer, denen die Seekrankheit zu allerley trüben Gedanken Anlaß geben mochte, ihren Entſchluß von Herzen bereuten. Alle unſre Bemühungen ſie zu tröſten waren vergebens; ſie weinten den ganzen Tag, ſowohl wenn ſie allein waren, als in unſrer Gegenwart, und äußerten ihren Schmerz unter andern in einem Liede, welches, ſo viel wir davon verſtehen konnten, Lobſprüche auf ihr Vaterland und ihre Landsleute enthielt, von denen ſie jezt auf immer getrennt leben ſollten. Dies Betragen dauerte viele Tage lang, bis die Uebelkeiten nachließen, und die erſte Heftigkeit der Leidenſchaft vorüber war. Ihre Klagen wurden alsdann ſeltner, und hörten endlich ganz und gar auf. Nach und nach vergaßen ſie ihr Vaterland und Verwandte, und gewannen uns ſo herzlich lieb, als wären ſie unter uns gebohren und erzogen worden.

Der Wind hatte nicht lange aus Süden geweht, als er ſich nach Südoſten und Oſten umſetzte, ſo, daß wir bis zum 28ſten Mittags nach Norden ſteuern muſten. Wir waren jezt in 41 Grad 17 Minuten ſüdlicher Breite und 177°, 17′ öſtlicher Länge; hier legten wir das Schiff um, und ſteuerten mit einem ſanften Oſt-Nord-Oſtwinde nach Südoſten. Bald nachher ward der Wind ſtärker, und wehte aus Nordoſten. In dieſer Richtung erhielt er ſich zwey Tage lang, blies oft ſtoßweiſe ſehr heftig und war von Regenſchauern begleitet.

Von dieſer Zeit an wurden wir, vier ganzer W chen lang, durch ſchwache und immer veränderlic Winde, zum Theil auch durch Windſtillen in unſer Laufe gar ſehr aufgehalten, dennoch ſetzte ich, ſo lang ſam es auch ging, meine Fahrt immer nordwärts for weil ich hofte, der Wind würde bald ſüdlicher wehe oder jenſeits des Wendekreiſes ſich aus Weſten erhebe wie ich es ſchon auf meinen vorigen Reiſen in dieſ Meeren erfahren hatte. Es war auch unumgängli nothwendig, daß ich bey dieſer Gelegenheit alles wa te, wenn ich anders noch dieſes Jahr nach Norde zum Hauptzweck meiner Beſtimmung, gelangen wo te; denn dies hing bloß davon ab, daß ich ſobald a möglich Otaheiti oder die Societäts-Inſeln e reichte.

Gegen Ende des März wehte der Wind ziemli ſtät aus Oſt-Süd-Oſten, jedoch ſehr ſchwach, ſo daß w erſt am 27ſten den Wendekreis paſſirten, da wir eb in 201 Grad 23 Minuten öſtlicher Länge, neun Gra gegen Weſten von unſerm beſtimmten Hafen ware In dieſem ganzen Laufe bemerkten wir nichts, worau ſich die Nähe irgend eines Landes hätte vermuthen la ſen, außer hier und da einen Tropikvogel. In 2 Grad 20 Minuten Breite, und 199 Länge, ſahen w den Stamm eines Baumes vorbeytreiben, der ga mit Meereicheln bedeckt war, und folglich ſchon lang in der See geſchwommen haben mußte.

Am 29ſten um zehn Uhr Morgens, da wir nac Nordoſten ſteuerten, machte man von der Discover das Signal, daß Land geſehen würde. Wir entdec ten es beynahe in eben dem Augenblick vom Maſtkorb

ſres Schiffes aus, in einer Entfernung von zwey s drey Seemeilen gegen Nord-Nord-Oſt.

Die Nacht brachten wir mit Laviren zu; bey Taganbruch aber fand ich, daß an der vor uns liegen-n Südſeite der Inſel ſo wenig zu ankern als anzulan-n ſeyn würde, weil hier, längs dem Ufer, oder dem lſenrief, die See in einer fürchterlichen Brandung ſchlug. Wir ſteuerten alſo nach der Weſtſeite der ſel. Unterdeß zeigte ſich, daß das Land bewohnt, denn verſchiedene von den Eingebohrnen wadeten, n einer Landſpitze heraus, auf das Rief, und blie-n dort ſtehen um unſre ſchnell vorüberſegelnden Schif-anzugaffen. Andere, die bald nachher an mehreren ten zum Vorſchein kamen, ſchienen mit uns Schritt ten zu wollen, und liefen auch zuweilen in kleine uſen zuſammen, die dann, nach Art der Neuſee-der, ein lautes Geſchrey erhoben.

Zwiſchen ſieben und acht Uhr Morgens, erblick-wir mit Hülfe unſerer Fernröhre, auf einem ſandigen r am nordweſtlichen Ende der Inſel, etliche Ein-hner, die ihre Lanzen und Keulen drohend ſchwenk-, oder, wie es einige auslegten, uns damit an Land kommen winkten. Die meiſten ſchienen ganz nackt gehen, und hatten nur eine Art von Gürtel um den geſchlagen, der vorn zwiſchen den Schenkeln hinging; andere aber trugen um die Schultern geſchla-, Stücken Zeug von allerley Farbe, weiß, geſtreift gefleckt. Faſt alle hatten auf dem Kopf eine Art Turban, oder auch eine hohe kegelförmige Mütze. bemerkten ferner, daß ſie von brauner Leibes-Far-von mittler Statur, aber unterſetzt, oder vielmehr ulent waren.

Sie ſchleppten jezt in aller Eil, auf dem entfe
teſten Ende des Strandes ein kleines Canot ins W
ſer, und einer von ihnen ſtieg ganz allein hinein, u
ſtieß vom Ufer ab, um ſich den Schiffen zu nähe
Sobald ich ihn erblickte, ließ ich beylegen, um ſei
Beſuch zu erwarten; aber er ſchien bald den Muth
verlieren, und kehrte an den Strand zurück. Ei
Zeit darnach geſellte ſich noch einer zu ihm in den Ka
und nunmehr ruderten beyde von neuem zu uns
gleichwohl hielten ſie noch einmal plötzlich inne,
ſchienen ſich zu fürchten näher zu kommen, bis Om
ſie auf otaheitiſch angeredet, und dadurch einigerma
beruhigt hatte. Jezt kamen ſie ſo weit heran, da
einige Glaskorallen nebſt einem Nagel, die wir an
Holz gebunden und ihnen hingeworfen hatten, a
ſchen konnten; ſie ſchienen aber dieſe Sachen mit Fu
zu berühren, und legten das Holz beyſeite, ohne
den darauf feſtgebundnen Geſchenken etwas loszu
chen. Vielleicht hatten ſie dabey abergläubiſche V
ſtellungen; denn Omai ſagte, ſie hätten, indem
ihnen Geſchenke anboten, ſogleich etwas für ihren
tua (Gott) verlangt. Er platzte auch ziemlich un
ſichtig mit der Frage heraus: ob ſie Menſchenfl
äßen? Sie verneinten dies mit Geberden, die
gleich Unwillen und Abſcheu verriethen. Einer
ihnen, Namens Maurua, hatte eine Narbe au
Stirn, die er, ſeiner Ausſage zufolge, im Kriege
den Bewohnern einer nordöſtlich gelegenen Inſel
kommen hatte, welche zuweilen einen Angriff au
ihrige wagten. Einige Zeit nachher ergriffen ſie
einen Strick, den wir zu ihnen hinabgelaſſen ha
wagten es aber doch nicht an Bord zu ſteigen, ſon

n dem Omai: ihre Landsleute hätten ihnen dieſe utſamkeit empfohlen, und ihnen aufgetragen, ſich zu erkundigen, wie der Befehlshaber der Schiffe , und wo wir herkämen? Wir, unſrer Seits, en nach dem Namen ihrer Inſel, welche ſie Man-ia (Mangya oder Mangeea) nannten, wozu ſie zuweilen die Worte Nui-ná-náwa hinzufügten. Oberhaupt hieß Orua-ika. *)

Maurua war ein ſtarker, wohlgebauter Kerl, mittlerer Statur. Seine Geſichtsbildung war an-hm, und ſein Betragen entſprach derſelben; denn ſeinen poſſierlichen Geberden leuchtete viel Guther-und etwas Laune hervor. Indeß hatte er auch ernſthaften Grimaſſen, und ſprach einige Worte einer andächtigen Mine aus, ehe er es wagte, den wähnten Strick anzufaſſen; vermuthlich empfahl h dem Schutze irgend einer Gottheit. Von Far-ich er ohngefähr den Nationen des ſüdlichen Euro-Sein Begleiter war kein ſo hübſcher Mann; bey-er hatten kohlſchwarzes, ſchlichtes, ſtarkes Haar, mit etwas Zeug auf dem Scheitel zuſammen ge-en war. Sie trugen auch ſolche Gürtel, derglei-wir ſchon bey denen am Strande wahrgenommen n. Dieſe Art von Bedeckung war aus der Rin-s Papiermaulbeerbaums, wie auf den übrigen In dieſes Oceans, verfertigt, und, wie auf den ndſchaftsinſeln, glaſirt, oder mit einem Firniß ogen; dasjenige hingegen welches ſie auf dem Ko-rugen, war, wie in Otaheiti, weiß und ungla-An den Füßen hatten ſie eine Art Sandalen oder

*) Vielleicht großer Fiſch. G. F.

Pantoffeln, die aus Grashalmen geflochten war
Dergleichen Schuhe trugen auch die übrigen am Lan
vermuthlich um ihre Füße gegen die ſcharfen Korall
felſen zu ſichern. Den Bart ließen ſie lang wachſ
Ihre Aerme waren nach innen zu, von der Schul
bis zum Elbogen, und noch ſonſt tättauirt oder pu
tirt, wie es beynahe durchgehends auf den Inſeln
Südmeeres üblich iſt. Das Ohrläppchen war du
bohrt, oder vielmehr aufgeſchlizt, und zwar ſo weit,
einer von ihnen ein Meſſer und einige Glaskorallen,
wir ihm geſchenkt hatten, in dieſe Spalte ſteckte. E
derſelbe trug am Halſe den einzigen Zierrath, den
hier zu ſehen bekamen, nehmlich zwey polirte P
mutterſchalen, und ein Büſchel loſe geflochtenes M
ſchenhaar. Herr Weber hat ihn abgezeichnet,
ſein Bild iſt als eine Probe von den characteriſti
Geſichtszügen dieſes Volks gegenwärtiger Beſchreib
beygefügt. Ihr Canot war das einzige welches
ſahen, kaum zehn Schuh lang und ſehr ſchmal,
ſtark und ziemlich dicht zuſammengefügt. Vorn
ein Bret flach darüber gelegt, welches wie ein Sc
bel hervorſtand und das Waſſer verhinderte, da
nicht eindringen konnte, wenn das Canot vorn
tauchte. In dieſer Rückſicht glich es den kleinen E
ahs, oder otaheitiſchen Canots; in Anſehung des
tertheils aber, welches fünf Schuh hoch und oben
belförmig war, hatte es mit den Neuſeeländiſchen
Aehnlichkeit. Der untere Theil des Canots
von weißem, der obere von ſchwarzem H
die Ruder waren ebenfalls ſchwarz, nicht
drey Schuh lang, und an einem Ende breit
ſtumpf. Es war ihnen übrigens gleichviel, we

e des Kahns ſie zum Vorder= oder Hintertheil chten.

Wir kreuzten jezt ab und zu, und als gegen zehn e die Schiffe dem Lande ziemlich nahe waren, beorte ich zwey Boote, von denen eines der Discovery ehörte, längs der Küſte das Senkbley zu werfen nach einem Landungsort zu ſuchen. In das eine b ich mich ſelbſt und nahm allerhand Kleinigkeiten, durch deren Austheilung ich mir die Zuneigung Einwohner zu erwerben hofte. Kaum ſtießen wir Schiffe ab, ſo kamen die beyden Männer, die Schiff nur kurz vorher verlaſſen hatten, mit ihrem n auf uns zu, und Maurua ſtieg ungebeten und e ſich zu beſinnen in mein Boot herüber.

Omai, den ich bey mir hatte, mußte ihn been, wo wir landen könnten? Er wies uns zwey ſchiedene Stellen an; allein dieſe waren leider ſo beffen, daß ich den Verſuch nicht wagen durfte, ohne ärtig zu ſeyn, daß die Boote voll Waſſer liefen, e gar zertrümmert würden. Eben ſo wenig wollte ns mit dem Ankergrunde glücken; die Tiefe war t ehe als ohngefähr hundert Klaftern weit von den ppen und Brandungen zu ergründen, und auch an r Stelle beſtand der Meeresgrund aus ſchroffen Koelſen, ſo daß es faſt noch gefährlicher geweſen wän ankern, als an Land zu gehen.

Die Einwohner, die, wie bereits erwähnt, alle fnet zum Vorſchein kamen, waren unterdeß hauweiſe auf das Rief herausgewadet. Maurua, der mit mir im Boote befand, mochte vielleicht glau, daß uns der kriegeriſche Anblick ſeiner Landsleute

von der Landung abſchreckte, und rief ihnen daher
ſie ſollten ſich zurückziehen. Viele gehorchten
woraus wir abnehmen konnten, daß er in einigem
ſehen ſtehen müſſe; auch gab er ſich, wenn wi
anders recht verſtanden, für nichts geringeres al
des Königes Bruder aus. Mehrere von den Ein
nern waren ſo neugierig, daß ſie ins Waſſer ſpran
zu den Boten ſchwammen, und ohne Anſtand hi
ſtiegen. Wir konnten uns ihrer nur mit Mühe er
ren, und kaum verhindern, daß ſie nicht mit
was ihnen in die Hände fiel, durchgingen. Als
endlich, in Ermangelung eines Landungsplatzes,
den Schiffen zurückkehrten, verließen uns die un
tenen Gäſte alle, bis auf Maurua; dieſer
blieb in meinem Boote, zwar nicht ohne augenſ
liche Zeichen von Furcht, doch ſtieg er, als wi
dem Schiffe ankamen, mit an Bord.

Das Vieh und die übrigen für ihn neuen G
ſtände, die er hier antraf, ſchienen ſeine Bewund
nicht ſo ſehr zu erregen, als wir es vermuthet h
Vielleicht hatte er den Kopf zu voll, und war zu
für ſeine Sicherheit beſorgt, als daß er mehr Auf
ſamkeit hätte äußern können. In der That ſch
ſehr unruhig zu ſeyn, und vielleicht wurden ſein
ſorgniſſe noch dadurch vermehrt, daß ich das S
eben vom Lande entfernte. Ich konnte nur wen
ihm erfahren, und ſchickte ihn daher nach einem
Aufenthalte in einem Boote wieder ans Land.
er aus der Kajüte ging, ſtolperte er über eine v
ſern Ziegen. Dieſer Unfall erregte ſeine Neugie
ſo weit, daß er den Omai fragte, was denn da

Vogel ſey? Da ihm dieſer nicht gleich antwor-
te, wiederholte er die Frage gegen einige von den
nſtehenden. Das Boot brachte ihn ſo nahe als
glich an die Brandung, und dann ſprang er ins
aſſer, und ſchwamm ans Ufer. Hier war er kaum
andet, ſo umringten ihn ſeine neugierigen Lands-
te, um von ihm zu erfahren, was er geſehen habe?
dieſer Stellung blieben ſie ſtehen, ſo lange wir ſie
nnen konnten; denn ſobald das Boot zurück kam,
en wir es ein, und ſetzten unſre Fahrt nach Nor-
fort.

Die Inſel, die wir jezt, ſo viel ſie auch für unſre
dürfniſſe verſprach, ohnverrichteter Sache verlaſ-
mußten, liegt in 21° 57′ ſüdlicher Breite, und
1° 53′ öſtlicher Länge. Rings um die Küſte läuft,
weit wir ſie unterſuchten, ein Rief von Korallen-
pen, und auſſerhalb deſſelben iſt die See unergründ-
Der Umfang der ganzen Inſel beträgt vollkom-
fünf Seemeilen. Sie iſt überall ziemlich eben,
nur von mittelmäßiger Höhe, aber bey heiterem
tter kann man ſie doch in einer Entfernung von
Seemeilen ſehen; denn am Abend hatten wir ſie,
leich der Himmel umwölkt war, und unſere Ent-
ung ſchon ſieben Seemeilen betrug, noch nicht aus
Geſichtskreiſe verloren. In der Mitte befinden
einige kleine Hügel, von denen ſich ein ſehr ſanfter
ang nach dem Seeufer hin erſtreckt; gegen Süd-
en aber beſteht die Küſte aus einem bräunlichen
dſtein, der am Ufer einen ſteilen zwölf Schuh ho-
Abſturz mit vielen Hölungen macht, die durch das
rellen der Wogen gegen jenen bräunlichen Sand-

ſtein, entſtanden zu ſeyn ſcheinen. Dieſer Abſt wird von vielen dunkelgrünen, nicht ſehr hohen, ab ziemlich dicken Bäumen gleichſam verdeckt, die de Anſchein nach meiſtens alle von Einer Gattung ſin ausgenommen zunächſt am Ufer, wo der Drachenbau (*Dracaena*) häufig wächſt, der auch in Neuſeela angetroffen wird. Gegen Nordweſten hat die Küſ wie geſagt, einen ſandigen Strand, und jenſeits d ſelben ziehen ſich mehrere tiefe Klüfte oder Hohlw durch das Land, welches hier ziemlich breit mit ho ſtämmigen, den Weiden ähnlichen Bäumen beſetzt Weiter die Anhöhe hinan, erblickten wir die vorhin wähnten dunkelgrünen Bäume, die manche für Br bäume hielten. Unter denſelben ragten auch ein Kokospalmen hervor, und hie und dort gab es a noch andere Arten von Bäumen. Hier ſchienen nicht ſo ſtark als am ſüdlichen Strande der Inſel, a dafür etwas hochſtämmiger, doch mochte uns die ringere Entfernung vom Ufer täuſchen. Auf den nen Hügeln ſtanden etliche hohe Bäume zerſtreut; Theil waren ſie auch ganz von Bäumen entblößt, von röthlicher Farbe, oder vielleicht mit Farrnk bewachſen. Im Ganzen gewährt die Inſel einen ſ nen Anblick, den der Anbau noch verſchönern wür

Die Einwohner ſcheinen zahlreich und wo nährt zu ſeyn, mithin müſſen ſie Lebensmittel im berfluß beſitzen. Worin dieſe eigentlich beſtehen, der Nachfrage werth. Maurua ſagte uns, ſie ſäßen keine Thiere auſſer Schweine und Hunde, wohl ſie von dergleichen gehört hätten, Piſangs gegen, Brodfrucht und Aronswurzeln wären vor

Die einzigen Vögel die wir hier bemerkten, wa-
n einige Gattungen von Meerſchwalben, und am
er ein weißer Reiher.

Die Sprache von Mandſchia iſt ein Dialekt der
taheitiſchen, wiewohl mit einer rauheren, dem Neu-
ländiſchen ähnlicheren Ausſprache. Hier ſind einige
örter, die Herr Anderſon durch Omai erhielt,
ſie von den Einwohnern erlernt hatte, mit beyge-
gten otaheitiſchen Wörtern, wo nehmlich ähnlich-
tende bekannt ſind.

	Mandſchianiſch.	Otaheitiſch.
ne Kokosnuß	Eakkari	Ari.
odfrucht	Kuru	Uru.
n Kanot	Ewakka	Ewaa.
und	Nau, mau	
n Mann	Taata, oder Tangata	Taata.
piermaulbeerbaum, und Zeug davon	Táa-táa*) aauti	Eauti.
t	Matá	Maitai.
ne Keule	Puruhi	
	Ai	Ae.
in	Aure	Aure.
n Speer	Heyhey	
ne Schlacht, fechten	Etamadſchi	Tamai.
n Weib	Waheine	Waheine.
ne Tochter	Maheine	Maheine.
e Sonne	Hitáa matua	

*) Táatáa, heißt ſonſt Weiß; vermuthlich war alſo weiſſer Zeug hier gemeynt. G. F.

	Mandſchianiſch.	Otaheitiſc
Ich	Au	Wau.
Das Land	Juta	Juta.
Was iſt das?	Ehatáie?	Owaitaio
Dort!	U.	
Ein Oberhaupt	Eriki	Erih.
Groß, mächtig, als Suffixum des vorhergehenden	Manna	
Küſſen	Uma.	

In Abſicht der ſchönen Bildung nähern ſich
Einwohner von Mandſchia denen von Otaheite u
von den Marquiſen-Inſeln mehr als irgend ein V
in dieſem Meere. Ihr Umriß iſt ſanft, und
Muskeln ſind nicht ſtark ausgedruckt. Ihre G
müthsart ſtimmt, ſo viel ſich davon urtheilen ließ,
meiſten mit der Otaheitiſchen überein. Man beme
an beyden Völkern nicht nur einerley Munterkeit,
dern Maurua zeigte uns auch, daß er alle jene
züchtigen Geberden kannte, welche bey den Ota
tern in ihren Tänzen üblich ſind. Vermuthlich
auch ihre Lebensart viel übereinſtimmendes. Z
brachte es die Beſchaffenheit der Inſel mit ſich,
wir wenige Wohnungen zu ſehen bekamen; in
ſtand doch Eine unweit dem Strande, welche de
von Otaheiti ſehr ähnlich war. Dieſe Hütte
ſehr reizend in einem kleinen Wäldchen, und mo
etwa dreyßig Schuh lang, und ſieben oder acht Sc
hoch ſeyn. Sie war an einem Ende offen, wel
eine queer durchgeſchnittene Ellipſe bildete. Vor d

ben war etwas Weißes auf einigen Gebüſchen aus-
breitet, welches uns ein ſehr zart geknüpftes Netz
ſeyn ſchien.

Man hat hier übrigens wie in Neuſeeland die
wohnheit, einander durch Berührung der Naſe zu
grüſſen, wozu noch die Feyerlichkeit gehört, daß
n des andern Hand nimmt, und ſich nachdrücklich
Naſe und den Mund damit reibt *).

---

*) Die Einwohner der Palaos, Neuen Philippinen oder eigentlich Karolinen-Inſeln, die beynahe 1500 See-meilen von Mandſchla entfernt ſind, haben eben dieſe Sitte. S. *Lettres Edif.* Tom. XV. p. 208. Ed. 1781.

Zehntes Hauptſtück.

Entdeckung der Inſel Watiu (*Wateeoo*) dere Küſten wir näher in Augenſchein nehmen Die Einwohner ſtatten an Bord Beſuch ab Die Herren Gore, Burney und Ander ſon, werden mit Omai an Land geſchick Omai macht einen Anſchlag um nicht vo den Inſulanern angehalten zu werden. E findet unverhoft verſchiedene ſeiner Landsleut daſelbſt, die ihre Schickſale erzählen. E nige Nachrichten von Watiu und deſſe Einwohnern.

Nachdem wir am 30ſten Nachmittags Mandſchi (*Mangeea*) verlaſſen hatten, ſetzten wir die folge de Nacht hindurch und bis zum Mittag des 31ſten unſ Fahrt nach Norden fort. Hierauf aber richteten wir unſe Lauf nach einem Lande das ſich in Nordoſt zum No den, acht oder zehn Seemeilen weit vor uns zeigt Tages drauf um acht Uhr Morgens hatten wir un der Nordſpitze deſſelben bereits bis auf vier Seemeil unter dem Winde genähert. In dieſer Entfernu zeigte es ſich deutlich als eine Inſel, die ungefähr e nerley Größe und Anſicht mit der vorigen hatte. G rade vor uns ſahen wir jezt ein noch weit kleineres E land, welches wir allenfalls erreicht haben könnte wenn wir nicht dem größern, in der Hofnung, daſelb eher etwas Futter für unſer Vieh zu bekommen, d Vorzug gegeben hätten. Allein bey dem ſchwach und obendrein widrigen Winde kamen wir faſt nic

an der Stelle, ſo daß am folgenden Morgen um acht Uhr die Inſel noch zwey Seemeilen, und zwar gegen den Wind, von uns entfernt lag. Ich ſchickte bald darauf zwey bewafnete Boote von meinem, und eins von dem andern Schiffe, unter Anführung des Lieutenant Gore ab, um einen Ankerplatz und einen Landungsort aufzuſuchen; die Schiffe lavirten indeſſen unterhalb der Inſel, um ſich ihr zu nähern.

In eben dem Augenblick da die Boote abſtießen, ſahen wir etliche einfache Kanots vom Lande uns entgegen kommen. Sie machten ſich zuerſt an die Diſcovery, weil dieſes Schiff ihnen das nächſte war, doch währte es nicht lange, ſo hatten auch wir drey davon an unſrer Seite. Dieſe Canots waren lang und ſchmal gebauet, und hatten einen Ausleger oder Balancier; das Hintertheil ſtand etwa drey bis vier Schuh in die Höhe, das Vordertheil hingegen war zwar obenher platt, unten aber wie ein Schnabel geſtaltet, deſſen Ende, wie der Kopf an einer Geige, übergebogen war. Jedes Kanot ward von Einem Manne geführt. Wir ſchenkten dieſen Gäſten einige Meſſer, Glaskorallen nebſt andern Kleinigkeiten, und ...ten uns dafür Kokosnüſſe aus. Sie reichten uns auch einige zu, doch keinesweges als Tauſchwaare für die Sachen die ſie von uns bekommen hatten; im Gegentheil ſchien es gar nicht, als ob ſie einen Begriff vom Tauſchhandel hätten, auch machten unſre Koſtbarkeiten keinen ſehr merklichen Eindruck auf ſie. Es bedurfte nicht viel Zuredens ſo befeſtigte einer ſeinen Kahn an das Schiff, ſtieg zu uns herein, und bald nachher folgten auch die andern beyden ſeinem Beyſpiel.

Im Schiffe betrugen ſie ſich mit der vollkommenſt Unbefangenheit, und ohne eine Spur von Beſorgni daß wir ſie anhalten oder mishandeln möchten.

Sie hatten uns ſchon wieder verlaſſen, als anderer in ſeinem Kahn ſich näherte; dieſer muſ von Omai, der mit Herrn Gore in einem Bo nach dem Lande voraus geſchickt worden war, mein Namen gehört haben, denn er fragte nach mir, u überbrachte mir eine Piſangtraube zum Geſchenk. F ſeine Höflichkeit ſchenkte ich ihm ein Beil, nebſt ein Stück rothen Tuch, womit er ſehr vergnügt zurück Land ruderte. In der Folge erfuhr ich von dem Om daß mir der König oder das Oberhaupt der Inſel nes Geſchenk zugeſchickt habe. Es währte nicht lang ſo kam ein Doppel-Kanot mit zwölf Mann auf u zu. Indem ſich dieſe Leute dem Schiffe näherten, citirten ſie einige Worte als ein Chor, wobey jedesm einer von ihnen zuvor aufſtand, und das Zeichen z Wiederholung gab *). Nachdem ſie ihren feyerlich

*) Etwas ähnliches thaten die Einwohner der Marquiſe Inſeln bey Capitain Cooks Ankunft daſelbſt im Ja 1774. Mit Vergnügen bemerkt man, wie eben dieſ be Art Fremde zu bewillkommen in ſo weit entfernten G genden gebräuchlich iſt. Padillo, der im Jahr 17 von Manila auf Entdeckungen auslief, ward in den P laosinſeln eben ſo empfangen. Es heißt in den Lettr Edifiantes et curieuſes, Tom. XV. p. 323. auſſit qu'ils approchérent de notre bord, ils ſe mirent à cha ter. Ils regloient la cadence, en frappant des mai ſur leurs cuiſſes. Anmerk. der Urſchrift. Dieſe St iſt allerdings noch allgemeiner als der Verfaſſer der e

ſang geendigt hatten, kamen ſie an das Schiff her-
, und fragten nach dem Befehlshaber deſſelben.
obald ich mich ſehen ließ, ſchickten ſie ein Schwein
d etliche Kokosnüſſe herauf, und der vornehmſte von
nen ſchenkte mir, ſobald er mit ſeinen Begleitern an
ord geſtiegen war, noch überdies eine Matte. Wir
hrten dieſe Gäſte in die Cajüte und hernach im gan-
n Schiffe umher. Hin und wieder bezeigten ſie über
en Gegenſtand ihre Verwunderung, allein nichts
nnte ihre Aufmerkſamkeit nur einen Augenblick feſ-
n. Sie fürchteten ſich den Kühen und Pferden zu
he zu kommen, und ſchienen ſie ſchlechterdings mit
chts vergleichen zu können; Schaafe und Ziegen
ngegen mußten wohl das Maaß ihrer Combinations-
ft nicht überſteigen, denn ſie gaben uns zu verſte-
n, ſie wüßten ſehr wohl daß es Vögel wären *). Es

gen Anmerkung durch dieſe Citation zu verſtehen giebt, denn auch die Einwohner von Nordamerika empfingen den Capitain Cook mit angemeſſenem Geſang, und daß dieſe mit den Südländern in keiner Verbindung ſtehen, oder ihre Sitten nicht aus einerley Quelle haben, wird ſchwerlich Ein kritiſcher Forſcher in Abrede ſeyn. In ſolchen Fällen, wo man eine auffallende Uebereinſtimmung in den Sitten und Gewohnheiten zwiſchen übrigens völlig getrennten Völkern bemerkt, ſollte man wohl die Urſache davon in der Natur des Menſchen ſelbſt aufſuchen, die überall dieſelben Wirkungen hervorbringen muß. G. F.

*) Ungeachtet der gleich folgenden ſinnreichen Erklärung, wie die armen Einwohner von Watiu auf dies Naturſyſtem gekommen ſeyn können, ſind ſie wahrſcheinlich von A B C Schülern ihrer Sprache mißverſtanden worden.
G. F.

ſcheint faſt unglaublich, wie die menſchliche Unwiſſe[n]heit ſich ſoweit verirren könne, indem ein Blinder gr[ei]fen kann, daß zwiſchen Schaafen oder Ziegen, u[nd] Vögeln nicht die allermindeſte Aehnlichkeit ſtatt find[et]. Allein dieſe Leute kennen durchaus keine andern Thie[re] als Schweine, Hunde und Vögel. Daß unſe[re] Schaafe und Ziegen nicht zu den beyden erſtern gehö[r]ten, ſahen ſie wohl ein, folglich gehörten ſie in d[ie] dritte Klaſſe, die ohnehin eine Menge verſchieden[er] Gattungen in ſich faßt.

Ich ſchenkte meinem Freunde allerley, wovon i[ch] glaubte, es könne ihm am willkommenſten ſeyn. A[l]lein, er ging demungeachtet eher mißvergnügt als b[e]friedigt von uns weg. Hernach erfuhr ich, es ſey b[ey] ihm eigentlich auf einen Hund abgeſehen geweſen, den[n] ob gleich dieſe Thierart nicht auf dieſer Inſel vorha[n]den war, wußten die Einwohner dennoch, daß ſie a[uf] andern Inſeln in ihrem Ocean exiſtire. Capita[in] Clerke hatte daher, von einem andern Manne, [in] eben dieſer Abſicht ein ähnliches Geſchenk erhalte[n], der aber bey ihm ſeinen Endzweck eben ſo wenig errei[cht] hatte, und deshalb ebenfalls unzufrieden von ihm g[e]ſchieden war.

Die Leute in dieſen Kähnen waren von mittl[erer] Statur, und denen von Mandſchia (*Mangeea*) ziemlich ähnlich, doch mehrentheils etwas ſchwärzl[i]cher. Ihr Haar trugen ſie entweder auf dem Sche[i]tel zuſammen gebunden, oder um die Schultern fli[e]gend, einige hatten es kraus, andere ſchlicht, ab[er] bey beyden war es ziemlich lang. Ihre Geſichtszüg[e] waren verſchieden; unter den jungen Männern bemer[kte]

wir einige wohlgebildete Leute. Ihr Gürtel war,
ie bey denen in Mandſchia (*Mangeea*) von gla-
nem Zeug oder von feinen Matten gemacht, und die
pfel deſſelben trugen ſie zwiſchen den Schenkeln durch-
zogen. Um den Hals bemerkten wir Zierrathen von
er Art breiter, rothgefärbter Grasblätter, woran
Beeren eines Nachtſchatten gereihet waren. Die
ren waren durchbohrt, aber nicht aufgeſchlitzt, und
Bärte lang. An den Beinen hatten ſie vom
ie bis an die Knöchel Punktirungen, und ſahen folg-
h aus, als ob ſie geſtiefelt wären. An den Füßen
gen ſie eine Art von Sandalen oder Pantoffeln.
rin, ſo wie in Abſicht der langen Bärte, ſind ſie
Einwohnern von Mandſchia (*Mangeea*) ähn-
. Ihr Betragen war offen, fröhlich, und ſehr
herzig.

Um drey Uhr Nachmittags kehrte Herr Gore
t den Booten zurück. Er hatte die ganze Weſtſeite
Inſel unterſucht, aber nirgends weder einen Lan-
gsort für die Boote noch Ankergrund für die Schiffe
getroffen. Ueberall beſtand das Ufer aus ſteilen
rallfelſen, an denen ſich die See fürchterlich brach.
eil indeß die Einwohner ſich überaus friedlich bezeigt,
es zu bedauern geſchienen, da unſere Leute vergeb-
anzulanden verſucht hatten, ſo war Herr Gore
Meynung, wir würden es durch Omai leicht da-
bringen können, daß ſie uns alles was wir bedürf-
, durch die Beandungen bis an unſre Boote zu-
ten, beſonders Strünke von Piſangſtämmen, die
gutes Futter für das Vieh abgeben. Bey dem
gelinden Winde den wir jezt hatten, machten ein

Paar Tage Aufſchub nicht viel aus, ich ließ daher a
les in Bereitſchaft ſetzen um am folgenden Morgen d
vorgeſchlagenen Verſuch anzuſtellen.

Gleich nach Tagesanbruch ſtießen einige Kano
vom Ufer ab, und eins derſelben richtete ſeinen La
zu uns hin. Die Leute in dieſem Kahn brachten e
Schwein, nebſt etlichen Piſangs und Kokosnüſſ
mit, dafür verlangten ſie einen Hund, und ſchlug
alles andere aus, was wir ihnen anboten. Einer v
meinen Officieren hatte ein Paar Hunde, die im Schi
lauter Unheil ſtifteten, und bey dieſer Gelegenheit ſe
ſchicklich hätten angebracht werden können, um auf d
Inſel eine Race von brauchbaren Thieren fortzupfla
zen; allein für einen ſo edlen Zweck ſchien er gar k
nen Sinn zu haben. Damit indeſſen die Inſulan
ihren Willen haben möchten, ſchenkte ihnen Om
ſeinen Lieblingshund, den er aus England mitgeno
men hatte, womit ſie denn höchlich erfreut wieder a
Land zurückkehrten.

Gegen zehn Uhr ſchickte ich Herrn Gore mit dr
Booten von der Reſolution und einem von der Di
covery, um den von ihm vorgeſchlagenen Verſuch
machen, deſſen Ausführung ich übrigens, da ich m
auf ihn verlaſſen konnte, völlig ſeinem Gutdünk
überließ. Zwey von den hieſigen Einwohnern,
an Bord gekommen waren, begleiteten ihn, und Om
ſtellte ſeinen Dollmetſcher vor. Die Schiffe wa
eine gute Seemeile vom Lande entfernt, als die Boo
abſtießen, und da der Wind ſchwach war, ward
Mittag ehe wir nahe hinzu kommen konnten. I
erblickten wir, etwas außerhalb der Brandung, u

drey Boote vor Anker liegen, und, ihnen gegen-
r, am Ufer eine große Menge Inſulaner. Wir
oſſen daraus, daß Herr Gore nebſt einigen andern
ſeiner Parthey ausgeſtiegen ſeyn mußte. Man
n ſich leicht vorſtellen, mit welcher Ungeduld wir
Erfolg dieſer Landung entgegen ſahen. Um auf
Bewegung deſto beſſer Acht zu haben, und im
othfall unſern Leuten, ſoweit es unſere gegenſeitige
e erlaubte, beyſtehen zu können, hielt ich mich ſo
als es rathſam war am Lande. Ich wußte zwar
hl, daß das Rief uns eben ſo weit von der Inſel
nte, als ob wir den Durchmeſſer der Erdkugel
iſchen uns gehabt hätten, allein die Inſulaner konn-
dieſes nicht ſo gut einſehen. Von Zeit zu Zeit ka-
noch einige in ihren Kanots an die Schiffe heran,
brachten Kokosnüſſe mit, die ſie, ohne irgend eine
rliebe zu einer beſondern Waare blicken zu laſſen,
das erſte beſte, was man ihnen anbot, ver-
ſchten.

Meine Beſorgniß wegen unſerer Leute am Lande,
durch dieſe einzelnen Beſuche etwas verringert.
konnten zwar, in Ermanglung eines Dollmet-
s, von unſern Gäſten nicht erfahren wie die Unſri-
am Lande wären aufgenommen worden, allein, da
ge Eingebohrne ſich an Bord wagten, ſo ſchienen
Landsleute von dem Zutrauen welches die Unſrigen
geſetzt hatten, keinen übeln Gebrauch gemacht zu
n. Kurz vor Sonnenuntergang hatte ich endlich
Vergnügen, die Boote abgehen zu ſehen. So-
ſie an Bord zurück gekommen waren, erfuhr ich,
nur Herr Gore, Omai, Herr Anderſon und
Burney ans Land gegangen wären. Herr Gore

erſtattete mir über alles, was dabey vorgefallen
ausführlichen Bericht; Herrn Andersons Erzähl
aber, die theils ſehr umſtändlich, theils von Bem
kungen über die Inſel und ihre Einwohner begle
iſt, verdient, daß ich ſie hier mit ſeinen eignen W
ten herſetze.

„Wir fuhren auf einen kleinen ſandigen Str
zu, woſelbſt, wie auch auf den umherliegenden
ſen, ſich viele Einwohner verſammelt hatten. E
hundert Schritte weit von dem Rief gingen un
Boote vor Anker, und vom Rief bis an das La
mochte die Entfernung ungefähr eben ſo viel oder
was mehr betragen. Nunmehr ſchwammen verſchi
ne Einwohner an die Boote, und brachten Kokos
Omai ſowohl als die beyden Inſulaner welche uns
gleitet hatten, ſagten ihnen, daß wir an Land zu
hen wünſchten; indeß währte es doch eine Weile,
wir unſre Abſicht erreichten, indem die Aufmerkſa
keit aller Einheimiſchen auf den Hund gerichtet w
den man vom Schiffe mitgebracht, und jezt eben
Land geſetzt hatte. Um dieſes Schauſpiel drängte
der ganze Haufe mit großer Begierde. Endlich ſt
ſen zwey Kanots zu uns; in dieſe ſtiegen wir, da
die Eingebohrnen uns, vermittelſt ihrer eigenthüm
chen Geſchicklichkeit, durch die Brandung ans La
helfen möchten, und ſo überließen wir uns ohne
Waffen, auf gut Glück, der Willkühr der
ſulaner.

Herr Burney, erſter Lieutenant der Disco
ry, ging mit mir in dem einen Canot etwas frü
ab, als die andern. Unſere Führer gaben auf

wegung der ſich brandenden Wogen genau Acht, landeten uns wohlbehalten auf dem Rief. Hier iff jeden von uns ein Inſulaner, aber offenbar nur der Abſicht, uns im Gehen zu unterſtützen, weil Weg nach dem Strande über ſchroffe Felſen ging. Strande kamen uns einige andre Einwohner, mit en Zweigen von einer Art Sinnpflanze (Mimoſa) er Hand, entgegen, und begrüßten uns auf die , daß ſie unſre Naſen mit der ihrigen berührten.

Nach dieſem Willkommen brachten uns unſre rer vom Strande weiter durch eine große Menge ſchen, die mit brennender Neugier herbeyeilten s anzugaffen, und uns gern angehalten haben , wenn nicht einige Männer, die eine gewiſſe ritát zu haben ſchienen, ziemlich blind zugeſchla- hätten, um ſie abzuwehren. Von hier kamen durch eine Allee von Kokospalmen, und ſtießen auf eine Anzahl bewaſneter Männer, die ſich in Reihen geſtellt hatten. Ihre Waffen waren en, die ſie, ungefähr ſo wie unſere Soldaten die r, an die Schulter lehnten. Noch etwas weiter fanden wir einen Mann, den wir für einen Be- haber hielten, mit untergeſchlagenen Beinen auf Erde ſitzen, und ſich mit einem dreyeckigen Fächer Palmblättern wedeln, der an der einen Ecke einen en Stiel von ſchwarzem Holze hatte. Dieſer n trug in jedem Ohr ein großes Büſchel koſtbarer r, vorwärts gerichteter Federn; dieſen Zierrath echnet zeichnete er ſich durch nichts von dem übri- Volke aus, welches ihm gleichwohl mit großer eitwilligkeit gehorchte. Sein Blick war entwe-

der von Natur ernſthaft, oder es gefiel ihm jezt
auszuſehen. Einige von den Umſtehenden, die eb
falls Leute von Bedeutung zu ſeyn ſchienen, verla
ten daß wir ihn grüßen ſollten.

Die bewafneten Männer, die, in Glied u
Reihe geſtellt, zu beyden Seiten des Weges geſtan
hatten, begleiteten uns nunmehr nach einem zwey
Befehlshaber hin, der eben ſo wie der vorige gep
war, und auch wieder eben ſo da ſaß und ſich fäche
Es war ein überaus großer und ungewöhnlich di
Mann, von etwa dreyßig Jahren. Von ihm fü
man u[illegible] weiter zu einem dritten Befehlshaber,
älter al[illegible] eyden vorigen, und von anſehnlicher S
tur, wiewo[illegible]l nicht ſo fett als der zweyte war.
ſaß wie die andern, und trug eben ſolche Zier
then. Wir grüßten ihn wie die beyden erſteren,
wurden von ihm zum Sitzen genöthigt. Dies lie
wir uns nicht zweymal ſagen, denn unſer Spatz
gang an ſich, und, noch mehr, die unleidliche H
die wir in dem Gedränge von Menſchen ausſtehen m
ten, hatte uns ziemlich müde gemacht.

Kaum hatten wir einige Minuten geſeſſen, ſo
hielt das Volk Befehl auseinander zu gehen, und
ſahen, etwa dreyßig Schritte vor uns, zwanzig ju
Mädchen, die gleich den Befehlshabern, mit Oh
hängen von rothen Federn geſchmückt waren, ei
Tanz anfangen, zu welchem ſie alle eine langſa
ernſthafte Melodie ſangen. Wir ſtanden ſogleich
um ſie in der Nähe zu ſehen; und ſo fremd wir ih
auch vorkommen mußten, fuhren ſie doch fort zu
zen, ohne im mindeſten auf uns Acht zu geben.

ienen ſich nach den Anweiſungen eines Mannes zu rich-, der, gleichſam als Souffleur, jede Bewegung vorſagte, die ſie machen ſollten. Während des Tanzes ten ſie indeß nicht vom Fleck, ob ſie gleich die Füße egten; denn die Hauptſache bey dieſen Tänzen ſcheint ſchnelle Bewegung der Finger zu ſeyn, wobey die e Hand nahe an das Geſicht gehalten, und zuweilen n die andere geſchlagen wird *). Im Tanze ſowohl im Singen hielten ſie den Takt ſo genau, daß ſie vieler Sorgfalt darin unterwieſen zu ſeyn ſchienen. lleicht waren ſie beſonders zu dieſer Ergötzlichkeit auscht; denn unter den übrigen Anweſenden kamen ih- wenige an Schönheit bey. Ueberhaupt waren ſie olivenfarbig, von etwas ſtarkem Bau, und ihr n gelocktes ſchwarzes Haar ſpielte im Nacken. Das icht war zu rund, um vollkommen ſchön zu ſeyn, und die Züge betrift, glaubten wir eine große Einförmig- unter ihnen zu bemerken. Sie hatten übrigens dunhwarze Augen, und jenen, dem andern Geſchlecht all eigenthümlichen Ausdruck von Gefälligkeit und amhaftigkeit, der vielleicht hier deſto hervorſtechen- war, da wir Geſchöpfe der Natur in ihrer ganzen lkommenheit ſahen, ehe Gewohnheit ihr Gefühl ge-, und Kunſt ihre Sitten verſchroben hatte. Ihr chs und ihre Gliedmaßen waren von ſchönem Umriß konnten ſich unſerm Blick um ſo weniger entziehen,

*) Die hier beſchriebenen Tänze ſind denen ſehr ähnlich, welche auf den Karolineninſeln üblich ſind. S. Lettres Edif. Tom. XV. p. 315 und auch 207. wo etwas von den Tänzen der Einwohner der Palaos-Inſeln geſagt wird, welche zu derſelben Gruppe gehören. Anm. der Urſchrift.

da ein Stück glaſirtes Zeug, welches, um den Leib ge- ſchlagen, kaum bis an die Kniee gieng, ihre einzi Bedeckung war. Der Tanz war noch nicht zu En als wir plötzlich einen Lärm, wie von galoppirenden Pf den hörten. Wir ſahen uns um, und erblickten Männer mit den Keulen in Bewegung, die vermuth Befehl erhalten hatten, uns, mit einer Vorſtellung ihrer Art zu ſtreiten, einen Zeitvertreib zu machen. E Parthey ward von der andern in die Flucht geſchlagen.

Nachdem dieſe Uebungen geendigt waren, fin wir an uns nach Herrn Gore und Omai umzuſeh Sie kamen auch endlich in eben ſolchem Gedränge uns begleitet hatte, heran, und wurden auf eben Art den drey Befehlshabern vorgeſtellt. Dieſe hie Otteru, Taroa und Fatauwira. Jeder von ih erwartete ein Geſchenk, und erhielt auch von Herrn Go was er zu dem Ende vom Schiffe mitgebracht ha Hierauf ließen wir den Befehlshabern durch Omai zeigen, in welcher Abſicht wir an Land gekommen ren; erhielten aber zur Antwort: wir müßten bis den folgenden Tag warten, und ſollten alsdann das V langte erhalten.

Von nun an ſchien es darauf angelegt zu ſeyn, von einander zu trennen, ſo daß ein jeder von uns nen beſondern Kreis um ſich her hatte, der ihn ang und einſchloß. Ich war einmal länger als eine St von meinen Freunden abgeſondert; und als ich dem fehlshaber, bey dem ich ſaß, zu verſtehen gab, daß mit Omai zu ſprechen wünſchte, ſchlug er es mir ab. Zu gleicher Zeit merkte ich, daß man anfing allerley Kleinigkeiten aus der Taſche zu entwenden.

ge

hens machte ich deshalb Vorſtellungen bey dem vor-
hmen Manne; er billigte vielmehr das Betragen ſei-
 Leute. Aus dieſen Umſtänden zuſammengenommen,
 ich an zu beſorgen, die Inſulaner könnten vielleicht
 Abſicht haben, uns anzuhalten; und es war, wenn
 gleich für unſer Leben nichts zu befürchten hatten,
 verdrießlich, daß wir, bloß um ihrer Neugier wil-
, aufgehalten werden ſollten. Ich verlangte jezt et-
s zu eſſen, und bekam ſogleich einige Kokosnüſſe,
odfrüchte und, von einem Weibe, einen ſauren Pud-
g. Als ich mich über die Hitze beklagte, welche von
 noch immer anhaltenden Zulauf der Menſchen ver-
acht wurde, übernahm der Befehlshaber ſelbſt die
ühe, mich mit eigner Hand zu fächeln. Zugleich
enkte er mir ſeinen Leibgurt, der aus einem Stück
g vom Pappiermaulbeerbaume beſtand.

Endlich kam Herr Burney zu mir, und ich
ilte ihm meinen Verdacht mit. Um zu erfahren, ob
auch gegründet wäre, machten wir uns auf, und ſuch-
 nach dem Stra..de zu kommen; allein auf halbem
ege hielt man uns wieder an, und ſagte uns: wir
ßten durchaus nach dem Ort zurück kehren, den wir
 verlaſſen hätten. Hier fanden wir Omai, der
liche, oder vielmehr, auf Veranlaſſung eines andern
ſtandes, noch größere Beſorgniſſe hatte, als wir.
hatte nämlich geſehen, daß man ein Loch in die Erde
raben hatte, um einen Ofen zu machen, der jezt ge-
t wurde, und konnte ſich nichts anders vorſtellen,
 daß ſie Willens wären uns zu braten, und auf neu-
ändiſch, aufzufreſſen. In der Angſt hierüber ver-
 er ſich ſo weit, daß er ſie fragte: ob ſie dies Wil-

lens wären? Die Frage kam ihnen ſo äußerſt befren
dend vor, daß ſie dieſelbe nur mit der Gegenfrage:
dies etwa bey uns Sitte ſey? erwiedern konnte
Herrn Burney ſowohl als mich verdroß es, daß Om
ſie in einem ſolchen Verdacht haben konnte, da ihr ga
zes Betragen uns keine Veranlaſſung dazu gegeben hat

Unter dieſen Vorfällen verſtrich der Tag, und
waren bald getrennt bald wieder beyſammen, aber
derzeit von einer Menge Menſchen umringt. Es
nügte ihnen auch nicht blos uns anzuſehen, ſondern
mußten uns auf ihr Verlangen zum Theil entblößen,
denn die weiße Farbe unſrer Haut gemeiniglich ein all
meines Staunen und Gemurmel erregte. Auch ma
ten ſie ſich das neugierige Hinzudrängen dazu zu Nu
uns die Taſchen auszuleeren; einer riß ſogar, nichts
niger denn verſtohlnerweiſe, ein kleines Bayonet, w
ches Herr Gore als Seitengewehr trug, aus der Sc
de, und machte ſich damit fort. Wir beklagten uns ü
dieſe Gewaltthätigkeit bey dem Befehlshaber. Er ſchi
auch zum Schein jemand ab um das Bayonet wie
herbeyzuſchaffen; allein es war ziemlich wahrſcheinl
daß er ſelbſt den Diebſtahl wo nicht veranlaßt hatte,
nigſtens begünſtigte; denn bald darauf ward auch
Omai ſein Dolch unvermerkt entwendet.

Entweder weil ſie uns einige Unruhe anmerk
oder von freyen Stücken, wiederhohlten ſie, indem
ein Verlangen äuſſerten uns wegzubegeben, ihre Fre
ſchaftsbezeugungen. Sie brachten uns nehmlich ei
grüne Zweige, ſteckten ſie vor uns in die Erde,
verlangten, daß wir ſitzend das andre Ende davon in
Hand halten möchten. Jezt dünkte es uns Zeit

Anliegen wieder in Anregung zu bringen, wir erhielten aber zur Antwort: wir müßten bey ihnen zum Eſſen bleiben. Bald ſahen wir auch ein Schwein bey dem geheizten Ofen liegen, ſo daß Omai nicht mehr befürchten durfte, ſelbſt hineingeſteckt zu werden, ſondern vielmehr darauf Rechnung machte, von dem Schweine zu ſchmauſen. Endlich verſprach auch der Befehlshaber einige Leute nach Futter für unſer Vieh auszuſchicken; ſie kamen aber erſt ſpät Nachmittags und nur mit etlichen wenigen Piſangſtämmen zurück, welche ſie nach unſeren Booten hinſchafften.

Mittlerweile verſuchte ich es mit Herrn Burney zum zweyten mahle nach dem Seeſtrand zurückzukommen. Wir erreichten ihn auch wirklich; doch fanden wir daſelbſt Leute, die auf uns Acht gaben, und vermuthlich zu dem Ende dahin poſtirt ſeyn mochten. Denn kaum machte ich Mine auf das Rief hinaus zu waten, ſo ergriff mich einer beym Rocke, und ſchleppte mich mit Gewalt zurück. Ich hob etliche kleine Brocken von Korallfelſen auf; allein auch dieſe durfte ich nicht behalten, und da ich ſie nicht gleich wegwerfen wollte, nahmen ſie ſie mir mit Gewalt weg. Sogar die wenigen Pflänzchen, die ich aufgeleſen hatte, wurden mir nicht gelaſſen. Herrn Burney riſſen ſie einen Fächer aus den Händen, den man ihm gleich bey ſeiner Landung geſchenkt hatte. Omai wollte deswegen behaupten, wir hätten Unrecht gethan, das mindeſte aufleſen und beyſtecken zu wollen, indem es nicht Sitte im Lande ſey, Fremdlingen dergleichen Freyheiten zu geſtatten, bis man ſie zuvor gewiſſermaßen naturaliſirt hätte; und dies geſchehe dadurch, daß man ſie zwey oder drey Tage lang mit vie-

ler Feyerlichkeit bewirthe. Wie dem auch ſeyn mochte, um nur nicht gemißhandelt zu werden, gehorchten wir ihnen ohne fernere Widerſpenſtigkeit, und kehrten wieder an den vorigen Ort zurück. Hier verſprach man uns ein Canot, welches uns zu unſern Booten führen ſollte, ſo bald wir vorher die Mahlzeit, die man für uns bereitet hatte, würden genoſſen haben.

Zu dem Ende ſetzte ſich der zweyte Befehlshaber, dem wir am Morgen vorgeſtellt worden, auf eine niedrige breite Bank von ſchwarzem, harten, ziemlich glatt polirten Holz, und ließ uns neben ſich ſitzen, indeß das Volk in einiger Entfernung einen Kreis ſchließen mußte. Hieher brachte man eine beträchtliche Menge Kokosnüſſe, und einen grünen länglichen Korb, mit einer Menge gebratener Piſangfrüchte, woran ſich zwölf Perſonen leicht ſatt gegeſſen hätten. Ueberdies ſetzte man einem jeden von uns ein Stück Schweinebraten vor, und nöthigte uns, anzubeiſſen. Allein die Hitze und die Unruhe, welche wir den ganzen Tag über ausgeſtanden, hatte uns allen Appetit benommen. Wir koſteten alſo nur, um uns dem Wirthe gefällig zu erzeigen.

Da nun endlich die Sonne untergehen wollte, gaben wir zu verſtehen: es ſey jezt Zeit, an Bord zurückzukehren, und das funden ſie ſelbſt nunmehro billig; wir wurden entlaſſen, und man ſchickte uns den Ueberreſt der für uns bereiteten Mahlzeit nach, damit wir ihn mit an Bord nehmen möchten. Ehe wir noch den Ort verließen, wo wir gegeſſen hatten, bekam Omai einen Trank zum Beſten, den man hier, wie auf andern Südſee-Inſeln, aus zerkäueten Pfefferwurzeln zubereitet. Am Strande lag ein Kanot um uns zu

n Booten zu führen, und die Inſulaner brachten uns, n ſo vorſichtig und glücklich wie beym Anlanden, durch brandenden Wogen hindurch. Doch konnten ſie eine gute Gelegenheit zum Stehlen nicht ungenutzt laſſen. en indem das Canot, mit der zurücktretenden Welle n Lande abgeſtoßen wurde, nahm ein angeſehener ann unter ihnen den Zeitpunkt wahr, mir einen Beu- aus der Taſche zu reißen, den ich mit großer Mühe ganzen Tag über bewacht hatte. Ich vermißte ihn gern, wegen eines kleinen Terzerols, welches darin kte, ich rief daher dem Diebe zu, und bezeigte ihm inen Unwillen. Er mußte es nunmehr für das rath- nſte halten, ſeine Beute herauszugeben; denn er kam mit an das Boot geſchwommen, und leugnete nur s er ſie geſtohlen hätte, ob er gleich auf der That er- pt worden war. Endlich erreichten wir unſre Boote, hin auch die mitgebrachten Kokosnüſſe, Piſangs und re Lebensmittel abgeliefert wurden.

Der Zwang, den uns unſre läſtigen Zuchtmeiſter haten, war uns auch um deswillen unangenehm gewe- , weil er uns zugleich durchaus verhindert hatte, das in Augenſchein zu nehmen und zu unterſuchen. Den gen Tag über kamen wir ſelten weiter als hundert ritte von dem Orte, wo wir dem Befehlshaber vor- llt wurden, und alſo blieb unſer Beobachtungskreis eingeſchränkt.

Eine unſerer erſten Bemerkungen betraf die Volks- ge, die ſich wenigſtens auf zweytauſend belaufen ſte. Hiernächſt zeigte es ſich, daß wir bisher am d der Schiffe größtentheils nur Leute von der niedrig- Klaſſe geſehen hatten; denn hier am Lande begegne-

ten uns mehrere, mit einem gewiſſen Ausdruck
Würde in ihrem Aeußern, und von ungleich hellerer
besfarbe. Das Haar, welches ſie gewöhnlich auf
Scheitel gebunden trugen, war ſchwarz, ſehr lang,
von überaus ſtarkem Wuchs. Unter den jungen Man
perſonen bemerkten wir viele, die muſterhaft ſchön ge
det, zart wie das Frauenzimmer, und dem Anſch
nach von eben ſo ſanftem Naturell waren. Unter
etwas älteren waren viele ſehr dick; alle aber hatten
außerordentlich glatte Haut. Gemeiniglich trugen
ein Stück Zeug, oder eine Matte um die Hüften ge
ckelt und zwiſchen die Lenden durchgezogen; viele ha
auch eine Art Jacken oder Kamiſol ohne Ermel von n
licher, ſchwarz und weißgefleckter Matten-Arbeit.
nige trugen auch kegelförmige, mit kleinen Muſche
rallen durchwirkte Mützen von Kokosfaſern. Die
ren waren durchbohrt, und mehrentheils ſteckt
von dem häutigen Theil einer Pflanze darin, o
zuweilen eine wohlriechende Blume, muthmaßlich
einer Gardenie (Gardenia). Die Vornehmeren
Befehlshaber trugen einen Schmuck von irgend ei
Thierknochen, in Geſtalt zweyer kleiner Kugeln mi
nem gemeinſchaftlichen Grundſtück, welcher an vielen
nen Schnüren vom Halſe herunter hing. Daß die
fehlshaber rothe Federn im Ohr trugen, habe ich be
erwähnt; dieſe Koſtbarkeiten müſſen aber hier zu le
vorzügliche Zeichen von Würde ſeyn, denn auſſer ih
und den Tänzerinnen, trug ſonſt niemand derglei
und, ſobald wir vorgeſtellt worden waren, legten ſie
ſen Schmuck bey Seite.

Einige von den Mannsperſonen waren auf den
ten und auf dem Rücken ſehr ſonderbar punktirt.

…ulicher Zeichnung waren die Punkturen an den Beinen …iger Frauenzimmer. Dieſe Zeichen ſchienen aber …ß Perſonen von höherem Range zuzukommen, denn … Mannsperſonen, an denen wir ſie ſahen, waren, …fern ſie nicht etwa noch ſehr jung waren, gemeiniglich …pulent. Die alten Weiber trugen ihr Haar kurz abſchnitten. Bey vielen bemerkte man an der Vorder…te des Leibes Narben in ſchräger Linie, welche lauter …ſchobene Vierecke bildeten. Einige mußten ſich erſt …r Kurzem ſo zerfetzt haben, denn die Wunde war noch …t geronnenem Blute bedeckt.

Unter andern ſahen wir auch die Gemahlin des ei…n Befehlshabers mit ihrem Kinde; dies lag auf ei…em Stück rothen Zeug, welches ihr Mann von mir …m Geſchenk erhalten hatte, und ſie trug und ſäugte es …ngefähr ſo wie unſre Weiber, und ſchien ſehr viel Zärt…hkeit für daſſelbe zu haben. Ein anderer Befehlsha…r ſtellte uns ſeine junge, ſchöne Tochter vor. Sie …atte alle natürliche Schüchternheit ihres Geſchlechts, …nd blickte gleichwohl zuweilen mit einem theilnehmenden Weſen nach uns hin, welches mit ihrer Furcht zu käm…fen ſchien, und zugleich ihr Erſtaunen über die unge…öhnliche Erſcheinung ausdruckte. Einige andere kamen …hon mit mehrerer Dreiſtigkeit auf uns zu, doch ohne …ie Schranken der Beſcheidenheit zu übertreten. Kör…erliche Gebrechen oder Verunſtaltungen bemerkten wir irgends, weder an Perſonen von einem, noch von dem …ndern Geſchlecht, wenn man nicht etwa einige Narben …m Geſicht und an andern Theilen dahin rechnen will, …elche Spuren von ehemaligen weit um ſich greifenden Geſchwüren ſeyn mußten. Im Verhältniß gegen die

Menge bemerkten wir wenig alte Leute; doch dieſ Umſtand erklärt ſich ganz natürlich, wenn man beden daß dieſe weder Luſt noch Kräfte genug haben mochte um ſich von den entlegenen Gegenden der Inſel herb zu machen. Dafür waren die Kinder deſto zahlreiche welche nebſt vielen Erwachſenen auf die Bäume kle terten, um uns anzugaffen, wenn das Gedränge ſ hinderte nahe genug zu uns heran zu kommen.

Ungefähr der dritte Theil der Mannsperſone war mit Keulen und Spießen bewafnet. Vermuth lich waren es diejenigen, die von fernher gekomme waren, denn die meiſten trugen an ihren Spießen Kö be, Matten u. d. gl. befeſtigt, als ob ſie ihr Reiſ bündel oder Mundproviſion auf dieſe Art bey ſich führ ten. Die Keulen waren mehrentheils ſechs Schu lang, von hartem ſchwarzen Holze, mit ſehr breiten lanzetförmigen Ende, am Rande zierlich ausgeſchweiſ und über und über glänzend polirt. Es gab auch ei nige ſchmälere, kürzere, mit geringeren Verzierungen noch andere waren ſo klein, daß man ſie mit Eine Hand führen konnte. Die Spieße waren von eben demſelben Holze, und hatten ganz einfache Spitzen Die meiſten waren zwölf Schuh lang, einige andere hingegen ſo kurz, daß man ſie vermuthlich als Wurf ſpieße brauchte.

An dem Orte, wo wir den Tag zubrachten, hat ten ſie etwa acht bis zehn Doppel-Kanots im Schat ten an Land gezogen. Ein ſolches Doppel-Kanot, d. i. zwey durch Queerhölzer verbundene einzelne Kähne, (wie durchgehends im ſtillen Meere gebräuchlich ſind) iſt zwanzig Schuh lang, und vier Schuh tief, die

Seitenwände ſind bauchigt, und die darauf ſtehende Planke iſt, vermittelſt einiger zähen biegſamen Gerten, iſt damit verbunden. Zwey von dieſen Kanots zeichneten ſich beſonders durch einen ſchwarzen Anſtrich aus, womit unzählige Figuren, als Vierecke, Dreyecke und gl. gemahlt waren. Von Mahlerarbeit war dies bey weitem das Schönſte was ich je auf den Inſeln dieſes Oceans geſehen hatte, und übertraf an Zierlichkeit die Punkturen, womit ſich die Einwohner ſelbſt gezeichnet hatten. Die Ruder waren vier Schuh lang mit beynah elliptiſchen Schaufeln, jedoch oben breiter als in der Mitte. Nicht weit von dieſen Kähnen ſtand eine ledige, dreyßig Schuh lange und etwa zehn Schuh hohe Hütte, oder ein Schuppen, unter welchem die Kähne vielleicht mochten erbaut worden ſeyn.

Die meiſten Bäume um uns her waren Kokospalmen, und einige Eibiſcharten, nebſt einer Gattung von Wolfsmilch (*Euphorbia*). Gegen den Seeſtrand hin waren diejenigen Bäume häufig, die wir auf Mandſchia-nui-nánáwa geſehen hatten, und die jenen, wie dort, am Ufer rund um die ganze Inſel wachſen. Sie ſind hoch und ſchlank und den Cypreſſen einigermaßen ähnlich, ihre Blätter aber wachſen in Büſcheln, und ſind lang, rund und aus Gelenken zuſammengeſetzt. Die Einwohner nennen dieſe Bäume Etoa *). Auſſerdem wuchs hier einiges

*) Toa heißt in den Inſeln des Südmeeres durchgehends das Keulenholz, Caſuarina equiſetifolia F. und nach der obigen Beſchreibung kann hier wohl kein anderer Baum als eine Art Keulenholz gemeynt ſeyn. G. F.

Gras, eine Art Winde (*Convolvulus*) und ziemli
viel von einer Art Täſchelkraut (*Thlaſpi*). Förm
lich eingerichtete Pflanzungen haben wir ſelbſt zwa
nicht geſehen, doch giebt es deren wahrſcheinliche
weiſe, denn die Inſulaner brachten uns mehrere P
ſang-Sorten, nebſt Aronswurzeln, welche ſie Tar
nannten, eine Brodfrucht, und einen Korb voll g
bratener nierenförmiger Nüße, welche von Kaſtanie
ähnlichem, doch nicht ganz ſo feinem Geſchma
waren *).

Die Beſchaffenheit des Erdreichs konnten w
wenig unterſuchen. In den Gegenden am Meere ſie
man nichts als eine Lage von Korallfelſen, die etw
zehn oder zwölf Schuh hoch, ſteil und ſchroff hina
ſteigt, und nur hie und dort einen Abhang hat, a
welchen das Meer ein wenig Sand anſpült. Das K
rall, welches vermuthlich ſchon ſeit mehreren Jahrhu
derten der Witterung ausgeſetzt iſt, hat, dieſem Al
ohnerachtet, weiter keine Veränderung erlitten,
daß es ſchwarz geworden iſt, und ſeiner Unregelm
ſigkeit wegen ſieht es großen Maſſen von ausgebran
ten Steinen ſehr ähnlich. Bricht man aber dieſe K
rallenklumpen nur zwey oder drey Zoll tief über
Oberfläche ab, ſo findet man es auf dem Bruch

---

*) Dieſe Nüſſe ſind wahrſcheinlich dieſelben welche in d
Societätsinſeln e-Ratta genannt werden, und wo
in meiner Reiſebeſchreibung an mehreren Orten Erw
nung geſchieht. Wir gaben dem Baume der ſie tr
den botaniſchen Namen Inocarpus edulis. Man ſ
auch meine Commentatio de plantis eſculentis inſu
rum oceani auſtralis 1786. 8. Berolin. G. F.

ſich als die Stücke welche die Wogen täglich ans Ufer werfen. Das Rief oder die Korallenklippen, welche die Küſte überall umgeben, erſtrecken ſich, bald mehr bald weniger weit in das Meer hinaus, und endigen ſich dann plötzlich wie eine hohe, ſteile Mauer, die in den Abgrund hinabgeht. Meiſtens iſt das Rief mit der Oberfläche des Meeres gleich, und hat daſelbſt eine bräunliche Ziegelfarbe. Die Maſſe iſt durchlöchert und zelligt, indeß doch feſt genug, daß ſie die Gewalt der Wellen aushalten kann, die immer darauf branden.„

Die Landung meiner Officiere hatte ſolchergeſtalt bloß dazu gedient, mein Tagebuch mit vorſtehenden Bemerkungen zu bereichern; denn meine Hauptabſicht war unerfüllt geblieben, und der Tag hingegangen, ohne daß wir irgend etwas von Bedeutung vom Lande erhalten hätten. Dagegen hatten die Einwohner ihrer Seits ein Schauſpiel genoſſen welches ſie noch nie geſehen hatten, und vielleicht in ihrem ganzen Leben nie wieder ſehen werden. Wie es ſcheint war es wohl ganz allein Neugierde, die ſie bewog die Fremdlinge ſo genau zu bewachen und ſie, bald unter dieſem, bald unter jenem Vorwand ſo lange als möglich bey ſich zu behalten.

Omai, der mit bey dieſer Landung geweſen war, hatte wahrſcheinlich noch mehr als bloße Dolmetſchersdienſte geleiſtet. Die Einwohner befragten ihn nehmlich in Anſehung unſerer Heimath, unſerer Schiffe, und unſerer Waffen; hierüber gab er ihnen Nachrichten, welche, ſo wie er ſie mir wieder erzählte, etwas an das Wunderbare gegränzt haben mußten.

Unter andern band er ihnen auf, wir hätten Schiffe, die ſo groß als ihre ganze Inſel wären, und darau befänden ſich Kriegsmaſchinen, (nämlich unſere Kanonen) worin mehrere Leute bequem ſitzen könnten; ein ſolches Geſchütz ſey hinreichend die Inſel auf Einen Schuß zu vernichten. Natürlich genug fragten ihn die Inſulaner, was für Kanonen wir denn jezt auf unſern Schiffen führten? Verhältnißmäßig, erwiederte Omai, ſind ſie nur klein, allein ſo wie ſie ſind, würde es ein leichtes ſeyn, von der Gegend her wo jezt die Schiffe ſich befinden, damit die Inſel in Grund zu bohren, und jede lebendige Seele drauf todt zu ſchießen. Man ließ ſich hieran nicht genügen, ſondern verlangte noch zu wiſſen, wie denn dies alles geſchehen könnte? Auch dieſes wußte ihnen Omai begreiflich zu machen. Zum Glück hatte er etliche Patronen in der Taſche. Dieſe zeigte er vor, und demonſtrirte ſowohl die Kugel als das Pulver wodurch dieſelbe getrieben werden könne; um ſeine Theorie durch ein Beyſpiel zu verſinnlichen, mußten ſich die Inſulaner, auf den Wink ihres Befehlshabers, alle in einen groſſen Kreis ſtellen, in deſſen Mittelpunkt Omai ſeine wenigen Patronen auf einen Haufen ausleerte, und mit einem aus dem Ofen genommenen brennenden Span anzündete. Die plötzliche Entzündung, der Knall, das Gemiſch von Flamme und Dampf, alles in einem Augenblick beyſammen, erfüllte die ganze verſammelte Menge mit Erſtaunen; ſie zweifelten nicht länger an der furchtbaren Allgewalt unſerer Waffen, und alles was Omai geſagt hatte, ward nun ſteif und feſt geglaubt.

Hätte er ihnen aber nicht, vermittelſt dieſes Ver-chs, einen ſo fürchterlichen Begriff von unſern Ka-nnen beygebracht, ſo hätten ſie unſere Leute ſchwerlich ch an demſelben Tage entlaſſen. Aber da Omai ge-gt hatte, wofern er und ſeine Begleiter nicht vor bend an Bord kämen, ſo könnte wohl auf die Inſel feuert werden, und da wir gegen Abend wirklich mit n Schiffen dem Lande näher, als je zuvor, gekom-n waren, (ein Umſtand den die Einwohner ſogleich merkten) ſo mochten ſie vielleicht einen Angriff be-chten, und deshalb rathſam finden ihre Gäſte zu tlaſſen, in der Erwartung ſie am folgenden Tage ieder anlanden zu ſehen. Mir war es indeſſen an der efahr, welcher ſie ſich das erſtemal ausgeſetzt hatten, llig genug, ſo daß ich mir es nicht einfallen ließ, den erſuch zu wiederholen.

Der heutige Tag war gleichſam dazu beſtimmt, ß unſer Omai eine Hauptrolle in den Begebenheiten ſſelben ſpielen ſollte. Auf dieſer Inſel, welche noch von einem Europäer beſucht worden war, befanden gleichwohl einige Fremdlinge, von deren Daſeyn r lediglich durch den Zufall, daß Omai diesmal errn Gore's Begleiter geworden war, etwas erfah-n konnten.

Kaum war er am Strande ausgeſtiegen, ſo ent-ckte er unter dem verſammelten Haufen drey von ſei-n Landsleuten aus den Societätsinſeln. Die Ent-rnung jener Inſeln von dieſem Eiland, die ungefähr eyhundert Meilen beträgt; die zerbrechlichen Fahr-uge der Inſulaner, welche eigentlich nur zu kurzen eberfahrten von einer Inſel zur andern, wobey ſie

das Land nie aus dem Geſicht verlieren, beſtimmt ſind das Zufällige des Zuſammentreffens und unſerer En deckung; dies alles ſieht nicht ſo wohl einer wahren Be gebenheit, als jenen unverhoften Situationen ähnlic womit die Romanenſchreiber ihre Leſer ſo gern überr ſchen. Wenn aber dergleichen Vorfälle ſich im geme nen Leben wirklich ereignen, ſo iſt es, ihrer Selte heit und Sonderbarkeit wegen wohl der Mühe wert ſie aufzuzeichnen, und ihr Andenken aufzubewahren.

Das gegenſeitige Erſtaunen und die Freude, w mit Omai und ſeine Landsleute einander erkannten, u mit einander ſprachen, läßt ſich leicht denken. D Geſchichte dieſer Abentheurer iſt rührend. Ohngefä zwanzig Perſonen beyderley Geſchlechts hatten ſich einem Canot eingeſchifft, um von Otaheiti nach d benachbarten Inſel o-Raietea hinüber zu fahren. U terwegs wurden ſie von einem fürchterlichen Stu überfallen, bey welchem ſie durchaus weder zurück na Otaheiti, noch vorwärts an ihren Beſtimmungs gelangen konnten. Ihr kleiner Vorrath von Lebe mitteln — zu einer ſo kurzen Fahrt bedurfte es kei gröſſern — war bald aufgezehrt. Unſäglich und ü allen Begriff waren die Leiden womit ſie kämpften, deß der Sturm ſie vor ſich hin in das unbekannte w Meer trieb. In vielen Tagen hatten ſie weder Sp noch Trank. Allmählig ſchmolz ihr kleines Häufch von Hunger, Anſtrengung und Mühſeligkeiten aller aufgerieben, bis auf vier Mann herab. Jezt ſch der Kahn um, und drohte dieſem kleinen Ueberreſt Untergang. Einige Tage lang hingen ſie noch an Seiten ihres verunglückten Fahrzeugs, bis das Sch

ſal ſie den Einwohnern dieſer Inſel zuführte, die ihnen mit ihren Canots zu Hülfe eilten, ſie von den Trümmern des ihrigen retteten, und an Land brachten. Von den vieren war ſeitdem einer geſtorben, die übrigen lebten, um dieſen Bericht von ihrer beynah wunderbaren Ueberſiedlung abzuſtatten, und ihren Rettern das verdiente Lob zu ertheilen. Man hatte ihnen hier ſo viel Gutes erzeigt, und ſie waren mit ihrer Lage ſo zufrieden, daß ſie das Anerbieten ausſchlugen, welches meine Officiere ihnen durch Omai thun ließen, ſie, als Paſſagiere, an Bord unſerer Schiffe nach ihrer Heimath zurück zu führen. Aehnlichkeit der Sitten und der Sprache hatte ihnen den Aufenthalt in dieſem kleinen Eiland nicht bloß erträglich gemacht, ſondern durch neue Verbindungen waren ſie ſo daran gekettet, daß ſie ohne Schmerz ſich nicht mehr davon trennen konnten, und folglich den Verſuch nicht wagen mochten. Seit ihrer Ankunft auf der Inſel mußten ſchon mehr als zwölf Jahre verfloſſen ſeyn, denn ſie wußten nichts von Capitain Wallis und ſeinem Beſuch in Otaheiti im Jahre 1765, und eben ſo wenig von ähnlichen denkwürdigen Ereigniſſen, zum Beyſpiel: daß O-Raietea durch die Krieger von Bolabola erobert worden, eine Begebenheit, die noch vor Ankunft der Europäer vorgefallen war. Herr Anderſon, der ſich durch Fragen über dieſen Punkt einige Gewißheit verſchaffen wollte, wie lange dieſe drey Verunglückten ſchon hier wären, erfuhr auch ihre Namen; ſie hießen Orauaute, Otirreroa und Tawi; der erſte war aus Matawai, der andere aus O-Raietea, und der dritte aus Huaheine gebürtig.

Es war ein glücklicher Zufall daß unſere Off
ciere auf dieſem Eiland ausſtiegen, da wir ſonſt dieſe
ſeltene und lehrreiche Faktum nicht erfahren hätten
Die Anwendung davon liegt vor Augen, denn es er
klärt viel beſſer als tauſend Muthmaſſungen müßige
Spekulanten, wie die abgeſonderten Theile der Erde
und insbeſondere die Inſeln der Südſee, zuerſt Ein
wohner erhalten haben. Hauptſächlich aber gilt es vo
denen, die am weitſten vom feſten Lande und von ei
ander entlegen ſind *).

D

*) Zufälle, wie der hier erzählte, ſind im ſtillen Mee
wohl nichts ſeltenes. Im Jahr 1696 wurden zwey C
nots mit etwa dreyßig Perſonen beyderley Geſchlecht
durch Sturm, auf Samal, einer von den Philipp
nen-Inſeln, an Land getrieben. Sie hatten ſiebz
Tage die See gehalten, und kamen nach ihrer eigen
Ausſage von einer Inſel Namens Amorſot, 300 Se
meilen gegen Oſten von Samal. Fünf Perſonen w
ren bereits unterwegs von den Mühſeligkeiten dieſer a
ſerordentlichen Reiſe geſtorben. In den *Lettres Edi*
Tom. XV. p. 196 bis 215. findet man von ihnen und i
ren Inſeln ausführlichen Bericht. In demſelben Ba
de S. 282 bis 320. ſteht eine Nachricht von einem ähn
chen Vorfall im Jahr 1721, da zwey Canots, eins m
vier und zwanzig, das andere mit ſechs Perſonen (Mä
nern Weibern und Kindern), von einer gewiſſen In
Farroilep, nach der Inſel Guom oder Guahan, ein
von den Diebsinſeln oder Marianen, nordwärts ve
ſchlagen wurden. Dieſe waren aber nur zwanzig Ta
in See geweſen. An der Authenticität dieſer Nachri
ten hat man keinen Grund zu zweifeln, da alle ſpät
Schriftſteller die Nachrichten, welche jene Inſeln (
ſ

Die Einwohner nennen dieſe Inſel Watiu (*Wa-too*). Sie liegt in 20° 1′ ſüdlicher Breite, und 201° 45′ öſtlicher Länge, und hat ungefähr ſechs Seemeilen im Umkreiſe. Ihre abwechſelnden Hügel und Ebenen, und ihre vielfältigen Schattirungen von Grün, geben ihr ein reizendes Anſehen. So weit die Unſrigen das Erdreich zu unterſuchen Gelegenheit hatten, war es leicht und ſandig; allein weiter landeinwärts mag es wohl etwas beſſer ſeyn, indem wir durch unſere Ferngläſer auf den Anhöhen einige rothe Stellen ſahen. An dieſen hatten die Einwohner ihre Hütten erbaut, die lange und geräumige Gebäude zu ſeyn ſchienen. Die Landesprodukte ſind hier eben dieſelben, wie

---

jezt ſogenannten Carolinen) betreffen, aus den Briefen der Jeſuiten ohne Anſtand entlehnt haben. S. Des Broſſes Voy. aux Terres Auſtrales, Tom. II. p. 443 — 490. Anm. der Urſchrift. Man muß auf dieſe Art über funfzig glückliche Zufälle rechnen, wodurch die ſämmtlichen Südſeeinſeln, welche mehr als fünf und zwanzig Seemeilen von einander entfernt liegen, haben entdeckt und bevölkert werden müſſen. Wie viele Fehler auf ſo viele Treffer gehören, mag jeder ſich ſelbſt ſagen, der einen Blick auf die Charte wirft. Welch eine zahlloſe Menge von Canots mußten alſo nicht verunglücken, ehe eines, einmal an eine Inſel verſchlagen ward! Und dennoch ſieht man keinen andern Weg, wie die Bevölkerung geſchehen konnte, zumal da die meiſten, und hauptſächlich die am fernſten nach Oſten, Süden und Norden entlegenen Inſeln Eines Stammes ſind, einerley Sprache und einerley Sitten haben. G. F.

auf der Inſel die wir zuletzt verlaſſen hatten; außer, da
hier noch Schweine waren, welche dort fehlen. We
wir nach jener Inſel hinwieſen, ſagten die Einwohn
Ohwawarauah (*Owhawarouah*). Da nun di
mit Mandſchia-e-Aumanáwa nicht die minde
Aehnlichkeit hat, ſo muß es wahrſcheinlich noch ei
andere Inſel bedeuten.

Man ſieht übrigens aus allem Vorhergehend
leicht, daß Watiu einem Schiffe, dem es an Erf
ſchungen mangelt, nur ſehr wenig nützen könne, au
genommen im äußerſten Nothfalle. Vielleicht ließ
ſich die Einwohner, da ſie durch uns mit einigen v
unſern Waaren bekannt geworden ſind, in Zukunft e
bewegen, einem Schiffe, welches ab und zu kreuz
oder deſſen Booten, die wie die unſrigen ſich am R
vor Anker legen müßten, Früchte und Schweine zu
führen. Indeß bleibt es noch ſehr zweifelhaft,
friſches Waſſer daſelbſt zu bekommen iſt. Man ha
zwar unſern Officieren einiges in Kokosſchaalen
bracht, allein der Ort, woher es kam, ſollte zieml
weit von dem Landungsorte entlegen ſeyn. Wahrſchei
lich giebt es hier nur irgend einen Teich mit ſtehend
Waſſer, denn einen Bach ſahen wir nirgends.

Omai erfuhr von ſeinen drey Landsleuten, d
die hieſigen Inſulaner in ihrer Lebensart, ihrem B
tragen gegen Fremde, und ihren Gewohnheiten üb
haupt, den Einwohnern von Otaheiti und den bena
barten Inſeln ſehr ähnlich ſind. Auch ihre gottesdien
lichen Gebräuche und Religionsbegriffe ſtimmen
den Otaheitiſchen überein. Unſere Officiere ſahen u
ter andern einen Mann, der über den ganzen Leib d

lſchwarz angemahlt war, und als ſie ſich nach der Ur-
ch erkundigten, erfuhren ſie, daß er ſeinem verſtor-
nen Anverwandten die letzte Ehre erwieſen habe. In
chen Fällen ritzen ſich, wie bereits erwähnt worden
, auch die Weiber das Geſicht. Bey ſo vielfältiger
Uebereinſtimmung hat man alſo nicht die geringſte Ur-
ch zu zweifeln, daß die Einwohner urſprünglich von
mſelben Stamme entſproſſen ſind, der ſich ſo wunder-
r über das ungeheure Südmeer ausgebreitet hat.
ie ſelbſt rühmen ſich aber eines höheren Urſprungs;
m Omai verſicherte uns, daß ſie ihre Inſel We-
a no te Eatua, das iſt, das Land der Götter
nnten, und ſich für eine Art von Gottheiten hielten,
den Geiſt des Eatua hätten. Omai ertheilte die-
r ausſchweifenden Schwärmerey ſeinen ganzen Bey-
ll, und ſetzte noch hinzu, daß nicht nur einige Leute
Otaheiti ſondern auch insbeſondere die Einwohner
n Mataa oder Osnabrück-Eiland durchgängig
n denſelben Glauben hätten.

Die Sprache von Watiu war ſowohl dem Omai
unſern beyden Neuſeeländern völlig verſtändlich;
e etwanigen Eigenthümlichkeiten kann ich aber nicht
szeichnen. Herr Anderſon hatte zwar etwas zur Pro-
aufgeſchrieben; allein die Inſulaner, die ſich eigent-
wohl wenig darum bekümmerten, was ſie uns ent-
ndeten, wenn ſie nur ſtehlen konnten, waren mit
er Schreibtafel durchgegangen.

Eilftes Hauptſtück.

Entdeckung von Wennua-iti oder Otakutäa
Nachrichten von dieſer Inſel und ihren Pro
dukten. Hervey's-Inſel, oder Terau
dſchi-mau-Attua iſt bewohnt. Ve
kehr mit den dortigen Einwohnern. Ihr
Bildung. Kleidung, Sprache, Fah
zeuge. Ein mißlungener Verſuch daſelb
anzulanden. Gründe, die uns bewogen
nach den Freundſchafts-Inſeln, unter de
Winde zu ſegeln. Beſuch auf der Pa
merſton-Inſel, und Beſchreibung der be
den Stellen, wo die Boote anlandete
Dortige Erfriſchungen. Muthmaßun
über die Entſtehung ſolcher niedrigen Inſel
Ankunft bey den Freundſchafts-Inſeln.

Die Nacht war, bis auf ſchwache Lüftchen, fa
gänzlich windſtill, doch fand ſich am Morge
(den 4ten April) daß uns die Wogen, die von Oſt
her kamen, ſchon eine Strecke weit von Watiu wegg
führt hatten. Da mich nun nichts bewegen konn
länger an einem Orte zu verweilen, wo keine weſent
chen Erfriſchungen zu erhalten waren, ſo ließ ich ge
de nach dem Eiland hinſteuern, welches wir vor d
Tagen in der Nachbarſchaft entdeckt hatten. Mit H
fe eines leichten Oſtwindes erreichten wir es noch v
zehn Uhr Morgens, und ich ſchickte ſogleich He
Gore mit zwey Booten ab, daß er, wo möglich

landen und etwas Futter für unſer Vieh abſchneiden laſſen ſollte. Wir erblickten hier keine Einwohner die uns bey dieſer Arbeit hätten hindern können, und alſo machte ich mir gewiſſe Rechnung, daß wir diesmal, wenn es nur möglich wäre anzulanden, Entſchädigung für ſo manche fehlgeſchlagene Hofnung erhalten würden. Hier, wie bey Watiu, umgab ein Rief die Küſte, und die See brandete an derſelben ziemlich ſtark. Demungeachtet wagten ſich unſere Boote an der Lee- oder Weſtſeite der Inſel innerhalb des Riefs hinein, und Herr Gore ſtieg mit ſeiner Mannſchaft wohlbehalten an Land. Sobald ich vom Schiffe aus bemerkte, daß ihnen die Ladung gelungen war, ſchickte ich ſogleich noch ein kleines Boot ab, um mich erkundigen zu laſſen, ob ſie ſonſt noch irgend eines Beyſtandes bedürften. Es kam erſt um drey Uhr Nachmittags zurück, und war mit allem beladen was die Inſel für unſere Abſicht nützliches hervorbrachte. Sobald wir das Boot ausgeleert hatten, ſchickte ich es mit der Jölle nochmals an Land, und ließ Herrn Gore ſagen: er möchte ſich vor Einbruch der Nacht mit allen Booten zurück an Bord begeben.

Auf dieſe Art bekamen wir von dieſer Inſel für das Schiff etwa hundert Stück Kokosnüſſe als eine Erfriſchung für unſere Mannſchaft, und, für unſer Vieh, etwas Gras nebſt den Blättern oder Zweigen junger Kokosbäumchen, und des in Oſtindien ſogenannten Pandang, den die Otaheitier Hwarra nennen. *)

*) Pandanus odoratiſſima L.

Die Blätter und Zweige des letzten ſind weich, ſchwam-mig und ſaftig, und ſchmeckten, in Stücken zerſchnit-ten, dem Viehe ſehr wohl. Wir konnten folglich im buchſtäblichen Sinne ſagen, daß wir unſer Vieh mi[t] Holz gefüttert hätten.

Dieſes Eiland liegt in 19° 15′ ſüdlicher Breit[e] und in 201° 37′ öſtlicher Länge, etwa drey bis vie[r] E[illegible]meilen von Watiu, deſſen Einwohner es Ota-kutáa (Otakootaia) auch zuweilen Wennua-it[i] oder kleines Eiland, nannten. Herr Anderſon wa[r] mit an Land gegangen, und hatte einen Spatziergan[g] rund um die Inſel gemacht. Nach ſeiner ohngefäh-ren Schätzung konnte ſie nicht viel mehr als drey engli-ſche Meilen im Umkreiſe haben. Er fand den Stran[d] innerhalb des Riefs mit weißem Korallſande bedeckt. Jenſeits deſſelben, ſteigt der Boden höchſtens ſechs bi[s] ſieben Schuh, und hat ein leichtes, röthliches Erd-reich. Auf dem ganzen Eiland findet man durchau[s] kein friſches Waſſer. Unter den Bäumen ſind Koko[s]-palmen, die in mehreren Gruppen bey einander ſtan-den, in Menge vorhanden, die Pandangs aber un-zählig. Außer dieſen fand man das Schönblatt (Ca-lophyllum inophyllum) die Suriane, die Guetta-die, die ſilberweiße Tournefortie, eine Tabernämonta-ne, nebſt einigen andern Sträuchern. Auch bemerk[te] man einige von den Etoa-Bäumen, die wir in Wati[u] geſehen hatten. Die öden Zwiſchenräume waren mi[t] einer Art Winde bedeckt; hier und dort fand man au[ch] eine Art Täſchelkraut, *) eine Euphorbie, nebſt e[iner]

*) Ich vermuthe, daß Hr. Anderſon das Lepidium piſ[...]

chen andern kleinen Pflänzchen, und die zitronenblätt rige Morinde, deren Frucht die Otaheitier im Noth- fall eſſen. **Omai**, der mit an Land gegangen war, ichtete etwas davon zum Mittagseſſen zu; allein man nd den Geſchmack davon, ſehr mittelmäßig.

Von Landvögeln erlegte man im Gebüſch einen underſchönen kaſtanienbraunen und ſchwärzgefleckten kuk. Am Strande hielten ſich Meerſchwalben (egg- räs) kleine Brachhüner, bläuliche und weiße Rei- r, und eine große Menge Pinſel (große ſchwärzliche Meerſchwalben, ſterna ſtolida) auf. Letztere hatten t ihre Legezeit. Die Eyer lagen etwas vom Strän landwärts auf dem Boden; die Vögel ſelbſt ſaßen t auf den Pandangbäumen.

Einer von unſern Leuten fieng eine kleine ſehr häß- he Eidechſe, die ſich auf einen Baum verkroch. Man merkte auch eine zweyte, weit zahlreichere Art. Längs m Strande wimmelte es im Gebüſch, von unzähli- n Nachtfaltern, welche ſehr zierlich roth, ſchwarz d weiß geſprenkelt waren. Außerdem gab es etliche dere Nachtfalter-Arten, einige ſchöne Tagſchmet- linge, und verſchiedene andere Inſekten.

Die Inſel war gegenwärtig zwar unbewohnt, doch he man Spuren, daß ſie gelegentlich beſucht würde. an fand daſelbſt ledige Hütten, und im Schatten

dium F. prodr. 249. hier Täſchelkraut nennt, da ein Nichtkenner beyde Geſchlechter leicht verwechſeln kann.

G. F.

der Bäume, verſchiedene mit Steinen umgränzte P
ze, imgleichen mehrere wie Denkmäler aufgericht
große Steine, bey denen vermuthlich einige Todten b
graben waren. Ueberdieß lagen an einer Stelle ei
große Menge beſonders zierlich gereifter Herzmuſche
ungefähr von der Größe einer Fauſt; welches die g
gründete Vermuthung veranlaßte, daß die Menſche
die ehedem dieſes Eiland beſucht hatten, ſich zum Th
von Schaalthieren genährt haben müßten. In ei
von den Hütten legte Herr Gore ein Beil nebſt etlich
Nägeln, als eine hinlängliche Bezahlung für alles w
wir von der Inſel mitgenommen hatten.

Sobald unſere Boote eingehoben waren, ſetzte
mit gelindem Oſtwinde den Lauf nach Norden fort, u
an Herveys-Inſel, die ich 1773, auf meiner vo
gen Reiſe entdeckt hatte, unſer Glück zu verſuche
Dieſe Inſel konnte nicht über funfzehn Seemeilen w
von hier entfernt liegen, und gleichwohl erblickten w
ſie erſt am 6ten bey Tagesanbruch, drey Seemeil
weit von uns in Weſt-Süd-Weſten. Um acht U
waren wir ziemlich nahe heran gekommen, und ſahen et
che Canots vom Lande abſtoßen, und gerades Wegs a
uns zukommen. Dieſer Anblick war uns höchſt unerwa
tet, da wir das vorigemal, bey Entdeckung dieſer Inſ
keine Spur von Einwohnern wahrgenommen hatte
Allein damals war der Wind ziemlich heftig, und vermut
lich hielt dies die Einwohner ab ſich in See zu wage
zumal da unſre Schiffe ſich damals unter dem Winde b
fanden; jezt hingegen hielten wir uns ob dem Wind

Wir näherten uns der Inſel immer mehr, u
mittlerweile kamen uns ſechs oder ſieben Doppelcano
ziemlich nahe, von denen jedes mit drey bis ſechs Man

ſetzt war. Ungefähr einen Steinwurf vom Schiffe
ielten ſie inne. Omai unterredete ſich mit ihnen,
d brachte ſie endlich dahin, daß ſie ſich dicht an das
Schiff heran wagten, allein, an Bord zu kommen,
traute ſich keiner; doch verlohren wir dabey gewiß
icht viel, denn ihr zügelloſes Betragen konnte weder
utrauen zu ihnen erwecken, noch von ihrer Seite eine
ute Behandlung hoffen laſſen. Die Discovery hat-
ihr Boot im Waſſer, und die Inſulaner verſuch-
n, wie wir hernach erfuhren, etliche Ruder daraus
g zu nehmen, und ſchlugen nach dem Hüter des
oots, der ſich ihnen widerſetzte. Auch zerſchnitten
an jenem Schiffe mit einer ſcharfen Muſchelſchale
nen Strick, woran ein Netz mit Fleiſch hing, um es
Meere zu wäſſern. Dieſe Beute wollten ſie durch-
s nicht wieder herausgeben, brachten ſie aber mit an
ſer Schiff herüber und verkauften ſie daſelbſt. Bey
s führten ſie ſich eben ſo verwegen auf. Sie mach-
n aus einem langen Stocke einen Haken, und ver-
chten es vor unſern Augen, verſchiedene Sachen da-
it wegzukapern, bekamen auch wirklich auf dieſe Art
n Matroſenhemde in ihre Gewalt. Gleichwohl fehl-
es ihnen gar nicht an Begriffen vom Tauſchhandel,
nn ſie verkauften uns eine ſchöne wie Porphyr gefleck-
Scholle, und einen gelblichweißen ſchwarzgeſpreng-
n Aal, *) für kleine Nägel, die ſie Gure nann-

*) Die Scholle iſt wahrſcheinlich *Pleuronectes mancus*, Brouſſonet Ichthyolog. (Dec. I.) wo die Abbildung von dem Exemplar genommen iſt, welches wir ins brittiſche Muſeum geliefert haben. Der Aal iſt unſere Muraena Echidna. G. F.

ten, und wornach ſie äußerſt begierig waren. Do eben ſo begierig haſchten ſie auch Stücken Papier od was man ihnen ſonſt zuwarf; und fiel etwas ins Wa ſer, ſo ließen ſie ſich die Mühe nicht verdrießen hinterh zu ſchwimmen.

Die hieſigen Inſulaner unterſchieden ſich von d nen zu Watiu, obgleich die Entfernung beyder In ſeln ſo gering iſt, nicht weniger durch ihre Bildun als durch das eben erwähnte Betragen. Ihre Far iſt dunkler, und manche hatten wilde, harte Züg worin ſie den Neuſeeländern einigermaßen glichen; do gab es auch einige von hellerer Farbe. Ihr Haar wa ſtark und ſchwarz, meiſtens im Nacken los flattern oder auch zuweilen auf der Scheitel in einen Scho zuſammengebunden, bey manchen auch kurz abgeſchn ten. Ihrer zwey oder drey hatten braunes oder röt liches. Zur Bedeckung diente ihnen ein Stück Ma te, welches etlichemal um den Unterleib geſchlage und zwiſchen den Schenkeln aufgezogen war. In e nem Canot lag eine ſchöne Mütze von rothen Federn ſonſt bemerkten wir von Zierrathen weiter nichts, a eine große polirte Perlauſterſchale, die ſie an ein Schnur um den Hals trugen. Keiner von ihnen wa punktirt, ſo allgemein ſonſt auch dieſer Gebrauch i Südmeere iſt.

Doch, der Verſchiedenheit in dieſem Stücke u geachtet, gehörten ſie augenſcheinlich zu jenem allgem nen Stamme; denn ihre Sprache kam mit der otah tiſchen Mundart noch genauer überein, als die Di lekte von Mandſchia und Watiu. Sie erkundigte ſich eben ſo wie jene Inſulaner, woher wir kämen, w

wir gingen, wer unſer Anführer wäre, wie viel nnſchaft wir an Bord hätten, und ſogar wie das iff hieße? Die Fragen die wir ihnen vorlegten, ntworteten ſie mit aller Freymüthigkeit. Unter an- n ſagten ſie uns, ſie hätten ſchon einmal zwey große hiffe wie die unſrigen geſehen, aber ſie nicht ange- chen. Unſtreitig waren dies keine andern als die ſolution und Adventure. Sie nannten ihre In- Teraudſchimau-Atua (Terouggemou-Atooa) ſagten ſie wären Unterthanen des Königs Tire- tuiah von Watiu. *) Ihrem eigenen Bericht olge nähren ſie ſich hauptſächlich von Kokosnüſſen, chen und Schildkröten, indem auf ihrer Inſel kei- Piſangs und Brodbäume wachſen, auch keine hweine und Hunde darauf vorhanden ſind. Ihre hne, deren wir bis dreyßig zählten, ſind ziemlich ß und wohlgezimmert; in Abſicht des Hintertheils ſie denen von Watiu ähnlich; auch ſteht das Vor- theil faſt auf eben die Art vor, nur daß es nicht unter, ſondern aufwärts gebogen iſt.

Der ſchwache Wind hielt uns bis gegen ein Uhr chmittags auf, ehe wir das Nord-Weſt-Ende der ſel erreichten, wo wir Ankergrund und einen Lan- gsort zu finden hoften. Ich ſchickte von hier aus rrn Lieutenant King mit zwey bewafneten Booten

*) Dieſer Name hat keine Verwandſchaft mit den Namen der drey Oberhäupter von Watiu, die Herr Anderſon aufgeſchrieben hat. Anmerk. der Urſchrift. Vielleicht war auch keiner von den dreyen das höchſte Oberhaupt. G. F.

ab, damit er, indeß die Schiffe ab und zu kreuzt[en], die Küſte unterſuchen ſollte. In demſelben Augenbl[icke], da die Boote ausgeſetzt wurden, hörten unſere Gä[ſte] auf mit uns zu handeln, und begaben ſich in gröſ[ter] Eile mit ihren Kähnen ans Land.

Um drey Uhr kamen die Boote zurück, und H[err] King berichtete, er habe keinen Ankergrund für [die] Schiffe gefunden. Die Boote hatten nur am äuß[erſten] Rande des Riefs, welches ungefähr eine engliſche Vi[er]telmeile vom Ufer lag, anlegen können. Eine Anz[ahl] Inſulaner war, mit Keulen und Stangen bewafn[et], auf das Rief heraus gekommen, dem Anſchein nach, [in] der Abſicht, ſich ſeiner Landung zu widerſetzen. I[n]zwiſchen hatten ſie doch, bey Annäherung der Boo[te], unſern Leuten etliche Kokosnüſſe zugeworfen, und [ſie] eingeladen an Land zu kommen; zu gleicher Zeit ha[tte] man aber bemerkt, daß die Weiber ſehr fleißig ei[nen] größern Vorrath von Speeren und Wurfſpießen an [den] Strand herbeyſchleppten. Da Herr King ſahe, d[aß] durch die Landung nichts zu gewinnen ſeyn würde, g[ab] er den Inſulanern keine Veranlaſſung, ihre Waf[fen] gegen ihn zu gebrauchen.

Dieſer Bericht überzeugte mich, daß wir, be[y ſo] bewandten Umſtänden, nicht ohne große Verzögeru[ng] und zum Theil nicht ohne Gefahr, von dieſen Inſ[ulanern] Heu für unſer Vieh bekommen könnten. Ueberd[em] fing es an uns an Waſſer zu fehlen. Dies ſollte zw[ar] nach der Ausſage der Einwohner hier zu haben ſe[yn]; allein wie weit es gehohlt werden mußte, und in w[el]cher Menge es vorhanden ſey, blieb immer no[ch] die Frage. Ueberdem hatte die Ueberſteigung d[es]

ſs, wenn uns auch ſonſt nichts im Wege geweſen e, die größte Schwierigkeit.

Seit unſerer Abreiſe von Neuſeeland war uns jeder Verſuch uns zu verproviantiren fehlgeſchlagen, die widrigen Winde ſowohl als einige andere unhergeſehene Ereigniſſe hatten unſern Lauf dermaßen zögert, daß jezt nicht länger daran zu denken war, h in dieſem Jahre in der nördlichen Halbkugel etwas zurichten, indem wir nunmehr ſchon an Ort und lle hätten ſeyn müſſen, um unſere Operationen angen. Es blieb uns alſo nichts übrig, als, zuerſt beſten Mittel zur Erhaltung unſeres Viehes zu erſen, und demnächſt, wo möglich, noch etwas chtigeres: nemlich, die Lebensmittel und Schiffsürfniſſe an Bord aufzuſparen, damit wir im Stanwären, unſere Nordiſchen Entdeckungen auszufüh, die nunmehr ein ganzes Jahr ſpäter angefangen den mußten, als es anfänglich unſre Abſicht geen war.

Hätte ich auf den zulezt berührten Inſeln Waſſer Gras genug gefunden, ſo würde ich ſo lange ſüdrts geſteuert haben, bis ich einen Weſtwind angeffen hätte. Allein ohne dieſen Vorrath hätte ein her Schritt unfehlbar den Verluſt unſeres Viehes ſich gezogen, ohne daß wir dadurch in Rückſicht unſern Hauptendzweck den mindeſten Vortheil ergt hätten.

Ich faßte daher den Entſchluß, nach den Freundſts-Inſeln zu ſegeln, wo ich ohnfehlbar alles, was bedurften, in Ueberfluß erwarten konnte. Damit aber Tag und Nacht ſegeln könnten, ließ ich Herrn

Capitain Clerke mit ſeinem Schiffe ohngefähr
Seemeile weit vorauf gehen, weil es, bey dem
möglichen Falle, daß wir noch unterweges Land ant
fen, ſich im Nothfall beſſer von einer Küſte unter
Winde entfernen konnte, als das unſrige.

Die Länge der Herveys-Inſel hatten wir
der vorigen Reiſe, da ſie entdeckt wurde, nach der
genuhr auf 201° 6′ öſtlich beſtimmt. Jezt fanden
ſie nach derſelben Uhr, auf Charlottenſund reduc
200° 56′ öſtlich; folglich konnte dieſes Inſtrument
nicht über zwölf engliſche Meilen fehl zeigen.

Der ſchöne Oſtwind, mit dem ich dieſe Inſel
ließ, gab mir Hofnung, bis nach Middelburg
E-ua kommen zu können, ehe unſer kleiner Vorr
von Futter gänzlich aufgezehrt ſeyn würde. Allein
reits am folgenden Mittag ſtellten ſich die ſchwac
Lüftchen wieder ein, die uns ſo lange aufgehalten hat
und nöthigten mich nördlicher zu ſteuern, um die Bre
von Palmerſton und Savage-Eiland zu erreichen,
ich auf meiner vorigen Reiſe im Jahr 1774 entdeckt
te, damit ich im Nothfall dort anlegen könnte.
gleich ließ ich heute, um unſeren Waſſervorrath zu
ren, die Deſtillirmaſchine in Gang bringen, ſo
zwiſchen ſechs Uhr Morgens und vier Uhr Nach
tags dreyzehn bis ſechzehn Maaß (gallons) friſ
Waſſer gewonnen wurden. (Neuerlich hat man
dieſer Maſchine eine ſogenannte Verbeſſerung a
bracht, wodurch ſie aber meinem Bedünken nach
ſchlimmert worden iſt.)

Die ſchwachen Lüftchen währten bis zum 10
da wir einige Stunden lang einen ziemlich ſtarken W

s Norden und Nord-Nord-Weſten hatten. Unſere
eite war jezt 18° 33′ und die Länge 198° 24′ öſtlich.
achmittags ſtiegen regnichte Gewitterſtürme aus Sü-
auf, wobey wir fünf Fäſſer voll Waſſer einſam-
lten; auf dieſe Stöße folgten friſche Nord-Weſt-
nde mit heiterm Wetter. Es ſchien alſo, als müß-
wir überall, wohin wir uns auch wendeten, widri-
Winde antreffen. Am verdrießlichſten war es, in
ſer Gegend Weſtwinde zu finden, die wir mit Recht
bis zehn Grade ſüdlicher erwartet hatten. Indeß
nete ich, da ſie ſo ſpät kamen, nicht auf ihre Dauer,
der Erfolg bewies, daß ich mich nicht geirrt hatte.

Am 13ten erblickten wir endlich Palmerſton-Ei-
d fünf Seemeilen weit von uns, erreichten es aber
eher als um acht Uhr am folgenden Morgen.
nmehr wurden ſogleich drey Boote von der Reſo-
ion und eins von der Discovery, jedes mit einem
icier abgeſchickt, um den bequemſten Landungsort
der Küſte aufzuſuchen, und Futter für das Vieh zu
ſchaffen, welches ohne friſchen Vorrath gewiß ver-
achtet wäre.

Palmerſton-Eiland iſt eine Gruppe von kleinen
anden, deren etwa neun bis zehn einen Kreis bil-
, und durch ein gemeinſchaftliches Korallenrief ver-
den ſind. Zuerſt verſuchten es die Boote an der
öſtlichſten Inſel, und da ſie hier ihren Endzweck ver-
ten, begaben ſie ſich zur zweyten (unter dem Win-
wo wir das Vergnügen hatten, ſie anlanden zu ſe-
Hierauf führte ich die Schiffe ebenfalls dort hin-
kreuzte vor dieſem Eiland ab und zu, weil nirgends
ergrund zu finden war. An dem leztern Umſtand

war eigentlich nicht viel gelegen, da, außer unſern Le
ten, ſich ſchlechterdings keine Menſchen auf der ga
zen Inſel aufhielten.

Um ein Uhr kehrte eines von den Booten mit Lö
felkraut (ſcurvygraſs) und jungen Kokosbäumchen z
rück, woran unſer Vieh ein wahres Feſt hatte. He
Gore, der die Parthey am Lande anführte, ließ m
zugleich melden, dieſe Produkte nebſt den Panda
oder Hwarrabäumen, wären dort in Ueberfluß zu h
ben; auch ließen ſich einige Kokosnüſſe aufſamme
Ich beſchloß demnach einen reichlichen Vorrath dav
einzulegen, und ging gegen Abend mit Herrn Cler
ſelbſt an Land, wo wir jedermann bey der Arbeit fa
den. Der Landungsort war eine kleine Spalte
Rief, die etwas mehr als eine Bootslänge hatte, u
auf beyden Seiten, durch Felſen gegen die Macht
Wellen gedeckt war. Das Eiland hatte kaum ei
engliſche Meile im Umfange, und ſchien ni
mehr als drey Schuh über die Meeresfläche erhö
zu ſeyn. Es beſtand gänzlich aus Korallſand, m
einer ſehr geringen Beymiſchung von ſchwärzlicher E
de, welche aus vermoderten Pflanzentheilen entſtand
war. Der Armuth dieſes Bodens ungeachtet, erbli
man hier eben die Bäume und Stauden wie auf W
nua-iti, nur nicht in gleicher Mannichfaltigkeit; au
ragen einige Kokospalmen unter den andern Bäum
hervor. In allen dieſen Gebüſchen, längs dem M
re ſowohl als weiter landwärts, hielt ſich eine gro
Menge Fregattenvögel, Tropikvögel, und zweyer
Tölpel auf. Die letztern legten hier ihre Eyer in N
ſter, die bloß aus einigen locker zuſammengefüg

Zw

weigen beſtanden, und ließen ſich mit Händen grei-; die Tropikvögel hingegen legten die ihrigen auf die oße Erde, am Fuß eines Baums. Sie ſind von r gemeinen Gattung ſehr verſchieden, von glänzend ißer Farbe, mit einer leichten ins röthliche ſpielenden hattirung, und die beyden langen Federn im Schwan- dunkelkarmoſinroth. Unſere Leute erlegten eine Men- dieſer verſchiedenen Vögel, die zwar keinesweges kerbiſſen, aber uns, ſtatt der ſo lange genoſſenen alzenen Schiffskoſt, eine höchſt willkommene Ab- chslung waren.

Es gab hier eine große Menge rother Krabben, überall und ſogar um die Bäume herumkrochen. ch fingen wir einige Fiſche, die das Meer in kleinen hern auf dem Riefe zurückgelaſſen hatte.

In einer Gegend des Riefs, welches den inner- lb eingeſchloßnen See begränzt, lag, beynahe mit r Meeresfläche gleich, ein großes Lager von Korall- ſen, welches einen ſo bezaubernden Anblick gewährte, e die Natur ihn nur hervorbringen kann. Von einer eite gränzte es an das Ufer, erſtreckte ſich aber ſo weit den See hinein, daß man das Ende nicht abſehen nnte, und daß es alſo gleichſam im Waſſer zu ſchwe- n ſchien. Das Waſſer vertiefte ſich ſo jählings, daß wenig Schritte vom Strande, bereits ſieben oder t Faden haben mochte. Die See war jezt glatt e ein Spiegel, und die verſchiedenen Gattungen von rallen ſchimmerten im hellen Sonnenſchein hervor. ie waren zum Theil wie Zweige eines Baumes in annigfaltiger Richtung unter dem Waſſer ausgebrei-, theils hatten ſie die Geſtalt von Kugeln und an-

dern Formen, und überall glänzten ſie, vermittelſt der hin und wieder darauf zerſtreuten großen Miesmuſcheln, mit den köſtlichſten Farben. Noch weit mannichfaltiger waren die Schattirungen der unzähligen Fiſche, die hier, in dem Gefühl ihrer völligen Sicherheit, langſam durch die ſtillen Fluthen hinzugleiten ſchienen. Die Farben der verſchiedenen Gattungen, Gelb, Blau, Roth, Schwarz ꝛc. durcheinander gemiſcht, machen das ſchönſte und herrlichſte Schauſpiel, was ſich denken läßt, und übertreffen alles was die Kunſt hervorzubringen weiß. *) Ihre verſchiedenen Geſtalten trugen nicht wenig bey, den Reichthum dieſer neptuniſchen Grotte zu erhöhen. Wir hingen mit Entzücken an einem Werke der Natur, von ſo bewundernswürdiger Schönheit und Größe, und bedauerten nur, daß es hier, von dem ganzen Menſchengeſchlechte fern gleichſam verborgen iſt, und nicht nach Verdienſt geprieſen werden kann.

Nirgends fanden wir eine Spur, daß dieſe Inſel je bewohnt geweſen ſey. Am Strande lag zwar ein kleines Stück von einem Canot, allein vermuthlich hatten es die Wellen von irgend einem andern Eiland hergeſchwemmt. Seltſam war es daher, daß wir etlich

*) Dies iſt ein wahres Bild des Farbenreichthums, den die Natur in dem heiſſen Erdſtriche hat. Man verzeihe es alſo den Dichtern des Orients, die ſolche Gegenſtände vor Augen haben, wenn ſie uns eine Natur malen, die uns übertrieben ſcheint, weil wir ſie nicht kennen. Wer Cooks Beſchreibung dieſes Korallen-Eilands lieſt, wird dabey leicht an das Mährchen vom König der ſchwarzen Inſeln in Tauſend und einer Nacht denken. G. F.

ine, braune Ratten fanden, deren Hierſeyn ſich werlich erklären läßt, wenn ſie nicht etwa auf dem oot hergeſchwommen ſind, deſſen Trümmer wir fanden.

Ich kehrte mit den beladenen Booten an Bord s Schiffes zurück, ließ aber Herrn Gore nebſt ſeiner annſchaft am Lande übernachten, damit ſie am fol- nden Morgen deſto früher wieder an die Arbeit gehen nnten. Der ganze 15te ward damit zugebracht, daß tter für das Vieh eingeſammelt wurde. Es beſtand ößtentheils aus den Herzſproſſen oder dem ſogenann- Kohl der Palmen, aus jungen Kokosbäumchen, d den zarteren Zweigen des Pandang- oder Hwar- aums.

Mit Sonnenuntergang rief ich, da wir nunmehr reichend verſorgt waren, jedermann an Bord zurück. ir hatten indeſſen faſt gar keinen Wind, alſo war es n Zeitverluſt noch länger zu warten, um am folgen- n Tage von dem zunächſt unter dem Winde gelegenen ſelchen eine Ladung Kokosnüſſe für die Mannſchaft len zu laſſen. Die Kokosbäume waren daſelbſt weit hlreicher als auf jenem Eiland, wo wir nur für das dürfniß unſers Viehes geſorgt hatten.

In dieſer Abſicht kreuzte ich die ganze Nacht ab d zu, und begab mich am Morgen zwiſchen acht und n Uhr mit den Booten an die Weſtſeite der Inſel, wir mit geringer Mühe landeten. Kokosnüſſe wa- hier im größten Ueberfluß, und meine Mannſchaft ßte ſie ſogleich einſammeln. Das mühſamſte war, s man ſie beynahe eine halbe Engliſche Meile über n Rief bis an das Boot tragen, und dabey faſt bis den Bauch im Waſſer waten mußte. Omai, der

mich begleitete, fing mit einem Keſcher in kurzer Ze ſo viel Fiſche, daß die ganze Parthey am Lande dav zu Mittag eſſen, und überdieß noch eine Portion f jedes Schiff abgeſchickt werden konnte. Auch Vög insbeſondere Fregatten- und Tropikvögel, waren hi häufig, wir hatten alſo verhältnißmäſſig einen orden lichen Schmauß. Omai war überhaupt bey ſolch Excurſionen auf unbewohnten Inſeln ſehr nützlich, fing nicht allein die Fiſche, ſondern bereitete ſie au mit den Vögeln die wir fingen, nach ſeiner Landesa in einem Ofen mit geheizten Steinen, und benahm ſi dabey ſehr geſchickt und unverdroſſen. Die Boote mac ten den Tag über zwo Reiſen, und waren jedesmal wo beladen. Mit dem letzten Transport ging ich an Bo und ließ diesmal den Lieutenant Williamſon a Strande, um am folgenden Morgen eine neue Ladu für die Boote ſammlen zu laſſen.

Gegen ſieben Uhr des Morgens gingen ſie wied an Land, und kamen um Mittag beladen zurück. ſie ausgeladen waren, ließ ich ſie ohne Zeitverluſt zu zweytenmal ans Land gehen, und befahl zugleich, da bey Sonnenuntergang jedermann an Bord kommen ſo te. Sobald dies geſchehen und die Boote eingehob waren, ſegelten wir, mit einem ſchwachen Lüftchen a Norden, weſtwärts.

Das zweyte Eiland welches wir jezt verließen, w beynah um die Hälfte größer als das vorige, und gänzlich mit Kokospalmen bedeckt, die einen reich Vorrath von Nüſſen und oft junge und alte zugle trugen. An manchen Stellen ſtanden ſie ſo dicht, d ſie einander im Wachsthume hinderten. Die übrig

odukte waren die nehmlichen wie auf dem erſteren lande. Am Strande lagen ein Paar zerbrochene inter, wovon eins gröblich geſchnitzt war, nebſt ei- n elliptiſchen Ruder. Vermuthlich gehörten ſie zu n dem Canot, deſſen Trümmer wir auf dem andern uſelchen geſehen hatten, da beyde kaum eine halbe ngliſche Meile von einander entfernt ſind. Am Stran- lag eine junge Schildkröte, die erſt vor kurzem von r See hier ausgeworfen ſeyn konnte, indem ſie noch l Maden war. Die Krabben waren nicht ſo häufig, e auf der andern Inſel, Fiſche hingegen in ungleich ößerer Menge vorhanden, auch gab es hier Skorpio- n und einige andere Inſekten. Unter den Fiſchen r eine Gattung ſchön gefleckter Aale, die, wenn man verfolgte, den Kopf über das Waſſer erhoben, und s Maul aufriſſen, um ihren Feind zu beißen. Die dern Gattungen waren hauptſächlich Papagenfiſche, erappen, und eine Art braungefleckter Klipfiſche von Größe eines Schellfiſches, die ſo zahm waren, daß anſtatt davon zu eilen, ſtill ſtanden und uns angaf- n. Hätte es uns an Lebensmitteln gefehlt, ſo wä- n dieſe Fiſche, oder auch nur die vorhinerwähnten uſcheln, die bey Tauſenden auf dem Rief ſaßen, und n denen einige zwiſchen zwey und drey Pfund wogen, reichend geweſen, unſere Bedürfniſſe zu befriedigen. ußer den Muſcheln gab es noch andere Schaalgewür- , und zwar hauptſächlich eine Art großer Schnecken. it der Fluth gingen etliche Hayfiſche über den Rief in See, von denen unſere Leute einige tödteten. Da Raubfiſche ſind die ſich ſelbſt an Menſchen wagen, ſo ußte man ſich im Gehen durch das Waſſer ſehr vor en in Acht nehmen.

Die beyden Partheyen, welche des Nachts Land geblieben waren, hatten viel von Mücken aus ſtanden. Uebrigens hatten ſie auf ihren Streifere zwey Brachhühner geſchoſſen, die den Engliſchen v kommen ähnlich waren. Am Strande hatten ſie ei ge Regenpfeifer oder Strandläufer geſehen, im W de aber ſonſt keinen Vogel als ein Paar Kuckuks v der Art, die wir auf Wennua-iti angetroffen hatt

Unſer Aufenthalt auf dieſem Inſelchen war Ganzen vortheilhaft ausgefallen, indem wir an zw hundert Kokosnüſſe eingeſammelt hatten, welche un die Mannſchaft beyder Schiffe vertheilt wurden, u deren Saft und Kern uns unſtreitig zu einer vortre chen Erfriſchung gereichte. Ein Schiff, welches gelindem Wind und Wetter hier vorbeykommt, kann gleiche Vortheile verſchaffen, aber Waſſer giebt es keiner von den Inſelchen, auf denen wir gelandet ſi Könnte man dies darauf haben, und fände ſich e Oefnung im Rief, durch welche man in den See k men und das Schiff daſelbſt ſicher vor Anker brin könnte, ſo würde ich dieſen Erfriſchungsort allen wohnten Inſeln vorziehen. Die Menge der Fi würde zu dieſer Abſicht völlig hinreichend ſeyn, u man hätte daneben den Vortheil, daß die Mannſcha ohne, wie anderwärts, von der Laune der Einwoh etwas beſorgen zu dürfen, frey umher ſtreifen kön

Die neun oder zehn flachen Inſelchen, welche ter dem Namen Palmerſton-Inſel begriffen werd kann man als die Gipfel oder höchſten Punkte des K rallenriefs anſehen, welches ſie untereinander verb det. Sie ſind nur mit einer dünnen Lage von Sa

bedeckt, und tragen gleichwohl alle die Bäume und Pflanzen, die man in den flachen Gegenden auf den gebirgichten Inſeln dieſes Oceans antrifft. Es giebt mehrere ſinnreiche Theorien über die Entſtehung ſolcher niedrigen Inſeln. Einige glauben, dieſe kleinen, jezt getrennten Inſelchen, hätten ehedem ein höheres Ganzes ausgemacht, welches die See, in ſo vielen aufeinanderfolgenden Jahrhunderten, dergeſtalt weggewaſchen, daß nur noch die höchſten Gipfel hervorragen, denen aber, zu ihrer Zeit, ein gleiches Schickſal bevorſtehe. Andre ſehen dieſe Inſeln als eine Wirkung der inneren Revolutionen des Erdballes an, und vermuthen, ein Erdbeben habe ſie aufgeworfen. Nach der dritten Meynung, welche in meinen Augen die wahrſcheinlichſte iſt, ſind ſie von Untiefen oder Korallbänken entſtanden, und nehmen folglich, auf gleiche Weiſe, an Umfang noch immer zu. Ich übergehe die Gründe, welche jede dieſer Theorien für ſich hat, und beſchreibe nur noch die Gegenden der Palmerſton-Inſel, die ich bey meinen Landungen unterſucht habe.

Ueberall iſt die Grundlage Korallfels, und der Boden Korallſand, womit an einigen wenigen Stellen die Erde vermoderter Pflanzen ſich zu etwas, das einem fruchtbaren Erdreich ähnlich ſieht, vermiſcht zu haben ſcheint. Schon dieſer Umſtand giebt die ſtärkſte Vermuthung, daß ſolche kleine Fleckchen Land erſt ſpät entſtanden, und keinesweges Ueberbleibſel größerer, von dem Ocean verſchlungener Inſeln ſind. In dieſem Falle müßte ſchon mehr Moorerde erzeugt, oder etwas von dem urſprünglichen Erdreich geblieben ſeyn. Doch die Entſtehungsart dieſer Inſelchen wird noch durch ei-

nen andern Umſtand in ein neues Licht geſetzt. Weiterhin jenſeit der Stelle am Strande, wohin jezt die Wellen reichen, und ſogar vor der ſtürmiſchſten See vollkommen geſichert, fanden wir hohe Korallfelſen, welche eben ſo durchlöchert ſchienen wie die Klippen, die noch jezt den äußern Rand des Riefs bilden. Dies iſt Beweiſes genug, daß ehedem die See bis an dieſe Stellen hingereicht hat, obſchon einige ſolche Felſen mitten in dem Inſelchen lagen. Den ſtärkſten Beweis aber, daß dieſe Inſeln, auf die vorhinerwähnte Weiſe fortſchreitend zunehmen, giebt die Abſtuffung, die man in dem Pflanzenwuchs rund um die Inſel her ganz deutlich bemerken konnte. An vielen Stellen, zumal an der Lee- oder Weſtſeite der Inſeln, zeigte ſich ſichtbarlich mehr als ein Anflug, der in verſchiedenen Zeitpunkten entſtanden war. Meines Erachtens wird der Anwachs des Erdreichs durch ungewöhnlich hohe Fluthen bewirkt, welche von heftigen Stürmen aus Weſten aufgethürmt werden, und den Sand ſo weit ans Ufer werfen, daß ihn die gewöhnliche Fluth nicht wieder abſpülen kann. Dieſe letztere hingegen arbeitet langſam und gleichförmig fort, um einen Damm von Sand aufzuwerfen, der die nächſte außerordentlich hohe Fluth verhindert ſo weit wie das vorigemal zu reichen und die Pflänzchen zu vernichten, welche daſelbſt aus Kokosnüſſen, Wurzeln oder Geſäme bereits zu ſproſſen angefangen haben. Auch dieſe können entweder von der See angeſpült, oder von Vögeln hingebracht worden ſeyn. Dies muß oft der Fall ſeyn, denn wir fanden manche Kokosnuß und andere Pflanzen nur wenige Zoll weit vom Rande des Meeres aufſproſſen, und zwar an Stellen, wo ſie augenſcheinlich nicht von denen die wei-

terhin landeinwärts ſtanden, hergekommen ſeyn konn-ten. Uebrigens nimmt dieſes neue Land auch noch in demſelben Verhältniſſe zu, in welchem ſich die Pflanzen-ſchöpfung darauf vermehrt, denn im heißen Erdſtrich verwandeln ſich abgefallene Blätter und zerbrochene Aeſte nach kurzer Zeit, in gutes ſchwarzes Erdreich *).

Vielleicht giebt es noch eine Urſach welche den An-wachs dieſer Inſeln beſchleunigt, und woraus ſich zu-gleich erklären läßt, wie die See die vorhinerwähnten

Q 5

*) In Herrn Andersſons Tagebuch findet man noch folgen-de Beſtätigung von Capitain Cooks Meynung über die Entſtehung von Palmerſton-Eiland. „Auf dem letzten Inſelchen wo wir landeten, hatten ſich aus den vermo-dernden Theilen der zahlreich vorhandenen Bäume kleine Erhöhungen erzeugt, die mit der Zeit zu Hügeln anwach-ſen können. Auf dem erſtern hingegen, wo die Bäume minder häufig waren, bemerkte man keine ſolchen Erhö-hungen, doch war der Fortſchritt der Bildung auch dort ganz deutlich wahrzunehmen. Dicht daran lag nehmlich ein ganz kleines Inſelchen, welches ohne Zweifel erſt ganz neuerlich entſtanden war. Hier ſahe man noch kei-nen Baum, wohl aber eine Menge Staudengewächſe, die zum Theil zwiſchen den vom Meer aufgeworfenen Ko-rallenſtücken hervorwuchſen. Noch weiter hin fanden ſich zwey kleine Strecken Sand auf dem Rief, die etwa funfzig Schritt lang und zwölf bis achtzehn Zoll hoch ſeyn mochten, und auf denen, noch zur Zeit, weder eine Staude noch ein Baum zu ſehen war.“ Anmerk. der Urſchrift. Man lieſt die hier vorgetragene Meynung von der Entſtehung der niedrigen Inſeln, bereits in mei-nes Vaters Bemerkungen, S. 116 und ff. G. F.

hervorſtehenden Felſen verlaſſen hat. Dies iſt nehm
lich die Ausbreitung des Riefs ſelbſt weiter in die Se
hinein, welche unmerklich, aber wie ich glaube imme
fortwährend geſchieht. Je mehr das Rief an Brei
und Höhe zunimmt, um deſto weiter hält es auch d
Wellen vom Ufer ab, und es bleibt zuletzt ein trockn
Fels zurück, dem es nur noch an Sand und an Bruch
ſtücken von Korallfelſen fehlt, um die Grundlage zu e
ner neuen Vegetation abzugeben. Auf dieſe Art mu
unſtreitig das ganze Rief zuletzt eine einzige Inſel we
den, denn auch nach innen zu vergröſſert es ſich ve
muthlich, in eben dem Verhältniſſe, worin die kle
neren Inſelchen an äußerem Umfang zunehmen, od
es entſtehen auch im See oder in dem eingeſchloſſene
Teiche neue Inſelchen, ſo wie die Korallenlager hie un
dort über die Fläche des Waſſers hervorragen *).

Von der Palmerſton-Inſel ſteuerte ich na
Weſten, um den kürzeſten Weg nach Anamoka (*An*
na mooka **) zu nehmen. Die Winde blieben ve

---

*) Daß die Korallfelſen an Umfang zunehmen, leidet k
nen Zweifel, denn ſie ſind das Werk eines Polypen, d
immer an den Enden fortbaut und fortlebt, ſo wie d
alte Stamm abſtirbt und zu einem bloßen kalkartigen G
häuſe wird. Auſſer dem Waſſer kann er aber nicht lebe
folglich muß er, ſobald er irgendwo die Oberfläche des W
ſers erreicht hat, ſich ſeitwärts ausbreiten. G. F.

**) Das Unbeſtimmte in der Ausſprache der Engliſchen V
cale verurſacht unaufhörliche Verwirrungen, ſobald fre
de Wörter, bloß nach ihrem Laut damit aufgeſchrieb
werden ſollen. Die hier genannte Inſel heißt bey ihre
Einwohnern Namoka, und wenn der Artikel, wie

änderlich, oft nördlich und weſtlich. Stoßweiſe waren ſie mit Gewittern und vielem Regen begleitet, den wir uns zu Nutz machten, um unſern Waſſervorrath zu ergänzen. In der That ſammelten wir auf dieſe Art in einer Stunde mehr Waſſer, als wir in einem ganzen Monath deſtillirt haben würden, und legten den Apparat bey Seite, der weit mehr Unbequemlichkeit als Vortheil bringt.

---

der Sprachgebrauch mit ſich bringt, vorgeſetzt wird, A-Namoka, welches man in Anamoka zuſammenziehen kann. In der Engliſchen Urſchrift wird dagegen immer Annamooka geſchrieben, welches, mit unſern Buchſtaben ausgedruckt, eigentlich Annamuhka klingen müßte; allein ſo nennen jene Inſulaner ihre Inſel nicht, und ich bin überzeugt, daß Capitain Cook ſein Annamooka auch nicht ſo ausgeſprochen haben will. Es iſt alſo lediglich ein Beweis, daß die Engländer wegen der wenigen Beſtimmtheit ihrer Buchſtaben, in dieſen Fällen gar keine feſtgeſetzte Regel der Rechtſchreibung zum Grunde legen. Daher kommt es z. B. daß in der Folge der Name eines Mannes auf den Freundſchaftsinſeln Latolibooula geſchrieben wird, der andere Latoo-Nipooroo ſchreiben, daß eine Inſel Kao genannt wird, welche bey den Einwohnern o-Ghao heißt, imgleichen eine andre Toofoa (Tufoa), welche eigentlich Tofoa oder auch zuweilen Amano-Tofoa heißt. Alle dieſe Verſchiedenheiten giebt der Engliſche Herausgeber der undeutlichen Ausſprache der Inſulaner Schuld, allein ohne Grund, da ſie nicht Vokale, ſondern nur Conſonanten für einander ſubſtituiren, und auch dies nur in beſondern Fällen. Die Verfaſſer der verſchiedenen Engliſchen Tagebücher verwechſeln unaufhörlich die Ausſprache ihrer eignen ou (au) und oo (u), bald ſprechen ſie jenes Franzöſiſch wie u, bald dieſes wie ein langes o aus. Ihr i und y muß man

Die Hitze, die bereits einen Monath lang ziem‑lich ſtark geweſen war, fiel uns bey dieſem regnichten Wetter noch weit mehr zur Laſt, und drohte, wegen der damit verbundenen Feuchtigkeit, unſerer Geſund‑heit ſchädlich zu werden, denn man konnte jezt durch‑aus weder das Schiff trocken erhalten, noch die Fen‑ſter offen laſſen. Demungeachtet hatten wir keinen einzigen Kranken an Bord, wiewohl wir, die Erfri‑ſchungen in Neuſeeland abgerechnet, ſeit unſerer Abreiſe vom Vorgebirge der guten Hofnung unaufhörlich ge‑ſalzene Koſt genoſſen, und ſo manche Abwechslung des Clima's erfahren hatten.

In der Nacht vom 24ſten auf den 25ſten paſſir‑ten wir *Savage-island* (die Wilden‑Inſel) die ich im Jahr 1774 entdeckt hatte, und am 28ſten um zehn Uhr Morgens kamen uns die oſtwärts von Anamoka gelegenen Inſelchen, in einer Entfernung von vier bis fünf Seemeilen, zu Geſicht. Ich ſteuerte ſüdwärts von dieſen Inſeln hin, und legte dann die Schiffe nä‑her an den Wind, um Anamoka zu erreichen. Mit einbrechender Nacht ging ich, wegen des ungeſtümen und regnichten Wetters, etwa zwey Seemeilen weit von der Inſel Komango, (ko‑Mango) in funfzehn Fa‑den, auf einem Boden von Korallſand und Muſcheln vor Anker.

---

bald als i, bald als ei oder ai ausſprechen. Immer ſchreiben ſie Omai, wie wir es ausſprechen, ob ſie gleich in allen übrigen Fällen dem ai die gewöhnliche Engliſche Ausſprache laſſen, nach welcher wir es mit unſerm ä ausdrücken. In dieſer Rückſicht kann es nicht ſchaden, wenn der Ueberſetzer einer ſolchen Reiſe wie die gegen‑wärtige, ſelbſt in der Südſee geweſen iſt. G. F.

Zwölf‑

Zwölftes Hauptſtück.

Verkehr mit den Bewohnern der Inſel Komango und ihren Nachbaren. Ankunft vor Anamoka. Begebenheiten daſelbſt. Beſuch des Finau (*Feenou*) eines vornehmen Befehlhabers von der Inſel Tongatabu. Nachricht von ſeinem Empfang, am Lande ſowohl als an Bord der Schiffe. Beyſpiel von der Neigung der Inſulaner zum Stehlen. Etwas zur Beſchreibung von Anamoka. Fahrt von dieſer Inſel nach Happai.

Bald nachdem wir vor Anker gegangen waren, näherten ſich uns zwey Kanots, eines mit vier, das andere mit drey Mann, die ohne Anſtand dicht an das Schiff kamen, und ihre Kokosnüſſe, Brodfrucht, Piſangs und Zuckerrohr gegen Nägel vertauſchten. Einer von ihnen ſtieg ſogar an Bord. Als ſie uns verlaſſen hatten, beſuchte uns noch ein drittes Kanot, doch konnte es ſich wegen der annähernden Nacht nicht lange bey uns verweilen. Komango, die nächſte Inſel, war wenigſtens fünf Engliſche Meilen entlegen, es mußte alſo den Einwohnern ſehr am Herzen liegen, einige Kleinigkeiten von uns zu erhandeln, da ſie deshalb ſo mancher Gefahr nicht achteten. Ehe wir die Erfriſchungen vom Lande erhielten, fingen wir mit der Leine eine beträchtliche Menge Fiſche.

Am folgenden Morgen um vier Uhr ſchickte ich Herrn Lieutenant King mit zwey Booten nach Koman-

go, um Erfriſchungen einzuhandeln, und um fünf gab ich das Signal die Anker zu lichten, und gegen den Wind, der aus Nordweſten kam, nach Anamoka zu laviren. Sobald der Tag anbrach, kamen von verſchiedenen Eilanden ſechs bis ſieben Kähne mit Früchten, Wurzeln, ein Paar Schweinen, etlichen Hühnern, einigen großen Holztauben, kleinen Wachtelkönigen, und großen violetfärbigen Waſſerhühnern, wogegen ſie Glaskorallen, Nägel, Beile u. d. gl. von uns eintauſchten. Ihre übrigen Waaren beſtanden in Stücken ihres Zeuges, Angelhaken, kleinen Körben, Rohrpfeifen, Keulen, Spießen und Bogen; ich verbot aber meinen Leuten dieſe Seltenheiten zu kaufen, bis die Schiffe hinlänglich mit Lebensmitteln verſorgt ſeyn, und Erlaubniß dazu ertheilt werden würde. Und weil ich aus Erfahrung wußte, daß es unaufhörliche Streitigkeiten gab, wenn alle unſere Leute ohne Unterſchied mit den Einwohnern handelten, wie es ihnen gut dünkte; ſo ernannte ich einige Perſonen, die, theils an Bord theils am Lande, ganz allein den Handel führen durften, und unterſagte es den übrigen, ſich darein zu miſchen. Noch eh' es Mittag ward, kam Herr King mit ſieben Schweinen, einigen Hühnern, einer Menge Früchte und Wurzeln für uns, und etwas Gras für unſer Vieh zurück. Man hatte ihn und ſeine Leute in Komango ſehr freundſchaftlich empfangen. Die Inſel ſchien eben nicht ſehr ſtark bevölkert, und ihre Hütten, die innerhalb eines Piſanggartens dicht neben einander ſtanden, waren nur von ſchlechter Bauart. Nicht weit davon ſahe man einen ziemlich großen Teich mit gutem friſchen Waſſer, aber nirgends eine Spur von einem Bach. Mit Herrn King kam das Oberhaupt jener Inſel, Namens Tu-

ulangi (*Tooboulangee*) und auch einer Namens Tápa (*Taipa*) an Bord. Sie brachten mir ein Schwein zum Geſchenk; und verſprachen den folgenden ag noch mehr.

Sobald wir die Boote an Bord hatten, richteten ir unſern Lauf nach Anamoka, und verſuchten, weil r Wind nicht ſehr günſtig war, zwiſchen Anamoka-iti klein Namoka) und den ſüdoſtwärts davon belegenen lippen hindurch zu ſteuern. Allein als wir näher ka- en, entdeckten wir vermittelſt des Senkbleyes, daß r Meeresgrund hier ſehr uneben ſey, indem die Tiefe y jedem Wurf wohl um zehn bis zwölf Faden verſchie- n war. Dieſer Umſtand nöthigte mich mein Vorha- n aufzugeben, und mich ganz nach Süden zu halten. Dadurch kamen wir weit unter den Wind, und mußten e Nacht unter Segel zubringen. Sie war ſehr fin- r, und der Wind kam, von ſchweren Regengüſſen be- itet, wechſelsweiſe aus allen Himmelsgegenden. Bey agesanbruch fanden wir uns alſo noch weiter als geſtern n unſerm Ziele entfernt, und hatten überdem mit ei- m zwar ſchwachen aber doch widrigen Winde zu käm- en. Den ganzen Tag über lavirten wir mit wenig Vortheil, und ankerten am Abend vier Engliſche Meilen n Anamoka, auf Korall- und Muſchelgrund. Tu- ulangi und Tápa hielten Wort, und brachten mir h etliche Schweine. Auch tauſchten wir, von den rſchiedenen Kähnen um uns her, noch mehrere ein, d unſer Vorrath von Früchten war bereits ſo groß, ß wir ihn kaum beherbergen konnten. Sonderbar ar es, daß unſere Gäſte den ganzen heutigen Tag über um mit ſonſt jemanden handeln wollten, als mit mir,

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6″

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

ſo daß Capitain Clerke für ſein Schiff nicht mehr als ein Paar Schweine bekommen konnte.

Früh um vier Uhr am folgenden Morgen ſchickte ich den Lootſen in einem Boot aus, um an der Südweſtſeite von Anamoka die Beſchaffenheit des Grundes zu erforſchen, indem dort ein Hafen zu ſeyn ſchien, welchen einige kleine Inſelchen und Untiefen gegen Südoſt und Südweſt einſchloſſen. Die Schiffe gingen indeſſen unter Segel, und näherten ſich der Inſel. Der Loots kam zurück, und berichtete, er habe, zwiſchen Groß- und Klein-Anamoka, von zehn zu zwölf Faden Tiefe auf Korallenſand gefunden. Dieſe Lage war gegen alle Winde geſichert, allein es gab kein friſches Waſſer in der Nähe, ſondern man mußte darnach eine Strecke weit ins Land gehen, wo man es ſehr ſparſam, und noch dazu ſchlecht angetroffen hatte. Dieſe einzige Urſach war hinreichend mich zu bewegen, lieber an der Nordſeite der Inſel vor Anker zu gehen, wo ich auf meiner vorigen Reiſe einen bequemen Ort zur Landung und zum Waſſerfüllen gefunden hatte. Ob nun gleich dieſe Rhede nur eine Seemeile weit entfernt war, ſo erreichten wir ſie doch erſt um fünf Uhr Nachmittags, weil wir beſtändig von einer Menge Kanots umringt und aufgehalten wurden. Unter dieſen bemerkten wir einige Doppelkanots mit einem großen Segel, worin ſich zwiſchen vierzig und funfzig Mann befanden, und mit eben ſo viel Leichtigkeit um uns herum ſegelten, als ob wir vor Anker gelegen hätten. Alle brachten einen reichlichen Vorrath von ihren Landesprodukten zum Verkauf. In den Kähnen befanden ſich auch einige Weiber, die vielleicht aus Neugier mitgefahren waren, zugleich aber eben ſo emſig m-

die Männer handelten, und das Ruder mit gleicher Geſchicklichkeit und Anſtrengung zu führen wußten. Endlich ließ ich in achtzehn Faden Tiefe, auf einem groben Korallſande, etwa drey Viertel einer Engliſchen Meile weit vom Lande, die Anker fallen, und nahm folglich genau die Stelle wieder ein, wo ich vor drey Jahren, als ich zum erſtenmal Anamoka beſuchte, und wo vermuthlich auch der erſte Entdecker dieſer und der benachbarten Inſeln, Taſman, im Jahr 1643 vor Anker gelegen hatte.

Während daß man, am 2ten May Vormittags, Anſtalt machte, eine Anzahl von unſern Leuten zum Waſſerfüllen an Land zu ſchicken, ging ich nebſt Capitain Clerke und einigen andern Officieren dorthin voraus, um einen bequemen Platz zur Errichtung unſerer Sternwarte auszuſuchen, und daneben meine Wache aus zu ſtellen. Die Einwohner überließen uns nicht nur die Wahl des Orts, ſondern räumten uns auch einen Bootſchuppen ein, der die Stelle eines Gezeltes vertreten konnte, und erwieſen uns übrigens alle erſinnliche Höflichkeit. Tubau, das Oberhaupt dieſer Inſel, führte mich und Omai in ſeine Wohnung, welche mitten in einem Garten ſehr angenehm gelegen war. Rund umher zog ſich ein ſchöner Raſenplatz, damit man, wie er uns zu verſtehen gab, ſich die Füße abwiſchen möchte, ehe man in das Haus träte. Einen ſolchen Grad von Reinlichkeit hatte ich bis dahin auf den Inſeln dieſes Oceans noch nirgends wahrgenommen, allein in der Folge fand ich, daß man in den Freundſchaftsinſeln ziemlich allgemein darauf bedacht iſt. Der Fußboden in Tubaus Hauſe war mit Matten bedeckt, und fürwahr!

in den zierlichſten Engliſchen Geſellſchaftszimmern konnte kein Fußteppich ſauberer gehalten werden. Während unſeres Aufenthaltes am Lande tauſchten wir einige Schweine und Früchte ein, und als wir wieder an Bord kamen, fanden wir beyde Schiffe von Inſulanern gedrängt voll. Keiner kam mit leerer Hand, und alſo hatten wir nunmehr Ueberfluß an friſchen Lebensmitteln.

Nachmittags ging ich mit einem Commando Seeſoldaten nochmals an Land, und ſchickte zugleich die Pferde und das kränkliche Vieh dahin ab. Nachdem ich jedem meiner Leute ſeinen Platz und ſein Geſchäft am Lande angewieſen und alles gehörig eingerichtet hatte, begab ich mich bey Sonnenuntergang an Bord zurück, und überließ Herrn King die Aufſicht am Lande. Tápa, der ſehr viel Freundſchaft für uns gefaßt hatte, und zugleich bis jezt der einzige Mann in der Nachbarſchaft war, von deſſen Thätigkeit für uns etwas zu erwarten war, ließ ſich von einigen Leuten ein Haus, eine gute Engliſche Viertelmeile weit, dicht an den Schuppen hintragen, wo ſich unſere Mannſchaft aufhielt, damit er bey Tage und Nacht nahe bey uns ſeyn möchte.

Am folgenden Tage machten ſich unſere Leute an ihre Geſchäfte. Einige mußten für das Vieh Heu machen, andere aus dem benachbarten ſtehenden Teich die Waſſerfäſſer füllen, und noch andere Holz fällen. Wir glaubten, ein Platz, der dem Schiffe gerade gegenüber lag und ſehr reichlich bewachſen war, würde zu dem letztern Geſchäft vorzüglich bequem ſeyn, allein die hier befindlichen Bäume, eine Art Pfefferbäume, welche die Inſulaner Fätanu (*Faitanoo*) nannten, und die unſere Seeleute irrig für Manſchenillen hielten, hatten ei-

nen ſo ſcharfen, ätzenden Milchſaft, daß er, wo er die Haut berührte, Blaſen zog, und den Arbeitern die Augen verletzte. Wir mußten alſo dieſen Platz verlaſſen, und in eben derſelben Bucht, wo wir Waſſer füllten und unſere Wache ausgeſtellt hatten, unſern Holzvorrath zu ergänzen ſuchen. Hier wieſen uns die Eingebohrnen beſſeres Holz zu unſern Abſichten an. Zu gleicher Zeit beſchäftigten ſich die Herren King und Bayly den Gang der Längenuhren nach ihren Beobachtungen zu berichtigen. Am Abend hielt Tâpa, ehe die Inſulaner uns verlieſſen, eine ziemlich lange Rede an ſie. Wir mußten den Innhalt lediglich errathen, und vermutheten, er fordere ſie auf, die Landesprodukte zu Markte zu bringen. Wenigſtens bewies der Erfolg, daß ſein Zureden geholfen hatte, denn Tages darauf erhielten wir einen ſehr reichlichen Vorrath von allerley Lebensmitteln.

Der 4te und 5te verfloſſen ohne irgend einen merkwürdigen Vorfall, außer daß die Discovery ihren beſten Buganker verlor, weil die Klippen das Kabeltau zerſchnitten hatten. Wir beſichtigen ſogleich die Taue der Reſolution, fanden ſie aber unbeſchädigt. Am 6ten kam ein Befehlshaber von großem Anſehen aus Tongatabu an, und legte ſeinen Beſuch bey uns ab. Er hieß Finau (*Feenou*) und Tâpa gab ihn für den König aller Freundſchaftsinſeln aus. Wie ich jezt vernahm, war gleich bey meiner Ankunft ein Kanot nach Tongatabu mit der Nachricht, daß zwey große Schiffe hier vor Anker gekommen wären, abgefertigt worden, auf welche Bothſchaft der König (Finau) ſich ſogleich nach Anamoka aufgemacht hatte. Der Officier am Lande berichtete mir, daß als Se. Majeſtät auf der Inſel aus-

geſtiegen, alle Einwohner ihm entgegen gekommen wären, ſich mit dem Kopf zu ſeinen Füßen gebeugt, und ſeine Fußſohlen mit jeder Hand, und zwar zuerſt mit der inneren und ſodann mit der äußern Seite der Hand berührt hätten. Dieſe Ehrenbezeugungen ließen uns wenig Zweifel übrig, daß derjenige, dem man ſie erwies, etwas geringeres als der König ſey.

Nachmittags ging ich an Land, um dieſen vornehmen Mann zu beſuchen, nachdem er mir zuvor durch einen ſeiner Bedienten zwey Fiſche zum Geſchenk geſchickt hatte. Sobald ich den Fuß ans Land ſetzte, kam er mir entgegen. Er war ein Mann von etwa dreyßig Jahren, lang und hager, und an Geſichtsbildung einem Europäer ähnlicher als ich hier noch je einen geſehen. Nach der erſten Bewillkommung fragte ich, ob er der König wäre? denn, ungeachtet man ihn dafür ausgab, hegte ich noch einige Bedenklichkeit über dieſen Punkt, weil es nicht derſelbe war, den ich auf meiner vorigen Reiſe als König kennen gelernt hatte. Tápa nahm ſehr gefliſſentlich das Wort, und zählte mir nicht weniger als hundert und drey und funfzig Eilande her, wovon Finau der Beherrſcher wäre. Wir hielten uns nicht lange am Lande auf, ſondern kehrten, mit dem Neuangekommenen und fünf oder ſechs von ſeinem Gefolge, an Bord zurück, wo ich ſie alle beſchenkte, und ihnen nach Möglichkeit ihren Aufenthalt angenehm zu machen ſuchte.

Am Abend begleitete ich ſie in meinem Boot an Land, wo der Befehlshaber mir zum Gegengeſchenk drey Schweine bringen ließ. Hier erzählte man mir zugleich einen Vorfall, der ſich eben zugetragen hatte, und woraus man ſich von der willkührlichen Macht der hieſigen

Vornehmen über das gemeine Volk einen Begriff machen kann. Während der Zeit, daß Finau ſich bey mir an Bord befand, hatte ein geringerer Befehlshaber, man weiß nicht aus welchem Grunde, allen Eingebohrnen befohlen, ſich von dem Platze, den wir zu unſerm Aufenthalt in Beſitz genommen hatten, wegzubegeben. Da es demungeachtet einige wagten dahin zurückzukehren, brachte ihn dies dermaßen auf, daß er einen derben Prügel ergriff, und unbarmherzig auf ſie los ſchlug. Unter andern verſetzte er einem einen ſo gewaltſamen Schlag an den Kopf, daß ihm das Blut aus Mund und Naſe ſtürzte. Eine Zeitlang lag dieſer wie unbeweglich, verfiel hierauf in Zuckungen und ward weggeſchleppt. Der Barbar, der dieſe Grauſamkeit begangen hatte, lachte noch dazu, als man ihm ſagte, daß er den Menſchen umgebracht hätte, und bezeugte nicht die geringſte Reue darüber. Indeß erfuhren wir in der Folge, daß der arme Gemishandelte ſich wieder erhohlt hätte.

Nachdem die Discovery ihr Anker wieder gefunden hatte, ward ſie am 7ten an eine andere Stelle gebracht, doch fand ſich daß unterdeß ihr zweytes Ankertau ebenfalls zerrieben, folglich, ſtatt des erſten wiedergefundenen nun der zweyte Anker verlohren war. Sowohl an dieſem als am folgenden Tage ſpeißte Finau bey mir, und Tåpa, Tubau, und einige andere Befehlshaber begleiteten ihn; doch hatte nur Tåpa die Ehre, mit ihm zugleich an Tafel ſitzen und in ſeiner Gegenwart eſſen zu dürfen. Dieſe Etiquette machte mir Finaus Geſellſchaft doppelt angenehm; denn vor ſeiner Ankunft hatten wir gemeiniglich mehr Gäſte als wir beherbergen konnten an Bord, und zwar beyderley Geſchlechts, weil

hier zu Lande die otaheitiſche Sitte, das Frauenzimmer nicht in Gegenwart der Mannsperſonen eſſen zu laſſen, nicht üblich iſt.

Am erſten Tage nach meiner Ankunft in Anamoka hatte ein Inſulaner eine große Axt aus dem Schiffe geſtohlen. Ich wendete mich jezt an Finau, um ſie wieder zu bekommen, und man gehorchte ihm ſo blindlings, daß ſie noch, indem wir zu Tiſche ſaßen, an Bord gebracht wurde. Die überaus große Fertigkeit dieſes Volks in der Kunſt zu ſtehlen, mußten wir nur mehr als zu oft inne werden; ſogar unter den Befehlshabern gab es einige, die es nicht verſchmäheten, ſich darin zu üben. Am 9ten ertappten wir einen, der einen eiſernen Bolzen unter ſeinen Kleidern verborgen hatte, und ſich damit aus dem Schiffe entfernen wollte. Ich ließ ihm ein Dutzend Hiebe dafür zuzählen, und ihn ſo lange in Verhaft nehmen, bis er ein Schwein für ſeine Befreyung bezahlte. Dadurch ließen ſich die vornehmen Diebe abſchrecken; allein ſtatt ihrer mußten noch immer ihre Bedienten oder Leibeigne dies ſaubere Handwerk treiben, und auf dieſe machten Prügel ungefähr eben denſelben Eindruck, wie Peitſchenſchläge auf den großen Maſt. Ertappten wir einen auf der That, ſo rieth uns ſein Herr, anſtatt für ihn zu bitten, wohl gar, daß wir ihn umbringen möchten. Weil nun dieſe ſummariſche Juſtiz nicht nach unſerm Sinne war, und weder der Schmerz noch die Schande einer körperlichen Strafe etwas über ſie vermochten, ſo kamen ſie meiſtens mit heiler Haut davon. Endlich fiel Capitain Clerke auf eine Behandlungsart, die doch einige gute Wirkung zu haben ſchien;

er ließ nehmlich dem Diebe durch den Barbier den Kopf vollkommen glatt ſcheeren. Dadurch gewannen wir wenigſtens ſo viel, daß die Verbrecher ihren eignen Landsleuten lächerlich wurden, und ins künftige von den Unſrigen ſchon von weitem erkannt, und zurückgetrieben werden konnten.

Finau befand ſich bey uns ſo wohl, daß er täglich an Bord ſpeiſte, obgleich nicht allemal von unſeren Gerichten. Am 10ten brachten ſeine Bedienten ein Gericht, welches man am Lande für ihn zubereitet hatte, an Bord. Es waren Fiſche mit einer Brühe und Yamswurzeln. Statt gemeinen Waſſers hatte man zur Brühe den Saft der Kokosnüſſe genommen, und den Fiſch darin abgekocht oder gedämpft. Vermuthlich hatte man ſich bey der Zubereitung eines hölzernen Gefäßes, und heißgemachter Steine bedient; allein nicht in dieſem Gefäß, ſondern in Piſangblätter gewickelt, ward es auf die Tafel gebracht. Ich koſtete davon und fand es ſo vortreflich, daß ich mir in der Folge mehrmalen die Fiſche auf dieſe Art zubereiten ließ, obgleich mein Koch den Wohlgeſchmack des Gerichts welches er nachahmte, bey weitem nicht erreichen konnte.

Die Zufuhr von Lebensmitteln aller Art nahm jezt dermaßen ab, daß man wohl ſahe, der Vorrath den uns die Inſulaner davon ablaſſen konnten, müſſe gänzlich erſchöpft ſeyn. Ich ließ daher am eilften die Pferde, die Sternwarten, und was wir ſonſt an Land gebracht hatten, nebſt unſerer daſelbſt ausgeſtellten Wache, wieder einſchiffen, in der Abſicht unter Segel zu gehen, ſobald der zweyte Buganker der Dis-

covery wieder gefunden ſeyn würde. Finau hatt
gehört, daß ich gerade nach Tongatabu ſegeln wollte
er drang aber in mich, daß ich dieſen Plan fahren laſ
ſen möchte, und bezeigte ſo viel Widerwillen dagegen
daß es ſchien, als läge ihm viel daran, mich davo
zurückzuhalten. Statt deſſen empfahl er mir Hapa
(Hapaee) eine Inſel oder vielmehr eine Gruppe vo
Inſeln gegen Nordoſten. Er verſicherte mich, i
würde dort reichlich und ohne Mühe mit allen Lebens
mitteln verſorgt werden, und um ſeinem Vorſchlag
noch mehr Gewicht zu geben, verſprach er, mich ſelb
dahin zu begleiten. Ich that ihm ſeinen Willen, un
wählte Hapai zu unſerm nächſten Aufenthalt, zumal
da dieſe Gruppe noch nicht von Europäiſche
Schiffen unterſucht worden war. Den 12ten un
13ten brachten wir mit Verſuchen zu, das verlohrn
Anker wieder zu bekommen; nach vieler Mühe gelan
es uns endlich, und wir gingen am 14ten Morgen
von Anamoka unter Segel.

Dieſe Inſel iſt etwas höher als die kleinern in i
rer Nähe; doch gehört ſie noch nicht zu denen vo
mittlerer Höhe, wie Mandſchia und Watiu. De
Stelle gegenüber, wo unſer Schiff lag, beſteht da
Ufer aus einem jähen, neun bis zehn Schuh hohe
ſchroffen Korallfelſen, ausgenommen an zwey Orte
wo ein ſandiger Strand iſt, welchen ein Rief von Ko
rallenklippen gegen die See ſchützt, indem es ſich que
vor denſelben hinzieht. Im Innern der Inſel lieg
ein ſalziger See, der etwa anderthalb engliſche Meile
breit iſt, und um welchen die Ufer, wie ein Amph
theater, ſanft und allmählig ſteigen. Wir konnte

zwar gegenwärtig keinen Zuſammenhang deſſelben mit dem Meere entdecken; allein gegen den größeren ſandigen Strand hin, befindet ſich zwiſchen dem See und dem Meere ein niedriger, ebener, und mit Sand bedeckter Strich Landes, wo, aller Wahrſcheinlichkeit zufolge, ehemals ein Zuſammenhang war. *) Flieſſendes friſches Waſſer findet man nirgends auf der ganzen Inſel.

Das Erdreich auf den Anhöhen, hauptſächlich gegen das Meer hin, iſt theils ein röthlicher Thon, theils eine lockere ſchwarze Dammerde. Einige wenige Stellen ausgenommen, iſt die Inſel gut angebaut. Andre Plätze ſchienen nur brach zu liegen, um zu neuen Erndten wieder neue Kräfte zu ſammlen; denn wir bemerkten, daß die Einwohner ſie umarbeiteten. Die vorzüglichſten Produkte ſind Piſangs und Yamswurzeln, von denen man anſehnliche Pflanzungen oder Gärten ſieht, die oft mit zierlichen Umzäunungen von Rohr umgeben ſind. Das Rohr wird in ſchräger Richtung geflochten, und bildet einen Zaun der gegen ſechs Schuh hoch iſt. Innerhalb deſſelben befand ſich oft noch eine kleinere Verzäunung unmittelbar um die Häuſer der Vornehmen her. Brodbäume und Kokospalmen ſtehen untereinander ohne be-

*) Anamoka ſcheint mir urſprünglich ein flaches Koralleneiland, ein Werk der Polypen geweſen zu ſeyn, Auf deſſen höchſten Punkt findet man nichts als Korallfelſen, und der See iſt augenſcheinlich nichts anders als der Ueberreſt der ehemals von dem kreisförmigen Korallenrief ganz eingeſchloſſenen Lagune. G. F.

ſtimmte Ordnung, doch hauptſächlich rings um d[ie] Wohnungen. Die übrigen Gegenden der Inſel, z[u]mal gegen das Meer, und an den Ufern des See[s] ſind mit einem Walde von Bäumen und Staude[n] vom üppigſten Wuchs bedeckt. Am See findet ma[n] beſonders viele Manglesbäume und eine unſäglich[e] Menge von jenen bereits erwähnten giftigen Pfeffe[r]ſtauden, welche in der Landesſprache **Fátanu** heiße[n]. Auf der ganzen Inſel ſieht man nirgends andere Stein[e] als Korallenfelſen; nur an einer einzigen Stelle, rech[ter] Hand vor dem ſandigen Strande, giebt es eine[n] Klumpen dichter, gelblicher Kalkſteine, der etw[a] zwanzig oder dreyßig Fuß hoch iſt. Gleichwohl finde[t] man ebendaſelbſt, alſo in der höchſten Gegend de[s] Landes, große Maſſen von eben dem Korallfelſe[n] welcher das Ufer umgiebt.

Wir gingen oft auf der Inſel ſpatzieren, ohn[e] die mindeſte Widerſetzlichkeit von den Einwohnern z[u] erfahren. Eben ſo ungeſtört ließen ſie uns auch a[n] dem ſalzigen See, oder an dem Teiche wo wir Waſſe[r] füllten, eine Art wilder Enten ſchießen, die unſer[n] Pfeif-Enten ähnlich waren, und ſich dort in große[r] Menge aufhielten. Auf dieſen Streifereyen fanden wir mehrentheils, daß ſich die Einwohner von ihre[n] Hütten nach dem Marktplatz hinbegeben, und nich[t] einmal den Verdacht gehegt hatten, die umherſtreifen[]den Fremden könnten ihnen etwas entwenden oder ver[]derben. Wie groß die Volksmenge auf der Inſel ſey, ließ ſich nicht genau beſtimmen. Zwar waren die Ein[]wohner wohl beynahe alle am Strande verſammelt; doch konnte auch hiernach kein genauer Ueberſchlag ge-

...cht werden, weil unaufhörlich Gäſte von den benachbarten Inſeln herbey kamen, wodurch die Rechnung zweifelhaft ward. Dem Anſchein nach ſahen ... nie mehr als tauſend Menſchen beyſammen, folg... möchte es vielleicht hinreichend ſeyn, noch einmal ...viel auf die ganze Inſel zu rechnen.

Nord- und Nordoſtwärts von Anamoka, ge...e in der Richtung wohin wir uns jezt wendeten, um ...h Hapai zu kommen, iſt die See mit einer großen ...zahl ganz kleiner Inſelchen gleichſam getüpfelt. ...ieſe Inſelgruppe iſt von unzähligen Untiefen und ...ippen umgeben, und ich zweifelte daher, ob, zwi...en ihnen hin, die Fahrt für große Schiffe wie die ...ſrigen thunlich ſeyn möchte, wenn gleich die Einge...hrnen in ihren Canots ohne Anſtand hindurch ſegel...n. Um es nun nicht aufs Gerathewohl ankommen ...laſſen, nahm ich meinen Weg weſtlicher als alle ...e Inſeln, und gegen die beyden Inſeln Kao und ...ufoa (Ghao und Tofoa) hin, welche ſich durch ihre ...ſehnliche Höhe auszeichnen. *) Finau blieb mit ...nem Gefolge bis gegen Mittag an Bord der Reſolu...tion, und begab ſich dann in ein großes ſegelndes ...anot, worin er von Tongatabu gekommen war. ...ir befanden uns nunmehr den vorerwähnten Inſeln ...nahe gerade gegenüber, indem uns, ſeitdem wir ...ter Segel gegangen waren, eine Strömung oder ...e Fluth, die aus Weſten zu kommen ſchien, immer

*) Zwiſchen dieſen Inſeln ſegelten wir im Jahr 1774 mit Capitain Cook auf ſeiner zweyten Reiſe hindurch. Tofoa hat einen Vulkan. G. F.

näher hinan getrieben hatte. Finau richtete ſein
Lauf auf dieſe Inſeln hin. Sie liegen in ungleich
Entfernung von einander zerſtreut, und ſind mehre
theils mit Anamoka von gleicher Höhe, hingegen n
zwey bis drey engliſche Meilen, ja viele nur eine hal
Meile lang, und noch kleiner. Ihre Ufer ſind en
weder ſteile Felſen, wie in Anamoka, oder röthlic
Abſtürze; einige haben auch ihrer ganzen Länge na
einen ſandigten Strand. Die meiſten ſind gänzl
mit Bäumen, hauptſächlich mit Kokospalmen beſe
und ſehen daher wie liebliche mitten im Meere ſchw
bende Gärten aus. Das heitere Wetter erhöhte d
Reiz dieſer Naturgemälde, und verwandelte die gan
Gegend in eine ſo bezaubernde Feen-Landſchaft, d
die Einbildungskraft ſie kaum mahlen kann. Ein
von dieſen Inſelchen, wo nicht alle, ſcheinen auf eb
die Art, wie ich vom Palmerſton-Eiland vermut
entſtanden zu ſeyn; denn auch hier ſieht man ein
land, welches noch ein bloßer Sandhaufen, und
anderes, wo erſt ein einziger Buſch oder Baum a
geſproßt iſt.

Um vier Uhr Nachmittags ſteuerten wir um
Inſel Kothu, den weſtlichſten dieſer kleinen Pun
im Meere, nach Norden. Ich war anfänglich W
lens an dieſer Inſel zu ankern, allein ehe wir noch
nen bequemen Platz dazu finden konnten, wurde
Nacht, und nun war es rathſamer unter Segel
bleiben als, in fünf und funfzig Faden Tiefe, die
ker auszuwerfen.

Wir hatten uns Nachmittags der Inſel To
bis auf zwey Seemeilen genähert, und ſahen zu w

iedenenmalen Rauch von derſelben aufſteigen. Die ewohner der Freundſchafts-Inſeln tragen ſich mit er abergläubiſchen Meynung über den daſelbſt be- dlichen Vulkan, den ſie Kolloſia nennen; ſie be- upten nehmlich er ſey eine Gottheit oder Otua (o- a). Nach ihrer Ausſage ſoll er zuweilen ſehr große teine auswerfen. Der Becher, oder die Mündung s Vulkans, deſſen Größe ſie mit einem kleinen In- chen verglichen, hat ſeit Menſchen Gedenken nie rauchen aufgehört, und die Tradition weiß nichts n einer ehemaligen verſchiedenen Beſchaffenheit deſ- ben. Bisweilen konnten wir ſogar in Anamoka n Rauch mitten aus jener Inſel emporſteigen ſehen, gleich die Entfernung wenigſtens zehn Seemeilen be- gt. Tofoa ſoll nur eine geringe Anzahl Einwoh- , aber gutes Waſſer haben.

Am folgenden Morgen (den 15ten May) befan- n wir uns mit Tages Anbruch, nicht weit von Kao, hao) einem ungeheuren kegelförmigen Felſen, und erten nunmehr oſtwärts zwiſchen den Inſeln Fu- ha und Hafáwa (Footooha und Hafaiva). Gegen n Uhr brachte uns Finau zwey Schweine, nebſt em Vorrath von Früchten, und blieb den ganzen g an Bord. Während der Zeit beſuchten uns meh- e Kähne voll Einwohner von den umliegenden In- n, und brachten Früchte zum Verkauf. Jen- ts Futuha fanden wir zwiſchen den Inſeln Fu- ha und Niniwa ein Rief, welches wir wegen s ſchwachen Windes nur mit vieler Mühe vermieden. utuha iſt von mittler Höhe, und hat rund umher en jähen Felſenabſturz; Niniwa liegt etwa ſieben er acht engliſche Meilen weiter gen Oſt-Nord-Oſten,

und iſt klein und niedrig. Die Nacht mußten w
in Ermangelung eines Ankerplatzes, wieder mit H
und Herkreuzen zubringen, denn das Meer war un
gründlich, ob gleich in allen Richtungen um uns h
Land zu ſehen war. In dieſer Nacht ſahen wir ga
deutlich die Flamme aus dem Vulkan von Tofoa,
doch eben nicht ſonderlich hoch, empor lodern.

Am 16ten in der Frühe erblickten wir Hap
vor uns; es ſchien ganz flaches Land zu ſeyn. U
neun Uhr konnten wir deutlich unterſcheiden, daß
drey ohngefähr gleich große Inſeln wären, und ba
drauf kam ſüdwärts noch eine vierte von eben d
Größe, nämlich ſechs oder ſieben engliſche Meilen la
zum Vorſchein. Die nördliche heißt Haanno,
nächſte Foa, die dritte Lefuga und die vierte o
ſüdlichſte Huláwa; *) alle vier zuſammengenomm
bezeichnen die Inſulaner mit der gemeinſchaftlichen B
nennung Hapai (Hapaee) **).

Der Wind kam uns immer mehr entgegen,
daß wir laviren mußten. Dabey liefen wir ein
über einige Korallfelſen, wo wir nur ſechs Faden Ti
fanden, obwohl der nächſte Wurf, ſobald wir darü
weg waren, mit achtzig Faden den Grund nicht
reichte. Gegen Sonnenuntergang näherten wir u

---

*) Haanno, Foa, Lefooga, Hoolaiva.

**) Vielleicht muß hier Hapaee ſo ausgeſprochen werd
daß das i am Ende mehr gedehnt wird, etwa Hapa.
doch ſchreiben andere engliſche Nachrichten daſſelbe W
Happi, welches nicht anders als Happey ausgeſproc
werden kann. G. F.

r nördlichſten von den Hapai-Inſeln, konnten aber wenig wie an den beyden vorigen Abenden Anker-und finden, und blieben alſo abermals die ganze Nacht hindurch, umringt von Land und Klippen, un-r Seegel. Finau, der den Tag bey uns zugebracht atte, ging gegen Abend an Land, und nahm Omai ſeinem Canot mit ſich. Am Ufer erinnerte er ſich, welch einer gefährlichen Lage er uns verlaſſen hatte, d ließ daher die ganze Nacht über ein ſtarkes Feuer terhalten, welches uns zum Landzeichen dienen nnte. *)

Bey Tagesanbruch befanden wir uns dicht bey Inſel Foa, welche mit Haanno durch ein der eeresfläche gleiches Rief zuſammenhängt. Von hier s ſchickte ich ein Boot ab, um einen Ankerplatz zu chen, der denn auch bald gefunden ward. Wir ſen unſere Anker vor einem Riefe fallen, welches Inſeln Foa und Lefuga (auf eben die Art wie je-s Foa und Haanno) verbindet. Hier hatten wir e Tiefe von vier und zwanzig Faden auf Korallen-nd. Unſere Entfernung vom nächſten Ufer betrug ht über drey engliſche Viertelmeilen, und gegen uns er war in dem Rief eine kleine Oefnung vorhanden, rch welche man, ohne Rückſicht auf Wind und Wel-, zu allen Zeiten bequem anlanden konnte.

*) Landzeichen, Landmark, ein feſter Punkt auf dem Lande, an welchem man des Nachts, durch das daſelbſt unterhaltene Feuer, die verhältnißmäßige Lage des Schiffs gegen alle umliegende Inſeln erkennen kann. Ein ſolches iſt ein Leuchtthurm. G. F.

Dreyzehntes Hauptſtück.

Ankunft und freundſchaftliche Bewillkommung zu Hapai. Geſchenke und Luſtbarkeiten beym Empfang. Zweykampf mit Keulen. Ringer und Baxer. Kämpferinnen. Militäriſche Uebungen der Seeſoldaten. Tänze der Mannsperſonen. Feuerwerke. Nächtliche Tänze und Geſänge.

Wir hatten kaum die Anker fallen laſſen, als bereits eine Menge Inſulaner, in vielen Kähnen um uns her ruderten, und ſich am Bord einfanden. Sie brachten Schweine, Hüner, Früchte, Wurzeln, und vertauſchten ſie gegen Beile, Meſſer, Nägel, Glaskorallen und Tuch. Finau und Omai kamen, ſobald es helle ward, an Bord, um mich bey den Inſulanern einzuführen, in welcher Abſicht ich mit ihnen in der nördlichen Gegend von Lefuga (Lefooga) etwas rechter Hand vom Schiffe ans Ufer ſtieg.

Der Befehlshaber führte mich in ein Haus, oder eigentlich eine Hütte, dicht am Seeſtrande, die man einige Augenblicke zuvor erſt dahin getragen hatte. Finau, Omai und ich ließen uns hier nieder. Die übrigen Vornehmen und die Menge machten vor der Hütte gegen uns über einen Kreis, und ſetzten ſich ebenfalls. Hierauf ward ich befragt, wie lange ich mich hier aufzuhalten dächte? Ich antwortete, fünf Tage, und nunmehr bekam Tápa Befehl, ſich neben mich zu ſetzen, und dieſe Nachricht dem Volke mitzutheilen. Er hielt ſogleich eine Rede an das Volk,

welche

welche ihm Finau größtentheils in den Mund legte. Der Inhalt, ſo weit ich ihn durch Omai erfahren konnte, war ungefähr dieſer: jedermann, jung und alt, ſolle mich als einen Freund anſehen, der einige Tage bey ihnen zu verweilen geſonnen ſey; während meines Aufenthalts ſolle niemand etwas ſtehlen, oder mir auf irgend eine Art hinderlich ſeyn; man erwarte ferner, daß die Einwohner den Schiffen Schweine, Hüner, Früchte u. d. gl. zuführen würden, um dagegen die verſchiedenen Waaren, die er hernannte, einzutauſchen. Bald nachdem Tåpa ſeine Anrede geendigt hatte, verließ uns Finau. Tåpa nahm der Gelegenheit wahr, um mir zu verſtehen zu geben, daß ich dem Befehlshaber dieſer Inſel, Namens Earaupa (Earoupa) ein Geſchenk geben müßte. Ich hatte mich ſchon im voraus darauf gefaßt gemacht, und ſchenkte ihm eine Menge Sachen, welche ſeine Erwartung weit übertrafen. Dieſe Freygebigkeit veranlaßte, daß ein paar Befehlshaber anderer Inſeln, die hier zugegen waren, und dann auch Tåpa ſelbſt neue Forderungen machten. Kaum hatte ich dieſe Herren befriedigt, ſo kam Finau zurück, und ſtellte ſich an, als ob er auf den Tåpa böſe wäre, daß er mir dieſe anſehnlichen Geſchenke nicht erſpart habe, allein ich merkte deutlich genug, daß er mit ihnen unter einer Decke ſpielte. Er ließ ſich wieder neben mir nieder, und Earaupa mußte ſich zu ihm ſetzen, und ſo wie vorher Tåpa gethan, eine Rede gleiches Inhalts an das Volk halten, wovon er, wie das erſtemal das Weſentlichſte diktirte.

Nach dieſen Feyerlichkeiten führte mich der Befehlshaber auf mein Verlangen zu drey Teichen mit

ſtehendem Waſſer, welches er friſches Waſſer zu nennen für gut fand. In einem von dieſen Teichen war es inteß erträglich, und die Lage, zur Füllung unſerer Fäſſer, nicht unbequem. Von dem Waſſerplatz kehrten wir an unſern vorigen Standort zurück, wo ich ein gebratenes Schwein, und einige Yams, noch ſiedend heiß, in Bereitſchaft fand, welche man mir zum Mittagseſſen beſtimmt hatte, und an Bord ſchicken wollte. Ich lud Finau und ſeine Geſellſchaft zu Tiſche, und wir fuhren zuſammen an Bord; allein außer ihm ſelbſt ſetzte ſich niemand mit uns an Tafel. Nach dem Eſſen brachte ich ſie wieder ans Land. Hier beſchenkte mich der Befehlshaber mit einer vortreflichen Schildkröte und einer Menge Yamswurzeln, die ich am Abend mit mir an Bord zurück nahm. Wir erhielten hier Lebensmittel im Ueberfluß, denn dieſen Tag hindurch erhandelten wir, auſſer den Früchten und Wurzeln, gegen zwanzig kleine Schweine. Man erzählte mir, daß ſobald ich am Morgen mit Finau und Omai zum erſtenmale an Land gegangen, ein Mann an Bord der Schiffe gekommen ſey, und alle dort befindliche Inſulaner an Land geſchickt habe. Vermuthlich war dies geſchehen, damit die ſämmtlichen hieſigen Einwohner bey meiner feyerlichen Bewillkommung zugegen ſeyn möchten, denn ſo bald dieſe Feyerlichkeit vorüber war, eilten viele wieder nach den Schiffen zurück.

Früh am folgenden Morgen kam Finau, nebſt ſeinem nunmehr unzertrennlichen Begleiter Omai, der auch die Nacht am Lande zugebracht hatte, an Bord, um mich abzuholen. Als ich mit ihnen auf der Inſel ausgeſtiegen war, führte man mich an den-

ſelben Ort, wo ich Tages zuvor geſeſſen hatte. Hier fand ich bereits eine große Menge Volks verſammelt, und vermuthete daher, daß man etwas ungewöhnliches vorhaben müſſe; indeß wußte Omai mir keine Auskunſt darüber zu geben.

Ich hatte noch nicht lange geſeſſen, als auf der linken Seite gegen hundert Inſulaner zum Vorſchein kamen, die Yamswurzeln, Brodfrucht, Piſangs, Kokosnüſſe und Zuckerrohr trugen, und ſie in zwey große Haufen zuſammen legten. Bald darauf kamen auch rechter Hand eine Menge Träger, die dort zwey ähnliche Haufen von gleichen Landesfrüchten zuſammentrugen. Man band an dieſe Haufen zwey Schweine und ſechs Hüner, ſo wie an jene linker Hand ſechs Schweine und zwey Schildkröten. Earaupa nahm ſeinen Platz vor den Haufen linker Hand, und vor jenen, rechter Hand, ein anderer Befehlshaber, vermuthlich weil dieſe beyde, auf Finau's Befehl, die Einſammlung beſorgt hatten, denn Finau ſchien hier eben ſo unumſchränkt als in Namoka zu herrſchen, und man bewies überall Gehorſam gegen ihn. Was hier eingeſammelt war, ſchien gleichſam ein Tribut zu ſeyn, den er, als Oberbefehlshaber, den Vornehmen von Hapai auferlegt hatte.

Sobald dieſe Lebensmittel beſtens zur Schau geſtellt waren, verloren ſich die Träger unter die übrige Menge, die rund umher einen großen Kreiß ſchloß. Innerhalb dieſem trat eine Anzahl Männer auf, die mit Keulen von grünen Kokospalmen bewafnet waren. Nachdem ſie einige Minuten lang paradirt hatten, zogen ſie ſich zurück, die Hälfte nach der rechten, die

andere nach der linken Seite, und nahmen Platz vor den Zuſchauern. Es währte nicht lange ſo ſtanden ſie nach einander auf, und gaben nun das Schauſpiel eines Zweykampfs. Einer von dieſen Vorfechtern trat von einer Seite hervor, und forderte die von der Gegenparthey mehr durch nachdrückliche Pantomimen als mit Worten auf, ihm einen der ihrigen entgegen zu ſtellen. Wenn, wie mehrentheils der Fall war, die Herausforderung angenommen wurde, ſo ſtellten ſich die Streiter in gehörige Poſitur, und fingen den Kampf an, der ſo lange dauerte, bis einer von beyden ſich für überwunden erkannte, oder bis ihre Waffen zerbrochen waren. Nach jedem Kampfe ſetzte ſich der Sieger dem Befehlshaber gegenüber, ſtand aber ſogleich wieder auf und zog ſich zurück, indeß etliche alte Männer, die als Richter da zu ſitzen ſchienen, ihm mit wenigen Worten ihren Beyfall zu erkennen gaben. Die Menge, zumal derjenigen, die an der Seite ſaßen, wo ſich des Siegers Parthey befand, verkündigten ſeinen Ruhm durch zwey oder dreymaliges lautes Freudengeſchrey.

Von Zeit zu Zeit ward dieſes Schauſpiel einige Minuten lang durch ein anderes unterbrochen. Es ließen ſich nehmlich Ringer, und Fechter mit geballter Fauſt ſehen. Die erſteren bedienten ſich der in Otaheiti üblichen Methode, die letzteren aber hatten ſich beynahe auf Engliſche Art. Allein am meiſten erſtaunten wir, als zwey ſtarke Dirnen auf den Kampfplatz traten, und mit gleicher Kunſt auf einander losſchlugen, als die Mannsperſonen. Dieſer Kampf war indeſſen innerhalb einer halben Minute entſchieden,

und die Siegerin ward nunmehr von den Zuſchauern mit eben dem Beyfall beehrt, den die glücklichen Kämpfer des andern Geſchlechts zu erhalten pflegten. Wir gaben zu verſtehen, daß uns dieſer Auftritt nicht ſo ganz gefiele, demungeachtet aber traten noch einige Baxerinnen auf, die ſehr muthig zu ſeyn ſchienen, und wahrſcheinlich einander derb abgeprügelt haben würden, wenn nicht ein Paar alte Weiber dazwiſchen gekommen wären, und ſie auseinander gebracht hätten. Dieſes Schauſpiel wurde in Gegenwart von wenigſtens dreytauſend Menſchen gegeben. Alles ging dabey mit vollkommen guter Laune zu, obgleich ſowohl die Kämpfer als die Kämpferinnen zuweilen Schläge erhielten, die ſie noch lange nachher gefühlt haben müſſen.

Nach Endigung dieſer Spiele, ſagte mir der Befehlshaber, die Haufen von Lebensmitteln rechter Hand, wären ein Geſchenk für Omai, die zur linken, die etwa zwey Drittel des Ganzen ausmachten, wären für mich beſtimmt. Er ſetzte noch hinzu, ich möchte ſie an Bord nehmen wenn es mir gelegen wäre, es ſey aber ſchlechterdings überflüßig, irgend jemand der unſrigen dabey zur Wache auszuſtellen, indem ich verſichert ſeyn könnte, daß die Eingebohrnen nicht eine einzige Kokosnuß davon entwenden würden. Ich ließ demnach alles am Ufer zurück, und fuhr, zum Mittagseſſen, nach dem Schiffe, wohin mich der Befehlshaber begleitete. Nachmittags ließ ich unſere Geſchenke an Bord holen, und da fand es ſich daß er ſehr wahr geredet hatte, denn es fehlte auch nicht das geringſte. Der ganze Vorrath machte vier von unſern Bootsladungen aus, alſo weit mehr, als ich je von den ver-

ſchiedenen Beherrſchern der von mir beſuchten Inſeln des Südmeeres auf einmal zum Geſchenk erhalten hatte. Ich ſuchte, gleich im Augenblick des erſten Eindrucks, meinen Freund Finau zu überzeugen, daß ich von ſeiner Freygebigkeit gerührt wäre, und ſchenkte ihm, noch ehe er das Schiff verließ, eine Menge Sachen, die für ihn den größten Werth haben konnten. Auch ſchien mein Geſchenk ſeine Erwartung noch zu übertreffen, denn unmittelbar nach ſeiner Zurückkunft am Ufer ſchickte er mir ein neues Geſchenk von zwey großen Schweinen, vielem einheimiſchen Zeuge und einigen Yams zu.

Finau hatte die kriegeriſchen Uebungen der Seeſoldaten zu ſehen gewünſcht. Ich ließ daher am 20ſten früh Morgens das ganze Commando von beyden Schiffen an Land gehen, um ſeine Neugier zu befriedigen. Nachdem ſie ihre verſchiedenen Evolutionen gemacht und zur großen Unterhaltung der zahlreichen Zuſchauer zu wiederholtenmalen Feuer gegeben hatten, gab uns der Befehlshaber ſeiner Seits ein Schauſpiel, welches mit ſo großer Geſchicklichkeit und Präciſion ausgeführt ward, daß wir demſelben bey weitem den Vorzug vor unſern Manoeuvres zugeſtehen mußten. Es war eine Art von Tänzen, die aber von allem was ich je geſehen hatte, ſo ſehr abweicht, daß ich wohl kaum im Stande ſeyn werde, den Leſern einen hinlänglichen Begriff davon zu machen. An dieſem Tanz nahmen hundert und fünf Mannsperſonen Antheil. Jeder von ihnen hatte ein Inſtrument in der Hand, welches wie eine Ruderſchaufel mit daran befindlichem Handgriff geſtaltet, drittehalb Schuh lang, ſehr zierlich und dünn ge-

arbeitet, folglich ſehr leicht war. Mit dieſem Inſtrument machten ſie eine Menge verſchiedener Schwenkungen, wozu jedesmal eine verſchiedene Stellung des Körpers und eine eigne Bewegung gehörte. Anfangs ſtellten ſich die Tänzer in drey Reihen, hierauf folgten allerley Verwicklungen, wobey alle ihren Platz ſo veränderten, daß diejenigen, die zuvor die hinterſte Linie formirt hatten, jezt in die Fronte zu ſtehen kamen. Sie blieben nie lange in einer Stellung, und die Veränderungen derſelben gingen immer mit der äuſſerſten Schnelligkeit vor ſich. Bald breiteten ſie ſich in eine einzige lange Reihe, bald ſtellten ſie ſich in einen halben Mond, und endlich bildeten ſie zwey viereckigte Colonnen. Während daß dieſes letzte Manoeuvre vor ſich ging, traten einige von ihnen vor mich hin, tanzten unter allerhand gaukelnden Gebärden, und damit hatte das ganze Schauſpiel ein Ende.

Ihre Muſik beſtand dabey aus zwey Trommeln, oder eigentlich ausgehöhlten Klötzen, welche man mit ein Paar Stecken ſchlug, und ſolchergeſtalt einige abwechſelnde Töne herausbrachte. Indeſſen ſchienen ſich die Tänzer nicht eben ſehr nach dieſen Tönen zu richten, ſondern ſie machten vielmehr ſelbſt eine Vokalmuſik, worin alle zu gleicher Zeit als Chor einſtimmten. Dieſer Geſang war nicht unangenehm oder unmelodiſch, und ihre unzähligen Bewegungen wurden mit ſo großer Geſchicklichkeit ausgeführt, daß die ſämmtlichen Tänzer gleichſam Theile einer einzigen Maſchine vorſtellten. Wir waren durchgehends der Meynung, daß ein Schauſpiel dieſer Art auf einer Europäiſchen Schaubühne allgemeinen Beyfall erhalten würde. Alles was

wir zur Unterhaltung der Eingebohrnen gethan hatten, ward dadurch ſo ſehr verdunkelt, daß ſie ſich einer großen Ueberlegenheit über uns bewußt zu ſeyn ſchienen. Von unſern muſikaliſchen Inſtrumenten ſchätzten ſie keines auſſer der Trommel, der ſie gleichwohl die ihrige noch vorzogen. Unſere Waldhörner ſchienen ſie ſogar zu verachten, und bezeigten nicht die geringſte Aufmerkſamkeit dafür. Eben daſſelbe geſchah auf allen benachbarten Inſeln.

Um ihnen alſo einen vortheilhafteren Begriff von unſeren Engliſchen Zeitvertreiben zu geben, und zugleich einen ſolchen Eindruck auf ſie zu machen, daß ſie unſere Ueberlegenheit an Kenntniſſen fühlen müßten, ließ ich ein Feuerwerk hervorſuchen und in Bereitſchaft halten. Sobald es dunkel war, brannten wir es in Gegenwart des Finau, der übrigen Befehlshaber und einer großen Menge Zuſchauer ab. Einige Stücke hatten wir beſchädigt gefunden, andere waren aber vollkommen wohl erhalten, ſo daß ich meine Abſicht in ihrem ganzen Umfang erreichte. Vor allen gefielen ihnen unſre Racketen und Waſſerſchwärmer, ſie erſtaunten über allen Begriff bey dieſem Anblick, und die Waage ſank nunmehr auf unſere Seite.

Dies war für ſie ein Sporn zu friſcher Anſtrengung, und ſie gaben uns neue Beweiſe ihrer überaus großen Fertigkeit in allerley körperlichen Uebungen. Kaum war unſer Feuerwerk geendigt, ſo fing eine Reihe von Tänzen an, welche Finau zu unſerer Unterhaltung ſchon im voraus angeordnet haben mußte. Statt des Vorſpiels ſetzten ſich eine Bande Muſikanten von achtzehn Mann vor uns mitten in den Kreis, den die

Eingebohrnen ſchloſſen, und innerhalb deſſen getanzt werden ſollte. Vier oder fünf aus dieſer Geſellſchaft hielten jedes ein dickes Bamburohr, von drey bis ſechs Schuh lang, beynah aufrecht. Das obere Ende davon war offen, das untere aber durch ein Gelenk verſchloſſen. Mit dieſem Ende ſtießen ſie immerfort jedoch langſam gegen den Boden, und brachten nach Verhältniß der Länge der Inſtrumente verſchiedene Töne hervor, die indeß alle hohl klangen und eine Art von Baß ausmachten. Die Begleitung dazu waren ſchnelle Schläge mit zwey Stecken auf ein an der Erde liegendes geſpaltenes Bamburohr, das hohe Töne von ſich gab. Die übrigen Muſikanten, nebſt denen die auf dem Bamburohr ſpielten, ſangen zuſammen ein langſames ſanftes Lied, welches die härteren Töne jener Inſtrumente dergeſtalt milderte, daß jeder von uns, ſelbſt die nicht ausgenommen, welche oft die vollſtändigſte und abwechſelndſte Modulation lieblicher Töne gehört hatten, geſtehen mußten, die Wirkung dieſer einfachen Harmonie ſey mächtig und bezaubernd.

Nachdem das Concert etwa eine Viertelſtunde gedauert hatte, traten zwanzig Frauenzimmer in den Kreis. Die meiſten trugen Kränze von den ſcharlachnen Blumen auf dem Kopfe. Viele hatten ſich auch mit allerley, am Rande ſehr zierlich ausgeſchnitzten Baumblättern geſchmückt. Sie ſtellten ſich um das Orcheſter im Kreiſe, mit dem Geſicht einwärts, und fingen ein ſanftes Lied an, welches von dem Orcheſter in gleichem Ton beantwortet wurde. So wechſelten ſie eine Zeitlang mit einander ab, die Frauenzimmer machten während dem Singen allerhand zierliche Be-

wegungen mit den Händen, bald gegen das Geſicht bald nach andern Richtungen hin, dabey traten ſie ſtets mit einem Fuß vor, und wieder zurück, indem der andere unbeweglich blieb, (wiegten ſich alſo gewiſſermaaßen auf einem Fuße hin und her). Hierauf wendeten ſie ſich nach den Zuſchauern um, zogen ſich dann, immer mit Geſange, langſam in einen Haufen zurück, und ſtellten ſich, in dem Kreiſe, den vornehmſten Zuſchauern, die in der Hütte ſaßen, gegenüber. Nunmehr trat eine von jedem Flügel hervor, und tanzte vor der Fronte und vor der andern vorbey, bis ſie ſich wieder am andern Ende anſchloß. Auf dieſe folgten ein Paar von jeder Seite, von denen zwey ebenfalls bey einander vorübergingen, die andern beyden aber ſtehen blieben; von Zeit zu Zeit trat wieder eine von jeder Seite zu ihnen, bis endlich die ganze Parthey wieder einen Kreis um das Orcheſter geſchlungen hatte. Dann veränderte ſich der Tanz nach einem ſchnellern Takt, wobey ſie ſich gleichſam halb umdrehten, in die Hände klatſchten, mit den Fingern ſchnalzten, und mit den Sängern des Orcheſters zuſammen einige Worte ausriefen. Gegen den Beſchluß ging die Muſik immer ſchneller, und die Tänzerinnen brachten immer mehr Mannichfaltigkeit, Stärke und Biegſamkeit in ihre Stellungen und Geberden. Einige dieſe letztern würde man bey uns vermuthlich für unanſtändig gehalten haben, doch glaube ich nicht, daß dadurch unzüchtige Vorſtellungen erweckt werden ſollten, ſondern daß ſie lediglich mit zur Darſtellung ihrer bewundernswürdigen Fertigkeit in allerley Bewegungen gehörten *).

*) Wenn man bedenkt, daß in allen warmen Ländern von Spanien und Italien an, über Aegypten bis in Indien

Auf das große Ballet der Frauenzimmer, folgte ein zweytes von funfzehn Mannsperſonen. Einige von ihnen ſchienen ſchon bejahrt zu ſeyn, allein das Alter hatte ihnen nichts von ihrer Geſchicklichkeit und ihrem Feuer benommen. Sie ſtellten ſich, indem ſie vortraten, in einen Kreis, der aber von vorn offen blieb. Die eine Hälfte machte Fronte nach einer Seite hin, die andere nach der entgegengeſetzten Richtung, ſo daß ſie eigentlich weder das Orcheſter noch die Verſammlung anſahen. Bisweilen ſangen ſie langſam, und das Orcheſter ſtimmte mit ein; dabey machten ſie mit den Händen allerley artige Bewegungen, jedoch andre, als die Frauenzimmer. Unter andern wiegten ſie den ganzen Leib, ſeitwärts, auf einem Fuße hin und her, wobey ſie den nach auſſen hingeſtreckten Fuß wechſelsweiſe aufhoben und niederſetzten, den Arm derſelben Seite aber ausgeſtreckt in die Höhe hielten. Bisweilen riefen ſie einige Worte mit einem ſingenden Tone aus, auf welche das Orcheſter im Tutti antwortete, und mit unter beſchleunigten ſie den Takt durch Händeklatſchen und ſchnellere, doch nicht mannichfaltige Bewegungen der Füße. Gegen das Ende ſtieg die Geſchwindigkeit der Muſik und des Tanzes ſo ſehr, daß es unmöglich war, die verſchiedenen Bewegungen

---

die Tänze wirklich das Feuer der Sinnlichkeit ausdrücken, ſo möchte wohl dieſe Apologie für das Frauenzimmer der Freundſchafts-Inſeln am unrechten Orte angebracht ſeyn, zumal da man weiß, wie leicht ihre Tugend iſt, und wie ſehr ihre Begriffe von Anſtändigkeit ſich von den unſrigen unterſcheiden. Uebrigens muß hier noch angemerkt werden, daß die Beſchreibung dieſer nächtlichen Scene nicht von Cook, ſondern von Herrn Anderſon entlehnt iſt. G. F.

zu unterſcheiden, ungeachtet die Tänzer nunmehr, da ſie ſich eine halbe Stunde lang angeſtrengt hatten, wohl ermüdet ſeyn konnten.

Nach einer geraumen Zeit fing gleichſam der zweyte Akt an, und es kamen von entgegengeſetzten Seiten des Schauplatzes zwölf Mannsperſonen in doppelten Reihen gegen einander über heran. Seitwärts ſtand ein Mann, der, wie ein Souffleur in unſern Theatern, verſchiedene Redeſätze vorſagte, auf welche die zwölf neuen Akteurs und das Chor oder Orcheſter antworteten. Hierauf ſtimmten ſie einen langſamen Geſang an, tanzten und ſangen ſodann eine Viertelſtunde lang, immer ſchneller und ſchneller, wie die vorigen Tänzer.

Sie hatten noch nicht lange aufgehört, als neun Frauenzimmer auftraten und ſich vor der Hütte, wo der Befehlshaber befindlich war, niederſetzten. Hierauf ſtand eine Mannsperſon auf, und klopfte dem vorderſten Frauenzimmer, mit beyden zuſammengehaltenen Fäuſten, auf den Rücken. So ging er zur zweyten und dritten und machte es eben ſo; bey der vierten hingegen traf der Schlag, entweder aus Irrthum oder Vorſatz, die Bruſt. In dem Augenblicke ſtand einer von den Zuſchauern auf, ſchlug jenen mit einem Hieb auf den Kopf zu Boden, und ließ ihn ohne allen weitern Lärm oder Unordnung fortbringen. Dieſ befreyte indeß die übrigen fünf Frauenzimmer keinesweges von einer ſo ſeltſamen Diſciplin, oder nothwendigen Ceremonie, denn ein anderer vertrat des vorigen Amt, und klopfte ſie ebenfalls auf den Rücken. Hierauf ging der Tanz an, wobey die Tänzerinnen aber zweymal den Verdruß hatten, daß man mit der Ausführung nicht zufrieden war, und

ſie von vorn anfangen ließ. Der diesmalige Tanz war von dem vorigen Frauenzimmer-Ballet nur wenig verſchieden, ausgenommen daß die jetzigen Tänzerinnen den Leib abwechſelnd bald auf einem bald auf dem andern Beine ſchwebend erhielten, und in dieſer Stellung mit den Fingern ſchnalzten. Zuletzt gingen ſie, mit der größten Fertigkeit, alle die ſchnellen Bewegungen durch, worin die vorigen ſo große Geſchicklichkeit bewieſen hatten.

Kurz darauf kam unvermuthet einer hervor, der über unſer Feuerwerk einen poſſirlichen Commentar hielt, worüber die ganze Menge in ein lautes Gelächter ausbrach. Hierauf tanzten noch Finau's Begleiter oder ſein Gefolge. Es waren ihrer vier und zwanzig, ſie machten um das Orcheſter her zwey Kreiſe, einen innerhalb des andern, und ſtimmten einen ſanften Geſang an, zu welchem ſie mit den Händen und dem Kopfe paſſende Bewegungen machten. Dies währte eine geraume Zeit, worauf der Takt viel ſchneller wurde, und die Akteurs, theils mit dem Chor zugleich, kurze Sätze ausriefen, theils abwechſelnd demſelben antworteten. Hierauf zogen ſie ſich, wie die erſten Frauenzimmer, in die Vertiefung des Kreiſes zurück, und kamen wieder in drey Gliedern herauf, bis ſie einen halben Mond gemacht hatten. Dies geſchah ſehr langſam, indem ſie den Leib auf einem Beine ſchwebend erhielten, und das andre im Niederſetzen nur wenig vorwärts brachten. Die Begleitung der Muſik beſtand wieder in einem ſanften Geſange, gleich demjenigen, womit ſie angefangen hatten, doch bald veränderte ſich dieſer in eine härtere Melodie, von ungleich ſchnellerm Takt, und endigte ſich mit einem allgemeinen Ausruf und Handſchlag. Dies wiederhol-

ten ſie einigemal, machten dann einen doppelten Kreis wie im Anfang, tanzten und wiederholten die Bewegungen mit großer Geſchwindigkeit, und beſchloſſen den Tanz mit einigen ſehr geſchickten Verſetzungen der beyden Kreiſe.

Den gänzlichen Beſchluß aller Schauſpiele dieſer merkwürdigen Nacht machte ein Tanz von den vornehmſten Anweſenden. Er kam mit dem vorigen in einigen Stücken, und namentlich darin überein, daß eine gleiche Anzahl von Perſonen Theil daran nahm. Der Anfang war beynahe derſelbe, der Schluß eines jeden Aktes hingegen war verſchieden. Ihre Bewegungen nahmen auf eine erſtaunliche Art an Heftigkeit und Geſchwindigkeit zu, und ſie ſchüttelten ihre Köpfe dabey ſo gewaltſam von einer Schulter zur andern, daß man hätte glauben ſollen, ſie liefen Gefahr ſich den Hals zu verrenken. Zu dieſer Bewegung gehörte das Händeklatſchen, und eine Art von wildem Halloh, oder Geſchrey, welches zuweilen auch bey unſern komiſchen Theatertänzen in Europa vorkommt. Sie machten den dreyfachen halben Mond, wie ihre Vorgänger, und einer von ihnen, der an der Spitze des einen Flügels war, ſang ein wahrhaft muſikaliſches Recitativ, und trug es mit ſo vieler Grazie vor, daß er unſere am meiſten beklatſchten Sänger damit beſchämt haben würde *). Ihm antwortete der Flügelmann von der

*) In Vergleichung mit allen übrigen Bewohnern der Südſee, zumal mit den Otaheitiern, haben die Inſulaner in den Freundſchafts-Inſeln unſtreitig vorzügliche muſikaliſche Talente. Allein bey dem allen wäre es einem

andern Seite. Nach mehreren Wiederholungen, ſtimmten die beyden Reihen, indem der halbe Mond vorrückte, in den Wechſelgeſang ein, und beſchloſſen den Tanz mit eben den Liedern und Bewegungen womit er angefangen hatte.

Die beyden letzten Tänze, wobey die Akteurs die äuſſerſte Präciſion beobachtet und mit dem größten Feuer alle Bewegungen durchgemacht hatten, erhielten allgemeinen Beyfall. Die Inſulaner, die natürlicherweiſe die gültigſten Richter über die Vollkommenheit ſolcher Uebungen waren, konnten an einigen Stellen ihren Beyfall nicht zurückhalten, und ſogar die Fremden, die dergleichen noch nie zuvor geſehen hatten, fühlten in demſelben Augenblick ein ähnliches Vergnügen. Alles hatte nicht nur die vollkommenſte Uebereinſtimmung, ſondern bisweilen waren auch die Geberden ſo ausdrucksvoll, daß ſie den Sinn der dabey ausgeſprochenen Worte vollkommen darſtellten, inſofern Bewegung und Töne mit einander etwas gemein haben. Die Muſik des Chors ſtimmte mit dem Takt der Tänzer genau zuſammen, welches ein Beweis von beſtändiger Uebung iſt. Wenn einer zufälliger Weiſe

Muſikkenner wohl ſchwerlich eingefallen, die dortige Muſik der Kinder der Natur mit der Kunſt der Händels, Bachs, Bendas und Glucks zu vergleichen, oder die Ausführung über jene der Concilini und Marcheſini, der Mara und der Todi zu erheben. Doch, dies iſt Sache des Geſchmacks, und der Verfaſſer der obigen Nachricht von den Tänzen in Hapai ſcheint an allem was die Freundſchafts-Inſeln betrifft, mit mehr als gewöhnlicher Vorliebe zu hangen. G. F.

unterbrochen ward, koſtete es ihm keine Mühe, am rechten Orte in den Tanz oder Geſang einzufallen. Am bewundernswürdigſten war ihre auſſerordentliche Geſchicklichkeit in den plötzlichen Uebergängen von den gewaltſameren Anſtrengungen und rauheren Tönen, zu ſchmelzenden Liedern und den ſanfteſten Bewegungen *).

Der Ort wo getanzt wurde, war ein freyer Platz zwiſchen den Bäumen, ganz dicht am Seeſtrande, den man mit Lichtern, in geringer Entfernung von einander, inwendig rund um den Kreis erleuchtet hatte. Der Zulauf war ſehr groß, wiewohl nicht ſo zahlreich als Vormittags, da die Seeſoldaten exercirten. Damals ſchätzten einige von unſern Officieren die Menge der Anweſenden auf etwa fünftauſend, andere hielten ſie noch für größer, allein vermuthlich kömmt die kleinere Zahl der Wahrheit am nächſten.

*) Oben iſt bereits in den Anmerkungen erinnert worden, daß die Lieder und Tänze auf den Karolinen-Inſeln im nördlichen ſtillen Meere, mit denen auf der Inſel Watiu, eine große Aehnlichkeit haben; man muß aber dieſe Verwandſchaft auch auf die Ergötzlichkeiten der Einwohner in den Freundſchafts-Inſeln ausdehnen. Man leſe was der Pater Cantova in den *Lettres Edif.* Tom. XV. p. 314. u. f. davon erzählt, und wie ſehr alles mit dem Obigen übereinſtimmt. Anmerkung der Urſchrift.

Vier-

Vierzehntes Hauptſtück.

Beſchreibung der Inſel Lefuga. Vom Anbau daſelbſt. Umfang dieſer Inſel. Verkehr mit den Einwohnern. Nachricht von einem weiblichen Augenarzt. Sonderbare Art die Haare abzuſcheeren. Die Schiffe verändern den Ankerplatz. Merkwürdiger künſtlicher Hügel und gehauener Stein. Beſchreibung der Inſel Hulàwa (*Hoolaiwa*). Von Paulaho, dem Könige der Freundſchaftlichen Inſeln, und welche Ehrerbietung ihm von ſeinen Unterthanen erwieſen wird. Abreiſe von den Hapai-Inſeln. Etwas die Inſel Kotu betreffend. Rückkehr der Schiffe nach Anamoka. Zuſammenkunft des Paulaho und Finau. Ankunft zu Tongatabu.

Die vorhin beſchriebenen Luſtbarkeiten hatten nunmehr die Neugier auf beyden Seiten ſo ziemlich befriedigt, und ich gewann Zeit mich umzuſehen. Schon am folgenden Tage machte ich einen Spatziergang auf der Inſel Lefuga (*Lefooga*) von deren Beſchaffenheit ich einige Kenntniß einzuziehen wünſchte. In manchem Betracht verdient dieſe Inſel den Vorzug vor Anamoka, wo die Pflanzungen nicht ſo zahlreich und weitläuftig ſind. An vielen Stellen gegen den Strand hin, und zwar hauptſächlich an der Morgenſeite, ſieht man freylich noch unbebautes Land, ver-

muthlich weil dort der Boden ſandig auch die Inſel überhaupt viel niedriger als Anamoka und die dort herumliegenden Inſeln iſt; allein gegen die Mitte iſt das Erdreich beſſer, und alles zeugt von einer beträchrlichen Volksmenge, und von einem ſehr weit getriebenen Anbau. Die Pflanzungen ſind daſelbſt von großem Umfange, und mit parallellaufenden Befriedigungen umgeben, zwiſchen denen ſich die breite Landſtraße hinzieht, die man auch in Ländern, wo der Geſchmack an ländlichen Verzierungen aufs höchſte getrieben iſt, noch ſchön finden würde. Man ſieht große Strecken mit Papiermaulbeerbäumen bepflanzt, und alle Gärten ſind mit den gewöhnlichen Früchten und Wurzeln dieſer Inſeln reichlich verſehen. Ich vermehrte die Anzahl der hieſigen Naturprodukte dadurch, daß ich Mahis oder türkiſchen Weitzen ſäete, auch Melonen und Kürbiskerne u. d. gl. mehr ſteckte. Auf dieſem Spatziergange fand ich ein Haus, welches vier bis fünfmal größer als die gewöhnlichen Hütten der Inſulaner war, und vor dem Eingange einen geräumigen Grasplatz hatte; vielleicht dient es bey gewiſſen öffentlichen Veranlaſſungen den Einwohnern zum Sammelplatz. Nicht weit von unſerm Landungsorte bemerkte ich einen mit Kieſelſand bedeckten Hügel, der etwa drey Schuh hoch ſeyn mochte, und auf demſelben vier oder fünf kleine Hütten, worin, wie die Inſulaner uns verſicherten, die Leichname einiger ihrer Oberhäupter begraben lagen.

Die ganze Inſel iſt nicht über ſieben engliſche Meilen lang, und an einigen Orten nur zwey bis drey Mei-

n breit. Gegen Oſten, wo ſie dem Paſſatwinde offen
egt, erſtreckt ſich ein Rief ziemlich weit in See, wor-
n ſich die Wellen mit vielem Ungeſtüm brechen. Eben
ieſes Rief vereinigt die Inſel Lefuga mit der nur eine
albe Meile davon entlegenen Inſel Foa, und da es
r Ebbezeit größtentheils trocken iſt, ſo können die In-
ulaner alsdann zu Fuß von einer Inſel zur andern kom-
en. Die Ufer beſtehen entweder aus einem ſechs bis
eben Fuß hohen Korallfelſen, oder aus einem ſandi-
en Strande, und ſind überhaupt oſtwärts höher als
eſtwärts, wo ſie kaum vier oder fünf Schuh über die
Meeresfläche erhöht ſind, und in ihrer ganzen Länge
inen ſandigen Strand haben. Von dieſer kleinen
Streiferey kam ich zum Mittagseſſen an Bord zurück,
nd fand am Hintertheil meines Schiffes ein großes
egelndes Canot feſtgemacht, in welchem ſich Latulibu-
a (Latu-Nipuru) befand, den ich während meiner
origen Reiſe auf der Inſel Tongatabu geſehen, und
amals für den König jener Inſel gehalten hatte. Er
ß ſo ernſt im Canot, wie ich ihn damals ſchon be-
chrieb, und ließ ſich durch kein Bitten bewegen, an
Bord zu kommen. Es waren eine Menge Inſulaner
ugegen, die ihn Eriki oder König nannten, ein Titel,
elchen nie einer dem Finau beygelegt hatte, ſo groß
uch ſein Anſehen war. Dieſer Umſtand führte mich
uf den Verdacht, daß er nicht der König ſeyn könnte,
bgleich ſein Freund Tâpa ſich bemüht hatte ihn bey
ir dafür auszugeben. Latulibula hielt ſich bis ge-
en Abend unter dem Hintertheile des Schiffs, in ſei-
em Canot auf, und ſegelte dann nach einer von den
nſeln. Finau befand ſich zu gleicher Zeit an Bord

meines Schiffes, allein dieſe beyden vornehmen Herren ſchienen einander nicht kennen zu wollen. *)

Am folgenden Tage fiel nichts merkwürdiges vor, ausgenommen daß etliche Inſulaner uns ein Stück getheerte Leinwand und einige andere Kleinigkeiten vom Verdecke ſtahlen. Wir vermißten die verlornen Sachen zwar bald, und ſetzten den Dieben nach; allein um ſie einzuhohlen war es bereits zu ſpät. Ich wendete mich daher an Finau, der, wenn er auch nicht König ſeyn mochte, doch unſtreitig die höchſte Gewalt i Händen hatte, um das Verlohrne durch ſein Anſehe wieder zu bekommen. Er verwies mich an den Befehlshaber von Hapai, Nahmens Earaupa, der mi aber von Zeit zu Zeit vertröſtete, bis endlich nichts au der Sache ward.

---

*) Der Perſon, welche hier Latulibula (eigentlich Lat Nipuru) genannt wird, erwähnt meine Reiſebeſchreibun und das Cookiſche Tagebuch theils unter dieſer Benennung, theils unter dem Namen Ko-häghi-tu-falan go. Schon le Maire und Schouten fanden, auf de etwas nördlicher gelegenen Cocos-Verräthers- und Hor Eilanden, einen Vornehmen, den man Latu nannt dieſes Wort muß alſo wohl ein Titel ſeyn. Ellis ſeiner Nachricht von der letzten Cookiſchen Reiſe, erzählt ſowohl dieſer Latu (den er Latu-labulu nennt) a auch eine Schweſter, die er haben ſoll, wären nicht re bey Sinnen, hätten aber als Kinder der Königin a Freundſchaftsinſeln wirklich vor allen übrigen Oberhäu tern den Vorrang. In wie fern dieſe Nachricht gegrün det iſt, läßt ſich nicht wohl entſcheiden. G. F.

Am 23ſten des Morgens waren wir im Begriff die Inſel zu verlaſſen, als Finau mit ſeinem getreuen Tâpa in einem ſegelnden Canot zu mir kam, und mir erzählte, daß ſie nach der Inſel Wawau, welche ungefähr zwey Tagereiſen nordwärts von Hapai liegt, ſchiffen wollten. Der Vorwand zu dieſer Reiſe lautete vortheilhaft für uns; man hatte die Abſicht mir noch Schweine, und dem Omai einige rothbefiederte Mützen zu verſchaffen, welche letztere in Otaheiti von hohem Werthe ſind. Finau verſprach in vier bis fünf Tagen zurück zu kommen, und bat ich möchte vor ſeiner Rückkehr nicht unter Segel gehen, indem er mich nach Tongatabu begleiten wolle. Ich hofte bey dieſer Gelegenheit nähere Nachricht von Wawau einzuziehen, und ſchlug vor, daß ich ihn mit den Schiffen dahin begleiten wollte. Allein dieſer Plan war nicht nach ſeinem Sinne, und um mich davon abzubringen, ſagte er, dort würde ich weder einen Hafen noch Ankergrund antreffen. Hierauf verſprach ich, ſeine Wiederkunft hier abzuwarten, und ſah ihn unverzüglich abfahren.

Am folgenden Tage verbreiteten einige Inſulaner ſehr gefliſſentlich die Nachricht, daß ſeit unſrer Abreiſe von Anamoka ein Schiff wie das unſrige daſelbſt angekommen ſey, und jezt vor Anker liege. Sie ſetzten hinzu, Tubau der Befehlshaber jener Inſel, ſey dahin abgegangen, um die neuen Ankömmlinge zu bewillkommen. Wir wußten, daß uns dieſer Befehlshaber in der That verlaſſen hatte, und waren alſo deſto geneigter, der ganzen Erzählung Glauben beyzumeſſen. Um indeß genauere Kundſchaft einzuziehen, ging ich mit Omai

an Land, den Menſchen aufzuſuchen, der zuerſt di Neuigkeit von Anamoka überbracht haben ſollte. Wi fanden ihn in Earaupas Wohnung ſitzen, und Oma mußte ihm meine Fragen vorlegen. Alle ſeine Antwor ten waren ſo deutlich, ſo beſtimmt und gnugthuend daß ich an der Wahrheit der Sache gar nicht meh zweifelte; allein in demſelben Augenblick kam ein vor nehmer Mann, den wir ſehr gut kannten, unmittel bar aus Anamoka an, und verſicherte, daß daſelbſ ſeit unſerer Abreiſe kein Schiff angekommen ſey. De Urheber jener Neuigkeit merkte kaum, daß die Un wahrheit ſeiner Erzählung entdeckt wäre, ſo ſchlich e ſich davon, und kam uns nicht wieder vor Augen. Di Abſicht einer ſolchen Erdichtung ließ ſich nicht leicht er rathen, wenn ſie nicht etwa ein Mittel ſeyn ſollte, un von einer Inſel fort, und nach der andern hinzuſchaffen

Am 25ſten kam ich bey einem Spatziergange in ei ne Hütte, wo ein Frauenzimmer eben beſchäftigt war einem kleinen und dem Anſchein nach blinden Kinde di Augen zu verbinden, die ſehr entzündet, und mit ei nem dünnen Häutchen zugedeckt waren. Die Inſtru mente, deren ſie ſich bediente, waren zwey dünne hölzern Sonden, womit ſie die Augen blutig gerieben hatten Wie dieſe Oculiſtin dabey zu Werke gegangen ſeyn moch te, kann ich nicht ſagen, denn als ich kam, war ſie ſchon beym Verband; allein es verdient doch bemerkt zu wer den, daß die hieſigen Inſulaner ſich überhaupt an eine ſolche Operation wagen, und mit ſo elenden Werkzeu gen dabey zu recht kommen.

Eine andere Verrichtung, die ich in derſelben Woh nung mit anſah, kann ich genauer beſchreiben. Ein

Frauenzimmer beſchor nehmlich mit einem Hayfiſchzahn, der in ein Hölzchen eingelaſſen war, einem Kinde den Kopf. Zuvörderſt benetzte ſie das Haar mit einem im Waſſer getauchten Lappen, und ſetzte dann das Inſtrument an, welches die Haare, wie ein Scheermeſſer, dicht an der Haut wegnahm, und dem Kinde nicht den mindeſten Schmerz zu verurſachen ſchien. Dieſes Beyſpiel veranlaßte mich, mit einem ſolchen Inſtrumente den Verſuch an mir ſelbſt zu wagen, der ſo gut gerieth, daß ich die Methode für einen ſehr guten Erſatz der unſrigen ausgeben kann. Die hieſigen Mannsperſonen haben aber noch einen andern Handgriff ſich den Bart zu ſcheeren. Sie gebrauchen dazu zwey Muſchelſchalen, deren eine unter einen Theil des Barts gehalten wird, indem man mit der andern von oben her die Haare ſehr dicht an der Haut abſchabt. Dieſe Manier iſt langweilig, aber nicht ſchmerzhaft, und es giebt hier auch Leute, die ſich beſonders auf dieſe Kunſt zu legen ſcheinen. Während unſeres Aufenthalts pflegten unſere Matroſen oft an Land zu gehen, um ſich den Bart nach der landesüblichen Manier abkratzen zu laſſen, indeß die vornehmen Inſulaner eben ſo fleißig an Bord kamen, um ſich von unſern Barbieren raſiren zu laſſen.

Man brachte nunmehr wenig oder gar nichts mehr von Landesprodukten an Bord; ich entſchloß mich daher, unſern Ankerplatz zu verändern, und Finaus Rückkehr von Wawau an einem bequemen Orte abzuwarten, wo wir noch einige Erfriſchungen bekommen könnten. Wir gingen demnach am 26ſten Vormittags unter Segel, und ſchiften längſt dem Rief nach Süden hin, wo wir in dreyzehn bis vierzehn Faden

Tiefe ſandigen Grund fanden. Hin und wieder lagen auch einzelne abgeſonderte Untiefen zerſtreut, die wir zum Theil durch die Brandungen, zum Theil durch das Senkbley entdeckten. Gegen zwey Uhr Nachmittags hatten wir verſchiedne Bänke dieſer Art paſſirt, und ſahen noch mehrere vor uns. Ich lies daher in eine Bay ſteuern, welche zwiſchen dem ſüdlichen Ende von Lefuga und dem nördlichen von Huláwa liegt, und ankerte daſelbſt in ſiebzehn Faden Tiefe auf Korallſand. Die Discovery, die eine Untiefe berührt hatte, aber ohne den mindeſten Schaden davon losgekommen war, ſties erſt gegen Sonnenuntergang zu uns.

Sobald wir geankert hatten, ließ ich die Bay durch Herrn Bligh unterſuchen, und ging ſelbſt in Begleitung des Herrn Gore auf der Südſpitze von Lefuga an Land, um die Gegend in Augenſchein zu nehmen, und mich nach friſchem Waſſer umzuſehen. Wir hatten zwar unſere Fäſſer bereits an dem vorigen Landungsorte gefüllt, und brauchten folglich keinen friſchen Vorrath; allein man hatte mich verſichert, daß es in dieſem Theile der Inſel beſſeres Waſſer gäbe als an unſern vorigen Waſſerplätzen. Bey dieſer Gelegenheit, wie bey manchen ähnlichen, erfuhr ich aber, daß man hier eigentlich keinen Begriff von gutem Waſſer hat. Man führte uns zu zwey Brunnen, und das Waſſer in beyden war ſehr ſchlecht; gleichwohl verſicherten unſere Wegweiſer, ſie hätten kein beſſeres.

An der Weſtſeite der Inſel gegen die Südſpitze hin, befindet ſich ein von Menſchenhänden aufgeführter Hügel, der, nach der Größe der darauf wachſenden Bäume, und nach einigen andern Merkmahlen,

ſchon vor langen Zeiten exiſtirt haben muß. Seine ganze Höhe mochte etwa vierzig Fuß betragen, und der Gipfel hielt funfzig Fuß im Durchmeſſer. Am Fuß des Hügels ſtand ein aus Korallfelſen gehauener Stein, der vier Schuh breit, drittehalb Schuh dick, und vierzehn Schuh hoch war, und von dem die umſtehenden Eingebohrnen verſicherten, er ſtehe eben ſo tief in der Erde, als er über dieſelbe hervorrage. Sie nannten ihn Tangata-Eriki, *) und ſchrieben ſowohl die Errichtung deſſelben als die Aufſchüttung des Hügels einigen ihrer Vorfahren zu, die damit das Andenken eines Königs hätten erhalten wollen; den Zeitpunkt wußten ſie uns aber nicht anzugeben.

Mit einbrechender Nacht kehrte ich nebſt Herrn Gore an Bord zurück, und zu gleicher Zeit vollendete Herr Bligh ſeine Unterſuchung der Bay, woſelbſt er überall vierzehn bis zwanzig Faden Tiefe, und meiſtens ſandigen Boden, doch nicht ohne einige Korallfelſen, gefunden hatte. Unſer jetziger Ankerplatz war ungleich mehr gedeckt als der vorige, allein zwiſchen beyden liegt noch ein dritter, der weit vorzüglicher iſt. Lefuga und Huláwa trennt nur ein Korallenrief, welches während der Ebbe ſo trocken iſt, daß man ohne einen Fuß naß zu machen von einer Inſel zur andern gehen kann. Einige Officiere landeten auf Huláwa, wo keine Spur von Anbau oder von Wohnungen zu ſehen war, eine einzige Hütte ausgenommen, die einem Fiſcher zum Aufenthalt diente, der ſich mit dem Fiſch-

*) Tangata bedeutet Mann, und Eriki König.

und Schildkrötenfang beſchäftigte. Es iſt ſeltſam genug, daß dieſe Inſel, die ſo nahe an der äußerſt kultivirten Inſel Lefuga liegt, ſo vernachläſſigt wird. Der Boden iſt zwar ſandig, allein alle wilden Bäume und Pflanzen, die man auf den benachbarten Eilanden antrift, ſtanden darauf in vollem kräftigen Wachsthum. Gegen Oſten war, wie bey Lefuga, ein Rief vorhanden, und die Weſtſeite macht gegen Norden eine Bucht, in welcher ein guter Ankerplatz zu ſeyn ſcheint. So unbewohnt übrigens Hulawa iſt, ſo bemerkt man doch daſelbſt wie auf dem benachbarten Lefuga, einen künſtlich aufgeführten Hügel, der ſo hoch iſt, als die umſtehenden Bäume.

Bey Tagesanbruch gab ich das Signal die Anker zu lichten, weil ich Willens war, ſüdweſtwärts zwiſchen den Inſeln nach Anamoka, und von da weiter nach Tongatabu zu ſteuern. Der Loots ging in einem Boote voraus, um die Tiefe des Waſſers zu unterſuchen; aber ehe wir noch unter Segel gingen, ward der Wind unſtätt, und alſo war es nicht rathſam, auf dieſem Wege, den wir noch zu wenig kannten, die Reiſe fortzuſetzen. Ich blieb daher liegen, rief den Lootſen wieder zurück, und ſchickte hernach, ſowohl ihn als den von der Discovery, jeden in einem Boote aus, um die Kanäle und Durchfahrten ſo weit als möglich zu unterſuchen, und befahl ihnen, vor Nacht zurückzukehren.

Gegen Mittag kam unter das Hintertheil meines Schiffs ein großes ſegelndes Canot, worin ſich ein vornehmer Herr befand, der entweder Futtafähi (Futtafaihe) oder Paulaho (Paulaho) hieß, vielleicht auch beyde Namen zugleich führte. Die Inſulaner, die

eben bey mir an Bort waren, ſagten, es ſey der König von Tongatabu und von allen benachbarten Inſeln, ſo viel uns deren bekannt geworden waren. Ich erſtaunte, daß man dieſen Titel einem Unbekannten beylegte, da ich ſo viel Urſach zu haben glaubte, einen andern für den König zu halten; allein ſie beharrten auf ihrer erſten Aeußerung, und geſtanden jezt erſt, Finau ſey nicht der König, ſondern bloß ein untergeordneter Befehlshaber, jedoch vom größten Anſehen. Er würde oft von Tongatabu auf kriegeriſche Unternehmungen, oder um Händel zu ſchlichten, ausgeſchickt. Sowohl aus Intereſſe, als aus Neigung begegnete ich allen angeſehenen Perſonen immer mit Achtung, ohne mich um die Rechtmäßigkeit ihrer Anſprüche auf dieſen oder jenen Titel zu bekümmern; ich lud alſo auch den Paulaho ein, ſich auf mein Schiff zu begeben, zumal, da ich vernommen hatten, daß er nur auf einen Wink dazu wartete. Er war mir überdies ein willkommener Gaſt, denn er ſchenkte mir ſogleich ein Paar fette Schweine, die aber doch bey weitem nicht ſo fett waren, als er ſelbſt. Wenn der Rang und die höchſte Gewalt nach dem Verhältniß des körperlichen Gewichts ausgetheilt würden, ſo hatte Paulaho vor allen die ich je geſehen, den gültigſten Anſpruch darauf; denn ohne ſehr hoch von Statur zu ſeyn, war er ſo dick, daß man kaum noch die menſchliche Geſtalt in ihm erkannte. Er mochte ungefähr vierzig Jahr alt ſeyn, hatte ſchlichtes Haar, und ſeine Geſichtszüge waren von dem Nationalgeſichte ſeiner Unterthanen ziemlich verſchieden. Sein Betragen verrieth einen geſetzten, verſtändigen Mann. Er beſah das Schiff und die verſchiedenen neuen Gegenſtände mit ungewöhnlicher

Aufmerkſamkeit, und legte mir manche ſehr ſchickliche Fragen vor, unter andern auch die: auf welche Veranlaſſung wir dieſe Inſeln beſuchten? Nachdem er das Vieh und allerhand Seltenheiten auf dem Verdecke beſehen hatte, bat ich ihn in die Kajüte zu kommen; einige von ſeinem Gefolge machten aber Einwendungen, und ſagten, wenn er dieſe Einladung annähme, ſo könnte leicht jemand über ſeinem Kopfe gehen, welches nicht erlaubt ſey. Um ihre Bedenklichkeit zu heben, mußte ihnen mein Dollmetſcher Omai ſagen, ich würde den Befehl ertheilen, daß niemand ſich unterſtehen ſollte, den Theil des Verdecks, der über der Kajüte lag, zu betreten. Aber auch dieſer Vorſchlag ſchien ihnen noch kein Genüge zu thun; allein Paulaho ſelbſt ſetzte ſich ſogleich über alle Etiquette hinweg, und ſtieg ohne vorläufige Bedingung in die Kajüte hinunter. Hier ließ er es ſich nicht minder, als zuvor ſeine Unterthanen, angelegen ſeyn, uns zu überzeugen, daß er, und nicht Finau, der König wäre. Er hatte es uns nämlich abgemerkt, daß wir über dieſen Punkt noch einige Zweifel hegten, die Omai insbeſondere nicht hinweg räumen mochte, weil er Finau's vertrauteſter Freund war, und den Namen mit ihm verwechſelt hatte, folglich herzlichen Verdruß darüber empfand, daß nunmehr ein andrer auf die Ehre Anſpruch machte, die bisher ſein Freund genoſſen hatte.

Paulaho ſetzte ſich mit uns zu Tiſche, aß aber ſehr wenig, und trank noch weniger. Als wir von Tafel aufſtanden, bat er mich, ihn an Land zu begleiten. Omai war ebenfalls eingeladen, allein er hing zu feſt an ſeinem Freunde Finau, um deſſen vermeyntem Ne-

denbuhler beſondere Achtung zu erweiſen, und blieb unter irgend einem Vorwande zurück. Ich begleitete den Befehlshaber in meinem eigenen Boot, nachdem ich ihm zuvor ein anſehnliches Geſchenk gemacht hatte, welches ſeine Erwartung zu überſteigen ſchien, und mir, wie ich es wünſchte, ſeine Freundſchaft erwarb. In dem Augenblick, als das Boot den Strand erreichte, und ehe er es noch verließ, wurden auf ſeinen Befehl zwey Schweine gebracht und meinen Leuten überliefert. Dann trug man ihn auf einem Brete, das wie eine Tragebahre ausſah, aus dem Boote, und hierauf ging er in eine kleine Hütte, die unweit dem Strande für ihn errichtet war, und ließ ſich daſelbſt nieder. Mir wies er einen Platz neben ſich an; ſein nicht ſehr zahlreiches Gefolge ſetzte ſich aber außen vor dem Hauſe, in einem halben Monde, uns gegenüber. Hinter dem Befehlshaber, oder vielmehr ihm zur Seite, ſaß eine alte Frau, die ihm mit einem Fächer die Fliegen abwehrte.

Nunmehr ward ihm alles vorgelegt, was ſeine Unterthanen im Tauſchhandel mit beyden Schiffen an ſich gebracht hatten; er beſah es Stück für Stück, mit vieler Aufmerkſamkeit, fragte, was ſie dafür gegeben hätten, und ſchien mit ihrem Kauf zufrieden zu ſeyn. Hierauf ließ er den Eigenthümern alles zurückgeben, ausgenommen eine gläſerne Schale, die ihm ſo ſehr gefiel, daß er ſie für ſich behielt. Diejenigen, welche ihm die Waaren vorlegten, warfen ſich erſt vor ihm nieder, legten ihre erhandelten Sachen hin, ſtanden unverzüglich auf, und gingen dann zurück. Eben dieſes ehrerbietige Betragen beobachteten ſie auch bey dem

Zurücknehmen, und kein einziger wagte es, ſtehend mit ihm zu ſprechen. Nach einiger Zeit gingen verſchiedene von ſeinem Gefolge fort, nachdem ſie zuvor ihre Verbeugung gemacht hatten, wobey ſie den Kopf bis zu ſeinen Fußſohlen neigten, und dieſelben mit der inwendigen und äußern Seite beyder Hände ſanft klopften oder berührten. Andere, die nicht im Kreiſe saſſen, ſchienen bloß in dieſer Abſicht herbeyzueilen, denn ſie gingen, wenn ſie ihm auf dieſe Art ihre Unterwürfigkeit bezeigt hatten, ohne ein Wort zu ſagen, zurück. Ich war von dem Anſtand womit alles zuging, wie bezaubert, denn nirgends, ſelbſt nicht unter geſitteten Völkern, war mir dergleichen vorgekommen.

Als ich an Bord zurück kam, traf ich den Lootſen wieder an. Soweit er gekommen war, hatte er ſowohl Ankergrund als Durchfahrt für die Schiffe gefunden, allein weiter gegen Süden und Süd-Oſten hatte er eine Menge kleiner Inſeln, Untiefen und Brandungen wahrgenommen. Ich konnte alſo jenen Weg nicht ohne Gefahr nehmen, und es war daher am rathſamſten, auf eben dem Wege, auf dem wir ſo gut hergekommen waren, wieder nach der Inſel Anamoka zurückzukehren. Ich würde auch bereits am folgenden Morgen unter Segel gegangen ſeyn, wenn der Wind nicht gar zu ſüdlich und unſtätt geweſen wäre. Paulaho, oder, wie ich ihn künftig immer nennen werde, der König, kam frühzeitig an Bord, und brachte mir zum Geſchenk einen Kopfputz, der mit rothen Federn bedeckt war. Wir gaben uns ſehr viel Mühe dergleichen zu bekommen, weil wir wußten, welchen hohen Werth man in Otaheiti darauf ſetzt; allein wir

mochten bieten was wir wollten, ſo ward nie einer zum Verkauf gebracht, ein Beweis, daß die hieſigen Inſulaner ihn nicht weniger zu ſchätzen wußten. Außer mir, Herrn Clerke und Omai konnte auch in beyden Schiffen niemand eines ſo koſtbaren Schmuckes habhaft werden. Er beſteht aus Schwanzfedern des Tropikvogels, worauf oder womit rothe Papageyfedern verwebt ſind. Er hat keinen Boden wie ein Huth oder eine Mütze, ſondern beſteht eigentlich aus einem halbkreisförmigen Diadem oder Stirnband, welches von einem Ohre aufwärts über den Vorderkopf bis an das andre Ohr hinüber reicht, ſo daß der Halbmeſſer ohngefähr achtzehn bis zwanzig Zoll beträgt. Um dieſes Stirnband her ſtehen die Federn, in Geſtalt eines ausgebreiteten Fächers, ſenkrecht in die Höhe. Der König blieb nur bis gegen Abend an Bord, ſein Bruder aber, der ebenfalls Futtafähi hieß, und noch ein Paar von ſeinem Gefolge, übernachteten bey uns.

Mit Tagesanbruch ging ich unter Segel, und ſteuerte bey einem herrlichen Oſt-Nord-Oſtwinde nach Weſten hin, um auf dem bereits erprobten Wege nach Anamoka zu kommen. Hinter uns her ſegelten einige Canots, und in einem von denſelben war der König befindlich. Sobald er mein Schiff erreicht hatte, erkundigte er ſich nach ſeinem Bruder und den übrigen welche die Nacht über bey uns geblieben waren. Wie es ſich jezt zeigte, hatten ſie keine Erlaubniß dazu gehabt, denn er verwies ihnen ihr Vergehen zwar nur mit wenigen Worten aber ſo ſcharf, daß ihnen Thränen in die Augen traten, ob es gleich Männer von dreyßig Jahren waren. Er ließ es gleichwohl zu, daß ſie

noch länger blieben, und beym Weggehen behielten wir ſeinen Bruder nebſt noch fünf von ſeinen Leuten an Bord. Wir erhielten jezt auch einen Beſuch von einem Befehlshaber, Namens Tubueitoa, der eben von Tongatabu angekommen war. Dieſer Herr ſchickte, ſobald er mein Schiff beſtiegen hatte, ſein Canot weg, und kündigte mir an, daß er mit noch fünf andern, die er mitbrachte, an Bord ſchlafen würde. Meine Caſüte war alſo mit Gäſten angefüllt, die mir allerdings ein wenig zur Laſt waren, indeß ließ ich mir die Unbequemlichkeit gefallen, weil ſie mich reichlich mit Lebensmitteln beſchenkten, die ich aber mit Gegengeſchenken erwiederte.

Der ſchöne Oſtwind verwandelte ſich Nachmittags in einen friſchen Süd-Süd-Oſt, gegen den wir laviren mußten, ſo daß wir kaum, ehe es finſter ward, die Nordſeite von Futuha erreichten, wo wir die Nacht hindurch ab und zu kreuzten.

Früh Morgens lavirten wir, um uns der Inſel Loſanga (*Lofanga*) zu nähern, wo, nach der Verſicherung der Eingebohrnen, Ankergrund ſeyn ſollte. Um ein Uhr Nachmittags fanden wir an der Nordweſt- oder Leeſeite, eine Engliſche Meile vom Ufer, vierzig Faden Tiefe, allein die Bank war abſchüſſig, der Boden mit Felſenſtücken beſäet, und unter dem Winde lag eine Reihe Klippen. Dies ſcheuchte uns hier weg, und nach Kotu (*Kotoo*) hinüber, wo ich beſſern Grund zu finden hofte, es ward aber dunkel, ehe wir hinkamen, und da wir nirgends einen Ort fanden, wo wir hätten ankern können, blieben wir die ganze Nacht unter Segel.

An

Am 21ſten bey Tagesanbruch ſteuerte ich nach einer Oefnung zwiſchen Kotu und dem weſtlich davon gelegenen Rief; allein indem wir näher kamen, fand ich den Wind nicht vortheilhaft genug, um durchzukommen, und mußte nun ſüdweſtwärts außerhalb des Riefes hinſteuern. Weil ich indeß gegen Mittag merkte, daß wir dem Winde nichts abgewönnen, und gar befürchten mußte, daß wir noch weiter von den Inſeln abgetrieben werden möchten, welches mir, der vielen Inſulaner wegen die ich damals an Bord hatte, nicht lieb geweſen wäre, ließ ich umlegen, und zurückgehen, um eine günſtigere Gelegenheit abzuwarten. Mit vieler Mühe erreichten wir Futuha und brachten die Nacht zwiſchen dieſer Inſel und Kotu mit Laviren zu, wobey wir unſere Marsſegel eingereft hatten, weil es ſtark, und ſtoßweiſe mit Regen wehete, und unſre Lage etwas gefährlich war. Ich blieb bis um Mitternacht auf dem Verdeck, und überließ es ſodann dem Loots, indem ich ihm zugleich Vorſchriften gab, nach welchen ich die Schiffe vor den umliegenden Klippen und Untiefen zu ſichern glaubte. Wir hatten eben nach Süden umgelegt, als unſer Schiff, durch eine geringe Veränderung des Windes weiter oſtwärts kam, als wir vermuthet hatten; dadurch wären wir bald geraden Weges auf ein flaches ſandiges Eiland, Namens Putu-Putua, gelaufen, welches mit Brandungen ganz umgeben iſt. Zum Glück war die Mannſchaft kurz zuvor heraufgerufen worden, um das Schiff umzulegen, und die meiſten ſtanden noch auf ihren Poſten; alſo wurden die gehörigen Manoeuvres nicht nur mit Gegenwart des Geiſtes, ſondern auch mit der größten Schnelligkeit gemacht, und nur dies rettete uns vom Unter-

gange. Die Discovery war weiter zurück und folglich diesmal außer aller Gefahr; allein ein Seemann, der auf Entdeckungsreiſen ausgeht, iſt immer ſolchen zweifelhaften Ereigniſſen ausgeſetzt.

Unſere Paſſagiere hatten diesmal einen ſo lebhaften Schreck bekommen, daß ſie ernſtlich an Land zu gehen wünſchten. Ich ließ daher, ſobald es hell wurde, ein Boot ausſetzen, und gab dem Officier der es anführte den Auftrag, er ſollte, nachdem er die Inſulaner auf Kotu an Land geſetzt haben würde, unterſuchen, ob ſich an dem Riefe welches ſich von gedachter Inſel in See erſtreckt, nicht irgendwo ein Ankerplatz fände, denn in der That war ich des Hin- und Herkreuzens zwiſchen ſo vielen Eilanden und Bänken herzlich müde. Während der Abweſenheit des Boots verſuchten wir in den Kanal zu gelangen, der zwiſchen der ſandigen Inſel und dem Rief von Kotu liegt, weil wir hoften, jenſeits in einer mittelmäßigen Tiefe vor Anker zu kommen. Allein hier war uns die Fluth, oder die Strömung zuwider, und nöthigte uns, die Anker eine Engliſche Meile von der ſandigten Inſel in funfzig Faden fallen zu laſſen. Auf dieſer Stelle blieben wir bis zum 4ten Junius. In der Zwiſchenzeit beſuchten uns der König und Tubueitoa verſchiedentlich, und die Einwohner der nahgelegenen Inſeln befanden ſich bey dem Tauſchhandel mit uns ſo wohl, daß die Heftigkeit des jezt wehenden Windes nicht vermögend war ſie abzuhalten, in ihren Kähnen zu uns hinzuſchiffen. Ich ſchickte den Loots aus, um die Durchfahrten zwiſchen den öſtlichgelegenen Inſeln zu unterſuchen, und ging ſelbſt am 2ten Vormittags auf Kotu an Land,

um dieſe Inſel in Augenſchein zu nehmen, an die man, wegen der Korallenriefe die ſie umgeben, kaum in Booten hinankommen kann. Ihre Länge betrug anderthalb, höchſtens zwey Meilen, und die Breite nicht einmal ſo viel. Gegen Nordweſten iſt ſie niedrig wie die Hapai-Inſeln; in der Mitte aber ſteigt man ziemlich jäh hinan, und gegen Süd-Oſten bildet ſie einen etwa dreyßig Fuß hohen Abſturz von röthlichem Thon. In dieſer Gegend iſt auch das Erdreich thonartig, an andern Stellen hingegen beſteht es aus lockerer ſchwarzer Dammerde. Die Früchte und Wurzeln welche hier wachſen, hat dies Eiland mit den übrigen Inſeln gemein, auch ſcheint der Anbau ziemlich ſtark betrieben zu werden, doch iſt die Volksmenge unbeträchtlich. Indeß meine Leute für das Vieh Gras mäheten, durchſtreifte ich die ganze Inſel, und pflanzte an einer Stelle Melonenkerne. Hierüber bezeigten die Einwohner großes Wohlgefallen, und umzäunten den Fleck mit Zweigen. Auf dem Rückwege nach dem Boote kamen wir bey zwey oder drey Brunnen mit unreinem Waſſer von ſalzigem Geſchmack vorbey, und ſahen einen Begräbnißplatz, der weit zierlicher war, als die Begräbnißplätze auf den Hapai-Inſeln.

Am 4ten lichteten wir früh um ſieben Uhr die Anker, und ſchiften mit friſchem Oſt-Süd-Oſtwinde nach Anamoka, wo wir am folgenden Morgen, auf unſerer vorigen Rhede anlegten. Bald darauf begab ich mich an Land; die Einwohner waren in ihren Pflanzungen ſehr emſig Yamswurzeln auszugraben, um ſie uns zu Markte zu bringen. Den Tag über verſammelten ſich gegen zweyhundert Perſonen am Strande,

und ließen ſich den Handel eben ſo eifrig angelegen ſeyn als bey unſerm vorigen Hierſeyn. Es ſchien als ob ſie ſeitdem neuen Vorrath bekommen hätten, nur mit dem Unterſchiede, daß wir vorhin nichts als Brodfrucht erhandeln konnte, jezt aber nur Yams und einige Piſangs zu ſehen bekamen. Dies iſt ein Beweis wie ſchnell die Jahrszeiten, oder vielmehr die Erndten verſchiedenen Pflanzenprodukte, die hier gezogen werden, auf einander folgen. Während unſerer Abweſenheit waren die Inſulaner im Feldbau überaus fleißig geweſen, denn, wo noch kürzlich der Boden brach gelegen hatte, fanden wir jezt große Piſangpflanzungen. Die Yamswurzeln waren in der größten Vollkommenheit, und wir tauſchten eine Menge gegen Stückchen Eiſen ein.

In Abweſenheit des Befehlshabers Tu[illegible]au, den wir, nebſt mehreren Vornehmen, bey [illegible] Könige auf der Inſel Kotu zurückgelaſſen hatten, ſchienen die hieſigen Einwohner unter keiner rechten Subordination zu ſtehen, und niemand maßte ſich heute eine Autorität über den andern an. Ehe ich mich wieder an Bord begab, beſuchte ich zu[illegible]or die Plätze, wo ich Melonenkerne geſteckt hatte, allein zu meinem größten Verdruß fand ich ſie größtentheils von einer Art kleiner Ameiſen aufgezehrt, dagegen ſtanden einige Ananaspflanzen, die ich ebenfalls mitgebracht hatte, in vollem Wachsthum.

Am folgenden Tage gegen Mittag kam Finau von der Inſel Watiu zurück, und erzählte uns, daß ihn vorher mehrere Canots mit Schweinen und andern Lebensmitteln begleitet hätten, allein in dem neulichen ſtürmiſchen Wetter wären ſie untergegangen,

und ihre ganze Mannſchaft ertrunken. Dieſe traurige Nachricht ſchien auf ſeine Landsleute die ihn anhörten, keinen Eindruck zu machen, und auch wir waren nun endlich zu gut mit ſeinem Charakter bekannt, um dergleichen Geſchichtchen Glauben beyzumeſſen. Vermuthlich hatte er in Wawau den gehoften Vorrath nicht bekommen können, oder was er dort bekommen, in Hapai zurückgelaſſen. Er mußte nehmlich hier erfahren haben, daß Paulaho uns beſucht hätte, und konnte folglich abnehmen, daß wir das Verdienſt, uns einen neuen Transport von Lebensmitteln verſchaft zu haben, nun nicht mehr ihm ſondern ſeinem Oberherrn anrechnen würden. Die Erfindung mit der verunglückten Zufuhr war indeß gut ausgeſonnen, weil es wirklich neuerlich ſo ſtark geſtürmt hatte, daß der König nebſt den andern Befehlshabern, die uns von Hapai nach Kotu gefolgt waren, dort lieber zurück bleiben, als ſich nochmals mit mir zugleich in See wagen wollten. Sie hatten mich aber gebeten ihrer in Anamoka zu warten, weshalb ich auch daſelbſt zum zweytenmal geankert hatte, anſtatt geradezu nach Tongatabu zu ſchiffen.

Am 7ten des Morgens kam Paulaho nebſt den übrigen Vornehmen an. Ich war eben am Lande, und Finau war mein Begleiter. Er ſchien jezt das Unſchickliche ſeiner vorigen Anmaßung zu fühlen, geſtand, Paulaho ſey König von Tongatabu und von den übrigen Inſeln, und affektirte ſogar dieſes mit Nachdruck zu behaupten. Ich verließ ihn, um jenen vornehmern Mann zu beſuchen, den ich ſitzend und nur mit einer geringen Anzahl von Menſchen umgeben, an-

traf. Da indeß jedermann herzueilte, ihm den Hof zu machen, ſo ward in kurzer Zeit der Kreis anſehnlicher. Vor allen wünſchte ich Finau's Betragen bey dieſer Gelegenheit zu beobachten, und erhielt dadurch den überzeugendſten Beweis von Paulaho's Vorrang; denn jener ſetzte ſich in den Kreis, neben den andern Perſonen, die des Königs Gefolge ausmachten. Anfangs ſchien er niedergeſchlagen; weil einige von uns zugegen waren, die ihn eine ganz andere Rolle ſpielen geſehen: allein in kurzem faßte er ſich wieder. Die beyden Befehlshaber beſprachen ſich eine kleine Weile, wir konnten aber von ihrer Unterredung nichts verſtehen, und Omais Auslegung wollte uns kein Genüge leiſten. Finau und Paulaho begleiteten mich an Bord zum Mittagsessen, allein nur der letztere ſetzte ſich an Tiſch mit uns, und Finau ging aus der Kajüte, nachdem er zuvor die gewöhnliche Verbeugung gemacht, und den Fuß ſeines Monarchen mit Kopf und Händen berührt hatte. Der König hatte uns vorausgeſagt, daß dies geſchehen würde, und jezt erfuhren wir, daß Finau in ſeiner Gegenwart weder eſſen noch trinken durfte *).

Am folgenden Morgen um acht Uhr, lichteten wir die Anker, und ſegelten mit gelindem Nord-Oſtwinde nach Tongatabu, wobey uns vierzehn oder funfzehn ſegelnde Fahrzeuge begleiteten, die den Inſula-

---

*) Die Einwohner der Karolinen-Inſeln bezeigen ebenfalls die tiefſte Ehrerbietung gegen ihre Oberhäupter oder Tamolen. S. Lettres Edifiantes, Tom. XV. p. 312. etc. Anmerk. der Urſchrift.

nern gehörten, und alle ſchneller als wir ſegelten. Finau wollte anfangs an Bord der Reſolution bleiben, bedachte ſich aber eines andern, und ging in ſein Canot, doch ließ er uns zwey Lootſen zurück, die uns auf den beſten Ankerplatz bringen ſollten. Wir ſteuerten nach dem Compaß ſüdweſt *).

Um fünf Uhr Nachmittags erblickten wir oſtwärts, in einer Entfernung von vier Seemeilen, zwey kleine Inſelchen. Unſere Lootſen nannten die eine Hunga Hapai und die andere Hunga Tonga, und ſagten uns, auf jener hielten ſich nur fünf Menſchen auf, und dieſe ſey gänzlich unbewohnt, auf beyden aber gäbe es eine Menge von allerhand Seevögeln. Sie liegen in 20° 36′ ſüdlicher Breite, zehn bis eilf Seemeilen weit von der Weſtſpitze von Anamoka.

Wir ſteuerten bis gegen zwey Uhr des folgenden Morgens in derſelben Richtung fort, als wir etliche Lichter vor uns erblickten; da wir nicht wußten ob ſie auf dem Lande oder auf den vor uns ſchiffenden Canots befindlich waren; ſo legten wir uns an den Wind, und kreuzten ab und zu bis der Tag anbrach. Nunmehr ſetzten wir unſern Lauf nach Süd zum Weſten fort, und ſahen bald darauf etliche kleine Inſelchen vor uns, und E-u-a (E-uwa) nebſt Tongatabu hinter denſelben liegen. Das Senkbley gab in dieſer Gegend eine Tiefe von fünf und zwanzig Faden auf zerbrochenem Korall- und Sandgrunde an. Jemehr wir uns den

*) Das iſt, ſo wie der Compaß die Richtungen angiebt, die Abweichung der Magnetnadel nicht gerechnet. G. F.

gedachten Inſelchen längs der Nord-Oſtſeite von Tongatabu näherten, deſto mehr verminderte ſich allmählig die Tiefe. Unſere Lootſen hießen uns gerade zu nach der Mitte von Tongatabu ſteuern, wo die weiteſte Oefnung zwiſchen zweyen Inſelchen war, zwiſchen denen wir durchſchiffen mußten. Wir ſchickten unſere Boote voraus, um die Tiefe zu erforſchen; allein unvermerkt geriethen wir auf eine große flache Bank, wo, in verſchiedener Tiefe, unzähliche Korallklippen unter dem Waſſer lagen. Alle unſere Behutſamkeit und Wachſamkeit konnte es nicht verhindern, daß das Schiff einen dieſer Felſen berührte, und der Discovery ging es nicht viel beſſer, ob ſie gleich hinter uns her ſegelte. Zum Glück blieben die Schiffe nicht feſtſitzen, und wurden auch nicht im mindeſten beſchädigt. Zurückgehen zu wollen, würde in unſerer Lage die Gefahr nur vergrößert haben, denn wir waren vor dem Winde in dieſen Kanal hineingegangen. Die Anker fallen zu laſſen war eben ſo unnütz, indem wir voraus ſahen, daß die Taue augenblicklich von den Korallenklippen zerſchnitten ſeyn würden. Es blieb alſo nichts übrig als vorwärts zu gehen, zumal da man uns verſicherte, und wir auch bereits ſehen konnten, daß zwiſchen uns und dem Ufer das Waſſer tiefer wäre. Damit wir indeſſen genauere Unterſuchungen anſtellen könnten, gingen wir, ſobald wir einen Platz fanden, der frey von Klippen war, vor Anker, und ſchickten unſere Lootſen aus, das Senkbley zu werfen.

Wir hatten ungefähr um Mittag geankert, und gleich darauf beſuchten uns die Einwohner von Tongatabu in ihren Kähnen. Auch dieſe verſicherten uns,

wie vorher die beyden einheimiſchen Lootſen, daß wir weiter hin tieferes Waſſer und reinen Grund antreffen würden. Sie hatten Recht, denn gegen vier Uhr machten die Boote das Signal, daß ſie einen guten Ankerplatz gefunden hätten. Wir lichteten, ſegelten bis es finſter wurde, und ließen dann in einer Tiefe von neun Faden auf feinem reinen Sandboden die Anker fallen.

Die Nacht über hatten wir einige Regenſchauer, allein gegen Morgen ſetzte ſich der Wind nach Süden und Süd-Oſten um, und brachte uns heiteres Wetter. Bey Tagesanbruch gingen wir wieder unter Segel, und lavirten nun, um uns dem Ufer mehr zu nähern. Hier fanden wir keine andere Hinderniſſe, als ſolche die in die Augen fielen und leicht zu vermeiden waren. Wir lavirten nach dem Hafen zu, den uns die Eingebohrnen angewieſen hatten, indeß der König in ſeinem Canot um unſere Schiffe ſegelte, die zugleich von einer Menge kleiner Canots umringt waren. Ueber zwey von dieſen, die dem Königlichen Fahrzeuge nicht geſchwind genug aus dem Wege kommen konnten, fuhr der König ſo unbekümmert hinweg, als ob es Holzſpäne wären. Es kamen viele von den hieſigen Einwohnern an Bord, unter andern auch Attaha (*Otago*) der mir bey meinem vorigen Aufenthalt in Tongatabu ſo viele Dienſte geleiſtet, und ein gewiſſer Tubau, der ſich damals gegen Capitain Fourneaux ſehr freundſchaftlich bezeigt hatte. Jeder brachte mir ein Schwein und etliche Yams, um den alten Bund zu erneuern, den ich durch angemeſſene Gegengeſchenke zu beſtätigen ſuchte.

Um drey Uhr Nachmittags erreichten wir endlich unſern beſtimmten Ankerplatz, der in der That ſehr bequem und ſicher liegt, indem ihn gegen Süd-Oſt das Ufer von Tongatabu, und gegen Oſten und Nord-Oſten ein Paar kleine Inſelchen bilden. Hier warfen wir in zehn Faden Tiefe die Anker, auf einem Boden von ſchlammigem Sande, etwa nur ein Drittel einer Engliſchen Meile weit vom Lande.

Funfzehntes Hauptſtück.

Freundſchaftliche Aufnahme in Tongatabu. Austheilung eines gebratenen Schweins und des Kawa-Tranks an Paulaho's Gefolge. Errichtung der Sternwarte. Beſchreibung des Dorfs, wo die Vornehmen wohnen, und der umliegenden Gegend. Zuſammenkunft mit Mariwagi, und mit Tubau, des Königs Sohn. Mariwagi giebt ein großes Feſt, Häwa genannt, welches aus Liedern und Tänzen beſteht. Wir erwiedern es mit einem Feuerwerk. Beſchreibung der hieſigen Art zu ringen, und zu baxen. Austheilung unſeres Viehes. Diebſtähle der Inſulaner. Paulaho und andere Vornehme werden deshalb in Verhaft genommen. Paulaho's Geſchenke und ſein Tanzfeſt (Häwa).

Sobald wir geankert und zu Mittag geſpeißt hatten, begab ich mich nebſt Omai und einigen Officieren an Land. Der König erwartete uns ſchon am Strande, und führte uns in ein kleines nettes Haus, welches etwas im Gebüſch, auf einem ſchönen offenen Platze lag. Dieſes Haus, ſagte er, ſteht Euch während Eures Aufenthalts zu Dienſten. Eine ſchönere Lage hätten wir nicht wählen können.

Wir waren noch nicht lange da, ſo formirte ſich ſchon ein ziemlich groſser Kreis von Inſulanern, die ſich auf dem Platze niederſetzten, und nunmehr ward eine Wurzel der Kawa-Pflanze, (*Piper methyſticum*) hereingebracht und vor dem Könige niedergelegt. Er ließ ſie zerſtücken, und unter mehrere Perſonen beyderley Geſchlechts austheilen, die ſich ſogleich daran machten ſie zu käuen, und aus dem gekäueten Brey eine Schaale des hieſigen Lieblingstranks zu bereiten. Mittlerweile brachte man ein gebratenes Schwein und zwey Körbe voll gebratener Yamswurzeln, die in zehn Portionen getheilt, und ſodann an eben ſo viele Perſonen zur weitern Ausſpendung übergeben wurden. Wie viele Menſchen an einer Portion Antheil haben ſollten, konnte ich nicht beſtimmen. Eine davon empfing der Bruder des Königs, und eine wurde nicht weggegeben, ſondern vermuthlich, als das Auserleſenſte, für den König aufgehoben. Hierauf kredenzte man den Trank, ohne deshalb von Paulaho beſondern Befehl zu erhalten. Der erſte Becher wurde ihm gereicht, aber er ließ ihn jemand geben der neben ihm ſaß. Der zweyte ward ihm ebenfalls gebracht, und dieſen behielt er für ſich. Den dritten bekam ich, allein die Art der Zubereitung hatte mir den Durſt gelöſcht, ich überließ ihn alſo dem Omai. Der übrige Trank ward, nach Anweiſung eines Menſchen der dabey beſchäftigt war, an verſchiedne Perſonen ausgetheilt. Einen Becher bekam der Bruder des Königs, der ihn nebſt ſeiner Portion vom Schweine und von den Wurzeln mit ſich nahm, und davon ging. Einige andere machten es mit ihren Portionen eben ſo, weil ſie, wie man uns ſagte, in des Königs Gegenwart nicht eſſen und trin-

ken durften. Gleichwohl thaten andere dieſes beydes, und zwar Perſonen von weit geringerem Range, ſowohl männlichen als weiblichen Geſchlechtes. Kurz darauf gingen ſie faſt alle davon, und nahmen das mit, was ſie von ihrer Portion noch nicht verzehrt hatten. Es war aber kaum der vierte Theil der Anweſenden geſpeißt worden, die alſo vermuthlich den Hofſtaat des Königs ausmachten, oder zu ſeinem Haushalt gehörten. Die Bedienten, die das Fleiſch und den Kawa austheilten, überreichten beydes, ſowohl dem Könige als jeder andern Perſon, ſitzend. Es verdient auch angemerkt zu werden, daß ungeachtet dies unſere erſte Landung war, und eine große Anzahl der Anweſenden uns nie zuvor geſehen hatte, dennoch keiner die geringſte Zudringlichkeit äußerte, ſondern daß in der ganzen Verſammlung die vollkommenſte Ordnung herrſchte.

Ehe ich wieder an Bord zurückkehrte, ſuchte ich einen Waſſerplatz auf, und fand etliche Teiche oder vielmehr Löcher, die ſogenanntes friſches Waſſer enthielten. In dem einen war es erträglich, nur in allzugeringer Quantität und von dem Strande zu weit entlegen. Die Inſulaner die mich hieher geführt hatten, ſagten mir, daß ich auf der kleinen Inſel Pangimodu, dicht bey den Schiffen, beſſeres Waſſer antreffen würde. Ich begab mich alſo am folgenden Morgen dahin, und fand hier glücklicher Weiſe einen kleinen Teich voll ſüßeren Waſſers, als ich bisher je auf den hieſigen Inſelgruppen gekoſtet hatte. Nachdem ich zuvörderſt den Teich von dem vielen Unrath der darin befindlich war, hatte reinigen laſſen, ward für beyde Schiffe Waſſer daraus gefüllt.

In der Abſicht, mich eine Zeitlang in Tongatabu aufzuhalten, ließ ich dieſen Vormittag, dicht an dem Hauſe welches uns Paulaho eingeräumt hatte, unſer Zelt aufſchlagen. Nachher ſchickte ich einen Officier nebſt einer Soldatenwache dahin, und ließ die Pferde, das Rindvieh und die Schaafe ans Land bringen. In einer kleinen Entfernung vom Zelte errichteten wir die Sternwarte, und Herr King blieb am Lande, theils um die Beobachtungen mit anſtellen zu helfen, theils unſere verſchiedenen Verrichtungen daſelbſt zu dirigiren. Es mußten nehmlich dort die Segel ausgebeſſert werden, eine Parthey Mannſchaft mußte Brennholz und Planken für die Schiffe ſchneiden, und die Conſtabler beyder Schiffe hatten den Auftrag mit den Einwohnern zu handeln, die ſich von allen Seiten und aus allen Gegenden der Inſel mit Schweinen, Yams, Kokosnüſſen, und andern Landesprodukten hinzudrängten. Unſer Poſten am Lande ſahe gar bald einem Jahrmarkt ähnlich, und auf den Schiffen hatten wir ſo zahlreichen Beſuch, daß man ſich dort vor ſo vielen Gäſten nicht zu laſſen wußte.

Finau wählte ſeinen Aufenthalt in unſerer Nachbarſchaft. War er gleich nicht mehr der Mann der alles anordnen konnte, ſo blieb er doch ein Befehlshaber vom größten Anſehen, der uns täglich Beweiſe ſeines Reichthums und ſeiner Freygebigkeit gab. Der König hatte für uns nicht weniger Aufmerkſamkeit, und ſelten ging ein Tag vorbey, woran wir nicht irgend ein anſehnliches Geſchenk von ihm erhielten. Wir erfuhren auch, daß ſich noch andre vornehme Perſonen auf der Inſel befänden, die wir noch nicht geſehen hatten.

Attaha und Tubau nannten insbeſondere den Mariwagi (*Mareewagee* *) als einen Mann von der gröſsten Wichtigkeit, der hoch in Ehren gehalten würde, ja ſogar, falls Omai nicht unrecht verſtand, noch über den Paulaho wäre, deſſen Verwandter er ſeyn ſollte. Es ſey ein alter Mann, der eingezogen lebe, mithin uns nicht beſuchen würde. Einige Inſulaner gaben uns ſogar zu verſtehen, er wäre ein allzu groſser Mann um uns dieſe Ehre anzuthun. Durch dieſe Nachrichten ward meine Neugier gereizt; ich ſagte daher noch an dieſem Tage dem Könige, daſs ich dem Mariwagi aufzuwarten wünſchte, und er verſprach ſogleich, mich am folgenden Morgen dahin zu begleiten.

Wir fuhren ziemlich früh in meinem Boote ab, und Capitain Clerke folgte uns in dem ſeinigen. Nachdem wir oſtwärts die kleinen Inſelchen welche den Hafen bilden umſchifft hatten, ſteuerten wir ſüdwärts in eine geräumige Bay, oder eine Art von Bucht, in die wir ungefähr eine Seemeile hinein ruderten ehe wir an Land ſtiegen. Am Landungsorte empfingen uns eine Menge Inſulaner mit einem lauten Geſchrey, das unſerm engliſchen Huzza! ähnlich war. Sie machten unverzüglich Platz für Paulaho, der mit uns in eine kleine Verzäunung trat, und ſtatt des Zeugs, worin er gekleidet war, ein neues, zierlich gefaltetes Stück anlegte, welches ein junger Menſch zu dieſem Ende mitge-

*) Daſs das g hier wider die grammatikaliſche Regel, hart, wie unſer g und nicht wie dſch ausgeſprochen werden müſſe, urtheile ich daraus, daſs Ellis denſelben Namen Malla-wagga ſchreibt, wo die weiche Ausſprache von ſelbſt wegfällt. G. F.

bracht hatte. Beym Ankleiden half ihm eine alte Frau, und legte ihm über den Zeug noch eine Matte an, vielleicht damit jener im Niederſetzen nicht beſchmutzt werden möchte. Wir fragten jezt, wo Mariwagi wäre? und erſtaunten nicht wenig, als wir zur Antwort erhielten, er ſey kurz vor unſerer Ankunft nach den Schiffen abgegangen. Der König lud uns ein, ihn nach einem Malai (Malaee) oder öffentlichen Verſammlungshauſe zu begleiten, welches ungefähr eine halbe Meile weiter landwärts ſtand. Als wir einen großen offenen Platz vor dieſem Gebäude erreicht hatten, ließ ſich Paulaho mitten im Fußpfade nieder, und ſagte uns, wir möchten uns nach jenem Hauſe begeben. Wir gingen alſo hin, und ſetzten uns vor demſelben nieder, indeß der Schwarm der Inſulaner den ganzen Platz anfüllte. Nachdem wir eine Weile ausgeruhet hatten, mußte Omai nochmals fragen, ob wir den Mariwagi ſehen würden? Allein es war nicht möglich darüber Auskunft zu bekommen; vielmehr ſchien es, als ob man uns den alten Befehlshaber gefliſſentlich verheelte. Wir gingen daher ſehr mißvergnügt nach unſern Booten zurück, und hörten bey unſerer Rückkehr, daß ſich Mariwagi in der Gegend wo die Schiffe lagen, nicht hatte ſehen laſſen. In der Folge ſahen wir ein, daß bey der ganzen Sache ein grober Irrthum zum Grunde liegen mußte, entweder weil Omai eine unrichtige Nachricht erhalten, oder weil er, noch wahrſcheinlicher, dasjenige misverſtanden hatte, was man ihm in Betreff des vornehmen Mannes, dem unſer Beſuch zugedacht war, erzählt hatte.

Der

Der Ort, den wir jezt in Augenſchein genommen hatten, war ein reizend gelegenes Dorf am Ufer der gedachten Bucht. Hier wohnten faſt alle Oberhäupter der ganzen Inſel, und jeder hatte ſein Haus mitten in einem Gärtchen, mit kleineren Wohnungen und Hütten für ſeine Bediente. Die Pflanzungen ſind rundum ſehr zierlich umzäunt, und haben mehrentheils nur Eine Thüre, welche von innen zu durch einen hölzernen Riegel verſchloſſen wird, ſo daß man anklopfen muß, ehe man eingelaſſen wird. Jede Pflanzung iſt von der andern durch öffentliche Landſtraßen, oder auch durch enge Gaſſen getrennt; folglich kann ſich niemand des andern Eigenthum anmaßen. In einigen Pflanzungen fanden wir einen beträchtlichen Theil des umzäunten Landes mit grünem Raſen ausgelegt, und mit Pflanzen bedeckt, die mehr zum Zierrath als zum Nutzen da zu ſtehen ſchienen; in keiner fehlte aber die Pfefferſtaude oder der Kawa, deſſen ſie ſich zur Bereitung ihres beliebten Tranks bedienen. Es gab indeſſen auch andere Pflanzungen, wo die eßbaren Gewächſe vorzüglich angebaut wurden; allein dieſe waren, wie ich wohl merkte, nicht zum Aufenthalt der Vornehmen vom erſten Range beſtimmt. Neben den Landſtraßen ſieht man hin und wieder große Häuſer, mit einem ſchönen geräumigen Raſenplatz umgeben, und ohne Verzäunung. Dieſe gehörten, wie man mir erzählte, dem Könige, und ſind vermuthlich Orte, wo man öffentliche Volksverſammlungen hält.

Am folgenden Mittag kam Mariwagi, von dem wir ſo vieles gehört hatten, in der Nachbarſchaft unſeres Poſten am Ufer an, und mit ihm eine große

Menge Menſchen aus allen Klaſſen. Man benachrichtigte mich, daß er ſich dieſe Mühe genommen, damit ich Gelegenheit haben möchte, ihn zu beſuchen. Wahrſcheinlicherweiſe hatte er gehört, daß ich Tages zuvor wegen meiner vergeblichen Reiſe meine Unzufriedenheit deutlich zu erkennen gegeben hatte. Nachmittags ging ich nebſt Finau in Begleitung einiger Officiere an Land. Unweit dem Strande, etwas rechter Hand von unſerm Zelte, fanden wir unter einem groſſen Baume jemand ſitzen, vor dem ein Stück Zeug wenigſtens vierzig Ellen lang ausgebreitet lag, um welches eine große Anzahl Perſonen beyderley Geſchlechts ſich niedergelaſſen hatte. Natürlicherweiſe glaubten wir, dieß ſey der große Mann, den wir ſuchten; allein Finau benahm uns dieſen Irrthum, und führte uns etwas weiter rechts zu einem andern, der auf einer Matte ſaß. Dies war Mariwagi, bey dem er uns aufführte, der uns auch ſehr freundſchaftlich empfing und zum Sitzen nöthigte. Der andere Befehlshaber unter dem Baume, uns gegenüber, war Tubau, den ich künftig zum Unterſchied von dem Freunde des Capitain Furneaux, der denſelben Namen führte, den alten Tubau nennen werde. Sowohl dieſer Mann, als Mariwagi, hatten ein ehrwürdiges Anſehen. Der letztere iſt ein hagerer Mann, der nach ſeinem Aeuſſerlichen zu urtheilen, weit über ſechzig Jahr alt ſeyn muß; Tubau iſt nicht ſo alt, aber wohlbeleibt, und hat eine Augenkrankheit, an welcher er beynahe erblindet.

Da ich nur einen Befehlshaber vermuthet hatte, ſo war mein Geſchenk auch nur auf Einen eingerichtet;

zum Glücke war es aber anſehnlich genug, daß wir es theilen konnten, womit auch beyde ſehr zufrieden ſchienen. Hernach ließen wir, um ſie zu unterhalten, unſere Waldhörner eine Stunde lang blaſen, und die Trommel rühren. Am meiſten gefiel ihnen aber der Knall einer kleinen Piſtole, die Capitain Clerke in der Taſche mitgebracht hatte. Ehe ich wegging, rollte man das große Stück Zeug zuſammen und ſchenkte es mir nebſt etlichen Kokosnüſſen.

Am folgenden Morgen beſuchte der alte Tubau ſowohl mein Schiff, als die Discovery, und gab uns Gelegenheit, was an unſerm geſtrigen Geſchenke fehlen mochte, annoch nachzuhohlen. Während der Zeit beſuchte Mariwagi unſere Leute am Lande, und Herr King zeigte ihm alles, was wir dort hatten. Das Vieh ſchien er gar ſehr zu bewundern, und auch die große Holzſäge beſchäftigte eine Zeitlang ſeine Aufmerkſamkeit.

Gegen Mittag kam Paulaho von dem Orte zurück, wo wir ihn Tages zuvor gelaſſen hatten, und brachte ſeinen Sohn, einen Knaben von zwölf Jahren mit. Er ſpeiſte mit mir, allein ſein Sohn durfte ſich nicht mit an Tafel ſetzen. In dieſem Betracht war der König ein ſehr bequemer Gaſt, indem ſeine Gegenwart bey Tiſche alle übrigen Inſulaner ausſchloß, ja ſogar die wenigſten dieſe Zeit über in der Kajüte blieben. Traf es ſich hingegen, daß weder der König noch Finau an Bord ſpeiſten, ſo drängten ſich die geringeren Befehlshaber zu unſerm Tiſch, oder wenigſtens in die Kajüte, und waren uns ſo überläſtig, daß wir unſeres Eſſens nicht froh wurden. Der König

gewöhnte ſich ſehr bald an unſere Kochkunſt; doch war vermuthlich das Getränk, welches wir ihm vorſetzten, der eigentliche Bewegungsgrund, weshalb er ſo oft bey uns ſpeiſte. Unſer Wein gefiel ihm ſo ſehr, daß er ſeine Flaſche trotz dem Beſten leeren, und fröhlich dabey werden konnte. Er wählte jezt das Haus oder Malai neben unſerm Zelte zu ſeinem Aufenthalt, und gab unſern Leuten noch an dieſem Abend einen Tanz anzuſehen, worin er zu unſerm Erſtaunen, ſeiner ungeheuren Dicke ungeachtet, mit den übrigen Tänzern zu wetteifern ſchien.

Am 15ten erhielt ich früh die Botſchaft von dem alten Tubau, daß er mich am Lande zu ſehen wünſchte; ich ging alſo mit Omai zu ihm hin. Er ſaß wie ein alter Patriarch im Schatten eines Baumes, und vor ihm lag ein großes Stück Zeug, von inländiſcher Manufaktur, ganz ausgebreitet, um welches eine Anzahl ehrbarer Leute ſaß. Wir mußten uns neben ihn ſetzen, worauf er Omai beſchied, daß das Zeug, nebſt einem Schmuck von rothen Federn, und etwa ein Dutzend Kokosnüſſe mir zum Geſchenk beſtimmt wären. Ich dankte ihm dafür und lud ihn ein mit mir an Bord zu kommen, weil ich nichts für ihn mitgebracht hatte.

Omai ging jezt fort, indem Paulaho nach ihm geſchickt hatte; und bald hernach kam Finau und ſagte mir, daß der junge Futtafáhi, Paulaho's Sohn mich zu ſprechen wünſchte. Ich folgte dieſem Wink, und fand den Prinzen mit Omai unter einem großen Baldachin von feinem Zeuge ſitzen. Unter und zum Theil vor ihnen, lag ein Stück von der gröberen Gat-

tung, welches ſechs und ſiebzig Yards *) lang, und achtehalb breit war, und an deſſen einer Seite ſich ein großer alter Eber, an der andern aber ein Haufen Kokosnüſſe befanden. Um das Tuch ſaß eine Menge Menſchen, unter andern auch Mariwagi und andere Perſonen vom erſten Range. Ich erhielt meine Stelle neben dem Prinzen, und Omai wiederhohlte mir folgenden Auftrag vom Könige: da ich ſein Freund wäre, ſo hoffe er, ich werde ſeinen Sohn in unſer Bündniß mit einſchließen, und zum Zeichen meiner Einwilligung ſein Geſchenk annehmen. Ich hatte natürlicherweiſe nichts dawider einzuwenden, und weil es eben Zeit zum Mittagseſſen war, lud ich die ganze Geſellſchaft zu mir an Bord. Es begleitete mich alſo der junge Prinz, Mariwagi, der alte Tubau, drey oder vier geringere Befehlshaber, und ein paar ehrwürdige alte Damen vom erſten Range. Mariwagi hatte ein neues Kleid an, welches rund um mit ſechs ziemlich großen Stücken von dem mit rothen Federn beſetzten Zeuge verziert war, und es ſchien, als ob dieſe Kleidung abſichtlich für dieſen Beſuch gemacht worden wäre, denn kaum befand ſich der alte Befehlshaber an Bord, ſo zog er ſie aus, und ſchenkte ſie mir, weil er wiſſen konnte, daß ſie mir wegen der Federn lieb ſeyn würde. Meine ſämmtlichen Gäſte erhielten nun auch Geſchenke von mir, womit ſie ſehr zufrieden waren. Wie aber zur Tafel gegangen wurde, wollte keiner von ihnen ſich niederlaſſen, oder nur einen

*) Eine Yard, oder engliſcher Stab hat drey Fuß engliſch.

Biſſen anrühren. Ich gab ihnen meine Verwunderung darüber zu erkennen; allein ſie ſagten alle, ſie wären Tabu, ein Ausdruck der von ziemlich unbeſtimmter Deutung iſt, aber überhaupt ſagen will, eine Sache ſey verboten. Die Urſache, weswegen ſie ſich gerade jezt unter dem Verbot befanden, konnte man mir nicht erklären. Nach dem Eſſen ſuchte ich ihre Neugier dadurch zu befriedigen, daß ich ihnen alle Theile des Schiffes zeigte, und als ich damit fertig war, führte ich ſie an Land zurück. Sobald das Boot den Strand berührte, ſtiegen Finau und einige andre heraus; der junge Futtafähi folgte ihnen, ward aber von Mariwagi zurückgerufen, der ihm jezt als dem Thronerben, dieſelbe Verehrung erzeigte, die ſeinem Vater erwieſen ward. Nachdem auch der alte Tubau, und eine von den alten Damen ihm auf dieſelbe Art ihren Reſpekt bezeigt hatten, ließ man ihn ans Land gehen; die alten Leute ſtiegen aber unmittelbar aus meinem Boote in ein Canot, welches in Bereitſchaft lag, um ſie nach Hauſe zu führen.

Es war mir lieb, daß ich bey dieſer Gelegenheit einen ſo augenſcheinlichen Beweis von Paulaho's und ſeines Sohnes Oberherrſchaft über die andern vornehmen Befehlshaber geſehen hatte. Ich hatte auch bereits über die Verhältniſſe dieſer hohen Herrſchaften gegeneinander einige nähere und zuverläſſigere Nachrichten geſammlet. Ich wußte z. B. daß der alte Tubau und Mariwagi Brüder wären. Beyde hatten anſehnliche Beſitzungen, und ſtanden bey dem Volke im größten Anſehen; insbeſondere pflegte man durchgehends dem letzteren den ehrenvollen Beynamen

Motua⸗Tonga d. i. Vater von Tonga, oder ſeines Vaterlandes, beyzulegen. Seine Verwandſchaft mit dem Könige war uns ebenfalls bekannt; er war nämlich ſein Schwiegervater, und mit ſeiner Tochter hatte Paulaho dieſen Prinzen erzeugt, der folglich Mariwagi's Enkel war. Wer Finau wäre, wußten wir lange nicht ins Reine zu bringen, nachdem wir durch Paulaho's Erſcheinung erfahren hatten, daß er nicht der König dieſer Inſeln ſeyn könnte; jezt zeigte ſich's, daß er und Tubueitoa, Mariwagi's Söhne waren.

Ich ging an Land, und fand den König in dem Hauſe neben unſerm Gezelt, bey unſern Leuten. Als ich bey ihm eintrat, ſchenkte er mir ſogleich ein großes Schwein und eine Menge Yamswurzeln. Wie es anfing dunkel zu werden, kamen eine Anzahl Mannsperſonen, ſetzten ſich in einen runden Haufen zuſammen und fingen an zu ſingen. Sie ſtießen dabey drey lange und zwey kurze Bamburöhre, die, mitten in dieſer Gruppe, aufrecht gehalten wurden, mit dem einen Ende gegen den Boden, welches ungefähr wie eine Trommel klang. Noch ein paar andere Bamburöhre lagen an der Erde, neben einander, und eines davon war geſpalten oder zerſplittert; auf dieſes ſchlug einer von ihnen beſtändig mit ein Paar kleinen Stäbchen. Sie ſangen drey Lieder eh ich wegging, und ſetzten auch nachher dieſen Zeitvertreib bis gegen zehn Uhr fort. Statt der Lichter brannten ſie die Blätter des Hwarrabaums oder Pandangs, als das einzige, was ich je bey ihnen zu dieſem Gebrauch geſehen habe.

Indeß mir der Tag im Umgang mit dieſen vornehmen Herrſchaften verfloß, that Herr Anderſon nebſt

einigen andern eine kleine Reiſe ins Land, von welcher er mir folgende Bemerkungen mittheilte. „Weſtwärts von dem Orte, wo wir unſer Zelt aufgeſchlagen hatten, iſt das Land beynahe zwey engliſche Meilen weit gänzlich unbebaut, jedoch mit wildwachſenden Bäumen und Gebüſchen bedeckt, die im ſtärkſten Wachsthum ſtehen. Weiter hin findet man eine ziemlich große Ebene, mit etlichen Kokosbäumen, und wenigen, dem Anſchein nach, erſt kürzlich eingerichteten kleinen Pflanzungen, vermuthlich den erſten, die je auf dieſem Boden angelegt worden ſind. Unweit der Bucht, die man weſtwärts von dem Gezelt antrift, iſt das Land ganz platt, und wird zum Theil bey jeder Fluth von der See überſchwemmt. Während der Ebbe ſieht man, daß die ganze Oberfläche aus Korallfelſen beſteht, deſſen zerſtreute Löcher mit einem gelblichen Schlamme angefüllt ſind. Am Rande derſelben, wo der Schlamm etwas feſter iſt, bemerkt man unzählige kleine Oefnungen, aus denen ganze Schaaren von kleinen Krabben, von zwey oder dreyerley Gattungen herauskommen, und dann überall, wie Fliegen auf einem verweſenden Körper, auf der ganzen Oberfläche umherſchwärmen. Sie ſind aber ſo äuſſerſt hurtig, daß ſie in dem Augenblick da man ſich ihnen nähert, verſchwinden, und ſelbſt der Behendigkeit der Inſulaner, wenn ſie ſolche haſchen wollen, entgehen.

In dieſer Gegend ſteht auch ein Werk der Kunſt, welches zur Genüge beweiſet, daß es den hieſigen Einwohnern weder an Erfindungskraft noch an Beharrlichkeit fehlt, um etwas Großes auszuführen. Es iſt gleichſam ein Steindamm, der an einem Ende ganz ſchmal anfängt, allmälig breiter wird, und unvermerkt zu einer

Höhe von zehn Fuß hinanſteigt. An dieſer Stelle iſt er zugleich fünf Schritte breit, und ſeine ganze Länge beträgt vier und ſiebzig Schritte. An ihn ſchließt ſich eine Art von Circus an, der im Durchſchnitte etwa dreyßig Schritte hat, und höchſtens ein paar Schuh höher als der daran ſtoßende Damm iſt. Mitten in demſelben ſtehen einige Bäume gepflanzt. An der entgegen geſetzten Seite geht ein ähnlicher Damm abwärts, der aber nur vierzig Schritte lang und zum Theil verfallen iſt. Dieſer ganze Bau iſt von groſſen Korallſtücken aufgeführt, deren Oberfläche mit Erde bedeckt iſt, worauf überall kleine Bäume und Geſträuche wachſen. Die verſchiedenen baufälligen Stellen ſcheinen kein geringes Alter zu beweiſen. Was auch ehedem der Nutzen dieſes Gebäudes geweſen ſeyn mag, ſo iſt es doch gegenwärtig ganz unbrauchbar, und von den Inſulanern erhielten wir weiter keine Nachricht, als daß es dem Könige gehöre, und Etſchih (Etchee) genannt werde.„

Am 16ten des Morgens beſuchte ich unſere verſchiedenen am Lande arbeitenden Partheyen, und ging dann mit Herrn Gore ſpatzieren. Diesmal bemerkten wir nichts beſonderes, ausgenommen das ganze Verfahren der Eingebohrnen bey der Verfertigung ihrer Zeuge. Wie man dabey in Otaheiti zu Werke geht, habe ich auf meiner erſten Reiſe umſtändlich beſchrieben; *) weil indeß die hieſige Methode in mehreren Stücken davon abweicht, ſo dürfte folgendes noch nachzuhohlen ſeyn.

Die Arbeiterinnen (denn nur das Frauenzimmer beſchäftigt ſich mit der Zeugmanufaktur) nehmen junge

*) S. Hawkesworths Sammlung.

Stängel oder Schoſſen des Papiermaulbeerbaums, den ſie zu dieſem Ende anbauen, und ſelten höher als ſechs oder ſieben Schuh, und nie dicker als vier Finger breit, ziehen. Sie ſtreifen die Rinde von den jungen Stämmen ab, und kratzen die äuſſere Borke mit einer Miesmuſchel weg. Hierauf rollen ſie die Rinde ſo, daß ſie ihre vorige Rundung, womit ſie den Stamm einſchloß, verliert, und weichen ſie eine Nacht in Waſſer. Dann wird ſie auf einen vierkantig behauenen kleinen Balken gelegt, und mit einem hölzernen viereckten Inſtrumente geklopft, welches einen Schuh lang und entweder auf allen vier Seiten mit groben Furchen oder Hohlkehlen verſehen, oder auch ganz glatt iſt. Je nachdem die Rinde groß iſt, wird daraus in kurzer Zeit ein größeres oder kleineres Stück Zeug gemacht; allein dieſe Operation wird nochmals durch eine zweyte Arbeiterin wiederhohlt, oder man faltet auch das Stück Zeug etlichmal zuſammen, und klopft es dann von Neuem, um das Gewebe recht feſt zu machen. Sobald dies geſchehen iſt, breitet man die Stücke zum trocknen aus, die gemeiniglich vier, ſechs, auch mehrere Schuh lang, und halb ſo breit ſind. Nachher übergiebt man ſie einer andern Perſon, welche die Stücke aneinander leimt, indem ſie den klebrigen Saft einer Beere, Namens Tou (Tooo **) darauf ſtreichet. Das ſo verlängerte Stück wird über ein großes Stück Holz gelegt, nachdem man zuvor ein Gewebe von ziemlich dichten Faſern, als einen Druckſtock untergelegt hat. Nunmehr nimmt man ei-

---

*) Tooo kann eben ſowohl Tou als Tuo heißen; ſo unbeſtimmt iſt die Ausſprache der engliſchen Buchſtaben, wie unſere Seefahrer ſich derſelben bedienen. G. F.

nen Lappen von Zeug, taucht ihn in den ausgedruckten Saft des Baums, der hier zu Lande Kokka heißt, und reibt damit den neuen Zeug mit vieler Behendigkeit. Davon bekommt er zugleich eine ſchmutzig braune Farbe und einen Glanz auf der ganzen Oberfläche, indeß der Druckſtock einen gelinden Eindruck zurückläßt, der ſo viel ich weiß nur dazu dient, die verſchiedenen zuſammengeleimten Stücken etwas feſter zu verbinden. So fährt man fort die Stücke zu vereinigen und zu färben, bis man die verlangte Länge und Breite hat. An den Seiten bleibt mehrentheils ein Fuß breiter Rand, und an den Enden ein noch breiterer, ungefärbt. An Stellen wo der Zeug zu dünne iſt, oder Löcher hat, leimt man Abſchnitzel auf, um ihn überall gleich ſtark zu machen. Zu einer ſchwarzen Farbe braucht man den Ruß von einer verbrannten öligten Nuß, die Duidui *) genannt, und, nach Maasgabe der verſchiedenen Schattirungen die man hervorzubringen gedenkt, mit mehr oder weniger Kokkaſaft vermiſcht wird. Die Inſulaner behaupten, daß der ſchwarze Zeug, der gewöhnlich am ſtärkſten glaſſirt iſt, eine kühle, der andere hingegen eine warme Kleidung abgebe. Um ſie recht dauerhaft zu machen, werden alle die kleinen Stücke, aus denen das Gewand beſteht, der Länge nach verbunden, ſo daß ſie ſchlechterdings nur in Einer Richtung reißen können.

Indem wir gegen den Strand zurückkehrten, begegnete uns Finau nebſt einem andern jungen Befehlshaber, und wir nahmen ſie zum Mittagseſſen beyde mit an Bord. Als indeß aufgetragen ward, weigerten ſie ſich

*) Aleurites triloba. G. F.

die Speiſen anzurühren, weil ſie Tawu Awai wären. *) Nachdem ſie ſich aber näher erkundigt, und erfahren hatten, daß bey der Zubereitung eines Ferkens und der Yamswurzeln kein Awai (d. i. kein Waſſer) gebraucht worden wäre, ſo ſetzten ſich beyde zu uns und ließens ſich herzlich gut ſchmecken. Als wir ihnen ferner betheuert hatten, daß kein Waſſer im Weine wäre, tranken ſie auch davon. Es ſchien alſo, als ob ihnen jezt, unter irgend einem Vorwande, der Gebrauch des Waſſers unterſagt seyn müßte; oder war es ihnen vielleicht anſtößig, daß wir uns des Waſſers aus einem ihrer Badeplätze bedienten? Wenigſtens war dieſes nicht das einzigemal, daß wir Perſonen antrafen, die Tabu Awai waren, ohne daß wir je mit Gewißheit erfahren konnten, welche Bewandniß es damit habe.

Den folgenden Tag hatte Mariwagi zu einem großen Häwa oder Luſtbarkeit beſtimmt, wozu wir ſämmtlich eingeladen wurden. Vor der Hütte, nahe bey unſerm Poſten, wo ſich dieſer Befehlshaber einſtweilen aufhielt, hatte man einen großen Platz aufgeräumt, um das Schauſpiel daſelbſt zu geben. Schon in der Frühe kamen die Inſulaner in großen Haufen herangezogen, und jeder hatte auf der Schulter eine ſechs Schuh lange Stange, an deren obern Ende eine Yamswurzel hing. Die Stangen nebſt den Wurzeln wurden zu beyden Seiten des Platzes in zwey großen Haufen ſehr zierlich aufgethürmt, und mit allerley kleinen Fiſchen ausgeſchmückt. Mariwagi beſtimmte

*) Tabu Awai, das Waſſer iſt verboten.

mir und Herrn Clerke dieſe Geſchenke, die uns in der That nicht weniger wegen des Holzes als wegen der Wurzeln willkommen waren. Die Fiſche hingegen gereichten blos zum Aufputz, denn ſie waren zum Theil einige Tage lang für dieſe Gelegenheit aufbewahrt, folglich ſchon in Fäulniß übergegangen, und alſo nicht zu genießen.

Da nun alles in Bereitſchaft war, wurde gegen eilf Uhr mit allerley Tänzen, hier zu Lande Mäh genannt, der Anfang gemacht. *) Das Orcheſter beſtand zuerſt aus einem Chor von ſiebzig Perſonen, die ſich niederſetzten. Mitten unter ihnen ſtanden drey Inſtrumente, die wir Trommeln nannten, ſo wenig ſie auch Trommeln ähnlich ſahen. Es ſind hölzerne Cylinder, oder Stücke von Bäumen, die ungefähr drey bis vier Fuß lang, und im Durchmeſſer noch einmal ſo dick als ein Mann von gewöhnlicher Statur, zum Theil auch unter dieſem Maaße ſeyn mochten. Das Inwendige iſt gänzlich ausgehölt, doch ſo daß die beyden Enden (oder Boden) unverſehrt bleiben. An dieſen Trommeln geht nehmlich, beynahe der ganzen Länge nach, eine Spalte hinunter, die etwa drey Zoll breit und die einzige Oefnung iſt, durch welche ſie ausgehölt werden, obgleich dies eine höchſt mühſame und ſchwere Arbeit ſeyn muß. Dieſes Inſtrument wird Naffa genannt, und die Inſulaner ſetzen ſich, wenn ſie es ſpielen wollen, vor der Spalte nieder,

*) In der Urſchrift wird angemerkt, daß man auch dieſe Beſchreibung der hieſigen Schauſpiele, aus Herrn Andersons umſtändlicheren Aufſätzen, in ſeinem Tagebuch, entlehnt habe.

und ſchlagen nachdrücklich mit ein paar runden Stecken drauf, die ungefähr einen Fuß lang ſind und die Dicke der Handwurzel haben. Der Ton, den ſie heraus-bringen, iſt hart, aber laut und ſtark. Die Geſchwindigkeit ſowohl als die Stärke der Schläge iſt bey verſchiedenen Theilen der Tänze verſchieden; auch verändert man die Töne nach Belieben, je nachdem man entweder nach der Mitte oder nach dem Rande zu ſchlägt.

Der erſte Tanz beſtand aus vier Reihen von vier und zwanzig Mann, die in der Hand ein dünnes, leichtes, kleines, hölzernes Inſtrument hielten, welches einem kleinen länglichen Ruder nicht unähnlich und etwas über zwey Schuh lang war. Dieſes Inſtrument, welches ſie Paggi nennen, ſchwenkten ſie auf vielerley Art; ſie richteten es ſeitwärts gegen die Erde, indem ſie zugleich den ganzen Körper nach eben der Seite überbogen; wechſelten dann mit eben der Stellung nach der andern Seite hin; warfen es hierauf aus einer Hand in die andere, und ſchnellten es mit großer Geſchicklichkeit umher, einer Menge anderer Handgriffe nicht zu gedenken, die jedesmal mit übereinſtimmenden Bewegungen des Körpers begleitet wurden. Anfangs war der Tanz langſam, nahm aber an Geſchwindigkeit zu, ſo wie die Trommeln ſchneller geſchlagen wurden. Zu gleicher Zeit recitirten die Tänzer in einem ſingenden Ton kurze Sentenzen, worauf das Chor oder Orcheſter antwortete, endlich ſtimmten Chor und Tänzer ein Tutti an, und ſchloſſen mit einem Schrey.

Nachdem ſie ein Paar Minuten lang inne gehalten hatten, ging der Tanz von neuem an, und dau-

erte, mit kurzen Zwiſchenräumen oder Pauſen, über eine Viertelſtunde. Hierauf trennte ſich die letzte Reihe, und die beyden Hälften derſelben kamen langſam um jedes Ende hervor, begegneten ſich vor der Fronte, und bildeten ſo die erſte Reihe, indeß der ganze Haufe fortfuhr, kurze Sätze zu ſingen. Die anderen Reihen machten dann dieſelbe Evolution, bis die erſte die letzte geworden war, und dann noch bis ſie wieder ihren erſten Platz eingenommen hatten. Nunmehr folgte ein weit ſchnellerer Tanz, wiewohl er auch langſam anfing; er dauerte mit beſtändigem Geſang etwa zehn Minuten, bis ſich die Tänzer gleichſam in einen Kreis zuſammendrängten und hiemit den Tanz vollendeten. Die Trommeln wurden nunmehr weggetragen, und zu gleicher Zeit ging das Orcheſter davon.

Der zweyte Tanz, der hierauf folgte, hatte nur zwey Trommeln, und ein Singechor von vierzig Mann. Die Tänzer, oder eigentlicher, die Akteurs, ſtanden in zwey Reihen, in der erſten ſiebzehn, und in der zweyten funfzehn Perſonen. Sie tanzten und wiederholten ihre Ausrufungen, unter kurzen Pauſen, ungefähr eine halbe Stunde lang, mit ſo großer Präciſion, als ob ſie alle von Einem Geiſte belebt würden. Finau war an ihrer Spitze, mitten in der vorderſten Reihe, welches in dieſem Falle die Ehrenſtelle iſt. Gegen den Beſchluß trennte ſich die hinterſte Reihe und machte die Fronte aus, wie im vorigen Tanze, und nachdem die erſte Reihe wieder an ihrem Platze war, endigte ſich die ganze Uebung, die Trommeln wurden davon getragen, und das Singe-Chor begab ſich weg.

Hierauf brachte man wieder drey Trommeln hervor, deren jede wenigſtens zwey, bisweilen auch drey, Träger erforderte, und ſiebzig Perſonen ſetzten ſich als Chor zum dritten Tanze hin. Die Tänzer ſtanden in zwey Reihen, jede von ſechzehn Mann, mit dem jungen Tubau an ihrer Spitze, der mit einem koſtbaren, mit rothen Federn beſetzten Kleide geſchmückt war. Sie tanzten, ſangen, und ſchnellten das Paggi wie die vorigen, doch im Ganzen ungleich geſchwinder, und machten ihre Sachen ſo gut, daß die Zuſchauer ihnen unaufhörlich Beyfall zurieſen. Vorzüglich gefiel die Bewegung, das Geſicht ſeitwärts abzuwenden, als ob ſie ſich ſchämten, und das Paggi vorzuhalten. Die hinterſte Reihe ſtellte ſich vor die Fronte, und die erſte Reihe nahm ihren Platz wieder ein, wie in den beyden vorigen Tänzen, dann aber theilten ſie ſich in drey Reihen, trennten ſich in zwey Partheyen, zogen ſich nach den Seiten des Schauplatzes zurück und ließen ihn größtentheils ganz frey. In dem nemlichen Augenblicke ſprangen plötzlich zwey Männer hinein, und fingen an ihre Streitkolben zu ſchwingen. Zuerſt ſchnellten ſie dieſelben in der Hand umher, dann hieben ſie mit der größten Behendigkeit und Stärke im Kreiſe damit vor ſich hin, aber ſo geſchickt, daß ſie nie zuſammenſtießen, ſo nah ſie auch einander ſtanden. Eben ſo behende warfen ſie den Kolben aus einer Hand in die andere, hielten damit eine Zeitlang an, knieten hierauf nieder, und machten noch allerley Uebungen, wie zum Beyſpiel, den Kolben in die Luft zu werfen und wieder aufzufangen u. dgl. m. Endlich entfernten ſie ſich eben ſo eilig vom Platze als ſie gekommen waren. Um den Kopf trugen ſie ein Stück von dem einheis

heimiſchen Zeuge, das, faſt wie eine Nachtmütze, auf dem Scheitel gebunden, und auf der Stirn mit einem Kranz von Blättern geziert war; ſtatt aller übrigen Kleidung hatten ſie bloß ein kleines Stück weißen Zeuges um die Hüften geſchlagen, vermuthlich um leicht, bequem und kühl angezogen zu ſeyn. Nach ihnen kam ein Mann in eben dieſer Tracht, mit einem Spieß in der Hand, eben ſo eilig hervor und warf durchdringende Blicke umher, gleichſam als ob er jemanden ſuchte, den er durchbohren wollte. Plötzlich rannte er auf die Menge zu, die vorn den Kreis umſchloß, warf ſich in eine drohende Stellung, als ob er im Begriff ſtände den Spieß zu werfen, wobey er ſeine Knie etwas bog, und vor Wuth zitterte. Dies dauerte nur einige Sekunden, worauf er ſich auf die andere Seite begab, dort einige Augenblicke dieſelbe Stellung annahm, und dann eben ſo plötzlich als er zum Vorſchein gekommen war, den Platz verließ. Die beyden Gruppen der Tänzer hatten indeſſen immerfort etwas langſam geſungen, und kamen jezt nochmals hervor, vereinigten ſich wieder, und vollendeten ihren Tanz mit allgemeinem Beyfall. Dieſes Schauſpiel ſcheint hier zu Lande von großer Wichtigkeit zu ſeyn, denn die vornehmſten Perſonen hatten Theil daran. Futtafahi, der Bruder des Königs Paulaho, ſchlug die Eine Trommel, und Finau die andere. Eine dritte, welche nicht zum Chor gehörte, ſchlug Mariwagi ſelbſt vor dem Eingang ſeiner Hütte. Zum letzten Tanze gehörten vierzig Mann als Chor, zwey Trommeln, und ſechzig Tänzer, die noch nicht getanzt hatten, in drey Reihen, wovon die Fronte aus vier und zwanzig Mann beſtand. Ehe ſie anfingen, hielt einer von ihnen eine ziemlich lange Rede,

und der ganze Trupp antwortete ihm. Mit dem Chore abwechſelnd ſprachen ſie gewiſſe Redeſätze, vielleicht Verſe, und machten allerley ſchnelle Bewegungen mit dem Paggi dazu, welche ſämmtlich von den Zuſchauern mit dem Ausruf Mariai! und Faiſudſchi! (zwey verſchiedenen Graden des Lobes *) beehrt wurden. Dann theilten ſie ſich in zwey Theile, ſo daß ſie einander den Rücken zukehrten, formirten ſich wieder, wechſelten ihre Reihen, wie bey den vorigen Tänzen, und trennten ſich von neuem in zwey Gruppen, um zwey Klopffechtern mit Streitkolben Platz zu machen. Als dieſe ihre verſchiedenen Manoeuvres gemacht hatten, kam ein zweytes Paar zum Vorſchein. Die Tänzer ſetzten die ganze Zeit über ihren Wechſelgeſang mit dem Chor fort, traten dann nochmals auf, und beſchloſſen den Tanz.

Dieſe Tänze, wenn ſie anders eine ſolche Benennung verdienen, dauerten von eilf bis drey Uhr, und waren von den Einwohnern unſtreitig entweder uns zu Ehren, oder um uns eine Probe ihrer Geſchicklichkeit zu geben, angeſtellt worden. Die dabey anweſende Menge der einheimiſchen Zuſchauer war ſehr beträchtlich. Der unebene Boden geſtattete uns keine genaue Zählung, allein bloß nach der Anzahl derer, die den innerſten Kreis bildeten, ſo wie nach der ungefähren Berechnung derer, die hintereinander, an einigen Stellen zwanzig bis dreyßig Mann hoch, ſtanden, mußten, ihrer beynahe viertauſend zugegen ſeyn. Zu gleicher Zeit befand ſich eine faſt gleich große Menge theils auf dem Marktplatze bey unſerm Gezelt,

*) Mariai iſt vielleicht mit dem Otaheitiſchen *maitai* verwandt, welches gut bedeutet. G. F.

theils hin und her zerſtreut, ja einige meiner Officiere brachten nach ihren Berechnungen heraus, daß ſich in unſerer Nachbarſchaft, oder eine Engliſche Viertelmeile in der Runde wenigſtens zehn bis zwölftauſend Menſchen befänden, die mehrentheils aus bloßer Neugier zuſammengelaufen waren.

Um das Vergnügen, welches uns dieſe Spiele machten, noch zu erhöhen, hätten wir auch verſtehen müſſen, was dabey geſagt und geſungen wurde. Allein ſo weit reichte unſre Sprachkenntniß nicht, wir würden ſonſt unſtreitig mancher Aufſchluß mehr über den Genius und die Sitten dieſes Volks erlangt haben, denn auſſer den Bewegungen, welche den Beyfall der Zuſchauer erhielten, ſchien auch das was dabey geſprochen wurde, ihnen kein geringes Vergnügen zu verurſachen. Jedoch auch die bloße Pantomime, ohne die dabey wiederholten Sprüche, war ſchon der Beobachtung werth, theils wegen des wirklich Großen dieſes Schauſpiels, theils auch wegen der mannichfaltigen mit ſo genauer Zuſammenſtimmung ausgeführten Bewegungen. Herr Weber hat zwar die Tänze in Hapai abgebildet, und dieſe geben auch von den hieſigen einen hinlänglichen Begriff, allein jene zahlreichen Aktionen und Bewegungen, die nicht nur äuſſerſt neu und ſeltſam waren, ſondern auch mit der größten Leichtigkeit und mit vieler Grazie ausgeführt wurden, kann weder der Pinſel noch die Feder darſtellen.

In der Nacht wurden, auf einem freyen Platze vor der Hütte, welche ſich Finau einſtweilen hatte errichten laſſen, noch zwölf nächtliche Tänze oder Bomäh *) aufgeführt, die ungefähr drey Stunden lang

Y 2

*) Po oder Bo heißt Nacht. G. F.

dauerten, und mit jenen die wir in Hapai geſehen hatten, faſt von gleicher Beſchaffenheit waren. Zween Tänze von Frauenzimmern zeichneten ſich vor jenen blos dadurch aus, daß zugleich eine Anzahl Mannspersonen auftraten, und einen Kreis innerhalb des Kreiſes der Tänzerinnen formirten, auch kamen in einem andern Tanz von vier und zwanzig Mannsperſonen viele Bewegungen mit den Händen vor, welche wir vorher noch nie geſehen hatten, und denen die Zuſchauer großen Beyfall ertheilten. Während der ganzen Zeit wechſelte auch der Chor oder das Orcheſter einmal. In einem dieſer Tänze trat Finau an der Spitze von funfzig Mann auf, die bereits in Hapai getanzt hatten; er war in Leinewand und ein großes Stück Flor ſehr zierlich gekleidet, und hatte kleine Bilderchen am Halſe hängen *).

Nachdem die Luſtbarkeiten geendigt waren, ſahen wir deutlich, daß ſich das gute Volk eine große Unbequemlichkeit dadurch zugezogen hatte. Sie waren hier nehmlich in einem ziemlich unbewohnten Theile der Inſel zuſammengekommen, und hatten keine Hütten in der Nähe, wo ſie hätten übernachten können. Viele legten ſich daher bey dem Geſträuche, unter einem Baum, oder neben ein Kanot nieder, noch andere ſchliefen ganz im Freyen, ſo ungern ſie dieſes ſonſt thun, oder ſpatzierten die ganze Nacht hindurch herum. Uebrigens ging bey dieſen Spielen alles mit weit mehr Ordnung zu, als man von einer ſo großen Verſammlung hätte erwarten ſollen.

Es gab inzwiſchen unter einer ſolchen Menge auch eine Anzahl übelgeſinnter, wie wir ſtündlich zu unſerm

*) Man nützte alſo zu dieſer Abſicht die von den Europäern erhaltenen Geſchenke. G. F.

Schaden erfuhren. Umſonſt wendeten wir alle Sorgfalt und Wachſamkeit an, um nicht beſtohlen zu werden, es geſchah demungeachtet von allen Seiten auf die kühnſte, unverſchämteſte Weiſe, und nichts war vor ihren Anſchlägen ſicher. Ich erlaubte aber den Schildwachen nicht, daß ſie Feuer gaben, weil der Zulauf ſo groß war, daß der Unſchuldige ſtatt des Schuldigen hätte leiden können. Einſt verſuchten ſie es bey hellem Mittage an Bord der Discovery ein Anker vom Bug zu ſtehlen, und es würde ihnen auch zuverläßig gelungen ſeyn, wenn nicht zum Glück, indem ſie ihn herab ließen, ein Haken in die Ketten der Vorderwand gefaßt hätte, wovon ſie ihn nicht wieder losmachen konnten, da ihnen der Gebrauch der Rollen nicht bekannt iſt. Gewaltthätigkeiten kann man ihnen gleichwohl nicht ſchuld geben, ausgenommen, daß ſie einer Ziege den Schulterknochen zerbrachen, wovon das Thier bald darauf ſterben mußte. Dieſer Verluſt traf indeß eigentlich die hieſigen Inſulaner ſelbſt, denn es war eine von denen, die ich hier zurückzulaſſen gedachte, wovon aber derjenige, der den Schaden that, nichts wiſſen konnte.

Am 18ten früh Morgens ereignete ſich ein Umſtand, der uns Gelegenheit gab, einen landesüblichen Gebrauch zu ſehen. Ein Inſulaner hatte ſich aus einem Kanot in die Gallerie der Reſolution gewagt, und daſelbſt ein zinnernes Waſchbecken geſtohlen. Er ward entdeckt, verfolgt, und zurück an Bord gebracht. Bey dieſer Veranlaſſung erhoben drey alte Weiber in dem Kanot ein lautes Klaggeſchrey über den Gefangenen, und ſchlugen ſich mit geballter Fauſt heftig ins Geſicht und auf die Bruſt, jedoch ohne eine Thräne zu vergießen. Dieſe Art Betrübniß auszudrucken,

verurſacht jene Zeichen, welche faſt alle hieſigen Einwohner im Geſicht über den Backenknochen haben. Die wiederholten Schläge auf dieſen Theil reiben die Haut ab, und verurſachen bisweilen einen beträchtlichen Blutverluſt. Die friſche Wunde hat völlig den Anſchein, als ob eine kreisförmige Vertiefung eingebrannt worden wäre *). Es giebt auch Gelegenheiten, wobey ſie ſich dieſen Theil des Geſichts wirklich mit einem Inſtrument verletzen, ſo wie die Taheiter ſich die Scheitel ritzen.

Die geſtrigen Geſchenke des Mariwagi erwiederte ich heute, und um auch die für uns angeſtellten Luſtbarkeiten gewiſſermaßen zu vergelten, ließ ich auf dem Platze wo getanzt worden war, die Seeſoldaten exerciren und alle Uebungen machen, am Abend aber ebendaſelbſt ein Feuerwerk abbrennen. Paulaho war nebſt allen Oberhäuptern und einer großen Menge Volks zugegen, und ſaß hinter allen übrigen, weil niemand hinter ihm ſitzen darf; damit er aber alles ſehen möchte, ſetzte ſich auch keiner gerade vor ihn hin, ſondern es blieb eine Gaſſe frey, welche von ſeinem Sitz durch das Volk, bis an den Schauplatz reichte. Das Pelotonfeuer, welches ziemlich gut ausgeführt wurde, ſchien ihnen Vergnügen zu machen; allein beym Anblick unſerer Waſſerſchwärmer ſtanden ſie vor Verwunderung wie verſteinert. Trommel und Pfeife ſowohl, als die Waldhörner, die in den Pauſen geſpielt wurden, machten nur wenigen Eindruck auf ſie.

---

*) Daher glaubte man auf der vorigen Reiſe, daß jene Merkmale über den Jochbeinen wirklich eine Art von japaniſcher Moxa wären. S. meine Reiſebeſchreibung, und meines Vaters Bemerkungen S. 430. G. F.

In der Erwartung am Abend Luſtbarkeiten nach unſerer Art hier zu ſehen, waren eine Menge von Inſulanern um unſere Gezelte, und unterhielten ſich beynahe den ganzen Nachmittag mit Ringen und Baxen; jenes nennen ſie Fuhu, dieſes Fangatua. Wenn jemand Luſt zu ringen hat, ſteht er auf, tritt in den Kreis, und geht mit einem gemeſſenen Schritt über den Platz, wobey er ſich auf den Ellenbogen des einen Arms klopft, welcher zu dem Ende gekrümmt iſt, und einen hohlen Klang giebt. Dies iſt die Herausforderung. Kommt ihm niemand entgegen, ſo kehrt er auf eben die Art zurück und ſetzt ſich wieder, bleibt auch wohl noch eine Zeitlang mitten auf dem Platze ſtehen, und klopft dabey auf den Arm, um zu ſehen, ob keiner es mit ihm aufnehmen will. Kommt ein Gegner, ſo pflegen beyde einander ſehr gutmüthig, und mehrentheils mit lächelnder Mine entgegen zu gehen, und nehmen ſich Zeit, das Tuch, welches ſie um die Hüften tragen, in Ordnung zu bringen. Hierauf faſſen ſie einander beym Gürtel mit einer Hand auf jeder Seite, und derjenige der ſeinen Gegner zu ſich ziehen kann, verſucht ſogleich ihn auf ſeine Bruſt zu heben, und auf den Rücken zu werfen. Kann er ſich dabey zwey oder dreymal umdrehen, ehe er ihn niederwirft, ſo erhält er den Beyfall der Zuſchauer gewiß. Sind hingegen beyde an Stärke einander gleicher, ſo faſſen ſie einander, und ſuchen durch Verſchränkung der Beine oder durch in die Höhe heben einer den andern zu werfen. Bey dieſem Kampf äuſſern ſie gewaltige Stärke, und jeder Muskel ſcheint durch die Heftigkeit der Anſtrengung gleichſam bis zum Zerberſten angeſchwellt. Sobald einer nieder geworfen iſt, verläßt er augenblicklich den Kampfplatz; der Sieger hingegen ſetzt ſich einige Se-

ſtunden lang, begiebt ſich dann in die Gegend des Kreiſes zurück von wo er hergekommen war, und ſogleich erſchallt daſelbſt ein Siegsgeſchrey in langſamen, ſingenden Tönen. Nachdem er eine kleine Weile geſeſſen hat, ſteht er wieder auf, und fordert die Gegner von neuem heraus. Kommen alsdann mehrere zugleich hervor, ſo kann er ſich ſeinen Mann wählen, und im Fall er obſiegt, ſeine Herausforderung ſo oft er will wiederholen, wird er überwunden, ſo beſingen die Zuſchauer von der andern Seite den Sieg ihres Vorfechters. Oft ſtehen auch fünf bis ſechs von jeder Seite zugleich auf, und zeigen Luſt zum Kampfe, und in dieſem Fall iſt es nicht ungewöhnlich, daß drey oder vier Paare zu gleicher Zeit ringen. Wie gleichmüthig ſie dabey bleiben, iſt in der That zum Erſtaunen, denn wir ſahen nie, daß einer mit Zeichen von Unwillen im Geſichte den Kampfplatz verlaſſen hätte; auch haftet auf den Ueberwundenen weiter kein Schimpf, er ſetzt ſich vielmehr ſo unbefangen wieder an ſeinen Platz, als ob er nie in die Schranken getreten wäre. Wenn die beyden Ringer an Kräften gleich ſind, und keine Wahrſcheinlichkeit ſehen, einander zu bezwingen, ſo werden ſie einig, ihren Kampf für jezt einzuſtellen. Iſt es hingegen bey einem Falle unentſchieden, wer eigentlich die Oberhand behalten habe, oder iſt es dabey nicht mit rechten Dingen zugegangen, ſo wird von beyden Seiten das Siegeslied geſungen, und der Streit fängt von vorn an. Wer aber überwunden wird, darf mit ſeinem Sieger nicht zum zweytenmal ringen.

Die Baxer *) kommen ſeitwärts hervor, und zwar ſo, daß ſie ſich bey jedem Schritt nach einer andern

*) Ich bediene mich dieſes jezt allgemein verſtandenen Engliſchen Wortes, um den Kampf mit geballten Fauſt-

Seite wenden. Sie ſtrecken dabey den einen Arm gerade vorwärts, und den andern nach hinten zu aus. In einer Hand halten ſie eine Schnur, welche ſie, ſobald ſich ein Gegner zeigt, feſt um die Fauſt wickeln, zuweilen treten ſie aber auch ſchon völlig damit vorbereitet auf. Vermuthlich wollen ſie dadurch die Verrenkung der Hand oder der Finger verhüten *). Die Schläge zielen ſie mehrentheils nach dem Kopfe, zuweilen aber auch in die Rippen, und geben ſie mit großer Behendigkeit. Bisweilen verwechſeln ſie ihre Stellung, weil ſie mit beyden Händen gleich gut baxen. Einer ihrer geſchickteſten Kunſtgriffe, den ſie daher ſehr gern anbringen, iſt der, daß ſie ſich, ſobald ſie dem Gegner einen Schlag verſetzt haben, auf dem Abſatze umdrehen, und ihm ſogleich noch Einen derben Schlag mit der andern Hand rückwärts geben.

Der Streit währt gemeiniglich nicht lange, und die Kämpfer gehen entweder auseinander, oder einer erkennt des andern Ueberlegenheit. In dieſen Fällen wird indeß das Siegeslied nicht angeſtimmt, ſondern nur alsdenn, wenn einer den andern zu Boden ſchlägt. Das Ringen ſcheint alſo ihr Lieblingsſpiel zu ſeyn. Nicht nur die Knaben ahmen den Erwachſenen in dieſem Stücke nach, ſondern auch kleine Mädchen baxen ſich oft ſehr hartnäckig herum. Einige von unſeren Matroſen wollten es in beyderley Uebungen mit den Inſulanern aufnehmen; ſie zogen aber jederzeit den kürzern, wenige Fälle

ſchlägen auszudrücken, der in Deutſchland nicht üblich iſt, folglich auch bisher keinen Namen hatte. G. F.

*) Die Alten, in den Kampf-Spielen, kannten ſchon etwas ähnliches, nämlich den ledernen Streitriemen, (Caeſtus.) G. F.

ausgenommen, wo ſichtbarlich die Furcht uns zu beleidigen mehr zu dem Siege unſers Vorfechters beytrug, als ſeine Ueberlegenheit.

Bey der vorhin erwähnten Neigung vieler Eingebohrnen zum Stehlen, und bey ihrer großen Geſchicklichkeit ſich unvermerkt allerley Sachen, die ſie auf einem andern Wege nicht bekommen hätten, zuzueignen, ſah ich immer mehr ein, daß wir allerdings Gefahr lieſen, das Vieh, welches ich an Land geſetzt hatte, auf ſolche Art einzubüßen, ſo ſorgfältig ich es auch bewachen ließ. Es ſchien mir daher am rathſamſten, meinen Vorſatz, einige dieſer Thiere hier zu laſſen, allgemein bekannt zu machen, und ſie noch vor meiner Abreiſe zu vertheilen. In dieſer Abſicht verſammelte ich am 19ten des Abends die Befehlshaber vor unſerer Wohnung und beſtimmte einem jeden ſeine Geſchenke. Dem Könige Paulaho gab ich einen jungen Engliſchen Stier und eine Kuh; Mariwagi erhielt einen Widder vom Cap nebſt zwey Mutterſchaafen, und Finau einen Hengſt und eine Stute. Da ich bereits Tages zuvor bekannt gemacht hatte, daß die Austheilung heute vor ſich gehen ſollte, ſo war alles Volk aus der Nachbarſchaft jezt um uns her verſammelt. Omai mußte nunmehr, auf mein Verlangen, dem ganzen Haufen in einer Rede öffentlich erklären: daß man mehrere Monathe lang von ihrer Inſel ſchiffen müſſe, ehe man ein Land anträfe, wo dergleichen Thiere vorhanden wären. Wir hätten ſie mit großer Mühe und vielen Koſten zu ihrem Gebrauche ſo weit her gebracht, ſie möchten ſich alſo ja hüten, keines davon eher zu tödten, als bis jede Gattung ſich zahlreich fortgepflanzt hätte; endlich ſollten ſie und ihre Kinder eingedenk ſeyn, daß ſie dieſe Geſchöpfe von den Män-

nern aus Brittane empfangen hätten *). Hierauf beſchrieb er ihnen auch den verſchiedenen Nutzen und die Brauchbarkeit dieſer Thierarten, ſo weit es nöthig war, oder vielmehr inſofern er es wußte, denn leider ging ſeine Kenntniß von dieſen Dingen nicht weit. Ich wünſchte, daß die verſchenkten Thiere bis zu unſerer Abreiſe bey den übrigen, die wir von hier weiter mitnahmen, bleiben möchten, und verlangte, daß jeder Befehlshaber einen oder ein Paar Männer als Hüter über ſein Antheil beſtellen ſollte, damit dieſe von meinen Leuten die Behandlungsart lernen könnten. Der König und Finau thaten es, allein Mariwagi bekümmerte ſich hernach nicht weiter um ſeine Schaafe, und ſchickte auch niemand der ſie hütete. Der alte Tubau, der ſich in der Nähe aufhielt, und den ich ebenfalls eingeladen hatte, war ausgeblieben. Da er alſo gegen dieſe Geſchenke gleichgültig ſchien, theilte ich dem Könige noch den Ziegenbock und zwey Ziegen zu, die ich anfangs dem alten Befehlshaber beſtimmt hatte.

Wie es ſich indeſſen bald zeigte, hatte unſere Vertheilung Misvergnügen verurſacht, denn bereits am folgenden Morgen fehlten uns zwey Truthühner und eine junge Ziege. Ich ſahe wohl, daß dieſer Verluſt nicht bloß dem Zufall zuzuſchreiben ſey, und war feſt entſchloſſen, mir die entwendeten Thiere wieder zu verſchaffen. Zuerſt ließ ich daher von denen am Schiffe vorhandenen Kanots drey in Beſchlag nehmen, eilte dann an Land, und ſtellte, als ich den König, nebſt ſeinem Bruder, imgleichen Finau und einige andere Befehlshaber in der für uns beſtimmten Wohnung gefunden hatte, eine Wa-

*) So nannten ſich die Engländer, weil die Inſulaner dieſes Wort leichter ausſprechen konnten, als den Namen England. G. F.

che über ſie, und gab ihnen zu verſtehen, daß ſie ſo lange meine Geſangene wären, bis nicht nur die Ziege und die Truthühner, ſondern überhaupt alles was uns zu verſchiedenen Zeiten entwendet worden, wieder ausgeliefert würde. Sie ſuchten den Eindruck, den dieſer unvermuthete Verhaft auf ſie machte, ſo gut ſie konnten zu verbergen, verſprachen mir, daß alles zurück gegeben werden ſollte, und ſetzten ſich dann mit ſo guter Art zu ihrem Kawatrank hin, als ob nichts vorgefallen wäre. Es währte nicht lange, ſo brachte man mir eine Axt und einen eiſernen Keil. Bald darauf verſammelten ſich einige bewafnete Inſulaner hinter dem Hauſe, ich ließ aber einen Theil unſerer Wache gegen ſie anrücken, worauf ſie ſich ſogleich zerſtreuten. Hierauf rieth ich den Befehlshabern, ſie möchten ins Künftige dergleichen Auflauf verbieten, ſie thaten es, und das Volk befolgte ihren Befehl. Sie waren auch willig, auf meine Einladung zum Mittagseſſen an Bord zu gehen, und da hernach jemand dagegen war, daß der König mitgehen ſollte, ſo ſprang er augenblicklich ſelbſt auf, und ſagte, er wolle der erſte ſeyn. Ich behielt ſie bis gegen vier Uhr bey mir an Bord, und begleitete dann alle wieder an Land. Bald hernach brachte man die Ziege und einen Truthahn zurück, mit der Verſicherung, daß der rückſtändige am folgenden Morgen ebenfalls ausgeliefert werden ſollte. In der Hoffnung, daß man mich nicht hintergehen würde, gab ich ſowohl meine Gefangenen als die angehaltenen Kanots wieder los.

Nachdem uns die Befehlshaber verlaſſen hatten, ging ich mit Omai ſpatzieren, um einmal zu ſehen, wie die Eingebohrnen ſpeiſen, da dies ihre Eſſenszeit war. Ich bemerkte durchgängig, daß ſie ſich mit wenigem behelfen mußten, weil ſie ihre von fernher mitge-

brachten Yamswurzeln und andere Lebensmittel an uns verkauft hatten, und gleichwohl nicht daran dachten, nach ihrer Heimath zurückzuwandern, ſo lange ſie in der Nachbarſchaft noch etwas auftreiben konnten. Unſer Poſten lag auf einer unbebauten Landzunge, und bis auf eine halbe engliſche Meile weit von uns wohnte eigentlich niemand. Hier, wo nun die unbeweglichen Wohnungen anfingen, hätte man glauben ſollen, daß bey einem ſo ungeheuren Zulauf von Fremden aus allen Theilen der Inſel, jedes Haus gepfropft voll ſeyn müßte; allein wir fanden völlig das Gegentheil, und die dortigen Familien lebten gerade ſo für ſich, als ob keine überzähligen Gäſte in der Nähe wären. Die Fremden hingegen hatten überall kleine Schoppen errichtet, oder ſich unter Bäumen und Sträuchern hingelagert; die Vornehmen aber hatten aus den Zweigen der Kokospalmen ein Obdach für ſich bereiten laſſen.

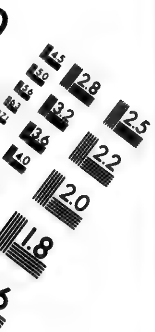
Auf dieſem Spatziergange trafen wir an einem Orte etwa ſechs Frauenzimmer bey ihrem Abendeſſen an. Zwey von dieſer kleinen Geſellſchaft wurden von den andern gefüttert. Als ich mich nach der Urſach dieſer Ausnahme erkundigte, antwortete man mir: Tabu-Matte. Ich ließ es bey dieſer Nachfrage nicht bewenden, und erfuhr, daß die eine vor zwey Monaten den Leichnam eines Befehlshabers gewaſchen hätte, weshalb ſie fünf Monate lang keine Speiſe mit ihren Händen berühren dürfe. Die andere hatte eben dieſe Handlung an dem Leichnam einer Perſon von geringerem Range verrichtet, und mußte ſich daher auf eben die Art enthalten, jedoch auf kürzere Zeit. Nicht weit davon ſahen wir noch ein Frauenzimmer, welches man ebenfalls fütterte, und von der wir vernahmen, daß auch ſie bey der Abwaſchung

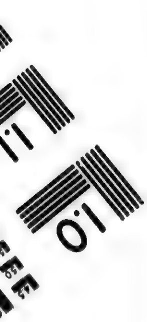
IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503


4.5
5.0
2.8
3.2
2.5
3.6
4.0
2.2
2.0
1.8


1.1
1.0

des Leichnams des vorhinerwähnten Befehlshabers Hand angelegt habe.

Früh am folgenden Morgen begab ſich der König an Bord, um mich zu einer Luſtbarkeit einzuladen, welche an demſelben Tage angeſtellt werden ſollte. Seine Majeſtät hatten bereits ihre Toilette gemacht, und den ganzen Kopf mit rother Farbe beſchmiert, um die natürliche dunkelbraune Schattirung des Haares zu erhöhen. Nach dem Frühſtück begleitete ich ihn an Land, wo ſeine Leute ſehr geſchäftig waren, an zwey verſchiedenen Stellen vor unſerm Platze vier lange Pfähle aufzurichten, welche zwey Schuh weit von einander ein rechtwinklichtes Viereck ausmachten. Der zwiſchen den vier Pfählen eingeſchloſſene Raum ward mit Yamswurzeln angefüllt; und ſo wie der Haufen immer höher wurde, befeſtigte man, von vier zu vier Fuß, von einem Pfahl zum andern kleine Stäbe, damit der Druck der Yams die Pfähle nicht auseinander treiben, und damit man deſto leichter hinaufſteigen könnte. Sobald die Yams mit der Spitze der erſten vier Pfähle oder Stangen gleich lagen, banden die Arbeiter vier andere daran und fuhren fort Yamswurzeln zwiſchen ihnen anzuhäufen, bis jeder Stapel dreyſſig Schuh, wo nicht höher war. Zu oberſt auf dem einen legten ſie ein gebratenes Schwein, und auf dem andern ein lebendiges; noch ein anderes ward ungefähr in der halben Höhe an den Beinen aufgeknüpft. Wir ſahen mit Vergnügen zu, wie leicht und ſchnell dieſe beyden Haufen errichtet wurden. Wären unſere Matroſen dazu beordert geweſen, ſo würden ſie zuverläſſig behauptet haben, ſo etwas laſſe ſich nicht ohne Zimmerleute bewerkſtelligen; die Zimmerleute würden ein Dutzend Werkzeuge von allerley Art zur Hand ge-

nommen, und wenigſtens einen Centner Nägel verbraucht haben, und am Ende hätten ſie das Werk kaum in eben ſo viel Tagen zu Stande gebracht, als die hieſigen Inſulaner Stunden dazu brauchten. Allein Matroſen ſind freylich, wie alle andere Amphibien, am Lande am unbeholfenſten.

Nachdem dieſe beyden Yamsthürme vollendet waren, häufte man noch an mehreren Orten rings um den Platz Yamswurzeln und Brodfrucht auf, und fügte eine Schildkröte nebſt einer großen Menge vortreflicher Fiſche hinzu. Dies alles, imgleichen ein Stück Zeug, eine Matte, und etwas rothe Federn, ſchenkte mir der König, der es recht darauf angelegt hatte, die Freygebigkeit des Finau in den Hapai-Inſeln zu übertreffen. In der That war auch dieſes Geſchenk weit anſehnlicher.

Um ein Uhr fingen die Tänze (Mäh) an, wovon der erſte beynah völlig dem gleich war, womit Mariwagi's Luſtbarkeiten angefangen hatten. Der Anführer des zweyten Tanzes war der Freund des Capitain Furneaux, Namens Tubau, der ſich ebenfalls in jenen Tänzen bereits gezeigt hatte. Zugleich traten vier oder fünf Frauenzimmer auf, die alle Bewegungen mit eben der Präciſion machten wie die Männer. Gegen das Ende dieſes Tanzes theilten ſich die Tänzer in zwey Haufen, um, wie damals, zween Klopffechtern mit ihren Streitkolben Platz zu machen. Im dritten und lezten Tanze traten noch ein Paar von dieſen geſchickten Vorfechtern auf. Dann ging das Ringen und Baxen an. Auch trat einer mit einer Art von Keule auf, welche aus dem ſchweren, feſten Stengel des Kokosblattes beſtand; allein es fand ſich niemand, der ſich mit ihm auf ein ſo handfeſtes Spiel

einſchloſſen wollte. In der Nacht wurden die dahin gehörigen Tänze, oder Bomäh wiederhohlt, und Paulaho tanzte ſelbſt, in einer Kleidung, die aus engliſchen Zeug-Arten, die er von uns zum Geſchenk erhalten hatte, verfertigt worden war. Allein weder dieſe noch die vorhergehenden Tänze bey Tage, glichen an Glanz und Ausführung denen, die uns Finau und Mariwagi gegeben hatten.

Um die ganze Zeit über zugegen zu ſeyn, ſpeißte ich am Lande, und der König ſetzte ſich zu uns, doch ohne zu eſſen oder zu trinken. Daran verhinderte ihn diesmal die Gegenwart eines Frauenzimmers, welches ich auf ſein Verlangen an Tafel gezogen hatte. In der Folge erfuhr ich, daß dieſe Perſon den Rang über ihn hätte. Sobald ſie geſpeißt hatte, trat ſie zu ihm hin, er berührte ihre Füße mit ſeinen Händen, und ſie ging davon. Der König tauchte ſogleich ſeine Finger in ein Glas Wein, und empfing hierauf die nehmliche Ehrenbezeugung von dem ganzen Gefolge der Dame. Dies einzigemal ausgenommen, haben wir nie geſehen, daß der König jemanden dieſe Ehrerbietung erwieſen hätte. Auf ſein Verlangen ließ ich Abends ein Feuerwerk veranſtalten, allein zum Unglück hatten die Sachen zu viel Schaden gelitten, und thaten uns kein Genüge.

die dahin
ehlt , und
g, die aus
em Geſchenk
llein weder
nge, glichen
Finau und

eyn, ſpeißte
uns, doch
hinderte ihn
rs , welches
hatte. In
Rang über
t ſie zu ihm
änden, und
ch ſeine Fin=
uf die nehm=
lge der Da=
aben wir nie
Ehrerbietung
ich Abends
nglück hatten
thaten uns